

Schlesisches

Schriftsteller-Lexikon

von

Karl Gabriel Nowack.

Drittes Heft.

Breslau,
bei Wilhelm Gottlieb Korn.
1838.

Schlesisches
Schriftsteller-Lexikon

oder

bio-bibliographisches Verzeichniß

der

im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts

lebenden schlesischen Schriftsteller

von

Karl Gabriel Nowack.

Drittes Heft.

Breslau,
Verlag von Wilhelm Gottlieb Korn.
1838.

Printed in Germany

Adel, Karl Andreas Sigismund, Elementarlehrer in Breslau, Sohn des 1816 daselbst verstorbenen Lehrers A. S. Adel, geb. den 13. April 1796 zu Breslau, bereitete sich in der Schule seines Vaters für die Aufnahme in das Bresl. evang. Schullehrer-Seminar vor, welche Aufnahme den 1. Septbr. 1814 erfolgte. Hier vollendete er unter der Leitung des damaligen Directors Harnisch den zweijährigen Cursus und erhielt beim Abgang ein recht vortheilhaftes Zeugniß. Im J. 1817 wurde er als zweiter Lehrer an der städtischen Elementarschule No. 1 zu Breslau angestellt, welchen Posten er jedoch 2 Jahre darauf mit dem eines Lehres an der Mildeschen Freischule vertauschte.

A. schrieb: Allgemeines Elementarbuch, enthaltend einen reichhaltigen Stoff zu Beschäftigungen, entnommen aus dem Gebiete der Sprach-, Natur-, Erd-, Welt-, Geschichtskunde u. dgl. m. Breslau, 1830. VIII. 302 S. gr. 8. — Außerdem Beiträge zu: Hientzsch, Wochenblatt für Volksschullehrer [Breslau, 1834].

Amler, Joseph, geboren zu Milckau bei Neustädtel den 21. December 1784, wurde, nach Vollendung seiner Studien zu Breslau, im J. 1808 Caplan in Münsterberg, später in Landeshut und Schweidnitz, im Novbr. 1821 Religionslehrer am kath. Gymnasium in Glogau und zu Ostern 1827 Pfarrer auf dem Sande in Breslau, wo er später zum Erzpriester befördert ward. — Amler genoß als Mensch wie als Seelsorger der größten Achtung. Als Lehrer hatte er sich gleicher Anerkennung zu erfreuen. In Schweidnitz fungirte er viele Jahre als alleiniger Lehrer an der kathol. Bürgerschule, in welche die genügend vorbereiteten Schüler der Elementarschule aufgenommen wurden. Gewöhnlich in drei Abtheilungen getheilt, deren Unterricht für 3 Cursus berechnet war, die aber nur eine Klasse bildeten, lehrte er trotz der Dürftigkeit der Lehrapparate mit solchem Erfolge, daß viele seiner Schüler in der Tertia der Gymnasien Aufnahme fanden. Aus Eifer für die Studien pflegte er, um sich des Nachts wach zu erhalten, die Füße in kaltes

Wasser zu stellen. Dadurch wurde seine sonst kräftige Gesundheit zerrüttet und sein reger Geist trug dazu bei, daß er nach einem mehrjährigen Siechthum in Breslau den 27. Juni 1835 verschied.

Schriften: Predigt an der zweiten Säcularfeier des Kgl. kath. Gymnas., und am 50jähr. Amtsjubil. des Prälaten und Prof. Gärtner, den 10. Okt. gehalten rc. Glogau. 1826. 8. — בּ׳רעת לנפשו ינעם. Ein Wort der Aufmunterung für die Jugend zum Studieren Oriental. Sprachen. Glogau, 1826. 30 S. 4. — Die Weihe des Christen zum geistigen Leben, oder Erweckungen zur Tugend der Frömmigkeit für alle, die im Geiste und in der Wahrheit bethen wollen. Glogau, 1830. [VIII] u. 132 S. 12. Mit e. Titelk.

Boche, Karl Gottlob, evang. Pfarrer zu Steinkirch bei Lauban, ist in der Provinzial-Stadt Dahme, Potsdamer Regierungsbezirks, am 9. Januar 1795 geboren. Sein Vater, ein armer Bürger und Handwerker, schickte ihn, den mütterlich früh Verwaisten, 8½ Jahr in die dortige Bürgerschule, worauf er im Vertrauen auf Gott und wohlthätige Menschenfreunde am Johannis-Tage 1809 das damalige Lyceum (jetzt Gymnasium) zu Luckau in der Nieder-Lausitz bezog. Der damalige Rector M. J. D. Schulze nahm ihn, nebst dem Conrector M. Lehmann, liebreich auf, unterstützte ihn durch freie Wohnung in seinem Amtshause, unterrichtete ihn längere Zeit privatim und verschaffte ihm viele Gönner und Wohlthäter, wodurch es ihm, zum Theil unter Beihülfe einträglicher Remunerationen für Privat-Unterricht, welchen er ertheilte, möglich wurde, sich trotz des fast gänzlichen Mangels an väterlicher Unterstützung 5 Jahre hindurch auf dem Lyceum zu erhalten. Bei geregeltem, ausdauerndem Fleiße gelang es ihm, sich bis Mittel-Prima hinaufzuarbeiten, und er stand nahe daran, die Universität zu beziehen, als diese Aussicht ihm der Krieg in den Jahren 1813 und 14, welcher Luckau hart betraf, verdunkelte. Mit den empfehlendsten Zeugnissen seiner Lehrer verließ er das Lyceum und folgte dem Rufe des Magistrats zu Kirchhain, welcher ihm das Amt eines Mädchenschul-Lehrers anvertraute, nachdem er dafür vor dem damaligen Superintendenten und Schloßprediger Fritzsche zu Dobrilugk tentirt und von dem Ober-Consistorium zu Dresden confirmirt und vereidigt worden war. Dieses mühevolle Amt verwaltete er 2½ Jahr zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten

und vermehrte sein Einkommen, von etwa 200 Rthlr. jährlich, durch vielen Privat=Unterricht in Sprachen und Realien, den er sowohl in Kirchhain als auch in dem nahe dabei gelegenen Städtchen Dobrilugk ertheilte. Dieser Umstand schien ihm auch erlauben zu wollen, auf die Verwirklichung seines nie aufgegebenen, stillen Wunsches, eine Universität zu beziehen, durch fleißiges Fortstudiren der alten Sprachen und anderer Vorbereitungs=Wissenschaften, unter Beihülfe zweier gelehrter Landgeistlichen der dortigen Umgegend, Löser und Heyne, hinzuarbeiten. Im J. 1817 gab er sein Mädchenschul=Lehreramt auf und bezog die Universität Halle. Hier bestand er seine Prüfung pro maturitate und hörte die philolog. und philos. Vorlesungen der Professoren Lange, Maaß, Hoffbauer und Gerlach, und für die theolog. Disciplinen die Collegien von Niemeyer, Knapp, Wagnitz, Weber, Gesenius und Stange, und bereitete sich durch fleißiges Studiren, Repetitorien, Disputatorien und Examinatorien rc., die er mit 6 bis 8 Universitäts=Freunden eine lange Zeit hindurch allwöchentlich anstellte und größtentheils leitete, zu dem Examen pro **Candidatura** sorglich vor, welches er in Halle mit der Censur „sehr gut bestanden" zu seiner großen Freude ablegte. Schon im letzten Jahre seines akademischen Cursus war ihm das Amt eines Oberlehrers an der Realschule des Halleschen Waisenhauses anvertraut worden, welches er 1½ Jahr verwaltete, nachdem er vorher an der Freischule des Waisenhauses in den höhern Klassen und an der Bürgerschule als Hülfslehrer gearbeitet hatte. Auch hat er in den letzten 2 Jahren seines Aufenthalts in Halle als Katechismus=Prediger in Diemnitz (Filial=Kirche von der Ullrichs=Parochie in Halle) 2 Winter hindurch fungirt und die Auszeichnung genossen, den Consist.=Rath Wagnitz für die Montagspredigt in der Hauptpfarr= und St. Marien=Kirche zu Halle öfters vertreten zu dürfen. Durch solche Gelegenheiten und Veranlassungen zur theoretischen und praktischen Bildung für das geistliche Lehramt ermuthigt, suchte er, bei aller Vorliebe für die Arbeiten und Mühen in Volksschulen, um seine Prüfung pro **Ministerio** nach und bestand dieselbe vor dem Consistorium der Provinz Brandenburg zu Berlin, als wählbarer und empfehlungswerther Candidat des Predigtamts, und zwar

deshalb in Berlin, weil er durch die Regierung zu Frankfurt a. d. O., die ihn durch Stipendien unterstützt hatte, von dem Magistrat zu Drossen in der Neumark als Früh-Prediger und Diakonus an der Haupt-Pfarrkirche daselbst, sowie zum Rector an der dortigen höhern Bürgerschule berufen worden war. In diesen beschwerlichen und mühevollen Aemtern hat er dankbar die Freude genossen, den Segen seiner Arbeiten von seinen Vorgesetzten anerkannt zu wissen und nächstdem von vielen braven Leuten in dieser Stadt unverkennnbare Beweise ihres Wohlwollens empfangen. Seine überaus vielen und vielseitigen Arbeiten in Drossen und der sehr spärliche Ertrag seiner Aemter (298 Rtlr. jährlich) veranlaßten ihn, sich anderweitig um ein Pfarramt zu bewerben, das er, nach einem 3¼jährigen Wirken in Drossen, zu Steinkirch fand, wo er seit dem Ende des J. 1823 wirkt. Die Zeit, welche ihm, nach Verrichtung seiner Amts- und Berufsgeschäfte und bei der sorgfältigen Vorbereitung darauf, übrig bleibt, verwendet er auf seine eigene Fortbildung, auf (bis jetzt 10jährige) Leitung und Versorgung von Lese-Zirkeln für die Geistlichen und Schullehrer der nahen und entfernten Umgegend und auf schriftstellerische Arbeiten.

Gedruckt sind, außer mehreren Gedichten, geistl. Liedern und andern Aufsätzen, bis jetzt folgende seiner Schriften: Kurze Bibel-Lehre für den evang. Konfirmanden-Unterr. Steinkirch, 1825. 8. — Kurze Bibellehre für den evangel.-christl. Religionsunterricht in Schulen und zur Vorbereitung der Konfirmanden. 4 Auflagen. Steinkirch (Berlin) 1825. 27. 1830 u. 1837. 74 S. 8. — Glaube, Liebe, Hoffnung. Bibel-Lehre für den evang. Religions-Unterricht. Als Kommentar zur kurzen Bibel-Lehre 2c. Steinkirch, 1826. IV u. 217 S. 8. — Materialien zu Uebungen im Kopfrechnen für Lehrer an Stadt- und Landschulen. Das. 1827. 8. — Kasuistisch-liturgisch-prakt. Hand- und Hülfsbuch für evangel. Pfarrer und Prediger. Steinkirch und Görlitz [Halle bei Schwetschke], 1829. XII u. 206 S. 8. — Der Preuß. legale evangel. Pfarrer. Eine sachlich geordnete, auszugsmäßige Darstell. u. Nachweisung bisher erschienener, annoch gültiger Gesetze, Verordn. u. Vorschr. über die pastor. Amtspfl. u. Verbindlichk., Befugn. u. Gerechtsame u. anderweitige amtl. Verhältnisse der Preuß. evangel. Civil- u. Militair-Geistlichen. Steinkirch (Halle), 1830. 8. Zum 2ten Male ergänzt u. berichtigt herausgegeben. Halle, 1836. 12⅝ Bg. gr. 8. — Der Preuß. legale evangel. Volksschul-Lehrer, Kantor, Organist und Küster. Eine sachlich geordnete, auszugsmäßige Darstellung und Nachweisung bisher erschienener, annoch gültiger Gesetze, Verordnungen und Vorschriften über die Amtspflichten und Ver-

bindlichk., Befugn. u. Gerechtsame u. anderweite amtl. Verhältn. der Pr. Volksschul-Lehrer u. Kirchenbedienten. Steinkirch, 1831. 8. — Gesänge bei den Todesfällen und Begräbnissen evangel. Christen. Gesammelt u. herausgeg. v. B. Steinkirch, 1834. 272 S. 8.

Bräuer, Karl Friedrich Erdmann, Zeichenlehrer in Breslau, geboren den 17. März 1794 zu Oels, wo sein Vater Schuhmacher war, erhielt, da er schon frühzeitig große Neigung, Maler zu werden, zeigte, den ersten Zeichen-Unterricht bei dem Kupferstecher Sander in Oels, worauf er kurze Zeit zum Maler Höcker d. ä. in Breslau kam. Vom Herbst 1816 bis zum Herbste 1822 besuchte er die Kgl. Kunstakademie in Berlin, wo er alle Studien, die für die Historien- und Landschafts-Malerei eingerichtet waren, vollständig durchmachte. Hierauf ging er über Dresden nach Breslau zurück und folgt seitdem seiner besondern Vorliebe, durch Zeichen-Unterricht nützlich zu werden. Im Oct. 1826 reiste er noch einmal auf ein Jahr nach Berlin, um dort für den Zeichen-Unterricht Studien zu sammeln, und legte zugleich dem Kgl. Ministerium seinen Lehrplan nebst Studien vor. Nach seiner zweiten Rückkehr fing er im J. 1828 den ersten Schul-Unterricht in der Anstalt des Dr. Hahn an, wurde im Jan. 1829 in der K. Wilhelmsschule Zeichenlehrer, versah auch während der Krankheit und nach dem Tode des Hofrathes Bach, vom Sept. 1828 bis zum Juli 1829, den Unterricht in der K. Kunst-, Bau- und Handwerksschule und ward im April 1830 am K. kath. Schullehrer-Seminar als Zeichenlehrer angestellt. Als solcher arbeitet er seit 1832 und 1833 noch an 3 Privat-Anstalten Breslau's.

Schriften: ABC der Anschauung, zugleich Grundriß zu einer allgem. Zeichenschule. Für Schulen wie für den Privatunterr. 1. Th. A. Das Elementarische. Bresl., 1829. XVIII u. 78 S. 8. (Mit 12½ Bg. Lithogr.) — Der Baukasten, oder Anweisung die anschauende Erkenntniß der Kinder in den ersten Lebensj. zu befördern u. dem 3. U. eine feste Grundlage zu verschaffen. Enthaltend 40 Bausteine u. 10 Steindrucktafeln zum Nachbauen und ein Titelblatt. Breslau, 1835. 8. — Die Theorie der freien Auffassung. In e. lithogr. Uebersichtstafel, enthaltend die wesentlichsten Hülfsmittel beim Unterr. im Zeichnen. Breslau [1837], VI u. 34 S. kl. 8. — Materialien für den Zeichnen-Unterr. In 24 lithogr. Blätt. Gezeichnet von K. B. Breslau, 1837. 12.

Ferner: Zeichenunterricht. Aus e. Abhandl. üb. d. Ernst in der Kunst u. ihre Anwendung auf's Leben; in Hoffmann's Monatsschr.

von und für Schles. Bd. 1. S. 315—320. — Ueber die Gränze des elementar. Zeichenunterr. u. seine Sonderung von dem Zeichenunterr. für den künstlerischen Beruf u. den Zeichenunterr. in Gewerbsschulen, und: Was soll bei allgemeinem elementar. Zeichenunterr. gelehrt u. gelernt werden? In der Allg. Schulz. Aug. 1834. Nr. 97. — Zeichenschule von K. B. (der ausgeführte Lehrplan, — der 1828 zuerst gedruckt wurde u. aus 5 einzelnen zum A B C der Anschauung als Beilage bestimmten Blättern bestand, — dem ein Aufsatz über Methode in Gesprächsform angehängt ist); das. Dec. 1834. Nr. 151. — Das Wesen des freien Auffassens und freien Handzeichnens; ebd. 1836. Nr. 95. — Der Entwurf einer stehenden menschl. Figur als Norm für die Aufzeichnung; das. Jan. 1837. Nr. 13. — Nachtheilige Gewohnheiten der Manieristen, welche die freie Auffassung hindern; das. Nr. 15. — Ueberdieß: Recensionen in dem Lit.-Blatt von und für Schlesien.

Büsching, Johann Gustav Gottlieb*), geb. zu Berlin den 19. Sept. 1783, ein Sohn des bekannten Geographen Anton Friedr. B., legte den Grund zu seiner gelehrten Bildung in seiner Vaterstadt, wo er nach Beendigung der akad. Laufbahn (1806) als Regier.-Referendar angestellt wurde. Da ihm jedoch die Geschäfte seines Berufs nicht zusagten, so widmete er sehr bald seine Thätigkeit der deutschen Vorwelt, die ihm mehr Befriedigung darbot. Das ihm unterm 24. Nov. 1810 ertheilte Commissorium wegen Auf- und Uebernahme der in den aufgehobenen kathol. Stiftern und Klöstern Schlesiens vorhandenen Bibliotheken, Archive, Münzsammlungen und Kunstgegenstände eröffnete ihm daher einen geeigneteren Wirkungskreis, und von dieser Zeit an wird seine äußerst vielseitige Wirksamkeit sichtbar. Während er von 1811 bis 1825 die Stelle eines Archivars zu Breslau verwaltete, wurde er zugleich 1816 Privatdocent an der Universität, im Dec. 1817 außerordentl. Professor und 1823 ordentl. Professor in der philos. Facultät. In der ersteren Stellung machte er in den Jahren 1810—12 eine Reise durch Schlesien, die nicht ohne Erfolg für die damals noch fast gänzlich vernachläßigten Alterthümer Schlesiens blieb. Trotz des Umfanges seiner wissenschaftlichen Bestrebungen, die er in Breslau verfolgte, läßt es sich nicht verkennen, daß die deutschen und insbe-

*) Mit Benutz. des Conv.-Lex. der neuesten Zeit (Bd. 1. Lpz. 1832).

sondere die schles. Alterthümer, altdeutsche Literatur und Kunst, Geschichte und Baukunde des Mittelalters, ja selbst die Belletristik vom ihm mit großem Erfolge gepflegt wurden. Allein sowie mit Andern strebte er stets nach dem ehrenhaften Ziele, der Mitwelt die Schatzkammern der Vorwelt zu öffnen und über die Werke dahingegangener Geschlechter den Nachkommen die leuchtende Fackel zu halten. Ihm bleibt der Ruhm, durch sein fleißiges Sammeln und Sichten höchst anregend und fördernd auf Wissenschaft und Kunst, besonders aber auf die ältere deutsche Literatur eingewirkt zu haben. Er starb zu Breslau am 4. Mai 1829, nachdem er sich eben erst speciell auch um die Besucher des schles. Gebirges durch theilweise Wiederherstellung der 1823 von ihm erkauften Kynsburg bei Charlottenbrunn verdient gemacht hatte.

Schriften: *Der Ameisen- und Mückenkrieg. Künstlich beschrieben und nicht allein lustig und kurzweilig, sondern auch sehr nützlich zu lesen, von Balthasar Schnurr von Lendsidel, der Poeterey besondern Liebhaber. Von neuem herausgeg. (aber modernis.) von B. Leipzig, 1806. 126 S. 8. — Der arme Heinrich, eine altd. Erzähl. Herausgeg. (in einer zeitgemäß. Uebers.) v. B. Mit Kupf. v. Fr. Hegi. Zürich, 1810. XII. 71 S. 12. — Ueber die Kunstschätze in den evang. Kirchen Breslau's. An den Hrn. Prof. Rhode. Schles. Prov.-Bl. 1811. Bd. 53. S. 330—340 u. 416—422. — Beschreib. einer noch unbekannt. deutsch. Handschr. des Lebens der heil. Hedwig, mit Federzeichn. Lit.-Beil. z. d. schles. Prov.-Bl. 1811. S. 179—189 u. 215—222. — Ein Lobspruch der weitberühmten Kaiserlich u. Königl. Hauptstadt Breslau in Schlesien, v. Elias Freudenberg. Aus dem Anf. des 17. Jahrh.; schles. Prov.-Bl. 1811. Bd. 54. S. 1—21; 97—107 (auch im Anhange der Geschäftsreise u. daraus besonders abgedr.). — Nachricht von der Bresl. Gemäldesammlung. In Fr. Schlegel's deutsch. Museum, Jul. 1812. S. 39—59. — Volkssagen, Mährchen u. Legenden. Leipz., 1812. 416 S. 8. — Urkunden d. Piasten in Schlef. Bresl., 1812. 3 Bg. 4. — Bruchstücke e. Geschäftsreise durch Schlef., unternommen in den J. 1810, 11 u. 12. 1. Bd., mit e. Anh., worin vermischte Aufsätze, Schlef. betreff. Bresl., 1812. 533 S. 8. — Der alten Schlef. Herzoge, Städte, Aebte 2c. Siegel in Abgüssen u. Abdrücken. 1. Lief. Bresl., 1813. 72 S. 8. (Hierzu 5 Abgüsse in Eisen u. 1 Abdr. in Siegellack). — Jahrbücher der Stadt Bresl. v. Nikolaus Pol. Zum erstenmale aus dessen eigener Handschr. herausg. 3 Bde. Bresl., 1813—1819. 4. — Erzählungen, Dichtungen, Fastnachtsspiele und Schwänke des Mittelalters herausg. v. B. 1. Bd. Bresl., 1814. 518 S. 8. — Das Lied der Nibelungen. Metr. übers. Altenburg u. Leipz., 1815. XVI. 247 S. 8. — *Inhalt des Nibelungen-Liedes. Lit. Beil. zu d. schles. Prov.-Blätt. 1815.

S. 211—223 u. 242—254. — Wöchentl. Nachrichten f. Freunde der Gesch., Kunst u. Gelahrtheit des Mittelalters. 4 Bde. Mit Kupf. u. Steindr. Bresl., 1816—1819. 8. (Bd. 3 u. 4. auch mit d. T.: Der Deutschen Leben, Kunst u. Wissen im Mittelalt. Eine Samml. einzelner Aufsätze; und Bd. 1 u. 2 die Jahresz. 1821 u. d. Zus.: Wohlfeilere Ausgabe). — Hans Sachs ernstl. Trauerspiele, liebl. Schauspiele, seltsame Fastnachtssp., kurzweil. Gespräch', sehnl. Klagreden, wunderbarl. Fabeln, sammt andern lächerl. Schwänken und Possen. Bearb. und herausg. 3 Bde. Nürnb., 1816—1824. 8. — Ueber die achteckige Gestalt der alten Kirchen, mit besond. Berücksichtig. v. Breslau. Breslau, 1817. 24 S. 8. — Das Bild des Gottes Tyr, gefunden in Oberschles. u. verglichen mit 2 andern Bildern desselben Gottes, entdeckt am Rhein u. in Mecklenb. Mit 1 Kupf. Bresl., 1819. 22 S. 8. — Kurze Nachricht von den in Schles. gefund. Alterth., mit welchen i. J. 1818 die Alterthümersamml. der Bresl. Hochsch. vermehrt worden. Schles. Prov.-Bl. 1819. Bd. 69. S. 7—33 u. 501—517. — *Correspondenz der Schles. Gesellsch. für vaterl. Cult. 1. Bd. Mit 7 Steindr. u. 7 Tab. Bresl., 1820. 8. — Reise durch einige Münster u. Kirchen des nördl. Deutschl. im Spätj. 1817. Mit (4) Kupf. u. Holzschn. Leipz., 1819. VIII. 478 S. 8. — Blätter f. d. gesammte Schles. Alterthumsk. Aus d. Papieren u. Verhandl. der Alterhümersamml. der Breslauer Hochsch. gezogen. Heft 1—6. (eig. 1—3). Breslau, 1820. 8. — Lieben, Lust und Leben der Deutschen des 16. Jahrh. in den Begebenheiten des Schles. Ritters Hans v. Schweinichen, von ihm selbst aufgesetzt. Herausg. v. B. 3 Bde. Bresl., 1820—1823. 8. — De signis seu signetis notariorum veterum in Silesiacis tabulis, praemissa comparatione tabularum Silesiac. cum Germanicis. Cum C signetis in 7 tabulis lithogr. Vratisl., 1820. IV. 45 pg. 4. — Die heidnischen Alterthümer Schlesiens. 4 Hefte. Leipz., 1820—1824. gr. Fol. — *Die Urkunden des Klosters Leubus. 1. Lief. m. 4 Lithogr. Breslau, 1821. 193 S. 8. — Das schles. Akadem. Provinzial-Archiv zu Breslau (1821). 15 S. 8. Abgedruckt aus den schles. Prov.-Bl. 1821. Bd. 73. S. 411—425. — Das Schloß der deutschen Ritter in Marienburg. (Mit 7 Kupfertaf. in Fol.) Berlin, 1823. VIII. 90 S. 4. — Die Alterthümer des Zobtenberges; in d. schles. Prov.-Bl. 1823. Bd. 78. S. 319—324 u. 406—423. — Versuch einer Einleit. in die Gesch. der altd. Bauart. Leipzig, 1823. (Eigentl. Bresl. 1821.) VIII. 84 S. 8. — Ritterzeit u. Ritterwesen. Vorlesungen. 2 Bde. Leipz., 1823. XVI. 432 u. 297 S. 8. — Descriptiones authenticae nonnullorum sigillorum medii aevi, in tabulis siles. repertae. Cum delin. 28 antiqu. sigill. Vratisl., 1824. IV. 20 pg. 4. — Der heilige Berg u. dessen Umgebungen in Oswitz. Bresl., 1824. 40 S. 8. — Abriß der deutsch. Alterthums-Kunde. Zur Grundlage v. Vorles. Weimar, 1824. 36 S. 8. — Sagen u. Geschichten aus dem Schlesierthale u. von der Burg Kingsberg. Gesammelt u. herausgeg. Mit 2 Steindr., Ansichten d. Burg Kingsb. Bresl., 1824. VI. 28 S. kl. 4. — Die Alterthümer der Stadt Görlitz. Aus dem Neuen Laus. Mag. bes. abgedr. Mit 5 Steintaf. Görlitz, 1825. 82 S. 8. — Merkwürdigk. altd. Kunst

in der Altmark. Aufgenommen v. Cantor Stöpel in Tangermünde. Herausgeg. v. B. 1. Lief. Mit 2 Abb. Bresl., 1825. 4 S. Fol. — Grabmal des Herzogs Heinrich des Vierten von Breslau. Ein Beitr. z. Gesch. d. altd. Kunst im 13. Jahrh. (Bresl. 1826). 20 S. Fol. (Mit 5 Abb. S. 11—20: Leben Heinrich des IV. urkundl. dargest. v. J. G. Kunisch; 4 Exempl. sind auf Pergam. gedr.) — *Die Kinsburg in ihrem gegenw. Zust., mit Erinner. aus dem Fremdenbuche auf ders. Mit 2 Ans. u. 2 Grundr. Bresl., 1827. 34 S. 12. — Von Nordischen Alterthümern. Aus d. Lat. übers. durch F. S. Hromatka, u. m. e. Vorr. so wie Anmerk. herausg. v. B. Bresl., 1827. 8. — Streit's Schles. Prov.-Bl. Fortgeführt von Büsching. 85—89. Bd. Breslau, 1827 u. folg. bis April 1829. 8. — Ergänzungs-Bogen zu Streit's Schles. Prov.-Blättern. Breslau, 1827. 1828 (Jan. bis April). 8. (2 Jahrg., jeder 24 Bogen stark).

B. gab heraus mit von der Hagen*): Sammlung deutsch. Volkslieder, mit e. Anh. Flammländ. u. Französ., nebst Melodien. Berlin, 1807. 12. Melod. längl. 12. — Deutsche Gedichte des Mittelalt. 1. Bd. Berlin, 1808. 4. — Buch der Liebe. 1. Bd. Berlin, 1809. 8. — Des Ritters Götz v. Berlichingen mit der eisernen Hand eig. Lebensbeschr. 3. Aufl. Breslau, 1813. 8. — Mit K. L. Kannegießer: Pantheon. Eine Zeitschr. f. Wissensch. u. Kunst. 1. 2. Bd. und 3. Bandes 1. Heft. Leipz., 1810. 8 — Mit F. H. v. d. Hagen, B. J. Docen und B. Hundeshagen: Museum f. altd. Lit. u. Kunst. 2 Bde. Berlin, 1809. 1811. 8. — Sammlung f. Altd. Lit. u. Kunst. 1. Bd. 1. Heft. Bresl. 1812. 8. — Mit K. K. Streit: Schles. Prov.-Blätt. 79. bis 84. Bd. Bresl., 1824—1826. 8. — Einzelne Aufsätze von ihm stehen in der Zeit. für die eleg. Welt (verzeichnet im Meusel, 17. Bd. S. 293), im N. lit. Anzeiger [z. B. 1808. Sp. 132—135: Es giebt kein Rittergedicht Irwin. — Sp. 183—179, 401—406: Beiträge zur Kenntniß des Meistergesanges], in den schles. Prov.-Blätt. seit 1811, in Schlegels deutsch. Mus. (1813), den Gaben der Milde (1817), d. Kunstbl. z. Morgenbl. (1820/4). — Recensionen in den Wiener Jahrbüchern, im Hermes, der liter. Beil. zu den schles. Prov.-Blättern u. a.

Dittrich, Johann Joseph, Rittergutsbesitzer auf Nieder-Kunzendorf bei Schweidnitz, geb. den 16. März 1780 zu Polnisch-Neudorf, Münsterb. Kr., wo dessen Vater, Bernhard D., ein Bauergut und eine Schmiede besaß, schien in den Knabenjahren Talente zu verrathen. Er selbst

---

*) Auf von der Hagen's Literar. Grundriß zur Geschichte der deutschen Poesie steht zwar auch: „durch Johann Gustav Büsching"; letzterer hat aber an den Anordn. des Stoffs und Herausgabe des Buches keinen weiteren Antheil.

drängte sich schon mit 4 Jahren zur Schule und überholte in Kurzem die Mitschüler im Rechnen, Schreiben und in der Musik. Der würdige Pfarrer Teichmann gab ihm später Unterricht in der lateinischen Sprache. Sein erstes Lesebuch, zugleich das einzige, welches, außer dem Hildesheimschen Noth- und Hülfsbüchlein, sein Vater besaß, war Robinson Crusoe in der ältesten Ausgabe. Darin vielleicht liegt die tiefste Wurzel seiner Liebe zur Erdkunde. Er verschlang das Werk und wußte es bald auswendig, denn er memorirte schnell und behielt leicht, was er gelesen. So vorbereitet kam er, ein muntrer, loser Knabe, auf das Gymnasium zu Heinrichau, das damals schlecht bestellt war. Die Lehrer wußten außer ihrem (Mönchs-) Latein nichts. Von Geschichte, Erdkunde, Naturgeschichte war keine Rede. Dort nun trieb sich der Schüler fünf lange Jahre herum, und ward allerdings, mehr jedoch durch sich, ein tüchtiger Lateiner, blieb aber in allen andern Wissenschaften zurück. Nur verstohlenerweise gaben ihm jüngere Geistliche Reisebeschreibungen und Geschichtswerke, welche sie durch die dritte Hand aus der Streitschen Leihbibliothek von Breslau kommen ließen, und nur nach vielen Bitten erhielt er von einem Onkel Geld, um sich eine Karte von Deutschland zu kaufen. Er ward endlich Lehrer des Sohnes des damaligen Kanzlers Schiller und lernte hier die ersten Regeln des äußeren feinen Anstandes. In den Schulen selbst, welche in jener Zeit umgekehrt zählten, also daß Prima die unterste (die Schüler dieser Klasse hießen Parvisten) und die sogenannte sechste Schule, die Rhetor-Klasse, die höchste war, wurde er bald der erste und blieb es, unausgesetzt, durch alle Klassen hindurch; ja er ward in der 5. und 6. Klasse sogar Nebenlehrer seiner Mitschüler. Liebling seiner Lehrer und des ganzen Klosters, wurde er auch, als der Prior des mit dem Heinrichauer verbundenen Klosters Zirz (in Ungarn) einst mit einem zweiten Geistlichen zum Besuch nach Schlesien kam, von allen Schülern ausgewählt, diese Herren auf einer Rundreise in die andern (Cisterzienser-) Klöster zu begleiten. Man fuhr mit vier Isabellen zuerst nach Schönwalde, bei Silberberg, und besah die dortige Festung, dann nach Würben bei Schweidnitz und von dort über Reichenau nach Grüssau. Daselbst ward er ein Favorit des Präla-

ten Peter, der ihm die günstigsten Bedingungen stellte, wenn er sich auf das dasige Gymnasium übersiedeln wollte. Auch schenkte ihm dieser milde, würdige Abt mehrere Schulbücher aus der reichen und wohlgeordneten Bibliothek, die der angehende Poet (so hieß ein Schüler 5ter Klasse) mit Heißhunger durchspäht hatte. Von Grüssau führte der Weg nach Warmbrunn. Der Entzückte sah zum erstenmal die erhabenen Riesenberge, zum erstenmal Schlesiens Kaschemir, das wunderschöne Hirschberger Thal. Was ihm davon im Gedächtniß zurückgeblieben, erscheint ihm noch jetzt, wie eine rosenumzogene Mythe. Es ward der Kynast, es wurden die Wasserfälle des Zackens und der Kochel besucht, — lauter Wunder, die der angehende Mensch nicht begriff. Es wirbelte rings um ihn von unverstandenen Größen. Man suchte ihn zurückzuziehen zu klösterlichem Anschaun; vergebens! Auch die Zirzer suchten ihn für sich zu gewinnen. Doch die Mutter erbebte vor dem Gedanken so großer Entfernung; das Gesuch ward daher höflich abgelehnt. Der Jüngling war nun für die Theologie verloren. Die höchsten zwei Klassen, in zwei unendlichen Jahren durchgemacht, brachten dem Unermüdlichen keine besonderen Früchte; er war der beste Lateiner seines Ortes, doch fehlte alles andere praktische und höhere Wissen. Noch jetzt bejammert er den Verlust so schöner Jahre. Vom Griechischen, das er erst später fragmentarisch aufgelesen, keine Spur. **Graeca sunt, non leguntur!** hieß es, wenn irgendwo ein griechischer Buchstabe vorkam. Er verbrachte sinnend und träumend diese letzten Gymnasial-Jahre unter klösterlicher Zucht und trug alle Mitschüler und Tieferstehende in seiner Feder; Alle hingen an ihm, vertrauend und mit Liebe. Er half vollenden, was Jedem aufgegeben. So war er endlich das Factotum des Gymnasiums geworden und als solches auch vom Kloster und dessen Prälaten geliebt. Noch jetzt ist diese Erinnerung ein lichter Punkt, welcher die Schatten seines damaligen Lebens mit Frühlings-Blüthenduft überhaucht. Nach dem letzten Examen, welchem der Landrath des Kreises beigewohnt, empfing er das beste Zeugniß und nahm Abschied von der Welt, die ihn bis jetzt so liebend umfangen. Er kam nun nach Breslau, in die sogenannte Logik, d. i. die 7. Klasse. (Es gab der

Klassen damals zwölf, wie der Apostel). Nun erst sah er mit Schrecken, wie wenig er wisse. Er ward fast betäubt, bot jedoch alle seine Kräfte auf, keinem Anderen nachzustehen, und errang am Schluß des Jahres das schöne Ziel: der Ersten und Besten Einer zu sein. So ging er in die sogenannte Metaphysik — in die 8. Schule — über, fuhr fort, fleißig zu sein, und sammelte um sich eine Menge Mitschüler und Logiker, an der Zahl 54, mit denen er, in größeren und kleineren Massen, von 4 Uhr Morgens bis Abends 9 Uhr, die Collegien (5 Stunden des Tages) ausgenommen, correpetirte, zumal in der Mathematik, selbst während des Mittagsessens, welches er auf Brot und Butter zurückführte. Er wohnte damals auf der Sternwarte, wohin ihn der Professor Jungnitz berufen. Er hatte damit die Aufsicht über alle astronomischen Instrumente übernommen und die Verpflichtung, die Beobachtungen anzustellen, welche am Meridian und an allen Arten von Schwer-, Wärme-, Regen- und Windmessern täglich zu machen waren. Auch in den Nächten mußte er den Beobachtungen des Himmels beiwohnen, und ward auf diesem Wege (später — in der 9. Schule — auch theoretisch) der Urania geweiht. Es entsprach dies den Wünschen seines Herzens und gern opferte er die Nächte nach des Tages langer Mühe, die er nicht versäumen durfte, wollte er des Lebens geistige Höhe erobern. Denn sein Vater konnte ihm nur wenig geben, fast gar nichts. Er selbst mußte seiner Bestimmung Grund und Boden werden. Wie gut doch meint es die Gottheit mit ihren Kindern! Nur das Schwererrungene hat für sie Werth; nur was der Mensch sich selbst gegeben, ist sein. Daher ist alle Größe, seit die Geschichte spricht, aus dem eigenen notherzwungenen Streben erstanden. Keine Größe, wenn auch relativ kleine, ohne eigne Mühe. Der Gott will, daß jeder nur sein eigen Geschöpf sei, und hilft nur, wann und wie der Mensch sich selbst geholfen. Aide toi, le ciel t'aidera! Das eben ist ja das Princip der menschlichen Freiheit. In dieser — achten — Schule lernte der junge Mann die Kantische Philosophie kennen. Sie riß ihn heraus aus aller Vorschule und Meinung; ihr verdankt er Alles, was er weiß, auch was sie selbst noch nicht erkannt, denn sie gab ihm

den Faden der Selbstforschung in die Hand; sie leitete ihn, eine treue Führerin, zur höchsten menschlichen Erkenntniß; in ihr wurzelt zuletzt Alles, was er weiß und ist. Auch Fichte und später Schelling (noch später Steffens, Oken, Schubert — den wahren Stifter der Naturphilosophie — und Hegel, den Monosophen) lernte er kennen und erbaute sich neben allen Systemen ein eigenes, das kaum mit irgend einem derselben eine Aehnlichkeit hat. Doch das kam erst in der Fülle seiner Mannesjahre! In der 9. Schule, der sogenannten Physik, kam die Grundlage seiner Ahnungen nach. Dort auch blickte er zuerst hinter den Schleier, wenn er auch die Göttin selbst — die heilige Isis — nicht sah, und schied dann von der **Alma Leopoldina**, mit den schönsten Zeugnissen, um die **Viadrina** zu besuchen. Für die Bedürfnisse sorgten Freunde, die er sich inzwischen erworben, vorzugsweise der Gutsbesitzer Bieder auf Schönfeld (später auf Göllschau bei Hainau), ein Mann, so trefflichen Herzens, wie sein Name bedeutet. Er blieb in Frankfurt a. d. O. von 1800 bis 1801 und keine Nacht sah ihn vor 11, keine nach 3 Uhr im Bette. Die Noth drängte. Stunden über Logik u. a., die er einem Commilitonen gab, gewährten ihm freies Quartier. Seine, oft den Vorträgen der Professoren widersprechenden Hefte gingen von Hand zu Hand, auch nach seinem Abgange von der Universität. Er studirte die Rechte, wozu er schon in Breslau durch Kants Naturrecht einen guten Grund gelegt, und machte im April 1801 mit Ehren sein Auscultatur-Examen bei dem (damaligen) Oberamt zu Breslau; im November 1802 das Referendariats-Examen, wobei der Correferent seiner schriftlichen Arbeit „das Lob einer besonders gut gerathenen Probearbeit" ertheilte. Inzwischen hatte er sich der französischen Sprache ohne Lehrer bemeistert. Er fing an **Montesquieu's Esprit des lois** mit Hülfe eines Wörterbuchs zu studiren. Die erste Seite kostete ihm 14 Tage Zeit und unendliche Mühe, das Grammatische der Sprache nebenher zu erlernen; die späteren Seiten immer weniger, bis sein hartnäckiger Fleiß alle Schwierigkeiten überwunden. Den Accent erlernte er von Wilde, seinem Freunde, der damals Studien-Directions-Secretair war. Bald darauf verschaffte ihm sein Gönner, der Präsident Steinbeck, die

Justizverwaltung zu Birnbaum im Großherzogthum Posen, wo er sich jedoch, weil von aller wissenschaftlichen Verbindung abgeschnitten, nicht gefiel. Dorthin auch hatte er seine junge Frau, die er inzwischen geheirathet, seine erste Liebe, die ihn vor aller jugendlichen Ausschweifung geschützt, die Tochter des Schullehrers Weirich zu Würben bei Schweidnitz, Namens Therese, geführt. Nach 27 Monaten verließ er im dunklen Vorgefühl annahender Katastrophen das Großherzogthum (damals die Provinz Südpreußen) und etablirte sich im Anfang des März 1805 als Justitiarius in Schweidnitz. Hier erwarb er sich viele Freunde und, nach und nach, eine Menge der besten Justitiariate, die er meist bis 1829 und 1830 verwaltete. Manche gab er früher, manche erst in diesen Jahren ab, weil ihn ein, in Folge erlittenen Blutsturzes, immer zunehmendes schweres Gehör an der vollkommenen Erfüllung seiner Dienstpflichten hinderte. In diesen Zeitraum fallen die schönsten und merkwürdigsten, aber auch die trübsten Ereignisse seines Lebens. Er hatte im J. 1811 die ehemalige Kreuz-Commende vor dem Niederthor zu Schweidnitz erkauft und ausgebaut. Dahin zog er, und dort lebte er die glücklichsten Jahre, von Allen geliebt und geachtet. Kein Künstler z. B. kam, wenn nicht mit Empfehlungen an ihn; keiner trat, wenn nicht vorher im schönen Saal seines Hauses, und dann von ihm empfohlen, vor das Publikum. Dort auch rief ihn die allgemeine Liebe zu der ehrenvollen Stellung eines Majors und Chefs der Bürgergarde, welche mit der Schützen-Compagnie über 600 Mann zählte. Er schuf das Ganze, ward Vorbild für 13 andere Städte und feierte eine Fahnenweihe, wie sie Schweidnitz nimmer gesehen. Der umliegende Adel, die Generalität, der unvergleichliche Graf v. d. Goltz und die meisten Gebildeten und Honoratioren der Stadt und Gegend verherrlichten sie. Mit den nach 1812 steigenden Wirren der Zeit stieg auch die Masse seiner militairisch-bürgerlichen Geschäfte, deren Geist und Zweck er gar wohl erkannte. Er ward auch Commandant des Landsturms und selbst auf kurze Zeit Befehlshaber der Festung, welche vor der Ankunft des damaligen Majors Krauseneck ohne augenblickliche Oberaufsicht blieb. Mit allen diesen Geschäften war eine große Zeitversplitterung

verbunden, die er dann nächtlich einbrachte, damit seine Aemter darunter nicht litten. Der Transport von mehr als 40,000 Rekruten und Gefangenen, in viele, viele einzelne Gruppen zertheilt; die fast immerwährende Anordnung und Revision der Wachen; die immer wiederkehrenden Uebungen sowohl der Garden als der Sturmmänner, welche letztere aus fex und quex bestanden, und deren Ordnung der ernstesten Pflege bedurfte; die Abhaltung der Sessionen des Generalstabes, welchem er in seinem Hause ein Lokal eingeräumt, und tausend andere Geschäftsverwickelungen fraßen seine Zeit auf. Der Krieg brachte endlich 1813, vor und nach der Schlacht an der Katzbach, seine Gräuel auch über Schweidnitz. Sein Haus ward überschwemmt, sein Herz von unzähligen Klagen der Mitbürger zerrissen, — auch von Fremden, denen Pferde oder Wagen im Wege der Requisition entwendet worden. Es kam darüber oft nicht blos bis zum Zank, sondern auch bis nahe zur Kugel. Seine Uniform schützte wohl gegen Gemeine, doch nicht immer gegen Offiziere des Auslandes. Säbel wurden gezogen und nur in Furcht vor dem Herrscher (oder aus anderer) in die Scheide zurückgebracht. Der Knittel diente den Gemeinen. Oft ward die Wache nöthig. In solchem Tumult — wo alles Gesetz schwieg, der Hunger und die Begier des Skythen herrschte und Jeder auf sich selbst angewiesen war, brachte der damalige Staatsrath d'Aneillon seine blinde Gemahlin in das wust- und grauenerfüllte Haus. Es wurden ihr zwei Chambres garnies angewiesen, in denen sie die ganze Zeit des Waffenstillstandes über verweilte. Fast täglich kam der Gemahl, welcher den Wirth mit besonderer Gunst umfing, nicht selten auch der Kronprinz. Das waren Tröstungen inmitten allgemeinen Jammers. Die geistreiche Blinde hatte sich bald eingeheimt. Sie ging allein durch Stuben, Hof und Garten mit der Sicherheit eines vollkommenen Auges. Mit Bewunderung sah der Wirth zuweilen den zartesten Spitzen- und anderen Näharbeiten zu, die sie schuf. Die Staatsräthin erklärte ihm dies durch einen sechsten Sinn, welcher, wenn nur gepflegt, den Blinden für das Auge entschädige. Die politischen Unterhaltungen mit dem Gemahl ließen ihn tiefere Blicke in die Wirren der Zeit werfen. Inzwischen

traf auch der liebenswürdige Gen.-Lieut. v. Engelhard als Gast ein und blieb, unter Weges auch Altwasser benutzend und auf- und abfahrend, 4 Wochen im Hause. Er war Rußlands würdigster Repräsentant hinter dem Kaiser, welcher, während Hettmann Platow's Quartierzeit im Hause, dort ein Ordens-Capitel abhielt und ein Dejeuner des Generals (Platow) annahm. Damals wohnten 3 Generale, worunter Ilowaiski XII., 3 Obristen, 4 Majors, 3 Capitains, die ganze Haupt-Kriegskasse Rußlands, ein Arzt, viele Lieutenants und mehr als 100 Gemeine, Bediente u. a. mit unermeßlichen Pferdemassen, die in doppelten Reihen und vor dem Hofe standen, in seinem Hause. An dem Tage, als der Kaiser in seinem Hause war, zählte der Wirth mehr als 200 höhere Offiziere, die in seinen Hallen umherwogten, darunter 12 Generale erster Größe. Er sah alle Orden der Welt, selbst den Halbmond-Orden der Türken, der, im Vorbeigehen gesagt, einer der geschmackvollsten war. Alle Welt war in Galla und der Wirth selbst zum Frühstück geladen. Das Haus aber duftete nach Juchten. — Der Waffenstillstand hörte endlich auf. Die Schlacht an der Katzbach entfernte das Kanonentheater. Durch- und Ueberzüge doch immerfort. Schweidnitz ward erschöpft. — Durch alle diese Terreur's zog sich, wie ein Blutfaden, eine schon 1806 begonnene unheilbare Krankheit seiner Frau, die 15 Jahre lang anhielt, aller ärztlichen Hülfe spottete und selbst keinem Bade wich. Er nahm die Kranke auf den Reisewagen, durchzog mit ihr Schlesien, einen Theil von Gallizien, Böhmen und Sachsen, hoffend durch die Luft und durch die Aufheiterung, welche Reisen gewähren, den Dämon zu bannen; vergebens. Endlich hielt der Arzt den beständigen Genuß der Landluft für gut, und der Liebende kaufte sein jetziges Gut im J. 1818, mit ihm aber ein Heer von Sorgen. Und doch wiederum vergebens; denn 3 Jahre später starb das geliebte Weib und hinterließ ihm 6 noch unversorgte Kinder. — Seit nun fast 13 Jahren lebt er in glücklichster Ehe mit der Wittwe des verst. Prof. Hoffrichter zu Glatz, Lina, geb. Froelich. — Am 14. Novbr. 1826 brannte er ab, verlor alles Getreide und Heu, auch manche Viehstücke; er baute in 2 Jahren seine beiden Höfe weit schöner auf, als sie je gewesen, obgleich ihn schon

vorher Mäusefraß, Sommerdürre, die denkbar niedrigsten Getreidepreise und Viehseuchen heimgesucht. — In den Jahren 1815 und 1816 beschrieb er seine Reisen durch Schlesiens schönste Gegenden *). Von diesem Buche erlebte der erste Theil zwei Auflagen. Eine dritte Reise (durch Oberschlesien und einen Theil von Böhmen) liegt ausgearbeitet noch in seinem Pult. Die erste Reise (durch das Riesengebirge) machte er in Gesellschaft des Prof. Paul Scholz, seines Freundes, und der berühmten Hendel-Schütz und deren damaligen Gemahls. Zwischen Letzterer und ihm bildete sich daraus jene zarte Hochachtung, welche höherer Bildung eigenthümlich. Sie verschönerte die Reise durch tausend Vergleichungen, Anekdoten, Gesang und Scherz, und forderte am Ende den Begleiter auf, den Genuß durch den Druck festzuhalten. So entstand das erste Bändchen der Reisen. Sie erwiederte dessen Mittheilung durch das schöne Stammbuch, welches ihre Größe als Tragödin und als Mimin in allen Sprachen schildert, und in dem die ersten Männer und Frauen ihrer Zeit glänzen. — In sein früheres Leben fällt seine Theilnahme an einer Gesellschaft, welche im Anfang des J. 1811 der Major v. Malzahn — ein Mann voll wissenschaftlichen Lebens — in Schweidnitz bildete, deren Zweck das Studium der Naturphilosophie sein sollte. Die Zusammenkünfte der 12 Mitglieder wurden in den Zimmern Dittrichs gehalten. Die Theilnehmer sind seitdem bis auf 3 gestorben, der Stifter selbst beim Uebergang über die Elbe (Wartenburg) durch eine Kanonenkugel zerrissen worden. Unter vielem Anderem wurden auch, um die Data des Münchner Ritter zu constatiren, unzählige siderische (und, um jeder Täuschung vorzubeugen, über einer von der Gesellschaft erfundenen Maschine, welche den Arm festhielt und jedes Pulsiren des Blutes, jedes Tremuliren der freischwebenden Hand unmöglich machte), höchst merkwürdige Versuche mit dem Pendel angestellt. Die Massen des

*) Schlesien und seine Nachbarländer. Ein Gemälde, gezeichnet auf verschied. Reisen [Schweidnitz, 181⅚. 224 u. VIII. 284 S. 8. Th. 1 auch u. d. T.: Bemerkungen auf e. Reise durch Niederschlesiens schönste Gegenden, Th. 2: Bem. ꝛc. durch die Grafsch. Glatz u. d. angrenzende Schlesien].

Pendels und der Schwingungs-Objecte wurden dabei durch fast alle mineralischen Körper gewechselt, und die Versuche bald von Einzelnen, isolirt, bald in der Kette, d. i. in Verbindung mit Anderen, durch alle erdenklichen Variationen, angestellt, und es ergab sich — außer manch Anderem — daraus mit unumstößlicher Gewißheit, nicht allein, daß eine magnetische Stahlstange mehrere Nord- und Südpole und Indifferenzpunkte habe, außer den äußersten Polen und dem allgemeinen Indifferenzpunkte, sondern auch, daß die Kette, als ein Compositum von Kräften, anders wirke, als ein Einzelner; daß über dem Scheitel, über der converen und hohlen Hand, über dem Sonnengeflecht und dem Cerebral-System, über dem Rücken und den Fußsohlen immer andere Schwingungen stattfinden, und daß endlich der Mensch, wie jedes organisirte Wesen (Thier und Pflanze) eine Welt-Uhr — eine Uhr der Sonne — in sich trage, die, wenn im Pendel versucht, die Stunde (z. B. über mit Wasser gefülltem Glase), und wenn durch Willen oder Instinkt gestellt, die Stunde des Erwachens u. a. genau angebe (auch in der Thierwelt, z. B. im Hahn, in allen Blumen, die in bestimmten Zeiten sich öffnen und schließen, u. s. w. walte gleiche Kraft). Die nothwendige Folge war, daß auch das Metall- und Wasser-Gefühl verschiedener Menschen und die, freilich nur allzu oft gemißbrauchte, Wahrheit der Wünschelruthe außer Zweifel gesetzt ward, womit vielleicht das Gefühl annähernder Gefahr, z. B. die Ahnung im Menschen, in den Thieren aber das Vorgefühl des Erdbebens, der Gewitter, der Stürme, der Abzugszeit, die Undulationen des Magneten (der Elektricität), der Luftschwere und der damit wahrscheinlich verbundenen thierischen Kraft, der Vegetation u. a. zusammenhängen. Hinter dieser Gesellschaft bildete sich, nachdem v. Malzahn abgereiset, eine zweite, umfassendere, die sich, nicht blos auf Naturwissenschaft beschränkt, auch über Geschichte und Poesie ausdehnte. Doch bestand diese nur kurze Zeit. Die Zusammenkünfte wurden in der Loge zur wahren Eintracht abgehalten. D. war, wie bei der ersteren, Secretair. In ihr trug er zuerst seine Hydrographie von Schlesien, die er seit 1836 in der Schles. Zeitung fragmentarisch mittheilt, seine Eintheilung der Meere, die er von fast unzähligen und in

Absicht der Grenzen unbestimmten auf 12, leicht erkenntliche Meere mit festen Grenzen zurückführte, und eine Längenvergleichungs-Tafel vor, geeignet, die hierin liegenden großen Wirren zu beseitigen. Der Krieg zerriß das schöne Band. Später zersplitterten sich alle Mitglieder, nach Jedes Bestimmung, gen Ost und West. Der Tod auch fiel über sie her, und was sonst ein treffliches Ganze, zerfiel in seine Elemente. Damit aber fiel das Interesse des Wirkens und Strebens in den Schranken einer Provinzialstadt weg, und es ging D. darum um so freier darauf ein, sich auf das Land zurückzuziehen, sich zu isoliren. Denn, wenn sich nicht, wie damals, zufällig verwandte Geister in solcher Stadt begegnen, ist es besser, der Alltäglichkeit ausweichend, allein zu sein. Der wissenschaftliche Geist ist von je den Gassen und Märkten fremd geblieben. — Er hatte im Lauf der Jahre eine nicht unbeträchtliche Bibliothek, er hatte auch mit großen Opfern eine schöne Kartensammlung, ein kleines Steinkabinet u. a. zusammengebracht, und zog sich nun, am 2. April 1818, auf sein Gut zurück. Hier erwarb er sich, selbstverwaltend, zunächst die ökonomische Praxis zur früher geschöpften und durch Lectüre vervollkommneten Theorie. Das Feld doch lag am Ende neben seinem Gang. Er verpachtete darum nach neunjähriger Erfahrung das Gut und lebt seitdem ausschließlich seiner Wissenschaft. Er legte nach und nach die Verwaltung seiner Aemter nieder. Die Justiz sprach ihn nicht mehr an. Was er aber als Jurist geleistet, kennt seine Umgegend, kennen seine Collegen und ehemaligen Vorgesetzten. Das Vertrauen zu ihm war allgemein und steht noch jetzt unerschüttert fest. Noch immer kommen aus dem ganzen Umkreise die schwierigsten Fälle zu seiner Begutachtung. Er selbst doch hat sich des schwarzen Kleides entledigt und fühlt nun erst des freien Lebens Werth und Glück. Er hat das Monstrum der Civilisation: die Formen-Verantwortlichkeit abgeschüttelt. Wer darunter noch keucht und stöhnt, wird ihn verstehen. Außer den oben genannten zwei Reisebändchen hat D., von dem Fürstbischof Emanuel v. Schimonski aufgefordert, auch ein religiöses Werk u. d. T.: Ideen über den Katholicismus überhaupt, und über die kathol. Kirche Schlesiens insbesondere. Zur Widerlegung der Schrift: Die kathol. Kirche Schlesiens,

dargestellt von einem kathol. Geistl. [Leipzig, 1828. VIII. 330 S. 8.] geschrieben. Es ist aber im Gange der geistlichen Censur (in Schlesien und Sachsen) so arg verstümmelt worden, daß es der Verfasser nur theilweise anerkennen mag. So ist z. B., was er über die Jesuiten, die Taufe u. s. w. gesagt, schlechthin gestrichen und namentlich die Rede über die Taufe vom geistlichen Censor in Leipzig ihm ganz untergeschoben worden. Dadurch aber ist entstanden, daß die Freunde an ihm irre geworden, und daß er, wie von Carové, unverdiente Bemerkungen hat ertragen müssen. Käme es dereinst zu einer zweiten Auflage: so würde der Rock kein fremdes Flickwerk mehr zeigen. Die Idee, welche das Werk geschaffen, ist übrigens, wie es scheint, bis jetzt nicht verstanden worden. In neuester Zeit hat D. „Reinerz, seine Heilquellen und Umgegend" [Mit 5 lithogr. Ansichten und 1 Höhentafel. Breslau, 1838. X u. 318 S. gr. 8.] herausgegeben, in der Schles. Zeitung und in den Schles. Provinzialblättern aber eine Menge von Aufsätzen geliefert, die alle ausschließlich den Vortheil seines von ihm über Alles geliebten Vaterlandes beabsichtigen. Er hat kräftig mitgewirkt, die Runkelzucker-Bereitung, die artesischen Brunnen (Prov.-Bl. 183$\frac{5}{8}$), die Eisenbahnen und eine genauere Kenntniß von Schlesien ins Leben zu rufen, und fährt fort, hydro- und orographische Mittheilungen zur allgemeinen Prüfung vorzulegen, bevor er „die physische Geographie von Schlesien", sein Lieblingswerk, der Welt übergiebt. Uebrigens hat er zur „Abendzeitung" und zu Wunsters „Zeitblüthen" Beiträge geliefert und noch Mancherlei in seinem Pult, dessen Mittheilung wir entgegensehen dürfen. Er sah zweimal Berlin, Leipzig, Dresden und Prag und studirte die Kunstschätze der drei Metropolen; er sah die Wunder von Wielicka, die Kunstoasen Oberschlesiens und die Berge und Elysien des Vaterlandes, Letztere auf vielen, fast zahllosen Reisen.

Eichendorff *), Joseph, Freiherr von, Geheimer Regierungsrath in Berlin, wurde den 10. März

*) Die biographischen Notizen, welche als authentisch bezeichnet werden können, sind dem Conv.-Lex. der neuesten Zeit u. Lit. (Bd. 1. Leipz., 1832) entlehnt.

1788 auf dem seinem Vater zugehörigen Landgute Lubowitz bei Ratibor geboren. Nachdem er den ersten Unterricht bei einem Hauslehrer genossen, besuchte er das kathol. Gymnasium in Breslau, studirte in den Jahren 1805—1808 die Rechte in Halle, von wo er einen Ausflug in den Harz, nach Hamburg und Lübeck unternahm, und beendete sodann seine Studien in Heidelberg. Von dort begab er sich 1808 nach Paris, bereiste demnächst das südliche Deutschland und lebte darauf mehrere Jahre in Wien. Im Februar 1813 kehrte er beim Ausbruch des Freiheitskrieges nach Schlesien zurück und trat als freiwilliger Jäger in die preußische Armee, in der er, nachdem er im Herbst 1813 Offizier geworden, an den Feldzügen von 1813—15 Theil nahm. Nach seiner Rückkehr aus Frankreich, das er im Frühjahr 1816 verließ, ward er gegen Ende desselben Jahres Referendar bei der K. Regierung in Breslau, worauf er 1821 zum Regierungsrath bei der Regierung in Danzig ernannt und von dort 1824 als Regierungs- und Ober-Präsidialrath nach Königsberg in Preußen versetzt wurde. Seit dem Jahre 1831 lebt E. in Berlin, mit dem Charakter eines Geheimen Regierungsrathes bei dem Ministerium des Cultus beschäftigt. — Eichendorff, dessen poetische Werke in Zwischenräumen seit 1808 zur Veröffentlichung kamen, gehört hinsichtlich seiner ersten Producte, sowie der späteren, der romantischen und patriotischen Dichterschule an. In allen tritt eine edle, liebenswürdige Gesinnung, ein kindlich harmloses Gemüth hervor, und wie seiner Ansicht nach die Poesie das Resultat des Lebens sein muß, so ist er, der allgemein menschlichen Natur gemäß, als Dichter rein subjectiv, daher auch seiner anfänglichen Richtung treu gebliebeben. Seine Werke tragen den Stempel edler gefälliger Simplicität, das Gepräge ächt deutscher Empfindung und Anschauungsweise. Namentlich zeigen seine Gedichte eine seltene harmonische Mischung von gehaltener Sentimentalität und ungeheuchelter Naivetät. Er ist, nach K. Eitners Ansicht, der natürliche Uebergang von der romantischen Dichterschule zu der Heineschen. Seine naturromantische Weltansicht stellt sich in ihrer frischen Natur-Wahrheit dem phantastisch-romantischen Wesen jener in mehr oder minder bewußter Opposition gegenüber und neigt sich zu jenem

Naturgefühl hin, welches Heine als ein wesentliches Moment in seine schönsten Poesieen aufgenommen und zu fast feenhafter Wirkung verklärt hat. Wie aber ein natürlich freier Sinn ihn zum Dichten treibt: so zeigt auch seine Darstellung, vermöge der Energie seiner Subjectivität, eine von der Art seines Strebens zu einseitige Hingerissenheit, und mag hierin der Grund zu manchen Klagen über Formlosigkeit seiner Poesie, besonders seiner Dramen, liegen. — Die Gegenwart hat seine Werke nach ihrem wahrhaft dichterischen Werthe noch viel zu wenig anerkannt. In neuester Zeit ward seine durch die harmloseste Weltanschauung und Gemüthsoffenbarung geleitete Wirksamkeit durch K. Eitner gebührend und gründlich gewürdiget.

Schriften: Ahnung und Gegenwart. Ein Roman. Mit e. Vorwort begleitet von de la Motte Fouqué. 3 Thle. Nürnberg, 1815. VI u. 476 S. 8. — Krieg den Philistern. Dramatisches Mährchen in 5 Abentenern. Berlin, 1824. gr. 12. — Aus dem Leben eines Taugenichts, und Das Marmorbild, zwei Novellen, nebst einem Anhang von Liedern und Romanzen. Berlin, 1826. 8. — Meierbeths Glück und Ende. Tragödie mit Gesang und Tanz. Das. 1828. 16. — Ezelin von Romano, Trauerspiel in 5 Aufzügen. Königsberg, 1828. 260 S. gr. 8. — Der letzte Held von Marienburg. Trauerspiel. Das. 1830. 158 S. gr. 8. — Viel Lärmen um Nichts, Novelle [Zusammengedruckt mit der Novelle: „Die mehreren Wehmüller 2c." von Clemens Brentano]. Berlin, 1833. 8. — Die Freier, Lustspiel in 3 Aufzügen. Stuttgart, 1833. 99 S. gr. 12. — Dichter und ihre Gesellen. Novelle. Berlin, 1834. 380 S. kl. 8. — Gedichte. Das. 1837. XII u. 482 S. 8.

Außerdem lieferte v. E. Beiträge, und zwar Gedichte, in die Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst von Fr. Ast (Landshut, 1808 fg.) unter dem angenommenen Namen Florens, ferner Gedichte und die Novelle das Marmorbild in mehr. Jahrg. des Fouquéschen Frauentaschenbuchs, Gedichte in d. Berl. Musen-Almanach von Veit (1831), dem schles. Musen-Almanach (1833), dem deutschen Taschenbuch von K. Büchner (1837) und in sämmtl. Jahrgängen des deutschen Musen-Almanachs von Chamisso und Schwab; endlich die Novelle: „Das Schloß Dürande" in d. Brockhausschen Urania für 1837 [S. 51—107], in welchem Taschenbuche für 1839 die Novelle „Die Entführung" abgedruckt werden soll. — Man vergl. über Eichendorff K. Eitners Abhandl.: Schlesiens Bedeutung im Entwickelungsgange der neuesten deutschen Kunst und schönwissenschaftl. Liter.; im 105. Bande der schles. Prov.-Blätter (1837).

Ender, Franz Anton, Director des kath. Gymnasiums in Groß-Glogau, wurde den 2. Febr. 1774 zu Alt-Lomnitz, Habelschw. Kr., geboren, wo sein Vater als Bauer

lebte. Im November 1787 begann er seine Gymn.=Studien zu Glatz, nach deren Beendigung er 1792 die Universität zu Breslau bezog, wo er 3 Jahre lang Philosophie studirte, dann zur Theologie überging und den 1. Novbr. 1797 in das K. kath. Schulen=Institut eintrat. Nachdem er den 1. Juni 1800 zum Prediger in Sagan ernannt worden war, erfolgte den 1. Jan. 1801 seine Anstellung als Lehrer am kathol. Gymnasium der genannten Stadt. Aber schon zu Ostern dess. J. wurde er in derselben Eigenschaft, in die Stelle des damaligen Directors Sckeyde, nach Glogau versetzt, wo er seit dem Juni 1820 die Verwaltung des Directorats interimistisch führte und den 1. April 1821 definitiv zum Director befördert wurde.

Außer mehreren Gelegenheitsgedichten ließ E. folgende Schulschriften drucken: Gegenwärtiger Zustand des K. kath. Gymn. zu Groß=Glogau. Glog., 1820. 16 S. 8. — Ueber den Stand der Religionslehrer an den K. kath. Gymn. in Schles. Das. 1821. 16 S. 8. — Quam caute rerum scriptoribus habenda sit fides, examine in Gregorii VII P. M. adversarios instituto, juvenes ad academiam proficiscentes monuisse voluit. Glog., 1822. 19 pg. 8. — Zur Geschichte des Kgl. kathol. Gymn. in Groß=Glogau. Von seiner Errichtung 1626 bis 1653. Glogau, 1823. 27 S. 8. — Die Fortsetzung von dem J. 1654—1740. Das. 1824. 22 S. 8. — Die Vorstädte Glogau's im 16. Jahrhunderte, ein Beitrag zur Gesch. u. Topogr. dieser Stadt, nach einem alten Manuscripte herausgeg. Das. 1825. 18 S. 4. — Necrolog des Prälaten und Kgl. Konsistorial=Rathes Dr. Sckeyde. Ein Beitrag zur Gesch. des kath. Schulwesens in Schlesien. Das. 1830. 14 S. 4. — Auch hat E., wie man sagt, Theil an: Schlesien wie es ist, von einem Oesterreicher. 3 Bde. Berlin, 1806. 8.

Facilides, Samuel Ferdinand, Apotheker und Bürgermeister zu Neusalz, wurde den 18. Dec. 1783 zu Mitweida im Königreich Sachsen geboren, wo sein Vater, den er jedoch schon in seinem 6ten Jahre durch den Tod verlor, Oberpfarrer war. Seine Bildung erfolgte auf der Bürgerschule seiner Vaterstadt und durch Privat=Unterricht, den ihm der gegenwärtige Superintendent Dr. Koch in Torgau ertheilte. Schon in seinem 14ten Jahre (1797) kam F. nach Naumburg a. d. Saale, um sich zum Apotheker auszubilden, nach Beendigung der Lehrzeit aber (1802) nach Schlesien in Condition, wo er bis 1806 blieb und darauf im Königreich Sachsen bis 1809 servirte. In diesem

Jahre riefen ihn seine Freunde nach Schlesien zurück, durch deren wohlwollende Vermittelung er bei seiner Vermögenslosigkeit sein Etablissement, durch den Ankauf der Apotheke in Neustädtel, unter sehr schwierigen Umständen begründete. Die damals bewegte Zeit hatte auch außerordentlichen Einfluß auf seinen neuen Wohnort, welcher als Etappen-Ort der großen Militairstraße der großen Armee ungemein viel zu tragen hatte. Die außergewöhnlichen Zeit-Ereignisse stellten Aufgaben, die zuweilen nicht leicht zu lösen waren, gaben aber auch Anlaß zur Bekanntschaft mit so mannigfaltigen Verhältnissen, Sachen und Personen, daß sich für das praktische Leben Manches lernen ließ. Schon 1810 wurde Facilides zum Stadtverordneten und 1812 zu deren Vorsteher gewählt. An der Wiege der Städteordnung stehend, fühlte er sich angezogen durch dieses wichtige vortreffliche Gesetz, welches für den Bürgerstand, in den er eben getreten, von ungemeinem Einfluß sein mußte. Er widmete daher seine Mußestunden gern der Oeffentlichkeit und fand sich überraschend durch die Erfolge belohnt, die sich aus einer ernsten Beachtung der Communal-Angelegenheiten ergaben und wobei die wichtigen Lebens-Erfahrungen rein als Zugabe gelten konnten, welche in dem ungeheuren Wellenschlag der Zeit damals sich machen ließen. Treu dem Grundsatze, daß der Preußische Bürger erst seinen Pflichten vollständig genügt, wenn er sich auch in dem öffentlichen Leben möglichst nützlich zu machen sucht, behielt er das Vorsteher-Amt bis zum Jahre 1815, in welchem er Bürgermeister wurde. 1824 verließ jedoch Facilides Neustädtel, nachdem er die Stadt-Apotheke in Neusalz gekauft hatte. Dasselbe Jahr wurde er wieder zum Stadtverordneten-Vorsteher gewählt, was er bis 1833 ununterbrochen blieb, in welchem Jahre er als Bürgermeister dieser Stadt gewählt und bestätigt wurde. Sein bürgerliches Leben hat F. also ununterbrochen zwischen seinem eigentlichen Beruf und dem Communaldienst getheilt, und es gewährt ihm Satisfaction, beiden Pflichten mit Ehren so vorgestanden zu haben, daß weder die eine noch die andere darunter gelitten hat. Die gemachten Erfahrungen im Städtewesen und besonders die Erfahrung, daß vielen jungen Leuten ihre Stellung als Bürger gar nicht recht klar sei, veranlaßte F. ein kleines

Werkchen „Der Preußische Bürger und Stadtverordnete. Ein Handbuch, besonders für junge Männer, die in den Bürgerstand treten. Glogau u. Leipz., 1833. VII u. 96 S. 8." zu schreiben. Diesem sind mehrere kleine Abhandlungen über Communalwesen in den schles. Prov.=Blätt. und der schles. Chronik gefolgt. Ein Aufsatz „über die hohen Apotheken=Preise in Schlesien, in Bezug auf den Aufsatz vom Bürgermeister Perschke" (in: schles. Prov.=Blätt. Bd. 98. 1833. S. 497 ff. Bd. 99. 1834. S. 47 ff.) ist gleichfalls von ihm.

Falch, Karl Eduard, Buchdruckerei=Besitzer in Brieg, geboren daselbst am 25. Octbr. 1800, besuchte das dortige Gymnasium, von dem ihm aber eigenthümliche Familien=Verhältnisse zu seiner Betrübniß plötzlich abriefen, als er eben hoffen durfte, nach Secunda vorzurücken. Seinem Eifer, sich mehr zu unterrichten, gab sein Vater später dahin nach, daß er ihm durch den verdienten Gymnasial=Lehrer Fiebig noch längere Zeit Nachhülfe, namentlich in der lateinischen und griechischen Sprache, ertheilen ließ. Eine spätere Reise in seinem Berufe als Schriftsetzer, auf welcher er Dresden, Leipzig, Cassel, den Harz u. s. w. sah und längere Zeit in Berlin verweilte, hat ihn mit dem Leben und die fleißige Lectüre der besten deutschen und fremden Schriftsteller mit der Literatur vieler Zweige vertraut gemacht. Er redigirt jetzt, als Besitzer einer guten Buchdruckerei in Brieg, eine sehr verbreitete Wochenschrift: „Der Sammler", welche schon acht Jahrgänge erlebte, und das seit 4 Jahren bestehende Strehlener Stadtblatt [in 4.]. Im J. 1837 gab er das Taschenbuch „Silesia" [Taschenbuch auf das Jahr 1838. Der Unterhaltung geweiht. Brieg, 368 S. 16.] heraus und theilte in demselben zwei eigene Arbeiten mit, die nicht ohne historische Forschungen entstanden sind, und in deren zweiter namentlich eine interessante Vorscene der Mollwitzer Schlacht enthalten ist, die ein dortiger Zeitgenosse in der Familienbibel der Nachwelt übermachte. Im Sommer 1838 erscheint von ihm ein Sommer=Almanach, der in seine Novellen mancherlei Lebensschilderungen entfernter Völker verflechten soll. Viele kleinere Aufsätze mit und ohne Namens=Chiffre sind im Sammler, den schles. Prov.=Blätt. u. a. O. von ihm mitgetheilt worden.

Fischer, Vincenz, wurde den 3. Febr. 1804 zu Schreibendorf bei Mittelwalde in der Grafschaft Glatz geboren. Nachdem er den ersten Unterricht in dem elterlichen Hause erhalten hatte, besuchte er seit dem Herbste des J. 1816 das kathol. Gymnasium in Breslau und bezog Mich. 1824 die Universität derselben Stadt, um sich dem theolog. Studium zu widmen. Nach beendetem Triennium bestand er im August 1827 die theolog. Concurs-Prüfung und lebte, im Frühjahre 1828 zum Priester geweiht, vom April bis zum November als Caplan zu Wölfelsdorf in der Grafschaft Glatz, worauf er, nach der im Novbr. 1828 rühmlichst bestandenen Prüfung, im Decbr. dess. Jahres als Religions-Lehrer am Gymnasium zu Oppeln angestellt wurde. Nur 2 Jahre verweilte er hier, denn bald nach Weihnachten 1830 ward er seinem Wunsche gemäß nach Glatz versetzt. Dort übernahm er den 15. Jan. 1831 sein Amt als Religions-Lehrer am Gymnasium und als Proregens am Convict, dessen obere Leitung ihm nach dem Abgange des bisherigen Regens zu Ostern 1831 anvertraut wurde. Er starb daselbst am 15. Jan. 1833, und sanken mit ihm viele schöne Hoffnungen ins Grab.

Er schrieb: „Einige Nachrichten über das Convictorium in Glatz." Progr. Glatz, 1832. 38 S. 4.

Friedenthal, Marcus Beer, Banquier in Breslau, wurde zu Groß-Glogau im Juni 1781 geboren. Seine mäßig wohlhabenden Eltern ließen ihn sowie seine übrigen Geschwister mit besonderer Sorgfalt unterrichten; überdies wurden sie durch die Verbindung des Vaters mit den Buchhändlern Glogau's frühzeitig mit der neuesten Literatur vertraut. Zum Rabbinats-Candidaten bestimmt, besuchte F. auch verschiedene Pensions-Anstalten, in denen jedoch seinem Geiste eine noch jetzt vorwaltende mystische Richtung gegeben ward. Besondere Aufmerksamkeit widmete ihm der berühmte Rabbiner Samoscz, der ein Jahrzehend hindurch sein Lehrer war und ihn dereinst in einer der größern Städte Deutschlands als Rabbiner wieder zu sehen hoffte. Dem damaligen Gebrauche gemäß veranlaßten seine Eltern schon in seinem 15. Jahre seine Verheirathung, wobei sie ihr Augenmerk dahin gerichtet hatten, daß er in die Handlung seines Schwiegervaters als Compagnon eintrete,

um seine Studien fortsetzen und zum Rabbiner heranreifen zu können. Widrige Umstände verhinderten die Compagnieschaft, weshalb die Eltern, zur Förderung seiner Studien, ihm wöchentliche Geldunterstützungen gewährten. Diese blieben jedoch nach dem 3 Jahre darauf erfolgten Tode seiner Mutter aus, da dem Vater noch die Erziehung zweier Söhne oblag. So dem Schicksale Preis gegeben, mit äußerst geringen Geldmitteln versehen und ohne die geringste Einsicht in Handelsgeschäfte, übernahm er eine Unter-Collecte in der Preuß. Lotterie. Zugleich trat er damals zu dem Consistorialrathe Bail in nähere wissenschaftliche Beziehung, in deren Folge er viele Zeit seinen Studien zu opfern pflegte. Bald darauf traten auch günstige Erfolge in seinen Geschäften ein, welche während des unglücklichen Krieges einen nicht minder glücklichen Fortgang hatten, indem er zu dieser Zeit Geldwechsler, Producten- und Specerei-Händler war. Nach dem Ableben seiner in Folge der Kriegsdrangsale schon längere Zeit kranken Frau (1812) flüchtete er mit seinen 3 kleinen Kindern unter mancherlei Mühseligkeiten nach Breslau. Die isolirte Stellung in dieser verhängnißvollen Zeit, die Anstrengungen in seinen Geschäften und Studien brachten damals neben körperlicher Abspannung eine melancholische Verstimmung in ihm hervor, welche er durch Verfolgung mancher Communalzwecke zu mildern suchte. Ein Theil der Glogauer Judengemeinde, deren Vorsteher er 1811 geworden, war ebenfalls nach Breslau geflüchtet; mit ihr der verstorbene Ober-Landes-Rabbiner Abraham Tiktin und viele der dortigen israelitischen Armen. Deshalb bildete F. zu Breslau, in Verbinbindung mit J. D. Meier und Beer Guhrauer, eine Commission zur Unterstützung derselben und später, als der Aufruf des Königs zu den Waffen erfolgte, begründete er mit B. A. Fränkel einen Verein, um die aus Glogau geflüchteten jungen Israeliten als Freiwillige zu bekleiden und zu armiren, wozu er aus eigenen Mitteln große Summen beisteuerte. — Obgleich seit langer Zeit kränklich, hatte er doch niemals seine wissenschaftlichen Bestrebungen unterbrochen. Er ließ damals (1816) zwei Sendschreiben an die israelit. Theologen ergehen, in deren einem er die mosaische Religion als eine Uroffenbarung der Menschheit betrachtete und die

Theokratie als eine Anstalt zur Erhaltung der reinen Idee des einigen Gottes und des Glaubens an eine juridisch-moralische Weltordnung, um jeden Particularismus daraus zu verbannen. In dem zweiten machte er darauf aufmerksam, wie der Mosaismus jede Leibeigenschaft und Sklaverei verbanne und die Würde der Könige als Repräsentanten der Staaten und Communitäten anerkenne. Hierdurch, sowie durch anderweitig ausgesprochene Ideen, wurde eben so sehr die Vater-, Bruder- und Mitbruder-Liebe unter den Juden von ihm anzuregen versucht, als er überhaupt die universelle Tendenz des Judenthums allgemeiner zu verbreiten strebte. Im J. 1816 reisete er mit seinem früheren Compagnon nach Berlin und machte dort die Bekanntschaft des trefflichen Jacobsohn, des Philosophen Ben David und des Schöngeistes David Friedländer, sowie später des Dichters Büschenthal. Dieselben wurden ihm werthe Freunde, deren Briefe er als theure Andenken aufbewahrt, wie er auch Jacobsohn den 1. Theil seines Werkes Icare emune widmete, an welchem Ben David nur die darin vorkommenden neuen Kantischen Ausdrücke tadelte, in der Meinung, das größere Publikum würde das Buch unverstanden hinlegen müssen. Nach Wiederherstellung seiner längere Zeit unterbrochenen Gesundheit (1820) unternahm er es, dem Winke Laz. Ben Davids folgend, die Dogmen der israelitischen Religion von neuem aus einem universellen Gesichtspunkte darzustellen, und gab das Werk Jessod Hadath heraus, welches jeden Particularismus verscheuchte, den Mosaismus und dessen Theokratie als Vorbild und seine Lehre als Institutionen der Menschheit betrachtete. In dem nächsten Jahre folgte die Fortsetzung, und nach Vollendung des 7. Bandes beschloß dasselbe ein Theil mit Thesen. Seine schriftstellerische Laufbahn fand demzufolge bei seinen Glaubensgenossen in Italien, Frankreich, Holland, Deutschland, Polen und in der Türkei Anerkennung, und von christlichen Gelehrten ist sie ihm namentlich von Dereser und Scheibel zu Theil geworden. In anderer Weise war er von 1823 bis 1833 als einer der Vorsteher der Breslauer israelitischen Gemeinde thätig, welche ihm, und namentlich Laz. Kroh, die Ordnung eines Familien-Verbandes verdankt. Nach seinem durch einen Zwiespalt herbeigeführten Ausscheiden brachte

er, 2 Jahre darauf wieder eingetreten, die Errichtung einer Elementarschule, besonders für religiösen Unterricht der Jugend in Anregung, in Folge dessen er einen Aufruf an seine Mitcollegen in 25 Exemplaren drucken ließ. Der Unterricht kam zu Stande; doch zog er sich bald darauf nach neuen Zerwürfnissen aus dem Ober-Vorsteher-Collegium für immer zurück. Ferner war er seit 1823 beinahe ein Jahrzehend Mitglied des Repräsentanten-Vorstandes der Bresl. israelit. Waisen-Anstalt, von 1825 an durch 9 Jahre Cassirer der Gesellschaft der Brüder, deren Tendenz stets dahin ging, durch tüchtige Mitglieder Verbesserungen im israelit. Gemeinwesen zu bewirken. Er war der erste, der bei dieser die von dem Ober-Landes-Rabbiner Tiktin und Abr. Heinersdorf angeregte Idee zur Erbauung eines geeigneten Gotteshauses (dessen Decorirung zur Zeit der Pfingsten er später einführte) angemessen beleuchtete und unterstützte, welche dann durch L. Kroh's Thätigkeit und seine Bemühungen in Ausführung kam. Ueberdies nahm er sich des der Auflösung nahen Vereins zur Unterstützung der Leidtragenden kräftig an und suchte mit dessen bisherigem Zwecke auch die Bekleidung der Armen zu verbinden. Neben diesem Verein, der später den Namen „Henschelsche Stiftung" annahm und gegenwärtig an 400 Mitglieder zählt, errichtete er auch einen bereits aus fast 100 Mitgliedern bestehenden Verein zur Speisung armer Breslauer und fremder Israeliten an Sonnabenden und Festtagen, dessen Statuten unter seiner Leitung von Samoje angefertigt wurden, indeß er selbst an den Statuten zur Verheirathung armer Bräute Mitarbeiter war. Bei allen diesen Vereinen suchte er, wie dies auch seine deutschen Schriften darthun, stets eine Verständigung in den Ansichten des Zeitgeistes zu vermitteln, berücksichtigend, wie nur das, was dem Verstande zugänglich, im Gemüthe Eingang finde.

Schriften: Dogmen des Glaubens: עקרי אמונה. Bresl., bei Sulzbach. 1818. 3 Bde. 8. [Mit dem Motto: „Jeder Mensch hat sein Idol; Jedes Volk seinen Götzen; Die Menschheit hat nur Einen Gott."]. — Die Basis des Glaubens: יסוד הדת. Bresl., Sulzbach, Bd. 1—4. 1821. Bd. 5. 6. 1822. Bd. 7. 1823. 4. — Rede und Berichterstattung gehalten am 1. Febr. 1829 zur Zeit der Gener.-Versamml. der Mitgl. der Gesellsch. der Brüder, nebst einigen Auszügen aus e. frühern Rede, gehalten im Jan. 1827 rc. Breslau. 8 S. gr. 4. — Gebet u. Rede zur Jubelfeier des Brüder-

Bundes den 27. Dec. 1829. Bresl., 1829. 20 S. 4. — Dr. Henschelsche Stiftung. An die Mitgl. des Vereins zur Bekleid. arm. Israel. in Breslau, 1836. 7 S. gr. 4. — Worte an die Mitglieder des Vereins zur Bekleid. armer Israel. (Dr. Henschelsche Stift.) in Breslau. 1838. 4 S. gr. 4.

Ferner war M. B. Fr. Mitarbeiter an: Statuten für die Israelitische Gemeinde zu Breslau. Bresl., 1826. 32 S. 4. [Der Nachtrag dazu vom 21. Sept. 1826. 4 S. ist fast ganz von ihm]. — Statuten der Israelit. Waisen-Verpflegungs-Anstalt zu Breslau. 2. verb. u. verm. Aufl. Bresl., 1828. 30 S. 4. [Die Einleit. bis S. 8 ist von ihm allein]. — Synagoge-Ordnung der Gesellsch. der Brüder zu Breslau. Das. 1829. 87 S. 8. [Die Anmerk. sind von ihm.] — Statuten des zu Breslau im J. 1829 gestift. Vereins zur Ausstattung hiesiger unbemittelter Israelit. Mädchen. Bresl., 1830. 20 S. 4. — Statuten für die Verwalt. des Vereins für Beköstigung der hiesigen und fremden armen Israeliten an Sonnabend und Festtagen. Breslau, 1837. [Darin ist auch die Anrede an die Mitgl. S. 4—6 Anm. von ihm.] — Ebenso ist er Verf. des: Anhang zu den Statuten für die Gesellsch. der Brüder zu Breslau, gestiftet im J. 1780 (Breslau, 1827. 8.), S. 69—84, sowie des Motto's vor diesem und den Statuten der israelit. Kranken-Verpfleg.-Anst. und Beerdig.-Gesellsch. zu Breslau. (2. Aufl. Bresl. 1835. 4.). — Die hebr. und deutschen: „Dank- und Lobgesänge zu der am 18. Juni 1826 Statt findenden hundertjähr. Stiftungs-Jubelfeyer der Kranken-Verpfleg.- u. Beerdigungs-Gesellsch. der isr. Gem. zu Breslau" [Bresl., 1826. 41 S. 8.] sind größtentheils auch von ihm.

Vorreden schrieb Fried. zu: Testament des Michael Salomon Freyhan [dessen Nachlaßsache er verwaltete]. Breslau, 1827. 4. — Statuten der Gesellsch. zur Unterstützung armer Leidtragender und zur Armenbekleidung. Bresl., 1833. 8.

Uebersetzungen seiner hebr. Schriften erschienen: Gebet zum hundertjähr. Stiftungsfeste von M. B. F., aus dem Hebr. frei übers. von F. N. Friedenthal. Bresl., 1826. 10 u. 8 S. 8. [Der Titel auch hebr.]. — Das Geheimniß der Erwählung. Eine Abhandlung über Beruf u. Legitimität mit Anmerk. Ins Deutsche übertr. unter Aufsicht des Verf. von B. S. und S. W. F. Bresl., 1827. 49 S. 8. [Die Vorrede ist von Scheibel.] — Die Männer Gottes, oder biblische Charakteristik. Aus dem hebr. Werke Jesod-Hadath des Hrn. M. B. Fr. In's Deutsche übertragen von R. J. Fürstenthal und zum Druck befördert durch M. Heinemann. Berlin, 1835. 27 S. 8. [Früher schon mit hebr. Lettern: Bresl., in 4]. — Apologie der Männer Gottes, und die Würde der Frauen. Zwei Abhandl., in's Deutsche übertr. aus dem Werke des M. B. Fr. Breslau, 1836. 59 S. 8. [Abhdl. 1 übers. von R. J. Fürstenthal, Abhdl. 2, S. 39—56, von Miro]. — Deduction des Eigenthumsrechtes. Anthropolog. Untersuchung nach bibl. Ansichten. Uebers. von B. Schlesinger [aus Kollin, † 1838]. Berlin, 1838. 80 S. 8. [In Folge der polemischen Artikel gegen diese Schrift in der Bresl. und schles. Zeit und im

107. Bde. der schles. Prov.-Blätt. (März 1838) erschien von Fr. eine Erwiederung ebendas. (Maiheft)]. Eine neue Uebers. dieser Schrift, nach deren Inhalt F. während des Mitbesitzes von 9 Gütern zu handeln strebte, erscheint nächstens. — Außerdem schrieb er in d. Zeitschr. Sulamith e. Widerlegung der v. L. Ben David herausgegebenen Schrift „Ueber chronol. Widersprüche a. d. A. Test." 1820.

Friedenthal, Wilhelm, Doctor beider Rechte und Banquier in Berlin, Sohn des M. B. Fr., geboren zu Groß-Glogau im December 1805, besuchte nach erhaltener Vorbildung das evangel. Gymnasium daselbst, sowie später das Elisabethan in Breslau und das graue Kloster in Berlin, worauf er sich auf den Universitäten zu Breslau, Berlin und Göttingen der Jurisprudenz widmete und an letzterem Orte im J. 1827 zum Doctor utriusque iuris promovirt wurde. Seit 1829 lebt er als Banquier in Berlin.

F. schrieb: Das Preußische und Rheinische Verfahren in einer kritischen Beleuchtung ihrer wichtigsten Institute. Oels [gedr. 1828], 1829. XIV u. 241 S. 8.

Gabriel, Friedrich Wilhelm (gewöhnl. nur Wilhelm), Magistratualischer Beamter in Breslau, geboren zu Weißenfels den 23. October 1784. Sein Vater, früher Advokat in Löbau, nachher Churfürstl. Sächs. General-Accise-Inspector des Naumburger Kreises, war ein leidenschaftlicher Verehrer der Musik und ließ den Knaben, als er sein 8. Jahr erreicht hatte, im Clavierspielen unterrichten. Dieser machte darin ziemliche Fortschritte, so daß er in den kleinen häusl. Concerten oft Sonaten spielte. Den ersten Elementar-Unterricht erhielt G. durch seine Mutter, eine geb. v. Röbel, welche sehr vortheilhaft auf das Gemüth ihres Sohnes einwirkte. Durch mehrere Kinderkrankheiten in seiner körperlichen Entwickelung gehemmt, durfte der schwächliche Knabe keine öffentliche Schule besuchen, sondern wurde, als der mütterliche Unterricht nicht mehr genügte, durch Hauslehrer unterrichtet. Dieses Alleinsein, sowie der Umstand, daß ihm schon früh eine Menge Romane in die Hände kamen, verbunden mit seinem körperlichen Zustande, machte, daß er sich seine eigene Traumwelt bildete und in sich gekehrt und verschlossen erschien, was ihm auch in spätern Jahren eigen blieb. Nachdem er in seinem 11. Jahre seinen Vater, dem die Mutter schon früher vorangegangen war, durch den

Tod verloren, kam er nach Dresden in das Haus einer Tante, welche ihm sehr wohl wollte, obgleich sie ihn nicht vor den Launen ihres Gatten zu schützen vermochte, der den schüchternen, nur in seiner Ideenwelt lebenden Neffen nicht leiden konnte. Von der Tante heimlich unterstützt, besuchte er indeß nicht nur die Kreuzschule, sondern konnte auch noch außerdem Privat-Unterricht nehmen. Er trieb fleißig Musik und machte sich, unter Anleitung des ältern Cantor Weinlig, mit dem Generalbaß und den Anfangsgründen der Composition bekannt, trat auch zuweilen als Clavier- und Violinspieler auf. Im 20. Jahre ging er nach Leipzig, um sich der Philologie, namentlich aber dem Studium der neuern Sprachen zu widmen. Doch veranlaßten ihn mehrere in sein Leben störend eingreifende unangenehme Ereignisse, schon 1805 einen Antrag des Hofpredigers Dr. Döring in Dresden anzunehmen und als Erzieher nach Schlesien zu gehen. Hier verlebte er die ersten glücklichen Jahre seines Lebens und wurde in den Familien, denen er sich angeschlossen, recht einheimisch. In der Einsamkeit des Landlebens, von den Reizen der Natur umgeben, sprach die Poesie, der er schon sehr früh gehuldigt, immer freundlicher ihn an. Er dichtete viel, und manche seiner poetischen Versuche, welche, wie die spätern, großentheils ernsten Inhalts sind, wurden in verschiedenen Blättern aufgenommen. Das verhängnißvolle Jahr 1813 führte ihn mit der Familie, der er damals angehörte, nach Breslau. Hier bildete er sich einen eigenen Heerd und lebte seitdem als Privatlehrer und gab in mehreren Anstalten Unterricht. Auch errichtete er 1815, nachdem er sich kurz vorher eine Lebensgefährtin erwählt hatte, eine Pensions-Anstalt für Knaben, und an deren Stelle später eine Pensions- und Unterrichts-Anstalt für Töchter, welche bis 1829 fortgesetzt wurde. 1826 trat er in die Reihe der städtischen Beamten, in welcher Beziehung er noch heute steht. Im J. 1830, als durch Wilh. Förster die literarische Abtheilung des Künstlervereins ins Leben gerufen wurde, trat auch G. derselben bei, und verdankt diesem schönen Kreise manche wahrhaft genußreiche Stunde.

Schriften: Gedichte. Breslau, 1815. X u. 279 S. 8. — Gedichte. Breslau, 1821. IV u. 143 S. 8. — Erheiterungen. Bresl., 1823. 144 S. 8. [Enth. Lustsp., Polterabend-Scenen und Gedichte]. — Dramatische Versuche. Enth.: Röschen, Lustsp. in

1 Act. Sie fängt sich in den eigenen Netzen, Lustsp. in 1 Act. Täuschung für Täuschung, Lustsp. in 1 Act. Breslau, 1824. [IV u.] 128 S. 8. [Enth. auch die vor. Schrift bis S. 80]. — Ueberdieß übernahm er 1832, nach Philipp's Tode, die Redaction der „Freikugeln" und führte sie bis Ende des J. 1834, wo die Begründung der in demselben Verlage erscheinenden Zeitschrift „Der Prophet" das Aufhören jenes Zeitblattes veranlaßte. In früherer Zeit theilte er kleine Beiträge im Taschenbuch Minerva und zum geselligen Vergnügen von Becker mit; ferner (größtentheils anonym oder pseudonym) in d. Abendzeitung, d. Gesellschafter, den Originalien und mehreren schles. Zeitschriften; seit 1826 auch im schles. Musen-Almanach, den schles. und Neuen schles. Blättern, dem Archiv der liter. Abtheil. des Künstler-Vereins u. dem Mephistopheles (1836). Auch hat G. im J. 1815 mehrere Lieder-Compositionen [Breslau bei Förster] veröffentlicht.

Geckert, Franz Peter Kgl. Regier.-Canzlei-Secretair in Oppeln, geboren den 23. Februar 1771 zu Grottkau von armen Eltern. Der Vater, ein Rademacher, hielt den Knaben fleißig zur Schule an und bestimmte ihn für den geistlichen Stand, da er auf ein Familien-Stipendium von 66 Gulden jährlich Anspruch hatte, weshalb er im Sept. 1783 auf das Leopoldinum in Breslau abging, wo der Candidat des kath. Schulen-Inst., nachmalige Reg.-Med.-Rath, Mogalla sein erster Lehrer war. Horaz und Virgil schlossen ihm hier eine neue Welt auf, und seine Neigung zur Dichtkunst ward damals in Folge der darin vorgenommenen Uebungen entschieden geweckt. Bei dem Brande des Sandes und des größten Theiles vom Dome (1791), wo er wohnte, zog er sich jedoch eine solche Erkältung zu, daß er sehr schwer zu hören begann und den geistlichen Stand aufgeben mußte. Nach Grottkau zurückgekehrt (Ostern 1792), beschäftigte er sich einstweilen mit Information, worauf er durch Mogalla's Empfehlung im Juni 1795 als Supernumerar bei dem Accise- und Zollamte daselbst vereidet ward, von wo aus er vergeblich das Warmbrunner Bad besuchte. In jener Zeit theilte er seine ersten poetischen Versuche in der Bunzlauer Monatsschrift mit. Ein Köngl. Rescript bewirkte einige Jahre darauf seine Anstellung als Canzlei-Assistent bei der Accise- und Zoll-Direction zu Neisse vom 1. Dec. 1800 ab mit einem Jahrgehalt von 96 Rthlr., in welcher Stellung er auch im Secretariat assistirte, bis er später zweiter Canzlist mit 200 Rthlr.

Gehalt wurde. Nach seiner Verheirathung schienen sich bessere Aussichten zu eröffnen; doch trat das Hungerjahr 180¾ ein, in welchem der Scheffel Roggen mit 12 Rthlr. bezahlt ward. Da übergab er, um seine Existenz für den Augenblick zu sichern, einem Buchhändler seines Wohnortes seine poetischen Versuche, für deren Einsendung an die Königin Louise, welche auch später seiner wohlwollend gedachte, bei ihrer Anwesenheit in Neisse (August 1804) sich durch den Geh. Cabinets-Secr. Niethe nach seinen Verhältnissen erkundigen ließ und namentlich unter dem 24. Sept. 1804 die Zusicherung ihrer Verwendung gab, ihm eine Unterstützung zu Theil wurde. Neue Familien-Unglücksfälle veranlaßten ihn 180½ zur Anfertigung der Erzählung „Der Korb", nach Herders Prose, welchen Versuch die Königin gleichfalls anerkennend aufnahm. Seiner amtlichen Tüchtigkeit verdankte er in demselben Jahre den Auftrag, bei der bevorstehenden Ankunft des Ministers v. Stein nach Neisse das Tableau anzufertigen, welches diesem in klarem Ueberblick eine statistisch-topogr. Schilderung des 42 Accise- und Zollämter umfassenden Landestheiles gewähren sollte und ihn sehr befriedigte, doch trotz der Rücksprache mit dem Minister ohne Folgen für ihn blieb. Dagegen wurde er wiederum, als der Kreisdirector Baron v. Lüttwitz aus Bayreuth mit dem Grafen v. Götzen im Dec. 1806 in Neisse eintraf, um als K. Bevollmächtigter bis zur Ankunft des General-Gouverneurs die Vertheidigung der Provinz zu organisiren, vom 11. Dec. 1806 bis 17. Jan. 1807 als Gehülfe in dem Büreau desselben gebraucht. Zugleich trat er in dessen neu veranstalteter Volksschrift als Mitarbeiter auf, indem er mehrere Kriegslieder für dieselbe dichtete. Nachdem er, seit dem Sept. 1806 zum zweiten Male verheirathet, vom 1. März 1810 ab zum ersten Canzlisten ernannt und durch ein d. d. Wien 19. März 1815 ausgestelltes Patent ihm der Charakter eines Canzlei-Secretairs ertheilt worden war, ging er im Mai 1816 mit seiner Behörde zur Kgl. Regierung in Oppeln über, wo er seitdem in derselben Stellung lebt, jedoch in seiner Sehkraft, in Folge der übermäßigen zum Theil durch Vertretung herbeigeführten Anstrengungen, sehr geschwächt, ja seit längerer Zeit auf das linke Auge fast erblindet, welcher Zustand spä-

ter, und namentlich im August 1837 durch den Sturz von einer Treppe des Gymn.-Gebäudes zu Neisse, für ihn noch viele andere Leiden zur Folge hatte.

Schriften: Rückerinnerungen trauriger Schicksale von G. zu Grottkau. Halle, 1798. 218 S. 8. — Blüthen u. Blätter. Zwei Bändchen. Neisse u. Leipzig, 1804. 182 u. 190 S. 8. [Th. 1 enthält: Die Zauberflöte und Streifereien im Riesengebirge, mit e. Abbild. des Kochelfalls; Th. 2: Jugendsünden (Gedichte)]. — Der Korb. Eine morgenländische Erzählung [in 358 gereimten Stanzen]. Neisse, 1805. 199 S. 8. — *Sammlung derjenigen Nachrichten, welche im J. 1807 im Thurmknopf des Rathhauses in Neisse gefunden worden sind. Neisse, 1810. 52 S. 8.

Beiträge mannichfachen Inhalts lieferte G. zur: Bunzl. Monatsschr. Jahrg. 1795 ff.; zum Berl. Musen-Almanach von Schmidt und Bindemann; zu Fülleborns Bresl. Erzähler; zu Klitscher's Volkszeit. v. J. 1806; zu Rhode's schles. Unterhaltungsblättern; Streit's schles Prov.-Blätt. [welche Streit 1804 mit seinem Gedicht: Der Wandrer auf den Sudeten eröffnete]; zu Groke's Orpheus (1809); zum oberschles. allgem. Anzeiger und dem damit verbundenen Abendblatt von dem Kriegs- und Domainen-Rathe Baron v. Reiswitz; zu Feistel's Quintessenz (Pleß, 1810. 4.); zum Bresl. Tagebuch vom J. 1809; zu Buchheister's Abendstunden (Bresl. in 8); Brand's schles. Musenalmanach (seit 1826); dess. schles. Blätter und zum Boten aus Oberschlesien.

Gerdessen, Johann August, wurde den 1. Januar 1801 zu Seidenberg, wo sein Vater Oberpfarrer war, geboren. Dieser unterrichtete den Sohn bis zum 16. Jahre selbst und ließ ihn dann (1816) 2 Jahre lang das Gymnasium in Görlitz besuchen. Zu Ostern 1818 bezog G. die Universität Halle, wo er 1½ Jahr den theol. Studien oblag, und darauf die Universität zu Breslau, wo er zugleich 1 Jahr hindurch seiner militairischen Pflicht Genüge leistete, die hierbei nothwendigen Anstrengungen jedoch der Grund zu mancherlei nachfolgenden körperlichen Leiden wurden. Nach wohlangewandten Universitätsjahren übernahm er eine Hauslehrerstelle zu Kolbnitz bei Jauer, zog sich 1824 eine Zeitlang in das väterliche Haus zurück und ging dann nach Löwenberg, wo er wiederum als Erzieher wirkte und sich des belehrenden Umgangs des Rectors Neumann erfreute. Im J. 1826 kehrte er in die Heimath zurück, unterstützte den bejahrten Vater in seinem Amte, in das er, als derselbe bald darauf abtrat, 1827 am Sonntage Quasimodogeniti eingewiesen ward. Die Behörden,

auf seine Tüchtigkeit und seinen Eifer in seinem Wirkungskreise aufmerksam geworden, übertrugen ihm 1833 die Verwaltung der zweiten Superintendentur im Görlitzer Kreise, zu welchem Amte er 1834 die Kgl. Bestätigung erhielt, worauf er 1835 in diesen neuen Wirkungskreis eingeführt wurde. Den ihm als Superintendenten obliegenden Pflichten genügte er mit großer Umsicht und Ausdauer, und namentlich hat er sich durch die Errichtung des neuen evang. Kirchensystems in Cunnerwitz ein bleibendes Denkmal gesetzt. Nach mehreren Krankheitsanfällen, die vornehmlich von Unterleibsbeschwerden ausgingen, wirkten die Anstrengungen in der Unglücksnacht, in welcher die Flammen zwei Drittheile der Stadt Seidenberg verzehrten (17. Sept. 1834), zerstörend auf seine Lebensorgane, und diese Zerstörung wurde vollendet durch die nachfolgenden täglichen und nächtlichen Arbeiten, die ihm als Präses der niedergesetzten Brand-Hülfs-Commission, sowie als Mitglied der Baudeputation oblagen. Nach großen Leiden starb er am 19. December 1836. — G. zeichnete sich als Mensch und Christ durch einen reinen Sinn für alles Gute und ein tiefes Gefühl für das Sittliche aus; als Geschäftsmann zeigte er die gewissenhafteste Pünktlichkeit und Treue. Er besaß tiefe und gediegene Kenntnisse, war unterrichtet in der Musik, und seine Zusammenstellung des Textes für das große Gesangfest, welches 1835 in der Kirche zu St. Petri und Pauli zu Görlitz durch ihn zu Stande kam, war meisterhaft. „Ein hülfreicher und tröstender Gottesbote, aus dessen Munde seine Gemeinde, so lange sie ihn hörte, Worte des wahrhaften Lebens vernommen habe", war er jedoch dem rationalistischen System nicht zugethan, indem er der Vernunft nur den Platz anwies, der ihr nach seinen Ansichten gebührte. Mit Unrecht wurde er ein Choragus der Neuevangelischen genannt. Solch Treiben war ihm bis in den Tod zuwider. Sein Leben war voll heiliger Kraft und Wirkung.

G. schrieb: Rede bei d. Jahresfeier der Filial-Bibelgesellsch. zu Görlitz, den 25. Sept. 1833, gehalten. Görl., 1833. 16 S. 8. — Predigt am Sonnt. nach d. groß. Brandungl. vom 17. Sept. 1834 Dom. 17 p. Trin. gehalten in der K. zu S—g. Görlitz, 16 S. gr. 8. — Reden an das Volk zur allgemeinen Verständigung über wahres Wohl. Glogau u. Leipz., 1833. VIII. 428 S.

8. — Von der Zukunft des Herrn. Eine Reihe von Advents-, Weihnachts- und Epiphanias-Predigten. Görlitz, 1836. VIII u. 185 S. gr. 8. — Zu einer Geschichte des Mysticismus hatte G. Mancherlei gesammelt, und dürfte dieselbe nunmehr aus einer andern Hand hervorgehen. — Gerdessens Nekrolog [von Schulze] enthält das Neue Laus. Magazin, Bd. 15. (N. Folge 2.) 1837. Heft 3. S. 147—153.

Goedsche, Herrmann Ottomar Friedrich, gewöhnl. nur Herrmann, pseudonym Armin, geboren den 12. Febr. 1815 zu Trachenberg, Sohn des dasigen Bürgermeisters G., verlebte seine Kindheit an seinem Geburtsorte und versuchte sich schon in seinem 9. und 10. Jahre in der Anfertigung kleiner Gedichte. Der Justizrath Schwarz, als Dichter in Schlesien wohl bekannt, dem er in Bezug auf seine Ausbildung viel verdankt, ermunterte ihn bei seinen Versuchen und unterstützte sein Talent auf das freundlichste. Später besuchte G. in Breslau das Elisabethan und das Friedrichs-Gymnasium und trat bei seinem Abgange von letzterem zum ersten Male mit einem poetischen Versuche öffentlich in einer Abschiedsrede am Examen auf. Im J. 1833 ging er in den Kgl. Postdienst über, der ihn bald aus Schlesien entfernte, nach mehreren Gegenden Preußens führte und seit dem Sommer 1838, nachdem er vorher noch eine Reise nach Schlesien unternommen, in Berlin festhält. — Nach der Veröffentlichung mehrerer seiner poetischen und prosaischen Versuche in Zeitschriften, erschien 1835 seine erste größere Arbeit, die Novelle: Der letzte Wäringer, welche er zum Theil schon auf dem Gymnasium geschrieben und von allen seinen Arbeiten wohl am meisten sein poetisches Talent erkennen läßt. Seitdem folgten mehrere andere Schriften, und gegenwärtig beschäftigt er sich mit der Sammlung und Herausgabe eines schlesischen Sagen- und Märchenschatzes, der in 8 Heften zu Meißen bei dem Buchhändler Goedsche aus Schlesien erscheinen wird. Obgleich noch jung, ist doch sein Leben an mannichfachen Erfahrungen und Begegnissen reich gewesen. Auch hat er die Poesie immer nur als eine Erholung von den Anstrengungen des Geschäftslebens betrachtet.

Schriften: Der letzte Wäringer. Historische Novelle aus den Tagen der Eroberung Constantinopels. Von Armin. Suhl (u. Leipzig), 1835. 134 S. 8. [Im Mai- und Juniheft des „Pla-

neten" (Leipzig, 1838) mit mehreren Abänderungen und mehr historischer Haltung u. d. T.: „Das Ende der Paläologen" nochmals abgedruckt]. — Burg Frankenstein. Vaterländ. Romaneske aus den Zeiten Friedr. Barbarossa's. Von Armin. 3 Bde. Nordhausen, 1836. 35 Bog. 8. — Die Sage vom Ottilienstein. Suhl, 1836. 47 S. 8. [Für den Kreis seines damaligen Wohnortes, der Grafschaft Henneberg geschrieben]. — Die steinernen Tänzer. Romantische Sage aus Schlesiens Vorzeit. 2 Bände. Meißen, 1837. 8. — Nächte. Skizzen aus dem Leben u. der Zeit. 2 Bdchn. Leipzig, 1838. 8.

Beiträge, der Poesie wie der Prosa angehörig, liefert G. seit 1834 in den Kometen [z. B. 1834: Reiseblätter], Planeten, Argus, Figaro und die Abendzeitung, bis 1836 unter dem Pseudo-Namen Armin, seitdem großentheils unter seinem wirkl. Namen. Der in der letzten Nummer des Lit.-Blattes zum Planeten [1836] enthaltene Artikel über Mysticismus, in Form der Recension einer mystischen Brochüre, machte zuerst auf G. besonders aufmerksam.

Grätzer, Julius, Dr. med. et chirurg., praktischer Arzt und Geburtshelfer zu Breslau, wurde den 23. October 1806 zu Tost in Oberschlesien geboren. Seinen ersten Unterricht empfing er durch Privatlehrer und später in der Stadtschule seines Geburtsortes, worauf er nach vollendetem 13. Jahre die Handlung erlernen sollte. Doch des Knaben Neigung zu wissenschaftlicher Bildung bestimmten die Eltern, ihn 1820 auf das Gymnasium nach Gleiwitz zu bringen, welches er 1827 mit dem Zeugnisse der Reife verließ. Er wählte das Studium der Medicin und bezog die Universität zu Breslau, wo er, da er nicht bemittelt genug war, eine Hauslehrerstelle annahm und bis zur Beendigung seiner Studien bekleidete. Im J. 1832 vertheidigte er seine Dissertation „**De phlegmasia alba dolente. Acced. tab. lap. insculpta (Vrat., 30 pgg. 4.)**" worin er einen selten vorkommenden Fall dieser Krankheit am Arme beschrieb und abbildete. Kurz darauf machte er seine Staatsprüfung und ließ sich 1833 als Arzt in Breslau nieder. Nachdem es ihm schon früher gelungen war, die bedeutendsten Universitäts-Städte und Kranken-Anstalten Deutschlands kennen zu lernen, führte ihn die Begleitung einiger Patienten nach den wichtigsten Mineralquellen Deutschlands, deren genaue Bekanntschaft ihn auf den Gedanken gebracht haben mag, die schlesischen einer wissenschaftlichen Bearbeitung zu unterwerfen, wozu er bereits einen reichen

Stoff gesammelt hat. Seine bisherigen schriftstellerischen Leistungen bestehen in dem Werke „Die Krankheiten des Foetus [Breslau, 1837. XIV u. 272 S. gr. 8.]", das eine sehr günstige Aufnahme gefunden hat, auch von Carus in der neuesten Auflage seiner Gynäkologie mit großer Anerkennung erwähnt wird, und in seiner in diesem Jahre bei Voß in Leipzig erscheinenden Uebersetzung der philosophischen Schriften von Marchal Holl, die im Verein mit mehreren Gelehrten von G. G. Valentin commentirt werden.

Gumprecht, Theodor Gottfried, Kgl. Prinzl. Amtsrath, General-Pächter und Domainen-Beamter des Amtes Oelse in Niederschlesien *), geboren zu Hamburg den 11. October 1793, genoß den ersten Elementar-Unterricht in der Voigt- und Wächterschen Elementar-Schule und vollendete seine Ausbildung in der K. Hofschule zu Hannover unter der Leitung des Rectors Fromme, bei dem er auch in Pension war. Nach Beendigung der Schuljahre besuchte er 3 Jahre die landwirthschaftliche Akademie zu Flottbeck bei Hamburg und trat dann als Volontair in die Wirthschaft des als landwirthaftl. Schriftsteller rühmlichst bekannten Bar. v. Hammerstein im Lauenburgschen. Später besuchte er mehrere Landgüter Holsteins und Dänemarks, bis auch ihn der Befreiungskrieg in die Reihen der Vaterlands-Vertheidiger rief. Nach geendigtem Feldzuge bereiste er Thüringen in landwirthschaftl. Hinsicht, später auch Sachsen, die Rheingegenden und Frankreich, sowie Preußen und einen Theil Polens. Vom J. 1818 an übernahm er mehrere Großh. sächs. Domainen-Pachtungen in der Gegend von Eisenach. Diesen Wirkungskreis verließ er 1833, um die Posthalterei zu Erfurt, dem Wohnsitze seiner Verwandten, verbunden mit einer kleinen Landwirthschaft, zu übernehmen.

*) H. ist überdieß K. Polizei-Districts-Commiss., Ehrenmitgl. der Märk. ökonom. Gesellsch. zu Potsdam, corresp. Mitgl. der schles. Gesellsch. für vaterl. Cultur, ord. Mitgl. des landwirthsch. Vereins des Großherz. Baden, sowie der ökonom. patriot. Gesellsch. der Fürstenth. Jauer u. Schweidnitz, Mitgl. und früher Vice-Director u. Abtheil.-Dirig. des landwirthsch. Vereins zu Eisenach und des Gewerbe-Vereins zu Erfurt, Großherz. sächs. Rath und Fürstl. Schwarzb. Oekonomie-Amtmann, Inhaber des K. französ. Lilien-Ordens.

Doch gewohnt an größeres landwirthschaftl. Wirken in umfassenderem Kreise, konnte ihm jener Wirkungskreis nicht genügen. Er verließ daher aus reinem Eifer für die Landwirthschaft seine sonst angenehme, ehrenvolle und lukrative Stellung in Erfurt, da er Gelegenheit fand, die General-Pacht des Amtes Oelse in Schlesien zu übernehmen, welche er im Juni 1835 antrat. Im J. 1837 errichtete er unfern Oelse, im Dorfe Gräben bei Striegau, im Verein mit mehreren benachbarten Landwirthen, eine Runkelrüben-Zucker- und Oelfabrik, deren Direction ihm von der zu diesem Zwecke zusammengetretenen Gesellschaft übertragen wurde. — Im J. 1818 fing er an, sich mit literar. Arbeiten zu beschäftigen, indem er zu der damaligen Schneeschen landwirthsch. Zeitung in Halle, dem Pohlschen Archiv in Leipzig und später zu mehreren anderen Zeitschriften Beiträge lieferte. 1825 schrieb er die Broschüre „Die enthüllten Betrügereien der Schäfer (Eisenach; 8.).“ Seit 1832 redigirte er zwei landwirthschaftl. Journale: „Der Landmann im Haus und Flur“ und „Landwirthschaftliche Berichte aus Mittel-Deutschland. Enthaltend das Neueste u. Wissenswürdigste für Landwirthe rc. In zwanglosen Heften [1—14. Heft. Mit lith. Taf. Weimar, 1832—38. gr. 4.]“, wovon er ersteres wieder aufgegeben hat, letzteres jedoch fortsetzt.

Gürtler, Johann Daniel, Diakonus in Goldberg, wurde zu Neumarkt 1776 den 23. December geboren. Seine Eltern erzogen ihn nach damaliger strenger Weise zur Gottesfurcht, Arbeitsamkeit und Pünktlichkeit, die Uebung dieser Tugenden für die beste Mitgabe ins Leben haltend. Der Unterricht, den er in der dasigen Schule bis zum 15. Jahre erhielt, bestand blos in mechanischem, sinnlosem, den Geist tödtendem Lernen der gewöhnlichen Unterrichts-Gegenstände; die Schulzucht, welche in ihr gehandhabt wurde, in unbarmherziger Züchtigung wegen der geringsten Vergehungen *). Erbaulich und erweckend waren weder der

*) Als einmal von dem theuren Blute Christi, durch welches wir sind erlöst worden, die Rede war, und er als 12jähr. Knabe seinem Nachbar äußerte, daß ihm dies unbegreiflich sei: so wurde er durch den Stock so belehrt, daß er mehrere Tage lang seine Hände nicht brauchen konnte.

Taufbestätigungs-Unterricht, noch die Predigten, welche er hörte *). Obgleich ihm von dem Geistlichen, der ihm den Taufbestätigungs-Unterricht ertheilte, und einer Schwester seines Vaters, welche ihn mütterlich liebte, zugeredet wurde, zu studiren: so wählte er, weil er kein Vermögen hatte, den Beruf seines Vaters, welcher Fleischer war. Weil dieser die Seinigen kümmerlich ernährte, so mußte er sich in den Wirthshäusern herumtreiben, um Würste zu verkaufen. Die in solchen Häusern geführten Gespräche, welche er anzuhören Gelegenheit hatte, sowie die Erzählungen liederlicher Soldaten, die bei seinen Eltern Jahr aus Jahr ein im Quartier lagen, hätten leicht sein sittliches Gefühl abstumpfen können, wenn er nicht würdige Vorbilder an seinen Eltern gehabt hätte. Diese, Umgang mit der Natur und Entfernung in die Einsamkeit, in die er sich, so oft es anging, flüchtete, verhinderten, daß er moralisch verwilderte. Kurze Zeit vor seinem Austritte aus der Schule wurde ein neuer Rector angestellt, durch dessen Unterricht er mit Dingen bekannt gemacht wurde, die ihm bisher gänzlich unbekannt waren. Plötzlich erwachte in ihm die Lust zu studiren; er eilte zu Fuß nach Breslau, um von seinen Ersparnissen sich Gedike's latein. und griech. Lesebuch zu kaufen, und las sie für sich; und, um im Griechischen, Lateinischen und Französischen unentgeltlich unterrichtet werden zu können, verrichtete er seinem Rector und dessen Pensionären die Dienste eines Bedienten. Im J. 1792 ging er nach Breslau, wo er im Gymnas. zu St. Elisabeth bis Ostern 1797 unter großen Entbehrungen, da ihn sein Vater nicht unterstützen konnte, sich auf die Universität vorbereitete. Die Wohlthätigkeit einiger armen Verwandten, einiger wohlhabenden Menschenfreunde, und Privatunterricht, den er ertheilte, reichten ihm das Nothwendigste zum Lebensunterhalt. Alles Unangenehme seiner Lage ertrug er gern und standhaft, weil er sich selig fühlte in den Unterrichtsstunden seiner Lehrer: Schneider, Oelsner, Etzler, Schummel und

---

*) In einer derselben war die Rede vom Kindermorde. Der Schluß derselben bestand in folgender Ermahnung: Wenn es denn muß geh..t sein, so mordet wenigstens die Kinder nicht u. so h..t denn zu in drei Teufels Namen, in Ewigkeit. Amen.

Fülleborn. Ersterer machte sich um ihn unendlich verdient durch den nähern Umgang, dessen er ihn würdigte, und durch die Rathschläge, welche er ihm ertheilte. An letzterem, dem er das Meiste verdankt, hing er mit Kindesliebe und weiht jetzt noch ihm manche Thräne der Dankbarkeit. In seinen Mußestunden las er die Schriften Bahrdts, Voltaire's, Reimarus, Garve's und anderer Philosophen, welche seinen Geist frei machten und frei erhielten von Vorurtheilen. Durch einige Stipendien seiner Vaterstadt und durch die Wohlthätigkeit des Breslauschen Magistrats, sowie einiger Menschenfreunde wurde er in den Stand gesetzt, von Ostern 1797 bis Mich. 1800 in Halle zu verweilen, um Theologie und Philologie zu studiren. Er hörte bei Vater, Knapp, Nösselt, Voigtel, Hoffbauer, Maaß, Eberhard und Wolf. Letzteren zog er allen andern vor, weil er unter allen der helldenkendste, freisinnigste und geistreichste war. Bei ihm, dem Philologen, lernte er in seinen nichttheologischen Vorlesungen mehr Theologie, als bei den Theologen. Sein kaustischer Witz, seine grandiosen Ansichten und seine genialen Ideen befruchteten ihn fürs ganze Leben. Die Alterthumswelt, in die er von Fülleborn und Wolf war eingeführt worden, wurde seine Heimath und die Pädagogik sein Lieblingsstudium. Um sich in derselben praktisch auszubilden, verlebte er mehrere Jahre als Lehrer in Familien an verschiedenen Orten, trat dann in das Seminar für Stadtschulen in Breslau, benutzte den belehrenden Umgang des Rectors Reiche am Elisabethanum, unterrichtete im Deutschen die damaligen französischen Staatsräthe, sowie den Baron v. Mounier und v. Barante, von denen der erste Pair von Frankreich, der letzte Gesandter am Petersburger Hofe ist, und wurde dann Erzieher der Kinder des Grafen Reichenbach=Goschütz. Eine unbeschreibliche Sehnsucht nach dem Gebirge führte ihn nach Landeshut, wo er als Privat=Lehrer die Kinder mehrerer Familien unterrichtete und sich verehelichte. Nach einem dreijährigen Aufenthalte daselbst nahm er das Rectorat in Schmiedeberg an, welches er von 1812 bis 1815 verwaltete. In diesem Jahre erhielt er den Ruf als Diakonus nach Goldberg, wo er im J. 1822 durch einen Besuch seines großen Lehrers F. A. Wolf erfreut wurde. In sich und im Kreise der Seinigen und weniger

Freunde glücklich, bemüht er sich, das Licht ewiger Wahrheit zu verbreiten. Wenn Gott ihm Kraft und Gesundheit verleiht, so wird er außer einer biblischen Lebenslehre für den Unterricht, welche zum Drucke fertig ist, sein Tagewerk mit einer Erbauungslehre*), die in der theologischen Literatur noch fehlt, beschließen.

Schriften: Allgemeine Grammatik, als Grundlage des Unterrichts in jeder besondern Sprache, enthaltend die Ideen des berühmten Philologen Wolf über diesen Gegenstand. Landeshut, 1809. 76 S. 8. Zweite Aufl. Görlitz, 1810. 8. — Die Wegweiser am Lebenswege. Eine Predigt. Liegnitz, 1820. 8. — Aufgaben auf Vorlegeblättern zu schriftlichen Sprachübungen aus der Wort- u. Satzlehre, nach e. geordn. Stufenfolge f. Schul. entw. Neustadt a. d. Orla, 1822. XVI. 152 S. 8. — Fr. Aug. Wolf's Vorlesungen über Alterthums-Wissenschaft. 5 Bände. Leipzig, 1831—1835. gr. 8. [1. Bd. auch u. d. T.: F. A. W.'s Vorlesung über die Encyclopädie der Alterthumsw. VIII u. 496 S.; 2. Bd.: W.'s Vorlesung über die Gesch. der griech. Litteratur. X u. 417 S.; 3. Bd. (1832): W.'s Vorlesung über die Gesch. der röm. Litt. XVI u. 400 S.; 4. Bd. (1835): W.'s Vorlesung über die Antiquitäten von Griechenland. XIV u. 329 S.; 5. Bd.: W.'s Vorlesung über d. röm. Alterthümer. X. u. 368 S. Die letzten 3 Bde.: Mit Verbesserungen u. litterar. Zugaben von S. F. W. Hoffmann].

Haucke, Franz Joseph, Rector der kath. Schule zu St. Vincenz in Breslau, geboren den 5. Mai 1786 zu Kloster Heinrichau, wo sein Vater Convent-Schneider war. Nachdem er nach genossenem Elementar-Unterricht die Klosterschule 2 Jahre besucht hatte, war er durch 6 Jahre Schüler des Leopoldinums in Breslau, worauf er, dem Wunsche seiner Eltern gemäß, zu Camenz in den Orden der Cisterzienser treten wollte. Nur 14 Tage verlebte er daselbst als Noviz, kehrte nach Breslau zurück und erhielt nach vollendetem Cursus im kathol. Schullehrer-Seminar (1807) das Schul-Rectorat bei St. Adalbert, welchem er 1¼ Jahr vorstand. Nach dem Tode des Rectors Schmidt (1808) ward ihm das Rectorat bei St. Vincenz zu Theil,

*) Veranlassung zu derselben gab ihm eine am Feste der heiligen Dreieinigkeit gehörte Predigt über die erbauliche Wahrheit: Eins ist drei und drei ist Eins; was man nicht begreifen kann, muß man glauben! und eine Aeußerung eines Recens. in der Kirchenzeit.: Wir können noch nicht predigen.

daß er noch gegenwärtig neben dem Amte eines Lehrers der Kalligraphie am K. kath. Gymnas. (seit 1814), am Elisabethan (seit 1817) und an der höhern Bürgerschule (1837) verwaltet. Wie H. schon als Schulmann sich Verdienste zu erwerben wußte, so hat seine Wirksamkeit für den Kirchengesang ganz besonders Anerkennung gefunden und diese sich bei seinen Leistungen im Gesange stets ausgesprochen.

Schriften: Entwurf zur Erklärung der sonntägl. Evangel. Breslau, 1813. 8. [Kam nicht in den Buchhandel.] — Leitfaden zur Erlernung des Schön-, Recht- und Gutschreibens. Breslau, 1815. IV. 139 S. 8. — Briefsteller für Kinder d. i. Uebungsblätter, Aufgaben und Ideen zu aller Art von schriftl. Aufsätzen. Breslau, 1824. VIII. 230 S. 8. Zweite Aufl. u. d. T.: Verbess. u. vermehrter Briefsteller, rc. Das. 1830. IV u. 176 S. 8. — Außerdem gab H. heraus: „Vorlegeblätter für Kalligraphie" [Breslau. 3 Auflagen] u. einen „Entwurf zu Normal-Schreibheften."

Haugwitz, Paul Graf von, K. Pr. Kammerherr, Major und Landrath des Kreises Oppeln, Ritter des Preuß. Rothen Adler-Ordens 2. Klasse (seit 1838), Sohn des 1832 verstorbenen Preuß. Staats- und Cabinets-Ministers Gr. v. H., geboren den 22. Jan. 1791 zu Reichenbach, verlebte seine Jugend größtentheils in Berlin und brachte nach dem unglücklichen Kriege von 1806 auch 2 Jahre in Wien zu, worauf er in den Jahren 1810—1813 in Heidelberg studirte. Beim Ausbruche des Freiheitskrieges führte der bekannte Aufruf des Königs auch ihn zu den Waffen; er wurde bald Adjutant des Generals Tauentzien, dann des Generals York und war später, in den Generalstab versetzt, als Generalstabs-Offizier dem General v. Müffling adjungirt. Im Jahre 1819 nahm er seinen Abschied aus dem stehenden Heere und ließ sich nach seiner Verheirathung mit einer Prinzessin von Carolath auf seiner väterlichen Besitzung Rogau-Krappitz in Oberschlesien nieder, wobei er zugleich als Major in der Landwehr in öffentlicher Thätigkeit blieb. Eine andere öffentliche Wirksamkeit ward ihm 1837, in welchem Jahre er zum Landrath des Kreises Oppeln gewählt wurde, welches Amt er im Frühjahre 1838 definitiv antrat. Bis dahin hatte er einige Jahre meist auf dem Lande gelebt, in derselben Zeit aber auch mehrere Reisen durch Deutschland und nach Italien unternommen. Ueberdieß pflegt H. gewöhnlich jeden Winter einige Zeit in Berlin zuzubringen.

Schriften: Thomas Moore's Liebe der Engel. Gedicht in drei Gesängen, mit beigefügtem engl. Text, übersetzt durch ꝛc. Breslau, 1829. 210 S. 12. — In Lord Byron's sämmtl. Werken. Herausgeg. v. Dr. Adrian. Th. 4 (Frankf. a. M. 1830. 8.): Lara. Uebers. von Paul Gr. v. H. S. 1—51. — Parisina. Uebers. von ꝛc. S. 97—120. — Der Gefangene von Chillon. Uebers. von ꝛc. S. 121—138. — Th. 11: Tasso's Klage. Uebers. von ꝛc. S. 1—14. — Die meisten der von H. veröffentlichten Gedichte sind abgedruckt in Fouqué's Frauentaschenbuch (Jahrg. 1816—21), einzelne auch in frühern Jahrgängen des Heidelberger Taschenbuchs, der Cornelia, der Berlinischen Blätt. von Fouqué und seit 1826 im schles. Musen-Almanach, welcher 1834 (S. 215 bis 229) von ihm enthält: „Romeo und Julia. Nach der Veroneser Chronik erzählt."

Hensel, Johann Daniel, Vorsteher einer Privat-Unterrichts-Anstalt für Knaben und Mädchen zu Hirschberg, geboren den 31. December 1757 zu Goldberg, wo sein Vater, der ein halbes Jahr darauf nach Löwen als Diakonus versetzt wurde, Auditor war. Der Vater unterrichtete ihn zeitig im Lesen, Schreiben, Rechnen und der Religion, von seinem 6. Jahre an im Latein, im 9ten im Französischen, im 11ten im Griechischen und bald auch im Hebräischen. Bei einem Freunde erwarb er sich im 12. Jahre einige Kenntniß des Englischen, Italienischen und Polnischen. Der Vater unterrichtete ihn ferner im Zeichnen und in der Mathematik; beim Organisten des Ortes lernte er Klavier spielen, nach alter Manier, aber mit 10 Jahren erlangte er auch Kenntniß von der Bachschen Manier, und mit 12 Jahren konnte er bereits den Organisten zuweilen vertreten. Nebenbei hatte er einigen Unterricht auf der Violine, Bratsche, dem Violoncell und der Flöte. — In der Himmelfahrts-Woche des J. 1772 kam er nach Hirschberg, wo er das Lyceum, und zwar die erste Klasse desselben, besuchte. Hier lernte er öffentlich und privatim bei Bauer und Schuhmann Latein, Griechisch, Hebräisch und Französisch (— die Gewandtheit im Sprechen erwarb er sich mit 15 Jahren durch einen Franzosen —); ferner hörte er die Dogmatik, verbunden mit Polemik und Exegese, hatte auch einen gründlichen Unterricht in der Geschichte und philos. Propädeutik; dagegen war der Unterricht in der Mathematik, Naturlehre und dem deutschen Stile von geringer Bedeutung. Das Englische und Italienische setzte er für sich fort, las Molière,

Boileau und Goldoni, beschäftigte sich fleißig mit Musik, namentlich mit dem Klavier, und studirte den Generalbaß nach C. Ph. E. Bach und Schröter. Beiläufig machte er Gelegenheitsgedichte, welche eine gute Aufnahme fanden. — Zu Mich. 1777 verließ er die Schule und begab sich mit 3 Freunden auf die Universität Königsberg, wo er die Vorlesungen der Professoren Reusch, Kant, Reckard, Lilienthal, Hagen und Jester hörte. Die Musik übte er, besonders in einem Privat-Concerte, auf mehreren Instrumenten fort und ertheilte in Mußestunden Unterricht im Latein, Französischen und dem Klavier. Mich. 1780 verließ er Königsberg und ging über Berlin, Wittenberg und Leipzig in sein Vaterland zurück, brachte 1781 als Hauslehrer zu und ward 1782 Rector der Schule zu Strehlen. Dieses Amt gab er jedoch 1784 wieder auf, um mit einem Herrn von Aulock als Hofmeister nach Halle zu gehen, wo er mit diesem juristische, mathematische, physikalische und philosophische, auch technologische und ökonomische Vorlesungen hörte und bei Türk die Composition studirte. Hier componirte er Cyrus und Kassandra von Ramler, führte es auf und gab es im Klavierauszuge heraus. Nachdem er seinen Eleven 1786 nach Schlesien zurückbegleitet hatte, kehrte er auf Zureden des Prof. Förster nach Halle zurück, um sich dort als Privat-Docent niederzulassen. Auch ward er zu diesem Zwecke 1787 examinirt und ihm die Erlaubniß zum Lesen ertheilt; doch unterblieb aus Mangel an Gelde die Promotion, und er kehrte, da eben keine erfreuliche Aussichten für seine Subsistenz als Privat-Docent vorhanden waren, 1788 nach seinem Vaterlande zurück und suchte 1789, wiewohl vergeblich, zu Hirschberg das erledigte Prorectorat oder Conrectorat zu erhalten. Hierauf ward er von Neuem Hauslehrer und zwar bei dem Justizrath Baron v. Richthofen in Erdmannsdorf. Seit 1792 aber lebt er in Hirschberg, wo er nach seiner Verheirathung im September dess. J. ein Erziehungs-Institut für Mädchen errichtete und damit später ein ähnliches für Knaben verband. Als merkwürdig verdient in dieser Beziehung hervorgehoben zu werden, daß er im J. 1827 durch seinen Sohn, der als preuß. Consul in der Havanna sich aufhält, drei Knaben und 1829 noch zwei Knaben und deren Schwester aus jener fernen Gegend

zur Erziehung in Pension erhielt. Um mit denselben sprechen zu können, hatte er seit 1826 für sich allein die spanische Sprache studirt. Mit diesen Zöglingen ging die Erziehung bis zum J. 1832 gut von Statten; als jedoch die Zahlungen seitdem in Stocken geriethen, mußten 1834 die größeren ein anderes Unterkommen suchen und 1835 nach Hause zurückkehren, und nur die letzteren beiden Knaben blieben noch unter seiner Leitung, indem für diese weiter gezahlt ward. Nebenbei hat er im Klavierspielen und in der Composition, sowie in neueren Sprachen fortdauerd Privat-Unterricht ertheilt.

A. Wissenschaftl. u. a. Schriften: System der weiblichen Erziehung. Zwei Theile. Halle, 1787. 88. 8. — [Gegenstück zu Rehberg's Abhandlung in der Berl. Monatsschr., Febr. u. März 1788] Ueber die Frage: Sollen die alten Sprachen dem allgem. Unterricht der Jugend in höhern Ständen zum Grunde gelegt, oder den eigentl. Gelehrten allein überlassen werden? Halle, 1788. 8. — Historisch-topograph. Beschreibung der Stadt Hirschberg in Schlesien seit ihrem Ursprunge bis auf das J. 1797. Hirschberg, 1797. 800 S. 8. — Handbuch der schles. Geschichte, für Lehrer und Liebhaber. Hirschberg, 1797. 8. Zweite Ausg. Ebd. 1804. Dritte Ausg. Breslau, 1813. Vierte Ausg. Groß-Glogau, 1824. 8. Als 5. Ausgabe ist anzusehen: Lehrbuch der schles. Geschichte, mit e. Anhange bis auf die neueste Zeit. Glogau, 1834. 391 S. 8. — Kurzer Auszug der schles. Geschichte. Hirschberg, 1797. 8. Dritte Aufl. 1812. Vierte Aufl. Glogau, 1824. Fünfte Aufl. u. d. T.: Auszug aus dem Lehrbuche der schles. Gesch., für niedere Schulen, nebst e. Anhange bis auf die neueste Zeit. Glogau, 1834. 76 S. 8. — Singspiele. Zwei Bändchen. Hirschb. (Leipz.), 1798. 99. 8. — *M. Carl Ludwig Bauer, gewesener Rector des Lyceums zu Hirschberg in Schlesien. Ein biograph. Denkmal. Nebst umständl. Nachr. von allen seinen großen und kleinen Schriften. Hirschberg, 1801. 140 S. gr. 8. [Rec. von Heinrich in der lit. Beil. der schles. Prov.-Blätt. Oct. 1801, S. 312—318]. — Schlesische Gebirgsblätter. Eine Wochenschrift. Hirschberg, 1801. 1802. 8. [Im März 1802 überließ er sie dem Buchdr. Krahn]. — Allgemeine Sprachlehre, als Grundlage einer besondern Sprachlehre; nebst e. Anhang über den Versbau. Leipzig, 1807. 8. — Auszug aus der allgemeinen Sprachlehre. Mit Tabb. Ebd. 1807. 8. — Auszug a. d. Werken Julius Cäsars für Anfänger in der lat. Spr. mit erläuternden Anmerkungen. Leipz., 1808. 8. — Tabelle der schles. Geschichte. Breslau, 1813. gr. Fol. — Der Freiheitskrieg in den J. 1813, 14 u. 15, bis zum preuß. Friedensfeste. Zwei Theile. Hirschb., 1816. 8. — Kriegsgeschichte der Stadt Strehlen. 1817. [Kam nicht in Verlag]. — Das Weltgebäude, allgemein faßlich beschrieben. Hirschberg, 1819. 127 S. 8. — Außerdem viele Gelegen-

heits-Gedichte, darunter eines in der Judensprache (1790); endlich einige Aufsätze im Gebirgsboten.

B. Musikalische Gedichte, Schriften und Compositionen: Der Geburtstag des guten Fürsten [auf Friedr. II. Geb.-Tag]. Operette, gedichtet und componirt 1784 in Strehlen (ungedruckt). — Cyrus und Kassandra von Ramler [compon. 1786]. Im Klavierauszuge. Halle, 1787. — Daphne, oder die Frühlingsfeier in Arkadien, gedichtet u. compon. 1790 [Eigentl. e. Oper; der Text wurde gedr., die Compos. mehrmals aufgeführt]. — Jesus [Ein Passionsstück, wie der Tod Jesu]. Gedicht. u. compon. 1794. Der Text ist gedr. [Mehrmals als Concert, auch in der Kirche, aufgeführt]. — Schlesiens Huldigungsgesang bei des Königs Friedr. Wilh. III. Regierungsantritt. Gedichtet, compon. u. aufgef. Hirschb., 1798. 4. [Der Text ist gedr.]. — Ausübende Klavierschule, nebst Anweisung zum Spielen, mit Violinbegleit. 1. Gang. 4 Hefte. Hirschberg (Leipzig), 1796—1799. — Friedenslied auf den allgemeinen [damals noch erwarteten] Frieden im J. 1801. Breslau, 1802. 1 Bg. Fol. [Gedicht mit Klavierbegleit.]. — Vorübungen für Klavierspieler. Zwei Hefte. 1801. 2. br. 4. — Der Friede. Ein Singstück zum allgem. Frieden 1814. Gedichtet (in 3 Theilen) u. componirt; auch wieder aufgeführt am Friedensfeste 1816 [Der Text ist gedruckt]. — Uebungen und Modulationen durch alle 24 Tonarten, zur Uebung beider Hände. 1. Heft. Breslau, 1816. Fol. — Kirchenfeststücke, in verschied. Jahren gedichtet, compon. u. aufgeführt. — Den Druck erwarten noch: Das Grab; Gegenstück zu Haydn's Schöpfung. — Die Tonwissenschaft in 3 Theilen. Vortrags-, Zusammenklangs- und Tondichtungs (Compos.)-Wissenschaft.

Hirt, Christian Gottlieb, Bau-Inspector und Lehrer an der K. Kunst-, Bau- und Handwerksschule in Breslau, geboren den 11. [nicht den 10ten] April 1758 zu Poln. Lissa, wo sein Vater als Tuchmacher lebte. Er genoß in der dasigen Schule einen trefflichen Unterricht, den er bei seinem eifrigen Streben nach wissenschaftlicher Ausbildung gern fortgesetzt hätte. Doch die Armuth seines Vaters nöthigte ihn, davon abzustehen und vom 16—18. Jahre das Tuchmacher-Handwerk im elterlichen Hause zu erlernen. Der Zufall hatte damals einen Maler in seines Vaters Haus geführt. Mit Bewilligung des Vaters nahm der junge Tuchmacher-Geselle bei diesem Unterricht im Zeichnen und Malen, wofür er die 3vierteljährige Lehrzeit über Farben reiben, Malertuch bereiten und den 73jährigen Greis pflegen mußte. Die Abreise und der schnelle Tod desselben nöthigten ihn, sich selbst in seiner Kunst weiter auszubilden. Er copirte Gesichter und malte Bilder, welche die Beschauer,

meinend, er habe das Malen in so kurzer Zeit nicht erlernen können, Wunderbilder nannten. Menschenfreunde, für welche er Kupferstiche illuminirte und Portraits in Oel copirte, bezahlten ihn reichlich und empfahlen ihn auch dem Fürsten Anton von Sulkowski, der jedoch bei Ansicht seiner Arbeiten gegen ihn äußerte: „Deine Malerei-Schmiererei mußt du lassen und zeichnen lernen.“ Dagegen nahm sich die Fürstin seiner freundlich an, gab ihm gute Originale zum Copiren und munterte ihn überhaupt durch Rath und That auf. Immer größer wurde nun sein Ruf als Portraitmaler, zumal nach Anfertigung des Portraits eines evangel. Consistorialrathes, den er nach seinem Tode malen und 7mal copiren mußte. Hierdurch hatte er sich ein kleines Capital erworben, das ihn auf Anrathen einiger Gönner bewog, im J. 1777 nach Leipzig zu gehen, um bei Oeser sich weiter auszubilden. Doch nach einem halben Jahre war sein gespartes Geld ausgegeben, und nur ein Gönner, der Stadthauptmann Geisler in Görlitz, rettete damals durch ein kleines Geldgeschenk den dem Erhungern nahen Kunstjünger. Ein Briefträger half ihm weiter und verschaffte ihm Arbeit bei Studenten sowie in Familien, bei denen er auch Unterricht im Lesen, Zeichnen, Schreiben und Latein gab. Inzwischen war er für seine Fortbildung äußerst thätig, ward 1778 Student und besuchte die Universität, wie die Kunstschule auf das fleißigste, besonders die Lehrstunden der Geometrie des freien Handzeichnens und der Baukunst. Auch durfte er in der Winklerschen Gemälde-Sammlung selbst copiren, und Oeser nahm ihn endlich in seine eigene Wohnung auf. Tüchtig ausgebildet ging H. im J. 1781 nach Frankfurt a. d. O. ab, um als Zeichenmeister bei der Universität einzutreten. Der Fürst Sulkowski jedoch wollte ihn zu seinem Hof-Architekten bei der Dresdener Akademie der Künste ausgebildet wissen, weshalb H. nach einem Abstecher in seine Heimath mit dem Fürsten, der ihm monatlich eine kleine Unterstützung zusagte, noch in demselben Jahre dahin abging und (1783) Schüler von Casanova, Krubsacius, Hölzer und Friderici wurde. Nachdem H. die Akademie $4\frac{1}{2}$ Jahr eifrig frequentirt hatte, begab er sich nach Budissin, um bei einem Maurermeister seine theoretischen Kenntnisse durch die Praxis zu berichtigen.

Ein Jahr blieb er in diesem Verhältnisse und ging dann nach Schloß Reisen, wo er mancherlei Bauwerke unternehmen sollte; doch änderten die Verhältnisse des Fürsten, sowie dessen Reise nach Petersburg und Warschau, auch die seinigen. H. wandte sich (1789) nach Breslau, wo er sehr bald dem Minister Hoym bekannt wurde und 1790 als Assistent des Bresl. Stadtbau-Inspectors Brunnert eine Anstellung erhielt. Als solcher entwarf er die Zeichnungen zu mehreren Stadt- und Privat-Bauten, auch zu einigen Mühlen Breslau's, und erhielt 1791 nach bestandenem Conducteur-Examen den Charakter eines Kammer-Architekten. Im J. 1792, zu welcher Zeit er v. Klöbers Aufforderung gemäß, sich dem Unterrichte in der Architektur zu widmen, bereits solche Lehrstunden ertheilte, wurde er, durch dessen Vermittelung, vom Minister Hoym aufgefordert, ein Institut für Baukunst zu errichten, wozu während der Jahre 1794—96 ein Locale im Hause des Wasserbau-Directors Neuwertz bestimmt wurde. H. unterrichtete in der Geometrie, Architektur und im Zeichnen und spornte dabei seine Schüler unablässig zu eigenem Nachdenken und Erfinden an. Die Arbeiten wurden jährlich dem Minister Hoym vorgelegt und 1799 von dem Grafen Reden nach Berlin gesandt, um die Errichtung eines solchen Kgl. Instituts als ein Bedürfniß der Hauptstadt einzuleiten. In der That erfolgte 1800 ein Kgl. Special-Befehl, zur Errichtung einer Kunstschule in Breslau, an den Baron Stein, den Hofrath Bach und H. gerichtet, der inzwischen (1799) von Seiten der Stadt zum Bau-Inspector mit 600 Rthlr. Gehalt ernannt worden war. Seit Eröffnung dieses unter dem Namen einer Provinzial-Kunst- und Bau-Handwerks-Schule erweiterten Instituts in dem Sandstifte mit 5 Lehrern (den 18. August 1800) widmete H. dieser Anstalt allein seine Wirksamkeit. Er begann damals seinen Unterricht mit einem Vortrage über die Säulen. Weil jedoch von der Direction das Zeichnen für genügend erklärt wurde, mußte H. seine Zuflucht zur Herausgabe seiner: Anfangsgründe der schönen Baukunst, oder der Civil-Baukunst in ästhet. Hinsicht, insonderheit desjen. Theils derselben, welcher die Construction der Säulen nach ihren verschied. Ordnungen, als der ältesten und schönsten Werke der Baukunst lehrt. Als Leitfaden zum

Gebrauch bey seinen Vorlesungen entworfen [Bresl., 1804. VIII u. 192 S. 8.] nehmen, da der bloße Zeichner nicht oft genug auf solche Erläuterungen hingewiesen werden kann — Noch jetzt ist H., der in seinem hohen Alter Erholung und Erstarkung in der Beschäftigung mit der Garten-Cultur findet, mit Liebe und Eifer an dieser Anstalt thätig, welche seit ihrem Entstehen nicht wenige Zöglinge einem höheren Kunstberufe zugeführt hat.

Hoffmann, Caspar, Caplan zu Alt-Heinrichau, Münsterb. Kr., wurde zu Groß-Neundorf, Neisser Kr., den 2. April 1804 geboren, besuchte von 1820 bis 1822 das Schullehrer-Seminar zu Ober-Glogau und ging im J. 1823 auf das Gymnasium zu Neisse über, von wo er nach vier Jahren (1827) entlassen wurde. Hierauf studirte er auf der Breslauer Universität Theologie und trat 1830 ins Alumnat zu Breslau ein. Seit dem Anfange des März 1831 war er bis October dess. Jahres Caplan in Wiesau bei Weidenau und seit jener Zeit bis zum März 1838 zu Woisselsdorf bei Grottkau. Seitdem befindet er sich in derselben Stellung zu Alt-Heinrichau.

Er schrieb: Anleitung zum Rechnen in Elementarschulen. Breslau, 1836. 104 S. 8.

Hoffmann, Karl Friedrich, Director emer., in Gnadenberg, ward geboren den 3. Februar 1763 zu Gimmel bei Winzig (Wohl. Fürstenth.), Sohn des 1779 daselbst verstorbenen Pastor Samuel Christian, empfing den ersten wissenschaftlichen Unterricht von dem Hofmeister der adeligen Herrschaft Schuch, 1776 als Pensionär bei dem Pastor Rottwitt, erst zu Görchen bei Rawicz, dann zu Bnin und Kurnik bei Posen, wo er Gelegenheit fand, auch die polnische Sprache zu erlernen; trat 1779 in das Gymnasium St Elisabeth (unter dem Rector Arletius und Prof. Scheibel) in Breslau ein; bezog zu Ostern 1782 die Universität Halle, wo vorzüglich Semler, Nösselt und Niemeyer seine Lehrer waren, ward Senior des theologischen Seminars und noch vor Vollendung seines Trienniums 1784 von Niemeyer zum ordentlichen Lehrer am K. Pädagogium berufen. Anstatt 1786 in eine ihm angebotene polnische (sehr kleine) Predigerstelle zu Luschwitz bei Fraustadt ein-

treten zu können, ernannte ihn der Fürst Erdmann von Anhalt zu Pleß zum Instructor zweier seiner Prinzen, Heinrich und Christian Friedrich (der Erstere noch jetzt ältestregierender Herzog von Anhalt=Cöthen). Nach zwölftehalbjähriger Arbeit in diesem Posten von Michaelis 1786 bis 1798 war er gleichwohl genöthigt, noch eine Hauslehrerstelle zu suchen, und fand sie in dem Hause des katholischen Grafen v. Frankenberg zu Warthau bei Löwenberg, aus welchem er jedoch nach einem halben Jahre (1798) den Ruf zum zweiten Pastor an die evang. Kirche zu Schmiedeberg bekam. In seiner 16 Jahre langen Amtsführung kam ihm der merkwürdige Casual=Fall vor, daß er 11 seiner im Wasser verunglückten Gemeinde=Glieder in ein großes Grab beerdigen und die Parentation halten mußte. 1815 im Frühjahr berief ihn das Ministerium des Cultus zum Director des Kgl. Waisenhauses und Schullehrer=Seminariums zu Bunzlau. Hier erhielt er bei Gelegenheit des Krönungsfestes 1825 den rothen Adlerorden 3. Klasse und 1828 im Herbste den gesuchten Abschied ehrenvoll mit Pension und lebt seitdem, literarisch beschäftigt, nach kurzem Aufenthalte in Breslau, in Gnadenberg bei Bunzlau.

Schriften: Ueber die Verwandelung des sonntägl. Nachmittags=Gottesdienstes in einen Gottesdienst für die Jugend. Eine Vorlesung rc.; in den Memorab., den Predigern des 19. Jahrh. gewidmet. Bd. 2. 1806. S. 327—378. — Ankündigung, Plan u. Probe einer christl. Religions=Lehre in Grundsätzen des Denkens und Handelns, zum Auswendiglernen, für Kinder von etwa 8—12 Jahren, geordnet in 48 Wochen=Lektionen; in der lit. Beil. zu d. schles. Prov.=Blätt. Oct. 1806. S. 289—301. — Katechismus d. christl. Lehre in Grunds. des Denkens u. Handelns zum Auswendiglernen für Kinder von 7—14 Jahren, geordn. in zwey Lehrgänge u. 50 Wochenlektionen. Mit e. Vorr. [In der Form e. Selbstgespr. Ein Monolog]. Hirschberg, 1807. XVIII u. 126 S. 8. Dritte Auflage. Das. 1811. 130 S. 8. Sechste mit Anmerk. versehene Aufl. Das. 1817. X. 146 S. 8. Achte Aufl. 1824. Neunte Ausg. 1826. Eilfte Aufl. 1832. Zwölfte verb. Aufl. u. d. T.: K. der christl. L. in Grunds. des D. u. H., ausgesprochen in der Form e. Selbstgespräch, geordn. in 50 Wochenlect. u. zum leichtern u. vollständ. Auswendigl. für die obern Religionskl. rc. Nebst e. mit d. bibl. Gesch. zu verbindenden kurzen Abrisse der christl. Lehre für die ersten Anfänger. Das. 1834. XII. 148 S. 8. Dreizehnte Aufl. 1836. 8. — Rede an dem schauervollen Grabe von 11 christlichen Mitbürgern, welche in der Nacht vom 23—24. Mai 1810 zu Schmiedeberg in den Tiefen einer ungeheuren Wasserflut ihren Tod fanden, gehalten und nebst e. Anhange histor. Erläuterungen

auf besonderes Verlangen dem Druck übergeben. Hirschb., 1810. 8. [Nachgedruckt: Berlin, bei Mittler, 1810. 8.]. — Was heißt nach Pestalozzi: Den Unterricht mechanisiren? Ein zweites Audiatur et altera pars [Eine apologet. Abhandlung gegen eines Ungenannten ungebührliche Angriffe auf die einseitig erfaßte Pestalozz. Lehr-Methode]; im 53. Bd. d. schles. Prov.-Blätt. März 1811. S. 198—224. — Materialien zu e. ausführl. u. vollständ. Erklärung des Katechismus der christl. Lehre in Grundsätzen des Denkens u. Handelns. Zum Gebrauch der Lehrer 2c. Bunzlau, 1834. Im Selbstverlage. XVIII u. 488 S. 8. — Die zweite neu überarbeitete, durchweg verbess., reich vermehrte u. mit e. Begriffserklärungs-Register versehene Auflage der „Materialien", Hand- u. Hülfsbuch bei der sorgfältigeren Unterweis. der evang. Jugend im Christenthume vor und bei dem Confirmanden-Unterrichte für Prediger u. Schullehrer. Leipzig, 1837. XII u. 697 S. 8. Nebst e. Tabelle (über die Bergpredigt). — Versuch: das Gebet des Herrn in dem Reichthume u. der Tiefe seines Inhalts näher darzustellen und faßlicher zu entwickeln, nach einer dazu entworfenen Uebersichts-Tabelle [in gr. Fol.]. Bunzlau, Hirschberg u. Leipzig, 1835. XII u. 100 S. 8. — Die Lehre vom heil. Abendmahle, von der kirchenhistor.-symbol. Seite aufgefaßt und in Beziehung auf die neuesten versuchten kirchl. Trennungen nochmals erwogen. Ein Beitrag zur Förderung des Kirchenfriedens. Bunzlau, 1836. IV u. 44 S. 8. — Ferner von 1815—1828 mehrere Schulprogramme, darunter: Beantwortung der Frage: Welche Vortheile gewährt die Verbind. e. Schullehrer-Seminars mit der Kgl. Waisen- und Schulanstalt von Bunzlau? Bunzlau, 1818. 15 S. 8. — Nachricht von zwei neuen, christl. frommen Anstalten, zur Erziehung verwahrloster Kinder, zu Weimar u. Osterwyk. Bunzlau, 1820. 16 S. 8. — Ueber Religions-Unterricht durch bibl. Gesch. Das. 1821. 8. — Vorschläge zur Bearbeitung der bibl. Gesch. zum Gebr. als Rel.-Lesebuch für Haus u. Schule. Das. 1821. 8. — Endlich: 30 Psalmen, David und Assaph, nachgesungen von G. F. Hillmer. Herausgegeben und mit e. Vorrede begleitet von K. F. H. Bunzlau, 1829. 8. — Außerdem 3 kleine Aufsätze in den schles. Prov.-Blätt. Bd. 48 (Aug. 1808), 63 (Juni 1816) u. 73 (1821).

Hoffmann, Karl Julius Adolf Hugo, Musik-Director, Chor-Director an der kath. Hauptkirche und Gesanglehrer an dem K. Gymnasium zu Oppeln, geboren den 16. Februar 1801 zu Ratibor, wo sein 1823 verstorbener Vater Chor-Rector und zweiter Lehrer an der kath. Stadtschule war. Der Sohn erhielt von seinem 8ten Jahre an von diesem den ersten Unterricht in der Musik und versuchte sich bereits in seinem 11. Jahre in Compositionen geistlichen Inhalts, von denen die gelungensten in der Pfarrkirche aufgeführt wurden. Wegen seiner vortreff-

lichen Altstimme ward er in Folge der Empfehlungen des Kreis-Justizrathes Luge in Oppeln zu Mich. 1815 in das Convictorium zu Breslau, eine Pflege-Anstalt für arme kath. Gymnasiasten, aufgenommen, wurde 1819 Chor-Präfect und bezog 1821 mit dem Zeugniß Nr. II. mit Auszeichnung die dasige Universität, entschlossen, sich den philos. und philol. Studien zu widmen. Doch für den Zauber der Tonkunst frühzeitig empfänglich gemacht, faßte er sehr bald die Musik von ihrer wissenschaftlichen Seite auf und benützte seinen Aufenthalt auf der Hochschule, um sich einst eines festen musikalisch-literärischen Standpunktes zu versichern. Der tägliche und vertraute Umgang mit Schnabel und Berner, den beiden Heroen schlesischer Musik, der fleißige Besuch der Breslauer Winter-Concerte, sowie der Unterricht, den er von Berner genoß, übten auf sein musikalisches Treiben und Wirken einen wohlthätigen Einfluß. Im Sommer 1822 errichtete er den akademischen Musik-Verein, dessen Gründung von dem Breslauer Publikum beifällig aufgenommen und dessen Gelderträge zu wohlthätigen Zwecken, namentlich zur Unterstützung der zu gleicher Zeit eingeführten Krankenkasse für Studenten, verwendet wurden. Das ehrenvollste Zeugniß für diesen auf die geistige und gemüthliche Richtung der Studirenden einflußreichen und wohlthätigen Verein besteht in der lebendigen Theilnahme, deren er sich fortdauernd von Seiten des kunstsinnigen Publikums in Breslau erfreut. Großartige Aufführungen, wie das Weltgericht von Schneider, Don Juan, die Zauberflöte, Titus, Figaro's Hochzeit, Davidde penitente von Mozart, der Freischütz von C. M. v. Weber, die sämmtlich in der Aula Leopoldina stattfanden, gewährten dem überaus zahlreichen Auditorium schöne Genüsse. Diesem Verein, der sich noch heut in der Reihe der vorzüglichsten Concert-Gesellschaften Breslau's behauptet, haben die meisten Nachfolger Hoffmann's, Kahl, Seidelmann, Sadebeck und Klingeberg, ihre Geschicklichkeit im Dirigiren zu verdanken. Im J. 1823 unternahm H. eine musikalische Reise durch Deutschland und lernte in Görlitz den Organisten Schneider, in Dresden den Kapellmeister C. M. v. Weber, in Leipzig den Concertmeister und Violin-Virtuosen Mathäi und in Cassel den Kapellmeister Spohr kennen.

Zwei Jahre später bereiste er die Rheingegenden, machte die Bekanntschaft mit seinem Landsmanne, dem berühmten Kapellmeister Guhr in Frankfurt a. M., und wohnte dem großen Musikfeste zu Aachen bei. Im J. 1826 reiste er mit Schnabel nach Dresden, wo er in dem Umgange mit Morlacchi, Morgenroth, Sassaroli, Klengel u. a. manche herrliche Stunde genoß. 1827 folgte H. der Einladung des freien Standesherrn Grafen v. Reichenbach nach Goschütz, wo er die Concerte der damals blühenden Kapelle leitete. Nach dem Tode des Regens Chori und Musik-Directors Luge zu Oppeln wurde er an dessen Stelle gewählt und ihm zugleich der Gesanglehrer-Posten an dem dasigen Gymnasium überwiesen. Im J. 1830 ernannte ihn das General-Vicariat-Amt zu Breslau zum Chor-Director an der kathol. Hauptkirche zu Oppeln, 1831 der Bresl. Künstler-Verein und 1833 die Gesellsch. für vaterl. Cultur zu ihrem correspond. Mitgliede. — Mit dem guten Willen, sein Talent der Provinz zu weihen, die er sein Vaterland nennt, widmete er seine Kräfte zunächst dem ihm angewiesenen Wohnorte. Sein erstes Geschäft war, einen guten Sängerchor zu bilden, die Kirchenmusik zu verbessern und namentlich den Gesang zu einem Gegenstande der allgemeinen Beachtung zu erheben. Deshalb errichtete er ein Sing-Institut, dessen untere Abtheilung in den Elementen der Gesangs-Theorie unterrichtet wird, indeß die höhere sich in Meisterwerken eines Mozart, Haydn, Beethoven, Händel u. a. übt. Auf diesem Wege ist es ihm, zugleich durch freundliche Unterstützung von Musikfreunden, gelungen, den Oberschlesiern schon viele musikalische Genüsse zu bereiten. Haydn's Schöpfung, welche er am 28. April 1836 in Oppeln zum siebentenmale aufführte, war zugleich das hundertste Concert, das unter seiner Leitung stattfand.

Schriften: Freimüthige Bemerkungen eines Virtuosen. Schles. Blätt. Jahrg. 1828. — Friedr. Wilh. Berner, eine biogr. Skizze; schles. Prov.-Blätt. März, April, 1828. S. 247—255, 312—320. — Berners Werke, bes. als Tonsetzer. Nachtrag; in Büsching's Ergänz.-Bogen zu den schles. Prov.-Blätt. 1828. S. 86—93. — Erinnerungen aus meinem musikal. Wanderleben. Schles. Blätt. 1829. S. 283 ff. — Die Tonkünstler Schlesiens. Bresl., 1830. XII. 491 S. 8. — Der musikal. Ritus in der kath. Kirche Schlesiens. Bresl. Zeitschr. für kath. Theol. Heft 6. (Bresl.,

1832.) S. 3—43. — Der Musik-Unterricht auf den höhern Bildungs-Anstalten mit besonderer Bezugnahme auf die schles. Gymn. Schles. Prov.-Blätt. Aug., Sept., Oct. 1832. — Nachrichten über das Musik-Wesen in Oppeln; in Eutonia, Bd. 2. 3 u. 8. — Gesanglehre. Ein Leitfaden für Stadtschulen u. Gymn. Breslau, 1834. VIII. 72 S. 4. — Mehrere Recensionen im Lit.-Blatt zu den schles. Prov.-Blätt. [bis 1837] und d. Boten für Oberschles.

Im Manuscripte und zum Druck bestimmt befinden sich: Literatur der Musik des 18. u. 19. Jahrh.; 20 Vorlesungen für die beiden obern Klassen der Gymn. — Geschichte der Musik bei den Troubadours, Provençalen u. Minnesängern. — Geschichte des Meistergesanges. — Die Musik der Griechen und Römer. — Einleitung in die Harmonielehre; 1. 2. Cursus. Ein Handbuch für die beiden mittleren Classen der Gymn., sowie die zwei letzten Cursus der Schullehrer-Seminarien. — Entwurf zur Gründung eines Musik-Instituts für angehende Cantoren u. Organisten in Oberschlesien.

Zu seinen Compositionen gehören: 5 Messen, 25 Hymnen, 8 Offertorien, 8 Cantaten, 2 Motetten, 7 Psalmen, 1 Vesper, 1 Litanei, 1 Satz Stationen am Frohnleichnamsfeste, 37 Lieder mit Klavier-Begleit., 2 Choral-Sammlungen, 8 Grab-Gesänge mit Begleit. der Blase-Instrumente, 1 Ouverture, 10 große Chöre, 22 vierstimm. Männergesänge, 3 Operetten, 1 Melodram, 1 Ballet für Orchester, 2 Klaviersonaten, 4 Sätze Klavier-Variationen, 4 Märsche für Janitscharen-Musik; Ballade: Die Jungfrau auf dem Balle, große Scene und Duo für Alt und Baß, sowie 4 große Arien mit Orchester-Begleit., 3 Chöre für Polter-Abende bestimmt; 4 vierstimm. Lieder ohne Begleit., 3 Concerte für Horn und ein Concert für Pianoforte. Von diesen Werken sind erschienen: Antwort auf Beethoven's Sehnsuchts-Walzer. 1. 2. Aufl. Breslau (1824). — Lied am Grabe eines studirenden Jüngl. Breslau. — Vier Minnelieder aus den Zeiten der Minnesänger, mit unverändert. Melodie für 4 Männerst. Breslau (1825). — Drei Lieder von Albert Graf v. Schlippenbach, für 1 Singst. mit Begleit. des Pianof. Das. (1828.) — Zwei große Polonaisen für Klavier. Ratibor. — Lied von Gabriel, zum Besten der durch Ueberschwemmung Verungl. Breslau (1827). — Melodieen zu den im christkath. Gebet- u. Gesangbuche (Oppeln 1827) enthaltenen Gesängen gesammelt und herausgeg. Oppeln, 1829 u. 1830. 4. [1. Th. enthält die Gesänge von Nr. 1 bis 88 nebst dem lat. Segenliede. VIII. 103 S.; 2. Th. enthält die Gesänge von Nr. 89—171 unter Beifügung des Miserere. 127 S. Von H.'s Composition sind darin 83 Choräle]. — Sammlung vierstimm. Gesänge zum Gebr. bei dem öffentl. Gottesdienste auf kath. Gymn. u. bei Begräbnissen. Breslau, 1830. VI. 66 S. 4. — Vier Polonaisen für großes Orchester [eign. Verl.].

Hubner, Augustinus, Doctor der Philosophie und Theologie, z. Z. Pfarrer in Köppernig bei Neisse, ge-

boren den 16. April 1797 in Schräbsdorf bei Frankenstein, besuchte die Elementarschule in Raubitz, kam 1810 auf das Gymnasium in Glatz, ging 1818 auf die Universität in Breslau, machte vom September 1822 bis October 1824 auf eigene Kosten eine Reise durch Deutschland, Italien, die Schweiz und Frankreich; war im Sommer-Semester 1825 Collaborator am Gymnasium in Glatz und durch die vier nächstfolgenden Monate bis Ende Januar 1826 Religionslehrer am Gymnasium in Ratibor; vom Februar 1826 aber bis Ende Januar 1833 dritter Oberer im Alumnate und Poenitentiarius an der Domkirche zu Breslau. Zu Anfange des Monats Februar 1833 trat er die ihm vom Fürstbischof von Schimonski schon den 5. September 1832 verliehene Pfarrei Köppernig an, zu welcher 6 Dörfer, von denen fünf Schulen besitzen, deren jede durchschnittlich über 100 Schüler zählt, und zwei Kolonieen mit 2600 Seelen (worunter 1600 Communicanten) gehören.

Schriften: Regeln zur Bestimmung des Geschlechtes der latein. Substantiva. Breslau, 1820. 16 S. 8. — Wie feiert der christl. Studirende das Neujahr würdig? Predigt. Bresl., 1825. 16 S. 8. — Vollständ. theoretisch-prakt. Anleitung zum Firmunterrichte. Breslau, 1825. VIII u. 104 S. 8. — Diöcesan-Charte des Bisthums Breslau. Das. 1829. Imp.-Fol. (Lithographirt). — Ueber Methode beim Religionsunterrichte in Kirche und Schule. Breslau, 1830. 32 S. 8. — Kathol. Kirchengebete um Abwendung der Cholera. Aus dem Latein. übersetzt. Breslau, 1831. 16 S. 8. — Katechese über die Oekonomie des kath. Kirchenjahres. Breslau, 1835. 8 S. 8. — Joseph Neugebauer's kirchl. Vespern, zum Gebrauche seiner Kirchkinder neu herausgegeben. Neisse, 1836. 88 S. 8.

Ferner: In Dittrich's Ideen über die kath. Kirche: *Darstellung des Zustandes des Alumnats in Breslau. — In von Dittersdorfs Zeitschrift: Ueber das, was Noth thut, um zu einer vollständigen Kenntniß unserer Diöcese zu gelangen. — Ueber das Geschlechtsregister des H. Matthäus. — Chronik des Bisthums Breslau. — Nekrolog des Alumnatsrectors Dr. Sim. Sobiech. — Schematismus des Bisthums Breslau für das J. 1832. — Wohlthätigkeitsanzeigen. — Außerdem viele deutsche und lat. Gelegenheitsgedichte in mehreren schles. Zeitschriften. — Zum 50jährigen Lehrerjubiläum des um ihn höchst verdienten Rectors und Prof. Dr. Köhler im J. 1822 lieferte Hübner im Namen der kathol. Theologen das hebräische Festcarmen. — Die Sammlung der Materialien zu einer neugriechischen Chrestomathie im Winter 1827 ist Manuscript geblieben.

Jungnitz *), **Longinus Anton**, wurde den 10. August 1764 zu Herrmannsdorf unter dem Hessenberge, Kr. Jauer, wo sein Vater ein freies Erbgut besaß, geboren. Nachdem er seine Studien auf der Leopold. Univers. zu Breslau vollendet hatte, trat er in das damals bestehende kath. Schulen-Institut für Schlesien ein. Im J. 1787 wurde er auf Kosten desselben zu dem berühmten Astronomen, dem Jesuiten Hell, geschickt, um bei demselben Astronomie zu hören. Immer gedachte er mit Vergnügen und dankbarer Erinnerung seines dreijährigen Aufenthaltes in Wien, während welcher Zeit er auch einen wissenschaftl. Ausflug nach Ungarn machte. Nach seiner Rückkehr nach Schlesien (1789) wurde er zum Priester geweiht und sogleich als Professor der Astronomie und Physik an der Leopoldinischen Universität angestellt. Unter seiner Leitung erhielt die Sternwarte ihre jetzige Einrichtung und wurde mit brauchbaren Instrumenten, die bisher gemangelt hatten, versehen. Der schöne, in Marmor gezogene Meridian, eine wahre Zierde der Sternwarte, ist ebenfalls sein Werk. Als das schles. Schulwesen im J. 1801 eine neue, der Zeit entsprechendere Gestalt erhielt, wurde J. Mitglied der K. Schulen-Direction und blieb es bis zu deren Auflösung (1810). Ein Jahr vorher (1809) wurde er zum Kanonikus der Collegiat-Kirche zum heil. Kreuz in Breslau ernannt und erhielt daher bei der 1811 erfolgten Auflösung des Collegiat-Stiftes eine angemessene Competenz. Mehrere Jahre hindurch war J. auch Mitglied der Königl. Examinations-Commission und im J. 1816 Rector Magnificus der Universität. So wirkte J. mehr denn 40 Jahre in verschiedenen Aemtern, namentlich als Professor und Director der Sternwarte und des physikal. Cabinets, mit unermüdetem Fleiße, mit Eifer und Liebe, bis am 26. Juni 1831 eine Lungenlähmung, nach einer fast halbjährigen Drüsenkrankheit, sein Leben endete. — J. besaß in seiner Wissenschaft gründliche Gelehrsamkeit,

*) Mit Benutzung der schles. Zeit. v. J. 1831 (S. 2436 f.) und der eigenen Mittheil. des Verstorbenen, der sich auch als vieljähriges und thätiges Mitglied und als Mitvorstand der Gesellschaft für vaterländ. Cultur Ansprüche auf ein bleibendes Andenken erworben hat.

und sowie sich seine Vorträge und Forschungen in dem weiten Gebiete der Naturwissenschaften auf feste Grundsätze gründeten, so war er auch allen leeren Behauptungen und Hypothesen feind und änderte erst dann seine Ansicht, wenn er sich durch Gründe von der Vorzüglichkeit einer anderen überzeugt hatte. Dabei zeichnete er sich durch ein liebevolles, freundschaftliches Verhältniß gegen alle seine Collegen eben so aus, wie durch Herablassung und Liebe zu seinen Zuhörern, besonders wenn er bemerkte, daß sie von wissenschaftlichem Eifer beseelt waren.

Schriften: Drei neue Sternbilder, die als ewige Denkmäler am gestirnten Himmel errichtet werden sollten. Aus dem Lat. übers. Wien, 1789. 8. — *Kleine Gedichte. Das. 1790. 8. — *Was ist Aufklärung? Das. 1790. 8. — Beobachtung e. totalen Mondfinsterniß, und Methoden, dergl. Beobachtungen anzustellen. Breslau, 1790. 4. — Beiträge zur prakt. Astronomie, a. d. Lat. des K. K. Hofastronomen Hell von L. A. J. 4 Bde. mit Kupf. Das. 1791—94. gr. 8. [e. 5. Bd. hinterließ er im Manuscr.]. — Rede über den Werth der prakt. Astronomie in wissensch. und statist. Beziehung. Das. 1791. 4. — Aphorismen über die Lehre von der Elektrizität. Das. 1794 (1796). gr. 8. — Ueber den Geist der Zeit und seine Verhältnisse zum Wohlsein des Staates. Rede am Jahrgedächtn. der Thronbest. Friedr. Wilh. II. Breslau, 1795. 29 S. 4. — Grundriß der Naturlehre, zum Gebr. für Vorlesungen. 2 Theile. Breslau, 1804. 5. 148 u. 374 S. 8. Einen 3. Suppl.-Theil, sowie e. Entwurf der Gesch. der Physik hinterließ er im Manuscr. — Ferner lieferte J.: Erste Begriffe aus der Naturlehre für Kinder; abgedr. im Lesebuch für d. nied. kath. Schulen in Schles. Breslau, 1804. 8. — Ueber den Erfolg der Blickfeuer auf der Schneekoppe. Breslau, 1805. 8. — Abhandl. über d. geograph. Länge und Breite von Altjauer und Wilkau. Das. 1807. 44 S. 8. [Letztere beide auch abgedr. in d. Verhandl. der schles. Gesellsch., worin sich viele meteorolog., physikal. u. astron. Aufsätze von ihm befinden]. — Mehrere Aufsätze über die Universitäts-Sternwarte, sowie Auszüge aus den meteorolog. Beobacht. in Bezug auf Breslau, theilte er in den schles. Prov.-Blätt. vom J. 1791—1829. [Bd. 13—16. 18. 68. 74. 75. 77. 79 ff., z. B. Ueber d. neue Univ.-Sternwarte zu Breslau, in Briefen. Bd. 14. 1791] und in deren liter. Beilage [1791—93. 1798—1803 ff.] mit; einige seiner Abhandl. u. Recensionen anonym in andere Journ. u. gel. Zeitungen, endlich seine meteorol. und astron. Beobachtungen in den diese bezüglichen Ephemeriden.

Kaiser, Heinrich Eduard, Professor am Kgl. Gymnas. zu Brieg, Mitgl. der lat. Gesellsch. zu Jena, der botan. zu Regensburg (seit 1822) und der Ober-Laus. Ges.

der Wissensch. zu Görlitz, geboren zu Alt-Herzberg an der schwarzen Elster [Provinz Sachsen] den 5. Januar 1795, empfing den ersten Unterricht von seinem Vater, dem Pastor M. K., ward 1807 in die 4. Klasse der Fürstenschule zu Meißen aufgenommen, unter den Prof. Tzschucke, König, Winzer, Hentsch, Weiske und Lübicke gebildet und nach 5½jähr. Aufenthalt daselbst für reif zur Universität erklärt. Er begann, 18 Jahr alt, seine akad. Laufbahn zu Wittenberg, die er jedoch bald, wegen der nahenden Belagerung, mit Jena zu vertauschen genöthigt war. Hier widmete er sich von 1813—16 dem Studium der Theologie und Philologie, letzterem besonders unter Eichstädt's Leitung, und wurde im Laufe dieser Jahre zum Mitgl. der dortigen lat. Gesellsch. ernannt. Von hier begab er sich 1816 als Hauslehrer nach Breslau und 1817 nach Schmiedeberg, wo ihm 1819 das Rectorat der dasigen evang. Stadtschule übertragen wurde. Im J. 1827 erfolgte seine Anstellung als Conrector des Gymnasiums zu Lauban, wo er die neue Gestaltung und Blüthe der in den letzten Jahren des Jördensschen Rectorats ziemlich herabgesunkenen Anstalt unter dem gegenwärtigen Rector Schwarz begründen und fördern half. Seit 1832 ist er als Professor am evangel. Gymnasium zu Brieg thätig.

K. hat, außer mehreren in verschiedenen Zeitschriften zerstreuten anonymen Aufsätzen und deutschen sowohl als lateinischen Gedichten, unter seinem Namen folgende Schriften verfaßt: Genethliacon regi Borussiae potentiss. Friderico Vilelmo III. a. d. III. Non. Aug. dictum. Hirschbergae, 1825. 6 pgg. 8. — Erklärung einiger auf hiesiger Stadtbibliothek befindlichen antiken römischen Münzen. (Progr.) Lauban, 1827. 12 S. 4. — Fortsetzung. Das. 1828. 12 S. 4. — Mori, professoris quondam in academia Lipsiensi, epistolae familiares VIII. ad Beckertum, gymnasii Lubanensis praeceptorem. Lubani, 1829. 12 pgg. 4. — Adnotationum ad quosdam Horatii locos. Specimem I. Lubani, 1830. 12 pgg. 4. — De codice MS. Athenagorae Laubanensi disseruit ejusque variantes lectiones, quae vocantur, enotavit H. E. K. Bregae, 1833. 14 pgg. 4. — Bemerkungen zu einigen Stellen im ersten Anhange zu Zumpt's lateinischer Grammatik. 1. Abtheil. Brieg, 1835. 11 S. 4.

Kayßler, Adalbert, Lehrer am K. kath. Gymnasium zu Groß-Glogau, wurde zu Glatz den 1. März 1807 geboren, erlangte seine wissenschaftliche Ausbildung auf dem

Gymnas. seiner Vaterstadt und der Universität in Breslau, wo er 4 Jahre studirte und 2 Jahre hindurch auch Mitglied des philologischen Seminars war. Nach bestandener Prüfung lehrte er 1 Jahr am kath. Gymnas. in Breslau, worauf er (Mich. 1834) als Hülfslehrer an das kathol. Gymnas. in Groß-Glogau abging und den 27. November 1835 als ordentlicher Lehrer an der genannten Anstalt eingeführt wurde.

K. schrieb: Dissertatio de physica Platonis doctrina (Progr. zur Herbstprüfung). Glogov., 1835. 18 pgg. 4. — De iudicio, quod Plato de Pericle fecit. Glog., 1837. 11 pgg. 4. (Progr.)

Kaluza*), Augustin, wurde den 28. August 1776 zu Kauthen bei Troppau geboren, wo sein Vater Viehhändler war. Erzogen in dem dort herrschenden Dialekte der slavischen Sprache kam er im 9. Jahre nach Piltsch, um die deutsche Sprache zu lernen; einige Zeit besuchte er auch die Schule zu Hrabin in Oesterr. Schlesien. Im 12. Jahre bezog er das Kloster-Gymnasium zu Rauden, welches er im Winter 1790 mit dem zu Leobschütz vertauschte. Auf der Universität in Breslau, wohin er im Herbste 1792 abging, um Theologie zu studiren, brachte er nach damaliger Einrichtung 6 Jahre, von 1792—1798, zu. Nachdem er eine Zeit lang der Seelsorge obgelegen, trat er als Hofmeister in das Gräflich Sedlnitzkysche Haus zu Geppersdorf. Die Geschicklichkeit, mit der er hier sein Lehramt besorgt hatte, machte die damalige höchste Schulbehörde in Schlesien auf ihn aufmerksam, und durch einen ehrenvollen Antrag bewogen, trat er nicht lange nach der Reorganisation des kathol. gelehrten Schulwesens von Schlesien in das kathol. Gymnasium zu Breslau als Professor ein und lehrte fortan Latein von den Elementen bis zur Lesung von Classikern in Tertia; die deutsche Sprache in den untern Klassen; die für eben dieselben damals vorgeschriebene schlesische und neueste Geschichte; Geographie und vorzüglich Naturgeschichte und Technologie. Er zeigte eben so viel Strenge in der Handhabung der Disciplin, als Geschick und Einsicht in Behandlung der Lehrgegenstände,

*) Nach dem Nekrolog im Progr. des Gymn. zu Leobschütz vom J. 1837. S. 34 f.

und war stets bemüht, sein eigenes Wissen zu begründen und zu erweitern. Mit dem Eifer eines Jünglings ergriff daher K. im J. 1811 die Gelegenheit, durch die Vorlesungen der Professoren an der damals umgestalteten Breslauer Universität seinen Wissensdurst zu stillen, und namentlich begeisterte ihn Steffens in seinen naturphilos. und anthropolog. Vorlesungen. Hatte er vorher schon in Ferienreisen naturhistorische Zwecke verfolgt und namentlich Schlesien in botan., zoolog. und mineralog. Hinsicht kennen zu lernen gesucht, so ward dieser Eifer jetzt gemehrt. Mehrfache literar. Arbeiten knüpften sich hieran. Es erschienen seine zoolog. Werke, die das in der Zoologie sein und leisten sollten, was Matuschka's Enumeratio stirpium dem Botaniker. Drei Jahre später folgte seine Uebersicht der Mineralien Schlesiens ꝛc. Eine tabellarische Darstellung des Linneschen Systems der Botanik, nebst Erklärung und Ableitung der darin gebräuchlichen, aus dem Griechischen stammenden Wörter, hatte A. Wissowa, damals sein Schüler und Hausgenoß, unter seiner Leitung ausgearbeitet und zum Druck befördert. Das Gymnasium erhielt durch Kaluza's Fleiß eine reiche Sammlung ausgestopfter Vögel und Säugethiere, von Amphibien in Weingeist, von Insekten, präparirten Fischen, von Eiern und Nestern; eine meist selbst gesammelte oryktognostische und eine schlesisch-geologische Suite von Mineralien. Aber auch die schlesische Geschichte ward von ihm aus den Quellen studirt. Sehr lehrreich war es, daß er, um die allmälichen Veränderungen der politischen Eintheilung von Schlesien seinen Schülern zu veranschaulichen, Karten von Schlesien in kleinem Formate stechen ließ, die seine Schüler nun, nach seiner Anleitung, für jeden Zeitraum sich selbst illuminiren mußten in ähnlicher Art, wie Kruse's Atlas Europa von 100 zu 100 Jahren darstellt. So hatte Kaluza, wissenschaftlich beschäftigt, und im Verein mit den zahlreichen Freunden der Naturwissenschaften in Breslau, auch als Mitgl. der schles. Gesellschaft für vaterl. Cultur, bis zum Herbste des J. 1818 gearbeitet, als er, mißgestimmt durch die Unzulänglichkeit der, vom Gymnasium dargebotenen Geldmittel zur Erreichung seiner begeisterten Wünsche für die Naturwissenschaften, einem Rufe derselben gräflichen Familie, in der er einst als Hofmeister

gelebt hatte, zum Pfarrer auf eines der Familien-Güter, nach Nassidel Leobsch. Kreises, folgte. Der Beruf eines praktischen Seelsorgers eröffnete ihm eine ganz andere Bahn der Thätigkeit, der er sich mit seinem gewohnten Eifer widmete. Außer den geistlichen Geschäften betrieb er nun seine ausgebreitete Landwirthschaft und studirte emsig die in seinen Beruf einschlagenden Gesetze. Die einst so geliebten Naturwissenschaften hatte ihm das Mißlingen seiner Lieblingspläne ganz verleidet. — Er starb in der Nacht vom 3. zum 4. December 1836, wie es scheint, in Folge der Anstrengungen und Gemüths-Affectionen zur Zeit der Cholera-Epidemie im Herbste 1836. Sein Andenken sichern auch für die späte Folgezeit seine wohlthätigen Stiftungen, nicht nur für das Leobschützer Gymnasium, dem er 1000 Rthlr. zu 2 Stipendien vermachte, sondern auch für Studirende der kathol. Theologie in Breslau und zur Errichtung eines Krankenbettes bei den barmherzigen Brüdern in Neustadt.

Schriften: Ornithologia Silesiaca, oder Kurzer Leitfaden zum Gebrauch beim Unterricht über die Schles. Vögel. Breslau (1814), 239 S. kl. 8., nebst XVIII S. Anhang. — Systematische Beschreibung der Schles. Amphibien und Fische. Breslau, 1815. 76 u. VIII S. kl. 8. — Kurze Beschreibung der Schles. Säugethiere. Das. (1815) 39 S. kl. 8. — Uebersicht der Mineralien Schlesiens und Glatz, nebst ihren Fundorten und vielen neuen Höhenmessungen auf 4 Karten dargestellt. Bresl., 1818. VI u. 88 S. 8.

Kiesewetter, Karl Friedrich August, Conrector am ev. Gymn. zu Oels, geboren zu Spahlitz bei Oels den 1. Aug. 1801, studirte, vom Gymn. der genannten Stadt 1821 nach 10jähr. Besuche desselben entlassen, 1821—24 auf der Univers. zu Breslau und zu Berlin Theologie, worauf er nach überstandenem pädagog. Examen den 5. Juli 1824 als Lehrer an dem Gymn. zu Oels angestellt und 1833 zum Conrector an derselben Anstalt befördert wurde.

Er schrieb: Zum Programm von 1830: Ueber den Zweck des Gymnasiums. Oels. 7 S. 4. — Zu den Programmen von 1833 u. 37: De via et ratione, praecepta religionis discipulis, qui primi in gymnasio ordinis sunt, tradendi. Pars prior. Olsnae, 1833. 13 pgg. 4. Pars posterior. Ibid. 1837. 18 pgg. 4.

Kinzel, Karl Georg, geboren zu Sieradz im Warschauischen den 21. Sept. 1798, erlangte seine wissenschaftliche Ausbildung auf dem Breslauer Magdalenäum,

von welchem er 1815 zu den Bergwerks-Wissenschaften überging und deshalb einige Jahre zu Tarnowitz verlebte. Bei seiner Vorliebe für die Mathematik blieb jedoch diese hier, wie auf der Universität Breslau neben der Mineralogie stets seine Lieblings-Wissenschaft, und dies bewog ihn endlich, die Laufbahn eines Schulmannes einzuschlagen, in welcher er in der Folge bei seinem ausgezeichneten Wissen, seiner pädagogischen Gewandtheit und seiner unermüdeten, aufopfernden Berufsthätigkeit Außerordentliches leistete. Im Sommer 1819 wurde er zum ordentl. Lehrer der Mathematik und Physik an das neu errichtete Gymnasium zu Ratibor berufen, von hier aber im Herbste 1824 in derselben Eigenschaft, seinem Wunsche gemäß, an das Elisabethan zu Breslau versetzt, welche Stadt ihm seine, wie seiner Gattin (einer Tochter G. G. Bredow's) verwandtschaftliche Verhältnisse lieb und werth gemacht hatten. Er starb daselbst bereits am 23. September 1828.

K. schrieb: **Ueber den Unterricht in der Mineralogie auf Gymnasien. Einladungsschr. Ratibor, 1822. 48 S. gr. 8.**

Koch, Rosalie, wurde den 1. März 1812 in Hainau geboren, woselbst ihr Vater damals Accise-Controlleur war. Ihre erste wissenschaftliche Bildung erhielt sie in dem Privat-Institute des Pastor Kurts daselbst, und hier war es auch, wo ihr Talent für die Dichtkunst durch Uebungen im Declamiren von Gedichten aus den Musterschriften für die Jugend geweckt wurde. Bereits im 9ten Jahre machte sie die ersten Verse und zwar ohne alle Veranlassung; in der Folge entstanden mehrere kleine Gedichte, welche Rosalie aber — nach Uhlands Ausdruck — als fliegende Blätter den Winden gab und keines derselben aufbewahrte. Gelesen hatte sie fast noch nichts, bis sie nach dem Jahre 1825, von wo an sie in Jauer lebt, von ihrer ersparten Baarschaft mehrere Bände von Schiller, namentlich seine Gedichte, kaufte. Während einer langen Krankheit in den ersten Jahren ihres Aufenthalts in Jauer wurde es Rosaliens Lieblingsbeschäftigung, kleine Verse zu schreiben, die sie jedoch sehr geheim hielt und nur zu ihrer alleinigen Freude aufbewahrte. Durch Zufall wurden einige dieser Kleinigkeiten bekannt und Rosalie aufgemuntert, fort-

zufahren, was sie jedoch noch immer still und heimlich that. Von der Poesie hatte sie bis dahin wenig Begriff und die Metrik war ihr ganz fremd, bis sie von einer Freundin die Sappho von Kastor (W. Foerster) erhielt und eifrig studirte. Agnes Franz, die gemüthvolle Dichterin, hatte durch ihre schönen Poesieen das Gemüth Rosaliens schon frühe angesprochen; sie schickte der gefeierten Sängerin ein Gedicht zu ihrem Geburtstage, wurde dadurch mit ihr bekannt und von ihr aufgefordert, ihre Arbeiten ihr vorzulegen. Agnes Franz sandte mehrere derselben der Abendzeitung und gab auch das erste Werkchen Rosaliens heraus, ein Bändchen Kinderlieder. Täglich mehr steigerte sich Rosaliens Liebe für die Poesie; doch hat sie dieselbe nie zur Hauptbeschäftigung ihres Lebens, sondern nur zum Weihe-Engel ihrer Feierstunden gemacht.

Außer mehreren Gedichten in der Abendzeitung sind bis jetzt von R. Koch gedruckt erschienen: Das Blumenkörbchen. Eine Samml. lehrreicher Kindergedichte. Mit e. Vorrede von Agnes Franz. Essen, 1834. 5 Bg. gr. 12. — Immortellen. Sechs Erzählungen für das aufblühende Alter. Mit e. Vorrede von Dr. W. Foerster. Breslau, 1836. XIV u. 128 S. gr. 12.

Köcher, Franz Adrian, Dr. philos., Privatdocent an der Univers. und Gymn.-Lehrer in Breslau, wurde zu Prag den 6. Febr. 1786 geboren. Nach erhaltenem Elementar-Unterricht in der Schule zum heiligen Geiste besuchte K. zuerst das Gymnasium in der Neustadt, dann das der Altstadt, in welchem letzteren er den Unterricht des um die klassische Literatur verdienten Professors Voit genoß. Mit dem Zeugnisse der unbedingten Reife bezog er im J. 1803 die Universität in Prag und studirte daselbst Philosophie und Philologie, letztere unter dem bekannten Professor Meißner. Der Wille der Eltern und deren sehr geringe Vermögens-Umstände nöthigten ihn, die Universität, wo er Theologie studiren sollte, zu verlassen und in das Lehrer-Collegium der Piaristen einzutreten, in welchem er 2 Jahre hindurch das philologische Studium, verbunden mit pädagog. Unterrichte und pädagog. Uebungen, unter Nizephorus Enzmanns Leitung fortsetzte und nebenbei im 2ten Jahre Latein in der untersten Gymnasial-Klasse zur Uebung docirte. Hierauf studirte K. Theologie im Piaristen-Collegium zu

Schlackenwerth, wo Dr. Mansuetus Hiller und Aurelius Führer seine Lehrer waren. Er hörte Kirchengeschichte und Kirchenrecht bei dem letzteren, Hermeneutik des alten und neuen Testaments, Dogmatik, Moral und orientalische Sprachen bei dem ersteren. Nach dem Wunsche des Ordensvorstehers sollte er sich zum Lehramte in der Theologie ausbilden; allein die Vorliebe für alte und neue Sprachen und die vorherrschende Hinneigung zur Mathematik und Physik bestimmten ihn, sich diesen Gegenständen zu widmen, sobald er für den geistlichen Stand ordinirt worden war. Vom J. 1813—1815 unterzog er sich an der Prager Universität den strengen Prüfungen in Bezug auf Mathematik, Physik, Geschichte und Philosophie, worauf am 22. Mai 1815 seine Promotion mit der vorgeschriebenen Feierlichkeit stattfand, deren Kosten der Ordensvorsteher gern übernahm und trug. Die gebräuchliche Versetzung der Lehrer von einem Gymnasium zum andern führte auch in Bezug auf seine Person herbei, daß er, wie der größte Theil der 300 Ordensglieder, auf Befehl des Obern bald in Böhmen, bald in Mähren, bald in Wien lebte. Er docirte demgemäß in Beneschau, Prag, Schlackenwerth und Budweis, war hierauf in Wien an der Ritter-Akademie eine kurze Zeit Präfect, kam von da nach Reichenau, Kaban und Jungbunzlau und hielt sich zuletzt (1816) in Nikolsburg als Professor der Mathematik und Physik an dem dortigen Lyceum auf. Eine abermalige Versetzung an das Lyceum zu Brüx in Böhmen brachte ihn nach genommener Rücksprache mit einem Ordensmitgliede zu dem Entschlusse, den Orden zu verlassen, da solche Reisen kostspielig waren und das Ersparte, weil der Orden nur vier Groschen auf die Meile gab, gewöhnlich darauf ging. Allerdings erreichte der Ordensvorsteher seine Absicht, die Ordensmitglieder in drückender Armuth zu erhalten; allein Privatunterricht in der Mathematik, in der französischen und italienischen Sprache, den K. ertheilte, hatte ihn in den Stand gesetzt, etwas zu ersparen, um damit die Reise nach Breslau von Nikolsburg aus wagen zu dürfen. Gleichzeitig hatten auch andere Ordensglieder den Orden verlassen und sich nach Breslau begeben, um daselbst Medicin zu studiren. Ueberraschend war daher das Zusammentreffen derselben an einem und demsel-

ben Orte. Der Grund des Austrittes war bei ihnen, wie bei denen, die in der Folge austraten, derselbe: die drückende Armuth, die betrübte Aussicht im Alter, der Gewissenszwang. Von den 10 Gliedern, die allmälich nach Preußen kamen, sind jedoch vier in ihre vorigen Verhältnisse aus Mangel eines Unterkommens zurückgekehrt, und von den übrigen hat der Tod nur drei übrig gelassen. — K., der beim Schulfache blieb, kam durch die Empfehlung des Polizei-Präsidenten Streit im October 1816 nach Reichenbach und errichtete dort, nach dem Wunsche mehrerer Regierungs-Räthe und von ihnen unterstützt, ein Privat-Institut, in welchem er die Söhne der Regierungs-Beamten u. a. in sämmtlichen Gymnasial-Lehrgegenständen unterrichtete. Mit dem Erfolge seines Unterrichtes zufrieden gestellt, wünschte man, ihn dort zu behalten, und versprach ihm, daß er an dem in Reichenbach zu errichtenden Gymnasium eine Oberlehrer-Stelle erhalten solle. Zu diesem Zwecke unterzog er sich, da ihm weder sein Doctor-Diplom noch das Zeugniß seiner früheren Lehrbefähigung das Recht und die Befähigung gab, in Preußen zu dociren, zu Ende des J. 1817 der vorschriftsmäßigen Prüfung und das günstige Resultat derselben verschaffte ihm sogleich einen Ruf an das reformirte Gymnasium in Breslau, bei welchem er bereits am 1. Februar 1818 das Lehramt antrat. Im J. 1821, am 5. Mai, übernahm er zugleich den mathematischen Unterricht an der K. Divisions-Schule und behielt diesen ihm lieb gewordenen Wirkungskreis bis zum Juli 1826, obgleich er wegen des förmlichen Hin- und Herrennens vom Gymnasium bis zur Divisions-Schule, welche Strecke in 15 Minuten zurückgelegt werden mußte, seine körperlichen Kräfte ungemein anstrengte, zumal da die Zahl der Amtsstunden in beiden Anstalten 28 betrug. Doch die liebevolle Behandlung des damaligen Divisions-Chefs, Generals v. Natzmer; die freundschaftlichen Gesinnungen der auf einander folgenden Directoren, der Majore v. Barfuß, v. Staff, v. Stutterheim, v. Stein; der gute Geist, der an der Divisions-Schule, besonders aber unter den Offizieren, seinen Amtsgenossen, herrschte, hielten ihn dort bis dahin fest. Die Veranlassung zu seinem Austritte aus diesem Wirkungskreise war die Besorgniß für seine Gesundheit, überdies der größere

Wirkungskreis, der sich ihm nach geschehener Habilitation als Docenten an der Universität (2. Jan. 1826) darzubieten schien. Doch fuhr er auch in der Folge noch fort, Divisions-Schülern Privat-Unterricht zu ertheilen. Schon zu Ostern 1825 hatte K., um der Divisions-Schule näher zu sein, auch das reform. Gymn. verlassen und, weil eine kleine Verbesserung dadurch für den Augenblick eintrat, die 7te Collegen-Stelle am Gymn. zu Magdalena angenommen, wo er durch eine Reihe von 13 Jahren bis zum 4. Collegen vorgerückt ist.

Schriften: Elementa algebrae. In usum tironum. Neo-Boleslaviae, 1815. 8. [12 Bg.]. — Diss. physica De identitate lucis et caloris. Vrat. 1820. 18 pgg. 4. — Ebene Trigonometrie u. Polygonometrie, wie auch analyt. ebene Trigonometrie, mit Aufgaben hierüber. Zum Gebr. für die ob. Gymn.-Kl. Leipz. 1821. X. 158 S. 8. Mit 7 Kupfertaf. — Die Combinationslehre u. ihre Anwendung auf die Analysis. Mit 1 Kupf. Leipz., 1822. X. 236 S. 8. — Diss. math. sistens soliditatem ungularum circularium, ellipticarum, parabolicarum et hyperbolicarum taliumque cuneorum et conidum, ope geometriae element. in calculum vocatam, et calculo integrali denuo comprobatam. Vratisl. 1826. 43 pgg. 8. — Körperliche Geometrie nebst einer Erweiterung derselben, und sphärische Trigonometrie. Mit 4 Figurentaf. Bresl., 1833. VI. 199 S. 8. — Die Theilung des geradlinigten Winkels in drei gleiche Theile. Mit 1 Fig.-Taf. Breslau, 1835. 4 S. gr. 4. — Die neuesten Methoden bei der Auflösung der höheren numerischen Gleichungen. Mit Vorausschickung des Binomial- und Polynomial-Theorems. [Erscheint: Breslau, 1838. 8.] — Außerdem einige Beiträge zu den schles. Prov.-Blätt. (seit 1836) und Recensionen in dem schles. Lit.-Bl. — Im Manuscr. fertig ist eine Geschichte des Hussitenkrieges, nach handschriftlichen Quellen bearbeitet.

Krause, Adalbert, Rector der kath. Stadtschule zu Oppeln und Inhaber des Allg. Ehrenzeichens (s. 1836), geboren den 23. April 1789 zu Ludwigsdorf, Kr. Neisse, erlangte seine erste Ausbildung durch 5 Jahre auf dem Oppelnschen Gymnasium und dann im Seminar zu Breslau unter der Leitung des Domherrn Krüger. Fünf Jahre arbeitete er hierauf als Hauslehrer und versah zugleich die Actuariats-Canzlei zu Czarnowanz. Im J. 1810 erfolgte seine Anstellung als zweiter Lehrer an der kath. Elementar-Schule in Oppeln, welche damals unter der Leitung des verdienten Kanonicus Paul stand. An dieser Anstalt wirkt er seit 1817 als Rector.

K. schrieb: *Leicht faßlicher Unterricht in der deutschen Rechtschreibekunst mit erläuternden Beispielen und allerhand gemeinnützigen Aufsätzen versehen, von einem praktischen Schulmanne. Oppeln (Breslau), 1828. 72 S. 8.

Kruhl, Georg Heinrich, Doctor der Philos. und Oberlehrer am kath. Gymnas. in Breslau, geboren den 24. März 1798 zu Altklepen bei Naumburg a. B., besuchte zuerst das Progymnasium zu Sagan, darauf das Leopoldinum und Elisabethan zu Breslau und von 1819 bis 1823 die Universität dieser Stadt, an welcher er 1 Jahr der kathol.-theologischen und 3 Jahre der philos. Facultät angehörte. Nach bestandener Prüfung lebte er fast zwei Jahre als Hauslehrer in der Familie des Oberpräsidenten Dr. v. Merckel, worauf er am kathol. Gymnas. in Leobschütz eine Lehrerstelle erhielt und durch 5 Jahre theils in der Mathematik, Physik, Psychologie, Logik und deutschen Liter.-Gesch. Unterricht ertheilte, theils die alten Classiker erklärte. In den meisten dieser Disciplinen unterrichtet er seit 1830 auch in Breslau, wo er am 23. Juli 1833 zum Doctor der Philos., sowie im Herbste dess. J. zum Oberlehrer befördert wurde.

Schriften: De veterum scriptorum in vernaculam linguam convertendorum ratione et fine [Progr. Gymn. Leobsit.] Glivit. 1829. 18 pgg. 4. — Des Aristoteles Begriff vom höchsten Gut nach seinen Schriften und besonders nach seiner Nikomachischen Ethik dargestellt. Programm. Breslau, 1832. 20 S. gr. 4. [Eine Fortsetzung dieser Schrift erscheint im Herbst 1838 als Beilage zum Progr. des Gymn.] — De via et ratione, qua Aristoteles in summi boni notione invenienda et describenda usus est. Diss. quam ..... pro summis in philos. hon. rite obtin. Vratisl. 1833. 34 pgg. 4 mai. [Erschien auch als Einlad.-Schrift zur Herbst-Prüf. am kath. Gymn. zu Bresl., 1833]. — Vergl. über K. die seiner Diss. beigegebene Vita.

Kux, Peter Theodor Sebastian, Doctor der Theologie und Pfarrer in Breslau, geboren den 20. Jan. 1800 in der Nähe von Düsseldorf. Nachdem er eine gute elementarische Vorbereitung genossen, besuchte er 7 Jahre das Gymnasium zu Düsseldorf, wo damals unter dem Directorate des jetzigen Geheimen Ober-Reg.-Rathes Dr. Kortüm ausgezeichnete Lehrer, wie Kohlrausch, Brüggemann, Brewer, Hildebrand und Strack in schönem Vereine wirkten.

Da in ihm eine entschiedene Richtung zur Theologie vorwaltete, erhielt er schon als achtzehnjähriger Gymnasiast im J. 1818 den 8. Juli, nach zuvor bestandenem Examen, aus besonderer Berücksichtigung in der Kirche zum heil. Maximilian in Düsseldorf die Tonsur und die 4 kleineren Weihen. Am 14. September 1819 vom Gymnasium mit einem sehr ehrenvollen Zeugnisse entlassen, studirte er Theologie auf der Universität Bonn, wo er neben den philosophischen und theologischen Vorlesungen auch viele philologische besuchte und an dem Seminar für Interpretation der latein. und griechischen Classiker Theil nahm. Nach Beendigung der Studien erhielt er, nachdem er sich im Klerikal-Seminar zu Cöln für das Liturgische befähigt und den dortigen Exercitien beigewohnt hatte, das Subdiakonat und Diakonat in dem dortigen Dome und wurde sofort von der Regierung in Düsseldorf als Lehrer an das Gymnasium zu Essen berufen, wo er sich mit dem Unterrichte der Geschichte in Prima und Secunda, der Erklärung des Homer und einiger Dialoge des Plato, verschiedener Schriften des Cicero und dem Religions-Unterrichte beschäftigte. Am 7. Februar 1823 wurde er als Gymnasial-Lehrer, weil ihm früher das erforderliche Alter gemangelt hatte, zum Presbyter geweiht. Nach $1\frac{1}{2}$jähriger Wirksamkeit in Essen erhielt er, der besonderen Zufriedenheit seiner Vorgesetzten sich erfreuend, am 10. Nov. 1823 von dem Ministerium des Cultus den Ruf an die St. Hedwigskirche in Berlin, wo er am 1. Dec. dess. J. in die Stelle eines zweiten Caplans und damit vor seinem 24. Lebensjahre in die Diöcese Breslau eintrat. In Berlin benutzte er während der 4 ersten Jahre die Zeit, welche ihm seine Amtsgeschäfte übrig ließen, zum Besuch der Universität, um seine Studien zu erweitern. Im Juli 1829 rückte er an der St. Hedwigskirche in das Ober-Caplanat ein und erhielt im J. 1833 von der theol. Facultät in München auf eine: **Dissertatio, qua, Bretschneideri objectionum ratione habita, respondetur quaestioni: num evangelium quartum in tradendis Jesu sermonibus sit fide dignum, cum inter hos et in tribus prioribus ev. narratos maxima intercedat differentia**, das Doctorat der Theologie unter der Rubrik: **ob insignia in theologiam merita.** — Nachdem er $10\frac{1}{2}$ Jahr in Berlin

an gedachter Kirche gewirkt, wurde er von dem Fürstbischof von Breslau, Grafen v. Sedlnitzky, damaligem General-Administrator der Diöcese, unter dem 31. März 1834 als Pfarrer zur St. Adalberts-Kirche in Breslau berufen, wo er seit dem Juli deff. J. fungirt.

Außer einigen kleinen Gelegenheitsschriften sind bisher von ihm im Druck herausgekommen: 1) Nachrichten über die St. Hedwigskirche in Berlin, welche unter Friedrich dem Großen für die kath. Gemeinde daselbst erbaut wurde. Köln, 1833. 34 S. 8. — 2) Fasten- und Missionspredigten. Köln, 1833. 292 S. 8. [Die Schrift No. 1, welche zuerst in einer kleineren Anzahl von Exemplaren gedruckt wurde, ist später vom Verleger den Predigten (beide VIII u. 327 S.) als Anh. beigegeben worden]. — 3) Die Stimme des Rufenden in der Wüste ꝛc. Berlin, 1833. 59 S. kl. 8. — Außerdem arbeitet K. mit an der Uebersetzung der Jahrbücher zur Unterstützung der kathol. Missionen unter den Heiden, herausgegeben von J. J. Ritter.

Lange, Berthold Richard Adolph (gewöhnl. nur Berthold), Licentiat der Theologie und Caplan an der kathol. Kirche zu St. Adalbert in Breslau, wurde in Grottkau den 18. Januar 1810 geboren. Den Elementar-Unterricht erhielt L. größtentheils von seinem Vater, der früher als Cantor in Grottkau, später als Schulrector in Oppeln und zuletzt als solcher in Neisse fungirte, wo derselbe noch jetzt thätig ist. Die Gymnasialbildung empfing er von 1820—28 am letztgenannten Orte, von wo er sich nach Breslau begab, um auf der dasigen Universität dem Studium der kathol. Theologie obzuliegen, der er sein Leben zu weihen gedachte. Er verblieb daselbst 4 Jahre. Am Schlusse seiner akademischen Laufbahn unterzog er sich dem Examen rigorosum für das theologische Licentiat, mußte jedoch die Disputation, der Bestimmung der kirchenrechtlichen Gesetze gemäß, bis dahin verschieben, wo er eine der höheren geistl. Weihen erhalten haben würde. L. ging darum inzwischen in das Klerikal-Alumnat zu Breslau, wo er vom 1. Nov. 1832 bis 14. April 1833 verweilte, an welchem letzteren Tage er seines Herzens höchsten Wunsch erfüllt und sich der Zahl der Priester angereiht sah. In der Zeit seines Aufenthaltes im Alumnat hatte L. nicht versäumt, nach Empfang der ersten höheren Weihe die nöthigen Anstalten zur Promotions-Disputation zu machen. So

wenig Stunden auch für diesen Zweck in damaliger Zeit einem Alumnus übrig blieben, so konnte doch schon der 7. März 1833 als Disputationstag angesetzt werden, und nach genügender Vertheidigung von 12 Thesen empfing L. am gedachten Tage die akademische Würde eines Licentiaten. Gern hätte er nunmehr noch einige ausländische Universitäten besucht, um seine theologische Bildung vielseitiger fortzusetzen; indessen ertheilte das Ministerium des Cultus hierzu nicht die Genehmigung, weil gerade in damaliger Zeit die Tübinger und Frankfurter Emeuten gewisse Restrictionen für die preuß. Landesinsassen nothwendig machten, L. reisete darum, von der angeführten Behörde dazu angewiesen, Behufs seiner Fortbildung im Monat Juni 1833 nach Bonn, wo er zugleich die Absicht hatte, sich als Privatdocent für die Dogmatik und Kirchengeschichte zu habilitiren. Der Mensch denkt, Gott lenkt. L. wurde in Bonn gefährlich krank und war dem Tode nahe. Alle seine Pläne mußten darum liegen bleiben, und noch sehr schwer leidend ward er nach seiner Heimathstadt Neisse zurückgeholt, wo er im Februar 1834 ankam und allmälich wieder hergestellt wurde. Da das zu angestrengte Stubensitzen von dem Arzt als eine Gefahr bezeichnet wurde, die der alten Krankheit wieder neuen Vorschub geben würde: so beschloß er seine beabsichtigte theoretische Laufbahn mit der praktischen zu vertauschen. Er bewarb sich demgemäß um eine Anstellung in der Seelsorge, die er auch noch den 1. October 1834 in Weigelsdorf bei Münsterberg erhielt. Von da wurde er am 4. Februar 1836 nach Strehlen und den 7. April 1837 an die St. Adalbert-Kirche in Breslau versetzt, an welcher er noch jetzt wirkt. Während dieser Zeit eröffnete sich zwar mancher Wirkungskreis, der ihm Gelegenheit geben konnte, die alte theoretische Laufbahn von neuem aufzunehmen. Indessen er hat nicht geglaubt, diese Gelegenheiten bis jetzt benützen zu müssen, da er sich in seinen seelsorgerlichen Verhältnissen leiblich und geistig glücklicher fühlt, als er es in anderen je hätte sein können.

Schriften: Predigt bei der ersten Kinderkommunion in Weigelsdorf. Neisse, 1835. 12 S. 8. — Festpredigt auf den heiligen Osterfonntag. Breslau, 1836. 16 S. 8. — Spruchgebete für unsere lieben Kleinen in den Volksschulen. Breslau, 1837. 32 S. kl. 8. — Die Hauptsünden unserer Zeit. Eine Sammlung

von fünf Predigten. Breslau, 1838. 92 S. 8. — *Zuruf eines ehemaligen Hermesianers an alle Hermesianer. Augsburg, 1838. 23 S. 8. Erste, zweite und dritte Auflage binnen wenigen Wochen. — Außerdem arbeitete L. an mehreren Zeitschriften mit, und lieferte namentlich in die schles. Prov.-Blätter und deren Liter.-Blatt mehrere Beiträge. — Auch hat L. eine Schulzeitschrift u. d. T.: „Schlesische Schulblätter, zunächst für das kath. Volksschulwesen der Provinz" versprochen, zu deren Herausgabe er aber bis jetzt noch der Staatsgenehmigung entbehrt.

Lasker, Ignaz, pseudonym Julius Sincerus, prakt. Arzt in Danzig, geboren den 20. Januar 1811 in Breslau, genoß seine erste geistige Ausbildung, auf welche besonders seine Mutter großen Fleiß verwendete, durch Privat-Unterricht. In seinem 10. Jahre wurde er in das damals unter Etzler's Leitung stehende Elisabethanum aufgenommen, welches er durch 8 Jahre besuchte. Seine frühere Jugend wurde vielfach durch Kränklichkeit getrübt, die ihn nicht nur oft in seinem Fortschreiten hemmte, sondern auch seinem ganzen Wesen eine gewisse trübe Weltanschauung und eine aufgeregt-lebhafte, aber leicht zu verletzende Gemüthsstimmung zurückließ. Mit besonderer Liebe hing er stets an dem Studium der alten Classiker, namentlich der Dichter, und die lateinische Sprache war ihm von allen die liebste. Auch beschäftigte er sich schon früh mit neuern Sprachen, besonders wieder, um ihre Dichter zu lesen, von denen Torquato Tasso und Shakspeare seine steten Lieblinge wurden. In seiner Kindheit schon machte er Knittelverse und seine angenehmste Beschäftigung war, Alles, was ihn betraf, gereimt wiederzuerzählen. Als er in Secunda war, erschienen die ersten Verse von ihm in den schlesischen Blättern. Das erste von ihm gedruckte Gedicht war überschrieben: Die Schönheit. Von der Zeit an arbeitete er fleißig an diesen Blättern mit, in welchen, außer vielen größern Gedichten, Epigrammen und prosaisch-humoristischen Aufsätzen, zwei dramatische Arbeiten von ihm: Die Liebesbriefe, ein Lustspiel, und: Die Ueberschwemmung, ein Schauspiel, abgedruckt sind. Zu Ostern 1829 verließ er das Elisabethan, um auf der Universität zu Breslau Philosophie zu studiren. Dem Wunsche seiner Mutter zu Liebe aber ging er, ¾ Jahre darauf, zum Studium der Medicin über. 1830 [im Buchh.: 1832. gr. 12.] erschien von ihm ein Bändchen

Gedichte in Breslau: Aeußerungen des jugendl. Gefühls und jugendl. Mißlaune, nebst erzählenden Gedichten und Epigrammen. Zu Ostern 1831 ging er nach Berlin, um dort seine Studien zu vollenden. Daselbst legte er auch im Spätwinter 1832 sein medicinisches Doctor-Examen ab, vertheidigte den 12. Jan. 1833 seine Dissertation: Foetus humani brevis historia (Diss. anat.-phys. Berol. 1833. 35 pgg. 8.), die er aber, weil er bald zu seiner Staats-Prüfung übergehen wollte, nur kurz abfaßte. Im Juli 1833 ward er als praktischer Arzt in den Preuß. Staaten bestätigt. — Sehr angegriffen und kränklich, begab er sich hierauf wieder in den Kreis der Seinen, nach Breslau, von wo er jedoch bald nach Krotoschin als Arzt abging. Da aber ein Jahr nach seinem dasigen Aufenthalte durch Verkleinerung des dortigen Gerichts die Stadt eine große Zahl ihrer bedeutendern Einwohner verlor, so sah er sich genöthigt, ein größeres Feld für die Ausübung seiner Berufs-Wissenschaft zu wählen und ging nach Posen. Dort fand er wiederum eine allzu große Anzahl von Aerzten, und deshalb gab er einem Antrage Gehör, in Diensten der niederländ. Regierung als Arzt nach Batavia zu gehen, und reiste im Frühjahre 1836 zur Ausführung dieses Planes nach Berlin. Daselbst wurde er jedoch davon abgeschreckt und durch Kränklichkeit gänzlich zurückgezogen, weshalb er sich in demselben Jahre als Arzt in Breslau niederließ. — Schon während seiner Studienzeit arbeitete er sehr fleißig an der damals in Berlin erscheinenden Zeitschrift: Don Quixote, unter dem Namen: Frauenlieb. Später lieferte er humoristische Artikel und Epigramme für den Berl. Figaro und den Kometen, unter dem Namen: Julius Sincerus, den er seitdem beibehalten hat. Als Student in Berlin schrieb er außerdem: Ueber die rothen Nasen der Damen, deren Verhütung und Heilung, eine medizin. Humoreske von einem humorist. Mediziner. Berlin, 1833. 12. — In Krotoschin erschienen: Worte zur Beherzigung. Krotoschin, 1834. gr. 8.; in Posen eine Abhandlung über den Catarrh. Posen, 1836. 12.; und: „Akrosticha. Liebeskränze, um holde Frauen-Namen gewunden, von J. S.“ Posen, 1836. kl. 16. — In Breslau unternahm er mit dem 1. Jan. 1837 eine humoristische Zeitschrift u. d. T.: „Die

Nachtwandlerin" (wöchentl. 2 Nrn. in 4.), welche er jedoch Ende Juni wieder aufgab, um einem Antrage zur Annahme der Redaction der Danziger Zeitschr. „Das Dampfboot" (Blätt. für Scherz und Ernst. gr. 4. wöchentl. 3 Nrn. ½ Bg.) Folge zu leisten. In dieser Eigenschaft und der eines prakt. Arztes lebt L. seit dem Monat Juli in Danzig. Zu Breslau, wo er auch Mitarbeiter an der Bresl. und schles. Zeit. und den Neuen schles. Blättern war, erschien noch 1837 von ihm: Zizine. Nach dem Franz. des Ch. Paul de Kock. 2 Thle. (Breslau, 235 u. 248 S. 8.).

Laube, Heinrich, Doctor der Philosophie, wurde den 18. September 1806 zu Sprottau geboren, wo er bis zu seinem vollendeten 14. Jahre die Bürgerschule besuchte, nebenbei aber fleißig herumschlenderte, für Frauenreiz nicht unempfänglich blieb und eifrig Romane las. Darauf bezog er das evangel. Gymnasium zu Groß-Glogau, auf welchem eben so gewissenhaft latein. Sprach- als Betübungen gehalten wurden; er vertauschte dasselbe, da ihn die dort herrschende strenge Klosterzucht und pietistische Richtung wenig ansprachen und zu offener Opposition reizten, nach fünf Jahren als Primaner mit dem Gymnasium zu Schweidnitz, wohin er zwar ohne Geld, aber mit guten geogr. und histor. Kenntnissen und im Besitz eines flüßigen latein. und deutschen Ausdrucks abging. Hier hörte er zu seinem hohen Genuß zum ersten Male die Alten gut erklären, und Wanderungen in die Umgegend und durch das Gebirge befriedigten seine Reiselust und seinen offenen Sinn für die Schönheit der Natur. Unter dem Vorsitz des Consist.-Rathes David Schulz machte er, von diesem belobt, sein Abiturienten-Examen und erhielt nur darum nicht das Zeugniß No. 1, weil sich sämmtliche Abgehende einen Unterschleif bei einer der Arbeiten hatten zu Schulden kommen lassen. In Halle, wohin er 1826 zu Fuß pilgerte, um Theologie zu studiren, war er ganz Student, und hielt sich zur dortigen Burschenschaft. Der Fechtboden und die Herbergen in und um diese Stadt sahen ihn häufiger, als die Hörsäle; doch zog ihn Wegscheider an, zu dessen rationalistischer Fahne er aus innerster Ueberzeugung schwor. Auch interessirten ihn einige Collegien über die romantischen Lite-

raturen. Oft kaum mit dem Nöthigsten versehen, unternahm er von hier aus in Gesellschaft Anderer mehrere Reisen; aber noch regte sich in ihm nicht der geringste Trieb, seine Erfahrungen, Gedanken und Träume aufzuzeichnen. So kam er 1828 nach Breslau, wo er fleißiger als bisher die theolog. Wissenschaften, besonders Kirchengeschichte, trieb und auch predigte. Darum wurde er jedoch nichts weniger als seiner früheren Ansicht und burschikosen Lebensweise untreu, sondern blieb der abgesagte Feind und Gegner alles Philiströsen. Eine Aufführung von Kleist's Kätchen von Heilbronn, der er in dieser Zeit beiwohnte, traf zündend in sein poetisches Herz und wandelte ihn zum eifrigen Theaterliebhaber um. Liebesneigung beglückte ihn und steigerte seine Stimmung; ein poetischer Verein, in den er bald darauf trat, gab anregende Gelegenheit zur Mittheilung von lyrischen Ergüssen und dramatischen Versuchen. Eine phantastische Schöpfung, Zaganini, durch Paganini's Anwesenheit und die Bitte eines Schauspielers, der diesen in einem eignen Stücke copiren wollte, veranlaßt, ging über die Bühne; Gustav Adolf, ein Drama in 5 Acten, dessen Held von Kunst als Gastrolle gespielt wurde, gefiel, und mit einem Trauerspiel: Moritz von Sachsen, wurden fürerst nur die Freunde bekannt gemacht. Das Theater war jetzt Hauptinteresse geworden. Der nähere Verkehr mit Seydelmann, der längere Zeit in Breslau blieb, wurde genuß- und lehrreich. Ohne tiefere Kenntniß der Literatur, in der Wahl seine Lectüre durch Sympathien, nie durch Autoritäten geleitet, unternahm L. damals die Herausgabe der Zeitschrift: Aurora, für die er nächst seinen liter. Umgebungen die besten Köpfe zu gewinnen hoffte, aber bald enttäuscht wurde. Außer kritischen Artikeln für dieses Blatt schrieb er auch die Theaterkritiken in K. Schall's Zeitung. Schulden nöthigten ihn jedoch, eine Hauslehrerstelle anzunehmen und das Stadt- mit dem Landleben zu vertauschen. In seinen Arbeiten für das theol. Examen, denselben, womit er später den Doctorhut erwarb, störte ihn Brustweh, das eine Badekur in Salzbrunn nöthig machte. Schon vorher, angeregt durch die Stürme der Juli-Revolution, hatte er sich mit altem Eifer wieder auf die Politik geworfen und war in den eifrigsten Geschichtsstudien durch das

Interesse, welches er für die in Polen ausbrechenden Unruhen nahm, nur bestärkt worden. Jetzt brachte er die Saison in diesem Badeorte in enger Gemeinschaft mit einem Offizier von der polnischen Armee zu, und so von allen Seiten auf die anti-russische Sache zurückgewiesen, ja in ihr nur lebend schrieb er, zur Veröffentlichung als Broschüre einen: Brief an Brougham, der nicht gedruckt wurde, aber zu Spatziers Kenntniß kam und von diesem benutzt wurde. Das Amt eines Hauslehrers, das ihn zunächst nach Jäschkowitz bei Breslau in das Haus des Landesältesten v. Nimptsch führte, hatte des Angenehmen mancherlei in seinem Gefolge. Ein Pferd, eine reiche Jagd stand zu Gebote; eine mit Geschmack gewählte Bibliothek unterstützte politische und culturgeschichtliche Studien. Die Bekanntschaft mit deutscher, besonders schöner Literatur, an der sie reich war, wurde aus ihr erweitert und befestigt. Der Drang, selbst zu schaffen, erwachte immer heftiger und veranlaßte außer mancher Dichtung das Buch: Polen. Mit Plänen und Manuscripten ging L. im Sommer 1832 nach Leipzig, das nur eine Station auf dem Wege nach Paris werden sollte, und gab hier: Das neue Jahrhundert (Bd. 1.), Polen und die Polit. Briefe heraus, übernahm, anfangs mit Widerstreben, die Redaction der eleganten Zeitung und gerieth dadurch in den literarischen Verkehr mitten hinein, zugleich aber auch in die Nothwendigkeit, literarische statt der politischen Studien zu treiben, denen er noch mit ganzer Vorliebe zugethan geblieben war. — Damals constituirte sich durch die öffentliche Meinung ein geistiger Verband unter mehreren jungen Autoren, welchen man das junge Deutschland nannte. Im Sinne desselben schrieb L. im Winter 1833 die Poeten, ein Buch, das die Aufmerksamkeit aller Gebildeten auf den Verfasser lenkte und als der bedeutsamste Ausdruck der ganzen Richtung zu betrachten ist, der es zuerst einen gewichtigeren Impuls und äußerliche Geltung verschaffte. Nachdem er darauf mit Gutzkow eine Reise nach Italien gemacht hatte, gab er 1834 die ersten 2 Bände seiner Reise-Novellen heraus, in welchen sein Liebling Heine Vorbild gewesen war. Seine Polemik gegen das Bestehende, sein kühnes Streben, eine Welt auf neuen Grundlagen zu improvisiren, erregte Mißfallen und

war nicht ohne bedenkliche Folgen. Er wurde 1834 aus Sachsen verbannt und begab sich demzufolge einstweilen über Berlin nach Gräfenberg, ging jedoch von dort, nachdem er die Wasserkur gebraucht, nach Leipzig zurück, und wurde in Berlin, das er zunächst besuchte, zur Untersuchung gezogen. Hier blieb er 9 Monate, durchdachte und schrieb zum größten Theile den 3., 4. und 5. Theil seines jungen Europa und die Liebesbriefe. Im Frühjahr 1835 freigelassen, beschloß er die Zeit seines Exils in Naumburg abzuwarten, gab die Liebesbriefe heraus, verfaßte im benachbarten Bade Kösen seine Schauspielerin und sammelte seine zerstreuten Aufsätze in den Modernen Charakteristiken. Da traf auch seine Schriften der Bann, welcher über die Geisteswerke des jungen Deutschlands verhängt wurde, jener Bewegungs-Partei, welche, wie sie sagte, aus dem starren Formalismus feststehender Dogmen und Institutionen wieder zu der freien Natürlichkeit und Ursprünglichkeit hinüberleiten wollte, und an deren Spitze Laube mit gestanden hatte. 1836 nach Berlin zurückgekehrt, arbeitete er Bd. 3 und 4 der Reisenovellen aus, und schrieb einen Abriß der franz. Revolution. Zugleich trat er als Mitredacteur der Mitternachts-Zeitung ein und entwarf seine Novelle das Glück. Eine Reise nach Pommern gab Stoff für den 5. Band der Reisenovellen. Im Herbst des nächsten Jahres verheirathete er sich mit der jungen liebenswürdigen Wittwe des Prof. Hänel zu Leipzig, einer geistvollen Frau von ausgezeichneter Bildung, und wählte, nachdem er mit ihr eine Reise an den Rhein und ins südliche Deutschland gemacht, Berlin zu seinem Wohnorte. Hier vollendete er sein junges Europa. In Folge eines Straferkenntnisses wegen früherer akad. Verbindungen mußte er jedoch seinen Aufenthalt gegen ein Logis auf dem Amthause zu Muskau in der Ober-Lausitz vertauschen, wo er sich die Zeit der auferlegten Buße durch die Ausarbeitung seiner deutschen Literatur-Geschichte kürzt. Bevor noch die Richtung, welcher L. eine Zeitlang so glühend und beredt huldigte, naturgemäß in sich selbst zerfiel, war dieser, wie seine letzten Schriften zeigen, bereits in die geltenden Beziehungen des Lebens und der Literatur zurückgetreten und in einem Läuterungs-Prozeß seiner selbst eifrigst begriffen. Wie wenig oder wie

sehr man überhaupt in Prinzipien und Tendenzen mit L. übereinstimmen möge: immer wird anerkannt werden müssen seine scharfe Beobachtungsgabe, seine geistreiche Auffassung und lebendige Darstellung socialer und psychischer Zustände, sein treffendes Urtheil, ein vornehm-leichter, geschmackvoller Stil und ein in Stoff und Form sich aussprechender warmer Schönheitssinn.

Schriften: Das neue Jahrhundert. Th. 1: Polen. Th. 2: Politische Briefe. Fürth, 1832. 8. — Das junge Europa. Th. 1: Die Poeten. Leipzig, 1833. Th. 2. Bd. 1. 2: Die Krieger. Novelle. Das. 1837. 244 u. 297 S.; Th. 3: Die Bürger. Das. 1837. 288 S. gr. 12. — Reisenovellen. Vier Theile. Mannheim, 1834—36. gr. 12. — Neue Reisenovellen. Bd. 1. 2 [der: Reisenov. 5. 6. Bd.]. Das. 1837. 476 u. XVI. 370 S. gr. 12. — Bug Jargal. Deutsch von H. L.; in Victor Hugo's sämmtl. Werken, Bd. 7 (Frankf. a. M., 1835. 12.), S. 1-254. — Liebesbriefe. Novelle. Mannheim, 1836. 14 Bg. 8. — Moderne Charakteristiken. Zwei Bände. Mannheim, 1835. 53 Bg. 8. — Die Schauspielerin. Novelle. Das. 1836. XX u. 154 S. 8. — *Die französ. Revolution von 1789 bis 1836. Berlin, 1836. 113 S. kl. 8. — *Goerres und Athanasius. Leipzig, 1838. 65 S. 8. — Das Glück. Novelle. Mannheim, 1837. 320 S. 8. — Wilhelm Heinse's sämmtliche Schriften. Herausgegeben v. H. L. 1. 2. Bd. Ardinghello. Leipzig, 1838. 8. (LXLIII u. 277. 258 S.)

Außerdem lieferte L. Beiträge: zu d. schles. Musen-Almanach (1829 f.), d. Bl. für lit. Unterh., der eleg. Zeit., Mitternachtszeit., Th. Mundt's Dioskuren, d. Minerva, Allg. Zeit. u. d. Hall. Jahrb. Das Journal „Aurora" (Breslau, 1829. 4.) erschien ein Vierteljahr hindurch. — Ueber seine bisher. schriftstell. Thätigk. äußert sich L. im Vorworte zum 2. Bde. der N. Reise-Novellen. Ueber „H. L. als Novellist" vgl. man Lewald's Europa (1837. 3. Lief. S. 185 ff.), welche Zeitschr. auch zu Anfange dess. J. sein Bildniß vorführte; gegen L. ist ein leidenschaftlicher Artikel in den Blättern für lit. Unterh. 1838. Nr. 125—29 gerichtet.

Leschke, Julius Wilhelm, zu Münsterberg, geboren den 15. Juli 1809 zu Frankfurt a. d. O., wo sein Vater Gefangen-Inspector war. Früh verwaiset, erhielt er seine Erziehung und Schulbildung im luther. Waisenhause zu Frankfurt und mußte bei seiner Entlassung aus demselben sein sehnsüchtiges Verlangen nach wissenschaftlicher Ausbildung, aus Mangel der erforderlichen Geldmittel und aller Unterstützung, gewaltsam unterdrücken und ein Handwerk erwählen. Er wurde Buchbinder, nährte aber im Stillen jenen unbezwingbaren Trieb durch das Lesen deutscher classischer Werke. Gellert, Klopstock, Herder, Wieland,

Schiller, Göthe u. a. waren seine Begleiter, wohin er nur immer ging. Da ihm seine Umgebungen deshalb nicht selten hemmend in den Weg traten: so verbarg er sich oft an abgelegenen Orten und — las nicht — verschlang vielmehr jene Schriften mit Heißhunger. In Folge der Lectüre so verschiedenartiger Geistesproducte, bei der er keine Anleitung hatte, erzeugte sich damals bei ihm ein wunderliches Schwanken. In seinem 12. Jahre schrieb er, mit den Regeln und Gesetzen der Dichtkunst durchaus unbekannt, zum Geburtstage der Mutter sein erstes Gedicht, welchem eine Unzahl Gedichte, Epigramme, Räthsel, kleine Erzählungen und Theaterstücke folgten, die jedoch bald nach ihrer Vollendung größtentheils wieder vernichtet wurden. Im Jahre 1828 sah er, noch Lehrling, zum ersten Male in 3 Nummern des Frankfurter Wochenblattes einige seiner Productionen gedruckt, worüber er sich unbeschreiblich glücklich fühlte. Später wurden Gedichte von ihm in mehreren Zeitschriften aufgenommen, und als er sich zur geistlichen Poesie entschiedener hinneigte und seine tief empfundenen Gefühle in dieser Dichtungsart aussprach, da fand er Anklang bei vielen christlich gesinnten Familien und Aufmunterung, seine religiösen Gedichte dem Drucke zu übergeben. Es erschienen demzufolge zu Anfang des J. 1835 im Selbstverlage seine: „Christlich-religiöse Gesänge [80 Gedichte]. Münsterberg, 192 S. 8.", von denen die zweite stark vermehrte Auflage 1836 [Das. (VIII). 256 S. 8. Gleichfalls Selbstverl.] und die 3te stark vermehrte Auflage [Halle, XIV. 330 S. 8.] 1837 zur Veröffentlichung kam. Frei von Schwulst und leeren Verstandesbegriffen fanden sie, sich durch echt christliche Gesinnung und warme Empfindung empfehlend, die freundlichste Aufnahme. Doch ihr Verfasser, der seit acht Jahren in Schlesien lebt, fühlt sich in dem Stande, den er nothgedrungen gewählt, nicht heimisch; er hat daher auf die Beschäftigung mit der Literatur sein Hauptaugenmerk gerichtet, und mehrere seiner Manuscripte liegen bereits druckfertig in seinem Pulte. Auch enthält das Münsterberger Stadtblatt seit einigen Jahren mannichfache Beiträge von seiner Hand.

Lobethal, Julius, Doctor der Medicin und Chirurgie, prakt. Arzt und Geburtshelfer in Breslau, Mit-

glied des laus.-schles. Vereins homöopath. Aerzte, geboren von jüdischen Eltern den 18. October 1810 zu Breslau, wo er mit 11 Jahren das Elisabethan der Vaterstadt unter Etzler und Reiche besuchte und 7 Jahre darauf (1829) die Universität bezog. Nach Beendigung des Trienniums begab er sich nach Berlin, setzte dort seine medicinischen Studien fort und wurde den 7. Februar 1833 zum Doctor der Medicin und Chirurgie promovirt. Noch in demselben Jahre machte er daselbst seine Staatsprüfungen, worauf er sich alsbald als prakt. Arzt in Breslau niederließ. Hier ward die Krankheit seiner Mutter, welche bereits von mehreren Aerzten der Stadt aufgegeben worden, von ihm aber durch Anwendung homöopathischer Mittel glücklich wiederhergestellt wurde, die Veranlassung, daß er, zumal als sich seine Erfahrungen hierin häuften, im J. 1834 öffentlich von der Allöopathie zur Homöopathie überzugehen für gut hielt. Er ist der erste Breslauer Arzt, der dieser Doctrin huldigt.

Schriften: Conspectus morborum auris humanae. Diss. inaug. pathol.-therapeutica. Berolini, 1833. 91 pgg. 8. — Die Homöopathie in ihrem Ursprunge, ihrer Entwickelung und ihrem Werthe betrachtet, zur Belehrung gebildeter Laien. Leipzig, 1835. VI u. 69 S. 8. — Die homöopathische Kur und ihre wahre Bedeutung, als Leitfaden für alle Kranke bei dem Gebrauche dieser Heilmethode. Breslau, 1836. 34 S. 8. — Beiträge zur Pharmacodynamik nach homöopath. Principien; in der allg. homöopath. Zeit. von Groß, Hartmann u. Rummel. Leipz. 1838. Bd. 13; außerdem populaire Aufsätze über Homöopathie in der Bresl. Zeit. seit 1834 und in den Neuen schles. Blättern seit 1837.

Lüdicke, August Adolph, prakt. Arzt in Breslau, Mitglied der schles. Gesellsch. für vaterländ. Cultur, wurde den 19. Mai 1780 zu Meißen geboren, erlernte in der Hofapotheke zu Dresden unter dem Hofapotheker Ortmann die Apothekerkunst und bildete sich in derselben in den Officinen des Waisenhauses zu Halle, mehreren anderen kleinen Städten und endlich in Berlin bis zu Ostern 1812 weiter aus. In dieser Zeit wandte er sich dem Studium der Heilkunde zu, wurde zur Zeit des Rectorats von Fichte an der Universität zu Berlin immatriculirt und hörte die Collegien der Professoren Fichte, Hermbstädt, Wildenow, Knape, Rudolphi u. a., wurde aber 1813 in Folge des

durch den Krieg veranlaßten Aufhörens der Vorlesungen in der Vollendung seiner Studien unterbrochen. Um so viel, als seine Kenntnisse erlaubten, während der Befreiungskriege zu nützen, begab er sich nach Breslau, wo er als Hülfsarzt in den Militair-Krankenhäusern mit Eifer und Liebe wirkte. Daselbst ließ er sich noch 1813 bei der Universität wieder immatriculiren und erhielt den 18. Novbr. 1815 die medicin. Doctorwürde, nachdem er schon 1814 durch Berends zum Secundair-Arzt der stehenden Klinik und Poliklinik ernannt worden war, welches Amt er, zuletzt unter Remer's Direction, bis zum September 1818 verwaltete. Seit dieser Zeit widmet er sich lediglich seinen ärztlichen Berufsgeschäften.

Schriften: Diss. inaug. chem.-med., qua disquiritur, utrum in opio insit acidum coeruleum Berolinense nec ne? Vratisl., 1815. V. 34 pgg. 4. [Nach den genauesten chemischen Prüfungen L.'s ergab es sich, daß das Opium keine Blausäure enthalte. Die Dissert. wurde durch ihr Einrücken (im Auszuge) in Schweigger's Journal für Chemie u. Physik. Bd. 17. 1816. Heft 4 S. 449—462 die Veranlassung, daß Fr. Sertürner in Paderborn, dessen Analyse in der Diss. S. 16 angeführt ist, das Opium einer neuen Untersuchung unterwarf und das Meconium und Morphium als wesentliche Bestandtheile seiner Wirksamkeit, entdeckte]. — Die bemerkenswerthesten Theile in der Brust- und Bauchhöhle des menschlichen Körpers, nach ihrer Lage zusammengetragen. Breslau, 1817. 48 S. 8. — Einige Beobachtungen über die Anwendung der Blausäure in Nervenkrankheiten; in Hufeland's Journal der Heilk. Bd. 48. Jan. 1819. S. 73—80. — Außerdem theilte L. in der schles. Chol.-Zeit. (Bresl. 1831. 32) S. 84 Beobachtungen eines Falles von Metaschematismus und S. 46 einige Notizen über Cholera nostra etc. mit.

Marbach, Gotthart Oswald, Doctor der Philosophie und Privat-Docent an der Universitat zu Leipzig, Sohn des verst. Senior minist. K. Chr. H. Marbach zu Jauer, wo er den 13. April 1810 geboren wurde. Er erhielt die erste Erziehung und Belehrung von seinem Vater, kam dann zu seinem Oheim, dem Pastor (nachmal. General-Superintend.) Bobertag in Lobendau bei Liegnitz und endlich 1821 auf die Ritter-Akademie nach Liegnitz, der er viel zu verdanken hat, namentlich den Professoren Keil und Franke. Unter der Leitung des Letzteren, eines vortrefflichen Lehrers der deutschen Sprache, machte er die ersten poetischen Versuche. Einfachheit und Bestimmtheit im Ausdruck hat er

sich seitdem in allem, was er geschrieben, zur Pflicht gemacht. Nach des Vaters Tode verließ er die Ritter-Akademie (1827), bereitete sich noch ein halbes Jahr auf dem Gymnasium zu Liegnitz zur Universität vor und kam 1828 nach Breslau. Des geistreichen Prof. Werdermann Vorträge über die Geschichte der Philosophie hatten in ihm die Begierde nach dem Studium der Philosophie erregt; doch diese wurde nach dem Besuch eines Collegiums über Logik schnell unterdrückt, so daß er noch im ersten Halbjahr seiner akad. Studien den Entschluß faßte, Militair und zwar Ingenieur zu werden. Schon waren in dieser Hinsicht entscheidende Schritte gethan, als ihn die schlechten Aussichten auf Avancement bestimmten, jenen Entschluß wieder aufzugeben. M. ging nach Halle und hörte theol. Vorlesungen. Wegscheider brachte ihn zum Rationalismus und dieser von der Theologie zur Philosophie. Daneben wurden eifrig Mathematik und Naturwissenschaften getrieben. Eine hist.-philos. Preisaufgabe, welche er gewann, führte ihn zu tieferen philos. Studien, und eine persönliche Vorliebe für Spinoza war der Grund, aus dem er an dem Geburtstage Spinoza's 1831 eine Gedächtnißrede auf denselben hielt, welche großen Zulauf und Beifall fand. Schon am nächsten Tage brachten ihm wohlwollende Freunde eine stattliche Subscribenten-Liste, und die Rede erschien im Druck. Nachdem er in Halle 1831 promovirt worden war, ging er nach der Heimath mit der Absicht, sich in Breslau zu habilitiren. Die Cholera trat hemmend dazwischen, und er blieb in Liegnitz, wo ihm die Verwaltung einer Lehrerstelle übertragen wurde. Inzwischen erfuhr er von einer in Leipzig bestehenden Stiftung für aus Schlesien stammende Docenten, erhielt vom sächs. Minister Dr. Müller die Versicherung der Aufnahme und ging daher Mich. 1832 nach Leipzig. Er kam dort an ohne Geld, ohne Empfehlung und mußte sich erst das Geld zur Habilitation verdienen. Ein schönes Mädchen in Schlesien hatte sich mit ihm verlobt, nahm aber ihr Wort zurück, weil den Eltern wahrscheinlich seine Leipziger Aussichten langweilig vorkamen. Dies machte seine Lage in Leipzig noch trüber; doch nahm sich ein dasiger wackerer Kaufmann seiner wohlwollend an. Er lebte im Sommer auf seinem Landsitze, unterrichtete seine

Tochter und verdiente sich mit der Ausarbeitung eines Lexikons zu Xenophons Anabasis — denn nur für eine solche Arbeit konnte er damals einen Verleger finden — so viel, als er brauchte, um sich im October 1833 zu habilitiren. Indeß war der Buchhändler O. Wiegand durch Aufsätze, die er für die bei ihm erscheinende Zeitschrift geschrieben, auf ihn aufmerksam geworden und forderte ihn zu einem größern Unternehmen auf. Er verlegte M.'s physikalisches Lexikon. Bei der Leipziger Universität hat M., der an derselben ganz allein die dort sehr unwillkommene und angefeindete Hegelsche Philosophie vertritt, seitdem vor einer immer wachsenden Zuhörerzahl philosophische und physikalische Vorlesungen gehalten. Im Herbst 1836 verheirathete er sich mit Rosalie Wagner, welche ihm kurz nach ihrer Entbindung im October 1837 durch den Tod entrissen worden. Sie war eine geachtete Schauspielerin, ein durch Sittenreinheit, Anmuth und gebildeten Geist ausgezeichnetes Weib. — K. Eitner spricht sich über M.'s liter. Charakter, zur Vertheidigung mancher Angriffe gegen denselben, dahin aus: Marbach's Streben und Wirken ist, der aus der Menge und Verschiedenheit seiner Schriften ersichtlichen bedeutenden Capacität, Gewandtheit und umfassenden, raschen Thätigkeit seines Geistes nach, ein sehr vielseitiges. Dieserhalb und wegen der entschiedenen Art seines Urtheils ist er mannigfach angefochten, weil falsch beurtheilt worden. Man hat ihn der Oberflächlichkeit, der Arroganz, sich in Alles zu mischen, und der Unduldsamkeit in der Kritik beschuldigt; aber gewiß mit Unrecht. Wie in Bezug auf so manche literarische Erscheinung in der Gegenwart, so auch auf ihn, wird erst die Zukunft anerkennende Gerechtigkeit ausüben, indem sie mit unparteiischer Würde nach blos in den Personen und Dingen liegendem Maße mißt und dadurch die Tendenzsucht und die daraus erwachsenden Fehlgriffe unserer Alles bemäkelnden und verdächtelnden Zeit entlarvt. Wenn Geradheit, Offenheit und Consequenz der Gesinnung, sowie der Muth, das als wahr Erkannte frei herauszusagen, den ursprünglichen Werth eines literar. Charakters begründen: so darf M. dies Anerkenntniß zunächst für sich in Anspruch nehmen. Wenn Tiefe nicht blos in geistreichen oder sonst imponirenden Einzelaussprüchen, sondern in den

gesetzmäßig sich treu bleibenden Ausstrahlungen Eines Princips in allen Aeußerungen eines Geistes besteht: so ist M.'s Streben nicht Seichtheit vorzuwerfen. Wenn derselbe Geist, nach den Anforderungen unserer Zeit und durch umfassende Anlagen dazu befähigt, sich in mehreren, nur äußerlich gesonderten, ihrer innersten Bedeutung nach aber unter sich zusammenhängenden Fächern versucht: so wird man ihn ohne Unbilligkeit nicht anmaßend nennen können. Endlich aber: wenn wahre ehrenhafte Kritik nicht in der Würdigung nach Separat-Grundsätzen, Special-Tendenzen oder gar Privat-Ansichten besteht, sondern die Verpflichtung hat, streng im Interesse allgemeiner Wahrheit, zeitgemäßer Intelligenz zu verfahren: so verdient M. wohl nicht den Tadel der kritischen Absprecherei. Toleranz in Sachen der Wahrheit ist Schwäche, wenn nicht Unsinn. Geleugnet soll übrigens hiermit nicht werden — wie denn die Uebereinstimmung einer Mehrheit allemal eine objective Wahrheit enthält — daß in dem literar. Charakter M.'s Ein Grund vorhanden ist, der den Quell jener einseitig gefaßten und nackt hingestellten Anklagen ausmacht. Es ist dies jene negative Eigenschaft, die er mit den strebendsten Geistern der Jetztzeit gemein hat, nämlich: das rastlose Vorwärtsstürmen nach einem gegebenen Zielpunkte, dem Wahren und Schönen, welchem aber die Ruhe receptiver Anschauung fehlt. Dieser Mangel der weiblichen Seite des Talents ist es, was ihn in wissenschaftlicher Beziehung so diktatorisch und polemisch herb, und in dichterischer zwar mit so productivem Drange, aber ohne die Behaglichkeit weltassimilirender und geduldig austragender Phantasie erscheinen läßt. Man verkenne aber ja nicht den Centralpunkt seines ganzen Strebens: Gedankeneinheit, Redlichkeit und Rastlosigkeit im Ringen nach dem höchsten Ziele, will man ihn gerecht, d. h. vorurtheilsfrei würdigen.

Schriften: Gedächtnißrede auf Benedict von Spinoza. Halle, 1831. 31 S. 8. — Gnomen. Liegnitz, 1832. 46 S. 12. — Wörterbuch zu Xenophon's Feldzug nach Oberasien. Leipz. 1834. VI u. 161 S. 8. — Populäres physikalisches Lexikon, oder Handwörterbuch der gesammten Naturlehre für die Gebildeten aus allen Ständen. Fünf Bände. Leipzig, 1833—38. gr. 8. [Mit Tabb. und Steindr. in qu. gr. Folio; erschien in Lieferungen und führt auch den Titel: Encyklopädie der Experimental-Physik, der Astronomie, Geographie, Chemie, Physiologie, Chronologie nach

dem Grade ihrer Verwandtschaft mit der Physik]. — Omnes homines, qui cives esse nolint, nefarie facere, neque prae ceteris habere excusationem ullam philosophos, qui otiosi ad rem publicam non accedant. Diss. Lips. 1833. 17 pgg. 4. — Universitäten und Hochschulen im auf Intelligenz sich gründenden Staate. Eine wissenschaftl. Abhandlung. Leipzig, 1834. VIII u. 98 S. gr. 8. — Schelling, Hegel, Cousin u. Krug. Erörterungen auf dem Gebiete der Philosophie. Das. 1835. 4 Bg. gr. 8. — Gedichte von Silesius Minor. Das. 1835. 9 Bg. gr. 12. — Gedichte von G. O. M. Zweite verm. Ausg. der Ged. von S. M. Das. 1838. (IV) u. 218 S. 8. — Ueber moderne Literatur. In Briefen an eine Dame. Drei Sendungen. Leipzig, 1836—38. VI u. 436 S. 8. [Alle 3 Hefte auch u. d. T.: Der Zeitgeist und die moderne Literatur. Das. 1838. 8. Besprochen werden: Menzel, Börne, Heine, Gutzkow, Wienbarg, Laube, Kühne, Lenau, d. schwäb. Schule, Bettina, Rahel rc.]. — Volksbücher. Das. 1838. kl. 8. [Bis jetzt 5 Bdchn.]. — Lehrbuch der Geschichte der Philosophie. Mit Angabe der Literatur nach den Quellen bearbeitet. 1. Abth. Einleitung und Geschichte der griech. Philosophie. Auch u. d. T.: Gesch. der griech. Philos. Mit Angabe der Lit. Leipzig, 1838. XIV u. 320 S. gr. 8. — Außerdem Beiträge zu den Blätt. für liter. Unterhalt. u. a.

Menzel, Karl August, Kgl. Universitäts-Bau-Inspector und Lehrer der Baukunst an der staats- und landwirthschaftl. Akademie zu Eldena und Greifswald, wurde den 18. Mai 1794 zu Breslau geboren, wo sein Vater Medicinal-Rath war. Von seinem 8—14. Jahre besuchte M. das kathol. Gymnas. seiner Vaterstadt, welches er mit dem Zeugniß der Reife, um eine Universität beziehen zu können, verließ. Nach dem Wunsche des Vaters sollte er Medicin studiren; allein die vorherrschende Neigung für schöne Künste bestimmte ihn, das Baufach zu erwählen, und um sich dafür auszubilden, besuchte er die Kunst-, Bau- und Handwerksschule zu Breslau und erlernte gleichzeitig, durch seinen Lehrer, den Bau-Inspector Hirt, dazu bewogen, durch drei Jahre das Maurer-Handwerk. Im J. 1812 bezog M. die Akademie der Künste zu Wien, die er jedoch 1813 wieder verließ, dem Aufrufe folgend, welcher alle waffenfähigen jungen Männer damals in Breslau versammelte. M. machte im Detaschement des K. Garde-Jäger-Bataillons den Feldzug von 1813 und 1814 als Freiwilliger mit, trat nach Beendigung desselben aus der militairischen Laufbahn und betrieb wieder seine Baustudien, um sich für die erste Staatsprüfung vorzubereiten. Diese wurden jedoch aufs

neue durch den Feldzug von 1815 unterbrochen, welchem er als Lieutenant des 6. schles. Landwehr-Infanterie-Regiments beiwohnte, was ihm Gelegenheit verschaffte, die nördlichen Provinzen Frankreichs bis an den Ausfluß der Loire kennen zu lernen. Nach Beendigung dieses Feldzuges setzte er in Berlin seine Studien fort und bestand im J. 1817 die Prüfung als Feldmesser, im J. 1821 als Kgl. Baumeister. Schon früher (1819) war M. bei der Kgl. Ober-Bau-Deputation als Hülfsarbeiter, insbesondere für den Geh. O. B. R. Schinkel, eingetreten, in welcher Stellung er bis 1829 verblieb und in der Zwischenzeit (1824) auf Kosten des Staates eine Kunstreise nach Italien unternahm, welche durch eingetretene Verhältnisse sehr abgekürzt werden mußte. 1829 trat er in das Verhältniß eines Kgl. Bau-Inspectors zu Spandau, verließ jedoch noch in demselben Jahre den Kgl. Dienst, worauf er bis 1832 als Lehrer den seit 1821 begonnenen Privat-Unterricht im architektonischen Zeichnen, verbunden mit Vorträgen über Landbaukunst in constructiver und ästhetischer Hinsicht, fortsetzte. Im J. 1832 wurde er vom Ministerium des Cultus als Baumeister der Universität Greifswald zur Errichtung der cameral.-landwirthschaftl. Akademie Eldena in baulicher Hinsicht berufen und als öffentl. Lehrer der Baukunst daselbst angestellt, in welchem Verhältnisse er noch jetzt segensreich wirkt. M., der sich durch seine Bauten, sowie durch seine Schriften einen geachteten Namen erworben, ist zugleich seit 1828 Ehrenmitglied des Vereins zur Verschönerung des Landes zu Wittenberg und seit 1831 Mitglied des älteren Künstlervereins zu Berlin.

Schriften: Magazin von architekton. Entwürfen zur Verschönerung der Gärten [Auch u. d. T.: Neues Ideenmagazin zur Verschönerung der Gärten. 2 Hefte]. Berlin, 1825 u. 29. gr. Fol. — Façaden zu Stadt- und Landhäusern, nebst architekton. Entwürfen zur Verschönerung der Höfe, zu öffentl. Gebäuden, Kirchen, Thoren, Brücken ꝛc. Dreißig Hefte. Berlin, 1826—34. qu. Fol. Mit Kupf. — Versuch e. Darstellung des jetzigen Zustandes der Baukunst in ästhet. Hinsicht. Für angehende Baumeister und für Kunstliebhaber. Berlin, 1832. 6 Bg. 8. — Handbuch der prakt. Linearperspective, nach einer leichtfaßl. Methode, dieselbe ohne Hülfe architekton. Zeichnungen aufzutragen. Zum Selbstunterr. für Baumeister, Maler u. zugleich e. Hülfsb. für s. Zuhörer. Mit 22 Steindr. Berlin, 1832. $5\frac{1}{2}$ Bg. 8. — Auserlesene Sammlung antiker und moderner Arabesken und Chablonen für Architecten,

Stubenmaler u. Fabrikherrn, in natürl. Größe gezeichnet. Lithogr. 1—6. Heft. Berlin, 1832. 33. qu. gr. Fol. — Uebersicht der Landbaukunst. Ein kurzgefaßter Leitfaden zu Vorlesungen über dieselbe u. ein Wiederholungsb. für alle diej., welche sich öffentl. Prüfungen in diesem Fache zu unterziehen haben, ebenso ein Handbuch für Cameralisten und Landwirthe. Leipzig, 1838. VIII u. 327 S. gr. 8. — Außer diesen geschlossenen Werken schrieb M. viele Aufsätze für das Journal für die Baukunst von Crelle, für das Berl. Museum von Kugler, das polytechn. Journal von Dingler, die Züricher Zeitschr. für das gesammte Bauwesen von Ehrenberg und für die Wiener Bauzeitung von Förster.

Merckel, Johann Christoph, wurde den 22. März 1771 zu Breslau geboren, wo sein Vater einer der bedeutendsten Leinwand-Handlungen als Chef vorstand. Er erlangte die tüchtige classische Durchbildung, welche bei ihm noch in späteren Jahren die regste und lebendigste Theilnahme an dem Studium der alten Sprachen nährte, auf dem Elisabeth-Gymnasium seiner Vaterstadt und begab sich, auf solchem gründlich vorbereitet, nach Halle, um sich daselbst dem Studium der Jurisprudenz zu widmen. Nach Beendigung seiner Universitäts-Studien trat er im J. 1791 bei der K. Ober-Amts-Regierung zu Breslau in den Staatsdienst ein, war vom December 1794 an in Rawicz und Petrikau als Assessor und seit dem 7. December 1798 als Rath bei der dortigen Ober-Amts-Regierung thätig, bis er im October 1799 zu Groß-Glogau in gleicher Eigenschaft angestellt ward. Bei der Organisirung der Ober-Landes-Gerichte erfolgte seine Ernennung zum Ober-Landes-Gerichts- und Pupillen-Rath daselbst. Seine Anhänglichkeit an die Provinz Schlesien, mit deren Verfassung er sich auf das innigste vertraut gemacht hatte, überwog jede sich ihm darbietende Aussicht, und er verblieb fortan bei dem niederschlesischen Ober-Gerichte, um welches er sich die größten Verdienste erwarb, die auch durch Verleihung des Charakters eines Geheimen Justizrathes, sowie des rothen Adler-Ordens 3. Klasse, zu welchem er in den letzten Jahren seines Lebens die Schleife erhielt, anerkannt wurden. Er starb in Glogau den 6. November 1834. — Merckel's Wirksamkeit zeichnet sich in jeder Beziehung auf das vortheilhafteste aus. Als Schriftsteller gebührt ihm das Verdienst, durch seinen Commentar zum allgemeinen Landrecht und

durch seinen Commentar zur allgemeinen Gerichts-, Deposital- und Hypotheken-Ordnung, der mit jenem im genauen Zusammenhange steht, die erste historisch-exegetisch-kritische Arbeit der Art geliefert zu haben, durch welche die Anwendung der betreffenden gesetzlichen Bestimmungen durch Hinweisung auf die Rechtsquellen, die Provinzial-Gesetzgebung, die Gewohnheiten, Statuten und Observanzen, sowie auf die nach der Einführung der bemerkten Gesetzbücher gegebenen Declarationen dem Geschäftsmanne leicht gemacht wurde. Welche achtungswerthen Ansichten er übrigens von der Jurisprudenz und ihrer Ausübung hegte, hat er frei und unverhohlen in der Vorrede zur zweiten Ausgabe des letztgenannten Buches ausgesprochen, worin er Manso's in einem Programm voreilig mitgetheilte, auf leeren Vermuthungen beruhende Schilderung von der Art, wie gegenwärtig die Rechtsgelehrsamkeit in den preußischen Staaten studirt werde, und von der Bildung des praktischen Juristen überhaupt, mit Sachkenntniß und Würde widerlegt (S. IV—XVIII). Wenn schon seine literarische Thätigkeit ihm ein dauerndes Denkmal in den Jahrbüchern der preuß. Rechtsgelehrsamkeit verbürgt, so lebt sein Gedächtniß als Mitglied des Glogauer Ober-Landes-Gerichts bei dieser Behörde in gleichem Grade fort. Um die beiden Gymnasien Glogau's endlich hat sich M. gleichfalls rühmlich verdient gemacht, und namentlich hat das evang. Gymnasium, dessen Compatronats-Commissarius er mehrere Jahre hindurch war, vielfache Beweise seines Wohlwollens und seines willfährigen Eifers, Bedrängte zu schützen, erfahren. Wie er überdies die Armen Glogau's durch mildthätige Spenden während seines Lebens unterstützte, so hatte er auch bei seinem Tode derselben durch Vermächtnisse gedacht.

Schriften: Historisch-kritisch-exegetischer Kommentar zur neuen und alten Ausgabe des allgem. Landrechts. Breslau und Leipzig, 1804. XVI u. 660 S. 8. Die 2. Aufl. u. d. T.: Commentar zum allgem. Landrecht für die Preuß. Staaten. 2. sehr verbess. u. verm. Ausg. Zwei Theile. Das. 1812. XII. 1020 u. 1038 S. 8. — Kommentar zur allgem. Gerichts-, Deposital- und Hypotheken-Ordnung, nebst Bemerkungen zur Theorie von Protestationen. Zweite vermehrte u. verbess. Ausg. Das. 1806. XX u. 404 S. 8. Dritte sehr verbess. u. vermehrte Ausg. Das. 1812. XII u. 938 S. 8.

Morgenbesser, Johann Sigismund Gottlieb **Moritz**, Kaufmann in Berlin, geb. den 17. Jan. 1786 in Breslau, jüngster Sohn des Prof. Dr. Joh. Gottfr. M. Nachdem derselbe das Gymnasium verlassen hatte, widmete er sich von seinem 17. Jahre an dem Kaufmannsstande, und begann diese Laufbahn in einem angesehenen Handlungshause seiner Vaterstadt, in welchem er seine Lehrjahre vollendete und auch noch 6 Jahre als Commis servirte. Er hatte stets große Neigung zu den neueren Sprachen und benutzte seine freien Stunden zur Erlernung derselben; auch gelang es seinen mehrjährigen unausgesetzten Bemühungen, sich die Kenntniß der englischen und französischen Sprache ganz anzueignen. Im J. 1813 wurde er in seiner kaufmännischen Laufbahn gestört; er reihete sich denen an, die dazumal alles verließen, um ihr Leben für König und Vaterland einzusetzen, und wurde zum Seconde-Lieutenant im 5. schles. Landwehr-Infanterie-Regiment ernannt, in welchem er den Feldzug von 1813—14 mitmachte und von der Schlacht an der Katzbach an bis zur Schlacht von Montmartre alle Gefahren und Strapazen dieses Krieges erfuhr, auch mehrere Male sich in der augenscheinlichsten Lebensgefahr befand. Nach beendigtem Feldzuge wollte M. ein eigenes Geschäft beginnen; doch die Zeitumstände waren ihm ungünstig; er begab sich nach dem Auslande und servirte 2 Jahre in einem Comptoir zu Altona. Später ging er nach London; da er aber dort keine kaufmännische Anstellung erhalten konnte, verließ er diese Stadt nach einem halbjährigen Aufenthalte und begab sich nach Bremen, wo er in kaufmännischen Gegenständen, im Englischen und Französischen, mit vielem Glück Privat-Unterricht ertheilte. Die in Bremen bestehende Handlungs-Schule war jedoch dem fortdauernden guten Erfolge seiner Bemühungen hinderlich; er vertauschte daher Bremen mit Breslau und sah sich als Privatlehrer wieder mit dem besten Erfolge gekrönt. Hier gab M. seine beiden ersten Bücher heraus. Im J. 1830 übernahm er von neuem eine kaufmännische Anstellung als Buchhalter in einem Hause zu Halle a. d. S.; bevor er jedoch Breslau verließ, hatte er das unter 1. bezeichnete, nun vergriffene Buch umgearbeitet, indem er dazu von einem Buchhändler war aufgemuntert worden, und es erschien nunmehr

sein Kaufmännisches Correspondenz-Buch. Wiewohl er in Halle mit Comptoir-Arbeiten ganz überladen war, so benutzte er dennoch die spätesten Abend- und frühesten Morgenstunden zur Fortsetzung seiner literar. Wirsamkeit. Einige Jahre später vertauschte er Halle mit Berlin, wo er seine kaufmännische Laufbahn in einem der ersten Banquier-Häuser fortsetzt.

Schriften: 1) Handlungs-Briefe zur Uebung in der deutschen Correspondenz, und zum Uebersetzen in die englische Sprache bearbeitet; nebst einer Erklärung kaufmännischer Ausdrücke. Breslau, 1822. gr. 8. — 2) Neues kaufmännisches Rechenbuch, für Banquiers und Kaufleute, nach den gegenwärtig besteh. Verhältn. nicht allein in Europa, sondern auch auf denen Handlungsplätzen in den Verein. Staaten und dem sämmtl. Amerika, welche mit Europa vorzügl. in Handlungs-Verbindung stehen — verfertigt, und für angehende Kaufleute zum Selbstunterricht im Rechnen rc. bearbeitet. 2 Theile. Breslau, 1827. XII. 108 u. VI. 240 S. gr. 8. — 3) Kaufmännisches Correspondenz-Buch für Jünglinge, die sich der Handlung widmen. Zur Uebung in der deutsch. Correspondenz, und zum Uebersetzen in die engl. und franz. Sprache bearbeitet. Nebst e. Erklärung kaufmännischer Ausdrücke. Breslau, 1831. 8. — 4) Neue Ausgabe des Kaufmännischen Rechenbuchs für Banquiers und Kaufleute verfertigt, und für angehende Kaufleute zum Selbstunterricht im Rechnen bearbeitet. 2 Theile. Halle, 1831. 8. — 5) Auswahl kaufmännischer Briefe über alle Gegenstände des Handels, nebst kaufmänn. Abhandl. u. Aufsätzen, enthaltend: Darstellungen über den Handel im Allg.; Erörterungen über den Wechsel-, Staatspapier- u. Waarenhandel; über Rhederei, Havarie u. Assecuranzwesen, mit Bezugnahme auf die verschied. Anstalten zur Beförd. des Handels, so wie auf das Verfahren bei Handels-Streitigk. und bei Fallissementen; schließlich Formulare zu allen im kaufmänn. Geschäftsgange vorkomm. Aufsätzen, verbunden mit einem vollständ. mercantilisch-terminolog. Wörterbuch. Zum Gebrauch für angehende Kaufleute verfertigt. Halle, 1832. X u. 364 S. gr. 8.

Müller, Karoline, wurde in Zerbst geboren, woselbst sich ihr Vater erst in spätern Jahren, nachdem er als Major lange in Speyer auf Werbung gestanden, verheirathet hatte und sein Leben beschloß. An Thätigkeit gewöhnt, weihete er sich in der Zeit der Beschäftigungslosigkeit dem Unterricht seiner Kinder, der sich indeß nur auf Lesenlernen, Schreiben und die Anfangsgründe der franz. Sprache beschränkte. Doch fand Karoline, sowie ihre ein Jahr jüngere Schwester, schon im zartesten Kindesalter Ge-

schmack am Lesen, und folgte dieser Neigung, ohne von außen her die geringste Aufforderung dazu zu erhalten. Besonders liebte sie Gedichte, und da sie sich vorzugsweise von Schilderungen der Natur angezogen fühlte, befreundete sie sich mit Matthisson und Salis; doch blieb ihr auch Schiller nicht fremd. Sie lernte mit Vergnügen die lieblichsten Dichtungen aus den jährlich erscheinenden Taschenbüchern auswendig und schrieb daraus ab, was ihren Sinn oder ihr Herz ansprach. Auf diese Art eignete sie sich die deutsche Orthographie an, ohne je darin unterwiesen worden zu sein. Uebersetzungen aus dem Französischen schriftlich abzufassen, welche jedoch Niemand durchsah oder verbesserte, war eine ihrer Lieblings-Erheiterungen. Schon in ihrem 13. Jahre hatte sie in wenigen Monaten Paul und Virginia ins Deutsche übertragen, und so mangelhaft diese Arbeit sein mochte, so gab sie doch verständlich in deutscher Zunge die rührende Erzählung St. Pierre's wieder. Auch fing sie eine Uebersetzung der damals erschienenen und mit allgemeinem Beifall gelesenen Valerie der Frau von Krüdener an; aber sie gab, unzufrieden mit dem Gelingen, dies Unternehmen nach Beendigung der ersten 5 oder 6 Briefe wieder auf. Nicht lange nachher stiftete der Fürst Leopold Friedrich Franz in Zerbst eine Töchterschule, die in ihrem Entstehen die ausgezeichnetste Deutschlands, unter der Leitung des Director Hausmann bald einen bedeutenden Ruf erhielt. Die Gattin des Directors, eine geb. Lex aus Yverdun in der Schweiz, gab Karolinen Privat-Unterricht im Französischen, worin sie es auch bald so weit brachte, daß sie eine Stelle als Erzieherin in einer Familie annehmen konnte, welche blos von ihr forderte, die Töchter in jener Sprache zu unterweisen. Hier, erst 17 Jahr alt, fühlte sie aber bald, wie sehr ihr wissenschaftliche Bildung fehlte: was sie wußte, war blos die Frucht der Lectüre und des geselligen Verkehrs, und nur, indem sie bei dem ihren Elevinnen von geschickten Lehrern vorgetragenen Unterricht eine aufmerksame Zuhörerin abgab, wurde ihr Manches klar, worüber ihr bisher das Lesen keinen genügenden Aufschluß gegeben hatte. Zu einer der glücklichsten Epochen ihres Lebens gehört ein Aufenthalt in dem Hause des Preuß. Staatsministers Grafen v. Keller, welcher gegen das Ende

seines Lebens einen Gesandtschaftsposten an den Herzogl. Sächs. Höfen bekleidete und mit einer hochgebildeten und liebenswürdigen Familie den Sommer in dem reizend gelegenen Stedten bei Erfurt, den Winter abwechselnd in Weimar und Gotha zubrachte. Das Wolffsche Ehepaar hatte damals (1820) schon Weimar verlassen; Göthe hatte die Direction des Theaters aufgegeben; dennoch war noch die Spur des Waltens der beiden größten deutschen Dichter im neuen Attika ungeschwächt. Auch war die Kapelle unter Hummel's Leitung vortrefflich. Im Hause des Grafen v. Keller machte Karoline die Bekanntschaft der Freifrau Julie v. Bechtolsheim, Schwester des Grafen, welche, geistreich und einnehmend im Umgange, eine der ausgezeichnetsten Frauen unserer Tage ist und die deutsche Lesewelt mit manchem reizenden Blümchen im Gebiete der Poesie beschenkt hat. Karoline hatte sich ihrer besondern Gewogenheit zu erfreuen, und nur mit großem Schmerze konnte sie, nach beendeter Erziehung ihrer Elevinnen, eine Familie verlassen, in derem Umgange es ihr so wohl geworden war. Sie vertauschte ihre Stellung gegen eine andere sehr freundliche in Berlin, woselbst sie 4 Jahre blieb und nachher in das Haus des Generals v. Below eintrat, der damals in Potsdam angestellt war. Hier bot sich ihr die Gelegenheit dar, das Englische in den Stunden der Muße zu üben. Sie that es mit großem Eifer, da sie Byron in der Ursprache lesen und verstehen wollte. Einige kleine poetische Versuche, z. B die Uebersetzung des Traums, sind in Zeitschriften abgedruckt worden. — Vor 2 Jahren beschäftigte sie sich in den Winterabenden mit der Uebersetzung und Bearbeitung der Bielfeldschen Briefe, die vor Kurzem u. d. T.: Friedrich der Große und sein Hof, oder: So war es vor 100 Jahren. In vertrauten Briefen des Freih. v. Bielfeld, geschr. von 1738—1760 [2 Thle. Breslau, 1838. VIII. 219 u. 254 S. 8.] im Druck erschienen und dem Kronprinzen von Preußen zugeeignet sind. Schade, daß sich in dieses Werkchen viele, der Verfasserin höchst unangenehme Druckfehler eingeschlichen haben. — Seit dem Mai 1837 hält sie sich in Schloß Manze unweit Breslau auf, wo sie Erzieherin der ältesten Tochter des Grafen v. Stosch ist.

Neugebauer [Neigebaur], Johann Daniel Ferdinand, Doctor der Philosophie und Geheimer Justiz- und Ober-Landes-Gerichts-Rath zu Bromberg im Großherzogthum Posen, ältester Sohn des Pastor Ernst Gottlieb Neugebauer, wurde den 24. Juni 1793 zu Dittmannsdorff, einem im Kreise Frankenstein gelegenen Dorfe Schlesiens, geboren. Nachdem er von 1798 bis Ostern 1803 das Schweidnitzer Gymnasium besucht hatte, begab er sich im April 1803 nach Königsberg, um auf der dortigen Universität seine Studien zu vollenden. 1807 lernte er zu Schweidnitz als Auscultator den praktischen Dienst unter dem Justizrath Steinbeck näher kennen, wurde 1810 Referendar und 1812 Assessor bei dem Ober-Gerichte in Breslau, worauf er noch in demselben Jahre als Assessor mit Gehalt an das Stadtgericht zu Elbing und (im October) an das Ober-Landes-Gericht in Marienwerder versetzt wurde. 1813 trat er als Freiwilliger in die Armee ein und wurde alsbald zum Landwehr-Capitain ernannt. Auf dem Marsche sammelte er eine Compagnie Soldaten aus den Truppen des Rheinbundes, die sich aus Rußland von den Trümmern der franz. Armee gerettet hatten, und ward damit von dem Gouvernement zu Berlin zum Lützowschen Freicorps gewiesen, bei welchem er, obgleich Gemeiner, doch als Capitain seiner Compagnie fungirte, im schles. Gebirge im Rücken des Feindes demselben so viel Pferde abnahm, daß er noch eine Escadron errichten konnte, welche jetzt noch Abtheilungen im 25. Linien-Inf.-Reg. und 9. Huf.-Reg. bilden. Im Gefecht bei Löwenberg wurde er verwundet und gefangen genommen. In dem Depot zu Limoges, wohin er gebracht wurde, besuchte er die dortige Akademie, ließ sich bei derselben examiniren und erwarb sich dadurch den Grad eines Licentiaten an der Pariser Univers. Nach dem Frieden von 181$\frac{4}{5}$ ward er durch Sack bei dem General-Gouvernement in Aachen angestellt, ordnete die Kölner Universitäts-Fonds und führte eine bedeutende Untersuchung wegen Bedrückungen in Cleve, worauf er (1814) zum Unter-Präfecten oder Kreis-Director in Neufchateau (bis zur Abtretung an Holland) ernannt ward, verwaltete 1815 die Präfectur Preuß. Anth. in Luxemburg, wo er auch zu mehreren diplomatischen Commissionen gebraucht wurde,

bis er 1816 als Ob.-L.-G.-Rath nach Cleve, 1820 nach Hamm, 1822 nach Münster und 1826 nach Breslau versetzt ward. Im J. 1832 erfolgte seine Ernennung zum Director des Landgerichts in Fraustadt mit dem Charakter eines Geh. Justizrathes. Zwei Jahre darauf richtete er als Commissarius die neuen Land- und Stadtgerichte in Fraustadt, Rawicz, Gostin, Kosten und Lissa ein und wurde 1835 an das Ober-Landes-Gericht in Bromberg versetzt, um den Criminal-Senat zu dirigiren. Neben seiner Stellung in Fraustadt wurde er zum Grenz-Regulirungs-Commissarius in Betreff der schlesisch-polnischen Grenze ernannt und wiederholt nach Berlin berufen, um den Grenzvertrag mit Polen vom 4. März 1835 zu vollziehen, nach dessen Abschluß er 1837 in seine neue Stellung zu Bromberg eingetreten ist. In Folge dieser Mission erhielt er preuß. Seits den rothen Adlerorden 4. Klasse und russ. Seits den St. Stanislaus-Orden 3. Klasse, sowie bei deren Beendigung den Stan.-Orden 2. Klasse. Ueberdieß gab ihm die Stadt Pitschen für die Rettung der seit 300 Jahren gegen Polen streitigen Wiesen das Ehren-Bürgerrecht. Dieselbe Ehre ward ihm 1833 von Fraustadt und 1834 von Rawicz zu Theil. — Schon 1821 erhielt er von der Universität Königsberg das Diplom eines **Doctor honorarius**; auch ist er Mitglied der deutschen Gesellschaft in Königsberg, der Akademie der Wissenschaften in Erfurt (1818) und des literar. Vereins der Grafschaft Mark (seit 1821). — Als Schriftsteller hat N. eine reiche und mannigfaltige Thätigkeit entwickelt, Vieles unter seinem Namen, Vieles aber auch unter dem Namen Daniel oder Daniel Dittmann veröffentlicht, einige anonyme Schriften ungerechnet, als deren Verfasser er sich selbst nie hat bekennen wollen.

Schriften: *Briefe eines Preuß. Officiers während seiner Gefangenschaft in Frankreich in den Jahren 1813—14. 2 Bdchn. Cöln, 1816. 17. 298 u. 295 S. 8. — *Vorschläge zur Errichtung e. allg. Jungfrauen-Stifts in Preußen. Köln, 1816. 54 S. 8. — *Keine Volks-Repräsentation in den deutschen Bundes-Staaten. Mit Bezug auf die wohlerworbenen Rechte des Adels. Veranlaßt durch die Schrift des Herrn G. L. R. Ancillon: über Staats-Verfassung und Souverenität. Germanien, 1816. 78 S. 8. (Satyre). — *Der Geschäftsgang im Preuß., besond. im Bezirk des K. Pr. Ob.-Landes-Ger. zu Cleve. Wesel, 1817. 429 S. 8. —

* Statistik der Preuß. Rhein-Provinzen, in den drei Perioden ihrer Verwaltung: 1) durch das General-Gouvern. vom Niederrhein, 2) durch jenes vom Nieder- u. Mittelrhein, 3) nach ihrer jetzigen Begründung. Cöln, 1817 (1819), 192 S. 8. — Schilderung der Provinz Limousin und deren Bewohner. Aus den Papieren eines Preuß. Off. in franz. Kriegsgefang. Berlin, 1817. 288 S. 8. — Wünsche der neuen Preußen bei der zu erwartenden Justiz-Reform. Cöln, 1817. 8. — Vergleichung des franz. und preuß. Prozesses in e. prakt. Beyspiel. Wesel, 1818. 56 S. 8. — * Der Preuß. Prozeß ohne die ihm zum Vorwurf gemachten Mängel u. unt. Aufnahme der Oeffentlichk. der Rechtspflege. Mit e. Vorrede über die Oeffentlichkeit der Rechtspflege, über Geschworne und einige andere Gegenst. v. Dr. A. Mallinkrodt. Jena, 1819. 230 S. 8. — Darstell. des Verfahr. im Cassen- u. Rechnungs-Wesen bey der franz. Verwaltung. Hamm, 1821. gr. 8. 74 S. u. geg. 100 S. Formul. ꝛc. Zweite Aufl. u. d. T.: Das Cassen- u. Rechnungswesen bei der franz. Finanzverwalt. Hamm, 1826. 8. — Darstell. der provisor. Verwaltungen am Rhein vom J. 1813—19. Mit e. Vorrede v. Luden. Cöln, 1821. 345 S. gr. 8. — Samml. der Verordn., welche sich auf die Preuß. Hypotheken-Ordn. u. das Hypoth.-Patent für die wieder vereinigten Prov. beziehen. Nebst einigen Bemerkungen über die Möglichkeit einer einfachen Hypotheken-Ordn. Hamm, 1822. 501 S. gr. 8. — Ueber d. Möglichk. einer einf. Hypotheken-Ordn. bei d. fortschreit. Theilung des Grundvermög. Ebdas. 1822. gr. 8. [Besonderer Abdruck aus der vorhergehenden Schrift.] — Geschichtl. Darstell. d. Veränderungen in d. Gesetzgeb. u. Gerichtsverfass., welche in den Landestheilen, die gegenw. d. Bezirk des K. Ob.-Land.-Ger. zu Hamm bilden, in d. J. 1802—20 Statt gefund. haben. Nebst einer Uebers. der gegenwärtig in den Preuß. Staaten besteh. Gesetzgebungen u. Gerichts-Verfassungen. Mit besond. Bezieh. auf die neuen Prov., wo die Preuß. Gesetze wieder eingeführt worden sind. Hamm, 1822. 198 S. gr. 8. — Allg. Preuß. Schreib- u. Termin-Kalender für Juristen, Verwaltungs-Beamte u. alle Geschäfts-Männer ꝛc. auf die J. 1824—32. Das. in 12. — Sammlung der Verordnungen, welche sich auf die Preuß. Deposital-Ordnung beziehen. Ebd. 1823. 180 S. 8. — Die angewandte Cameral-Wissensch., dargest. in d. Verwalt. des Gen.-Gouv. Sack am Mittel- u. Niederrhein. Leipz. 1824 (1823). gr. 8. — Handb. zur Ausüb. der freiwill. Gerichtsbark., od. Samml. der den 2. Theil der allg. Preuß. Gerichts-Ordn. u. das Notariat erläut. Verordn., nebst den dabei vorkommend. Formularen. Hamm, 1824. gr. 8. Zweite stark verm. u. verbess. Aufl., mit dem Nebentitel: Formulare zu allen Arten von Verträgen ꝛc. Ebd. 1827. XIV. 480 S. gr. 8. — Der alte Nettelbeck. Ein Unterhalt.-Bl. für die Pr. Jugend zur Beförd. wahrer Vaterlandsliebe. 2 Bdchn. Ebd. 1824. 12. Auch u. d. T.: Der gute Preuße; e. Lehr- u. Lesebuch f. Volkssch. — Samml. ders. Gesetze u. Verordn., welche die Preuß. Criminal-Ordn. erläutern oder abändern. Hamm, 1824. gr. 8. — Vergleich. des gemeinen Kirchenrechts mit dem Preuß. allg. Land-

rechte in Ansehung der Ehe-Hindernisse, von Dr. Daniel. Berlin, 1824. gr. 8. — Formular-Handbuch zur Preuß. Prozeß-Ordnung. Hamm, 1826. gr. 8 [Mit F. W. A. Müser]. — Handbuch für Reisende in Italien. Leipz. 1826. 8. 2. Aufl. 1833. 600 S. 8. — Samml. der auf d. öffentl. Unterr. in d. K. Preuß. Staaten sich beziehend. Gesetze u. Verordn. Hamm, 1826. gr. 8. — Die Preuß. Gesinde-Ordn. mit Erläuter. Ebend. 1826. 8. — Die K. Preuß. Vormundsch.-Ordn., mit den Erläut. derselben durch die neuere Gesetzgeb. Ebd. 1827. 4. — Handbuch für Reisende in England. Leipz. 1829. XXII. 571 S. Lex.-8. — Jahrbücher für die preuß. Landescultur-Gesetzgeb. Angefang. v. E. Frh. v. Glaubitz. Herausgeg. von N. 1. Heft. Breslau, 1830. 157 S. gr. 8. — Prozeß-Handb., od. Hülfsb. für d. Bürger u. Landmann bei Klagen u. in allen im Prozeß vorkomm. Geschäften. Von Dr. Daniel. Münster u. Hamm 1831. 8. — Petronella, die polnische Einsiedlerin auf dem Anna-Berge in Ober-Schlesien. Histor. Erzählung aus der Zeit der letzten Unruhen in Polen. Von Daniel Dittmann. 2 Thle. Leipzig, 1831. 8 (1. Th. 268 S., 2. Th. 226 S.). — Neuestes Gemälde der Schweiz. Mit 5 Ans. Wien, 1831. gr. 8. (Zugleich 21. Bd. der allg. Erdk. von Schütz). — Neuestes Gemälde Italiens, der ion. Inseln u. Malta's. 2 Thle. Mit 10 Ans. Wien, 1832. 8 (Zugl. 22. 23. Bd. der allg. Erdk.). — Handbuch für Reisende in Frankreich. Wien, 1832. gr. 8. — Neuestes Gemälde der Niederlande u. Belgien. Mit 6 Ans. Wien, 1833. 8 (Zugleich 17. Bd. der allg. Erdk.). — Neuestes Gemälde von Schweden, Norwegen u. Dänemark. Mit 5 Ans. Wien, 1833. 8 (Zugl. 25. Bd. d. allg. Erdk.). — Das Volksschulwesen in den Preuß. Staaten. Eine Zusammenstell. der Verordn., welche d. Elem.-Unterr. der Jugend betr. Berlin, Posen u. Bromberg, 1834. XVI. 344 S. gr. 8. — Die Preuß. Gymnasien u. höheren Bürgerschulen. Eine Zusammenstell. d. Verordn., welche d. höh. Unt. in dies. Anst. umfassen. Ebend. 1835. XVI. 365 S. gr. 8.

Beiträge lieferte N.: zum westphäl. Anzeiger, zum neuen rhein. Merkur, zu Voß's Zeiten, Zschocke's Ueberliefer., Stäudlin's u. Tzschirner's Archiv für Kirchengesch. [darin: Verwaltung der kirchl. Angelegenheiten am Rhein seit der Vertreib. der Franz.; aus dem ungedr. Werke: Verwalt. der Rheinprov. unt. d. Gen.-Gouv. Sack in den J. 1814—16. Bd. V. St. 2 (1822) S. 346—379], zu Schwarz's Jahrb. f. Volksschulen, Luden's Nemesis, Hartleben's Justiz- und Polizei-Fama, zu den freimüthigen Blättern (z. B. 1818: Ueber das Streben nach ausländ. Einrichtungen S. 381 ff. Beurth. in Kamptz's Jahrb.), André's Hesperus (der 1820 von der Redaction ausgesetzte Correspondenz-Preis wurde ihm zu Theil), zu Hartig's Forstarchiv; ferner (größtentheils anonym) zu Oken's Isis, v. Cölln's freimüth. Blätt. (1818), Kuhn's Freimüth., Gubitz's Gesellsch., zur Zeit. f. d. eleg. Welt, zur Frauenzeit., Wiener Modenzeit., zu den (Thüringer) Erholungen, zu: Unser Planet, den schles. Prov.-Blättern [bis 1838] und v. Ledebur's Archiv für die Gesch.-Kunde des Preuß. Staats.

Neustädt, Bernhard Ferdinand Leopold, gew. nur Bernhard, Regisseur des Schauspiels bei dem Stadttheater in Breslau, geboren den 16. Octbr. 1796 zu Berlin, wo sein Vater Steuerbeamte war. Er erhielt seine erste Bildung in dem Schindlerschen Waisenhause, unter der Leitung des Prof. K. L. Kannegießer. Im Begriff, sich den gelehrten Studien und zwar der Theologie zu widmen, wurde er aus dieser Anstalt nach der 1. Klasse des Berl. Gymnas. zum Grauen Kloster versetzt, das er bis zum J. 1811 besuchte. In derselben Zeit führte ihn der Zufall mit dem großen Mimen Iffland zusammen, der ihm freundlich wohlwollend bei Vorstellungen dramat. Meisterwerke den freien Eintritt in das Theater gestattete. Hier gingen die Meister-Darstellungen eines Iffland, Beschort, Mattausch, einer Bethmann u. a. vor den Augen des Jünglings vorüber; ihnen nachzueifern war bald sein einziges Streben; — er entsagte den günstigen Aussichten, die sich ihm für den Fall der Fortsetzung seiner Studien durch bedeutende Stipendien auf der Universität darboten und ging, seiner Neigung zur Bühne folgend, zum Theater über. Nachdem er längere Zeit bei den Bühnen zu Schleswig, Stettin, Danzig und Königsberg erste Liebhaber und Helden mit Glück gespielt hatte, ging er zu den älteren Charakter-Rollen über. In Breslau, wo er nach einem Gastspiel am K. Hoftheater in Berlin (1824) und einem Engagement in Mainz (bis 1828) seit 1829 für das Fach der alten Helden und ersten Väter engagirt ist, steht er gegenwärtig zugleich der Regie des Schauspiels vor. Obgleich Darstellungen in Conversations-Stücken seine Hauptrollen sind, so hat er sich doch auch in der höhern Tragödie mit Glück versucht. — In seinen dramatischen Arbeiten hat sich N. hauptsächlich das Ziel gesteckt, bühnengerechte Stücke zu liefern; auch haben mehrere derselben auf den Bühnen in Berlin, Breslau, Danzig, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hannover, Karlsruhe, Königsberg, Köln, Leipzig, Mainz, Posen, Warschau, Wien u. a. Eingang gefunden. Seit geraumer Zeit beschäftigt er sich damit, ein kurzgefaßtes Buch über das Kostüm der älteren und neueren Zeit, zum Gebrauch für Directoren und Schauspieler, herauszugeben. Seine Ansicht, daß die vorhandenen größeren Werke eines

Montfaucon, Strutt, Lens, Spalart, Helyot, so vortrefflich sie an sich sein mögen, zur Anschaffung zu theuer, auch selten zu haben sind und selbst in größern Bibliotheken oft vergebens gesucht werden, ist nicht verwerflich, und so möchte ein kritischer Auszug aus denselben nicht ohne vielfachen Nutzen sein.

Schriften: Flachshannchen. Romant. Schausp. in 3 Abtheil. [Zuerst als Manuscr. z. Druck befördert von L. v. Alvensleben. Leipz., 1831. gr. 16.]. Braunschweig, 1833. 133 S. 12. [Bildet d. 1. Bdch. der dramat. Blüthen in Mittheil. deutsch. Dichter]. — Die Söhne der Nacht; oder der Königsmörder. Schauspiel in 4 Acten. Mit e. Vorspiel: Karls XII. Tod. Nach v. d. Velde für die Bühne bearb. [Als Manuscr. zum Druck befördert von L. v. Alvensleben. Leipz., 1831. gr. 16.] Braunschw., 1834. 190 S. 12. [Bildet d. 4. Bdch. der dramat. Blüthen, aber unt. d. falschen Titeln: Karls XII. Tod. Vorsp. in 1 Act, und: Die Söhne der Nacht; oder der Königsm. Schausp. in 4 Acten]. — Ben David, der Knabenräuber, oder: Der Christ u. der Jude. Schausp. in 5 Aufz. Nach Spindler's Erzähl. „Der Jude" für die Bühne bearb. Breslau, 1832. VIII. 163 S. 8. [Von diesem Schausp. erschien e. poln. Uebers. u. d. T.: Ben-David czyli żyd i chrześcianin. Drama w czterech aktach. tłómaczona z Niem. przez B. Halperta. Warszawa, 1834. 132 S. 12.]. — Schauspiele von B. N. 1. Theil. Der Bravo. Schausp. in 5 Aufz., mit e. Vorspiel: Der Kampf der Gondoliere in Venedig. Süd und Nord. Schausp. in 3 Aufz. Breslau, 1836. 261 S. 8. — Außerdem lieferte N. kleinere Novellen, Erzählungen u. Gedichte für d. Didaskalia, den Freimüthigen und d. Bresl. Theater-Zeit. — Im Manuscript sind vollendet: Der Emigrant. Drama in 2 Aufz. (bereits aufgeführt in Breslau). Drei Tage aus dem Leben einer Giftmischerin. Schausp. in 3 Abth. Die letzten Tage von Pompeji. Nach Bulwer. Schausp. in 5 Aufz. Die Rückkehr ins Vaterhaus. Häusl. Scene in 1 Aufz. (Zur Feier der Befreiung Breslau's von der Cholera 1832 in Bresl. aufgef.). Kain. Romant. Schausp. in 2 Abth. u. 4 Aufz. Nach e. Erzähl. (1834 angefertigt). Die Schwarzen, oder Reiseabenteuer des Kantors Schmolke und des Schulmeist. Bakel. Posse mit Gesang in 1 Aufz.

Otto, August, Gymn.-Lehrer in Neiße, geboren den 8. Sept. 1800 zu Glatz, besuchte von 1814—22 das dasige Gymn., von 1822—28 die Univers. Breslau, wo er zuerst Theologie, später Philologie und Geschichte studirte; war nach bestandenem pädagog. Examen durch 4 Jahre Mitglied des Seminars für gelehrte Schulen in Breslau und bekleidete von Mich. 1833—35 die Stelle eines Collaborators am Gymnasium zu Neiße und eines Lehrers an

der dasigen Gewerbeschule. Seit dem 1. Jan. 1836 wirkt er als ordentl. Lehrer an dem genannten Gymnasium.

D. schrieb: Geschichte Schlesiens von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten. Breslau, 1835. XII u. 414 S. 8. — Quintilian u. Rousseau. Eine pädag. Parallele. Reisse, 1836. 19 S. 4. — Außerdem: Valentin Trozendorff u. seine Schule in Goldberg; in H. Hoffmann's Monatsschr. von u. für Schlesien (Bresl., 1829), Th. 1. S. 209—223. — Ueber den Real-Unterricht und die in Reisse errichtete Gewerbs- und Real-Schule; in Schles. Prov.-Blätt. Bd. 98. 1833. S. 323 ff. u. S. 407 ff.

Pannewitz, Julius von, K. Oberforstmeister in Oppeln, Ritter des roth. Adlerordens 4. Kl. (seit 1836) und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, geboren den 21. August 1788 zu Niederbuchwald bei Sagan, trat nach Beendigung seiner Schulstudien als Forsteleve bei dem damals als einem der tüchtigsten praktischen Forstmänner geltenden Kgl. Forstmeister Proske in Schmiedeberg ein und blieb dort bis zum Ausbruch des franz. Krieges (1806). Dieser gab ihm bei seinem lebendigen Patriotismus Veranlassung — als damals sogenannter Werbe-Offizier — für die Festung Schweidnitz Pferde, Munition, Waffen und Rekruten zu sammeln und dahin zu schaffen. — Die plötzlich erfolgte Belagerung jener Festung hätte ihn beinahe in Gefangenschaft gebracht, weshalb derselbe sich mit einem Transport aufgebrachter Militair-Bedürfnisse und Rekruten durch das österreichische Gebiet nach Glatz durchschlich, dort Alles ablieferte, dann nochmals einen schon vorbereiteten Transport dahin schaffte und demnächst von dem dortigen General-Gouvernement in Glatz zurückgehalten wurde. — Neben der bald darauf erfolgten Anstellung als Forst- und Jagdjunker bei der (damals für den vom Feinde noch nicht besetzten Theil Schlesiens) neu organisirten Finanz-, Kriegs- und Domainen-Kammer blieb v. P. hauptsächlich bei dem General-Gouvernement attachirt und trat nach Beendigung des Krieges bei dem General-Civil-Commissarius für Schlesien, v. Massow in Breslau, in Beschäftigung. Im Jahre 1808 erfolgte seine Anstellung als Forst-Referendarius bei der Kriegs- und Domainen-Kammer (Regierung) in Glogau. Als dieselbe aber 1809 wegen der Besetzung der Festung durch die Franzosen nach Liegnitz verlegt ward, blieb er bei der für die Verpflegung der fremden Truppen

in Glogau gebildeten Regier.-Deputation und ward zugleich Mitglied der Silber-Besteuerungs-Commission für jenen Theil Schlesiens. Der glühende Eifer für das unterdrückte Vaterland brachte ihn jedoch dort bald in so unangenehme ernstliche Mißverhältnisse mit den fremden Truppen, daß diese ihn zur Untersuchung zu ziehen beabsichtigten. Ein treuer Freund verrieth ihm das Geheimniß, daß er in der nächsten Nacht aufgehoben werden sollte, und so flüchtete er, der Gewalt weichend, den Abend vor Ausführung des feindlichen Vorhabens nach Liegnitz und trat dort in die ihm zugewiesenen Geschäfte. — Während der daselbst begonnenen Vorbereitung zur großen Staatsprüfung war v. P. (1810—11) auch bei der Säcularisation der Klöster beschäftigt, bis er im Mai 1811 zur mündlichen großen Staatsprüfung nach Berlin berufen wurde. Nach wohl bestandener Prüfung ward er als Reg.- und Forst-Assessor nach Königsberg in Preußen versetzt. Bei dem Marsch der Franzosen im J. 1812 erhielt er hier den Auftrag, das 10. Armee-Corps, bei welchem das Preuß. Contingent sich befand, zu begleiten und mehrfache Geschäfte zum Besten der Preuß. Provinzen zu besorgen und zu leiten, welcher Auftrag ihn dann bis über Rußlands Grenzen, aber auch zu manchen harten Kämpfen mit franz. Militair-Chefs und deren Verbündeten führte, welche Preußen und Litthauen halb als occupirte Provinzen behandelten. — Bald nach seiner Rückkehr, welche Allen unerwartet war, da man ihn der feindlichen Conflicte wegen vor dem Kriegsgericht des Pariser Usurpators wähnte, erfolgte alsbald seine Ernennung zum Districts-Forstmeister in Westpreußen. Als solcher lieferte er 1813, als die allgemeine Bewaffnung begann, bedeutende Sammlungen zur Ausrüstung des aufstehenden Volkes und wollte sich diesem selbst mit anschließen. Doch amtliche Verhältnisse gestatteten dies nicht; dagegen wurde er zum Kreis-Obristlieutenant des Landsturms ernannt und bald darauf nach Warschau in militairischen Aufträgen abgesendet. Nach der Rückkehr erhielt v. P. seine Ernennung zum Regierungs- und Forstrath zu Gumbinnen in Litthauen; auch gestalteten sich die Verhältnisse hierdurch bald in der Art, daß er seinen längst ersehnten Eintritt in die Reihen der Vaterlands-Vertheidiger ausfüh-

ren konnte; er bildete — theils aus eigenen Mitteln, theils durch Hülfe der dortigen Forstbeamten — ein kleines Corps freiwilliger gelernter Jäger zu Fuß und führte diese dem Heere zu. In Folge des verschlimmerten Zustandes der früher erhaltenen Wunden, die ihn bald darauf den Dienst bei der Infanterie nicht weiter gestatteten, bat er um Versetzung zur Kavallerie, was wegen Mangel an Gelegenheit zurückgewiesen ward. Deshalb trat er troß seines Offizier-Grades als Freiwilliger bei dem 1. Cuirassier-Reg. Prinz Friedrich ein, worauf der König, dies huldreich aufnehmend, ihn wenige Tage nachher zunächst gedachtem Regiment aggregiren, späterhin aber einrangiren ließ. Bei diesem Regiment blieb v. P. bis zum Schluß der Campagne, aus welcher er im Februar 1816 mit demselben zurückkehrte. Im Juni (1816) trat er als Rath bei der Regierung in Marienwerder ein, worauf er im Januar 1817 zum Oberforstmeister daselbst ernannt ward. In dieser Stellung verblieb v. P. bis zum Mai 1832 in Westpreußen, und in dieser Zeit füllte er seine Mußestunden mit der Anfertigung mehrerer literarischer Arbeiten aus. Von diesen erschienen: Das Forstwesen von Westpreußen, in statist., geschichtl. u. administr. Hinsicht dargestellt (Berlin, 1829. 400 S. gr. 8. Mit 1 Kupf.) und: Anleitung zum Anbau der Sandschollen im Binnenlande und auf den Strand-Dünen (Marienwerder, 1832. 240 S. gr. 8. Mit 3 Taf.), denen 1837 die „Denkschrift über die Bewirthschaftung der Privat-Forsten in Schlesien" (Oppeln. 48 S. 8.) folgte. Für das erste Werk ward ihm die große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft, für das zweite von dem Kaiser von Rußland ein werthvoller Brillantring zu Theil. Mehrere Abhandlungen über naturwissenschaftliche und staatswirthschaftliche Gegenstände fanden eine Stelle in Hartigs Forst- und Jagd-Archiv, in der Forst- und Jagd-Zeitung von St. Behlen und in anderen Zeitschriften, oder wurden als statutenmäßiger Beitrag für die Bibliothek derjenigen gelehrten Gesellschaften eingeliefert, welche ihn inmittelst zu ihrem Mitgliede aufgenommen hatten. Auch arbeitete derselbe eine Anleitung zu Bepflanzung der Straßen mit Bäumen aus, welche eine ziemlich allgemeine Verbreitung bei den Administrations-Behörden erhalten hat. — Im J. 1832 ward v. P. seinem

Wunsche gemäß nach seinem Vaterlande Schlesien versetzt und ihm die Leitung der oberschles. Forsten übertragen, in welchem Verhältniß er sich noch jetzt befindet, dort aber, mit Ausnahme der Schrift vom J. 1837, noch nicht Muße gewonnen hat, die mehrfach gesammelten Materialien zu literar. Mittheilungen auszuarbeiten.

Passow *), Ludwig Karl Friedrich Franz, gewöhnl. nur Franz, „ist geboren 1786 den 20. Sept. zu Ludwigslust im Mecklenburg-Schwerinschen. Den ersten Unterricht verdankt er sorgfältigen und einsichtsvollen Eltern, dann einem trefflichen Hauslehrer, Ernst Breem, jetzt Geistlichen in Mecklenburg. Dieser weckte und nährte des Knaben frühe Liebe zum Alterthum. Im 16. Jahre [1802] wurde er dem Gymnas. in Gotha übergeben. Kaltwasser, Döring, Lenz, Kries wirkten jeder in seiner Art einflußreich auf ihn ein, vor Allen aber Friedr. Jacobs. Er wurde bald sein höchstes Vorbild als Mensch, als Lehrer, als Gelehrter; die Verehrung für ihn wuchs, jemehr er ihn begriff. Der Jüngling war so glücklich, sich des Mannes Wohlwollen zu gewinnen; ein fortwährender Briefwechsel erhielt dies Verhältniß durch alle Wechsel der Zeit und ließ es zu ehrender Freundschaft erwachsen. 1804 ging er nach Leipzig oder vielmehr zu Gottfr. Herrmann. Durch Jacobs bei gediegenster Fülle der Gelehrsamkeit an vollendete Anmuth des Vortrags gewöhnt, fand er nur in diesem Lehrer wieder, was ihn ganz zu fesseln vermochte, höchste Klarheit, Schärfe, Bestimmtheit in Allem. Gleich im ersten Vierteljahre nahm Hermann ihn in seine griech. Gesellschaft auf, in der er Seidler, Weiske, Gräfe, Hand, Linge und Thiersch als ältere Genossen vorfand. Diese musterhaft geleiteten Uebungen beschäftigten ihn zwei Jahre fort ausschließlich; außer dem

*) Autobiographie Passow's, welche er der Buchhandlung Brockhaus in Leipzig zum Behufe eines ihn betreffenden Artikels im Conv.-Lex. der neuesten Zeit (1832 f.) eingesandt und welche durch diese in den Blätt. für liter. Unterhalt. Jahrg. 1833. Nr. 93 zum Abdruck kam. Eine gehaltvolle Darstellung von Passow's Leben und Wirken lieferte L. Wachler in den schles. Prov.-Blättern Bd. 97. 1833. S. 317—330, welche er im 1. Bande seiner vermischten Schriften (1835) wieder abdrucken ließ.

baaren Ertrag an Wissen lernte er Selbstthätigkeit und Selbständigkeit. Vorlesungen außer bei Hermann hörte er eigentlich nicht; der griech. Sprache widmete er schon jetzt sich mit entschiedener Vorneigung. Einen großen Theil dieser Zeit verlebte er auf einem freundlichen Dorfe, Eutritzsch, von wo ihn nur regelmäßiger Besuch der griech. Gesellschaft oder gesellige Mittheilung mit den philol. Freunden in die Stadt rief, deren Beispiel und Vorgang ihn gleichfalls vielfach förderte. Seine Lust an Wanderungen und Reisen ließ ihn dazwischen Sachsen und Thüringen nach allen Richtungen durchziehen; ein Besuch in Dresden im Frühjahre 1806 wurde bedeutend für ihn. Hier that sich ihm plötzlich die antike und moderne Kunstwelt in Sculptur und Malerei mit nie geahneter Herrlichkeit auf. Er verließ Dresden nur, um in demselben Sommer auf längere Zeit dahin zurückzukehren. Mit dem Studium der Kunst und ihrer Geschichte verband er mit gedoppeltem Eifer das schon in Gotha begonnene der neuern Sprachen; doch wurde Alles auf das Alterthum zurückbezogen. Wohlwollender Rathgeber wurde ihm Böttiger. Inzwischen hatte auch seine literarische Thätigkeit begonnen. Schon 1806 erschien ein Cyklus von Sonetten, zu dem ein Freund den Namen herlieh; es war seine erste und einzige anonyme Schrift, und sie hatte Grund es zu sein. In Dresden versuchte er sich mit einer Uebertragung der „Küsse" des Johannes Secundus (1807), die als kecker Entwurf nicht ganz mißlungen sein mochte und noch nach Jahren sich Göthe's freundlicher Erwähnung zu rühmen hatte. Im Frühjahr 1807 zog ihn die Wanderlust wieder nach Weimar, nach Gotha; in Weimar war durch Heinr. Voß's Abgang eine Lehrstelle am Gymnasium erledigt. Man fragte ihn, ob er sie annehmen würde; was konnte ihm erwünschter sein? Unterm 5. Mai 1807 wurde er zum Professor der griechischen Sprache am weimarschen Gymnasium ernannt. Es begann für ihn eine schöne, an Studien und Erfahrungen reiche Zeit. Göthe und Wieland in unmittelbarer Nähe; ihnen zur Seite Einsiedel, Knebel, Fernow, Meyer, auch Herder und Schiller noch aus naher Vergangenheit wie mitlebend. Fand auch ein näheres Verhältniß eigentlich nur mit Knebel und Fernow statt, so wirkte doch auch ein zufälliges Gespräch, ein

anregendes Wort, ja ein bloßes Begegnen für den leicht Erregbaren nicht minder bezeichnend. Dazu kam in einem fast gleichalterigen Freund und Landsmann, Joh. Schulze, ein Amtsgenosse, mit dem zu arbeiten Lust und Freude war. Manches mag freilich von den jugendlichen Lehrern in ihrem Eifer versehen, Manches übereilt sein; aber der Wille war gut, der Erfolg bedeutend, wenn auch von diesem ein nicht geringer Antheil dem guten Glück anheimfallen mag, das in dem kurzen Raum dreier Jahre eine Anzahl der trefflichsten, durch die Folge bewährten Jünglinge im weimarschen Gymnasium zusammenführte. Es genügt hier, Wilh. Stark, der als Professor der Theologie in Jena ertrank, Göttling in Jena, Weber in Bremen, Ulrich in Koblenz, Osann und Marezoll in Gießen zu nennen. Gewiß ist, daß nie Schüler ihren Lehrern damals und in spätern Jahren ihre treue Anhänglichkeit auf würdigere Weise ausgedrückt haben. Gearbeitet hat P. in dieser Zeit die Uebersetzung und Erklärung des Persius (1809), über deren weitschichtiger Anlage der Commentar zu den letzten fünf Satyren unbeendet blieb, die Bearbeitung des Musäos (1810) und des Longos (1811). Außerdem bot die nachbarliche jenaische „Literaturzeitung" erwünschten Anlaß zu mancherlei kritischen Versuchen philol., pädagog. und ästhet. Inhalts dar. Vieles, ja das Meiste, war unstreitig unreif und hastig zufahrend; doch wurde auch manches wahre Wort ohne Scheu und Rücksicht herausgesagt, und da nichts Bezügliches sich hinter Namenlosigkeit verbarg, stand es wenigstens frei, Repressalien zu nehmen, wovon denn auch nicht selten Gebrauch gemacht wurde. Im J. 1810 erging an ihn vom Rath der damals freien Stadt Danzig ein Ruf zum zweiten Director des Conradinums zu Jenkau, einer Unterrichts- und Erziehungs-Anstalt eine Stunde von jener Stadt, die aus dem großen Vermächtniß eines Herrn v. Conradi zu Anfang dieses Jahrhunderts gegründet war, und welcher der nur das Beste erstrebende Präsident Hufeland einen mehr humanistischen Charakter zu geben wünschte. Der Antrag wurde angenommen, nicht blos beengter äußerer Lage wegen, mehr weil sich von dorther ein freierer Wirkungskreis zu eröffnen schien. Zwar fehlte es auch in Weimar an Freiheit nicht, aber sie mußte usurpirt werden, und

das verleidete sie zuletzt. Allerdings war in Jenkau völlige Unabhängigkeit gegeben; in thätiger Verbindung mit dem Director Jachmann und einigen andern sehr tüchtigen Lehrern wurde sie benutzt, um den alten Sprachen das Uebergewicht zu geben, das ihnen in jeder gelehrten Schule gebührt; darin gingen sie einen Schritt weiter, daß sie, nach Heinr. Stephanus' Rath, den Unterricht mit der griechischen Sprache begannen, worin einige benachbarte preuß. Gymnasien folgten: die Anfänge waren vielversprechend, zu vollständiger Erfahrung zu gelangen war ihnen nicht beschieden. Demnächst wurde gründlichster Unterricht in der Muttersprache, in der Mathematik und geregelte Leibesübungen mit Nachdruck erstrebt. Zumeist aber war es die Noth des Vaterlands, die Alle bewegte und der auch sie an ihrem Theile durch Kräftigung der jugendlichen Gemüther zu begegnen wünschten. So entwickelte sich dort in stiller Abgeschiedenheit ein erfreuliches Leben, während in Danzig selbst franz. Satrapen ein heilloses Leben trieben und die niedergeknechtete Freistadt um Sittlichkeit und Wohlstand brachten. Doch von den ausgesäeten Früchten sollten sie nichts reifen sehen. Die Umgegend von Danzig wurde 1813 einer der Schauplätze des großen Befreiungs-Krieges; die lange Belagerung der Stadt unterbrach zwar die Thätigkeit der Anstalt nicht, selbst da nicht, als das russische Hauptquartier in den Instituts-Gebäuden seinen Sitz wählte. Leider aber waren alle Hülfsquellen des Conradinums durch den Krieg erschöpft, und als zu Anfang des Jahres 1814 die Stadt von ihren Zwingherren befreit wurde, mußte die Anstalt auf unbestimmte Zeit aufgelöst werden. Lehrer und Schüler zerstreuten sich. Passow schied mit dem herben Gefühl, einige Jahre vergebens gearbeitet zu haben; für sich freilich hatte er manche unschätzbare Lebenserfahrung gewonnen, und das Glück wiedergeborenen Vaterlands mußte ihn über mehr als Einen schmerzlichen Verlust trösten. Zu literarischen Arbeiten war in Jenkau wenig Muße gewesen; ein „Archiv deutscher Nationalbildung“, mit Jachmann unternommen, in welchem das praktisch Begonnene wissenschaftlich begründet werden sollte, brachen die Zeitverhältnisse mit dem 4. Heft ab. Eine Schrift: „Ueber Zweck, Anlage und Ergänzung griechischer Wörterbücher (1812)

aber bereitete Manches vor, was in der Folge zu einem bedeutenden Werke führen sollte. Auch riefen die Ereignisse des Jahres 1813 wieder dichterische Anklänge hervor, die natürlich mit dem Moment verschollen. Passow ging im Frühjahr 1814 nach Berlin, um als Freiwilliger nach Frankreich zu eilen. Die inzwischen erfolgte Einnahme von Paris vereitelte dies Vorhaben. Nachdem er nun wegen seiner Wiederanstellung im Preußischen erwünschte Zusicherungen empfangen hatte, besuchte er seine lange nicht gesehene Heimath wieder, begab sich dann an den Rhein, dem er von Köln bis Schafhausen folgte, sah alte Freunde wieder, gewann sich neue, lebte besonders in Heidelberg im Voß'schen Hause unvergeßliche lehrreiche Wochen, besuchte die Schweiz und kehrte durch Schwaben, Franken und Sachsen im November nach Berlin zurück. Die ihm hier noch eine Weile vergönnte Muße konnte er nicht schöner benutzen als zum Besuch der Vorlesungen, die Fr. Aug. Wolf in jenem Winter hielt. So gelang es ihm im reifern Alter noch, was er lange gewünscht hatte, dieses außerordentlichen Mannes Schüler zu werden und sich seines anregenden Umgangs vielfach zu erfreuen. Außerdem wurde ihm durch nähere oder entferntere Verbindungen mit trefflichen Männern wie Niebuhr, Süvern, Buttmann, Solger, Bernhardi, Rühs, Woltmann, Hirt, Schleiermacher, Böckh, Ideler, Bekker, Köpke, Zumpt, Walch, Döderlein u. A., sowie durch das Wiederzusammentreffen mit den weimarer Freunden Göttling und Osann dieser Aufenthalt in Berlin zu einem seiner anziehendsten Lebensabschnitte. Indeß wurde ihm im Frühjahr 1815 die ordentliche Professur der alten Literatur an der Universität Breslau übertragen, ganz gegen sein Erwarten, da er nie über das Schulleben hinausgedacht hatte, ja, selbst gegen seine Wünsche, da er diesen Beruf von Weimar her sehr lieb gewonnen hatte und er sich die zum akademischen Lehrer erforderlichen Eigenschaften nicht zutraute. In Breslau, der jungen, durch die Ereignisse der letzten Kriegsjahre in ihrer Wirksamkeit mehrfach unterbrochenen Hochschule, lagen die philol. Studien gänzlich darnieder; dazu kam Heindorf's stetes Siechthum, des Veteranen Schneider Alter, noch mehr sein völliger Widerwille gegen alles akademische Lehren. P. trat darum seinen neuen

Beruf nicht ohne Bedenklichkeit an; doch hatte er bald die Freude, sich zu überzeugen, daß es nicht an Eifer für die Sache fehle. Auch das philol. Seminarium, das zwar schon 1813 gegründet, aber seitdem wieder gänzlich in Stocken gerathen war, begann er 1815 von Neuem. Karl Ottf. Müller war der Erste, der sich zur Mitgliedschaft meldete, dann in demselben Halbjahr Wellauer, Dronke, Kloßmann. Heindorf hatte indeß Breslau verlassen, Schneider sich ganz vom Lehramt zurückgezogen. Dagegen wurde nun in Karl Schneider ein erwünschter zweiter philol. Lehrer aus Leipzig berufen (1816), der gleichfalls an der Leitung des Seminars Theil nahm. Eine bedeutende Zahl wackerer junger Philologen bezeugt seitdem ein glückliches Gedeihen dieser Studien. P.'s Vorträge umfaßten allmälig die meisten griech. Dichter von Homer bis Theokrit, Herodot, Xenophon, Demosthenes, Lykurg; von Römern Terenz, Einiges von Cicero, Catull, Tibull, Properz, Virgil, Horaz, Persius, Tacitus; dann philol. Encyklopädie, Kritik, Abschnitte aus den griech. und röm. Alterthümern, Mythologie, alte Geographie, griech. und röm. Literaturgeschichte und alte Kunstgeschichte. — Doch Eine bedenkliche Zeit hatte er noch zu überstehen. Die seit 1813 mächtig aufgeregte Stimmung, besonders des jüngern Geschlechts, hatte unter Vorwärts- und Rückwärtsstrebungen Irrthümer und Spannungen mancher Art herbeigeführt, die sich an verschiedenen Orten verschieden äußerten. In Breslau waren die mit Eifer begonnenen Turnübungen ihr Mittelpunkt geworden; von ihrem hohen Werth für harmonische Ausbildung innig überzeugt, war er nicht blos persönlich daran Theil nehmend, sondern auch in einer Schrift: „Turnziel" (1818) für sie aufgetreten. Dies Buch trug die Erregung der Zeit nur zu deutlich an der Stirn; es hatte Maaß und Ziel in mehr als einer Hinsicht überschritten und war darum den Gegnern nicht wenig erwünscht. Sein Verfasser wurde in eine lange Reihe von Händeln verwickelt, deren Ende für ihn eine achtwöchige Gefängnißstrafe war. Er überstand diese um so heiterer, als er sich mit der Gewißheit beruhigen konnte, Keinem geschadet zu haben als sich selbst, seine Vergehungen aber völlig abgebüßt zu haben. Auch wurde ihm die Genugthuung, sich in seiner öffentlichen Wirksam-

keit dadurch nicht gemindert zu sehen, so daß er es wagen durfte, eine ihm dargebotene Versetzung an eine andere Hochschule abzulehnen. Schon einige Jahre früher (1817) wurden ihm zu gleichem Theile mit seinem Freunde K. Schneider die Geschäfte des Professors der Eloquenz übertragen, die mehrfache akademische Gelegenheitsschriften veranlaßten. Auch war er mehrere Jahre durch philolog. Mitglied der wissenschaftl. Prüfungs-Commission. Nach Büsching's Tode aber wurde ihm die Direction des Museums für Alterthum und Kunst anvertraut. Seine erste literarische Arbeit in Breslau waren die „Grundzüge der griech. und röm. Literaturgeschichte", zunächst für seine Vorlesungen ausgearbeitet (1816), in denen er den Gedanken durchgeführt hat, das Schriftwesen beider Völker in beständigem Synchronismus darzustellen. Sie wurden auf mehreren Hochschulen bei Vorlesungen zum Grunde gelegt, so daß 1829 eine neue Auflage nöthig wurde; in dieser ist der Geschichte der Literatur die der Kunst beigefügt. — Es folgte die Ausgabe von Tacitus' „Germania" (1817), die vor Allem nach kritischer Sicherstellung und Beglaubigung des Textes gestrebt hat und von der nächstens eine neue Bearbeitung erscheint. — Von dem mit K. Schneider angefangenen „Museum criticum Vratislav." (1820) kam nur ein Band; zu der Teubner'schen Sammlung griech. Schriftsteller hat er den Parthenios (1824) und den Dionysios Periegetes (1825) geliefert. Zahlreiche Beiträge hat er zu mehreren kritischen Blättern und manchen Sammelwerken, wie Wachler's „Philomathie", Böttiger's „Archäologie und Kunst", Raumer's „Historisches Taschenbuch", beigesteuert. Seine literarische Hauptbeschäftigung während der letzten 12 Jahre war jedoch das „Handwörterbuch der griech. Sprache", von dem 4 Ausgaben schnell auf einander folgten (1819—31). In der Beobachtung eines streng geschichtl. Ganges liegt das Ziel, dem er nachstrebt. Wenn er mancher günstigen Stimme und dem durch rasche Verbreitung verbürgten Beifall trauen darf, so möchte diese Arbeit bei allen Mängeln im Einzelnen wohl dauernden Nutzen stiften und, was der Verf. zu wünschen gern gesteht, sein Andenken über sein Leben hinaus erhalten. Höher als Alles gilt es ihm aber, durch mündliche Lehre einem und dem andern Jüngling zur

Erkenntniß des Wahren, Guten und Schönen förderlich zu werden." — Dieses Streben verfolgte P. mit seltener Liebe und Gewissenhaftigkeit. Seine allzu großen Anstrengungen wirkten jedoch seit mehr als einem Jahrzehend auf seinen leicht reizbaren Körperzustand störend ein. Der Tod seines Freundes Kayßler zumal (1821) regte sein Gemüth heftig auf. Die Gefahr, welche ein Nervenschlag (den 2. Jan. 1830) veranlaßte, ging vorüber und das Landecker Bad schien seine Gesundheit wiederhergestellt zu haben. Doch der Lebensmuth war fortan gelähmt. Zwar schien in der letzten Zeit die frühere Heiterkeit, der frühere Drang zur Thätigkeit bei ihm zurückzukehren. Auch hatte er noch am 10. März 1833 den Abend in heiterer Stimmung bei Wachler zugebracht, hatte am 11ten, nachdem er des Morgens von 7—8 Uhr seine Vorlesung über Aristophanes Acharner gehalten, den Tag über in wissenschaftl. Beschäftigung verlebt und sich völlig gesund des Abends nach 8 Uhr mit den Seinigen zum Abendbrote niedergesetzt: als plötzlich Schwindel und Erbrechen ihn überfiel, Sprachlosigkeit eintrat und gegen 11 Uhr ein Nervenschlag sein Leben zerstörte. Sein Grab, in welches die sterbliche Hülle am 14ten auf dem Kirchhofe der Hofgemeinde feierlich zur Ruhe bestattet wurde, ziert seit dem 31. Juli 1835 ein Monument von ins Weißgraue spielendem Marmor, ein Würfel mit einer Urne von gleichem Gestein, das in einfach erhabenem Styl die Individualität des Verstorbenen wie die Absicht derer, die auf Veranlassung des Gymn.-Rectors D. J. Held an der Errichtung Theil nahmen, sinnig ausspricht. — Was Passow als Mensch, als Staatsbürger, als Lehrer und Gelehrter gewesen, hat Wachler klar und bündig den Zeitgenossen veranschaulicht; eine vollständige Darstellung seines ganzen Wesens, seines häuslichen und äußeren Lebens sowie seines geistigen Strebens und Wirkens wird durch seine hinterlassene Gattin sehr bald der Oeffentlichkeit übergeben werden.

Schriften: Menon an Heliodora. Herausgeg. von Frdr. Ziegler. Helmstedt, 1806. 98 S. kl. 8. — Küsse. Aus dem Latein. des Johannes Secundus übersetzt. Leipzig, 1807. 77 S. gr. 8. (Mit dem latein. Text). — Aulus Persius Flaccus. Textum recens. F. P. In usum praelect. Lipsiae, 1808. VI. 33 pgg. 8. — Aulus Persius Flaccus. Von Fr. P. Erster Theil. Text und Uebersetzung. Ueber d. Leb. u. d. Schr. des Pers. Anmerkungen

zur 1. Satire. Leipzig, 1809. XII. 370 S. 8. — Musäos. Urschrift, Uebersetzung, Einleitung und krit. Anmerkungen. Leipzig, 1810. 216 S. 8. — Longos des Sophisten Daphnis und Chloe griech. u. deutsch. Leipz., 1811. LXXXVI. 358 S. 12. — Archiv deutscher Nationalbildung. Herausgeg. von Reinh. Bernh. Jachmann und Fr. P. Berlin, 1812. 4 Hefte gr. 8. Mit Fichte's Bildniß. [Darin: Die griech. Sprache nach ihrer Bedeutung in der Bildung deutscher Jugend, u. a.]. — Ueber Zweck, Anlage und Ergänzung griech. Wörterbücher. Berlin, 1813. gr. 8. — Vaterländische Gedichte vom J. 1813. Frühling. Taschenbuch für 1814 [Von Fr. P., Chr. E. L. Blochmann u. K. Besseldt]. Königsberg, 1813. 8. — Grundzüge der Griech. u. Röm. Litteraturgeschichte. Zum Gebrauch bey akadem. Vorles. entworfen. Berlin, 1816. VI. 114 S. 4. Zweite Ausgabe. Ebd. 1829. 4. — C. Cornelii Taciti E. R. Germania. Recensuit, varietate lectionis instruxit, annotationemque G. G. Bredovii integram addidit F. P. Editio altera auctior. Vratislav., 1817. XVIII. 117 pgg. 8. [Ein großes Material zu e. neuen Ausgabe ist vorhanden.] — Das Turnziel, Turnfreunden u. Turnfeinden. Breslau, 1818. 248 S. 8. — Meletemata critica in Aeschyli Persas. Vratislav., 1818. 60 pgg. 4. [u. Opusc. ac. p. 1—85.] — Zur Rechtfertigung meines Turnlebens und meines Turnziels. Bresl., 1818. 46 S. kl. 8. — Johann Gottlob Schneiders Handwörterbuch der Griech. Sprache. Nach der dritten Ausgabe des größ. Griechischdeutschen Wörterb. mit besondrer Berücksicht. des Hom. u. Hesiod. Sprachgebr. u. mit genauer Angabe der Sylbenlängen ausgearbeitet. Zwei Bände. Leipzig, 1819—23. kl. 4. — Zweite Auflage. Zwei Bände. Leipzig, 1825. kl. 4. — Dritte Aufl. Zwei Bände. Leipzig, 1827. kl. 4. — Die vierte Auflage erschien unter dem Titel: Handwört. d. griech. Spr. von F. P. Zwei Bände. Leipzig, 1831. Lex. 8. — Museum criticum Vratislaviense. Opera F. P. et C. Schneider. Pars I. Vratislav., 1820. XVI. 328 pgg. 8. — Symbolae criticae in scriptores Graecos et Romanos e codicibus manuscr. Vratislav. depromptae. Acc. tab. lithogr. Vratislav., 1820. 39 pgg. 4. Opusc. acad. p. 225—279. — Alexandri Aphrod. de febribus libellus, in Germania nunc primum edidit. Vratisl., 1822. 53 pgg. 4. [Opusc. p. 521—611]. — Nuptialia sacra Frid. Guil., princ. regn. Boruss. heredis, et Elisabethae Ludovicae, princ. Bavar., piis votis prosequitur Univ. litt. Vratisl. interpr. Fr. P. Vratisl., 1823. [Fol. u. gr. 4.]. Opusc. p. 515—517. — Variae lectiones in Stephanum Byzantium. E codice Rehdig. edidit. Vratisl., 1824. 60 pgg. 4. — Corpus scriptorum eroticorum Graecorum. Edidit F. P. Vol. I. Parthenii erotica. Accesserunt Diogenis, Antonii et Iamblichi excerpta. Lipsiae, 1824. IV. 84 pgg. 12. Vol. II. Xenophon Ephesius. Lips., 1833. XII. 78 pgg. 12. — Carmen saeculare. Ill. gymn. Gothano d. 21. Dec. quartum saeculum solenniter auspicanti dicavit. Lips., 1824. 4 mai. Opusc. p. 518—520. — ΔΙΟΝΥΣΙΟΥ ΟΙΚΟΥΜΕΝΗΣ ΠΕΡΙΗΓΗΣΙΣ. Dionysii orbis terrarum

descriptio. Rec. et adnot. crit. instruxit F. P. Accessit tab. geogr. lapidi inscripta. Lipsiae, 1825. XV. 104 pgg. 12. — Novum lexicon manuale graeco-lat. et latino-graecum. Primum a Beni. Hederico institutum, post curas Patricii, Ernesti, Wendleri, Morellii, Larcheri, Bastii, Blomfieldii denuo castigavit, emend., auxit G. Pinzger, recognoscente Fr. P. Tom. I. II. Lips. 1825—27. 8. — Die Lehre vom Zeitmaaße der griechischen Sprache. Auf 6 Tafeln dargestellt. Leipz., 1826. Fol. Zweite Aufl. Das. 1827. Fol. — Narratio de Ioanne Casparo Friderico Mansone. Accessit imago Mansonis lapidi inscr. Vratisl. 1826. 30 pgg. 4. Opusc. p. 351—389. — Verlegeranmaßung. In einer Thatsache dargestellt. Leipzig, 1826. 16 S. gr. 8. — Specimen novae edit. evangelii Ioannei a Nonno versibus adstricti. Vratisl. 1828. VIII. 35 pgg. 4. — Henrici Stephani ad Io. Cratonem a Craftheim epistolae ex autographis nunc primum editae. Vratislaviae, 1830. XIV. 37 pgg. 4. Opusc. p. 390—442. — De ordine temporum, quo primi libri elegias scripsit Tibullus, Commentatio. Vratisl., 1831. 19 pgg. 4. Opusc. 280—300. — Petri Victorii ad Ioannem Cratonem, Thomam Rehdigerum et Hieronymum Mercurialem epistolae ex autogr. nunc maximam partem primum editae. Vratisl., 1832. XII. 51 pgg. 4. Opusc. p. 443—514. — *Verzeichniß der antiken und modernen Bildwerke in Gyps auf dem akadem. Museum für Alterthum und Kunst in Breslau. Breslau, 1832. 31 S. 8. — Nonni Panopolitae Metaphrasis Evangelii Ioannei. Rec. lectionumque varietate instr. Accessit Evangelium sancti Ioannis. Lips. 1834. 8 mai. — Fr. Passovii opuscula academica. Disposuit Nicolaus Bachius. Lipsiae, 1835. VIII. 614 pgg. 8.

B. Prolusionen zu den Sommer-Lections-Verzeichnissen der Universität Breslau, und zwar: De codice Rehdigerano Sylvarum Statii. Typis univers. 1818. 5 pgg. 4. — Anecdota Aelianea, e codice Rehdig. 1819. 6 pgg. 4. Opusc. p. 215—224. — Commentatio in Sophoclis Trachin. v. 970—1004. 1820. 8 pgg. 4. Opusc. p. 136—150. — De mensura vocabuli λίαν. 1821. 4. — Vitae Adalb. Barthol. Kayssleri et Jo. Gottl. Schneideri Saxonis, profess. Vratisl. 1822. 12 pgg. 4. Opusc. p. 330—350. — Animadv. in Propert. IV, 11, 23 sqq. u. De nominibus propriis in ιδης haud semper patronym. 1823. 3 pgg. 4. Opusc. p. 301—08. — Variae lectiones in Oppiani Halieutica e codice Pragensi enotatae. 1824. 8 pgg. 4. Opusc. 203—214. — Vindiciarum Sophoclearum spec. primum ad Antig. v. 781—790. 1825. 12 pgg. 4. Opusc. 116—135. — Epiphyllides Aristophaneae. 1826. 8 pgg. 4. Opusc. 151—165. — Quaestio de vestigiis coronarum Meleagri et Philippi in anthologio Constantini Cephalae. 1827. 10 pgg. 4. Opusc. p. 176—197. — Variae lectiones ex duobus cod. orationis Marcellianae. 1828. 6 pgg. 4. Opusc. p. 309—321. — De Dicaearchi Tripolitico conjectura. 1829. 6 pgg. 4. Opusc. p. 166—175. — Observationes criticae

in Soph. Antig. v. 106 et in hymnum Hom. Cer. v. 122. [Index lect. per hiem.] 1829. 6 pgg. 4. u. Opusc. p. 109—115. — De primo Eumenidum Aeschylearum cantico commentatio. 1830. 8 pgg. 4. Opusc. p. 86—93. — Notitia de Anthologio Orionis Theb. 1831. 4 pgg. 4. Opusc. p. 198—202. — Observationes in parodum Aeschyleae septem contra Thebas fabulae. 1832. 12 pgg. 4. Opusc. p. 94—108. — De scorpio in gemma Augustea coniectura. 1833. 8 pgg. 4. Opusc. p. 321—329.

C. Vorreden zu: Guil. Schneider, de origin. tragoed. Graecae. Vratisl., 1817. 8. — Rud. Rauchenstein, de orat. Olynth. ordine. Lips. 1821. 8. [Pag. III—XIV]. — A. J. Vogel, Griech. Elementarbuch zum Schulgebr. Leipzig, 1825. 8. (Auch in der 2. Aufl. Leipz. 1835. gr. 8. abgedr.)

D. Theilnahme an folgenden Zeitschriften und Sammlungen: Wieland's N. teutscher Merkur, seit 1804: Mai 1804 S. 78 f., August S. 294 ff., Oct. 1805 S. 100, Apr. 1806 S. 251—265, Dec. 1806 S. 243—251, Febr. 1808 S. 80—85. — Zeitung für die eleg. Welt, Jahrg. 1805: Drei noch ungekannte Briefe von Joh. Winkelmann; in Nr. 119 S. 945 ff. — W. G. Becker's Erholungen. Leipzig, 1806. 1. Bdch.: S. 228 f., 2. Bdch.: (Herakles) S. 38—47 [Umarbeit. des früh. Abdr. im Merkur von 1804]. — Feßler's und Fischer's Eunomia, 1805. — Abendzeitung, 1806: Ueber das Weimarsche Theater; Nr. 69—71. Ueber die Riepenh. Zeich. u. a. Rec. Nr. 75 f. Außerdem Gedichte, Uebers. aus Persius. — Jenaer Allg. Litt.-Zeitung, seit 1807: zahlreiche Recensionen philol., pädag., histor. u. belletr. Werke. — Leipz. Allg. Litt.-Zeit., 1807: Literarische Notizen über das Zweibrücker Verzeichniß der Ausgaben des Persius; im Int.-Blatt Nr. 15 S. 227—31. — Pantheon von Büsching u. Kannegießer, Bd. 2. 1810: Denkmale der hellen. Elegie (Uebers.) S. 91—109. [Großentheils in derselben Gestalt wieder abgedr. in W. E. Weber's Die eleg. Dichter der Hellenen. Frankf. a. M. 1826. 8.] Der vier und zwanzigste Februar, Trauersp. von Werner, und seine Aufführung in Weimar; S. 179—200. — C. D. Beckii acta sem. Reg. et soc. phil. Lips. vol. I. 1811: Symbolae etc. — Die Musen. Von Frdr. Baron de la Motte Fouqué und Wilh. Neumann, Jahrg. 1813, 1. Bd.: Bruchstücke über Sprachenmischung (Veranlaßt durch K. W. Kolbe's Schrift: Ueber Wortmengerey. Leipz. 1812), S. 360—376. — L. Wachler's Neue theol. Annalen, seit 1815: einzelne Recensionen. — Athenäum von Günther und Wachsmuth. 1817: Für künftige Bearbeiter des Sophokles. Erster Beitrag [Zur Antigone]. Band 2. Heft 2. S. 291—309. Zweiter Beitrag. Bd. 3. H. 2. S. 186—200. — Scherflein zur Vervollständig. der Griech. Wörterb. Bd. 3. H. 1. — Ueber die sogenannten Porsonschen Ausgaben des Aeschylos. Ebd. S. 5—13. — Nachrichten von Gelehrten Schulen. Bd. 2. H. 2. Bd. 3. H. 2. — Hallische Allg. Litt.-Zeitung, seit 1817, besonders 1825: Philolog. Recens., z. B. über Spohn's, Golbery's u. Eichstädt's, das Leben und die Schriften des Tibull betreffende Werke; im Juni 1825. — Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften von

Ersch und Gruber, seit 1818: Artikel, die griech. u. röm. Literatur u. Geschichte der Philologie betreffend; z. B. Achilles Tatios, Aeschines, Anthologia latina, Bast &c. — L. Wachler's Philomathie, 1818 ff.: Ueber Tacitus Germania. Bd. 1. S. 19 ff. — Verteutschungen aus Dante und Petrarcha. Ebd. S. 221—238. — Ueber die romantische Bearbeitung hellenischer Sagen. Bd. 2. S. 103—130. — Zur Geschichte der Demagogie in Griechenland. Bd. 3. S. 267—308. — Weimarsches Oppositionsblatt, 1818: Bericht über das Turnwesen in Schlesien; in der Beilage zu Nr. 68 v. 12. Aug. — Oken's Isis, 1818: Ueber das Turnwesen. — Saß, Jahrb. des protest. Kirchen- und Schulwes. von u. für Schles. Jahrg. 2. 1819: Ueber das Verhältniß des Christenth. zur Schule. S. 175—208. — Seebode's krit. Bibliothek, seit 1820: Abdr. einiger Prolus. u. Recens. — Schweinner's freimüth. Abendblatt, 1821: Ueber Tac. Germ. Cap. 2, geg. J. G. Huschke. — Seebode's Archiv für Philol. u. Pädag., seit 1824: Abdr. einiger Prolus., sowie: Ueber das Zeitalter des Physiognomikers Polemon. II. Jahrg. S. 7—9. Der Dichter Fabullus. S. 180—182. Heliodorus. S. 26. 182. Ueber Tibull's Glycera. S. 189—199. — Zimmermann's Allgem. Schulzeitung, II. Abtheil.: Mehrere Abhandl. (Abdr. einiger Prolusionen) und Recensionen. — Jahn's Jahrbücher für Philol. u. Pädag., welche er bei ihrem Entstehen (1826) ins Publikum einführte: Recens. — Berl. Jahrbücher für wissenschaftl. Kritik: Recens. — Böttiger's Archäologie und Kunst (Bresl., 1828. 8), I. Bd. 1. Heft: Herakles der Dreifußräuber auf Denkmalen alter Kunst und über die vorgebliche Cortina auf diesen Denkmalen, S. 125—164. — Zur Archäologie der Infibulation (Aristoph. Aves 560), S. 223 f. — Fr. v. Raumer's histor. Taschenbuch (1. 2. Jahrg. Leipzig, 1830. 1831): Erinnerungen an ausgezeichnete Philologen des 16. Jahrh. S. 339—389 u. S. 547—604. — Schlesische Provinzialblätter, 1833: Daniel von Cölln [biographisch dargestellt]. Bd. 97. S. 227—236. — Zimmermann's Zeitschr. für die Alterthumswiss., 1834: Ueber die sogenannte Apotheose des Augustus in der Antiken-Samml. zu Wien, Nr. 1. 2. — Ueber Cicero's Rede für den M. Marcellus. 1835. Nr. 14—16. S. 113—133. — Auch lieferte P. Beiträge zu der neuen Pariser Ausgabe des Thesaurus von H. Stephanus.

Peiper, Karl Rudolph Samuel, gewöhnl. nur Rudolph, Diakonus in Hirschberg, geboren den 20. Jan. 1798 zu Striegau, wo sein Vater Rector der evang. Schule war. Dieser ließ es sich angelegen sein, den Sohn mit gründlichen Schulkenntnissen auszurüsten, bis derselbe 1812 auf das Gymnas. zu Schweidnitz kam, woselbst er bis 1815 blieb. In diesem Jahre bezog er die Universität zu Breslau und studirte bis 1819 Theologie und nebenbei vorzüglich Orientalia. Er wandte aber hauptsächlich deshalb seinen

Fleiß auf das Studium des A. T. und arabischer Schriftsteller, weil er auf diesem Wege zu größerer Einsicht in die theolog. Wissenschaft zu gelangen hoffte. Von 1819—1821 brachte P. in dem Prediger-Seminar zu Wittenberg zu, um sich zu einem geistlichen Amte näher vorzubereiten und dabei noch Muße zu seinen Lieblingsstudien zu gewinnen. Nachdem er darauf zwei Jahre (1822—23) als Hauslehrer in Jordansmühl bei Nimptsch gelebt hatte, erhielt er 1824, in Folge einer gehaltenen Probe-Predigt, das Subdiakonat und 1827 das Diakonat an der Gnadenkirche zu Hirschberg.

Schriften: De Moallaka Lebidi, celeberr. veter. poetae, carmine laudatiss. diss. commentario praevia. Vratisl. 1823. 4. — Lebidi Amiritae Kazidam Moallakam, sive carmen coronatum cum scholiis Abi Abdallae Husseinii Susenii arabice edid. versioneque lat. et imitat. germ. instruxit. Vratisl. 1828. 4. — Haririi Bazrensis narrationum, consessuum nomine celebratarum, Decas. Ex Arabum serm. in lat. transtulit ediditque. Cervimontii (Lipsiae), 1831. 6 u. 38 S. 4. — Haririi B. narrat., consess. nom. celebr., pars maxima. Ex Arabum serm. in lat. transtulit. Ibid. 1832. 8 u. 152 S. 4. — Haririi B. narrat., consess. nom. celebratae, sex priores, una cum ejusdem praefatione. Ex Arab. serm. in lat. vertit, notulis subjunctis explic., ediditque. Ibid. 1832. 10 u. 28 S. 4. [Die letzten 3 auch u. d. T.: Haririus latinus, sive Abu Mohammedis Alcasemi, fil. Alii, fil. Moh., fil. Otmani, Haririi Bazr. Haramensis, narrat. cons. nom. celebratae, omnes et integrae, ex Arab. serm. in lat. translatae, difficill. locis illustr., et editae. Cervim. 1832]. Von der ersten dieser drei: Editio altera, emend. et subj. notis aucta. Cervim. (Lips.) 1835. 4; von der letzten: Editio altera, emend. et notis aucta. Ibid. 1836. 10 u. 28 S. 4. — Predigt am 25jähr. Jubil. der K. Pr. Städteordn., am 24. Sonnt. n. Tr., über 1 Petri 2, 17. Hirschb., 1833. 8. — Bhagavad Gita, das hohe Lied der Indus, metrisch übers. Hirschberg (u. Leipz.) 1834. 8. — Außerdem hat P. auch Gedichte drucken lassen, z. B. ein Sertum propempticum ad celebrandum abitum Guil. Havensteinii (1827) und mehrere andere, die er aber nicht dem Buchhandel übergeben hat. — Eine Recension P.'s im Liter.-Bl. von und für Schlesien über Knobels Koheleth erschien auch u. d. T.: Nähere Beleuchtung einer neuen Bearbeitung des Buches Koheleth, oder Prediger Salomo. Verfaßt und zu abermal., besond., Abdrucke übergeben. Hirschberg u. Leipzig, 1837. 39 S. 8.

Perschke, Wilhelm Karl Adolph, Bürgermeister zu Landeshut, geboren den 24. Decbr. 1782 zu Sulau in Schlesien, wo sein Vater, Chrn. Glieb P., Rector

und Nachmittags-Prediger war. Derselbe wurde 1785 nach Weissig im Herzogth. Crossen als Pastor zu einer schles.-märk.-sächs. Gemeinde berufen. Der Knabe wuchs ohne Schulunterricht, ausgenommen im 7. Jahre 6 Monate in Sagan, bei spärlicher Unterweisung des hypochondrischen Vaters auf, lebte viel in der freien Natur, und in ihr besonders in zeichnerischer Hinsicht. Er zeichnete und malte auf Papier und im Gemüthe sehr viel ohne alle Anweisung. Voß, Hölty, Matthisson, Klopstock, Kleist und v. Haller waren, nebst Weiße's und Campe's Kinderschriften, seine Bildner, so daß er bei wenigem Französisch und Latein im 14. Jahre im deutschen Style weit vorgerückt war. Da diese Kenntnisse nicht berücksichtigt wurden, ward er auf der Fürstenschule in Meißen, wohin ihn der Vater im Jan. 1796 als Churfürstl. Alumnus brachte, weil die umliegenden Lyceen elend und die Anstalt in Züllichau zu kostbar war, — der Unterste in Quarta. Er strengte sich an und arbeitete sich bald herauf. Außer Latein und Griechisch und ein wenig Mathematik nebst Physik wurde jedoch nichts erträglich gelehrt. Aber Arbeiten, Arbeits-Abwechselung als Erholung anzusehen, lernte er dort für die ganze Zeit seines Lebens; es war bei aller Sklaverei doch eine glückselige Zeit. Zu Mich. 1802 ging er ins väterliche Haus zurück, und zu Ostern 1803 nach Frankfurt a. d. O. Durch das in Meißen ausgebildete Zeichnen und durch andere Lectionen vervollständigte er seinen jährlichen Wechsel um mehr als 200 Rthlr. Von Meister lernte er Rechtsphilosophie; Madihn war ihm gänzlich unverdaulich. Krug's philosoph. Cursus hörte er ganz; aber der höchst trockene Vortrag ließ ihn kalt, wogegen ihn die Elementar-Philosophie ansprach. Reichen Gewinn aller Art zog er aus dem Collegien-Cyklus des ebenso gelehrten, als liebenswürdigen und geistreichen Hüllmann, und Behrends medicina forensis ließ ihn fast bedauern, daß er nicht Mediziner war. Zu Ostern 1806 ging P. ins väterliche Haus zurück und lehrte fleißig in des Vaters Olivier-Pestalozzischem Institute. Im Juli wurde er beim Ober-Gericht zu Breslau pro auscultatura examinirt, worauf er augenblicklich seine Studien für das zweite Examen antrat. Doch die Schlacht bei Jena, die Belagerung Breslau's, welche er mit aushielt, sowie eine

Unzahl vor Allen zu versorgender südpreuß. Officianten zerstörten seine Hoffnungen. Er war entschlossen, Theologie zu studiren, sich dem Vater adjungiren zu lassen und mit ihm das pädagogische Institut fortzusetzen. Anstatt der Genehmigung erhielt er die Nachricht von des Vaters Tode. Ein Jahr lang dirigirte er zum Besten der zweiten, trefflichen Mutter das Institut, ging zu Pfingsten 1809 nach Breslau zurück, bestand das Referendar-Examen, während er die halbe Woche hindurch Hauslehrer in einer adeligen Familie, 2 Meilen von Breslau, war und noch außerdem viele Lectionen gab. Am 1. December 1810 wurde er als Stadtrichter zu Mittelwalde angestellt. — Er sah 1811 Wien und verheirathete sich am 19. Mai 1812 sehr glücklich mit Charl. Schmieder aus Greiffenberg. Sein Posten ließ ihm Muße, literar. und artistische Studien fortzusetzen. Mit 2 Kindern ging er im Herbst als auf 12 Jahre mit 800 Rthlr. Gehalt ernannter Bürgermeister nach Landeshut, wo er 1828 wieder auf 12 Jahre in dasselbe Amt eingewiesen wurde. Er fand in allen Zweigen der Verwaltung ungemein viel zu ordnen und neu zu organisiren, im Registratur- und Kassen-, Kirchen-, Schul- und Fundations-Wesen, und fühlte sich, ungeachtet vielfältiger Anfechtungen, ganz in seinem Elemente. Auch vieljährige wichtige Prozesse hatte er durchzufechten. Ein sehr lebhaftes Rechtsgefühl ließ ihn da, wo er Unrecht gegen Andere und deren Rechte, die ihm zur Vertheidigung anvertraut waren, zu erblicken glaubte, rücksichtlos die Wahrheit aussprechen in einer scharf geführten Feder; wodurch er viermal fiskalischen Untersuchungen ausgesetzt war, ohne jedoch eine Strafe zu erleiden. — Zufällig war er im J. 1815 mit einem scheußlichen Krankheitsstoffe angesteckt worden, litt 7 Jahre furchtbar daran, ward jedoch endlich gerettet auf eine Weise, die er bei Talincot's Chirurgie, S. 248 des unter Nr. 7 aufgeführten Werkes, angedeutet hat. Dennoch hat er in den furchtbarsten Körper- und Seelenleiden nicht einen Augenblick aufgehört thätig zu sein, und seine Gattin und Kinder sind ihm rettende Engel gewesen.

Von P. rühren her folgende aus seinem Amtsleben hervorgegangene schriftstellerische Arbeiten: 1) Das Verfahren bei der Hypoth.-Capitals-Verwalt. frommer Stiftungen; für die Decernenten, Rendanten und die übrigen Verwalter solcher Stiftungen,

und für alle, welche Hypoth.-Capitals-Vermögen besitzen, als Vormünder verwalten, oder sonst damit zu thun haben, zum Selbstunterr. Liegnitz, 1825. XVI. 168 S. 8. [Eine zweite verbess. u. stark vermehrte Ausgabe wird auf Subscr. ausgegeben werden.] — 2) Ueber den Schles. Leinwandhandel u. die gegenw. Noth der Weber. Eine wahrh. Darstellung, veranlaßt durch die darüber erschienenen Berichte in den Bresl. und Berl. Zeit., von dem Magistr. u. der Kaufm.-Societ. zu Landeshut. Breslau, 1827. 31 S. 8. — 3) Ueber die Vervollkommnungsfähigk. des Feuerschadens-Assecuranz-Vereines der schles. Städte, mit Ausschluß Breslau's. Nebst einer Beilage über den Belagerungs-Brandschaden-Prozeß der Provinzial-Städte mit den Breslauer Vorstädten und dem daraus entstandenen Regreß-Prozeß. Hirschberg, 1827. 11 Bg. 8. [Gegen den Kgl. Fiscus.] — 4) Versuch einer Metakritik der Kritik der Hrn. v. Raumer, Streckfuß, Horn, Wehnert und Thiel über die Preuß. Städteordnung, als ein Commentar zu dem Ges. Leipzig, 1829. X. 157 S. gr. 8. — 5) Kritik des Jesus Sirach und die Städte-Ordn. Ein Nachtrag zu P—e's Metakritik. Leipzig, 1829. 29 S. gr. 8. — Beschreib. u. Gesch. der Stadt Landeshut in Schl. Als Beitr. zur Verfass.-Gesch. deutsch. Städte. Größtentheils aus noch ungedruckten Quellen geschöpft. Landesh. (Bresl.), 1829. 115 S. 8. — 7) Verzeichniß der öffentl. v. Wallenberg-Fenderlinschen Bibliothek zu Landeshut in Schles., nebst eingestreuten Erläuterungen u. einer Geschichte dieser Stiftung. Landeshut, 1829. 287 S. 8. — 8) Mittheilungen aus e. handschriftl. Briefsamml. des 16. Jahrh. auf d. hies. v. Wallenberg-Fenderlinschen Bibl.; zur Erinnerung an Ph. Melanchthon 2c. Landeshut, 1830. 21 S. 8. — 9) Scenen aus dem Leben der Herzogin Dorothea Sibylla von Brieg. Aus Geschichts-Quellen bearbeitet. Landeshut, 1830. 54 S. gr. 8. — 10) *Alte und neue Nachrichten des Thurmknopfes der evangel. Kirche zu Landeshut von 1717—1837. Als Manuscr. gedr. Hirschberg, 1837. 94 S. kl. 8. — Ferner eine Reihe von Aufsätzen in a) den schles. Prov.-Blätt., z. B. über das Zeichnen in Schulen u. Gymn. (1829 und 1830, durch 11 Hefte); über die Apotheken-Preise in Schles. — Recensionen in der liter. Beil.; b) in Janke's Abhandlungen, z. B. Recension des Streckfußschen Katechismus für Stadtverordn.; c) in dem allg. Anzeiger zu Gotha; d) in der cameral. Zeit., z. B. über Pensions-Versicherungen der städt. Beamten; über den Mangel der Theilnahme der Gebildeten an der Städteordn. und über die Erweckung ders.; e) in der Schles. Chronik unter der Chiffre π, später π II., z. B. über Armenwesen, über Volksfeste, namentlich Königsschießen, über die Gewerbschule in Landeshut.

Perschke, Friedrich Wilhelm, in Berlin, Sohn des Vorigen, geboren zu Mittelwalde den 21sten (nach dem Kirchenbuche den 20sten) Mai 1813. Auf der Schule zu Landeshut wurde er so weit vorgebildet, daß er

auf dem Gymnas. zu Hirschberg Mich. 1827 unter Körber mit Ehren in Ober-Tertia eintreten konnte. Zu Ostern 1832 ging er mit dem Zeugniß No. I. nach Breslau ab, um Jura zu studiren, obgleich er keine Zuneigung für die Praxis in sich verspürte. Im ersten Jahre widmete er sich jedoch, wie schon in Hirschberg, vorzugsweise der Geschichte, schönen Literatur und dem Styl, und überall nicht ohne Erfolg. In Berlin vollendete er seine Studien, mußte sich aber, da der Vater ihm fast nichts mehr geben konnte, bis jetzt mit Correcturen und Privat-Unterricht forthelfen. Diese und eine mit 15 Rthlr. monatl. Gehalt (vom Jan. 1838 an) erlangte Assistenzschaft bei der K. Bibliothek daselbst nehmen ihm täglich 7 Stunden hinweg, welche die Erwerbung der nöthigen Gelder und Studienzeit zur Promovirung als Dr. jur. bis jetzt noch verzögert haben.

P. schrieb: Peter Schmid. Eine Lebensgeschichte. Essen, 1837. X u. 85 S. gr. 8.

Pfeiffer, Johann Ehrenfried, Auctions-Commissarius und Gasthof-Besitzer in Breslau *), geboren den 17. Septbr. 1767 zu Warmbrunn, wo sich sein Vater als Kunstgärtner in Diensten des Grafen Schaffgotsch befand. Nach genossenem Elementar-Unterricht besuchte er das Gymnasium zu Schweidnitz unter dem Rector Stutz. Da jedoch seine Eltern, welche damals in Schweidnitz lebten, 1785 diesen Ort verließen und ihren Sohn auf dem Gymnasium nicht zu unterstützen vermochten, so versuchte derselbe sein ferneres Fortkommen beim Elementar-Unterrichte auf dem Lande. Um eine feste Anstellung zu bekommen, war hierzu praktische Kenntniß der Musik, hauptsächlich des Orgelspiels, nöthig; diese ging ihm aber fast gänzlich ab, und deshalb vertauschte er nach 3 Jahren seine Stellung mit der eines Secretairs bei dem Consistorialrath Tiede zu Schweidnitz. Hier benutzte er zu seiner Ausbildung die reichhaltige Büchersammlung seines Prinzipals; besonders zogen ihn die großen naturhistor. Werke, wie die Sammlung von Insekten und Conchylien an, so daß Tiede ihm

*) Pf. ist auch Vorsteher des Hospitals für alte hülflose Dienstboten, zu dessen fester Begründung er sehr werkthätig auftrat.

die Verzeichnisse darüber anfertigen ließ. Ein besonderer Hang zur Mathematik veranlaßte ihn, seinen ehemaligen Rector Stutz zu bitten, die mathematischen Stunden in der 1. Klasse des Gymnas. besuchen zu dürfen, was ihm gern bewilligt wurde. Diese Wissenschaft zog ihn so an, daß er glaubte, dabei sein ferneres Fortkommen zu finden, zu welchem Behufe er eine Karte und einen Plan zeichnete und an die damalige K. Kriegs- und Domainen-Kammer nach Breslau sandte und um Anstellung beim Chaussee-Bau bat, die ihm auch zugesagt wurde. Da jedoch wegen des Feldzugs Preußens in Polen der Bau der Chausseen nur schwach betrieben ward, so wurde seine Aussicht völlig vereitelt. Dagegen erhielt er 1794 in Breslau eine Anstellung als Buchhalter und Cassirer bei der Lotterie-Inspection, welcher der Kaufmann Wenzel vorstand, in welcher Stellung er durch 6 Jahre verblieb. Im J. 1800 etablirte er ein Kaffee-Haus, die Krone genannt, besserer Art, als man bisher in Breslau gesehen; er hatte dabei Gelegenheit, sowohl mit einheimischen als fremden Gelehrten und Künstlern in engere Berührung zu kommen. Hier war es, wo er, mit hinlänglichen Mitteln versehen, sich besonders der Kunstliebhaberei hingab und keine Gelegenheit unbenutzt ließ, um alte gute Gemälde und besonders Kupferstiche von den ältesten Meistern bis in die neuere Zeit aufzusuchen und zu sammeln. Leider mußte er durch den Verlust eines bedeutenden Capitals (1811) diese Sammlung, an 5000 Blätter stark, durch den Hammer in Leipzig mit bedeutendem Schaden losschlagen lassen, ein nicht unbedeutender Verlust für Schlesiens Kunstsammlungen. In den Jahren 1806 u. 7 machte er brieflich Bekanntschaft mit dem Prof. Meusel in Erlangen und vervollständigte in Folge dessen das in dem von M. herausgebende Journal „Archiv für Künstler und Kunstfreunde" befindliche Verzeichniß der Rugendaschen Kupferstiche. In derselben Zeitschrift befindet sich auch von ihm ein Aufsatz: Ueber den Stand der Künste in Schlesien. Durch Umstände herbeigeführt, verließ Pf. 1811 die Beschäftigung als Wirth der goldenen Krone und übernahm das Geschäft als Auctions-Commissarius für Literatur und Kunst, verbunden mit Antiquar-Geschäften, welches er bis ins Jahr 1834, ausgestattet mit den nöthi-

gen bibliographischen Kenntnissen, zum Theil mit Glück betrieb. Seit dieser Zeit ist er Besitzer eines Gasthofs erster Klasse, das deutsche Haus genannt.

Außer den Beiträgen zu Meusels Zeitschrift ist noch von ihm herausgegeben worden: Liederbuch für fröhliche Gesellschaften. Bresl., 1803. 8. — Taschenb. für Büchsenschützen u. solche die es werden wollen. Mit 1 illum. Kpf. Bresl., 1814. 48 S. 12.

Rau, Johann Daniel Ludwig, K. Kreisphysikus zu Waldenburg und Brunnen-Arzt zu Altwasser, geboren den 26. November 1786 zu Greiffenberg in Hinter-Pommern, wurde 1813 Militair-Arzt, 1815 Stabsarzt und den 4. April 1816 Doctor der Medicin und Chirurgie. Nachdem das 5te Armee-Corps 1818 aus Frankreich zurückgekehrt war, bei welchem R. sich zuletzt angestellt befand, ging er zur Civil-Praxis über und fungirte in Trachenberg, bis er im April 1833 zum K. Physikus im Waldenburger Kreise, sowie zum Bade- und Brunnen-Arzt in Altwasser ernannt wurde.

Schriften: Diss. inaug. med. sistens observationes nonnullas de labio leporino cum prominentiis maxillae superioris complicato. Berol. 1816. 4. Mit 1 Kpf. — Medizinisch-physikalische Abhandlung über die Heilquellen zu Altwasser in Schlesien, nebst einer kurzen Beschreib. des Orts und der Umgebung. Mit 1 Kupf. Breslau, 1835. XVI u. 136 S. gr. 12. — Einige Fälle, welche die Heilkraft des Glüheisens in verschiedenen chron. Krankheits-Formen nachweisen; in Bd. 7. Heft 3 (1819) des Rustschen Mag. für die ges. Heilk. S. 355—367. — Prüfung und Würdigung der von dem Dr. Krüger Hansen in seinen Kurbildern angegeb. Kurmethode, welche derselbe angelegentlich als die allein richtige lebensbeglückende Heilmethode zur Nachahmung empfohlen hat; das. Bd. 41 (1834) S. 456—517. — Seltene Operation, wodurch eine wegen mehrjähr. Caries der Zehen- u. Fußknochen 2c. empfohlene Amputation des Unterschenkels abgewendet wurde; im Journ. d. Chir. u. Augen-Heilk. von v. Gräfe u. v. Walther, Bd. 14. H. 1 (Berl. 1830) S. 126—137. — Bestätigung einer prophylakt. Kurmethode zur Verhütung der Wasserscheu; das. S. 137—141. — Radicale Entfernung der Hämorrhoidalknoten; das. Bd. 18. 1832. S. 502—11 [Ist aus Versehen dem Bruder des Verf., Hofrath Dr. Rau zu Neumarkt, von der Red. zugeschr. worden]. — Die Heilquellen zu Altwasser in Schlesien in ihrem jetz. Zustande; im 3. Jahrg. (1834) der Berl. mediz. Central-Zeit. No. 14. — Ueber die antisyphilitische Heilkraft der Sarsaparille; das. 1836. Stück 11 [von Dr. v. Feuchtersleben Stück 30 fälschlich aufgefaßt]. — Beleuchtung der von Cohen in der Wochenschr. für die ges. Heilk. Nr. 15 niedergelegten Reise-Bemerk.; ebd. Stück 27. — Heilresultate des schles. Kurortes

Altwasser aus der Saison 1837; in d. Jahrb. für Deutschl. Heilquellen ꝛc. von Gräfe und Kalisch (Berl. 1838), 3. Jahrg. — Ueber Verpflegungshäuser in d. Provinz; Schles. Zeit. März 1838.

Regis, Johann Gottlob, Baccalaureus der Rechte, zu Breslau, geboren den 23. April 1791 zu Leipzig, Sohn des 1830 daselbst verstorbenen evang. Stadt-Predigers M. Johann Gottlob R., genoß bis zum J. 1803 theils Privat-Unterricht, theils besuchte er die Nikolai-Schule seiner Vaterstadt. Darauf wurde er bis 1808 zur Akademie auf der Klosterschule Rosleben in Thüringen vorbereitet, von wo er, nach Leipzig zurückgekehrt, 4 Jahre lang die Rechte studirte und, nach bestandenem Examen, den Grad eines Baccalaureus jur. erwarb. Seitdem ausschließlich mit Sprachstudien beschäftigt, privatisirte er in Leipzig, Halle, Dresden, der Schweiz, und seit 1825 in Breslau. Seine geistreichen Uebersetzungen haben ihm einen geachteten Namen durch ganz Deutschland erworben.

Schriften: Will. Shakespeare's Timon von Athen, übers. von G. R. Zwickau, 1821. 176 S. 16 [Ohne Wissen des Uebersetzers mit allen Druckfehlern wieder abgedruckt in der von Julius Körner (Schneeberg, 1835 u. 36. gr. 4.) veranstalteten Ausgabe der sämmtl. Werke Sh.'s]. — Uebersetzungen einzelner Bruchstücke aus Dante, Shakspeare, Swift ꝛc. in der durch L. Wachler herausgegeb. Philomathie ꝛc. (Frankf. a. M. 1818—22), und zwar: Th. 1. S. 221—238, Th. 2. S. 245—50 u. Th. 3 („Bemerkungen über Swift u. seine Werke“) S. 85—160. — Meister Franz Rabelais der Arzeney Doctoren Gargantua u. Pantagruel aus dem Franz. verdeutscht, mit Einleitung u. Anmerk., den Varianten des zweyten Buchs von 1533, auch e. noch unbekannten Gargantua herausgeg. 1. Theil. Text. Mit des Autors Bildn. Leipz., 1832. 981 S. br. gr. 8 [Verlag von Joh. Ambr. Barth. Der 2te, den Commentar enthaltende, im Manuscript längst beendete Band ist, ohne alle Schuld des Verf., nur durch mehrjähr. Verzögerung von Seiten des Verlegers bis jetzt (August 1838) erst zum Theil gedruckt u. noch nicht ausgegeben*)]. — Shakspeare-

*) Im Vertrauen auf die Rechtlichkeit dieses Verlegers nämlich, der ihm sogar den Verlag des Werkes unaufgefordert abbegehrte, und dem nicht Er es antrug, hatte der Verfasser keinen schriftlichen Contract mit ihm abgeschlossen und sieht sich nun so lange von jedem Rechtsmittel, ihn zur Erfüllung seiner Pflicht zu nöthigen, entblößt, bis die deutsche Gesetzgebung dahin gediehen sein wird, das Eigenthum armer Schriftsteller gegen die Willkühr reicher Buchhändler auch ohne Contract schützen zu können. Bemerk. v. R.

Almanach. Herausgeg. von G. R. Berlin, 1836. 358 S. 8 [Vollständige Uebersetzung der lyrischen Gedichte Shakspeare's, mit Beilagen]. — Außerdem einige wenige Recensionen in der Halleschen Allg. Lit.-Zeit. — Druckfertig vollendet ist: Matteo Maria Bojardo's, Grafen von Scandiano, Verliebter Roland, 1. Theil zu Ariosto's Rasendem Roland, aus der Urschrift vollständig übersetzt von G. R.

Riemer, Friedrich Wilhelm, Dr. phil., Professor, Hofrath und Oberbibliothekar zu Weimar, ward geboren den 19. April 1774 zu Glatz, wo sein aus der Mark stammender Vater K. Proviant- und Servis-Controlleur war. Von mehreren Geschwistern, die theils vor seiner Geburt, theils nachher gestorben, war er der einzig übrig gebliebene Sohn, der wegen frühzeitig sich offenbarender Neigung zu den bildenden, namentlich zeichnenden Künsten und der militairischen Umgebung seiner Vaterstadt sich dem Geniewesen zu widmen gedachte und nur durch verweigerte Aufnahme in die damalige Ingenieur-Schule zu Potsdam genöthigt, sich zum Studiren entschloß. Bei dem Mangel einer gelehrten Schule in seiner Vaterstadt mußte er Privat-Unterricht in der lateinischen Sprache bei dem damaligen protest. Stadtpfarrer Pinzger nehmen, um sich zu dem Besuch eines Gymnasiums vorzubereiten. Er bezog hierauf in seinem 13. Jahre (1787) die Realschule des Magdalenäums zu Breslau. Hier genoß er den Unterricht in den alten Sprachen, im Lateinischen, Griechischen und Hebräischen, und brachte es auch im Zeichnen zu einiger Geschicklichkeit. Wegen seiner deutlichen und orthograph. Handschrift benutzte ihn der Rector Manso zum Reinschreiben seiner ihm selbst oft unleserlichen Aufsätze, Recensionen, Gedichte, und gewährte ihm dafür, außer der ansehnlichen Belohnung an Geld und Schulbüchern, noch den Gebrauch seiner erlesenen, besonders an deutschen Classikern jener Zeit reichen Bibliothek, zog ihn öfters an seinen Tisch und nahm ihn zum Begleiter auf seinen einsamen Spaziergängen um die damaligen Festungswälle der Stadt. Nach einem von Manso widerrathenen Versuch, sich abermals der bildenden Kunst zu widmen und deshalb nach Berlin zu gehen, legte er sich nun mit angestrengterem Fleiße auf das Studium der alten Sprachen, woraus zunächst die etymologische Betrachtung derselben ihm aufging, die ihn sein ganzes übriges

Leben durch begleitete. Nunmehr mit den nöthigen Vorkenntnissen versehen und von seinem trefflichen Lehrer wohl empfohlen, bezog er im 20. Jahre (1794) die Universität Halle, mit dem Vorsatz Theologie und Philologie zu studiren. Allein die geistvollen, mit besonderm Reiz ausgeschmückten Vorträge F. A. Wolfs, an den er zugleich durch Manso empfohlen worden, machten ihn nach anderthalb Jahren der Theologie ganz abtrünnig, und er widmete sich ausschließend dem philol. Studium. Nach vier wohlgenutzten Lehrjahren, die durch einen vertrauteren Umgang mit Wolf eine noch reichere Ausbeute, als sonst der Fall gewesen wäre, lieferten, wagte er es, auf Anrathen und Mitwirken des herrlichen Mannes, einen Versuch im akademischen Lehrfach zu machen, und hatte das Glück durch anderthalb Jahre sich wenn nicht zahlreicher, doch für den Anfang genügender Zuhörer zu erfreuen. Er las über griech. Grammatik, Herodian, Lukian und Cicero **de natura deorum.** Allein für seine Subsistenz reichten die damaligen an sich kärglichen, durch halb oder ganz frei Bitten noch mehr geschmälerten Honorare nicht zu, und er sah sich genöthigt, diese öffentlichen Vorträge aufzugeben und, durch Privatstunden an Einzelne gegeben, sowie durch literarische Nebenarbeiten, sich zu erhalten, da er kein väterliches Vermögen besaß und die früheren Stipendien aufgehört hatten. Die erste auf J. G. Schneider's Antrag und Wolf's Zustimmung übernommene Arbeit der Art war ein Auszug aus des erstern kurz vorher erschienenem griechisch-deutschem Handwörterbuch. Bei dem Verlangen, etwas Eigenes und Gründliches zugleich der Arbeit zukommen zu lassen, und dem gleichwohl stattfindenden Mangel an bedeutenden Hülfsmitteln zog sich das Geschäft sehr in die Länge, raubte ihm Gesundheit und frohe Laune, ohne doch ihm hinlänglichen Unterhalt zu gewähren. Mit Freuden ergriff er daher das durch Wolf vermittelte Anerbieten einer Hauslehrerstelle bei dem Baron Wilhelm v. Humboldt in Tegel bei Berlin, da sie ihm die Vergünstigung gewährte, seine bereits zum Drucke eilende Arbeit in den Stunden ländlicher Ruhe und Muße fortsetzen zu können. Er trat diese neue Function mit dem Ende des J. 1801 an, lebte mit der Familie den Winter noch in Berlin und zog bei erwachen-

dem Frühjahr mit ihr auf den anmuthigen Landsitz, wo er den glücklichsten Sommer seines Lebens zubrachte. Der erste Theil des Wörterbuchs war beendigt. W. v. Humboldt war zum **Ministre Résident** an den Höfen von Mailand, Rom und Neapel ernannt worden, und seinem Wunsche und Antrag, ihn mit der Familie dahin zu begleiten, konnte er nicht anders als willig Folge leisten. Im September 1802 ward die höchst interessante Reise angetreten. Sie ging über Leipzig, Nürnberg, Augsburg, Inspruck, Verona, Mailand, Florenz, Bologna, nach Rom. In allen genannten Städten wurde verhältnißmäßig längere Zeit verweilt, am längsten in Mailand und Florenz, und alles Bedeutende von Kunst und Alterthum in ruhigen Augenschein genommen. Den ersten frost- und schneelosen Winter genoß er in Rom und gewann so das unbekannte Gefühl eines stäten, durch Folge von Winter und Sommer nicht wie durch Tag und Nacht zerstückelten Lebens, ein Gefühl, dessen schwache Erinnerung ihn noch manchmal beschleicht und auch so noch beseligt. Diese Veränderung des Klima's jedoch, zugleich mit dem täglichen Andrang so vieler, seine Wißbegierde und Lebenslust an- und aufregender Gegenstände, für welche er sich nicht organisirt, nicht vorbereitet genug, nicht mit gehöriger Muße und Unabhängigkeit versehen fühlte, wirkten zuletzt mehr deprimirend, wie auf so manchen seiner Vorgänger und Nachfolger ein, und erst ein langer mehrjähriger Aufenthalt hätte alles ins Gleichgewicht bringen können, aber zugleich auch seine Natur, seinen Charakter und seine intellectuellen Ansichten verändern müssen. Zugleich nöthigte ihn der Abschluß seines unter der Zeit andern Händen, aber nicht zum Besten anvertrauten zweiten Theils seines Wörterbuchs zu abermaliger Selbstbesorgung, am zweckmäßigsten doch an Ort und Stelle. Er entschloß sich daher mit seinem in Rom gewonnenen Freunde Fernow, der einen Ruf nach Jena angenommen, die classischen Gefilde zu verlassen und seine Rückreise nach Deutschland anzutreten. Mit diesem am 3. Septbr. 1803 in Weimar eingetroffen, ward er Göthe vorgestellt und nach einigen Tagen von demselben als Hauslehrer für seinen einzigen vierzehnjährigen Sohn angenommen. Hier ward ihm reicher Ersatz für das Zurückgelassene, und für ein ge-

hofftes Mögliche, ein unerwartetes Wirkliche zu dauernderem Genuß. In täglicher Nähe und Unterhaltung mit diesem Genius verflossen ihm neun der angenehmsten, thätigsten und belohnendsten Jahre seines Lebens, durch Theilnahme an dessen liter. Arbeiten jener Zeit, durch Begleitung auf kleinen oder größern Reisen, durch Mitgenuß an seinen Freuden und Glücksfällen, so daß er Ursache und Gründe zu haben glaubte, mittlerweile an ihn ergangene Anträge zur Annahme einer auswärtigen Lehrstelle abzulehnen. Fürsorge für seine eigene Weiterbildung, Pietät und Dankbarkeit gegen seinen geistigen sowie leiblichen Wohlthäter, und die Unerträglichkeit des Gedankens, sich jemals von dieser Quelle der Weisheit entfernt zu sehen, erlaubten ihm nur sich eine solche Stelle zu wünschen, die ihm die stäte Fortdauer des gewohnten Verhältnisses zu gewähren im Stande war. Als daher am Weimarschen Gymnasium 1812 eine Lehrstelle aufging, bewarb er sich darum mit günstigem Erfolg und trat, zwar etwas entwöhnt, aber mit mehr Kenntnissen und Lebenserfahrung ausgerüstet, das neue öffentliche Lehramt an. Dieses gestattete ihm anfangs, da auch die Geschäfte eines zweiten Bibliothekars an der Großherzogl. Bibliothek hinzukamen, nur wenig Muße, in der Folge jedoch, bei mehr Uebung und Gewandtheit, war es ihm möglich, die frühere Theilnahme an den Götheschen Arbeiten, durch Revision des Manuscripts, des Drucks u. a. zu bethätigen. Zwei Jahre nach seiner Anstellung verheirathete er sich mit einem Fräulein Ulrich, die er schon in Göthe's Hause, wo sie als Gesellschafterin seiner Gattin lebte, hatte kennen und lieben lernen. Nach abermals 8 Jahren (1820), in vielseitiger Berufsarbeit und andern Nebenbeschäftigungen verbracht, ohne die gehoffte Aussicht auf Vermehrung seines sehr geringen Gehaltes als Lehrer erfüllt zu sehen, vielmehr durch sonderbare Zumuthungen, die seinen Sprachstudien geradezu entgegengesetzt waren, gekränkt, legte er entschlossen seine Stelle nieder, für's erste nur durch die kleine Besoldung, die er als Bibliothekar behielt, und durch das Honorar für die vierte in Arbeit stehende Ausgabe seines Wörterbuchs in seiner Subsistenz gesichert. Göthe indessen unterstützte ihn aus eigenen Mitteln und verschaffte ihm höhern Orts eine anderweitige Entschädigung, so daß

er zwar nicht besser als zeither gestellt, doch im Ganzen durch größere Muße, freiere Existenz und heiteren Lebensgenuß befriedigt, sich mehr nach seiner Neigung beschäftigen und an Göthe's Wirksamkeit lebhaftere Theilnahme zeigen konnte, welche auch bis zum letzten Augenblicke des Hinscheidenden gedauert und noch nach der Zeit, in der Herausgabe des Göthe-Zelterschen Briefwechsels und der Mitredaction seiner Werke in der Ausgabe letzter Hand sowohl als in der neuesten in Einem Bande, sich bethätigt hat. Nach dem Ableben seines Collegen, des Bibliothekars Rath Dr. Vulpius, verblieb er als alleiniger Bibliothekar, bekam 1831 den Titel eines Hofrathes und wurde, als der seitherige Bibliotheks-Secretair zum Bibliothekar ernannt worden, 1838 zum Ober-Bibliothekar erhoben.

Die ersten Anfänge der liter. Thätigkeit Riemers waren sehr gering und nicht selbständig. Im Auftrage des berühmt. Reinhold Forster übersetzte er für diesen einen Theil der ausländ. Vögel von Le Vaillant; desgl. für Wolf des St. Croix Widerleg. des Wolfischen Paradoxons über die Ged. des Homer [Leipz. 1798. 8], u. zwar anonym mit einem falschen Buchstaben unter der Vorrede, welche Wolf verfaßt hatte. Der erste Theil seines Wörterbuchs, in Halle, Berlin und Tegel ausgearbeitet, erschien 1802; der zweite, nach der Rückkunft aus Italien, in Göthe's Hause vollendet, 1804. Während seines Aufenthaltes bei Göthe verfertigte er die chronologische Uebersicht sämmtlicher bis dahin erschienener Sammlungen von Winkelmann's Briefen, hinter Göthe's „Winkelmann u. sein Jahrh." Ferner schrieb er eine Recension von Buttmann's griech. Grammatik in die allg. Jenasche Literatur-Zeit. von 1815; weiter mehrere Uebersetzungen in die Polychorda von August Bode im 7. Heft, als: Sonette aus dem Portugiesischen des Camoens; aus dem Spanischen: Lied des Antonio aus dem Don Quixote; aus dem Arabischen: verschiedene Gedichte aus der Hamasa; aus dem Italienischen: Sonette von Alfieri; sodann in Göthe's Werk „Zur Farbenlehre", außer den Registern auch den Aufsatz: Farbenbenennungen der Griechen und Römer, im 2. Bande, sowie die Stellen aus Diogenes Laertius, Plutarch, Theophrast, Stobäus, Aristoteles. In Göthe's Zeitschrift „Kunst und Alterthum" rühren von ihm her: der kleine Aufsatz „Freundes Gutachten" (3. Bd. 3. Heft); in dem Aufsatz „Deutscher Natur-Dichter" die Stelle von S. 84—90 (4. Bd. 2. Heft); endlich im 6. Bd. 3. Heft (S. 574—608): „Einiges zur Gesch. der Uebersetzungen"; ferner im Mode-Journ. ein Aufsatz über die Aufführung des Melodrama's Proserpina, imgleichen der Zenobia von Gries nach Calderon; eine Recension von Voß Aristophanes in der Minerva, deren erste Hälfte von St. Schütz herrührt. — Außer diesen prosaischen Aufsätzen sind von ihm gedruckt erschienen: mehrere Sonette in Schützens Ta-

schenbuch der Liebe und Freundschaft, desgleichen im Mode-Journal; in der Folge sämmtlich aufgenommen in die zwei Bändchen „Blumen und Blätter" von Silvio Romano (Leipzig, 1816 u. 1819. 8.); und in „Gedichte von F. W. R." Zwei Bändchen. Jena, 1826. 346 u. 329 S. 8. — Zu dem Ungedruckten oder nicht ins größere Publikum gekommenen gehört: „Das Leben ein Traum", nach Calderon, bis jetzt noch Theater-Manuscript. Die Grundlage ist vom Hrn. v. Einsiedel, Ueberarbeitung und alle gereimten Stellen von Riemer. Sodann eine Anzahl Festgedichte für den Hof, zu den Jubiläen des Großherzogs und Göthe's, der Vermählung der beiden Weimarschen Prinzessinnen und sonstigem Anlaß und Gelegenheit. — Von dem mit jeder Auflage vermehrten „Griechisch-Deutschen Handwörterbuch für Anfänger u. Freunde der griech. Sprache" erschien die erste Ausgabe, wie schon bemerkt, Jena u. Leipzig, 1802. 1804; die zweite 1815. 1816; die dritte 1819. 1820; die vierte 1823. 1825. gr. 8. Nach Göthe's Tode gab er heraus: „Briefwechsel zwischen Göthe u. Zelter." 6 Bde. mit Vorrede und Registern (Berlin, 1833—1834. gr. 8.); sodann „Heinrich Meyer's Geschichte der bildenden Künste bei den Griechen und Römern. Zeit ihres Abnehmens." Dritter Theil des ganzen Werks, ebenfalls mit Vorrede und Registern (Dresden, 1836. XIV u. 526 S. 8). — In Gemeinschaft mit Dr. Eckermann besorgte er die Redaction der Götheschen Werke in Einem Bande, der 1836. 37 bei Cotta erschienen ist. Das Vorwort ist von Riemer.

Schmit, Christian Gottlieb, Polizei-Secretair in Breslau, geboren den 14. Mai 1788 in Protsch bei Militsch, wo sein Vater Schulmeister war. Er bekam als Knabe zufällig Gellerts Schriften in die Hände, welche den Trieb zum Dichten in ihm erweckten. Seine ersten Versuche waren geistliche Lieder, von denen aber nichts mehr vorhanden ist. Mit 13 Jahren verwaiset und ohne höhere Schulbildung in die Welt hinausgestoßen, blieb ihm dennoch die Vorliebe für Poesie und fand ihre Entwickelung in einer großen Anzahl meist schon vergessener Gelegenheits-Gedichte. Im J. 1809 gab er ein Bändchen Gedichte und prosaische Aufsätze u. d. T.: „Erato und Calliope, oder Dichtungen am Mutterbusen der Natur." [Rawicz, 1809. X u. 180 S. 8. Mit Musikalien u. 1 Titel-Kupf.] heraus, schrieb früher und später einiges für Zeitschriften, namentlich den Breslauer Erzähler, zu dessen Kupfern er auch Zeichnungen aus der Militscher Gegend lieferte; ferner für den Hausfreund, die schles. Blätter, den schles. Musen-Almanach u. a. Seit 1811 lebt S., bei der Polizei-Verwaltung angestellt, in Breslau. Nachdem er eine Zeitlang anfänglich als Prä-

sidial=Secretair, später als Registrator in Wirksamkeit gewesen war, ist er seit 1820 im allgemeinen Polizei=Geschäfts=Büreau als Secretair und Cassen=Rendant thätig.

Schneider, Karl Ernst Christoph, Doctor der Philos., Professor der klassischen Litteratur und Director des philolog. Seminars auf der Universität zu Breslau, ward geboren 16. Nov. 1786 zu Wiehe in Thüringen, wo sein Vater M. Ernst Gottlieb S. damals zweiter, bald nachher erster Geistlicher bis zu seinem 1816 erfolgten Tode war. Die Mutter war Wilhelmine Weishuhn, Schwester des durch seine Briefe über die Schulpforte und andere Schriften bekannten, mit Fichte näher verbundenen Fr. Aug. W. Den ersten Unterricht, auch im lateinischen, empfing er in der Stadtschule des Geburtsortes, dann im lateinischen und griechischen von dem damaligen Amtsgenossen des Vaters, dem nachher durch Reinhard zum geistlichen Inspector in Schulpforte beförderten M. John. Vorzüglich durch diesen, der ihm und einigen Knaben von gleichem Alter täglich eine Stunde gab und sie den Cornelius Nepos, Justin und die Briefe Cicero's durchlesen, dann einiges von Ovid's Metamorphosen und Lucian's Göttergesprächen kosten ließ, vorbereitet, kam er 1797 auf die nahe bei Wiehe gelegene Klosterschule Rosleben, wo Strack als Rector, Hennicke als Pastor, Wilhelm und nach Strack's Tode, wo Wilhelm Rector wurde, Weineck als Conrector, Martini, Schuhknecht und Lehmann lehrten. Die Zahl der in 3 Klassen getheilten Schüler belief sich damals nur auf ungefähr vierzig. Der unter ihnen herrschende Ton war roh, der Geist gleichwohl nicht unwissenschaftlich. Im lateinischen, griechischen und hebräischen wurde etwas gelernt, die übrigen Gegenstände des Unterrichts wurden meist vernachläßigt. Nach einem sechsjährigen, für ihn namentlich durch Wilhelm's und Hennicke's Lehre und Beispiel segensreichen Aufenthalte auf dieser Schule bezog er 1803 die Universität Leipzig, um Theologie zu studiren, und vollendete den theolog. Cursus, so daß er 1806 das Candidaten=Examen in Dresden bestehen konnte. Die von der Beschäftigung mit den theolog. Disciplinen freie Universitätszeit war größtentheils durch Privatstunden, mit denen das zum Unterhalt bei freier Woh=

nung und Kost und dem Genuß des churfürstl. Stipendiums von 30 Rthlr. noch fehlende verdient wurde, und durch Erlernen der englischen und italienischen Sprache ausgefüllt worden: zu den alten Sprachen kehrte er erst jetzt, durch die Hauslehrerstelle in der Familie eines Leipziger Wechslers, deren Haupt nach dem Tode desselben durch Verheirathung mit der Wittwe Hofrath Rochlitz wurde, von der Sorge für das Bedürfniß befreit und durch Seidler mit Hermann, bei dem er früher nur wenig gehört hatte, näher bekannt geworden, zurück. Er trat in die griech. Gesellschaft Hermanns und beschäftigte sich 5 Jahre hindurch vorzugsweise mit Philologie. Reisig, Steinacker, Meinecke, Poppo, Bornemann, Göller waren mit ihm zugleich nach und nach Glieder jener Gesellschaft, welcher angehört zu haben wohl jeder als folgenreich an sich erfahren hat. Hermann's Klarheit, Scharfsinn, Beredsamkeit belehrte, bildete, erweckte den Geist. Die Gesellschaft trieb das Werk mit Eifer. Jeder hatte sich einen Schriftsteller gewählt, aus welchem er den Stoff zu den Abhandlungen nahm, über die dann disputirt und von Hermann geurtheilt wurde. Sein Schriftsteller war Plato. Die Richtung ging auf die Form, auf Grammatik, Metrik, Kritik. Im J. 1811 wurde er vom Rathe der Stadt Leipzig zu der durch Seidler's Abgang erledigten dritten Lehrstelle an der Nikolai-Schule berufen, wo er bei einem Gehalte von 400 Rthlr. täglich 2 bis 3 Stunden in den mittleren und wöchentlich 2 in den obern Klassen zu geben hatte. Gleichzeitig mit diesem Amte erwarb er die zu dessen Bekleidung herkömmlich nothwendige Würde eines Dr. philos. und Mag. lib. art. Zur Bestreitung der Kosten half ein auf Hermann's Empfehlung erhaltenes Stipendium. Des lehrreichen Umganges dieses Mannes hatte er sich auch, nachdem er nicht mehr Mitglied der griechischen Gesellschaft war, zu erfreuen. Auch mit Schäfer wurde er jetzt näher bekannt, auf dessen Veranlassung er schon 1810, aufgefordert vom Buchhändler Weigel, seine ersten schriftstellerischen Versuche, den **Index Graecitatis zu Fr. de Furia fabulae Aesopicae (Lips. 1810. S. 119—162)** u. Αἰσώπου μῦθοι. **Fabulae Aesopicae a Fr. de Furia Florentino tum primum e codicibus editae tum aliunde collectae. In usum scholarum. Notas criticas et indi-**

cem Graecitatis adiecit Schn." (Lips. 1810. IV. 287 S. 8.) herausgegeben hatte. Nach fünfjähriger Verwaltung des Schulamtes, während welcher er auch das „griech. Lesebuch für Anfänger. Zum Gebrauch für Schulen und beim Selbstunterricht. Etymol. Theil. (Leipz. 1813. 8. 3te verbess. Ausg. Das. 1828. VIII u. 246 S. 8.) hatte erscheinen lassen, erhielt er auf Hermann's Empfehlung den Ruf als außerordentl. Professor der klassischen Litteratur und Mitdirector des philol. Seminars in Breslau mit 800 Rthlr. Gehalt, welchem zu folgen er um so weniger Bedenken trug, da durch die Theilung Sachsens sein Geburtsland preußisch geworden war. Begleitet von einem jüngern Bruder, welcher in Leipzig Philologie zu studiren angefangen *), kam er im Sommer 1816 nach Breslau und trat mit dem Winter-Semester sein neues Amt an. Die Leitung des philolog. Seminars nach den in der Verordnung der höhern Behörde aufgestellten Grundsätzen wurde durch Passow's kräftige, einsichtsvolle und stets collegialisch freundschaftliche und übereinstimmende Mitwirkung ebenso gefördert, wie durch den Eifer vieler und die Geschicklichkeit nicht weniger der Seminaristen erleichtert und belohnt. Die Vorlesungen hatten die Erklärung griech. und latein. Klassiker, die Metrik, griech. Grammatik (die zur Einleitung in die griech. Syntaxis gehaltenen sind 1837 zu Breslau im Drucke erschienen u. d. T.: Akademische Vorlesungen über griech. Grammatik gehalten u. herausgeg. von Schn. Erste Reihe. Ursprung u. Bedeutung der Redetheile u. ihrer Beugungen. (IV) u. 247 S. 8.) u. einen Theil der röm. Antiquitäten zum Gegenstande und wurden in den Jahren der größeren Frequenz und Freiheit der Universität auch von mehreren nicht Philologie studirenden fleißig besucht. Auf Veranlassung der höhern Behörde wurden auch eine Zeitlang mit kathol. Studirenden besondere Uebungen im latein. Stil angestellt und der öffentliche Wirkungskreis durch mehrjährige Theilnahme an den Geschäften der wissenschaftlichen Prüfungs-Commission unter dem Vorsitz von Skeyde und Schulz erweitert. Mannigfaltige An-

*) Dieser, Wilhelm Schn., 1824 gestorben, ist Verfasser der Abhandlungen de originibus tragoediae Graecae und de or. comoediae Gr.

regung und Belehrung gewährte der unter dem Namen Philomathie bestehende Verein von Gelehrten, in den er gleich nach seiner Ankunft in Breslau aufgenommen worden war, und welchem er auch nach der wegen des Turnens entstandenen Spaltung anzugehören fortfuhr. Aus den in dieser Gesellschaft von ihm vorgelesenen Aufsätzen sind drei gedruckt erschienen, einer u. d. T.: Ehrerbietiges Sendschreiben eines Freundes der Beredsamkeit rc. (Bresl. 1818. 15 S. 8) als polemische Flugschrift und zwei in Wachler's Philomathie: über Julius Cäsars Charakter, aus seinen Schriften, im 1. Bande 1818, S. 173—203 (größtentheils aufgenommen in Hiecke's Handbuch deutscher Prosa, Zeitz, 1835), und: Beitrag zur Schilderung des Cicero, aus seinen Briefen, 2. Bd. 1820, S. 131—183. — Im Sommer 1818 war die Ernennung zum ordentl. Professor mit einer Gehaltszulage von 100 Rthlr., zu welcher 1826 eine zweite gleiche und 1833 eine dritte dreifache hinzugekommen ist, erfolgt und die Theilnahme an den ordentl. und außerordentl. Geschäften der Professur der Eloquenz angegangen, welche in der zwischen den beiden Directoren des philolog. Seminars abwechselnden Haltung der Rede zum Geburtstage des Königs und Abfassung des dazu einladenden Programms, sowie des Proömiums zu den latein. Lections-Verzeichnissen und alles andern im Namen der Universität lateinisch abzufassenden bestehen. Zur Habilitation als Prof. ord. schrieb und vertheidigte er die Abhandlung de numero Platonis (1821. 34 S. 4). Die Programme zum Geburtstage des Königs waren: 1819 Disputatio de locis nonnullis Phaedri Platonici (18 S. 4); 1821 Variae variorum de Platonis numero opiniones (53 S. *); 1823 Variae trium ex octo Vratislaviensium Lucani codicum lectiones cum unius ex iisdem scholiorum delectu (58 S.); 1825 Principis fabularum Plau-

---

*) Diese Abhandlung war mit der zur Habilitation geschriebenen vereinigt unter dem Titel de numero Platonis commentationes duae, quarum prior novam eius explicationem continet, posterior aliorum de eo opiniones recenset. (Vratisl. 1821. 4.) eine Zeitlang im Buchhandel; beide sind nachher in der Vorrede zum 3. Th. der Ausgabe des Plato wieder abgedruckt worden.

tinarum editionis discrepantes a recensione Gronovii lectiones (65 S.); 1827 Specimen novae de bellis Julii Caesaris Commentariorum recensionis (29 S.); 1829 Francisci Petrarchae de viris illustribus libri nondum editi pars (31 S.); 1831 eiusdem pars secunda (35 S.); 1833 eiusdem pars tertia (36 S.); 1834 eiusdem pars quarta (36 S.); 1835 Codicis Goerlizensis Luciani in Somnio, Judicio Vocalium, Timone, Deorum dialogis, Dialogis marinis, Mortuorum dialogis, Charone, De sacrificiis, Vitarum auctione et Piscatore variae lectiones (37 S.); 1837 Nova Commentarii de bello Hispaniensi recensio (22 S.), sämmtl. in 4. Die Proömien zu den Lections-Verzeichnissen: 1817 (Winter-Semester) Varianten aus zwei Rehdigerschen Handschriften zu Suetons Julius 2 S. 1818 W. Beschreibung der auf der Kgl. u. Universitäts-Bibl. in Breslau befindlichen editio princeps der Briefe Cicero's ad fam. 1 S. 1819 W. über den Anteros 2 S. 1820 W. Berichtigung einiger Druckfehler in Spaldings Ausgabe der Midiana 2 S. 1821 W. über den Unterschied zwischen Creuzers u. Vossens Mythologie 2 S. 1822 W. über eine Stelle Plato's de leg. 3 p. 697. 3 S. 1823 W. über die Zeit der Aufführung des Äschyleischen Prometheus 3 S. 1824 W. über den Fluß Haliakmon 7 S. 1825 W. Hodegetische Andeutung 1 S. 1826 W. desgl. 2 S. 1827 W. über Cäsars Dictacturen 4 S. 1828 W. über den Werth der klassischen Studien (aus einer Rede) 8 S. 1830 W. über einen Betrug des Henr. Stephanus 8 S. 1831 W. über den griech. Grammatiker Nilus 4 S. 1832 W. admonitio de codicis Medicei epist. Cic. ad fam. auctoritate 3 S. 1833 W. Varianten aus einer Handschrift des Diktys auf der Kgl. u. Univ.-Bibl. in Br. 2 S. 1834 (Sommer-Semester) Varianten aus einer Handschr. des dritten der von A. Mai u. G. H. Bode edirten lat. Mythographen auf derselben Bibl. 8 S. 1834 W. über den Görlitzer Codex des Lucian 6 S. 1835 S. über einen Codex des Seneca auf der Kgl. u. Univ.-Bibl. in Br. 6 S. 1835 W. über den Zweck der Universitäten (Rede am kön. Geburtstage desselben Jahres gehalten) 8 S. 1836 W. Disputatio de Velleii 2, 42. 6 S. 1837 S. Judicium de Cic. ep. ad Fam. 5, 12. 8 S. 1837 W. De indagando belli Hispaniensis scriptore dispu-

tatio 10 S., sämmtl. in 4. Auch das lat. Gedicht, mit welchem die Univers. im J. 1824 die erste Anwesenheit der Frau Kronprinzessin in Breslau feierte, hat ihn zum Verf. — Im Mai 1819 verheirathete er sich mit E. Wilgenroth, der Tochter eines Leipziger Rechtsgelehrten, die er in dem Hause ihres zweiten Stiefvaters, des Breslauer Arztes und nachherigen Medicinal-Rathes Dr. Ebers, kennen gelernt hatte. Zu dem häuslichen Glücke, welches ihm aus dieser auch mit Kindern gesegneten Verbindung erwuchs, kam die Freundschaft mehrerer mit dem ersten Stiefvater seiner Gattin nahe verwandter Familien, und durch des zweiten Wohlwollen der Besitz eines Landgütchens im Gebirge, eines erwünschten Ferien-Aufenthaltsortes. — Im J. 1820 gab er mit Passow Museum criticum Vratislaviense. Pars 1. (Bresl. XVI. 328 S. 8.) heraus. Die Fortsetzung ist unterblieben. 1824 besorgte er einen neuen Abdruck der Reizischen Recension von Plautus Rudens mit den Varianten der Wiener u. Leipz. Handschr. u. einiger der ältesten Ausgaben u. d. T.: M. Accii Plauti Rudens ex recensione Reizii. Adnotatione critica instruxit (Vratisl. XII. 100 S. 8). 1827 erschien von ihm: Francisci Petrarchae Historia Julii Caesaris. Auctori vindicavit, secundum codicem Hamburgensem correxit, cum interpretatione Italica contulit (Lips. CXXIV u. 335 S. 8). 1828 hielt er sich 6 Wochen zu Raudnitz in Böhmen auf und verglich die schon 1823 dort von ihm gesehene auf der Lobkowitzischen Bibliothek befindliche Handschrift des Plato, und ging von da zur Vergleichung anderer Handschriften Plato's nach Wien, wo er auch 1823 wegen der Handschriften des Cäsar und Plautus gewesen war. Noch einmal und in gleicher Absicht besuchte er Wien und von da aus auch München im Herbste 1829. Die höhere Behörde unterstützte ihn bei diesen liter. Reisen mit 150 Rthlr. und beschwichtigte auch auf sein Gesuch den Berliner Professor Bekker, welcher in der angekündigten neuen Ausgabe der Werke Plato's, um deren willen jene Reisen unternommen worden waren, einen Nachdruck der seinigen beabsichtigt wähnend, die Ausführung zu hintertreiben versucht hatte. Der erste Theil der Ausgabe erschien u. d. T.: Platonis opera Graece. Recensuit et adnotatione critica instruxit. Vol. I. Civitatis lib. I—IV. continens

(Leipzig, 1830. LXXVI. 439 S. 8.), der zweite (civ. lib. V—VII cont.) 1831. XXXVIII. 354 S., der dritte (civ. lib. VIII—X. et ind. adnot. ad omnes cont.) 1833, CXXVIII. 359 S. ebendas. In demselben Jahre 1833 hatte er die Ehre zum Rector der Univers. gewählt zu werden und bekleidete dieses Amt vom 20. Oct. 1833 bis 20. Oct. 1834. Zur Ankündigung der Uebergabe desselben an seinen Nachfolger gab er „Plauti Truculentus e codice Heidelberg. expressa (39 S. 4)" heraus. Das Jahr darauf führte er das Decanat der philos. Facultät, welche Ehre ihm schon 10 Jahre früher zu Theil geworden war. Durch die mit diesen Aemtern verbundenen Geschäfte, sodann durch die Ausarbeitung einiger Recensionen für die Jenaische Lit.-Zeit., deren Mitarbeiter er schon in Leipzig geworden war (auch in der Leipziger Lit.-Zeit. befinden sich mehrere und in den Wiener Jahrbüchern eine Recension von ihm) und später durch andere Arbeiten an der Fortsetzung der Ausgabe des Plato gehindert, wendete er sich der schon seit 1814 vorbereiteten Bearbeitung des Cäsar zu und war Willens, nach deren Vollendung zu der des Plato zurückzukehren. In den Bereich der auf Cäsar gerichteten Studien gehört die Abhandlung de primo Caesaris consulatu, deren erste Hälfte im 1. Bande der von Westermann und Funckhänel herausgegebenen Acta societatis Graecae (Lips. 1836. 37) S. 373—409 steht.

Scholtz, Johann August, K. Justiz- und Hofrath, Schles. General-Landschafts-Syndikus in Breslau, Ritter des rothen Adler-Ordens 4. Kl., Mitglied der schles. Gesellschaft für vaterländ. Cultur und z. Z. zweiter General-Secretair derselben, wurde zu Grottkau den 7. Juni 1779 geboren. Nach Beendigung der Gymn.-Studien auf dem Leopoldinum zu Breslau und der Universitäts-Studien in Frankfurt a. d. O. wurde er 1798 Auscultator und später Referendarius bei der Kgl. Oberamts-Regierung (Ob.-Ld.-Gericht) zu Breslau, 1801 Justiz-Commissarius und Notarius publicus in deren Departement und Inquisitor publ. im Schweidnitzer Fürstenthums-Bezirk zu Schweidnitz. Seit 1805 lebt er als General-Landschafts-Syndikus in Breslau.

Sch. schrieb: Ueber den Glauben an Zauberei in den letztverflossenen vier Jahrhunderten. Vorgetr. in der Schles. vaterl. Gesellsch. Breslau, 1830. 136 S. 8. [Rec. von Wilh. Wackernagel in: Lit. Beil. zu d. schles. Prov.-Blätt. Mai 1830; vgl. die Bemerkungen v. Sch. üb. diese Anzeige, das. S. 337—344.] — Außerdem lieferte er (anonym) über landschaftliche Gegenstände Beiträge zu den schles. Prov.-Blätt. [Febr. 1822. S. 141, Juni 1823 S. 487, März 1828 S. 201 ff.], sowie einen Aufsatz: „Der deutsche Orden als Mitkämpfer bei dem Einfalle der Mongolen in Schlesien im J. 1241, nebst Betrachtungen üb. d. Kriegszug u. das Wurfgeschütz der letztern" (Bd. 104. Jul. 1836), endlich poetische Uebersetzungen alter latein. Kirchenlieder in die Bresl. Zeitschr. für kathol. Theologie (1832 f.).

Steinbeck, Karl Wilhelm Aemilius, K. Ober-Bergrath und Ritter des rothen Adler-Ord. 3. Klasse, geboren zu Cüstrin den 4. März 1785, kam schon in seinem 4. Jahre (in Folge der Versetzung seines 1819 als Vice-Präsident des Ober-Landes-Gerichts zu Breslau verstorbenen Vaters von Cüstrin nach Breslau) an letztern Ort, wo er auf dem K. Friedrichs-Gymnasium seine Schulbildung empfing. Zeitig sich für das juristische und cameralistische Studium, mit spezieller Richtung auf das Bergwesen, bestimmend — vorzüglich durch die Vorträge des Professor Frieböse für die Cameral-Wissenschaften, sowie besonders durch den Privat-Unterricht des Professor Fülleborn an dem Elisabethan für das höhere Studium der philosoph. Studien vorbereitet, bezog er Ostern 1801 die Universität zu Halle. Dort schloß er sich für das juristische Fach besonders an Woltär an, dessen historisch-kritische Methode ihm vorzüglich zusagte. Um eben dieser Richtung willen zogen ihn Frdr. Aug. Wolf's archäolog. und philolog. Vorlesungen entschieden an. — Enge Freundschaft mit dem 1802 nach Halle als außerordentl. Professor gekommenen Naturforscher Schelver, führte ihn der Natur-Philosophie zu, für deren Studium er mit mehreren Freunden sich vereinigte. Mehreres, was Schelver über animalischen Magnetismus bekannt gemacht, ist aus damaligen gemeinschaftlichen Beobachtungen und Untersuchungen hervorgegangen. — Nachdem Steinbeck im Jahre 1803 eine Dissertatio de agnationis idea genuina etc. als Glückwünschungs-Schrift zu seines Vaters 25jährigen Dienstfeier hatte drucken lassen, verließ er Halle und ging über Berlin — wo er mit J. G. Fichte in einige

nähere Beziehung getreten — nach Breslau, wo er bei der damaligen Ober-Amts-Regierung und gleichzeitig bei dem Ober-Berg-Amt die gewöhnliche Referendariats-Laufbahn zurücklegte, demnächst (1805) zu Schweidnitz als Inquisitor und als Bergrichter, dann als zweiter Kreis-Justizrath angestellt, bis 1819 domicilirte. Die wichtigen Zeitbegebenheiten dieser Periode veranlaßten 1806 seine Theilnahme an manchen Maaßregeln der Landes-Vertheidigung und Ausrüstung; 1813 aber wirkte er in gleichem Sinn, obgleich durch eine langwierige Krankheit gehindert, selbst die Waffen zu führen. — Die Organisation des schles. Ober-Bergamtes bei dessen Verlegung nach Brieg veranlaßte seine Berufung zu demselben als zweiter Ober-Bergrath. — Bei dem Ordensfest 1831 empfing er den rothen Adler-Orden 3. Klasse. Seit Einführung der schles. Provinzial-Landtage ist er (durch den Besitz des Rittergutes Muhrau bei Striegau wählbar) einer der ritterschaftlichen Abgeordneten auf denselben.

Außer vereinzelten anonymen Recensionen und Aufsätzen in einigen Zeitschriften [im schles. Lit.-Blatt bis 1836], sind von ihm bisher erschienen: Die oben erwähnte Dissertation. — Bemerkungen über ein bei Schweidnitz gefundenes altes metallenes Geräth (Correspondenz der schles. Gesellsch. Bd. 1. Heft 2). — Ueber die Frage: ob aus einer vorschriftsmäßigen 2c. Muthung nach denen in Schlesien geltenden bergrechtlichen Bestimmungen gesetzlich ein Recht zur Belehnung gegen den Staat erworben werde (Karsten's Archiv für Bergbau u. Hüttenwesen Bd. 3. Heft 1). — Beitrag zur Geschichte des Berg- und Hüttenwesens zu Reichenstein bis zum J. 1740, oder bis zu der Zeit der Preuß. Bergwerks-Verwaltung. Berlin, 1827. 94 S. 8. (Auch in Karsten's Archiv Bd. 15.) — Entwurf einer Geschichte der Schles. Bergwerks-Verfassung vor dem Jahre 1740. Berlin, 1827. 199 S. 8. (Auch in Karsten's Archiv Bd. 16.) — Bemerkungen zu dem Aufsatz über den Mangel an Theilnahme eines großen Theils der Schles. Stände an dem Institut der Landschaft, von λ. (Schles. Prov.-Blätt. 1830. Jun.-Heft). — Was sind schles. landschaftliche Pfandbriefe? (Ebend. 1835 Nov.-H.). — Ergänzungen und Erläuterungen des Preuß. Bergwerks-Rechts durch Gesetzgebung und Wissenschaft. Gesammelt u. herausgeg. Breslau, 1838. VIII u. 87 S. 8 [Besonders abgedr. aus den Ergänzungen und Erläuterungen der Preuß. Rechtsbücher 2c.].

Strantz, Karl Friedrich Ferdinand von, Dr. philos. und inact. Oberst-Lieut., zu Breslau, geboren den 22. Dec. 1774 zu Pyritz in Pommern, dem Garnisonorte seines Vaters Frdr. Ferd., aus dem Hause Barkow, Major im

Regim. Crousatz, der in der Rheincampagne (im Nov. 1793) den Heldentod starb *). Seine Mutter war eine geborne v. d. Lahr. Er war der älteste von 5 Geschwistern. Bis zu seinem 13. Jahre erhielt er seine Erziehung im väterlichen Hause und trug, eingeschrieben im Inf.-Reg. Kenitz, mit dem 10. Jahre schon die Uniform. Seine wissenschaftliche Bildung konnte wegen der Kürze der Zeit und des mangelhaften Unterrichts in der kleinen Stadt Soldin nicht vollständig bewirkt werden. Im Frühjahr 1788 trat er, 13 Jahre alt, erst vollständig seine Dienstzeit an, ward 1789 Porte-Epee-Fähndrich und 1790, bei Mobilmachung der Armee zu einer Demonstration gegen Oesterreich, wirklicher Fähndrich. — Darauf machte er im J. 1792, gegen dessen Ende er Seconde-Lieutenant ward, den Feldzug in der Champagne und 1793 und 1794 den am Rhein mit, wohnte allen Hauptbegebenheiten bei, nämlich: bei Valmy, Hochheim, Belagerung von Mainz, Schlacht und Gefecht bei Kaiserslautern, Treffen bei Bisingen, sowie allen übrigen Gefechten vom Kalckreuthschen Corps an der Blies und Saar. Einige Jahre nach Beendigung dieser Feldzüge nahm er, auf Veranlassung seines Oheims, des Gen.-Lieut. v. d. Lahr, den ersten Unterricht in der Mathematik, vervollkommnete sich auch durch Privat-Unterricht in der franz. Sprache, blieb aber in der deutschen noch zurück, was, als

*) Diese Familie ist aus dem freien Herrenstande, den Schloßgesessenen und Rittern im Mittelalter hervorgegangen und war schon 1224, wo noch kein Briefadel stattfand, in Brandenburg und Thüringen ansäßig, wie aus den diplomat. Geschichtswerken von Beckmann, Galletti, Wilke, Gerken, v. Raumer und Wohlbrück ersichtlich ist, an welche sich die Familien-Urkunden und Kirchen-Register anschließen. Im 13ten und 14ten Jahrh. florirte die Familie zu Döllstädt und Schloß Straßenau in Thüringen, Lebus und auf anderen Schlössern in der Mark, wo sie die Lehnsgüter Sieversdorf, Petersdorf und Petershagen noch bis ins letzte Drittheil des 18. Jahrh. besaß. Sämmtliche noch lebende älteste Mitglieder stammen aus dem Hause Sieversdorf von einem Ältervater ab und bilden jetzt zwei Linien: die Barkower und Petershagener; ersteres Gut ward von dem Großvater des F. v. Str. zum Lehne erhoben. Diese Güter sind jedoch nicht mehr im Besitz der Familie, wenn gleich die Lehnsverhältnisse nicht überall aufgehoben.

ihn später seine literar. Arbeiten zur Ausbildung in derselben nöthigten, zeitraubend und störend für ihn war. In seinem Garnison-Orte Posen hatte er viel Umgang mit den Polen und Civil-Beamten. Im J. 1800 zum Premier-Lieutenant befördert, war er durch 3 Winter-Halbjahre (bis 1803) ein eifriger Zuhörer über Kriegskunst und andere Wissenschaften bei L. Müller, v. Scharnhorst, Kiesewetter, Hermbstädt und Bode, besuchte überdem seiner gesellschaftlichen Bildung wegen die Salons, ließ sich bei Hofe vorstellen, benutzte den Unterricht in der K. Reitbahn und lernte mit einem Worte zuerst die Welt kennen und die Wissenschaften schätzen. Im Frühjahr 1805 wurde er zum Stabs-Capitain ernannt und mit der Führung der 1. Grenadier-Compagnie, damals Regiment Zastrow, beauftragt, die er 1806 bei Jena zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten anführte, worauf ihn bei Magdeburg das Schicksal der Gefangenschaft mit Anderen traf. Alle glänzenden Aussichten im Militair gingen mit der Schlacht von Jena für ihn verloren. Da bot sich ihm 1809 die Gelegenheit dar, in der österreichischen Armee gegen Frankreich zu Felde zu ziehen; er trat demgemäß mit Erlaubniß seines Monarchen, unter Vorbehalt einer Zurückberufung, im 41sten Regiment, Kottulinsky, ein und machte hierauf unter des Erzherzogs Ferdinand Befehl den Feldzug in Polen mit. Wenn gleich dieser Feldzug wenig belehrend war, lernte er doch bei dem Rückzuge aus Polen nach Ungarn dieses sehr eigenthümliche Land näher kennen. Seine Garnison-Orte waren nach eingetretenem Frieden anfänglich Dukla in Galizien und später Stanislawowow. Im Feldzuge von 1812 wohnte er dem Haupttreffen bei Podobna bei, empfahl sich bald nachher durch Führung und Deckung eines Convoi von Mundvorräthen dem Fürsten Schwarzenberg, dem er später dafür seine Anstellung beim Generalstabe zu verdanken hatte. Angekommen auf dem Rückzuge in Krakau, führte er eine herzogl. Warschauische Truppen-Colonne durch Mähren und Böhmen nach Zittau. Im J. 1813, im Kriege gegen Frankreich, war er bei der Hauptarmee in den Schlachten von Dresden und Leipzig zugegen und deckte bei ersterer mit 2 Compagnieen und einer halben Batterie den Rückzug einer Armee-Division nach dem Plauenschen Grunde. Am

Rhein wohnte er, als Hauptmann interimistisch ein Bataillon befehligend, nach 20 Jahren zum zweitenmale dem Angriff auf Hochheim bei. Bald darauf ward er dem General-Quartiermeisterstabe aggregirt und im großen Hauptquartiere angestellt. Seine erste und Prüfungs-Aufgabe war die Bereisung des Truppen-Cordons am Rhein, von Sponeck bis Basel, und die Recognoscirung der Uebergangsstellen. — Im Verlaufe des Feldzuges 1814 kämpfte er in den Schlachten von La Rothière oder Brienne, Arçis sur Aube und Paris, Treffen bei Montereau, La Fère Champenoise mit und führte auf dem Rückmarsche nach den Erbstaaten als Generalstabs-Offizier eine Armee-Division durch das Donauthal nach Böhmen. Während des Fürsten-Congresses in Wien verblieb er dienstleistend im großen Generalstabe bis zu Anfang Januar, wo ihn Dienstgeschäfte nach Prag beriefen, indem damals Straßen-Bereisungen als eine kriegerische Demonstration gegen Preußen und Rußland stattfanden. In Wien hatte er Gelegenheit allen großen Hoffesten beizuwohnen. Damals schon beabsichtigte er in Preuß. Dienste zurückzutreten, fand jedoch für den Augenblick kein Gehör; ohne besondere Reclamation glaubte er es seiner Ehre schuldig zu sein, nicht eine Armee zu verlassen, die noch auf dem Kriegsfuße stand. Im Feldzuge von 1815 erhielt er seine Anstellung als zweiter Offizier des Generalstabes bei der Armee-Abtheilung unter dem Prinzen von Hohenzollern. Hier erwarb er sich bei dem Gefecht von Hausbergen, während der Blockade von Straßburg, das Ritterkreuz des badischen Mil.-Verdienst-Ordens; schon früher 1814 erhielt er, wegen Auszeichnung bei mehreren Gelegenheiten, den Orden Pour le mérite, auch nachträglich den K. russ. St. Wladimir-Orden 4. Kl. mit der Schleife. Nach Beendigung des Feldzuges 1815 nahm er, ohne eine weitere Reclamation abzuwarten, seinen Abschied und trat in K. Preuß. Dienste wieder zurück; anfänglich in Berlin auf Wartegeld gesetzt, dann im Frühjahr 1816 in Soldin, seinem ersten Garnisonorte, beim 27sten, 1817 beim 24sten Inf.-Regim. aggregirt. In ersterem Jahre vermählte er sich zu Berlin mit Theresia v. d. Busche, verw. Ober-Stabsarzt Tscheggey, die er früher bei seinem akademischen Aufenthalte schon liebgewonnen hatte. — Im Sept. 1817 ward er in Colberg zum Major befördert und

als Commandant von Montmedy zur Occupations-Armee nach Frankreich versetzt, trat jedoch nach der Rückkehr ins Vaterland im 24. Regiment als aggregirt wieder ein. Im Frühjahr 1819 wurde er zum Commandeur des Landwehr-Bataillons zu Sorau in der Lausitz ernannt; jedoch, da er sich nicht des Wohlwollens seines Inspecteurs zu erfreuen hatte, schon im Frühjahr 1820, bei Verminderung der Landwehr-Bataillone, inactiv und auf halbes Gehalt gesetzt, worauf er sich Breslau zu seinem Aufenthalts-Orte erwählte. Alle Versuche, bald wieder angestellt zu werden, blieben ohne Erfolg, wenn gleich die Hoffnung dazu ihm nicht benommen, er auch als inactiver Offizier ausnahmsweise im April 1834 zum Oberst-Lieutenant befördert ward. In sein Schicksal sich endlich fügend, versuchte er es, sich ein Geschäftsleben in dem Gebiete der Literatur zu begründen. Er trat nicht nur mit mehreren selbständigen Werken auf, sondern wurde auch fleißiger Mitarbeiter militairischer und anderer Zeitschriften. Von seinen Arbeiten, welche durch die Reichhaltigkeit der dazu benutzten Materialien vielfach die Aufmerksamkeit der Gelehrten auf sich gezogen, erklärte namentlich A. v. Humboldt seine oro- und hydrographischen Tabellen für einen wahren nützlichen Beitrag zur Vervollkommnung der Terrainlehre. Für sein Hülfsbuch der Kriegswissenschaften ward ihm schon früher vom Könige von Preußen ein huldreiches Kabinetschreiben mit Beifügung einer goldenen Dose. Den Naturforscher-Versammlungen in Stuttgart, Bonn und Jena hatte er kurze Abhandlungen von seinem Terrain-System zugesandt; auch 1837 sich selbst zu diesem Zwecke nach Prag begeben, wo er einen geologischen Vortrag: „Ueber die großen Wirkungen der explodirenden Gase in Erdhöhlen, mit Bezug auf die Erdbeben," hielt, und die Bekanntschaft Leopold's von Buch und Elie de Beaumont's machte, welche beide seine Ansicht für naturgemäß erkannten. Am 1. März 1830, bei Gelegenheit der Feier seines vor 50 Jahren erfolgten Eintritts in den preuß. Militairdienst, ließ ihm die philos. Facultät der Universität Breslau das Diplom eines Doctors der Philosophie überreichen, und von dem Könige ward ihm kurz darauf der St. Johanniter-Orden verliehen.

A. **Selbständige Schriften:** Neuer Höhen- und Distanzenmesser zum militair. Gebrauch: 1. Pendel-Quadrant zum Höhenmessen

II. Visir-Stab zur Distanzen-Bestimmung u. perspectivischen Darstellungen. Mit 1 Stdr. Breslau, 1823. 26 S. gr. 8. — Hülfsbuch der Kriegswissenschaften, zum prakt. Gebrauch für Officiere von der Infanterie, Kavallerie und vom Generalstabe. Breslau, 1825. VI u. 285 S. nebst 91 S. Anh. gr. 8. — Vergleichende orographische Tabellen zur Darstellung einer Charakteristik des Hoch- und Tieflandes. Breslau, 1835. 36 S. gr. 8. — Vergleichende hydrographische Tabellen zur Darstellung einer Charakteristik der Flüsse. Breslau, 1836. 41 S. gr. 8. — Theorie und Erfahrung über Erdbildung, Gebirgs-Emporhebungen, Senkungen und Schichten-Neigungen insbesondere. Breslau, 1838. IV u. 83 S. gr. 8. — Eine Geschichte der Familie des Verf. ist bereits im Manuscript vollendet und erscheint noch 1838.

B. Abhandlungen in gelehrten Zeitschriften: a) In der geogr. Zeitschrift „Hertha" und ihrer Fortsetzung „Berghaus Annalen": Neun Abhandlungen, davon 7 über die dynamische Gestaltung des Hoch- und Tieflandes und die strömenden Gewässer (vergleichende physische Erdkunde), welche e. Reiseskizze in Ungarn u. Galizien, sowie die Topographie von Montmedy zum Grunde haben. Jahrgang 1828, Hertha Bd. 9; 1830 Berghaus Annal. Bd. 2, 1831 Bd. 4, 1832 Bd. 7, 1833 Bd. 8, 1834 Bd. 9, 1835 Bd. 11, 1836 3. Reihe Bd. 1. Zusammen 300 S. oder 18¾ Bog. enger Druck und meist Zahlengrößen. Eine neue Abhandlung für diese Zeitschrift ist bereits vollendet. b) In der Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges, redig. von C. v. Decker und L. Blesson: Fünfzehn Abhandlungen, die theils Feldzüge, Tagebücher vom Armeekorps, Relationen von Schlachten, Treffen und Gefechten, sowie überhaupt Beiträge zur Geschichte der Kriege vom J. 1792—94, 1806, 1809 u. 1812—15, an denen v. Str. Theil nahm, betreffen, mit Ausnahme von zweien: üb. die Offizier-Akademie in Berlin 1801—1803, und militair. Studien und Bildung der Offiziere im Allgemeinen; Jahrgang 1831 Bd. 20—23, 1832 Bd. 24—26, 1833 Bd. 28, 1834 Bd. 30 u. 31, 1835 Bd. 33, 1836 Bd. 36, 1837 Bd. 39, welche ohne die Miscellen 479 S., oder gegen 30 Druckbogen betragen. Mehrere Abhandlungen sind bereits der Redaction wieder mitgetheilt. c) Milit.-Lit.-Zeit.: Recension v. O'Etzel's Terrainlehre. Berlin, Jahrg. 1834. 8 S. 4.

C. Musikalisches: Zwei Lieder-Compositionen mit Dichtung des Textes. Breslau bei Weinhold. (Auch mit Landschaftsmalerei hat sich v. Str. beschäftigt).

Suckow, Karl Adolph, Licentiat und außerord. Professor der ev. Theologie, sowie Prediger an der Hofkirche in Breslau, wurde den 27. Mai 1802 zu Münsterberg geboren, wo sein Vater, später Pastor in Langenöls Nimptsch. Kr., damals Rector der Bürgerschule war. Nachdem er vom J. 1816—19 das Gymnasium zu Schweidnitz und später das Elisabethan zu Breslau besucht hatte, bezog er

zu Michaelis 1820 die Breslauer Universität, auf der er durch 3 Jahre Philosophie und Theologie studirte. Hierauf 6 Jahre hindurch, erst in Schilbau bei Hirschberg, dann in Schmiedeberg als Hauslehrer lebend, schrieb er unter den glücklichsten Verhältnissen und heitersten Umgebungen die Novelle: Die Liebesgeschichten", welche unter dem Namen Posgaru 1829 zu Breslau [20 Bg. 8.] erschien. Obschon S. während dieser Zeit auch die beiden theolog. Prüfungen bestanden hatte, welche die Wählbarkeit zu einem Predigtamte berechtigen: so hatte er doch schon den Entschluß gefaßt, sich dem akademischen Lehrfache zu widmen, und deshalb seinen Studien eine dem entsprechende Richtung gegeben. Im Herbste 1829 wurde er von der evang.-theol. Facultät der Breslauer Universität zum Licentiaten der Theologie promovirt, worauf im März 1830 seine Habilitation als Privat-Docent in derselben Facultät erfolgte. Bei dieser Gelegenheit ließ er den ersten Theil einer Commentation: „De argumento ac indole protevangelii Iacobi" [Vratisl., 1829. 48 pgg. 8.] drucken. Ein Jahr später erschien die Novelle: „Germanos" [Bresl. 15 Bg. gr. 16]. — Eben war er von einer im September und October 1831 unternommenen Reise durch das nördliche Deutschland zurückgekehrt, als ihn das Presbyterium der Hofkirche in Breslau zum dritten Prediger erwählte, welches Amt von ihm den 1. Januar 1832 angetreten wurde. Am Schlusse des J. 1833 wurde er zum außerordentl. Professor der Theologie an der Bresl. Universität ernannt, und 1834 zum Director des homiletischen Seminars, welches er schon früher interimistisch geleitet hatte. In demselben Jahre erwählte ihn auch der Privat-Verein für den Taubstummen-Unterricht zum Director der Breslauer Anstalt. — Seine bisher genannten Novellen, welche durch den Zauber der Darstellung und die Tiefe der Auffassung gleichmäßig fesseln, erschienen 1833 in einer 2ten verbess. Aufl. [Novellen von P.; 1. 2. Bdch.: Die Liebesgeschichten (257 u. 271 S.), 3. Bdch.: Germanos. 238 S. 8.]; zugleich theilte er im Taschenb. Urania für 1833 (S. 111—166) die Novelle: „Idus" mit. Außer diesen Schriften hat S. eine Sammlung von 12 Predigten u. d. T.: „Gedenktage des christlichen Kirchenjahres in einer Reihe Predigten" [Bresl. 1838. VIII u. 172 S. gr. 8] heraus-

gegeben, nachdem er schon früher einige Predigten [z. B. Pr. am 25. Sonnt. nach Trin. „zur Gedächtnißfeier der Verstorbenen" über Matth. 8. V. 21. 22 (das daraus abgeleit. Thema: daß der lebendige Glaube die Hingeschiedenen nicht bei den Todten suche). Bresl., 1833. 8.], sowie eine kleine Abhandlung über „die Fortschritte der Erziehung der Taubstummen überhaupt" [20 S. 8; im Jahresber. über die Taubst.-Erzieh.-Anst. in Breslau im J. 1835] und einige Recensionen [im schles. Lit.-Blatt] durch den Druck veröffentlicht hatte.

Theiner, Johann Anton, gewöhnl. nur Anton, Dr. theol. et iur. can. und Pfarrer zu Hundsfeld, Sohn des Frz. Theiner, bürgerl. Erbsasses und Schuhmachermeisters auf dem Hinterdom in Breslau, der aus Mähren nach Schlesien eingewandert war und im J. 1813 starb, wurde am 15. December 1799 geboren. Den Elementar-Unterricht erhielt er in der Domschule, welche damals unter der Leitung des Domherrn Krüger stand. Von 1811—1818 besuchte er das kathol. Gymnasium in Breslau, worauf er mit dem Zeugnisse der Reife versehen die Universität daselbst bezog, an welcher damals noch Dereser einflußreich wirkte, und sich dem Studium der Theologie widmete. Durch einige Jahre war er in dieser Zeit auch Amanuensis bei der Königl. und Universitäts-Bibliothek. Den 17. April 1823 erwarb er sich die theolog. Doctorwürde und zog im Frühjahre desselben Jahres als Kaplan nach Zobten bei Löwenberg. Nachdem er 1824 kurze Zeit Kaplan in Liegnitz gewesen war, wurde er im Herbst dess. J. als außerordentl. Professor in der kath.-theol. Fakultät der Universität Breslau angestellt. Auch erwarb er sich den 16. Dec. 1826 bei der juristischen Fakultät die Würde eines Doctors des kanonischen Rechts. Doch entsagte er im Sommer 1830 der Professur aus eigenem Entschlusse, indem er die ihm vom Grafen Gebhard Blücher v. Wahlstadt verliehene Pfarrei Polsnitz bei Canth übernahm. Im J. 1836 wurde ihm der Tausch mit der Pfarrei Grüssau angeboten, weshalb er im August dess. J. dahin zog. Da aber das dortige rauhe Klima seiner Gesundheit sich nachtheilig erwies und er sich auch zu entfernt vom literarischen Verkehre sah, be-

warb er sich um die im Sommer 1837 erledigte Pfarrei in Hundsfeld. Seit dem 26. November 1837 befindet er sich daselbst.

Die unter seinem Namen erschienenen Schriften sind: Descriptio codicis manuscripti, qui versionem Pentateuchi arabicam continet, asservati in bibliotheca universitatis Vratislaviensis, ac nondum editi, cum speciminibus versionis arabicae, comment. bibliographica. Praemissa est brevis narratio de vita et meritis sacerd. jubil. [Sim. Sobiech]. Vratisl. 1822. VIII. 43 pgg. 4 [Zugl. akad. Inaug.-Dissert. Vratil. 1823. 43 pgg.]. — Variae Doctorum Catholicorum opiniones de jure statuendi impedimenta matrimonium dirimentia. Diss. canon. Vrat., 1824. 104 pgg. 8. — De Pseudo-Isidoriana canonum collectione. Diss. histor.-canonica. Vratisl., 1826. 112 pgg. 8. — Die zwölf kleineren Propheten. In der Art und Weise des von Brentano-Dereser-schen Bibelwerks übers. u. erklärt. Leipzig, 1828. 364 S. 8. — Die heilige Schrift des alten Testaments. Des ersten Theils letzte Abtheil., das 5. Buch Mosis enthaltend. In der Art und Weise des von Brentano-Dereser'schen Bibelwerks übers. u. erklärt. Leipzig, 1831. VI u. 226 S. 8. Auch u. d. T.: Die fünf Bücher Mosis. Letzte Abth., das 5. Buch enthaltend. — Mit seinem Bruder: Die Einführung der erzwungenen Ehelosigkeit der christl. Geistlichen rc. — Man vgl. über Th. die polemische Flugschrift: Ueber die schriftsteller. Leistungen des Hrn. Dr. Anton Theiner. Von J. W. J. Braun (Bonn, 1829. 8.), und gegen diese: Middeldorpfs Abweisung einer unbegründ. Vermuth. in der lit. Beil. zu den schles. Prov.-Blätt. 1829. S. 430 ff.

Theiner, Augustin, Doctor beider Rechte, Professor der kirchlichen Literär-Geschichte am päpstlichen Collegium de propaganda fide in Rom, Bruder des J. A. Th., wurde geboren auf dem Hinterdom in Breslau am 11. April 1804. Den Elementar-Unterricht erhielt er in der Domschule, worauf er durch 8 Jahre Schüler des kathol. Gymnasiums in Breslau war. Mit dem Zeugnisse der Reife versehen, bezog er im J. 1823 die dasige Universität. Er ließ sich vorerst bei der kathol.-theologischen, nach Verlauf eines Jahres aber bei der juristischen Facultät einschreiben. Sein Studium war aber mehr ein universelles, und selbst mit den orientalischen Sprachen suchte er vertraut zu werden. Später bevorzugte er das Quellenstudium der Kirchen-Geschichte und des kanonischen Rechts und hatte hierzu vortreffliche Gelegenheit in den 4 Jahren, da er Amanuensis bei der Königl. und Universitäts-Bibliothek war. Im J. 1829 verfügte er sich nach Halle und erwarb sich da-

selbst die Würde eines Doctors beider Rechte. Von dort begab er sich nach Berlin und fand so wohlwollende Aufnahme und Empfehlung, daß das geistliche Ministerium ihm eine Unterstützung zu einer wissenschaftlichen Reise für das Quellenstudium des kanonischen Rechts bewilligte, die aber, als eine andere Geistes- und Bildungs-Richtung in ihm hervortrat, aufhörte. Im December 1829 begab er sich vorerst nach Wien, 1830 nach London und von da nach kurzem Aufenthalte nach Frankreich, wo er in Paris, Orleans und andern Städten bis ins J. 1833 verweilte. Hier erwachte in ihm wiederum aufs lebendigste die theologische und kirchliche Richtung und der Eifer, der kathol. Kirche mit voller Seele und ganzer Treue zu leben. Er begab sich im J. 1833 nach Rom, fand hier für sein religiöses und kirchliches Streben die ersehnte Befriedigung und lebt noch dort in dem weltberühmten Collegium der Propaganda, wo er seit 1837 als Professor der kirchlichen Literär-Geschichte wirkt.

Schriften: Im Verein mit J. A. Theiner: Die Einführung der erzwungenen Ehelosigkeit bei den christl. Geistlichen und ihre Folgen. Ein Beitrag zur Kirchengeschichte. Drei Bände. Altenburg, 1828. gr. 8 [Th. I: X u. 580 S. II. 1: VI u. 590 S. II. 2. bis S. 1039. An dieses Werk schließt sich an: Zur Berichtigung der Ansichten über die Aufhebung der Ehelosigkeit bei den kathol. Geistlichen. Ein Zuruf mehrerer katholischer Seelsorger Schlesiens an ihre Gemeinden. Weimar, 1828. 80 S. gr. 8.]. — Allein: Commentatio de Romanorum pontificum epistolarum decretalium antiquis collectionibus et de Gregorii IX P. M. decretalium codice. Accessit quatuor codd. Mss. in bibliotheca regio-acad. Vratislav. asservatorum, Gregorianam decretalium collectionem continentium, accurata descriptio. Lips., 1829. 79 pgg. 4 mai. — Ueber Ivo's vermeintliches Decret. Ein Beitrag zur Geschichte des Kirchenrechts, und ins Besondere zur Critik der Quellen des Gratian. Nebst einem Quellen-Anhang. Mainz, 1832. VIII u. 111 S. gr. 8. — Saint-Aignan, ou le siège d'Orléans, par Attila. Notice historique, suivie de la vie de ce saint, tirée des manuscrits de la biblioth. du roi. Paris, 1832. 36 S. gr. 8. — Recherches sur plusieurs collections inédites de décrétales du moyen âge. Paris, 1832. 66 S. gr. 8. — Sammlung einiger wichtigen, offiziellen Actenstücke zur Gesch. der Emancipation der Katholiken in England. Herausgegeben und bevorwortet von Dr. A. Th. Mainz, 1835. XX. 127 S. gr. 8. — Il seminario ecclesiastico, o gli otto giorni, a S. Eusebio in Roma, opera del Dr. Agost. Theiner, scritta in tedesco, e recata in ital. da Giac. Mazio. Roma, Collegio

Urbano. 1834. gr. 8. Einige Monate früher ausgegeben als das deutsche Original: Geschichte der geistlichen Bildungsanstalten. Mit einem Vorworte, enthaltend: Acht Tage im Seminar zu St. Euseb in Rom. Mainz u. Wien, 1835. LXVI u. 505 S. gr. 8. — Disquisitiones criticae in praecipuas canonum et decretalium collectiones seu sylloges Gallandianae dissertationum de vetustis canonum collectionibus continuatio. Romae [et Aug. Trevir.], 1836. XXI et 447 pgg. Appendix I. II. 166 pgg. 4. [Ist als eine Fortsetz. der Sylloge Gallandii anzusehen, mit Fleiß und größtentheils auch mit Offenheit geschrieben und enthält: die schon 1829 zu Leipzig erschienene Commentatio, die 1832 zu Paris erschienenen Recherches, die zu Mainz erschienene Abhandlung: Ueber Ivo's Decret und drei neue, von denen die erste über das in den älteren Quellen des Kirchenrechts enthaltene röm. Recht den Grafen v. Reisach zum Verfasser hat, der überdies die ursprünglich nicht lateinisch geschriebenen Disquis. 2. 3. 5. 6. ins Lateinische übersetzte.]. — Schweden und seine Stellung zum heiligen Stuhl unter Johann III., Sigismund III. und Karl IX. Nach geheimen Staatspapieren. 1. Theil. Augsburg (Wien u. Luzern), 1838. VIII u. 448 S. gr. 8. [Auch u. d. T.: Versuche und Bemühungen des heil. Stuhles in den letzten drei Jahrhunderten die durch Ketzerei und Schisma von ihm getrennten Völker des Nordens wiederum mit der Kirche zu vereinen. Nach geh. Staatspap. 1. Bd. 1. Th.]. — Ueber sein Leben vgl. man seine eignen Geständnisse in der Vorrede zu seiner Gesch. der geistl. Bildungsanstalten.

Tiffe, Joseph Alois, Gymn.-Lehrer in Leobschütz, wurde den 21. Jan. 1794 zu Langenbrück in der Grafsch. Glatz geboren. Sein in großer Dürftigkeit lebender Vater sah sich genöthiget, die Wohlthätigkeit der Menschen in Anspruch zu nehmen, um des Knaben Leben zu fristen, zumal da die Mutter an den Folgen der Entbindung gestorben war. Noch nicht ein Jahr alt, wurde er von dem bereits verstorbenen Schullehrer desselben Ortes, Joseph Tiffe, dessen Namen er später angenommen, erzogen und adoptirt. Von Michaelis 1810 an besuchte er durch 7 Jahre das Gymnasium in Glatz und wurde beim Abgange zur Universität vom damaligen Rector desselben Koske bestimmt, sich dem pädagogischen Fache zu widmen. Er betrieb daher auf der Universität vorzüglich das Studium der Mathematik. Den 19. Juli 1821 legte er sein Examen ab und wurde hierauf von Mich. 1821 bis Ostern 1822 an dem katholischen Gymnasium zu Breslau vorzüglich mit mathematischen Lehrstunden beschäftigt. Hierauf erhielt er die Weisung, sich

auf das Gymnasium nach Leobschütz zu verfügen, woselbst er als Lehrer der Mathematik den 17. Nov. 1823 definitiv angestellt wurde. In dieser Stellung gab T. nach einiger Zeit das „Handbuch für den Unterricht in der demonstrativen Arithmetik in den drei untern Klassen [Neisse u. Leipzig, 1830. (IV) u. 213 S. 8.] heraus, mit dem Vorhaben, auch die übrigen Theile der Mathematik nach dem Bedürfnisse der Schüler auf dem Gymnasium zu bearbeiten. Da ihm aber später andere Zweige (Geschichte und Geographie) als Lehrgegenstände übertragen wurden, so ist die weitere Bearbeitung jenes wissenschaftl. Feldes von ihm unterblieben. Von Ostern 1825—1830 leitete er auch den Unterricht im Schreiben und Gesange. Für letzteren hatte er eine kurze Theorie des Gesanges nebst einer Anweisung im ambrosianischen Gesange seinen Schülern in die Hände gegeben.

Ullrich, Franz, geboren den 5. Mai 1784 zu Leobschütz, erhielt seine wissenschaftl. Bildung auf der ehemal. Leopoldina zu Breslau, war nach rühmlichst bestandener Prüfung 1 Jahr hindurch außerordentl. Lehrer am Friedrichs-Gymn. zu Breslau und das nächstfolgende Jahr (18$\frac{11}{12}$) am kath. Gymn. zu Oppeln, worauf im J. 1812 seine Anstellung als ordentl. Lehrer am kath. Gymn. zu Leobschütz erfolgte, wo er bis zum August 1818, obgleich unter mißlich einwirkenden Verhältnissen, mit dem besten Erfolge lehrte. Im October 1818 trat er als Ober-Lehrer am kath. Gymn. in Breslau ein, dessen Zierde er durch eine Reihe von Jahren war und an welchem er bis an seinen Tod selbst dann noch, als die Leiden der Gicht seine Kräfte zu untergraben begannen, die Pflichten seines Berufes mit seltener Geistesstärke zu erfüllen bemüht war. Er starb den 19. August 1833, nachdem ihm noch kurz vor seinem Tode von Seiten der obersten Behörde das Prädicat Professor als Zeichen der Anerkennung seiner Verdienste zu Theil geworden war. Schon früher hatte ihn die philos. Facultät der Bresl. Universität zum Doctor der Philosophie ernannt.

Als Schriftsteller hat sich U. durch einige kleine Schriften vortheilhaft bekannt gemacht. Obenan steht seine Abhandlung „über die Stadt Platäa, ihre Merkwürdigkeiten, Gebräuche und Schicksale bis zum J. 335 v. Chr. (Breslau, 1824. 15 S. 4)"; seine Schrift: De satiris Horatianis (Vratisl. 1827. 19 pgg. 4) ver-

dient ihrer geistreichen Zusammenstellung wegen gleichfalls Beachtung, sowie nicht minder seine bereits 1822 zu Köhlers Jubelfeste verfaßte „Dissertatio de commodis, quae publici praeceptoris pietas adfert civitati (Vratisl., typ. Univ., 19 pgg. 4)."

Uschner, Karl August Wilhelm, Ober-Landes-Gerichts-Rath in Ratibor, geboren den 1. August 1802 zu Lübben in der Nied.-Lausitz, wo sein Vater Joh. Glieb U. vormals Kammer-Procurator bei der Kgl. Sächs. Landes-Hauptmannschaft war und jetzt Kgl. Preuß. Landgerichts-Rath ist. Seine erste Schulbildung erhielt U. theils in einer Privat-Lehranstalt seiner Vaterstadt, theils auf dem dortigen Lyceum, bezog nach dessen Auflösung im J. 1817 das Gymnasium zu Luckau N/L. und studirte von Ostern 1820 an 3 Jahre die Rechtswissenschaft, zuerst in Leipzig und im letzten Halbjahre in Berlin. Im J. 1823 wurde U. als Auscultator bei dem Stadtgericht zu Berlin verpflichtet, im J. 1825 zum Kammergerichts-Referendarius befördert, worauf er noch in demselben Jahre als Referendarius an das Ober-Landes-Gericht zu Frankfurt a. d. O. abging. Am 30. Juni 1828 wurde er nach bestandener dritter Prüfung zum Kammergerichts-Assessor ernannt und im Herbst dess. J. als Assessor an das Ober-Landes-Gericht zu Marienwerder versetzt. Im J. 1832 erhielt U. eine Anstellung als Rath bei dem Landgericht zu Wittenberg, wurde den 4. Novbr. 1835 zum Ober-Landes-Gerichts-Rath in Ratibor ernannt und trat diesen Posten im April 1836 an. Er verheirathete sich 1832 mit Agnes Wilhelmine Löscher aus Guben; doch nur drei Jahre genoß er das Glück dieser Ehe: seine geliebte Agnes starb zu Wittenberg am 23. August 1835, ihm zwei Kinder hinterlassend. — Im J. 1834 trat U., anfänglich unter dem Namen Julian, als belletristischer Schriftsteller auf, wozu ihn hauptsächlich die Aufmunterungen seines jüngern Bruders, Julius Uschner, Historienmalers zu Düsseldorf, veranlaßten. Er wurde in dem genannten Jahre Mitarbeiter an der Abendzeitung und lieferte auch eine Zeitlang kleine Beiträge zu der Zeitung für die elegante Welt. Als Lyriker erinnert U. nach öffentlich bekannt gewordenen Urtheilen in Ton und Versmaaß an Heine, dessen schneidende Kälte bei ihm jedoch durch Höltysche Gemüthlichkeit gemildert ist.

Seine bisher erschienenen Schriften sind: Skizzen von Julian. Erzählungen und Gedichte [Phantasiestücke in Callot-Hoffmann's Manier]. Neuhaldensleben, 1835. 248 S. 8. — Gedichte von K. U. Ebd. 1836. 164 S. 8. — Das Brevier der heiligen Rosalia. Blätter aus dem Leben eines Phantasten, herausgegeben von K. U. Ebd. 1837. 11½ Bg. 8.

Vogel, Friedrich Erdmann, geboren zu Sprottau den 25. December 1759, wurde nach gründlich erlangter Vorbildung 1790 zu Berlin in das Collegium med. reg. aufgenommen, 1791 in Jena als Student der Medicin inscribirt und den 23. Juli 1792 in Halle zum Doctor der Medicin promovirt. Im September dess. J. hielt er vor dem Collegium medicum et sanitatis in Breslau seinen Cursus anat.-med. ab und ließ sich dann in Groß-Glogau als prakt. Arzt nieder. Als Assessor des Colleg. med. et sanit. in Glogau wurde er 1803 zum Medicinal- und Sanitäts-Rathe ernannt. Die Mühe und Sorgfalt, womit er im Befreiungs-Kriege die Lazarethe in Liegnitz besorgte, erwarben ihm 1814 das eiserne Kreuz am weißen Bande. Den rothen Adler-Orden 3. Klasse erhielt er im Januar 1827. In den letzten Jahren seines Lebens brachte er, von Gichtschmerzen geplagt, viele Zeit im Bette zu; und da die Patienten, die noch ausgehen konnten, oder ihre Angehörigen gewiß waren, ihn da am wenigsten zu verfehlen, so hatte er dann, statt der nöthigen Erholung, gerade die meiste Arbeit. Die wenigen Stunden, die ihm diese übrig ließ, widmete er der Lectüre seiner geliebten Klassiker und der heiteren Unterhaltung mit seinen Freunden. Der Eifer in seinem Berufe, der, wo die Noth rief, ihn alle Vorsicht, die er Anderen zur Pflicht machte, für sich selbst vergessen ließ, kürzte sein Leben. Er starb in Folge einer Erkältung den 23. October 1835. Sein Ahnungs-Vermögen für die Winke der Natur, seine Denkkraft und seinen Sinn für höhere Wahrheiten erhielt er sich bis zur letzten Stunde seines Lebens in jugendlicher Frische. Dabei entging ihm kein Fortschritt, den die Forschung der neuesten Zeiten in seiner Berufs-Wissenschaft machte. Seine vielen Reisen hatten seiner Beobachtungsgabe einen reichen Stoff geboten und ihm eine so oft bewunderte Gewandtheit und Feinheit in der Behandlung aller Arten von Menschen gegeben. Eine unbe-

stechliche Wahrheitsliebe, die nie anders als durch eigene Untersuchung befriedigt war; ein Gedächtniß, das ihm in jedem Augenblicke erlaubt hätte, in der Anatomie und Botanik, — um nur die Fächer seiner Kunst zu nennen, — als Lehrer aufzutreten; ein ans Wunderbare gränzender Scharfblick, mit dem er oft beim ersten Besuche den Organismus des Kranken bis in seine geheimsten Tiefen durchschaute; ein beharrlicher, durch Ueberzeugung befestigter Wille, den nicht herrschende Systeme, nicht alte Vorurtheile, nicht schnöder Undank, nicht eigene Kränklichkeit entkräften konnten, und ein Herz, bei dem sein an den Anblick fremder Leiden doch so sehr gewöhntes Auge noch immer Thränen der Theilnahme für Unglückliche hatte: dies sind Eigenschaften, die allgemein an ihm erkannt wurden.

W. schrieb: Diss. inaug. de valore critico haemorrhagiae narium et haemorrhoidum. Halae, 1792. 28 S. gr. 4. — Ferner eine Vorrede zu: Rumfordsche Suppen-Anstalt für Hülfsbedürftige zu Glogau. Bei dieser Gelegenheit auch ein Wort über eine zu verbessernde Kochkunst, von J. Gh. Fritsch. Leipz. 1804. 56 S. 8. — Die von W. 1829 gestellte Preisfrage für die beste Schrift über die zu den Studien erforderlichen Eigenschaften und die Mittel, sie zu erkennen, veranlaßte 1833 das Erscheinen der von Th. Fritz in Straßburg verfaßten Schrift über diesen Gegenstand, welcher der Preis zuerkannt worden war. — Ueber W.'s Leben vgl. man die schles. Prov.-Blätt. Bd. 102. 1835. Anh. S. 116 ff., die Preuß. Staatszeit. 1837 und den Nekrolog der Deutschen für 1835 (Weimar 1837) 13. 2.

Wachsmann, Karl Adolph von, in Dresden, wurde den 27. September 1787 zu Grünberg geboren, wo sein Vater als pensionirter Cavallerie-Capitain lebte, erhielt seine wissenschaftliche Ausbildung in Breslau und trat im J. 1802 in preußische Militair-Dienste. Nach dem Kriege von 1806/7 nahm er seinen Abschied, trat in großherzogl. Badensche Dienste und machte 1809 als Lieutenant den Feldzug gegen die Tyroler in der Brigade des Obristen v. Stockhorn und der Division Beaumont mit. Im J. 1810 marschirte er mit einem Bataillon des 4. Badenschen Regiments nach Spanien und kehrte das Jahr darauf in die Garnison seines Regiments (des 2ten von der Linie) nach Manheim zurück. Nachdem dieses Regiment Ende dess. Jahres nach Stettin marschirt war, um daselbst zu garnisoniren, nahm er dort seinen Abschied, verheirathete sich mit

einer Verwandtin in Schlesien und lebte von 1812—18 zu Kreidelwitz Glog. Kr. als Gutsbesitzer. Nach erfolgtem Verkauf dieses Gutes, schlug er seinen Wohnsitz zu Buschvorwerk bei Schmiedeberg auf, das er **sub hasta** erstanden, und lebte hier theils literarischen Beschäftigungen, theils seinen Functionen als erster Kreis-Deputirter des Hirschberger Kreises. Um sich ersteren in Bezug auf die Benutzung von Hilfsmitteln fruchtbringender und ungestörter hingeben zu können, wandte er sich 1833 nach Dresden, wo er seitdem lebt. — W. hat sich als Novellist eines nicht unbedeutenden Leserkreises zu erfreuen. Namentlich rühmt man an ihm, daß er auf geschichtlichem Hintergrunde romantische Gruppen zu componiren und durch geschickte Benutzung der Localitäten und originelles Costüm anzuziehen und zu fesseln verstehe. Im J. 1836 genoß er die Auszeichnung, daß eine Wiener Commission (Deinhardstein, M. Enk und J. Zeitteles) den von der Redaction des Telegraphen für die beste unter den in dieser Zeitschrift zur Preisbewerbung abgedruckten Novellen ausgesetzten Preis von 30 Ducaten seiner Novelle „Der Währinger" [Das. 1836. Nr. 138—155] zuerkannte, wie Deinhardstein sagt, als dem künstlerisch-abgerundeten Werke eines Mannes von vielseitiger Bildung, von Geschmack und nicht gewöhnlicher Menschen- und Geschichtskenntniß.

W. ward bereits 1824 Mitarbeiter am Gesellschafter, 1825 an der Abendzeitung und der eleg. Zeit., in den folgenden Jahren am Phönix, dem Kometen, der Dresdener Morgenzeitung und dem Lembertschen Telegraphen, für welche Zeitschriften er Novellen und Correspondenz-Artikel schrieb. Außerdem lieferte er Erzählungen in das ehemal. Beckersche Taschenbuch, die Penelope, die Rosen, das Vergißmeinnicht, Taschenbuch der Liebe und Freundschaft [für 1839], und [1835] in den schlesischen Musen-Almanach. Aufsätze vermischten Inhalts theilte er in mehrere Localblätter und einige kritische Journale mit. Im J. 1830 begann er die Herausgabe seiner gesammelten „Erzählungen und Novellen", von denen bis 1836 sechs Bändchen [in 8.] bei Brockhaus in Leipzig, eines 1832 in der „Bibliothek histor. Romane und Erzählungen" bei Focke daselbst [Bd. 11 des Werkes] und drei [Bd. 7—9 der „Erz. u. Nov. Neue Folge. Bd. 1—3"] 1836, 37 u. 38 bei demselben Verleger erschienen. Diesen folgten 1836: „Das Urtheil des Vaters. Historisches Schauspiel in 5 Akten" [Breslau, 153 S. gr. 8.] und 1837: Lilien. Taschenbuch histor.-romant. Erzählungen für 1838 [Mit 6 Stahlst. Leipzig, 498 S. gr. 12], von welchem Almanach, der wie der folgende nur Beiträge seiner Feder enthält, der zweite Jahrg. für 1839 [Das. 486 S.

gr. 12.] bereits ausgegeben ist*). — Seit einiger Zeit sammelt W., da er in seinem bewegten Leben eine Menge in der Geschichte bedeutend gewordener Menschen persönlich kennen gelernt und einer großen Anzahl literarischer Notabilitäten nahe gestanden und noch steht, Materialien zu Memoiren, die er indeß erst dann, wenn sie Niemand mehr verletzen können, herauszugeben gedenkt, oder zur Veröffentlichung nach seinem Tode bestimmen will.

Weis, Gottlieb Wenzeslaus, Candidat des Predigtamtes, in Breslau, geb. den 9. Jan. 1810 zu Breslau, zeigte bereits in frühester Jugend einen großen Hang zur Lectüre, besonders belletristischer Schriften. Diese Neigung wurde durch die Bekanntschaft mit einem italienischen Kaufmann geweckt, in dessen Familie er mancherlei neue Werke vorlas. Bei vorschreitendem Alter warf er jedoch die schmachtenden Erzählungen eines Clauren und Lafontaine bei Seite, um die seinem ernsten Charakter mehr zusagenden geschichtlichen und geographischen Schriften, besonders der neuesten Zeit, kennen zu lernen. Seine erste wissenschaftliche Bildung erhielt er anfangs in einer Privat-Anstalt und dann in einer der neu errichteten Elementar-Schulen, wo er den Entschluß faßte, sich dem Schulfache zu widmen. Ein Umstand besonderer Art veranlaßte ihn, noch in einem Alter von 16 Jahren das Gymnasium zu besuchen, um sich für die höheren Studien vorzubereiten. Durch angestrengten Fleiß gelang es ihm, schon nach 6½ Jahren das Magdalenäum verlassen und die Breslauer Universität beziehen zu können. Hier widmete er sich der Theologie, benutzte aber die Mußestunden, deren freilich sehr wenige waren, da er seit dem 15. Jahre allein für sich sorgen mußte, für belletristische Arbeiten, und von diesem Zeitpunkte beginnt seine literarische Wirksamkeit, indem er für Breslauer, Berliner und Leipziger Zeitschriften verschiedene kleine anonyme Aufsätze und Novellen lieferte. Nach vollendeten Studien verließ er Breslau, um in der Nähe als Hauslehrer zu fungiren. In Folge der drückenden Lage, in der er sich hier befand, kehrte er jedoch schon nach

*) Seine Novelle: Ferdinand ꝛc. erschien holländisch u. d. T.: Ferdinand en Marina, of de verovering van Mexico, en de vuurbaak, een tweetal romantische verhalen. Amsterd. 1838. gr. 8.

¼ Jahren in seine Vaterstadt zurück, wo sich ihm die Stellung eines Mit-Redacteurs der Breslauer Zeitung darbot, und da diese von der Art war, daß sie ihm hinreichende Zeit zur Fortsetzung der theologischen Studien und für eigene schriftstellerische Thätigkeit ließ: so nahm er sie um so lieber an, als sie ihm eine sorgenfreiere Existenz sicherte. Außer der unmittelbaren Theilnahme an der Redaction des genannten Blattes, sowie der „Schlesischen Chronik" schrieb er nun eine Menge Recensionen, Aufsätze ꝛc. und im Jahre 1837 unter dem Namen Wenzeslaw Bielawsky das auf geschichtliche Vorstudien begründete Drama: „Roderich der letzte König der Westgothen. Histor. Drama in 5 Aufzügen." Breslau, 65 S. kl. 8. Im Herbste dess. Jahres machte er die Prüfung pro venia concionandi, in Folge deren ihm die Erlaubniß zu predigen ertheilt ward.

Wentzke, Johann Anton, Doctor und Professor der Medicin in Breslau, Ritter des rothen Adler-Ordens 4. Kl. (seit 1833) und Mitglied der schles. Gesellsch. für vaterl. Cultur (seit 1822), geboren den 16. März 1789 zu Beuchau in Niederschlesien, verlor seine Eltern in der frühesten Kindheit und erhielt den ersten Unterricht in der Elementar-Schule seines Geburtsortes. Vom October 1800 — 1806 besuchte er das kathol. Gymnasium in Groß-Glogau, worauf er, zur Universität reif, die damalige Leopoldina in Breslau bezog, um Philosophie zu studiren. Nachdem er nach Beendigung eines zweijährigen Cursus den 20. August 1808 zum Magister philosophiae creirt worden war, benutzte er die Zeit bis 1810, um sich durch den Besuch der damals in Breslau stattfindenden Präparir-Uebungen, sowie der anatomischen, physiologischen und chemischen Vorlesungen für das Studium der Medicin vorzubereiten, wurde aber durch Familien-Verhältnisse und die Begebenheiten des bald darauf folgenden Krieges veranlaßt, ein Landgut in der Nähe von Glogau bis 1814 zu bewirthschaften. Im Jahre 1815 bezog er abermals die Universität Breslau, um seine Studien der Medicin fortzusetzen, und wurde den 24. November 1819 zum Dr. med. promovirt. Nach Beendigung seiner Staatsprüfung in Berlin ließ er sich im April 1820 als praktischer Arzt zu Breslau nieder, woselbst er sich

noch befindet. Den 6. Juni 1823 übernahm er die ärztliche Direction der Baron v. Tharoultschen Hausarmen-Medicinal-Anstalt, trat im Herbst 1823 als Lehrer an der damals neu gegründeten medic.-chirurg. Lehranstalt ein, an welcher er auch jetzt noch als Lehrer der spec. Therapie und Klinik fungirt. Den 8. Jan. 1827 wurde er Mitglied der Prüfungs-Commission für höhere Medicinal-Personen und den 17. März dess. J. Privat-Docent der medic. Facultät an der Universität, worauf den 7. April 1833 seine Ernennung zum Professor der Medicin erfolgt ist.

W. schrieb: Diss. inaug. sistens morbi haemorrhagici maculosi Werlhofii exemplum, adnexa de pathologia et therapia huius morbi diatribe. Vratisl. 1819. 24 S. 4. — Ueber die Krankheiten der Nieren, welche durch Entzündung dieser Organe vorbereitet und herbeigeführt werden. Eingesandt von Dr. J. Wendt [s. Probevorles. pro lic. doc. im J. 1827]; in Rust's Mag. für die ges. Heilk. Bd. 24. H. 3. 1827. S. 439—82. — Der Synochus und das intermittirende Fieber, die beiden Grundformen der gegenwärtig herrschenden allgem. Krankheits-Constitution. Ein Beitrag zur prakt. Fieberlehre; in N. Bresl. Samml. der Heilk. Bd. 1. 1829. S. 76—116. — Ueber die Förderung der Crisen in acuten Krankheiten. Als Einlad.-Progr. der med.-chir. Lehranst. Bresl., 1830. 16 S. 4. — Beiträge zur Diagnose und Prognose der asiat. Cholera; in der Bresl. Chol.-Zeit. Oct. 1831. 1. Reihe. Nr. 10. — Für das Werk: Die asiat. Cholera in Breslau ꝛc. (Breslau, 1832) Die Abschnitte 1 u. 3. — Die Influenza oder Grippe im Frühjahr 1833. Breslau, 1833. 28 S. 8 [Als Einlad.-Progr. zur Prüf. ꝛc.]. — Der Abdominal-Typhus. Als Einl.-Progr. zur Prüf. ꝛc. Breslau, 1836. 25 S. 8.

Wenzel, Heinrich Christoph, gewöhnl. nur Heinrich, Ober-Landes-Gerichts-Assessor, in Oppeln, geboren zu Waldenburg den 16. December 1807, brachte seine ersten Jugendjahre in Jauer zu, wo seine Eltern seit 1809 lebten, besuchte seit dem J. 1818 ein Lehr-Institut in Liegnitz und von 1820—25 die Ritter-Akademie daselbst. Darauf bezog er (Mich. 1825) die Universität Halle, um sich der Jurisprudenz zu widmen, und setzte diese Studien von Ostern 1827 bis Mich. 1828 in Heidelberg und bis Ostern 1829 in Breslau fort. Im April 1829, Juni 1831 und April 1835 bestand er die herkömmlichen juristischen Prüfungen, arbeitete seit dem Mai 1829 am Ober-Landes-Gericht in Breslau, von wo aus er einige größere Reisen machte, und trat im November 1835 beim Ober-Landes-

Gericht zu Ratibor als Assessor ein, worauf im Sommer 1838 seine Berufung zur interimistischen Führung des Justitiariats der Regierungs-Abtheilung des Innern in das Oppelner Regier.-Collegium erfolgte. — W.'s literarische Wirksamkeit begann im J. 1829. Seitdem ist er in mehreren Zweigen der Literatur unter immer steigender Anerkennung aufgetreten. Man hat ihn zu denen gerechnet, welche bei dem gegenwärtigen Standpunkte der Literatur die als trefflich erkannten Leistungen der Vergangenheit der Gegenwart anzubilden und so mit ruhiger Erweiterung des Gebietes zu vervollkommnen streben. Unter seinen Gedichten, denen tieferer Gehalt und Innigkeit nicht fehlt, sind seine Sonette, in welchen der Witz des poet. Gefühls sich auf eine so bewundernswerthe Weise entfaltet, daß sie etwas ganz neues in diesem Bereiche der Lyrik darbieten, besonders ausgezeichnet worden. In dem von ihm veröffentlichten Drama, welchem ernste Shakspearesche Studien zum Grunde liegen, und dessen Aufgabe Darstellung rein menschlicher Gefühle und Leidenschaften unter den großartigsten Umgebungen und Einflüssen war, hat er seinen Beruf zum Dichter von neuem bewährt, und dürfen wir mit Recht auch von seinen ferneren poetischen Productionen Gediegenes erwarten.

Schriften: Gedichte. Glogau, 1836. 205 S. 8. — König Wilhelm. Tragödie in 5 Acten. Hannover, 1836. 223 S. 8. — Reiseskizzen aus Tyrol und dessen Nachbarschaft. Bunzlau, 1837. 254 S. 8 [Ein Anhang enth. Gedichte]. — Außerdem Gedichte im schles. Mus.-Almanach für 1830. 34; Archiv der liter. Abtheil. des Bresl. Künstler-Vereins (1. Samml. Bresl. 1832) u. Deutsch. Musen-Almanach für 1836; Gedichte, sowie eine Novelle (Die beiden Marien) und Correspondenz-Artikel in der Zeit. für die eleg. Welt (Jahrg. 1833. 34) und Recensionen über belletrist. Werke im Lit.-Blatt von und für Schlesien (bis 1838).

Wit, genannt von Dörring, Ferdinand Johannes, Ritterguts-Besitzer auf Urbanowitz bei Cosel, geboren am 22. August 1800 auf einem Landgute seiner Eltern nahe bei Hamburg. In frühester Jugend verlor er seinen Vater, der in directer Linie von dem Admiral Kornelis de Wit, Bruder des bekannten Großpensionairs, abstammte, und wurde von seiner ausgezeichneten Mutter, die darauf den Dänischen Major und Kammerherrn v. Dörring

heirathete, auf das sorgsamste erzogen. Nachdem er zuerst die Schule in Altona besucht hatte, ging er in seinem 15. Jahre auf das Johanneum in Hamburg über. Unter der Leitung des trefflichen Gurlitt beschäftigte er sich hier, wenn gleich für die diplomatische Carriere bestimmt, vorzugsweise mit philologischen Studien, stand fast noch Knabe mit Creuzer und Hermann im Briefwechsel und bereitete nach den von ihm aufgefundenen Varianten des Cod. Dorv. eine Ausgabe der Aristophanischen Wolken vor, deren Reisig später rühmend gedacht hat. Im 17ten Jahre ging er auf die Universität Kiel, die zu Ostern 1818 mit Jena vertauscht wurde, von wo aus er Karl Follenius in Gießen kennen lernte, dessen Einwirkung auf seine Denk- und Handlungsweise nur zu bald folgenreich hervortrat. Mit 19 Jahren nach England flüchtend, schrieb er viel in den Oppositions-Blättern, wurde mit Brougham, Burdett und andern freisinnigen Männern näher bekannt und mit dem ehrwürdigen Jeremy Bentham innig befreundet. Hierauf lebte er mehrere Jahre abwechselnd in Italien und Frankreich, wo der Bruder seiner Mutter, der bekannte katholische Schriftsteller Baron v. Eckstein, General-Polizei-Director war. Tief in die politischen Wirren jener Zeit verwickelt, wurde er im J. 1821 zu Turin verhaftet und durch eine Reihe von Jahren an verschiedenen Orten gefangen gehalten. Turin, Mailand, Baireuth, Berlin, Wien und Kopenhagen dienten ihm also zum wechselnden Aufenthalte. Worin seine Verbrechen bestanden, ist nie bekannt geworden, da während der ganzen sechsjährigen Untersuchung kein gerichtliches Verhör stattgefunden. Im J. 1829 verheirathete er sich mit der Tochter des verstorbenen hessischen Geheimen Raths v. Gössel und lebt seit jener Zeit auf seinem Gute Urbanowitz bei Cosel als eifriger Landwirth.

W.'s Schriften, so weit sie uns bekannt geworden, sind: Lucubrationen eines Staatsgefangenen, niedergeschrieben in dem Criminalgefängnisse zu Turin, der Citadelle von Mailand, der Frohnveste zu Bayreuth, der Stadtvoigtei zu Berlin u. dem Polizeihause zu Wien. Braunschweig, 1827. 8. — Ueber das Wesen und Unwesen des deutschen Theaters. Nebst Agonien der Hamburger Bühne seit dem Mitdirectorio des Herrn Lebrün. Kiel, 1827. 5¼ Bg. 8. — Johannes Wit, genannt von Dörring. Fragmente aus meinem Leben und meiner Zeit. Drei Bände. Braunschweig, zus. 112½ Bg. 8 [1. Bd. 1. 2. Aufl. 1828; 2. Bd. 1828;

3. Bd. 1. 2. Abth. 1829. 30. Das Interesse an diesem Werke war so groß, daß vom 1. Bde. schon nach vier Wochen eine neue Aufl. nöthig wurde und in Jahresfrist mehr als 30 Schriften dagegen erschienen]. — Mein Jugendleben und meine Reisen. Ergänzung der Fragmente aus meinem Leben und meiner Zeit. Leipzig, 1833. 337 S. gr. 8. — * Versuch die Mißverständnisse zu heben, welche zwischen dem Könige von England und dem Herzoge von Braunschweig durch den Grafen Ernst v. Münster herbeigeführt wurden. Von e. Privatmanne. Aus authent. Quellen. Hamburg, 1828 (1829). gr. 8. — Der Teufel in München u. der gefallene Engel. Phantasie u. Erzähl., begründet im Leben der neuest. Zeit. Auch u. d. T.: Mittheilungen aus den Memoiren des Satan. 3. Theil. Stuttg., 1829. 20½ Bg. 8. — Politisches Taschenbuch für das J. 1830. 1. Jahrg. Die Diplomaten. Hamb., 1829. 23½ Bg. 16. Zweiter Jahrg. für das J. 1831. Das. 1830. 24½ Bg. 16. — Was uns Noth thut! Ein ehrerbiet. und freies Wort, seinem Fürsten und seinen Landsleuten gewidmet. Hamburg, 1831 (1830). gr. 8. — Meine Berufung an das Publikum. Braunschweig (Leipzig), 1832. 3½ Bg. 8. — * Schilderungen und Begegnisse eines Vielgereisten, der ausruht. Drei Theile. Leipzig, 1833 (1832), gr. 12. Zweite Aufl., das. 1836. 23¾ Bg. gr. 12. — In neuester Zeit sind von W. nur einige Schriften als Manuscript gedruckt worden; namentlich im J. 1837 „Ansichten, ausgesprochen bei der ersten Versammlung deutscher Landwirthe." — Ueberdies ist oder war er Mitarbeiter des Edinburgh und Quaterly Review, der Morning Chronicle, der Minerve und Gazette de France, der Kiöbenhavns Elyvende Post, allg. Augsb. Zeit., des Morgenbl., der allg. polit. Annalen, der Mitternachts- und Abend-Zeitung.

Zöllner, Karl Friedrich, zu Oels, geboren den 19. Jan. 1800 zu Breslau, wo sein Vater Frdr. Sam. Z. Militair-Arzt war, widmete sich der Buchdruckerkunst und lebt seit 5 Jahren, literarisch beschäftigt, in Oels, wo er im J. 1835 zugleich als Corrector bei der dasigen Hof-Buchdruckerei in Thätigkeit getreten ist.

Z. schrieb: Novellen- und Liederkranz. Oels, 1836. VIII u. 128 S. 8. — Beiträge vermischten Inhalts lieferte er zu den ehemaligen schles. Gebirgsblättern (Hirschberg, 1821—23), dem Oberschles. Boten (in Oppeln), der schles. Chronik und gegenwärtig noch zu dem Oelsner Fürstenthums-Blatte.

S. 77 Z. 25 l. statt „gut": „auf eine ihm zusagende Weise."

Verzeichniß

der im dritten Hefte aufgenommenen Schriftsteller.

Schlesisches

Schriftsteller-Lexikon

von

Karl Gabriel Nowack.

Viertes Heft.

Breslau,
bei Wilhelm Gottlieb Korn.
1840.

Schlesisches
Schriftsteller-Lexikon

oder

bio-bibliographisches Verzeichniß

der

im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts

lebenden schlesischen Schriftsteller

von

Karl Gabriel Nowack.

Viertes Heft.

Breslau,
Verlag von Wilhelm Gottlieb Korn.
1840.

Arnold, Friedrich Wilhelm Ludwig, wurde den 26. Juli 1788 in Berlin geboren, von wo sein Vater 1789 mit dem damaligen 2ten Artillerie-Regiment nach Breslau versetzt ward. Hier und in Neustadt O/S. erhielt A. seine Schulbildung und wurde für die Handlung bestimmt. Er trat diese Laufbahn 1804 in Hirschberg an, verließ aber, da sie ihm nicht zusagte, 1810 dieselbe und widmete sich in Neustadt dem rathhäuslichen Dienste. Im J. 1813 folgte er dem Kgl. Aufruf als Freiwilliger, wurde am 31. Mai dess. J. Offizier und machte die Campagne von 1813 mit, während welcher er als Invalide zur Gensdarmerie versetzt wurde. 1820 inactiv geworden, erhielt er 1824 als Secretair bei der Regierung zu Breslau eine Anstellung, nachdem er den Abschied als Prem.-Lieut. und die Erlaubniß zur Tragung der Armee-Uniform erhalten hatte. Er starb den 29. Juni 1838.

Im Verein mit Th. Brand gab A. heraus: Repertorium der vom Jahre 1826 bis 1832 einschließlich durch die Amtsblätter der Königl. Regierungen zu Breslau, Liegnitz und Oppeln publicirten, noch in Kraft befindlichen Verordnungen. Nach alphabet. Materienfolge entworfen. Breslau, 1833. 4. — Repertorium der vom Jahre 1833 bis 1837 einschließlich durch die A. der K. R. zu B., L. u. O. publ., noch in K. b. V. ꝛc. Breslau, 1838. (IV u.) 139 S. 4. [Beide Bücher sind Fortsetz. des von J. F. C. Laar 1828 herausgegeb. Repert.]

Bannerth, Florian Nepomuk Peter, Doctor der Medizin und Bade- und Brunnen-Arzt in Landeck, wurde den 4. Mai 1807 in dem zur Herrschaft Rauden gehörenden Dorfe Stodoll geboren, wo sein Vater Verwalter des daselbst von den Cisterziensern etablirten Hüttenwerkes und Hohofens war. Nach erlangtem ersten Unterrichte in der dasigen Schule, die er in einem Alter von 7 Jahren verließ, und in der Klosterschule zu Rauden, welche bis 1815 bestand, besuchte er das Gymnasium Gleiwitz, welches er 1825 mit der Universität Breslau vertauschte. Nachdem er eine kurze Zeit der kathol.-theol.

Facultät angehört hatte, wandte er sich, durch seinen Bruder, den 1835 verstorbenen Knappschafts-Arzt B. zu Königshütte, in seiner Subsistenz gesichert und durch den lebendigen, geistreichen Vortrag Otto's gefesselt, der Medicin zu und beschäftigte sich bis 1828 ausschließlich mit dem Studium der Anatomie, Physiologie und den Naturwissenschaften. In Gemeinschaft mit Karl Klose bearbeitete er die von der medicin. Facultät gestellte, im J. 1827 ungelöst gebliebene Preisaufgabe über die Anatomie der schlesischen Mäuse und erhielt mit jenem den Preis. Auf Otto's Anrathen bezog B. 1828 die Universität Bonn, wohin ihn der Ruf des großen Chirurgen und Augenarztes v. Walther hinzog, und vollendete hier seine medicin. Studien. Den 4. Mai 1831 zum Doctor der Medicin promovirt, begab er sich noch in demselben Jahre, der Staatsprüfungen wegen, nach Berlin, wo er zum praktischen Arzte, Operateur und Geburtshelfer befördert wurde. Seine medicin.-prakt. Laufbahn begann B. 1832 in Oppeln, von wo er im December 1833 als interimistischer Badearzt nach Landeck abging, woselbst seine definitive Anstellung im October 1834 erfolgt ist.

Schriften: Naturae conaminum in ossibus laesis sanandis indagatio anat.-physiol. Bonnae, 1831. VI. 46 pgg. 4 mai. c. tab. aen. — Die Heilquellen zu Landeck in der Grafschaft Glatz. Mit einer lithogr. Ansicht der Marianenquelle und Abbildungen der Thermalconferven. Breslau, 1838. VI u. 312 S. gr. 8. — Außerdem hat B. seit 1836 jedes Jahr eine Abhandlung über die allgem. Wirkungen der Landecker Thermen in den Jahrbüch. für Deutschl. Heilquellen u. Seebäder von E. v. Gräfe u. Kalisch, und seit 1835 jedes Jahr einen Bericht über dieselben in den schles. Prov.-Blättern geliefert.

Barth, Friedrich, geboren zu Wiesbaden den 17. Juli 1794, besuchte nach erlangter gründlicher Vorbildung die Gymnasien zu Hamm und Zerbst und darauf die damals noch bestehende Universität Wittenberg, um sich zum praktischen Juristen auszubilden. Die Begeisterung, welche zur Zeit des Freiheitskrieges alle jugendlichen Gemüther ergriffen hatte, trieb ihn an, den Feldzug gegen die Franzosen im preuß. Heere mitzumachen. Er trat am 5. April 1813 als freiwilliger Jäger in das Detaschement des 2ten Bataillons des 1. schles. Inf.-Reg. (gegenwärtig das 10te

Inf.-Reg.), welches damals unter Kleist, 1815 aber unter Bülow stand, und wurde schon am 31. Mai zum Seconde-Lieutenant befördert. Als solcher nahm er an der Mehrzahl der Schlachten, Gefechte und Belagerungen Theil, in welchen das Schicksal Preußens und Deutschlands so glorreich entschieden wurde. Im J. 1813 wohnte er der Belagerung von Erfurt bei, sodann den Gefechten von Bärenburg, Colditz, den Schlachten von Groß-Görschen, Dresden, Culm und Leipzig, im J. 1814 den Gefechten von Lisi und den Schlachten von Laon und Paris, im J. 1815 dem Gefechte von Aubervilliers und der Schlacht bei Belle Alliance. Sein ausgezeichneter Muth und seine persönliche Tapferkeit erwarben ihm die allgemeine Anerkennung. Für die Schlacht von Groß-Görschen wurde er belobt, für die Schlacht von Laon erhielt er das eiserne Kreuz 2. Klasse und für die bei Belle Alliance den russ. St. Annen-Orden 3. Klasse. Nach wiederhergestelltem Frieden kam das Regiment, bei welchem er stand und fortdauernd geblieben ist, nach Breslau in Garnison, wo er bis zu seinem Tode verblieb. Am 28. März 1820 ward er zum Prem.-Lieut. und am 14. Septbr. 1831 zum Capitain befördert. Auch war er von 1820 bis 1828 Lehrer der Geschichte an der Divisions-Schule in Breslau. Neben der treuesten Erfüllung der durch seinen Beruf ihm obliegenden Pflichten war es ihm Bedürfniß, seinen frühern wissenschaftlichen Bestrebungen nachzugehen und insbesondere den Musen zu huldigen. Diese hauptsächlich gewährten ihm, namentlich in den letzten Jahren, wo ein Anflug von Hypochondrie sich seiner bemächtigt hatte, Trost und Beruhigung. Es schien, als hätte er sich in seinem Stande, dem er seit dem Kriege von 1813 angehörte, seit dem eingetretenen Frieden nicht glücklich befunden. Daher füllten einen großen Theil seiner Mußestunden schriftstellerische Versuche aus, in denen allen, bei seinem wahrhaft edlen Sinne für Recht und Pflicht, ein achtungswerthes, für das Gute und Schöne äußerst empfängliches Streben sich ausspricht. Er starb zu Breslau den 5. Februar 1833.

B. schrieb: Menschengeist und Menschenherz, ein lyrisch-didakt. Gedicht. Zerbst, 1813. 32 S. gr. 8. (Als Rede bei Verlassung des Gymn. zu Zerbst vorgetragen.) — Blutrosen. Eine Sammlung von Gedichten zum Besten der Wittwen und Waisen

gebliebener Krieger. Berlin, 1814. 60 S. kl. 8. — **Denkmal der Invaliden.** Herausgeg. in Gemeinschaft mit L. v. Rango. Berlin, 1814 [1815]. 12. — Breslauer Modezeitung. 1. Quartal. Herausgeg. in Verbind. mit R. J. Schöne. Breslau, 1823. 4. — Deutsche Blätter. Herausgegeben im Verein mit Karl Schall. 3. 4. Semester. Breslau, 1823. gr. 4.

Außerdem lieferte B. großentheils unter dem Namen „Karl Barbarina" und „Harding" Gedichte, Erzählungen und vermischte Beiträge, sowie Correspondenz-Artikel, zu: Hermann (1818), Frauenzeit. (1818), Dresdener Abendzeit. (seit 1819), Freimüthige für Deutschland, Hesperus und Dresdener Merkur (s. 1819), Wiener Modenzeit. (1819), Morgenblatt (1820), Zuschauer von Symanskv (18½), Gesellschafter (1823. 24), Leipz. Modenzeit. (1823—26), Allgem. Theaterzeit. (1825. 26), Castelli's Huldigung den Frauen (seit 1825), Panse's Eremit (1826), schles. Blätter (s. 1826), schles. Musenalmanach (s. 1826), Th. Hell's Minerva (1826), Göschen's Waisenfreund.

Becker, Konrad Friedrich Ferdinand Robert, in Breslau, geboren daselbst den 6. Jan. 1808 ging, nach genossener Schulbildung auf dem Maria Magdal.-Gymnasium daselbst, 1825 seiner Neigung gemäß zur praktischen Landwirthschaft über und erlernte dieselbe auf den dem verstorbenen Reichsgrafen v. Reichenbach gehörigen Gütern Zessel, Busselwitz, Kartutsche rc. bei Oels. Bis zum J. 1832 übte er die praktische Oekonomie ohne Unterbrechung als Beamter auf einigen bedeutenden Gütern Schlesiens, unternahm dann eine wissenschaftliche Reise nach den vorzüglichsten Oekonomieen des preuß. Staates und widmet sich gegenwärtig den theoretischen Studien der Landwirthschaft, gleichzeitig einen geeigneteren Zeitpunkt zur Wiederergreifung der Praxis abwartend.

B. ist Herausgeber der: Zeitung für Landwirthschaft. Eine Wochenschrift zur Verbreitung ökonom. Kenntnisse. Im Verein mit erfahrenen Landwirthen herausgegeben. Bresl., 1835—39. 4. — Außerdem schrieb B. in den schles. Prov.-Blätt. Bd. 108. (Aug. 1838) S. 105—15 die Abhandl.: Warum ist dem schles. Landwirthe die Gelegenheit nicht geboten, seine Feldfrüchte gegen Hagel auf eine leichte, einfache und wohlfeile Weise in der Provinz zu versichern?

Bergemann, Johann Gottfried, wurde den 30. November 1783 zu Löwenberg geboren, wo seine unverehelichte Mutter damals lebte. Nachdem dieselbe bald nach seiner Geburt den Tuchmachergesellen Zatsch in Goldberg geheirathet hatte, nahm die Frau des Zimmergesellen

Bergemann das Kind in Pflege und später an Kindesstatt an, nach Kräften für eine gute Erziehung sorgend. Der Knabe gewann während des Besuchs der evangel. Stadtschule namentlich die Liebe und Zuneigung des Rectors Neumann, auf dessen Empfehlung er nach seiner Confirmation vom Apotheker Mylius in Friedeberg a. Q. in die Lehre genommen wurde. Eine schon in der Schule geweckte Vorliebe für Literatur und Naturwissenschaften kam ihm hier sehr zu statten. Seine Lieblingsbeschäftigung in seinen Freistunden war Botanisiren und Ordnen der von ihm gesammelten Pflanzen. Nach beendigter Lehrzeit conditionirte er in der Hofapotheke in Glogau, diente 1806 bis 1809 als Feldapotheker, dann als Provisor in Creutzburg und später wieder einige Jahre bei seinem Lehrherrn in Friedeberg. Hier beschäftigte er sich von neuem mit der Botanik und etablirte sich 1812 in seiner Vaterstadt. Da ihm die Mittel und Gelegenheit fehlten, eine eigene Apotheke zu errichten oder zu kaufen: so legte er einen Spezerei- und Parfümerie-Waaren-Handel an, und verehelichte sich mit Clara Merkel aus Creutzburg. Seine vielerlei Kenntnisse und seine gemeinnützige Thätigkeit veranlaßten, daß er 1813 und 14 als Inspector des an seinem Wohn-Orte eingerichteten Feldlazareths angestellt wurde. Auch machte er sich einige Jahre darauf als Stadtverordneter, Stadtverordneten-Vorsteher und Rathmann (seit 1818), welches Amt er 9 Jahre bekleidete, auf vielfache Weise nützlich. Mit Lust und Liebe unterzog er sich dem oft so undankbaren, ihm übertragenen Geschäfte der Armen-Verwaltung. Der „Waisenabend", eine feierliche Vertheilung der durch freiwillige Beiträge eingesammelten Geschenke an arme Kinder, besonders Waisen, am Weihnachts-Abende, wurde von ihm gestiftet und besteht noch jetzt. Ueberall war sein Bestreben auf Verbesserung zweckmäßiger Einrichtungen und schöner Anlagen gerichtet; die jetzige freundlichere Gestalt des Kirchhofes in L. wurde von ihm zuerst begründet; auch zeigte er, nachdem ihm die Forst-Inspection übertragen worden war, eine stete und rühmliche Sorge für Bepflanzung sonst unbrauchbarer Ländereien und unbenutzter Stellen mit geeigneten Holzanpflanzungen. — Als im J. 1817 die Magistráte von der Regierung aufgefordert wurden, die vor-

handenen Chroniken bis auf die neuesten Zeiten zu vervollständigen und für künftige Zeiten fortzusetzen, ward ihm dieses Geschäft übertragen, und er führte es mit seltenem Fleiße und unermüdlicher Beharrlichkeit aus. Bei der Verwaltung einiger städtischen Kassen kam er zuweilen in unangenehme Verdrießlichkeiten mit der Stadtbehörde, so daß er sein Amt als Rathmann 1827 niederlegte. Auch seinen bisher geführten Spezerei- und Parfümerie-Handel gab er bald darauf auf und widmete sich fortan allein der Schriftstellerei, besonders dem Sammeln und Ausarbeiten von Chroniken. Unermüdet sammelte er mit Hintansetzung seines eigenen Vortheils und mit Aufopferung von Zeit, Geld und Gesundheit Materialien und chronologische Notizen zu Zeitgeschichten der Städte und Dörfer, und man sah ihn im wahren Sinne des Wortes in seinem kleinen Zimmer oft förmlich unter Papieren, Büchern und Manuscripten vergraben. Da er indeß gern viel schrieb, so nahm er es gewöhnlich mit der Richtigkeit und kritischen Sichtung nicht genau. Der lateinischen Sprache nicht gewachsen, mußte zudem manches wichtige Dokument und manche Urkunde von ihm unbemerkt bleiben und unbenutzt gelassen werden. Er sammelte, was er fand, schöpfte aus jeder, auch unreinen, Quelle, goß dann alles zusammen und trübte und verdächtigte dadurch oft auch seine bessern Arbeiten. Selbst mit fremden Federn schmückte er sich und verschwieg die Quelle, mitunter zu seinem eigenen Nachtheile. Aus Geldmangel übernahm er oft zu viele Arbeiten zu gleicher Zeit, bearbeitete zu vielerlei auf einmal und verlor darüber nicht selten den gehofften Gewinn. Besonders hat die von ihm so sehr beliebte bogenweise Herausgabe seiner meisten Schriften sowohl dem Werthe derselben als auch seinem pekuniären Vortheile geschadet, da viele Subscribenten vor Vollendung des Werkes wieder abgingen und zuweilen seinen Commissionairen allein der Vortheil blieb. Deshalb blieb er auch arm und hinterließ nichts, als eine ziemlich bedeutende Büchersammlung besonders vaterländ. Geschichtswerke, die leider nach seinem den 1. Novbr. 1837 erfolgten Tode in einer Auction fast als Makulatur verschleudert und zerrissen wurden. — B. liebte Geselligkeit und war selbst ein angenehmer, heitrer Gesellschafter, ordnete gern Festlichkeiten,

und machte dabei den Ceremonienmeister. Die „bürgerliche Resource" war größtentheils sein Werk, und als er als Director dieses Vereins wegen Mißhelligkeiten mit den Mitgliedern ausschied, wurde durch ihn bald ein zweiter gesellschaftlicher Verein „zur Eintracht" gestiftet, dessen Director er bis an sein Ende war. Auch zwei Privat-Theater-Vereine dankten ihm ihr Entstehen, machten ihm aber viel Arbeit und Verdruß. Er war der Eitelkeit nicht fremd, und machte sich gern bemerkbar, jagte nach Titeln und Auszeichnungen und prangte damit gern in seinen Schriften*). Auch war er höchst glücklich, wenn er sich der Bekanntschaft und des Umganges gelehrter oder berühmter Männer erfreuen konnte.

Schriften: Der chines. Thee u. seine Surrogate. Bresl., 1810. 8. — Deutschlands wildwachsende Nahrungsmittel. Ein Handb. f. Stadt- u. Landsch. u. jed. Patrioten. 1. Abth. enth. die Surrogate f. Getreide, Brod, Gemüse, Salat u. Gewürze. Bresl., 1811. gr. 8. — Der Chocoladenfabrikant, oder gründl. Anweis., wie man Mailänd., Wiener u. alle andre Sorten Chocolade zubereiten muß, und ihre Güte u. Aechtheit prüfen kann. Nebst Anzeige der mögl. Surrogate der Cacaobohnen. Leipzig, 1812. 8. — Maskirte Flora, oder Samml. von Räthseln, Charaden, Logogr. u. Anagr., gesammelt im Tempel der Flora für Blumenfreunde. Mit 1 Steindr. Liegn., 1821. 8. [Diese 4 Schriften sind in der von B.'s Hand vorliegenden Notiz über seine schriftstell. Thätigk. nicht vermerkt.] — Histor.-topogr. Beschreib. der Kreisstadt Löwenberg u. Umgegend. Aus Urkunden, Acten, Chroniken u. Handschr. gesammelt. 1. Band. Hirschberg, 1824. VIII u. 806 S. gr. 4. — (Im Verein mit Dittrich) Schlesisches Garten- u. Küchenbuch. 1. Jahrg. Löwenb., 1826. 8. — Beschreib. u. Geschichte der alten Burgveste Gröditzberg. Löwenb. (1827). X (XI.) u. 191 S. 8. — Flinsberg u. seine Heilquellen. Liegn. u. Löwenb., 1827. VIII u. 262 S. 8. — Waidmanns-Curiositäten. Zur Unterhalt. u. Erheiter. f. Jäger u. Jagd-Liebhaber. Herausgeg. von J. G. Dittrich. Bunzl., [1828]. 6 Bg. 8. — Beschreib. u. Gesch. der Stadt Friedeberg a. Q. Hirschberg, 1829. VI u. 712 S. 8. Nebst 4 S. Verbess. u. Nachtr. — Chronik der Stadt Bunzlau. 1. Abth. Bunzlau und Umgegend im Jahre 1829. Bunzl., 1829.

---

*) Auf den Titeln seiner Schriften nannte er sich: Inhaber der goldnen Medaille [welche ihm nach Uebersendung seiner Löwenberger Chronik an den König und Kronprinzen zu Theil ward], Rathmann und Forst-Inspector, correspond. Mitglied der Gesellsch. für vaterl. Kultur in Breslau, Ehrenmitglied des Geschichtsverein zu Groß-Glogau und der oberlaus. Gesellsch. der Wissensch. zu Görlitz.

124 S. 2. Abth. Bunzlau's Beherrscher von Erbauung bis zur Gegenwart. Das. 1830. 53 S. 3. Abth. Geschichte der Stadt von ihrer Gründung an u. aller die Einw. betroffenen merkwürd. Begebenh. u. traurigen Schicksale, mit Rücks. auf die Umgegend. Das. 1830. 467 S. 4. Abth. Gesch. der kath. Religion, Kirchen, Schulen u. ihrer Lehrer. Das. 1831. 52 S. 5. Abth. Gesch. der evang. Religion, Kirchen, Schulen u. ihrer Lehrer. Das. 1831. 42 S. 4. — Beschreib. u. Gesch. von Warmbrunn u. seinen Heil-Quellen. Hirschberg, 1830. XIV u. 378 S. 8. — Der Christtag im Jahre 1635 zu Löwenberg, oder: die Gründung von „Schöpfens Linde" unweit dieser Stadt. Eine histor.-trag. Erzähl. Löwenb. [1832]. 142 S. 8. — Otto und Clara, oder: das Jungfernstübchen unweit Löwenberg. Eine histor.-trag. Erzähl. aus der Zeit des Hussiten-Krieges. Das. 1832. (VI) 199 S. 8. — Die Schreckens-Tage Löwenberg's. Eine histor.-trag. Erzähl. aus dem 30jähr. Kriege. Das. 1833. VI u. 352 S. 8. — Sagen der alten Burgfeste Gröditzberg. In ein romant. Gewand eingekleidet. Bunzlau [1835] III (XVI) u. 288 S. 8. — Sagen der alten Burgveste Greiffenstein, herausgeg. Bunzlau, o. J. 190 S. 8. — Beschreib. u. Gesch. der alten Burgfeste Greiffenstein. Bunzlau [1836]. (VI) 364 S. 8. — Auch soll eine Geschichte des Klosters Liebenthal von B. erschienen sein, sowie er eine Geschichte u. Beschreib. von Fischbach, Thomaswaldau, Erdmannsdorf, Plagwitz, Holstein, der Burg Kynast und den zu ihr gehörigen Ortschaften im Manuscript fertig hatte. Außerdem hat er in den schles. Prov.-Blätt. u. einigen Lokal-Blätt. der Provinz viele kleine Aufsätze veröffentlicht.

Bittner, Franz Seraphin Anton, Doctor und Professor der Theologie an dem erzbischöflichen akademischen Klerikal-Seminar zu Posen, ist den 17. Septbr. 1812 zu Oppeln geboren. Nachdem er die dortige Elementarschule verlassen, besuchte er durch 8 Jahre das Gymnasium seiner Vaterstadt und bezog im Herbste 1831 mit dem Zeugnisse der unbedingten Reife (No. 1) die Universität zu Breslau. Hier, durch seinen würdigen Oheim, den Domkapitular und Professor Dr. Joh. Köhler angeregt, mit den theologischen Studien die philologischen und philosophischen verbindend, erhielt er im J. 1833 den Preis für die Lösung der kathol.-theolog. Preisaufgabe und trat nach dem üblichen Examen im Herbste 1834 in das Priester-Seminar (Alumnat) zu Breslau, in welchem er 2 Monate verweilte und zum Subdiakonus ordinirt wurde. Im Januar 1835 begab er sich nach Münster, wurde unter dem hochberühmten Georg Kellermann am 16. März dess. J. zum Doctor der Theologie promovirt, worauf er von dem dortigen Bischofe Caspar Maximilian Freiherrn v. Droste

Vischerring am 14. und 16. Mai, mit päpstlicher Dispense, die heiligen Weihen des Diakonats und Presbyterats erhielt und endlich im Juni 1835 durch das Ministerium des Cultus und den Erzbischof von Gnesen und Posen zur dogmatisch-exegetischen und moral-theologischen Professur in dem theoretischen Archidiöcesan-Seminare zu Posen berufen wurde. Sein Hauptstreben geht dahin: seine Zuhörer mit begeisterter Liebe für die welthistorische und weltumfassende Bedeutung des Katholicismus zu erfüllen; insbesondere nachzuweisen, wie in der orthodox-katholischen Dogmatik alle vorchristliche Philosophie ihre wahrhafte Erfüllung und Verklärung erhalte.

Schriften: De logo Joanneo commentatio. Vratisl., 1836. IV. u. 160 S. 8. — De s. s. cruce Servatoris Domini commentatio. Posn., 1836. 4. (Festprogramm zur Jubelfeier des Posener Domkapitulars Ludwig Ritter). — Die katholisch-dogmatische Lehre von dem Mysterium der heiligen Eucharistie, mit besonderer Rücksicht auf die patristischen, spekulativen Ideen, dargestellt. Posen, 1838. 160 S. gr. 8. — Die Welt und ihre religiöse Geschichte. Ein patristischer Grundriß zu Vorlesungen über römisch-katholische Dogmatik. Breslau, 1838. (VI) u. 134 S. gr. 8. — Außerdem eine, Betracht. über sich selbst und das Priesterthum enthaltende, Einladungsschrift zur Theilnahme an seiner Disputation (üb. 12 Theses) u. Promotion [Monast. Guestphal. 1835. 8 S. 4], sowie mehrere Aufsätze im schles. Kirchenblatte.

Caspari, Friedrich Adolph, Lehrer der franz. Sprache an der Realschule und Lector der italien. Sprache an der Universität in Breslau, wurde den 10. Juni 1800 zu Zschortau im Preuß. Sachsen in der Nähe Leipzigs geboren, wo sein Vater Prediger ist. Seine erste wissenschaftliche Ausbildung erhielt er unter der Leitung seines Vaters durch gediegene Hauslehrer, und sein früher Hang zum Studium der neuern Sprachen fand Nahrung in den Ereignissen der Zeit, im Umgange mit den fremden Militairs, und wurde durch zweckmäßigen Privat-Unterricht gefördert. In seinem 19ten Jahre fand er durch Empfehlung wohlwollender Verwandten Gelegenheit, eine Reise nach Frankreich zu unternehmen, wo er den 12monatlichen Aufenthalt in Lyon zum eifrigen Studium der südlichen Sprachen benutzte. Fast unmittelbar nach seiner Rückkehr folgte er der Aufforderung eines Freundes, sich nach Rußland zu begeben, wo er einen seinen Kräften und Neigungen ange-

messenen Wirkungskreis zu finden hoffte, aber schon nach dreimonatlichen Aufenthalt in Petersburg veranlaßt ward, sich nach Moskau zu wenden. Von einigen jungen Schweizern, Hauslehrern in den Familien russ. Großen, mit Rath und That unterstützt, beschäftigte er sich anfänglich mit Privat-Unterricht und studirte nebenbei die russische Sprache. Endlich übernahm er die Erziehung der jungen Fürsten Obolensky im Räsanschen Gouvernement und fand in dieser Familie die wohlwollendste Aufnahme, die zugleich mit wesentlichen Vortheilen verbunden war. Die Sehnsucht nach seinem Vaterlande und der Wunsch, seine noch lebenden Eltern wiederzusehen, bewogen ihn, nachdem er 11 Jahre in Rußland zugebracht hatte, eine Reise nach der Heimath zu unternehmen. Die Umstände fügten es, daß sich ihm in Breslau Aussichten zu einer festen Stellung eröffneten, weshalb er diese Stadt zu seinem Wohnort wählte, wo er vom J. 1835—37 an der Kgl. Divisions-Schule den franz. Sprach-Unterricht leitete, seitdem als Lehrer der franz. und italien. Sprache an der Realschule, sowie (Ostern 1838) als Lector der italien. Sprache an der Universität thätig ist.

C. gab heraus: Manuel épistolaire à l'usage de la jeunesse des deux sexes. Recueil de lettres originales, extraites des meilleurs auteurs, enrichi d'une Phraséologie épistolaire, d'un grand nombre de thèmes et d'exercices propres aux imitations et aux compositions analogues, avec des notes et une collection de bouquets de famille. Ouvrage spécialement destiné aux pensionnats, gymnases, Lycées, etc. 1re Partie: Lettres pour le premier âge. Breslau, 1839. XVIII u. 169 S. 8. Der im Druck fast vollendete 2. Th. wird enthalten: Correspondance des jeunes demois. Th. 3: Corresp. des jeunes gens, à l'usage des classes súper. aux Ecol. réal., Lyc., Gymn. etc.

Cunow, Martin, Privat-Gelehrter in Görlitz, geboren den 2. August 1786 zu Gnadau, einer Herrnhuter-Colonie in der Grafsch. Barby Reg.-Bez. Magdeburg, der Sohn eines Predigers, war, nachdem er auf dem Pädagogium und dem theol. Seminarium zu Barby gebildet worden, einige Zeit Gymnasial-Lehrer in Tilsit, worauf er, sich mit schriftstellerischen Arbeiten beschäftigend, in Berlin, Dresden und Breslau (1826/7 und 1834/5) lebte. Seit dem Herbste 1835 ist, doch nur vorübergehend, Görlitz sein Aufenthaltsort.

Schriften: Kleines, jedoch vollständ. Lehrbuch der Geometrie als Leitfaden beim ersten Unterricht. Hamb., 1814. 8. — Federstriche [Satiren]. 1. u. 2. Send. Berlin, 1822 u. 24. XXIV u. 212. IV u. 187 S. 8. [Sendung 1 hat auch als „Neue Ausg." die Jahrzz. 1824.] — Satyrisches Lanzenrennen. Erstes Tournier. Das. 1826. VIII u. 263 S. 8. — Taschenbuch für Männer. Eine Schaltjahrsgabe für 1828. Berlin [1828]. X u. 152 S. 12. — Die Augsburg. Confession, u. Geschichte ihrer Uebergabe; nebst einer Einleit. rc. Dresd., 1829. 8½ Bg. 8. (Der Verf. wurde dafür von dem Könige von Preußen mit einer goldenen Medaille begnadigt.) — Europa's Gefahr der Uebervölkerung und Verarmung abgewendet durch Eroberung und Colonisirung der außer-europ. Küsten des Mittelmeeres. Project von M. C. Leipzig, 1830. 32 S. kl. 8. — Der Staat. Zeitgemäße Andeutungen von Dr. Theodor Frey. Dresd. u. Leipz., 1831. 36 S. 8. — Die Kirche. Zeitgemäße Erörterungen von Dr. Theodor Frey. Seitenstück zu der Schrift: Der Staat. Das. 1831. 59 S. 8. — * Preußen, in seiner gegenwärtigen Stellung im Innern und nach Außen. Ein kurzer Ueberblick. Das. 1831. 31 S. 8. — * Die Juden, in Bezug auf das ihnen zu ertheilende oder vorzuenthaltende Bürgerrecht. Den Landständen des Königreichs Sachsen ehrerbietigst vorgelegt. Leipzig, 1831. 32 S. 8. [Am Schlusse: Dr. Th. Frey.] — * Europa's Wiedergeburt. Worte der Zeit an die Einzelnen und die Gesammtheiten. Dresden u. Leipzig, 1831. 37 S. 8. [Am Schlusse: Dr. Th. Frey.] — Deutschlands Einheit; oder: Worin kann und soll sie bestehen? Allen deutschen Patrioten gewidmet von Dr. Th. Frey. Dresd. u. Leipz., 1831. 44 S. 8. — * Der Jesuiten-Advocat; oder Beleuchtung der, den Jesuiten gemeinhin gemachten Vorwürfe, nebst Würdigung ihres Instituts aus dem Welthist. u. Philos. Standpunkte. Leipzig, 1832. 39 S. 8. — Entwurf einer höchst einfachen allg. Steuererhebung zu Deckung sämmtlicher Staatsbedürfnisse, wodurch alle dermaligen, so vielfachen, ungleich vertheilten und drückenden Abgaben in Wegfall kommen würden. Dresd., 1833. 31 S. 8. — Sachsens Anschluß an den Preuß. Zollverband; nebst der davon abhängigen Gestaltung anderweitiger innerer und äußerer Verhältnisse Dresden u. Leipzig, 1833. 21 S. 8. (Der Verf. erhielt für diese Schrift ebenfalls von dem Könige von Preußen die goldene Medaille.) — Die Emancipation der Wissenschaften vom Staat und von den Gelehrten-Zünften. Eine Anregung von Joannes Eleutheros. Grimma, 1834. 32 S. kl. 8. — Preußen, den constitutionellen Staaten Deutschlands gegenüber; oder: Bedarf Preußen einer Constitution? Von einem Neu-Preußen. Breslau, 1835. 22 S. gr. 8. — Classisches Denk- und Spruch-Büchlein für alle Tage des Jahres, gesammelt aus alter und neuer Zeit und in Anwendung auf das Stammbuch herausgeg. Bresl., 1836. 88 S. 8. — Satirische Hopser. Ein Jubelbuch. Grimma, 1837. IV u. 178 S. 8. — Beschreibung von Görlitz, nebst Aufzählung des Wichtigsten aus der Geschichte der Stadt. Ein Handbüchlein sowohl für Einheimische als Fremde. Mit den Abbild. der Peterskirche und

des heil. Grabes. Görlitz, 1838. 124 S. 8. — *Witterungsbüchlein, oder Sammlung sicherer Kennzeichen von bevorstehendem Witterungs-Wechsel und zukünftiger Witterungs-Beschaffenheit. Ein Rath- u. Hilfsbüchlein für Jedermann. Görlitz, 1838. 37 S. 8. — *Die Herrnhuter; in ihrem Leben und Wirken nach der Wahrheit dargestellt von einem ehemal. Mitgliede. Eine zeitgemäße Mittheilung. Weimar, 1839. X u. 85 S. gr. 8. [Unter der Vorr. nennt sich der Verf.] — Goldbüchlein, oder: Prakt. Rathgeber für das tägl. Leben nach allen seinen Richtungen, zunächst in Bezug auf die Natur. In 1300 Artikeln. Ein Hand- und Hülfsbuch für Jedermann. Gotha, 1839. VIII u. 196 S. gr. 8. [Selbstverl. des Vf.] — Handbüchlein der Sympathie. In 400 Artikeln. Nebst einer Abhandl. über Sympathie als Einleitung. Stuttgart, 1840. XIV u. 98 S. 8. — Außerdem hat C. Beiträge geliefert zu: Oberschles. Anzeiger (1825/6), der Comet, Unser Planet (1830/1), Sachsen-Zeit. (1832), Allg. Staatsbürger-Zeit. (Dresd., dann Grimma, 1833/4. 1836—38) und Allg. Anzeiger der Deutschen (z. B. Apr. 1839. No. 111: Ueber die Gefahren des Protest. ꝛc.), war auch eine Zeitlang Dresd. Corresp. des „Nürnb. Corresp." und hatte Antheil an Petri's Museum des Witzes, der Laune ꝛc. (182½).

Davidson, Anselm, Doctor der Medicin und Chirurgie und praktischer Arzt in Breslau, geboren den 24. Juni 1805 zu Breslau, besuchte vom J. 1820 an durch 4½ Jahre das Elisabeth-Gymnasium und darauf eine gleich lange Zeit die Universität derselben Stadt, um sich den medicinischen Studien zu widmen. Nachdem er den 19. December 1828 die Doctorwürde erlangt und im folgenden Jahre die Staatsprüfungen bestanden hatte, ließ er sich in Breslau als prakt. Arzt nieder, in welcher Eigenschaft er noch gegenwärtig daselbst wirkt.

Schriften: Diss. inaug. med. exhibens Meletemata quaedam circa opium. Vratisl., 1828. 29 pgg. 8. — Dr. Elias Henschel in seinem Leben und funfzigjährigen Wirken als Arzt und Geburtshelfer. Breslau, 1837. X u. 133 S. 8.

Dittrich, Johann Gottlob, in Löwenberg, wurde den 3. Juni 1793 zu Zittau geboren, widmete sich nach erlangter Vorbildung der Buchdruckerkunst, arbeitete darauf (seit 1814) als Schriftsetzer in Breslau und lebt seit 1824 als Stadtbuchdrucker zu Löwenberg.

Schriften: Die Verschwörung neuerer Zeit im Russischen Kaiserstaate u. ihre Folgen. Zusammengetr. u. herausgeg. Breslau [1827]. 168 S. 8. — Handbuch für schles. Haus- u. Land-Wirthe. Eine Wochenschrift ꝛc. 1. Jahrg. Löwenberg, 1827. 4. — Waidmanns Curiositäten. Zur Unterhalt. u. Erheiter. für Jäger u.

Jagd-Liebhaber. Gesammelt von J. G. Bergemann u. herausgeg. von —. Bunzlau, 1828. 96 S. 8. — (Mit J. G. Bergemann:) Schles. Garten- u. Küchen-Buch für Haus- u. Landwirthe, Gartenfreunde, Hausfrauen u. Wirthschafterinnen. 1. Jahrg. Löwenberg, 1826. 832 S. 8. — Allgem. Gesellschafts-Liederbuch zum gesell. Vergnügen. Zusammengetr. und herausgeg. Löwenberg, 1835. 240 S. 16.

Enger, Robert Rudolph Heinrich, Doctor der Philosophie und ordentl. Lehrer am Gymnasium in Oppeln, geboren zu Rybnick den 10. Januar 1813, verlebte, da sein Vater noch vor seiner Geburt gestorben war, 7 Jahre auf dem Lande, nur dürftigen Unterricht genießend, darauf wieder in seiner Vaterstadt und 4 Jahre später bis zu seinem Abgange zur Universität in Gleiwitz, wo er Schüler des Gymnasiums war. Achtzehn Jahre alt bezog er die Universität zu Breslau, sich den philologischen Studien widmend, wurde Mitglied des philolog. Seminars und den 10. August 1836 zum Doctor der Philosophie promovirt. Im October dess. J. begab er sich nach Leobschütz, um am dasigen Gymnasium sein Probejahr zu bestehen, war darauf durch 2 Jahre Collaborator am kathol. Gymnasium in Breslau und trat im October 1839 als ordentl. Lehrer am kathol. Gymnasium in Oppeln ein.

E. schrieb: De Aeschyliis antistrophicorum responsionibus. Particula I. Diss. Vratisl., 1836. 38 pgg. 8. Eine Erweiterung und Fortsetzung dieser Diss. ist: De Aeschyliis antistrophicorum responsionibus. Vratisl., 1836. IV. 100 pgg. 8. — De responsionum ap. Aristoph. rat. diss. Vrat., 1839. 15 pgg. 4.

Ens, Johann Faustin, Gymnasial-Professor und Museums-Custos zu Troppau, wurde den 15. Febr. 1782 zu Rothweil im Breisgau geboren, kam in seinem 10. Jahre als Discantist in die Prälatur zu Schuttern und von da in's damalige Kaiserl. Gymnasium zu Freiburg, wo er die Rethorik und Poesie absolvirte. 1799 trat er zum Corps der Breisgauer Freiwilligen, wurde bei einem Ausfall der Franzosen aus der Festung Altbreisach verwundet und gefangen, nach 14 Tagen aber durch die Vermittelung des Generals Grafen v. Guilay wiederum in Freiheit gesetzt. Dasselbe Jahr begab er sich in den Benedictiner-Orden St. Peter auf dem Schwarzwalde, verließ denselben nach Beendigung des Noviziats und absolvirte auf der Universität

Freiburg die Philosophie und die Rechte. Nach Beendigung seiner Studien reiste er nach Wien, wo ihm eine Hofmeisterstelle zu Troppau angetragen wurde, welche er 1808 antrat. Er supplirte darauf im J. 1812 u. 13 die Lehrkanzel der Mathematik und Naturgeschichte am dortigen Gymnasium und wurde 1814 als ordentl. Professor der Geschichte und Geographie daselbst angestellt. Im Vereine mit dem Hauptm. Mükusch v. Buchberg und dem Bürgermeister Schößler stiftete er nach Erlangung dieser Lehrkanzel an diesem Gymn. ein vaterländ. Museum (1815), welches in Folge seiner mit seltener Aufopferung verbundenen Pflege bereits einen bedeutenden Umfang gewonnen hat. Bei Aufhebung der Fächerlehrer an den österr. Gymnasien (1819) wurde er Grammatical-Lehrer und im J. 1822 von den schles. Ständen zum Museums-Custos ernannt.

Schriften: Abriß der physischen Geographie. Troppau, 1818. 8. — Das Oppaland, oder der Troppauer Kreis, nach seinen geschichtl., naturgeschichtl., bürgerl. u. örtl. Eigenthümlichkeiten beschrieben. 4 Bde. Bd. 1. auch u. d. T.: Geschichte des Herzogthums Troppau, zum ersten Male bearbeitet. Wien, 1835. VIII u. 200 S. Bd. 2. u. d. T.: Gesch. der Stadt Troppau. Mit e. Anhange: die Entsteh. u. den gegenwärt. Bestand des vaterl. Mus. enthaltend. Das. 1835. 216 S. Bd. 3. u. d. T.: Beschreib. des Oppalandes u. seiner Bewohner im Allg. u. die Ortsbeschreib. des Fürstenth. Troppau im Besondern. Das. 1836. VII u. 334 S. Bd. 4. u. d. T.: Ortsbeschreibungen der Fürstenth. Jägerndorf u. Neisse österr. Anth. u. der mähr. Enclaven im Tropp. Kr. Das. 1837. XIV u. 344 S. 8. — Außerdem: Ursprung des Herzogth. Troppau. Nicolaus, erster Herzog; in der Monatsschr. des vaterländ. Mus. in Böhmen, 2. Jahrg. Mai, 1828. S. 365—386. — Ferner befinden sich von ihm mehrere Aufsätze aus der Gesch. u. Naturgesch. Schlesiens in Sartori's Maler. Almanach, im Hesperus, den Mittheil. der Mähr.-Schles. Gesellsch. zur Beförder. des Ackerbaues u. a.

Faber, Friedrich Gottlob, Lehrer der kaufmännischen Arithmetik und doppelten italien. Buchhaltung in Breslau, geboren daselbst den 31. Jan. 1782, kam, nachdem er durch 4 Jahre das Magdalenäum besucht hatte, zur Handlung. Nach überstandener Lehrzeit arbeitete derselbe vom J. 1801—13 in den angesehensten Handlungshäusern Breslau's, worauf er sich unter die Vertheidiger des Vaterlandes stellte und als Lieutenant im 5. Landwehr-Regiment den Feldzug von 1813 u. 14 mitmachte. Während des

Feldzuges von 1815 war er im Kriegsministerium 5. Departements als expedirender Secretair thätig. Nach Beendigung des Feldzuges trat er in seine früheren Civil-Verhältnisse zurück und arbeitete wiederum in mehreren angesehenen Handlungen. Seit dem J. 1830 fungirt er als Lehrer der kaufmännischen Arithmetik und Buchhaltung. — Von ihm ist erschienen: „Fingerzeige zur kaufmännischen Correspondenz." Breslau, 1833. (IV) 88 S. 8. Mehrere merkantilische Werke haben wir noch zu erwarten.

Findeklee, Christian Wilhelm, Doctor der Philosophie und Vorsteher einer höheren weibl. Unterrichts- und Erziehungs-Anstalt in Liegnitz, wurde zu Neudietendorf im Herzogth. Sachsen-Coburg-Gotha den 5. Septbr. 1786 geboren. Im 13. Jahre brachte ihn sein Vater, welcher Kaufmann war, auf das Pädagogium in Barby und von da nach vollendetem Schulcursus in das theologische Seminarium zu Niesky, wo er 2 Jahre blieb. Mit Zustimmung seiner Eltern besuchte er dann noch die Universität Jena, deren philos. Facultät ihm auch später die Doctorwürde zuerkannt hat. Hier widmete er sich unter den Auspicien eines Griesbach, Augusti u. A. den theolog. und pädagog. Wissenschaften und folgte darauf einem Rufe nach Schlesien, wo er mehrere Jahre hindurch in verschiedenen angesehenen Häusern die Stelle eines Erziehers bekleidete. Die fast ausschließliche Beschäftigung mit der weiblichen Bildung entsprach ganz seiner inneren Neigung. Er fühlte sich für diese Sphäre des Wirkens von der Vorsehung berufen und errichtete darum im Jahre 1817, vereint mit einer für das Erziehungsfach höchst befähigten Gattin, zu Jehser bei Schwiebus, wo er zuletzt Hauslehrer war, eine eigene Pensions-Anstalt für junge Mädchen aus den gebildeten Ständen. Im J. 1823 verlegte er seine Anstalt nach Züllichau, und seit dem J. 1830 lebt er in Liegnitz.

Schriften: Mythologie der Griechen u. Römer. Zur belehr. Unterhalt. für Töchter a. d. gebild. Ständen. Züllich. 1828. 130 S. 8. 2. verm. u. verb. Aufl. Das. 1834. 8½ Bg. 8. — Weltgeschichte für den höheren weibl. Schul- u. Privatunterricht. 3 Bdchn. 1. 2. Abth. Liegnitz, 1834. 165 u. 242 S. 3. Abth. Das. 1835. (VI) 231 S. 8. — Naturgeschichte für die weibliche Jugend aus den gebildeten Ständen. Zum Gebrauch für Schule und Haus. Breslau, 1838. VIII u. 215 S. 8. — Außerdem war F. Mitarbeiter an der von Dolz herausgegebenen Jugendzeitung.

Fischer, Johann Gottlob, evang. Schullehrer zu Grabig, geboren den 24. April 1800 zu Zölling bei Freistadt, erlangte seine Ausbildung auf der Freistädter Bürgerschule, wo ihm der Unterricht des Cantor Horstig besonders förderlich war, und auf dem Bunzlauer Seminar. Hierauf lebte er unter der Leitung des Cantor Klein in Schmiedeberg, bis er im J. 1823 als Schullehrer in Grabig bei Groß-Glogau angestellt wurde.

Schriften: Der Gesangfreund für Volksschulen, eine Auswahl ein-, zwei-, dreistimmiger Choräle, Lieder ꝛc. Glogau, 8. [Bis jetzt 6 Hefte: I. u. II. C-dur, III. G-dur, IV. F-dur, V. A-moll, VI. D-moll.] — Praktischer Leitfaden beim Gesangunterrichte in Schulen. Ein Versuch, die Gesanglehre nach Noten — in entwickelnder (Pestalozzischer) Methode eben so möglichst zu vereinfachen, als fest zu begründen: ein prakt. Beweis, daß das Singen nach Noten leichter u. gründl. gelehrt u. gelernt werden kann, als nach Ziffern; u. ein Mittel, eine gründl. Einsicht in das gesammte melod. Tongebiet zu erlangen. Glog. 1836. XXII u. 170 S. 8. (Auch die Dedication d. Buches an seine Eltern verdient Beachtung.) — Choralikon d. i. System aller bestehenden, wahren und guten Choralmelodieen; bis jetzt beinahe 3000 Melodieen zu fast 1000 Metr. enthaltend. [Noch Manuscript.]

Fischer, Nicolaus Wolfgang, ordentl. Professor der Chemie und Director des chemischen Laboratoriums an der Universität in Breslau, geboren den 15. Jan. 1782 zu Groß-Meseritz in Mähren, kam, nachdem er anfangs in Wien, dann in Prag einige Zeit gelebt hatte, im J. 1800 nach Breslau, wo er bis 1802 das Elisabethanum besuchte. Im J. 1803 bei dem Coll. med. et sanit. daselbst als Studiosus der Medicin immatrikulirt, ging er 1804 nach Berlin und hörte daselbst neben den medicin. Vorlesungen besonders physikal. und chem. Vorträge. Nach seiner Promotion in Erfurt (den 10. Oct. 1806) ließ er sich 1807 als prakt. Arzt in Breslau nieder und hielt daselbst 1808 Vorlesungen über Chemie, wozu ihm das Coll. med. et sanit. nach einer Probevorlesung die Erlaubniß ertheilt hatte. Im J. 1810 wurde er zum außerordentlichen und 1811 zum ordentlichen Mitgliede der wissenschaftl. Deputation ernannt und in demselben Jahre von dem Reg. Rath Bredow aufgefordert, sich als Docent bei der neu organisirten Universität zu habilitiren. F. erwarb sich die Erlaubniß dazu durch die Herausgabe einer Dissertation: **De modis arsenici detegendi,**

im Mai 1812, worauf er im Januar 1813 zum außerordentl. und 1814 zum ordentl. Professor und Director des chemischen Instituts ernannt worden ist. Von der schles. Gesellschaft zur Beförderung der Industrie wurde er 1807 und von der naturwissenschaftl. Gesellschaft zu Marburg 1817 zum ordentl. Mitgliede, sowie von der pharmaceut. Gesellschaft zu Petersburg 1819 zum Ehrenmitgliede erwählt.

Schriften: Medicaminum mercurialium praecip. classificatio. Adjectis nonnullis de eorum praeparatione chem.-pharmac. annotationibus. Comm. quam — scr. Nathan Wolf F. Erford., 1806. 32 S. 8. — De modis arsenici detegendi. Diss. acad. Vratisl. 1812. 23 S. gr. 4. — Ueber die Wirkung des Lichts auf das Hornsilber. Nürnberg, 1814. VIII u. 66 S. 8. — Ueber die chemischen Reagentien. (Auch u. d. T.: Versuche zur Berichtigung u. Erweiter. der Chemie. 1. Heft.) Breslau, 1816. VIII u. 144 S. 8. — Chemische Untersuchung der Heilquellen zu Salzbrunn in Schlesien, angestellt in den J. 1814 u. 1815. Breslau, 1821. 15 u. 44 S. 8. Mit 2 Tabellen. — Ueber die Natur der Metallreduction auf nassem Wege. Veranlaßt durch die Untersuchung des Dr. Wetzlar über diesen Gegenstand. Breslau, 1828. (IV) 44 S. 8. — Das Verhaltniß der chemischen Verwandtschaft zur galvan. Elektricität in Versuchen dargestellt. Berlin, 1830. X u. 238 S. 8. — Systemat. Lehrbegriff der Chemie in Tabellen dargestellt. Berlin, 1838 [Heftweise seit 1836]. VIII. 249 S. gr. 4. Abhandlungen u. Aufsätze in Journalen rc.: Kritik der von dem Hrn. Prof. Grindel im Jannarst. dies. Journ. bekannt gemachten Entdeckung der künstl. Bluterzeugung; nebst fernern Versuchen üb. dies. Gegenst.; in Hufeland's Journ. der Heilk. Bd. 33. 1811. 12. Stck. S. 43 f. — Resultate einer Untersuch. der Mineralqu. zu Obersalzbrunn; das. Bd. 48. 1819. 3. St. S. 81 f. — Ueb. d. Nutzanwend. des Galvan. zu pract. Zweck., besonders in med.-gerichtl. Hins.; das. Bd. 70. 1830. S. 106 f. — Ueb d. chem. Ausmittelung des Arseniks in med.-gerichtl. Hins.; in Schweigger's Journ. f. Chem. u. Phys. Bd. 6. 1812. S. 60—100. — Fortsetz. der Kritik üb. d. künstl. Bluterzeugung; das. Bd. 9. 1813. S. 399 f. — Ueber die Auflöslichkeit des weißen Arsenikoxyds (arsenig. Säure weißes Arseniks) im Wasser; das. Bd. 12. 1814. S. 155—94. — Darstell. des Arseniks a. d. damit vergift. Körp. rc.; das. S. 194. — Ueb. d. merkwürd. Verhalten des salzs. Zinns zum Wasser u. über vermehrte u. beschleunigte Amalgamation durch galvan. Thätigkeit; das. S. 222. — Ueb. Ausscheidung des Silbers aus dem Hornsilber durch Zink; das. Bd. 20. 1818. S. 48. — Ueb. d. Wirkung einiger Säuren auf Blei u. Zinn rc.; das. S. 51. — Ueb. d. Auflösbarkeit des weißen Arsenikoxyds im Wasser bei gewöhnl. Wärme; das. Bd. 39. 1823. S. 364. — Einrichtung eines Aeolipils, um Glas zu schmelzen; das. S. 372. — Beitr. zur näheren Kenntn. d. Platins, Rhod. u. Irid.; in Schweigger's Jahrb. für Chemie rc. Bd. 23. 1828. S. 108. — Ueb. neutr. kohlens. Alkalien, Prüfung des Chlorwassers u. Zersetzung chlorigs. Kalkerde durch Ammoniak, üb. d. Löslichkeit

der Mennige in Essigsäure; das. S. 123. — Bemerk. üb. d. chem. Verhalt. einiger Silbersalze; das. S. 485. — Vermischte Bemerk. üb. die dem Goldpurpur ähnl. Verbind., welche oxydul. Zinnsalze mit der Silberauflös. bewirken, u. ähnl. Verbindung.; das. Bd. 26. 1829. S. 358. — Ueber Chlorsilber in Berührung mit Zink als Mittel Luftarten zu entwässern; das. S. 462. — Zur weitern Kenntniß d. Weinsäure u. ihres Kali-Natronsalzes; in Kastner's Archiv f. d. ges. Naturlehre, Bd. 3. 1824. S. 405. — Zur chem. Wirkung des Lichts; das. Bd. 9. S. 345. — Eigenthümliches Verhalten des Schwefelantimons; das. S. 352. — Zur Geschichte des Silbers; das. S. 354 ff. — Zur Gesch. die Arseniks; das. Bd. 11. S. 224. — Zur Gesch. des Platins; Bd. 14. S. 145. — Zur nähern Kenntniß der Chromsalze; das. S. 164. — Erläuternde Bemerk. über den knoblauchartigen Geruch des Arseniks; Bd. 16. S. 208. — Nachträgl. Bemerk. über den Chromalaun; das. S. 212. — Ueber Metallsuperoxyde; das. S. 214. — Ueb. d. gegenwärtige Tendenz der Chemiker; das. S. 242. — Ueb. die Wiederherstell. der Metalle durch Stickstoff; das. Bd. 18. S. 105. Nachtrag; das. S. 457. — Ueb. Bereitung der Molken als Heilmittel; in den schles. Prov.-Blätt. Bd. 66 (Novbr. 1817) S. 412—27. — Krit. Untersuchung einiger Erscheinungen, welche als Wirkung der galvan. Action erklärt worden sind im Allgemeinen, und über Metallreduction auf nassem Wege ins Besondere; in den Abhandl. der Akad. der Wiss. zu Berlin, physik. Kl., 1814—15. Berl. 1818. S. 241 f. — Ueb. das sicherste u. leicht. Verfahren, das Silber aus s. Verbind. mit Salzsäure (Hornsilber) rc. regulinisch darzustellen; in Gilbert's Annal. d. Phys. u. Chem., Bd. 42. 1812. S. 90 u. 230. — Merkwürd. Vorkommen der Euchlorine; das. S. 232. — Ueber Davy's Ansicht von der gemeinen u. der oxygenirten Salzsäure; das. Bd. 43. S. 305. — Das Hornsilber, e. empfindl. Reagens auf Salpetersäure; das. Bd. 46. 1814. S. 438 f. — Ueb. die Wiederherstell. eines Metalls durch ein anderes, u. üb. die Eigenschaft der thierischen Blase Flüssigkeiten durch sich hindurch zu lassen und sie in einigen Fällen anzuheben; das. Bd. 72. S. 289—307. — Unterschied zwischen chem. u. galvan. Erscheinungen; das. S. 289. — Ueb. Metall-Reductionen durch andere Metalle auf nassem Wege; in Poggendorf's Annal. d. Phys. u. Chem., Bd. 4. 1825. S. 291 f., Bd. 6. S. 43 f., Bd. 8. S. 488 f., Bd. 9. S. 255 f., Bd. 10. S. 603 f. — Wiederherstell. des Selens aus d. selenichten Säure; das. S. 152. — Ueb. d. Verhalten der Risse in Gläsern zu den darin enthalt. Flüssigkeiten; das. 481 f. — Ueb. d. Capillarität der Blase; das. Bd. 11. 1827. S. 126 f. — Löslichkeit des Tellurs in concentr. Schwefelsäure; das. Bd. 12. S. 153, Bd. 15. S. 77. — Zur Gesch. des Tellurs; das. Bd. 13. S. 257. — Ueber Rhodium u. Osmium-Iridium; das. Bd. 18. S. 256. — Zur Wärmelehre, in Hins. auf d. Leitungsvermög. des Platins; das. Bd. 19. S. 507. — Leidenfrost's Versuch; das. S. 514. — Stickstoffoxydsalze; das. Bd. 21. S. 160. — Arsenikgehalt des Stollenwass. zu Reichenstein in Schles.; das. Bd. 26. S. 554 f. — Endlich mehrere Abhandl. u. Aufsätze in dem Bülletin und den Verhandl. der schles. Ges. für vaterl. Cult. u. Rec. in Casper's krit. Repert. Bd. 26 (1830).

Forster, gen. Förster, Karl Friedrich, Lehrer der Tanzkunst an der Universität in Breslau, wurde den 2. Jan. 1790 zu Fürth im Ansbachschen geboren. Nachdem er eine der dortigen Schulen besucht und schon in seiner frühesten Jugend von seinem Vater, einem Tanzlehrer, auch im Tanzen unterrichtet worden war, kam er zu einem Reißzeug-Verfertiger in die Lehre. Nach beendigter Lehrzeit begab er sich im October 1806, nachdem die Franzosen bereits im Februar Ansbach in Besitz genommen hatten, nach Wien, woselbst er nicht nur bei einem Mechanikus sein Unterkommen fand und in seinen Mußestunden sich auch im Tanzen weiter auszubilden Gelegenheit hatte, sondern auch der Anforderung entging, gegen Preußen, für welches er und seine Landsleute in unauslöschlicher Liebe erglüht waren, kämpfen zu müssen. Im Herbste 1807 wandte er sich über Prag nach Dresden, wo der Mechanikus Naumann zu seiner ferneren Ausbildung wesentlich beitrug. Auch in Berlin (1808—10) widmete er sich mit Eifer der Mechanik, noch mehr aber der Tanzkunst, die er, ihren erhabenen Zweck erkennend, damals besonders liebgewonnen hatte. Verwandtschafts-Verhältnisse führten ihn 1810 nach Stettin und Colberg, von wo er wieder nach Berlin zurückkehrte. Nach überstandener schwerer Krankheit lebte er bis 1813 in Frankfurt a. O., Grünberg, Bunzlau, Breslau, Brieg und Neisse, wo er sich in Folge des Königl. Aufrufes als Freiwilliger meldete, aber da man seiner in der Neisser Gewehr-Fabrik bedurfte, dorthin und nicht zum Felddienst beordert wurde. Es gelang ihm, sich in kurzer Zeit das Wohlwollen seiner Vorgesetzten zu erwerben und durch den Umgang mit ihren Familien in den achtbarsten Gesellschaften Zutritt zu erhalten. Dies veranlaßte ihn im J. 1816, nachdem er seinen Abschied genommen, in Neisse Tanzunterricht zu ertheilen und damit an andern Orten fortzufahren. So wechselte er seinen Aufenthalt bis 1828, seit welchem Jahre er in Breslau lebt. In der ersten Zeit war er daselbst zwar nur wenig beschäftigt, errang sich aber in der Folge mit dem Vertrauen vieler Familien auch eine sichere Existenz. Im J. 1834 wurde er an der Universität zum Lehrer der Tanzkunst ernannt; indeß widmet er in den Sommer-Monaten auch Landherrschaften und den Bewoh-

nern der Provinzial-Städte, wenn es verlangt wird, in dem ihm lieb gewordenen Berufe seine Dienste.

Schriften: Anweis. zur Tanzkunst. Mit mehr. Steinabdr., enthaltend Tanztouren u. Musikalien. Proskau (Oppeln), 1822. 102 S. 12. — Der Tanzlehrer, oder Anweis. zur gründl. Erlernung der Tanzkunst. Zum Selbstunterr. für Freunde des Schöntanzens. Mit 24 Lithogr. Breslau, 1828. Zweite wohlfeilere Aufl. mit dem Zusatz: Mit 24 Tafeln vollst. gut lith. Fig. u. choregr. Zeichn. zur Erläut. dies. Unterr. nebst Anstands- u. Gesundh.-Lehren. Das. 1831. XII u. 163 S. gr. 12. — Ecossaisen-Lehre oder die Kunst sechzehn verschiedene Ecoss. mit allen dazu gehörenden Pas u. Touren in kurzer Zeit nach der einfachsten u. gründlichsten Methode geschmackvoll u. anständig tanzen zu lernen. Mit 12 vollst. Fig. u. 6 choregr. Zeichn. (Als Forts. seines Tanzlehrers). Bresl., 1831. XX u. 66 S. kl. 8. — Königs-Quadrillen-Lehre, oder die Kunst in e. kurzen Zeitr. zehn verschied. Königs-Quadr. mit allen dazu gehörigen Pas u. Touren nach der einfachsten u. gründl. Meth. in Ausführ. zu bringen. Mit 12 vollst. Fig. u. 1 choregr. Zeichn. Als zweite Fortsetz. seines Tanzlehrers. Breslau, 1833. 88 S. kl. 8.

Frölich, Wilhelm Leopold Franz Julius, geboren den 27. Juli 1796 in Sagan, studirte, nachdem er das Gymn. seiner Vaterstadt und das Leopold. in Breslau (bis 1815) besucht hatte, in letztgenannter Stadt die Arzneikunde, erhielt 1821 die Würde eines Doctors der Medicin und Chirurgie, und ließ sich bald darauf daselbst als praktischer Arzt nieder. Er starb den 20. September 1833.

F. lieferte Beiträge zu den Kriegsgeschichten aus den Jahren 1812/13. Breslau, 1814. 4. — De Hippocratis Coi medendi methodo Diss. inaug. Vratisl., 1821. 35 S. 8.

Geppert, Gottlieb, Vorsteher und Lehrer einer Knaben-Unterrichts- und Erziehungs-Anstalt in Breslau, wurde von armen Eltern zu Buchwald bei Trebnitz am 10. Septbr. 1800 geboren. Dem schwachen und kränklichen Knaben, Erstgebornen von Zwillingen, wurde innige Elternliebe vorzüglich zugewendet, und nächst der höhern Fürsorge verdankt er dieser aufopfernden Liebe und Pflege die Erhaltung seines Lebens. Der stille, fromme Sinn der Eltern, ihre lebendige Gottesfurcht machte frühzeitig einen tiefen und heilsamen Eindruck auf das Gemüth des Knaben und wurde der Leitstern seines ganzen spätern Lebens. Seinen ersten Unterricht erhielt er mit dem 6. Jahre in

der Schule zu Massel. Vom 14. bis zum 18. Jahre bereitete er sich zur Aufnahme ins evangel. Schullehrer-Seminarium in Breslau vor. Mit besonderer Liebe erinnert er sich aus dieser Zeit des Lehrers Trumpf; ihm verdankt er die im J. 1818 erfolgte unbedingte Aufnahme ins Seminar, woselbst ihn insbesondere die Lehrer Harnisch, Hänel und Krätz zur größten Dankbarkeit verpflichteten. Sein still gehegter Wunsch, nach vollendetem Cursus ferner in dieser Anstalt bleiben zu dürfen, blieb unerfüllt, und er sah sich genöthigt, im Oct. 1820 eine Lehrerstelle in Karbitz anzunehmen, die er aber schon nach einem halben Jahre mit einer Hülfslehrerstelle an der Bog'schen Knaben-Unterrichts- und Erziehungs-Anstalt in Breslau vertauschte. Nachdem G. hier 14 Jahre hindurch Mitarbeiter gewesen war, übernahm er am 6. April 1835 mit Genehmigung der Königl. Regierung die eigne Leitung gedachter Anstalt und strebt als Vorsteher dieses Instituts noch gegenwärtig das ihm geschenkte Vertrauen immer mehr zu rechtfertigen.

Schriften: Darstell. meiner Verfahrungsart im orthogr. Unterrichte; oder die wichtigsten Regeln der Rechtschreib., nebst der Lehre von der Interpunction mit beigefügtem Lehrstoffe zur Erlern. dieses Unterrichtsgegenst. Für Volksschulen entw. Bresl., 1830. XII u. 155 u. 6 S. 8. Die 2. gänzl. umgearb. Auflage u. d. T.: Praktischer Lehrgang der Rechtschreibung und Interpunktion. Für Volkssch. bearb. Bresl., 1837. VIII u. 92 S. 8. — Ausgewählte u. zweckmäß. Materialien zu ein-, zwei-, drei-, vier- und mehrzeiligen Vorschriften; entlehnt a. d. Moral rc. Zum Handgebr. für Schreiblehrer rc. Zwei Liefer. Bresl., 1832 u. 33. XII u. 160 S., IV u. 135 S. 8. — Tugendpfad oder die in den Geschichten der heil. Schrift enthaltenen Lehren in Bibelsprüchen u. Liederversen dargest. rc. Bresl., 1835. XVII u. 160 S. 8. — Sammlung von Bibelsprüchen, Liederversen, Denksprüchen u. Materialien zu kurzen Unterredungen über die vorzüglichsten Wahrheiten der Glaubens- u. Pflichtenlehren. Ein Handb. für Lehr. der Volkssch., welche den Religionsunterr. in den unteren Klass. ertheilen, u. eine relig., moral. Bild. der Jugend zu erreichen streben. Das. 1837. VIII u. 144 S. 8. — Außerdem befinden sich von G. einige Aufsätze im Wochenbl. f. d. Volksschulw. von Hientzsch u. Berndt, einige poet. Versuche in Geisheims Hausfreunde, Rossel's Monatsschr., den schles. Prov.-Blätt. und dem Gräffschen Archiv, sowie Recensionen, mit G. od. 7 unterzeichnet, in d. gen. Wochenbl., der Schles. u. Bresl. Zeitung.

Gloger, Constantin Wilhelm Lambert, Doctor der Philosophie und Collaborator am kath. Gymna-

sium zu Breslau, Mitglied der K. Leop.-Carol. Akad. der Naturforscher und mehrerer anderer gelehrten Gesellschaften, wurde den 17. Sept. 1803 zu Kasischka, unweit Neisse, wo sein Vater Gutsbesitzer ist, geboren. Nachdem er bis zu Ostern 1813 einen sorgfältigen Privat-Unterricht genossen, darauf bis Mich. 1821 das Gymnasium in Neisse frequentirt hatte und mit dem Zeugniß unbedingter Reife (Nr. I.) entlassen worden war, beschloß er, bei seinen Studien auf der Universität zu Breslau und Berlin sich besonders der Naturgeschichte, und vorzugsweise der Zoologie, zu widmen. Auf dem großen Felde der letzteren waren zunächst die Wirbelthiere, und hierunter wieder die beiden obersten Klassen, sein Hauptaugenmerk. Indeß blieb er daneben immer auch mit Liebe den Sprachen, zumal den alten klassischen, zugewandt. Seine Ueberlegenheit hierin hat ihm in Betreff der zoologischen Nomenclatur, die so ungemein viel grammatischer Berichtigungen bedarf, späterhin, bei seinem Streben nach einer sprachlichen Reform derselben, in den Augen der Fachgenossen eine unbestrittene Autorität verschafft, obwohl manche Naturforscher aus Bequemlichkeit immer noch so fest an dem einmal Gewohnten hängen, daß sie sich lieber eine theilweise Barbarei in ihren systematischen Benennungen auch fernerhin gefallen lassen, als ihrem Gedächtnisse eine Anzahl besserer neuer Namen einprägen wollen. Zugleich läßt eine ehemalige anhaltende Beschäftigung G.'s mit den naturhistorischen Schriften von Aristoteles uns noch die Aussicht auf die Erfüllung eines Lieblingswunsches des in sprachlicher Beziehung um ihn verdienten Passow, nämlich auf die Bewerkstelligung einer bequemen und besonders in sachlicher Hinsicht kritisch bearbeiteten Ausgabe von Aristoteles' historia animalium. — Bereits auf dem Gymnasium hatten denselben während der letzten Jahre in fast allen Freistunden praktische naturhistorische Studien und Untersuchungen, sowohl über das Leben der Thiere im Freien, wie über deren Verhältniß zu der übrigen Natur, beschäftigt. Diese hatten ihn im Einzelnen schon damals, ohne nähere Anleitung oder Belehrung, auf mancherlei interessante und selbst wissenschaftlich neue Resultate geführt, die später gut benutzt werden konnten. Auf der Universität zogen ihn diese Beschäftigungen neben anderen

mehr theoretischen Studien um so lebhafter an, da eine gleichzeitig erwachte Neigung zur Jagd (deren Ausübung für jeden praktischen Zoologen in Betreff der obersten Thierklassen wohl unentbehrlich bleibt) ihm den Weg hierzu sehr erleichterte. Wie so vielen Anderen, lieferte sie auch ihm häufig nicht blos die Gegenstände zu belehrenden Untersuchungen, sondern sie war zugleich sehr oft das einzige Mittel, um Sicherheit über das Beobachtete durch Erlegung der beobachteten Wesen zu erlangen. Solchen Forschungen, welchen die bald erlangte nöthige Gewandtheit im Sammeln und Zubereiten naturhistorischer Gegenstände gleichfalls Vorschub leistete, blieben immer vorzugsweise die Ferienzeiten bestimmt. Nur zwei längeren Reisen in das Riesengebirge, zu genaueren Untersuchungen der daselbst lebenden Wirbelthiere, wurden einige Monate des Frühlings und Sommers gewidmet. So viel daher G., dem eigenen Bekenntnisse in seinen Schriften gemäß, seinen Lehrern, namentl. Gravenhorst, Otto, Steffens und besonders Lichtenstein verdankt, so gehört er doch, dem Gange seiner wissenschaftlichen Ausbildung nach und in seiner schriftstellerischen Wirksamkeit, zur Zahl derjenigen Talente, welche sich hauptsächlich in Folge eines regsamen inneren Triebes und trotz des Druckes äußerer Verhältnisse auf ihre eigene Weise, durch und aus sich selbst, entwickelt und fortgebildet haben. Außerdem befestigten ihn in seinem Streben die väterlich warme Aufmunterung von Steffens, die außerordentliche, beiden oft so überraschende, Uebereinstimmung seiner Ansichten mit denen von Lichtenstein und die ihm von Letzterem ertheilte unbeschränkte Vollmacht zur Benutzung aller für ihn brauchbaren Resultate des zoologischen Museums zu Berlin, sowie überhaupt das schöne, nie getrübte Einvernehmen mit demselben, über welches sich G. in der Dedication seines ornithol. Handbuches an denselben näher ausspricht. Späterhin trat hierzu noch der belehrende und anregende Umgang mit dem Präsidenten Nees v. Esenbeck. Durch ein entschiedenes Glück im Entdecken begünstigt, konnte G. bereits 1825 als Schriftsteller auftreten. Er begann mit einer Abhandl. über die Zwergspitzmaus (Sorex pygmaeus), das kleinste aller bekannten Säugethiere, welches, vorher nur aus der Mitte Sibiriens her bekannt und bis dahin noch

nirgends in Europa entdeckt, von ihm zuerst in Schlesien aufgefunden wurde. Seine Thätigkeit und die Art, wie seine Arbeiten überhaupt, besonders auch der polemische Theil derselben, aufgenommen wurden, gaben ihm nicht allein bereits 1828 das Recht, der Versammlung deutscher Naturforscher zu Berlin als wirkliches Mitglied beizuwohnen, sondern verschafften ihm auch schon damals mehrfache Anerkennung im Auslande, und veranlaßten bei der Versammlung zu Breslau (1833) seine Wahl zum Secretair der zoologischen Section. Seine unter No. 1—15 verzeichneten Abhandlungen rc. erschienen bis 1830, wo er nach Vertheidigung seiner Dissertation bei der Universität in Breslau zum Doctor der Philosophie promovirt wurde*). Die Richtungen, welche er bei seinen Arbeiten vorzugsweise verfolgte, waren: 1) kritische Sichtung und Feststellung der Thierspecies durch genaue Untersuchung der Einflüsse des Klima's rc., und die hierauf gegründete Bekämpfung der unwissenschaftl. und einseitigen Methode des Pastor Brehm, welcher allzu kleinliche und wandelbare Gründe zum Anhalte nahm, um die Thierarten, namentlich die der europäischen Vögel, auf eine ganz unhaltbare Weise zu vervielfältigen; 2) genauere Erforschung der Verbreitung, also sorgfältigere Berücksichtigung der geographischen Verhältnisse überhaupt und speciellere Untersuchung alles dessen, was in dieser Beziehung Verschiedenheiten bewirkt oder bewirken kann; 3) gedrängte Zusammenstellung aller wichtigen Erscheinungen im Leben und Wesen der Thiere, als des interessantesten Theiles ihrer Eigenschaften. Für den ersten dieser Punkte hat G. besonders durch ein Werk über „das Abändern der Vögel durch Einfluß des Klima's" gewirkt. Nach der Ansicht, welche Lichtenstein zuerst als Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin im Einverständnisse mit Alex. v. Humboldt über dasselbe aussprach, und welche er etwas später in einem Vorworte zu demselben niedergelegt hat, ist hierin durch den „Verfasser den interes„santen und von unserer Zeit dringend geforderten Unter„suchungen über die gegenseitigen Beziehungen der Erd-

*) In ganz kurzer Zeit gedenkt er sich bei der philos. Facultät derselben Universität zu habilitiren.

„kunde und der beschreibenden Naturgeschichte nach einer „neuen Richtung die Bahn gebrochen" worden. Seine „Uebersicht der Wirbelthiere Schlesiens" ist eine kleine Arbeit, die aber die Ergebnisse zehnjähriger Erfahrungen enthält und sich vor allen früheren Uebersichten der Faunen einzelner Länder durch mehrere neue Einrichtungen und Tendenzen auszeichnet, so daß Andere, z. B. v. Homeyer in seiner system. Uebersicht der Vögel Pommerns, das Ganze bei ähnlichen Arbeiten zum Muster nahmen. Mehr noch dürfte als solches sein „Handbuch der Naturgeschichte der Vögel Europa's" gelten, von welchem die zweite Hälfte noch nicht erschienen ist, und welches, den bekannt gewordenen Beurtheilungen nach, in Kürze Alles zusammengedrängt enthält, was irgend bis jetzt über die Vögel Europas bekannt war. Ueberdies hat es vor andern Werken nicht allein durchgängig die besondere Berücksichtigung der 3 oben erwähnten Punkte voraus, sondern auch die Angabe der Verwandtschafts-Verhältnisse und manche systematische Verbesserungen, sowie eine vollständigere Sammlung der Synonyme und ein alphabet. Register derselben. Daher die allgemeine Ueberzeugung, daß durch G. eine wesentliche Reform der gesammten europäischen Ornithologie herbeigeführt werde, die auch anderweitig nicht ohne wichtigen Einfluß bleiben könne. Einen noch bedeutendern Erfolg, sowohl in praktischer, als naturphilosophischer Hinsicht, erwarten jedoch, dem Vernehmen nach, er selbst und seine näheren Bekannten von seiner neuen zoologischen Systematik, deren erster, bereits früher angekündigter Theil hoffentlich bald erscheinen wird, und für deren Bearbeitung er sich eine Reihe von Bedingungen zur Erfüllung aufgestellt hat, welche 4 Akademieen der Wissenschaften im In- und Auslande weder verbessern, noch vermehren oder verschärfen zu können erklärt haben. Wie sehr sich dieses Unternehmen durch seine Ergebnisse für die Wissenschaft von allen andern Systemen unterscheiden wird, darauf läßt sich aus manchen Erfolgen schließen, die man bisher gar nicht für möglich gehalten haben würde. Abgesehen nämlich davon, daß sich die erfahrungsmäßig bekannten Thiergattungen bei ihm weit naturgemäßer an einander reihen, als in irgend einem der bisherigen Systeme, sieht man, wie sich vermit-

telst desselben auch Lücken in dem gegenwärtigen erfahrungsmäßigen Wissen ergeben, deren viele sich bereits im Verlaufe der Arbeit selbst durch wirkliche Entdeckungen von dahin gehörigen Thieren ausgefüllt haben. Zuverlässige Zeugen werden zu seiner Zeit öffentlich beurkunden, daß allein bei den Säugethieren mehrere Dutzend neue Gattungen, die während der beiden letzten Jahre entdeckt oder bekannt gemacht worden sind, von G. mit mehr oder weniger Bestimmtheit, zum Theil mit genauer Angabe ihrer Charaktere, vorausgesagt worden waren. Somit lassen sich auf diesem Wege Aufgaben lösen, an welche früher Niemand denken konnte. Die Verfolgung eines so glücklichen Gedankens muß nothwendig auf die Aussicht führen, daß durch dieselbe der gesammten zoologischen Wissenschaft und, in mittelbarer Folge hiervon, überhaupt der gesammten Naturkunde eine totale Reform nahe bevorstehe.

Abhandlungen und sonstige kleinere Aufsätze: 1) Ueber den weißbindigen Kreuzschnabel, Loxia taenioptera Glog., als eigene Art; in Okens Isis 1827, Bd. 20. S. 411—21. — 2) Ueber die auf dem Hochgeb. der Sudeten lebenden Säugethiere u. die währ. des Sommers das. vorkommenden Vögel, mit Angabe ihres Vorkommens nach Höhenbestimmungen, nebst einigen Bemerk. über manche der neuen Arten von Brehm u. über das Erscheinen einiger seltenen Species in Schlesien; das. 1827, S. 566—609. — 3) Etwas über die, der Aufstellung neuer Vogelarten durch Hrn. Brehm zum Grunde liegende Ansicht überhaupt; das. 1827, S. 688—704. — 4) Etwas über einige ornitholog. Gattungs-Benennungen; in Froriep's Not. a. d. Geb. der Nat.- u. Heilk. Nr. 348 (März 1827) S. 275—79. — 5) Bemerkungen über ein paar schles. Säugethier-Arten, Sorex pygmaeus Laxm. et Pall., Sorex etruscus Savi und Lutra lutreola Illig. Nebst einigen Worten über die Meer-Otter, Lutra marina auctt., als Typus einer eigenen Gatt.; in Verhandl. der K. Leop.-Carol. Akad. der Naturf. Bd. 13. Abth. 2. S. 480—512, Taf. 25. — 6) Ueber die Farben der Eier der Vögel. Ein teleolog. Versuch; in Verhandl. der Gesellschaft naturforsch. Freunde zu Berlin, Bd. I. S. 332—48 (Nr. 36). — 7) Eintheilung und Reihenfolge der in Deutschl. u. dessen nördl. Nachbarländern vorkommenden Fledermäuse (Vespertilio); in Isis 1828, S. 687—93. — 8) Aphorismen naturhistor. und crit. Inhalts über die deutschen, besonders in Schlesien einheimischen, kleinen Arten der Gattung Mus; das. S. 899—912. — 9) Zur Synonymie der seltenen deutschen Walddrosseln; das. S. 1037—1046. — 10) Beobachtungen über die einheimischen Fledermäuse; das. S. 1113—1124. — 11) Ueber den Nestbau der Zwergmaus, Mus minutus Pall. Nebst einigen allgem. Bemerk. über den Kunsttrieb der Säugethiere überhaupt

und das Verhältniß desselben zu dem der Vögel; in Verhandl. der K. Leop.-Carol. Akad. der Naturf. Bd. 14. Abth. 1. S. 355—96. Taf. 23. — 12) Zusätze zur schles. Fauna der höheren Thierklassen; in Hoffmann's Monatsschr. v. u. f. Schles. 1829, S. 451—70, S. 674—75. — 13) Zur Naturgesch. des weißbindigen Kreuzschnabels, Loxia taenioptera Glog.; in Verhandl. der K. Leop.-Carol. Akad. der Naturf. Bd. 14. Abtheil. 2. S. 919—42. — 14) Einige Erfahr. über das Variiren der Vögel; in Isis 1829, S. 763—75. — 15) Vorschlag zur Einführung und Acclimatisation der rothen Rephühner (Perdix rufa Lath., Perdrix rouge Buff.) in Schlesien; in d. Schles. Prov.-Blätt. Bd. 101 (April 1835), S. 392—400. — Außerdem seit 1828 Recensionen naturgeschichtl. Werke in der liter. Beilage zu den schles. Prov.-Blätt. und seit 1833 in den Jahrb. für wissenschaftl. Krit., für welche er namentl. Werke über Säugeth. u. Vögel u. fast ausschließlich die betreff. lit. Erschein. Schwedens beurtheilt; desgl. eine Anzahl von Artikeln über Gegenstände dieses Faches in der Bresl. Zeit., worunter im Juni 1835 ein Aufsatz über Verhüt. der Hundswuth.

Selbständige Werke: Diss inaug. sistens Disquisitionum de avibus ab Aristotele commemoratis spec. I. Vratisl., 1830. VI u. 54 S. 8. — Das Abändern der Vögel durch Einfluß des Klima's. Nach zoolog., zunächst von den europ. Landvögeln entnommenen Beobacht. dargestellt, mit den entsprechenden Erfahr. bei den europ. Säugethieren vergl. und durch Thatsachen aus dem Gebiete der Physiologie, der Physik und der phys. Geogr. erläutert. Breslau, 1833. XXXII u. 159 S. gr. 8. (Herausgeg. auf Kosten der K. Akad. der Wissensch. zu Berlin, mit e. Vorworte von Lichtenstein). — Schlesiens Wirbelthier-Fauna. Ein System. Ueberblick der in dieser Provinz vorkommenden Säugethiere, Vögel, Amphibien u. Fische; mit Rücksicht auf den allg. Character des Landes, so wie auf das locale und quantitative Vorkommen seiner Thiere, namentl. mit Angabe ihres Aufsteigens auf Berghöhen u. ihrer wichtigsten Abänderungen. Bresl., 1833. XIV u. 78 S. gr. 8. — Vollständiges Handbuch der Naturgeschichte der Vögel Europa's, mit besonderer Rücksicht auf Deutschland. 1. Theil, die deutschen Landvögel enthaltend. Breslau, 1834. LVI u. 600 S. gr. 8. (Erschien auf Subscription, welche von dem Minist. des Cultus durch Zeichnung auf 100 Exemplare für die Gymn. des preuß. Staats eröffnet wurde. Zu d. Abbild. der Vögel Europ. von J. C. u. E. Susemihl hat 1839 ein Dr. Gergens e. Text zu liefern angefangen, der als dreistes Plagiat oder mangelhaftes Excerpt des Gl.'schen Werkes erscheint.) — Im J. 1840 soll erscheinen: Das natürl. System der Thierwelt. 1. Bd., enthaltend die Säugethiere u. das allg. Natursystem.

Görlich, Franz Xaver, Curatus bei St. Adalbert in Breslau und Mitglied der schles. Gesellschaft für vaterländ. Kultur, ist den 13. September 1801 zu Baizen Frankenst. Kr. geboren, wo sein Vater eine Gärtnerstelle

besaß und das Maurer-Handwerk trieb. Wegen der Sorge für 8 Kinder mußte derselbe häufig die Woche über außer Hause arbeiten, und so war der Mutter die Erziehung der Kinder und die Besorgung des Hauswesens, immer ohne Dienstboten, ganz allein überlassen, welches drückende und kummervolle Verhältniß durch die Lage des Ortes, an der Heerstraße zwischen den Festungen Glatz und Neisse, in den Kriegsjahren ungemein gesteigert wurde. Allein durch diesen unermüdeten Fleiß beider Eltern, den die Kinder, sobald es ihre Kräfte erlaubten, in oder außer dem Hause unterstützten, war es nur möglich, eine so zahlreiche Familie auch in den theuern Jahren zu erhalten, da der Sack Korn fast mit 20 Rthlr. bezahlt wurde. — Franz, der Jüngste der Kinder, genoß gleich den Uebrigen vollständig den Unterricht der Ortsschule und gewann das Schulleben so lieb, daß er oft, zum Verdrusse der Seinigen, den größten Theil des Tages dort zubrachte. Diese Neigung sollte genährt und endlich befriedigt werden, daher er mit 14 Jahren dem Schullehrer Müller in Frömsdorf bei Münsterberg als Gehülfe übergeben wurde. Kaum war indeß ein Jahr vorüber, so schrieb sein Bruder, damals Choralist an der Kreuzkirche, nun an der Domkirche zu Breslau, daß der Präparand nach der Hauptstadt kommen und hier zur Aufnahme ins Seminar das Gymnasium besuchen könne. Ohne allen Begriff von den Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens für den Unbemittelten, überließ sich G. gern einer verständigeren Leitung und den Fügungen des Himmels, die von da ab sein ganzes bisheriges Leben so glücklich gelenkt haben, und kam zu Michaelis 1816 mit 15 Jahren auf das kathol. Gymnasium. Theils wegen dieses Alters, theils wegen der unmittelbar vorhergehenden Lebensverhältnisse bestimmte ihn der Rector Köhler sogleich zum Aufseher. Nach 14 Tagen schon ward er durch den jetzigen Domkapellmeister Hahn als Diskantist ins Convictorium aufgenommen, was seine ganze künftige Laufbahn entschied. Mit tief empfundener Dankbarkeit gegen den längst verstorbenen Gründer dieser Anstalt, die des Guten schon so unaussprechlich viel geleistet und manches Talent aus der tiefsten Armuth hervorgezogen, wie nicht minder gegen die einstigen Leiter derselben, von denen Kabath und Hielscher bereits

heimgegangen sind, und Zahn sich eines andern Wirkungskreises erfreut, sieht S. stets mit vieler Rührung auf die 8 Jahre zurück, in denen es nur auf diese Art ihm möglich wurde, sein, sich also selbst veränderndes, Ziel zu erreichen; denn die Erleichterung, mit der er hier seinen Studien obliegen konnte, machte ihn unvermerkt den früheren Entschluß vergessen und lehrte ihn das höhere Lehrfach des geistlichen Standes lieb gewinnen. Dies Ziel verfolgte er unverwandt in den Universitätsjahren von 1824 bis 1827, welche ihm durch die, mit der Correpetitor-Stelle beim Freiherrn Ernst v. Saurma im Convict verbundenen Vortheile jeder Art nicht nur abermals sehr erleichtert, sondern auch durch die großen Vergnügungen im Hause der Eltern desselben mit zu den glücklichsten Jahren seines bisherigen Lebens geschaffen wurden. Die Wintermonate von 1827—28 brachte er im Alumnate zu, erhielt nach und nach die heil. Weihen und begann am 10. Mai als Kaplan in Schweidnitz seine Seelsorger-Laufbahn, wo er durch längere Zeit den Unterricht an der höheren kathol. Bürgerschule ertheilte. Das 1830 zu feiernde Jubiläum der dasigen prächtigen Kirche erweckte in ihm den Gedanken, diese Festlichkeit durch eine Schrift im Gedächtnisse zu befestigen, und so entstand der „Versuch einer Geschichte der Pfarrkirche in Schweidnitz. Ein Beitrag zur schles. Kirchengesch. Bei Gelegenheit der fünfhundert-jährigen Jubelfeier obigen Gottes-Hauses (Schweidnitz, [1830] VI u. 117 S. gr. 8.)", welcher Versuch die Spuren mangelnder Zeit (denn kaum ein halbes Jahr war zur Bearbeitung des Ganzen übrig), sowie das unzureichende Quellen-Studium an sich trägt. Jedoch war damit der Wunsch, sich auf diese Art in müßigen Stunden zu beschäftigen, sehr lebhaft in ihm rege geworden; und als er 1830 im September auf sein Ersuchen von der geistl. Behörde als Kaplan zu St. Vincenz nach Breslau berufen wurde, fand er Gelegenheit, denselben durch Benutzung des Provinzial-Archivs auf das Vollständigste zu befriedigen. Das Ergebniß dieser Anwendung seiner Zeit, welche außer den Amtsgeschäften der wöchentlich mehrstündige Religions-Unterricht in der Kostschule der Ursulinerinnen übrig läßt, waren: „Die Prämonstratenser und ihre Abtei zum heiligen Vinzenz", wovon der 1. Theil auch u. d. T.: „Urkundliche

Geschichte der Prämonstratenser und ihrer Abtei zum heil. Vinzenz vor Breslau (Breslau, 1836. X u. 159 S. gr. 8.) erschien und der andere Theil bereits der Verlags-Buchhandlung übergeben ist. Die Jubelfeier des Ursuliner-Ordens, an dessen Kostschule G. sowohl als Kaplan von St. Vinzenz als auch als Curatus von St. Adalbert (seit 1834) bisher thätig war, veranlaßte endlich: „Des Christen Leben, Leiden und Sterben nach dem Kreuzwege Jesu Christi, in zwei Reihen Fastenpredigten dargestellt. Voran eine Denkschrift zur Jubelfeier des dreihundert Jahre bestehenden Ursuliner-Ordens." Bresl., 1837. VIII u. 185 S. gr. 8. Außerdem lieferte G. einige Beiträge für die schles. Prov.-Blätter.

Großmann, Julie Florentine von, geborne Menzel, in Breslau, wurde den 8. Jan. 1790 in Freistadt geboren. Ihre Eltern waren der Accise-Inspector Chr. Fr. M. und dessen Frau, Sophie Chr., Tochter des damals noch lebenden Hof- und Crim.-Rathes Fülleborn in Glogau und Schwester des 1803 verstorbenen Prof. Georg Gustav Fülleborn. Schon im 6. Lebensmonate ward Julie zur vaterlosen Waise und aus dem ersten, ihr unbemerkt gebliebenen Lichtschimmer behaglicher Lebensverhältnisse in die strenge Schule geführt, die ihre Zöglinge durch Entbehrungen aller Art erzieht. Früher, als es bei Kindern in der Regel zu geschehen pflegt, empfand sie die Schwere dieses Verhängnisses, und bei den nach Entwickelung strebenden Kräften ihres innern Lebens mußte bald ein schmerzlicher, für ihre spätere Richtung nicht folgenloser Kampf mit den äußern Verhältnissen entstehen. Sehnsucht nach einem unnennbaren Etwas, der Grundton ihrer Stimmung, führte Julien zuerst in die Arme der Natur, obwohl diese in dem kleinen Städtchen keinen sehr zugänglichen Charakter für ein Kind besaß. Eingeschüchtert durch den Ernst der mit mancher Sorge kämpfenden Mutter, wagte sie nur selten einen lebhaften Ausdruck ihres kindlichen Gefühls, so überfließend die Quelle desselben auch strömte. In der Zärtlichkeit für eine erwachsene liebenswürdige Stiefschwester durfte sich dasselbe aber ungehindert Bahn brechen und zeigte in dem nachhaltenden Schmerze der Trennung von derselben die Gemüthstiefe des Kindes. Das lernbegierige

Mädchen fand die erste geistige Nahrung in dem Weißeschen Kinderfreunde und einigen ähnlichen Jugendschriften, deren Lectüre aber erst durch Fleiß in weiblichen Handarbeiten verdient werden mußte, daher ihre geringe Neigung zu diesen nicht selten mit ihrem geistigen Heißhunger in Conflikt gerieth. Die allgemeine Unterrichts-Anstalt für Mädchen aller Stände war eine Elementarschule, welcher, außer dem Religions-Lehrer, nur der mit dürftigen Kenntnissen ausgestattete Organist der Kirche vorstand. Der Besuch dieser Schule war die erste Qual, welche Julie kennen lernte; denn die überfüllte Klasse, in welcher Stunden lang laute Buchstabier-Uebungen nach der alten Methode getrieben wurden, erschien ihr wie ein Gefängniß, und der grämliche Lehrer, der jede freie Aeußerung nachdrücklich bestrafte, als ein Kerkermeister, der wohl nicht befähigt war, zu wecken und fortzubilden. Das Dasein derselben aber verwebte sich immer schmerzlicher in die zum Bewußtsein erwachte Erkenntniß des Kindes, daß kein Sonnenstrahl seinem inneren, knospenden Leben sich günstig erweise. Nur eines war nach ihrer Meinung durch eignen Fleiß zu erlangen: das Zeichnen. Und von der Tradition, die den ersten Zeichnenkünstler mit einem Stück Kohle in der Hand ihr zeigte, ermuntert, entwarf Julie im Alter von 9 Jahren mit grobem Bleistifte auf schlechtes Papier landschaftliche Compositionen mit einer Lust und einem Eifer, der an Begeisterung grenzte, sie aber oft nach Betrachtung ihrer Productionen in die weinende Klage ausbrechen ließ: Ach! ich bin ja kein Knabe und kann bei aller Mühe, allem Fleiß, kein Maler werden. Als Julie 11 Jahre zählte, faßte ihre Mutter den Entschluß, ihren bisherigen Wohnort mit Grünberg, ihrem früheren, wieder zu vertauschen. Diese Veränderung blieb nicht ohne günstigen Einfluß auf das lebhafte Kind, welches sich in eine ganz neue Welt versetzt fühlte. Der freundliche Ort mit den ihn umkränzenden Rebenhügeln erschien seinen Augen schon beim ersten Anblick wie ein Paradies, und bei der bald erfolgten Befreundung mit den gebildeten Familien des Ortes erschlossen sich Julien so viele Quellen des Vergnügens, daß ihr Dasein davon eine ganz andere Färbung gewann. Die Sorge ihres Unterrichts hatte der erste Prediger des Orts, Superintendent

Schwarzer, ein Freund ihres verst. Vaters, übernommen, so daß sie dadurch des Besuchs der allgemeinen Elementarschule überhoben wurde. Wie sehr verschieden diese Lehrstunden aber auch von den in Freistadt erhaltenen waren, so blieben sie für Juliens Wißbegierde immer noch sehr unbefriedigend, und alle Lobsprüche, die derselben ertheilt wurden, ließen sie nur mit stiller Betrübniß die beschränkte Bahn ihres Strebens erkennen. Indeß wurde durch den Umgang mit einer verwandten mütterlichen Freundin, die mit den Musen selbst vertraut war, Juliens Fortbildung nach ihrer Confirmation wesentlich gefördert. Die ermunternden Worte derselben weckten in dem Gemüth des 14jährigen Mädchens die Ahnung dichterischer Befähigung, die damals zwar nur wie der Vorklang einer für den Lebens-Abend bestimmten Musik erschien. Die keimende Productions-Kraft trat in der Begeisterung für fremde Schöpfungen und besonders für die Schiller's zurück, dessen Lieder, namentlich seine „Sehnsucht", die tiefsten Leidensgefühle des Mädchens aussprachen. Im Frühjahr 1808 übernahm sie die Erziehung der Kinder einer ihr bekannten, damals in Dresden lebenden Dame, von wo sie 1810, nachdem auf dem Kirchhofe zu Weimar den Manen ihres Dichters ein Thränen-Opfer gebracht worden, mit mancher für die Praxis des Lebens gewonnenen Erfahrung in den Schoos ihrer Familie zurückkehrte. 1811 lernte Julie ihren nachmaligen Gatten, den sächs. Lieut. a. D. v. Großmann, kennen und ehelichte ihn 1 Jahr später. Im J. 1816 nahm derselbe auf Anrathen ihres Bruders, des gegenwärtigen Consist.- und Schulrathes K. A. Menzel, seinen Aufenthalt in Breslau, wohin auch die Mutter dem Ehepaare folgte. Die äußere Richtung, welche ihr Leben als Frau nahm, schien ihr für die idealen Träume der Kindheit und Jugend eine genußreiche Wirklichkeit zu verheißen. Aber die allmählich hervortretenden Freuden und Sorgen des Familienlebens erfüllten so ganz ihr Gemüth, daß erst nach einer Reihe von Jahren, Erfahrungen und Ereignissen der verborgene Jugendfunken der Poesie hervorbrach.

Den ersten Anlaß zu ihrer schriftstellerischen Thätigkeit gab eine Vergnügungsreise, die v. G. mit ihrem Gatten 1826 über das Riesengebirge unternahm. Sie versuchte nach der Heimkehr eine für den Druck bestimmte Bearbeitung der auf der Fußwan-

derung eingetragenen Tagebuch-Notizen und sendete dieselben mit der Namens-Chiffre J. v. G. an die damals von J. Schikh herausgegebene Wiener Zeitschrift. Die nach der bald erfolgten Aufnahme dieser Reise-Erinnerungen an sie von Seiten der Redaction ergangene Aufforderung zu ferneren Beiträgen veranlaßte sie zu novellistischen Versuchen, von denen „Die Schleichhändler", Novelle, 1829 (213 S. 8.) zu Berlin erschien. Weniger umfangreiche Erzähl. u. Aufsätze fanden in der genannten Wiener Zeitschrift, den Originalien, dem Gesellschafter und später in Wiener Taschenbüchern, in Bäuerle's Theaterzeit., der Abendzeit., Frauenzeit., d. Jugendlehrer (Brieg 1839) u. a. Aufnahme. Störungen aller Art, Verluste, welche das äußere u. innere Leben auf das härteste trafen, besonders der nach langwierigen Leiden 1832 erfolgte Tod ihrer Mutter, verursachten große Pausen in dem begonnenem liter. Treiben. Mit dem Roman „Das Haus Torelli" (Eine Erzähl. 2 Thle. Berlin, 1836. 222 u. 194 S. 8.) trat sie zuerst mit ihrem ganzen Namen auf. An dieses Werkchen reihten sich in schneller Folge ihre „Hazardspiele, in Erzähl." (Bunzl., 1837. 267 S. 8.) und „Prüfungen", zwei Novellen (das. 1837. 236 S. 8.). Daß ihr erster lyrischer Ton, das Gedicht: „Glaube, Liebe, Hoffnung" in dem religiösen Taschenbuche Siona (Wien, 1835) die Weihe der Weltdinte erhielt, wie Jean Paul den Druck eines Werkes nennt, konnte ihr nicht anders als ein ermunternder Wink zu fernern Versuchen sein, welche in den beliebtesten Zeitschriften Aufnahme fanden, indem die Dichterin das weibliche Gemüth aus- und darum anspricht, wahre Gefühle und Gedanken in einfach schönen Formen hinstellt. Vorzüglich aber ward sie durch die Freundschaft Th. Hell's, der seine Abendzeit. ihren lyrischen und prosaischen Beiträgen eröffnete, erfreut und ermuthigt. Ihm verdankt sie zunächst die persönliche Bekanntschaft mit Agnes Franz, die als seelenvolle Dichterin seit lange von ihr innigst verehrt wurde. Ihre, der geliebten Freundin zugeeignete Gedichtsammlung, aus welcher das Liedchen „Gute Nacht" von Tauwitz in Musik gesetzt worden, erschien u. d. T.: Gedichte von J. v. G. Breslau, 1839. XIV u. 295 S. 8.

Gründler, Johannes, Prediger zu Quaritz bei Glogau, geboren den 17. Februar 1777 zu Breslau, wo sein Vater als Baret- und Strumpfmacher lebte. In früher Jugend besuchte er das Magdalenäum, nach dem Tode des Vaters aber das Elisabethanum, wo er die Wohlthat des unentgeltlichen Unterrichts genoß. Dankbar erinnert er sich an seine Lehrer David, Schneider, Rahn, Halbkart Oelsner, Gerhard, Scheibel, Schummel und ganz besonders an Fülleborn. Im Herbst 1796 bezog er, unterstützt durch ein dreijähriges Rathsstipendium und noch ein anderes, die Universität Halle, um Theologie zu studiren. Dort waren

seine Hauptlehrer Nösselt, Knapp, Niemeyer und F. A. Wolf; doch war sein Streben vorzugsweise auf das Schulamt gerichtet. Gegen Ende des J. 1799 kam er nach Breslau zurück, und im Frühling 1801 erhielt er, empfohlen durch Fülleborn und nach gehaltener Probelection, das Rectorat am Lyceum zu Glogau. So schien G. auf immer in das Schulamt gewiesen; und obgleich er, theils in Glogau, theils in benachbarten Landkirchen, zuweilen predigte, geschah dies zwar mit Neigung, doch nie in dem Gedanken, selbst ins Predigtamt zu treten, zumal da ihm die Aussicht gegeben war, als Schulmann künftig noch in eine bessere und seine literarischen Zwecke mehr begünstigende Lage sich versetzt zu sehen. Indeß kam es anders. Die Katastrophe von 1806 drohte der ohnehin nur sehr mäßigen Einnahme große Verminderung; in der Belagerung war er unmittelbarer Todesgefahr, durch eine ihn gleichwohl leicht verletzende Kanonenkugel, fast nur wie durch ein Wunder entgangen, und der fernere Aufenthalt in einer vom Feinde besetzten Festung dünkte ihm überhaupt gräuelhaft. Da schien ihm, dem der Theologie stets befreundet gebliebenen, ein Landprediger-Amt der rettende Hafen, und da sich bald dazu die Gelegenheit bot, ging er, alles andere zunächst übersehend, als Prediger nach Quaritz, wo er noch gegenwärtig sich befindet. — Was den Gang seiner literarischen Bestrebungen anbetrifft, so entwickelte sich in ihm fast schon von Kindheit an eine besondere Liebe zur Geschichte und zur Länder- und Völkerkunde. Sein Vater, ein für seinen Stand unterrichteter Mann, sprach gern von den Wanderjahren; noch lieber aber, an Sonntags-Nachmittagen, nachdem der Hausandacht regelmäßig Genüge geleistet war, über die Tagesneuigkeiten und seine Jugend-Erinnerungen aus dem siebenjährigen Kriege. Da tönten zum erstenmal die Namen Pitt und Fox in sein lauschendes Ohr; doch weit mehr zogen die Seele des Knaben die Kriegsgeschichten an, und gar bald ward er sich bewußt, daß er gleichsam im Angesicht der Schlachtfelder von Mollwitz und Hohenfriedeberg, von Leuthen und Liegnitz geboren war; auf dem Breslauer Schlachtfelde aber, über das er so oft an des Vaters Seite lustwandelnd hinging, war er einheimisch. So vorbereitet sah G. im Spätsommer 1785

Friedrich den Großen selbst bei seiner letzten schles. Heerschau, und noch ist ihm das Bild nicht ganz erloschen, wie der königliche Greis unter dem Schweidnitzer Thore freundlich grüßend hervorritt und auf einmal alles still ward. Im nächsten Jahre war er Zeuge der allgemeinen Rührung bei seiner Todtenfeier zu St. Elisabeth. Und so wie sein Begriffsvermögen wuchs, wurden auch die Weltbegebenheiten immer zahlreicher, umfassender, reißender. Hierzu kam aber noch — eben im erblühenden Jünglingsalter — Schummels Geschichtsunterricht, der vielleicht nicht immer und in jeder Beziehung dem Gymnasialzweck ganz entsprach, aber stets ein äußerst lebendiger, ungemein anregender war, daher selbst von Männern mit Interesse besucht wurde, und unter diesen einigemal sogar von Garve. So betrat G. 1796 die Universität und hier erhielt sein Eifer für das Geschichtsstudium bald eine bestimmtere Richtung. Er ward mit der Schweizergeschichte von Johannes Müller bekannt und stand vor ihr in stiller Bewunderung wie vor einem hehren altdeutschen Münster; er bestieg oft mit tieferregtem Gefühl, zumal im aufglühenden Abendroth, die Ruinen des Giebichenstein ob der Saale, und in Krause's Vorlesungen über die Reichshistorie hörte er diesen, vielleicht zu wenig gekannten, Mann selbst über entferntere Zeiträume der deutschen Geschichte mit der warmen Theilnahme des patriotischen Bürgers sprechen. Da kam der Geist des alten Deutschlands über ihn; seine Jahrhunderte rückten vor ihm zusammen, und es keimte in ihm der Gedanke auf, neben der stets im Blick festzuhaltenden Weltgeschichte sich vorzugsweise der deutschen Geschichte zu widmen, wohl gar Geschichtsschreiber Deutschlands zu werden. Nach der Rückkehr von der Universität reifte dieser Gedanke zum Entschluß, und nachdem G. mittlerweile ins Amt getreten war, entwarf er den Plan zu einer deutschen National-Geschichte [auf 12 Bde. in 8. berechnet], die wissenschaftlich streng und zugleich populär-ansprechend, in steter Handlung fortschreitend und alle deutsche Specialgeschichten — wie der Ocean die Ströme — zu einem lebendigen Ganzen in sich vereinigend, von ihm aufgestellt würde. Diesen Plan legte er dem gefeierten Joh. Müller mit schüchternem Vertrauen schriftlich vor; derselbe hieß ihn gut und ging mit fast väterlicher

Theilnahme näher darauf ein [Vgl. Müllers Briefe darüber in dessen sämmtl. Werken (Tüb. 1814), Bd. 17 u. 27]. Aber auch hierin trat das J. 1806 feindlich ihm entgegen. Johannes Müller schied aus dem Preuß. Staatsdienst und starb; G. aber ging nach Quaritz, und obschon er seine Aussichten keineswegs alsobald aufgab, schwanden sie ihm doch je länger je mehr. Dem Geschichtsstudium blieb er indeß mit unwandelbarer Treue zugethan. Zwar dem Lieblingstraume seiner Jugend hat er schon längst ein schmerzliches Lebewohl gesagt; aber einige andere, minder umfassende, minder schwierige historische Entwürfe hat er noch nicht aufgegeben und wird sie nie ganz aufgeben. Einer von diesen ist: eine streng nach der Zeit geordnete, in ihren Bestandtheilen sich gegenseitig beleuchtende, mit den nöthigsten geschichtlichen Anmerkungen begleitete Frucht- und Blumenlese der deutschen Brief-Literatur von 1741 bis 1832, dieser Brief-Literatur, die einen so höchst reichen und vielfarbigen Beitrag zur neuern deutschen Geistes- und Sittengeschichte darbietet, aber auch in ihrer schrankenlos sich ausbreitenden und theilweise sich hundertfach verplitternden Fülle fast jener Kugel der Scholastiker gleicht, deren Peripherie allenthalben und deren Centrum nirgends ist. Uebrigens hängt fast alles, was irgend im Druck von G. erschienen ist, mit jener historischen Richtung seines Geistes mehr oder minder zusammen.

Einzeldrucke: Commentatio de progressibus, quos fecit philologia sacra sec. hoc XVIII. Hal., 1799. 32 S. 8. — Ueber den Geist der Zeit; eine Rede. Glogau, 1802. 8. — Ueber die Religion des Jünglings; ein Progr. Glog., 1803. 4. — Erneuertes Andenken des Andreas Gryphius; ein Progr. Glog. 1804. 6 S. 4. — Ueber die deutsche Literatur; ein Progr. Glog., 1805. 4. — Liter.-biogr. Skizze über Fr. v. Schiller; ein Progr. Glogau, 1806. 4. — Gedanken über eine Grundreform der protest. Kirchen- u. Schulverfass. im Allgem., besonders aber in der Preuß. Monarchie. Züllichau, 1809. XII. 176 S. 8. — Der Vorabend des Reichstags zu Augsburg in einer Folgereihe dramat. Scenen. Ein Nachklang aus dem J. 1817. Glogau, 1826. 56 S. kl. 8. — Friedrich der Große oder: die Schlacht bei Cunersdorf. Ein dramat. Charakter-Gemälde in 4 Acten. Glog., 1826. 142 S. 8. *) — Daß die von der Evangel. Kirche bezweckte relig. Bildung nur bei gegenseitigem lebendigen Wirken des Predigerstandes und der Ge-

*) Ein anderes dramat. Gedicht: „Gustav Adolphs Tod, oder die Schlacht bei Lützen" ist noch Manuscript.

meinden vollständig erreichbar ist. Eine Synodalpred. über Joh. 17, 20. 21. Glogau, 1830. 28 S. 8.

Beiträge zu Zeitschriften und andern Sammlungen: Einige Gedanken über Luthers Verdienst; Neuere Bearbeit. einiger alten Kirchenlieder; Wird durch den Tod unsre Persönlichkeit aufgehoben? oder dauern wir mit Bewußtseyn fort? Bruchstücke aus dem Werk: Ueber den Geist des Christenth. v. Chateaubriand; Noch ein Beitrag zu neuerer Bearbeit. alter Kirchenlieder; in J. G. Bails N. Archiv für Pred. Bd. 2 (Liegn. 1808. 8.). — Fortsetz. der übersetzten Bruchstücke aus d. Werk: Geist d. Christenthums, v. Ch.; Der Glaube, ein Gespräch; das. Bd. 3 (Liegn. 1812). — Drei Pred. v. Fr. Ancillon, a. d. Franz.; Die Abtrünnigen vom Christenth. in ihren Hauptarten, e. Pred. üb. Matth. 22, 1—14; in J. G. Bails Archiv für die Pastoralwiss. Bd. 1. (Züllichau, 1819. 8.). — Noch einige Predigten v. Fr. Ancillon, a. d. Franz.; Briefe üb. protest. Gesangbuchwesen; das. Bd. 3. (Züll. 1820). — Briefe, veranlaßt durch einige Schriften unserer neuesten Pastoralliter., 1. Liefer.: über die Glockentöne: das. Bd. 3. (Züllich. 1821). — Ueber eine neue teutsche Bearbeit. des Dictionnaire von Bayle, nebst e. Probe; mit e. Vorwort des Herausgebers; im teutsch. Merkur 1803. Bd. 3. S. 500—14. — *Ueber eine neue Samml. deutscher Volksgedichte (Hebels Allem. Ged.); Schles. Prov.-Bl. Bd. 42. 1805. S. 126—35. — *Ueber zwei allzuverkannte schles. Schriftsteller ält. Zeit (Lohenstein u. Günther); das. Bd. 44. 1806. S. 492—515. — Gedanken eines gebohrnen Breslauers üb. die mögl. Verschönerung seiner Vaterstadt; das. 1811. Bd. 54. S. 39 f. — *Bemerkungen und Zurückerinnerungen eines geb. Breslauers bei dem Wiedersehen seiner Vaterstadt; das. Bd. 78. 1823. S. 423—40 u. 517—46. — Bewillkommungswort an die erste aus dem Felde nach Schles. zurückkehrende K. Landwehr; Vermischte Gedanken üb. verschied. Gegenstände der Literatur; Deutschlands Ströme; Erinnerung an Franz Anton Roucher; S. 90—98 u. ff. von Wunsters Zeitblüthen, Jahrg. 1814. — An den Lebensengel am ersten Morgen des Jahres; nach d. Latein. d. Sazäns; das. Jahrg. 1815. — Der Carfunkel, eine Winterabend-Erzähl. aus Hebels Allem. Ged. frei nachgebildet; Der Augenblick nach Christus Tod, eine Charfreitagsphantasie; Der Haberbrei, ein ländl. Familienstück aus Hebels Allem. Ged. frei nachgebildet; im Niederschles. Anzeiger (Glog., 1826). — Ueb. den wohlthätigen Einfluß, den die Lehre von d. Engeln schon auf d. Jugend ausüben kann, eine Schul- und Erziehungspred. über Matth. 18, 10; in den evangel. Predigten, herausgeg. v. Rehmiz u. Sonntag. Görlitz, 1836. Nr. 14.

Gurlt, Ernst Friedrich, Doctor der Medicin und Professor an der Königl. Thierarzneischule in Berlin, Ritter des roth. Adl.-Ord. 4. Kl.*), geboren zu Drentkau

*) Auch ist G. seit 1830 auswärtig corresp. Mitglied der K. K. patr.-ökon. Gesellsch. im Königr. Böhmen; s. 1833 Ehren-

bei Grünberg den 13. October 1794, erlernte, nach erlangtem wissenschaftlichen Unterricht durch zwei Pastoren, vom J. 1809 bis 13 die Pharmacie in Lüben unter Schulz und verwaltete darauf in den Militair-Hospitälern Breslau's durch 18 Monate das Amt eines Apothekers. In Folge seiner Neigung zum Studium der Medicin faßte er damals den Entschluß, sich derselben zu widmen, und bezog im J. 1814 die Universität daselbst. Mit Eifer hörte er die Vorlesungen der Professoren Hagen, Otto, Link und Heyde, konnte indeß, da er 1815 die Stelle eines Militair-Chirurgen übernahm, erst 1816—19 seine Studien fortsetzen. Während dieser Zeit war G. auch 3 Jahre hindurch unter der Leitung Otto's Prosector an der Universität. Nachdem den 6. August 1819 seine Promotion zum Doctor der Medicin und Chirurgie erfolgt war, machte er im Winter 1819/20 im Berlin die ärztlichen Staatsprüfungen und später auch die Physikats-Prüfung. Bei der Königl. Thier-Arzneischule wurde G. 1819 als Repetitor angestellt, 1825 zum Oberlehrer und den 31. December 1826 zum Professor befördert. Im J. 1839 erhielt er den rothen Adler-Orden 4. Klasse.

Schriften: Diss. anat.-pathol. De venarum deformitatibus adnexo vitii rarioris venae cavae inferioris exemplo. Acc. tab. lithogr. Vratisl. 1819. 38 pgg. 4. — *Tabellarische Uebersicht der Pflanzen nach dem natürl. System von Jussieu, verglichen mit dem Linné'schen Sexual-System. Berlin [1821]. Fol. — *Uebersicht d. Pflanzenreichs nach d. Linné'schen Sexual-System, zur Erleichter. des Stud. der Botanik bei Vorles. üb. diese Wiss. auf Acad. Berl. 1821. gr. Fol. [Mit d. tabell. Uebers. zus. 5 Tab.] — Handbuch der vergleich. Anatomie der Haus-Säugethiere. 2 Bde. Berlin, 1821 u. 22. XVI u. 340 S., XII u. 428 S. 8. Zweite Aufl. Das. 1833 1834. 22½ u. 33½ Bg. gr. 8. — Anatom. Abbildungen der Haus-Säugethiere. 150 Taf. qu. Fol. Berlin, 1824—1833. [Erschien in 15 Liefer. mit erklärend. deutsch. u. lat. Texte in gr. 8. u. gr. 4.] — *Uebersicht der Pflanzen-Familien nach verschiedenen Autoren, mit Angabe der bekannten Gattungen, nebst

---

Mitgl. der Ges. naturforsch. Freunde zu Berlin u. ordentl. Mitgl. des Vereins für Heilk. in Preußen; s. 1836 corresp. Mitgl. der physik.-medic. Soc. zu Erlangen; s. 1837 Mitgl. der Ges. für Nat.- u. Heilk. in Berlin u. Ehrenmitgl. der Veterinary medical Association zu London; s. 1838 Mitgl. der Ges. schwed. Aerzte in Stockholm u. corresp. Mitgl. der naturforsch. Ges. in Basel.

e. kurzen Darstell. des Linne'schen Systems. Berlin, 1829. gr. 4. — Die Anatomie des Pferdes in 70 lith. Taf. [gr. Fol.], mit erklär. Text [gr. 8.] 2. Liefer. (13½ Bg. Erkl.) Berlin, 1832. — Lehrbuch der pathol. Anatomie der Haus-Säugethiere. 2 Bde. Berlin, 1831. 32. gr. 8. Mit 35 Taf. Abbild. [Th. 1. Pathol. Anat. der Haus-S. Nebst e. Anh., welcher d. Beschreib. der bei d. Haus-S. vorkommend. Eingeweidewürmer enthält. 26½ Bg. Th. 2. Classification, Beschreib. u. Anat. der Mißgeburten. 32 Bg.] — Magazin für die gesammte Thierheilkunde. Herausgeg. von G. und E. H. Hertwig. Berlin, 1835 ff. gr. 8. Mit Abbild. — Lehrbuch der vergleichenden Physiologie der Haus-Säugethiere. Mit 3 Kupfertaf. [in 4.]. Berlin, 1837. XIV u. 376 S. 8.

Aufsätze: in Meckel's Archiv für Physiologie (z. B. Bd. 6. 1820); in Müller's Archiv für Anat., Physiol. und wissenschaftl. Medizin; in der mediz. Zeit. des Vereins für Heilk. in Preußen u. dem encyklopäd. Wörterbuche der medic. Wissensch., herausgeg. von den Professoren der medic. Facultät zu Berlin.

Haselich, Charlotte Karoline Emilie, gewöhnl. nur Charlotte, in Breslau, geboren daselbst den 7. Dec. 1790, die jüngste von 4 Geschwistern, aber die einzige Tochter 2. Ehe des Ob.-Bankbuchhalters H. Bis ins 3. Jahr des Gesichts beraubt und durch Krankheit ans Siechbette gefesselt, schien die zur Entwickelung der kindlichen Fähigkeiten günstige Zeit für sie verloren, da ihr schwächlicher Körper jeder Anstrengung unterlag. Selbst nach ihrem zurückgelegten 11. Jahre wagte man es noch nicht, sie einer öffentlichen Schule anzuvertrauen, und so ward ihre ältere Schwester mehrere Jahre hindurch ihre Lehrerin. In dieser Zeit erwachte in ihr ein solcher Eifer, sich geistig zu beschäftigen, daß sie ihre weiblichen Arbeiten darüber oft vernachläßigte und durch ihre Schwester beschränkt werden mußte; und vielleicht würde jene Vorliebe ganz unterdrückt worden sein, wenn nicht in ihrem 13. Jahre eine im elterlichen Hause einkehrende gebildete Tante die junge Nichte zur Ausbildung ihrer erwachenden Talente ermuntert hätte. Ueberdies regte sich bei derselben ein gewisses Ehrgefühl durch den Umstand, daß man sie im Hause immer noch als Kind zu behandeln schien, indeß Fremde, die bei ihren Eltern einkehrten, die kleine zurückgebliebene Gestalt, in der man bei einem Alter von 15 Jahren sich ein Kind von etwa 10 Jahren dachte, kaum bemerkten. Wenn sie so alle Schmerzen einer unverdienten Zurücksetzung empfand,

bei Grünberg den 13. October 1794, erlernte, nach erlangtem wissenschaftlichen Unterricht durch zwei Pastoren, vom J. 1809 bis 13 die Pharmacie in Lüben unter Schulz und verwaltete darauf in den Militair-Hospitälern Breslau's durch 18 Monate das Amt eines Apothekers. In Folge seiner Neigung zum Studium der Medicin faßte er damals den Entschluß, sich derselben zu widmen, und bezog im J. 1814 die Universität daselbst. Mit Eifer hörte er die Vorlesungen der Professoren Hagen, Otto, Link und Heyde, konnte indeß, da er 1815 die Stelle eines Militair-Chirurgen übernahm, erst 1816—19 seine Studien fortsetzen. Während dieser Zeit war G. auch 3 Jahre hindurch unter der Leitung Otto's Prosector an der Universität. Nachdem den 6. August 1819 seine Promotion zum Doctor der Medicin und Chirurgie erfolgt war, machte er im Winter 1819/20 im Berlin die ärztlichen Staatsprüfungen und später auch die Physikats-Prüfung. Bei der Königl. Thier-Arzneischule wurde G. 1819 als Repetitor angestellt, 1825 zum Oberlehrer und den 31. December 1826 zum Professor befördert. Im J. 1839 erhielt er den rothen Adler-Orden 4. Klasse.

Schriften: Diss. anat.-pathol. De venarum deformitatibus adnexo vitii rarioris venae cavae inferioris exemplo. Acc. tab. lithogr. Vratisl. 1819. 38 pgg. 4. — *Tabellarische Uebersicht der Pflanzen nach dem natürl. System von Jussieu, verglichen mit dem Linne'schen Sexual-System. Berlin [1821]. Fol. — *Uebersicht d. Pflanzenreichs nach d. Linne'schen Sexual-System, zur Erleichter. des Stud. der Botanik bei Vorles. üb. diese Wiss. auf Acad. Berl. 1821. gr. Fol. [Mit d. tabell. Uebers. zus. 5 Tab.] — Handbuch der vergleich. Anatomie der Haus-Säugethiere. 2 Bde. Berlin, 1821 u. 22. XVI u. 340 S., XII u. 428 S. 8. Zweite Aufl. Das. 1833. 1834. 22¼ u. 33½ Bg. gr. 8. — Anatom. Abbildungen der Haus-Säugethiere. 150 Taf. qu. Fol. Berlin, 1824—1833. [Erschien in 15 Liefer. mit erklärend. deutsch. u. lat. Texte in gr. 8. u. gr. 4.] — *Uebersicht der Pflanzen-Familien nach verschiedenen Autoren, mit Angabe der bekannten Gattungen, nebst

---

Mitgl. der Ges. naturforsch. Freunde zu Berlin u. ordentl. Mitgl. des Vereins für Heilk. in Preußen; s. 1836 corresp. Mitgl. der physik.-medic. Soc. zu Erlangen; s. 1837 Mitgl. der Ges. für Nat.- u. Heilk. in Berlin u. Ehrenmitgl. der Veterinary medical Association zu London; s. 1838 Mitgl. der Ges. schwed. Aerzte in Stockholm u. corresp. Mitgl. der naturforsch. Ges. in Basel.

e. kurzen Darstell. des Linné'schen Systems. Berlin, 1829. gr. 4. — Die Anatomie des Pferdes in 70 lith. Taf. [gr. Fol.], mit erklär. Text [gr. 8.] 2. Liefer. (13¾ Bg. Erkl.) Berlin, 1832. — Lehrbuch der pathol. Anatomie der Haus-Säugethiere, 2 Bde. Berlin, 1831. 32. gr. 8. Mit 35 Taf. Abbild. [Th. 1. Pathol. Anat. der Haus-S. Nebst e. Anh., welcher d. Beschreib. der bei d. Haus-S. vorkommend. Eingeweidewürmer enthält. 26¼ Bg. Th. 2. Classification, Beschreib. u. Anat. der Mißgeburten, 32 Bg.] — Magazin für die gesammte Thierheilkunde. Herausgeg. von G. und E. H. Hertwig. Berlin, 1835 ff. gr. 8. Mit Abbild. — Lehrbuch der vergleichenden Physiologie der Haus-Säugethiere. Mit 3 Kupfertaf. [in 4.]. Berlin, 1837. XIV u. 376 S. 8.

Aufsätze: in Meckel's Archiv für Physiologie (z. B. Bd. 6. 1820); in Müller's Archiv für Anat., Physiol. und wissenschaftl. Medizin; in der mediz. Zeit. des Vereins für Heilk. in Preußen u. dem encyklopäd. Wörterbuche der medic. Wissensch., herausgeg. von den Professoren der medic. Facultät zu Berlin.

Haselich, Charlotte Karoline Emilie, gewöhnl. nur Charlotte, in Breslau, geboren daselbst den 7. Dec. 1790, die jüngste von 4 Geschwistern, aber die einzige Tochter 2. Ehe des Ob.-Bankbuchhalters H. Bis ins 3. Jahr des Gesichts beraubt und durch Krankheit ans Siechbette gefesselt, schien die zur Entwickelung der kindlichen Fähigkeiten günstige Zeit für sie verloren, da ihr schwächlicher Körper jeder Anstrengung unterlag. Selbst nach ihrem zurückgelegten 11. Jahre wagte man es noch nicht, sie einer öffentlichen Schule anzuvertrauen, und so ward ihre ältere Schwester mehrere Jahre hindurch ihre Lehrerin. In dieser Zeit erwachte in ihr ein solcher Eifer, sich geistig zu beschäftigen, daß sie ihre weiblichen Arbeiten darüber oft vernachläßigte und durch ihre Schwester beschränkt werden mußte; und vielleicht würde jene Vorliebe ganz unterdrückt worden sein, wenn nicht in ihrem 13. Jahre eine im elterlichen Hause einkehrende, gebildete Tante die junge Nichte zur Ausbildung ihrer erwachenden Talente ermuntert hätte. Ueberdies regte sich bei derselben ein gewisses Ehrgefühl durch den Umstand, daß man sie im Hause immer noch als Kind zu behandeln schien, indeß Fremde, die bei ihren Eltern einkehrten, die kleine zurückgebliebene Gestalt, in der man bei einem Alter von 15 Jahren sich ein Kind von etwa 10 Jahren dachte, kaum bemerkten. Wenn sie so alle Schmerzen einer unverdienten Zurücksetzung empfand,

entfaltete sich eine neue Welt von schönen Gefühlen, versagten Wünschen und süßen Hoffnungen in ihrem Innern, und erst, wenn sie des Abends allein war, erzählte sie sich selbst, was sie so gern in ihr Schicksal mit eingeflochten hätte, in zusammenhängenden Darstellungen, die sie aber, aus Furcht gescholten zu werden, nicht zu Papier brachte. Es blieben Selbstunterhaltungen, bei denen sich die Gabe der Darstellung entwickelte. Als endlich ihre schwesterliche Pflegerin ihr das Geheimniß abgewann und sie zur Belohnung ihrer Offenheit unerwartet aufforderte, ihre „wachen Träume" niederzuschreiben, ergriff das 15jährige Mädchen mit Entzücken die Feder und vollendete in wenigen Tagen einen kleinen Roman, der im häuslichen Kreise vorgelesen wurde. Nun erst wurden ihre Umgebungen auf ihre Anlagen aufmerksamer, und die ältere Schwester selbst bemühte sich, ihren Geschmack durch gute Lectüre zu reifen und ihren Geist zu bilden, so daß sie schon im 16. Jahre ihr erstes, nachher veröffentlichtes Geistesproduct, Heloise und Adele, begann. Inzwischen wirkte der Krieg und seine Folgen auch auf ihre Familie nachtheilig ein und unterbrach auf lange Zeit ihre Lieblings-Beschäftigungen. Ihr Vater verlor seinen Gehalt auf mehrere Jahre, anfangs ganz, dann zur Hälfte, und jedes Familienglied mußte durch Selbstbesorgung vieler häuslichen Geschäfte den Wohlstand des Hauses erhalten helfen. Nach Verheirathung der älteren Schwester (1808) mit dem Pastor G. H. K. Hanke († 1819), dem dieselbe jedoch nach einer kaum 5jähr. Ehe im Tode voranging, übernahm Charlotte bei der öfteren Kränklichkeit der Mutter die bisher von jener mit musterhafter Ordnung geführte Wirthschaft, und sie gefiel sich in diesem neuen Wirkungskreise so wohl, daß sie mit Freuden sich jeder häuslichen Arbeit unterzog und in der liebevollen Achtung ihrer Umgebungen vollen Ersatz für die Entbehrungen ihrer Kindheit fand. Erst der Tod ihres Vaters, der das ganze Glück der Familie und auch den Kreis ihrer Thätigkeit stürzte, weckte die schlummernde Erinnerung an ihr früheres Unternehmen wieder in ihr auf. Sie vollendete im J. 1814 den früher bis auf einige Blätter ausgeführten Roman und gab ihn, nachdem ein Freund dessen Durchsicht übernommen hatte, heraus. Noch ehe der Druck voll-

endet war, wählte sie im October d. J. der Landschafts-Director v. Gilgenheimb auf Franzdorf bei Neisse zur Erzieherin seiner Kinder, wo sie als geliebte Freundin des Hauses ihrem Berufe vorstand und auch Gelegenheit fand, ihre geistige Bildung fortzusetzen. Nachdem sie später (vom J. 1820 an) Gouvernante bei zwei Familien in Städtel und Parchwitz gewesen war, kehrte sie nach 1 Jahre in die Gilgenheimbsche Familie als Hausfreundin zurück, verweilte auch nach dem Tode des Familien-Hauptes bei der Wittwe, bis deren Tod (1828) sie bewog, ihre Laufbahn als Erzieherin für immer aufzugeben. Seitdem weilt sie in Breslau, in Folge des Todes eines Oheims zu Wien in die Lage versetzt, sorgenfrei leben zu können. — Ihre Schriften haben eine ungetheilt freundliche Aufnahme gefunden; von mehreren Seiten wurden sie in moralischer, wie in ästhetischer Hinsicht als empfehlenswerth hervorgehoben und der feine Takt, die reiche Erfindungsgabe, sowie der fließende Stil lobend anerkannt.

Schriften: Heloïse und Adele oder die Stiefschwestern. Ein Roman in Briefen. Liegnitz, 1815. 350 S. 8. Mit 1 Titelkupf. — Dornen aus dem Leben der großen Welt und Blüthen der Einsamkeit. Liegnitz, 1818. (VI) 479 S. 8. — Phantasie und Pflichtgefühl. Zwei Erzählungen. Liegnitz, 1821 248 S. gr. 12. [Enthält: 1) Nichts beständiger, als der Unbestand oder Macht des Pflichtgefühls (bis S. 147); 2) Entbehren! Entbehren! oder Macht der Phantasie]. — Edwina. Ein Gemälde auf geschichtl. Hintergrund. 3 Thle. Leipz. 1827. 202, 220 u. 302 S. 8. — Außerdem theilte sie in Wilmsens Theodora die Erzähl. „Leichtsinn und leichter Sinn" mit. — Ueber ihr Leben bis zum J. 1820 vgl. man: v. Schindel, die deutschen Schriftstellerinnen, Th. 1. (Leipzig, 1823). S. 192–96.

Held, August, Vorsteher einer Unterrichts-Anstalt in Gleiwitz, geboren zu Magdeburg den 23. März 1793, genoß den ersten Unterricht in einer Elementarschule seiner Vaterstadt, worauf er durch mehrere Jahre die sogenannte Altstädter-Schule daselbst besuchte. Von seinem Vater, einem Nadlermeister, zur Erlernung eines Handwerks bestimmt, und vom Grundsatze geleitet, daß ein solches einen goldenen Boden habe, blieb dennoch im Sohne die Liebe zu den Wissenschaften vorherrschend. Privatstunden nehmend und gebend, bildete sich H., nachdem er der Pflicht fürs Vaterland im J. 1815 als freiwilliger Jäger unter dem

General v. Horn Genüge geleistet, zum Privatlehrer aus und schrieb damals, außer verschiedenen Gelegenheits-Gedichten, für die Magdeburger Bühne mehrere dramatische Kleinigkeiten, unter diesen „Die neuen Freiwilligen," „Der 4te Julius oder die Todtenfeier" und „Das Mährchen von der Tonne." Hierauf lebte H. durch 14 Jahre in Ratibor als Privatlehrer, und obgleich ihm 1830 von der K. Regierung in Oppeln das Zeugniß der Wählbarkeit zu einem öffentlichen Schulamte ertheilt worden war, verblieb er auch ferner noch in seiner Privat-Stellung, nur daß er seinen bisherigen Wohnort 1836 mit Peiskretscham vertauschte, um daselbst eine Unterrichts-Anstalt zu begründen. Einer solchen steht er seit 1838 in Gleiwitz vor.

Schriften: Erato. Opfer der kindl. Liebe und des Dankes zu Geburts-, Namens- und Neujahrstagen, nebst e. Anhange vermischter Dichtungen. Ratibor, 1833. (VIII u.) 152 S. 8. — Thalia. Allegor.-dramat. Spiele. Ratibor [Breslau in Comm.] 1834. IV. 164 S. kl. 8. [Darin: Göthe's Todtenfeier, Fortuna od. d. 3. Aug., die Wiederkehr des Sohnes, die beiden Freier, die Schlacht bei Leipzig, das scheidende Jahr]. — Der Blüthenkranz. Ein poetisches Allerlei, bestehend aus Gedichten zu Geburts- und Namenstagen, vermischten Dichtungen, Stammbuch-Auff. u. Charaden. Waldenburg [Bresl. in Comm.] 1835. X. 160 S. kl. 8. — Außerdem Beiträge zu mehr. Lokal-Blättern der Provinz.

Hemprich, Karl Friedrich, Doctor der Medicin, Gräflich v. Götzenscher Brunnenarzt zu Cudowa und Privat-Docent an der Universität in Breslau, geboren den 9. August 1798 in Glatz, wo sein Vater Kreis-Chirurgus war. Nach erlangtem Privat-Unterricht in den Anfangsgründen besuchte er durch 4 Jahre das kath. Gymn. daselbst, trat dann, von seinem Vater in etwas mit den chirurg. Wissenschaften bekannt gemacht, 1813 bei der Artillerie als Compagnie-Chirurgus ein, kehrte jedoch nach einem Jahre wieder auf das Gymnasium zurück und ging 1817 mit dem Zeugniß der Reife auf die Universität zu Breslau, um sich dem Studium der Medicin zu widmen. Hier blieb er, durch vielfache Kränklichkeit und den Tod seines Vaters (1818) in seinen Studien gehindert, bis zum J. 1822, bestand im Septbr. dess. J. sein Examen und wurde den 12. Octbr. zum Doctor der Medicin und Chirurgie promovirt, worauf er noch denselben Winter nach Berlin ging, um dort seine

Staatsprüfungen zu machen. Nach Beendigung derselben kehrte er nach Breslau zurück, um sich daselbst als Arzt niederzulassen. Im Juni 1825 hatte er das Unglück, seinen Bruder, welcher eine wissenschaftliche Reise in Aegypten machte, zu verlieren, was insofern außerdem Bedeutung für sein Leben gewann, als ihm nun allein die Sorge für seine Angehörigen oblag. Im J. 1826 habilitirte er sich an der Universität als Docent für physiologische und pathologische Doctrinen und hielt einen freien Vortrag über das Leben im Blut und namentlich die Circulation desselben. 1830 wurde H. Brunnen-Arzt zu Cudowa, wo er seitdem jeden Sommer zubringt.

Schriften und kleine Aufsätze: De absorptione et secretione venosa. Diss. inaug. med.-physiol. Vratisl. 1822. 25 pg. 8. — Die Heilquellen zu Cudowa in der Grafsch. Glatz. Kurze Uebersicht der Anstalten des Bades, so wie der Wirkungen und Gebrauchsweise des dortigen Mineralwassers. Breslau, 1831. IV. 63 S. 8. — Die zweite durchaus umgearb. Aufl. u. d. T.: Die Eisenquellen zu Cudowa in der Grafsch. Glatz, in physikal. und medizin. Hinsicht dargestellt. Mit 1 [lith.] Ansicht von Cudowa. Breslau, 1839. X u. 154 S. gr. 8. — Biograph. Mittheilungen über das Leben und Wirken des in Aegypten verstorb. Dr. Friedr. Wilh. Hemprich; S. 774—93 des 3. Jahrg. des Voigtschen Nekrol. der Deutschen. — Ueber Cudowa; im Hufel.-Osannschen Journ. für prakt. Heilk. März 1831 u. Mai 1835. — Kurze Uebersicht der Wirksamkeit der Eisenquellen zu Cudowa; in Gräfe's u. Kalisch' Jahrb. f. Deutschl. Heilquellen, 1. Bd. 1836 u. 3. Bd. 1838, sowie in den schles. Prov.-Blättern 1831 bis 1839 (Aprilstück). — Allgem. Bemerkungen üb. die Wirkung der Eisenquellen zu Cudowa; in Casper's Wochenschr. f. d. ges. Heilk. 1839. Nr. 15. S. 229.

Henschel, August Wilhelm Eduard, Doctor und ord. Prof. der Medicin an der Univers. in Breslau *), geboren den 20. December 1790 daselbst, wo sein Vater der gefeierte Arzt Elias H. den 20. Aug. 1839 gestorben ist. H.'s Erziehung war mild, obwohl nicht ohne Ernst und wurde vornehmlich von der wackern Mutter [† 1821] ge-

*) H. ist auch Mitglied der schles. Ges. f. vaterl. Cult. (1813), der Naturforsch. Ges. in Halle (1820), der Marburg. Ges. z. Beförd. der ges. Naturwissensch. u. Bot. Ges. zu Regensb. (1821), Erlang. phys.-medic. Societ. (1830), Wetter. Ges. f. Naturk. zu Hanau (1833) u. der med. Ges. zu Leipzig (1834), sowie Ehrenmitglied des Vereins z. Beförd. des Gartenb. in d. Pr. St. (1828) und der Görl. naturforsch. Ges. (1832).

leitet. Er war aufmerksam und wißbegierig, selten recht knabenhaft ausgelassen. Nach erhaltenem ersten Unterricht durch Privat-Lehrer (1796/7), sodann kurze Zeit in der Wilhelmsschule, besuchte er das Friedrichs-Gymnasium, wo der geistreiche Siebigk vielseitig auf ihn einwirkte, ihm jedoch der Sinn für Mathematik fast ganz fern blieb. Auf Fülleborns Veranlassung erfolgte nach $4\frac{1}{2}$ Jahren kurz vor dem Schlusse des Semesters sein Uebertritt ins Elisabethan, wo er nach 8tägigem Besuche der Sekunda mit andern unter der ihm unvergeßlichen Schimpfklausel „rogante patre maxime" von Scheibel nach Prima eingeführt wurde. Unter Fülleborns Leitung machte H. hier in kurzer Zeit mehr Fortschritte, als früher in Jahren. F. war nicht blos Docent, sondern Pädagog; er verstand, zugleich zu geben und zu entwickeln und nicht nur das Wissen, sondern die Gesinnung und den Charakter auszubilden. Seine Recensionen der Exercitia waren Charakteristiken des ganzen Menschen, wobei er ohne Bitterkeit den Nichtgenannten tadelte und die feinste Ironie mit der liebreichsten Nachhülfe verband. Schummel, sein Nachfolger, konnte ihn nicht ersetzen, da er nur negativ wirkte, auch seine Bildungsmittel ohne Rücksicht auf die Individualität der Schüler anwandte. In jener Zeit (1804) entstand durch einen Zufall H.'s Liebe zu den Naturwissenschaften. Er entdeckte nämlich auf dem Oberboden des Vaterhauses eine Sammlung getrockneter Pflanzen seines Vaters, welche zuerst in ihm die Lust erweckte, die deutschen Namen dieser Pflanzen kennen zu lernen, dann aber die Neigung zur Botanik und bald zur übrigen Naturwissenschaft in sein Inneres einpflanzte. Als Studirender des Coll. med.-chir. in Breslau (seit dem Oct. 1805) präparirte H. viel und besuchte die anatom. und physiol. Vorlesungen Hagens, bis ihm die Bomben der Breslau belagernden Franzosen mit den Seinigen den Keller zum Wohnort anwiesen, wo indeß Botanik fortbetrieben wurde. Dieselbe blieb im Sommer 1806 sein Lieblingsstudium, weshalb er auch die botan. Vorlesungen Heyde's im kathol. Gymnasium frequentirte. Der Sinn für höhere philosoph. Natur-Betrachtung wurde in ihm zu derselben Zeit durch Treviranus d. ä. Biologie zuerst geweckt. Im Herbst 1807 begab sich H. nach Berlin, wo die medic. Vorträge am dortigen Ober-Colleg. med. ernster

Gegenstand seines Strebens waren, ihn auch, wie die ganze damalige Zeit, der Brownianismus mit seiner Allgewalt faßte. Kränklichkeit und häusliche Verhältnisse führten ihn indeß schon im Septbr. 1808 ins Vaterhaus zurück, wo er bis Ende 1809 regsam fortarbeitend verweilte, der vertraute Umgang mit F. W. Berner seinem Sinn für Musik reiche Nahrung gab und gesellige Verhältnisse sowie gleiche Bestrebungen engverbundener Freunde auf Erweiterung seines innern Lebenskreises wirkten. In Folge des Studiums der Naturphilosophie entsagte er dem Brownianismus, und die Lectüre von Schelvers Philosophie der Medicin zeigte ihm die innigste Verknüpfung der Natur mit der Heilkunst und bewog ihn, als damals J. W. Löbell seine Studien in Heidelberg fortzusetzen beschloß, mit diesem im Herbste 1809 dahin abzugehen. Schelvers medic. und physiol. Vorträge übten hier den dauerndsten Einfluß auf sein späterhin sich bildendes naturwissenschaftl. und medic. Glaubens-Bekenntniß. Doch die anhaltend sitzende Lebensweise hatte ihn hypochondrisch gemacht; er ward dadurch veranlaßt, im April 1810 nach Schlesien zurückzukehren und nach einer Bade-Reise im Herbste dess. J. die neu errichtete Berliner Universität zu beziehen, wo Reil, Hufeland, Horn und Gräfe seine ärztlichen Lehrer wurden. Außerdem erhielt er rücksichtlich seines allgemeinen Bildungsbestrebens nachhaltige Anregung durch Fichte, Schleiermacher, Niebuhr und F. A. Wolf. Nach erfolgter Neugestaltung der Universität zu Breslau kehrte er im October 1811 dahin zurück und besuchte die Vorlesungen von Link, Steffens und Berends. Der Letztere war es, der durch seinen klaren, reich mit Literatur und vielfachen Hinweisungen auf das classische Alterthum ausgestatteten Vortrag eben den Sinn dafür bei ihm weckte. Obgleich H. bereits den 8. April 1812 mit Lämmerhirt das **Examen rigorosum**, weshalb beide als die ersten an der medicin. Facultät in Breslau geprüften **honoris caussa** und **gratis** promovirt wurden, bestanden, verfloß doch ein Jahr unter stillem Fleiß in der Ausarbeitung seiner Dissertation, die er aus Bescheidenheit **praeside Berends** den 13. März 1813 vertheidigte. Seine technische Laufbahn begann er indeß schon 1812, indem er seinem Vater als Amanuensis diente. Später übernahm er unter den

Gefahren des fürchterlichsten ansteckenden Faulfiebers die Pflege der erkrankten sächs. Soldaten-Frauen und Kinder für den Ober-Physikus in der Kreuzhof-Kaserne, worauf seine Anstellung als 3. Arzt am Hausarmen-Institute erfolgte, die er jedoch 1816 wieder aufgab, indeß er seit 1814 fortdauernd der israelit. Armen-Kranken-Anstalt, jetzt als 2. Instituts-Arzt, angehört. Während des Freiheits-Krieges stand H. bis zum März 1814 zuerst mit seinem Vater, dann allein dem 300 Bette fassenden Militair-Lazareth in der Ballhaus-Kaserne Nr. 2 in der Neustadt vor, in welchem er nie unter 50—60 Typhus-Kranke zählte. Nach dem Aufhören desselben absolvirte er die Staatsprüfungen in Berlin, bei welcher Gelegenheit seine ersten schriftstellerischen Arbeiten an Horn und Hufeland *) übergeben wurden. Bald nach seiner Zurückkunft nach Breslau begründete er seinen eigenen Hausstand. Doch blieb er zu seinem Vater in einem fortdauernden Vertretungs-Verhältniß, zumal derselbe, sowie er selbst, die gewöhnlich angewendeten Triebfedern in Bewegung zu setzen verschmähte, durch die man einen Arzt, wie man sagt, in der äußern Welt poussirt, und dies hat seinem Wirkungskreise als Arzt eben so geschadet, als seine scientifische Tendenz und seine häufigen Kränklichkeiten. Dagegen habilitirte er sich den 29. October 1816 bei der Universität durch eine deutsche Vorlesung über die Natur der Pflanze im Vergleich mit den übrigen Organismen. In dieselbe Zeit, in der er sich auch verheiräthete (mit Marie Perez, den 8. Juni 1818) und in Folge dieses Bündnisses, sowie aus längst und tief gefühltem Bedürfnisse, den 13. November 1820 zum evangelischen Christenthume übertrat, fällt die Reife seines Werkes „Von der Sexualität der Pflanzen", dessen Keime in den Januar 1807 gehören, wo er, gegen das gewöhnl. Treiben der blos äußerlichen nomenklatorischen Botanik eingenommen, schon einen polemischen Aufsatz niederschrieb. Später hatte sich

*) Bei dem letzteren ging diese seine die Exsudate und Pseudo-Organisationen betreffende Abhandlung verloren. Es war darin die damals gewagte Behauptung durch Thatsachen belegt, daß allen pseudoörganischen Bildungen und Gerinnungen entweder Entzündung selbst, oder ein wenigstens entzündungsähnlicher Zustand vorangehe.

seine Lust an der Pflanzen-Physiologie gesteigert; durch Schelver, der ihm die Nachtheile des ungeschickten Vergleichens und beständigen Analogisirens der Pflanze mit dem Thiere zeigte, hatte er ein anderes Bild des Pflanzenlebens gewonnen, und so war er immer mehr mit der herrschenden physiolog. Botanik in ein skeptisches Verhältniß getreten, am meisten rücksichtlich des von Linné zum Classifications-Prinzip erhobenen Blüthengeschlechts. Unablässig hatte er seit 1810 Schelvers Andeutungen für sich und in seiner Weise verfolgt und den Gegenstand wenigstens 7mal umgearbeitet. Da nun Steffens, der davon 1816 Kenntniß erhalten, in seinen Vorlesungen über Natur-Philosophie näher darauf einging und den Inhalt die merkwürdigste Erscheinung des Tages nannte: so veranlaßte dies H. zum öffentlichen Hervortreten mit seinem in beredter Sprache geschriebenen Werke, und der Erfolg war unerwartet günstig. Kurt Sprengel revocirte sogleich öffentlich; Goethe schrieb ihm unter dem 1. Juli 1820 „Da er noch erlebe, daß so merkwürdige Erscheinungen der Wissenschaft aus seinen unschuldigsten Anregungen hervorgehen", so solle H. überzeugt sein, daß ihn seine Arbeit „nicht nur im Ganzen, sondern von Seite zu Seite interessire", und drückte sich auch in seinen Heften zur N. W. und Morphologie (3. 1823) sehr zu seinen Gunsten aus. Nees v. Esenbeck ließ in der Flora oder Regensb. bot. Zeit. eine darüber mit dem Grafen Caspar Sternberg für H. ehrenvoll geführte Correspondenz abdrucken; in- und ausländische gelehrte Zeitschriften urtheilten über das Buch aufs günstigste, und selbst Conversations-Blätter nahmen von diesem, wie man anfangs glaubte, erfolgreich unternommenen Kreuzzuge gegen das Pflanzengeschlecht belobigende Notiz. Indeß fühlte H., der sich auch vom Minister von Altenstein eines äußerst schmeichelhaften Schreibens zu erfreuen hatte, immer noch das Bedürfniß einer völligen rein faktischen Entscheidung, weshalb er in seinem „Aufruf rc." seine Fingerzeige zur fernern Untersuchung und neuen Durch-Experimentirung der Sache bekannt machte. — Nunmehr ging H. zum Studium der Geschichte über, zu der er von der Naturgeschichte, zum Theil auch von der histor. Verfolgung der Sexualitäts-Lehre bei den Alten, hingezogen wurde, mit dem Vorhaben, eine Geschichte der gesammten Naturwissen-

schaft zu liefern. Damit verband er ein fortgesetztes Studium der alten Geschichte der Philosophie und Physik der Alten, sowie der Geschichte der Medicin, veröffentlichte mehrere kleine Arbeiten, übte auch seine rhetorische Feder für die Freimaurerei, deren ideale, moralische und lebensphilosophische Seite von ihm mit der vollsten Liebe, wenn auch wenig durch das Vorhandene befriedigt, ergriffen worden war. Ein steter Anknüpfungspunkt zur Botanik war die Verwaltung des Secretariats der botan. Section der schles. Gesellschaft, das er 7 Jahre (bis 1831) verwaltete. Nebenbei beschäftigte ihn hauptsächlich der weitere Verfolg der Sexualitäts-Angelegenheit, zumal als L. C. Treviranus sein Buch zum Gegenstande einer speciellen Kritik machte, welche die Gegner als eine Widerlegung seiner und Schelvers Ansichten betrachteten. Trotzdem hat H. seine 182¾ geschriebene Erwiderung ungedruckt gelassen. Dagegen führte er seit 1820 neue Experimente, die Pflanzen-Sexualität betreffend, aus und bezog, mit einem gedruckten Verzeichnisse der durch 8 Jahre zumeist durch 6—7 Pflanzen-Generationen von ihm fortgesetzten Versuche ausgerüstet, den Naturforscher-Congreß zu Berlin, wo er jedoch wenig Eingang und noch weniger Glauben fand, da sich die Ansichten über den Gegenstand bereits ziemlich abgeschlossen hatten. Diese Ungläubigkeit und Skepsis, sowie sein Verhältniß zu Schelver, der jetzt H.'s Antheil daran fast als eine Usurpation betrachtete, hat ihn einigermaßen entmuthigt, und deshalb hat er die Früchte seines ungeheuren Fleißes der Vergessenheit übergeben, zumal als die Botaniker durch die in Frankreich und England begonnene mikroskopische Richtung in der Untersuchung der Sache nur noch mehr in der vorgefaßten Meinung bestärkt und bei dem Festhalten R. Brown's und A. Brongniart's an derselben gegen jeden weitern Widerspruch unempfänglich wurden. Die Sexualität der Pflanzen, hieß es bald, sei eine **Verité presque moralement constatée.** Später beschäftigte ihn neben schriftstellerischen Arbeiten, die mit seinen Studien über die Geschichte der Naturbetrachtung bei den orientalischen Urvölkern u. a. zusammenhingen, namentlich das Sekretariat der bot. Section der schles. Gesellsch., 183½ aber, wie alle Aerzte Breslau's, die Cholera, deren von ihm öffentlich behauptete Nicht-Con-

tagiosität mannigfache Mißverhältnisse mit Collegen zur Folge hatte. — Seine Ernennung zum außerordentl. Professor war bereits unter dem 31. Mai 1821 erfolgt, und nachdem er 1828 auch Mitglied der delegirten Ober-Examinations-Commission für die Staatsprüfungen der Aerzte geworden war, wurde er unter dem 8. Septbr. 1832 zum ordentl. Professor der medic. Facultät befördert. — Seine Vorlesungen betreffen die allgemeine Botanik, Pflanzen-Anatomie und Physiologie, Encyklopädie der Medicin, allgemeine Pathologie, Semiotik, Diagnostik und vorzüglich Geschichte der Medicin. Einigemal wären auch Pharmakologie, die natürlichen Familien der Pflanzen u. a. Gegenstände des Vortrages.

Schriften: Diss. de asthmatis millari et anginae polyposae diversitate. Vratisl. 1813. 36 S. gr. 4. — Von der Sexualität der Pflanzen. Studien von —. Nebst einem histor. Anhange [S. 631—44] von Dr. F. J. Schelver. Breslau, 1820. 28 u. 630 S. 8. [In Verbind. damit steht der zum Theil schon 1818 geschriebene „Aufruf an die deutschen Botaniker, den Beweis des Pflanzengeschlechts neu zu begründen"; in Flora od. botan. Zeit. 3. Jahrg. 1820. Bd. 2. Nr. 36—38]. — Diss. hist. bot. [Auch Commentatio] de Aristotele botanico philosopho. Vrat. 1823. 58 S. gr. 4. — *Sieben maurerische Festreden. In der □ Fr. z. ⊙ Z. gehalten u. als Manuscr. für Freimaurer zu e. mildthät. Zweck herausgeg. vom Br. A. W. H. Bresl., 1827. 119 S. 8. — Vita G. E. Rumphii, Plinii indici. Accedunt specim. materiae Rumphianae medicae clavisque herbarii et thesauri Amboinensis. Vrat. 1833. XIV. u. 215 S. 8. [Ueberall günstig beurtheilt und von Blume in s. Prachtwerk Rumphia fasc. I. Vorr. sehr ehrenvoll erwähnt. Exempl. gingen bis nach Amboina]. — Iatrologiae Silesiae spec. I., exhibens brevissimam medicorum Silesiorum saec. 13. ad 16. notitiam, cui catalogus medicorum Silesiae recentiorum eorumque celebriorum adjectus est prodromus. Vrat. 1837. VIII u. 32 S. 4. — Zur Gesch. der Medicin in Schlesien. 1. Heft. Die vorliterär. Anfänge. Breslau, 1837. X u. 123 S. 8. [Die großen Vorarbeiten zu den letzten beiden Schriften lassen auf eine bald. Fortsetzung derselben hoffen]. — Im Manuscr. sind vollendet: 1) Blätter für maurerischen Geist. Ein Cyklus freimaurerischer Fest-Reden; 2) Catalogus Manuscriptorum medii aevi medicorum et physicorum bibl. reg. et Univ. Vratisl.

Abhandlungen in Journalen ꝛc.: Vertheidigung der entzündl. Natur des Croups; in Horns Archiv f. med. Erf. 1814. Mai u. Dec. S. 436 ff. — Erinnerung an berühmte Aerzte Schles. im 16. Jahrh.; im Corresp.-Bl. der schles. Ges. I. 4. (1819) S. 320 bis 38. — Georg Ernst Stahl u. Friedr. Hoffmann, von ihrem wissensch. medizin. Standpunkte aus verglichen u. gewürd.; in

4*

Zeitschr. f. Natur- u. Heilk. Bd. 5. 1828. S. 251—93. — Krit. Bemerkungen über die neueren Theorien, die Kraft der Arzneimittel betreff.; in Rust Mag. f. Heilk. Bd. 27. 1828. S. 341 bis 74. — Ueber einige Schwierigk. in der Pathol. der Hundswuth u. e. Aussicht zur Lös. ders.; in N. Bresl. Samml. a. d. Geb. der Heilk. Bd. 1. 1829. S. 298—323. — Vorläuf. Nachricht v. einigen das Pflanzengeschl. betreff. Versuchen; in Verhandl. des Vereins f. Gartenb. in d. K. Pr. St. 1828. Lief. 11. — Gelegentl. Erwähn. einiger ind. Volksarzneimittel geg. d. Cholera; in Rust Mag. Bd. 33. 1831. S. 464—90. — Fortges. Erörter. ind. Volksarzneim. geg. d. Chol.; das. Bd. 36. S. 448—507. — Aktenmäß. Darstell. des Eintritts der Chol. in Schles.; in Schles. Chol.-Zeit. No. 1. [In ders. Zeit. später noch mehr. Aufs.]. — Auszug aus Ainslie's Materia indica, nebst einleit. Nachrichten über d. ältesten u. gegenwärt. Zustand der med. Liter. u. Kunst bei den Ind.; in Gerson u. Julius Mag. f. d. ausl. med. Lit. Bd. 23. 1832. S. 451—504. — Ueb. d. allgem. Krankheitsanlage in d. menschl. Natur u. ihre höh. Nothwendigk.; in Clarus und Radius Beitr. zur prakt. Heilk. 1834. Bd. 1. S. 1 ff. — Ueber d. Wesen d. Menschen; in Zeitschr. f. Freimaur. 1834. I. S. 1 ff. — Zur Gesch. der botan. Gärten u. der Botanik überh. in Schles.; in Otto u. Dietrich's Allg. Gartenzeit. 1837. Bd. 5. S. 61 ff.

Recensionen schrieb H. in: Jen. Allg. Lit.-Zeit. 1821—24 (über botan. Werke, unter andern über Nees v. Esenb. Handb. der Botanik, Sprengel u. de Candolle Grundz. z. wiss. Pfl.-K.), Liter. Beil. z. d. schles. Prov.-Blätt. 1824—28 (z. B. 1828 über Günthers Enum. plant. Siles.), Rust Repert. (z. B. üb. Fr. Nees u. Ebermayers Handb. pharmaz. Bot.). Ferner ließ H. mit Müller die Bülletins der botan. Section der schles. Ges. viele Jahre in d. Bresl. Zeit. abdrucken.

Hilscher, Friedrich Daniel Rudolph, Redacteur der Elberfelder Zeitung, wurde am 13. Mai 1806 zu Liegnitz geboren, wo sein den 10. Mai 1810 verstorbener Vater Katechet an der Oberkirche und Lehrer am Gymnasium war. Vom J. 1816 an besuchte er die genannte Anstalt und bezog 1823 die Universität Breslau, auf welcher er sich der protest. Theologie, von 1825 an aber ausschließlich der Philosophie und Geschichte widmete und vorzüglich Wachlers und Steffens' Vorlesungen, sowie des Ersteren historisches Privatissimum frequentirte. Während seiner Universitätsjahre vereinigte er sich mit Reinhold Döring zur Stiftung des ersten poetischen Vereins unter den Studirenden dieser Hochschule, und hatte Antheil an der Redaction der ersten Jahrgänge des von Theodor Brand herausgegebenen Musen-Almanachs. 1827 trat er in eine

Hauslehrerstelle. Eine in diesem Jahre in den schles. Blättern erschienene Beurtheilung der damals errichteten, von Rauch modellirten Blücherstatue in Breslau verwickelte ihn in einen literarischen Streit, durch den er sich viele Feinde machte, aber auch manche Freunde erwarb. 1828 lebte er in seiner Vaterstadt, vorzüglich mit dramaturgischen Lieblingsstudien beschäftigt, kehrte jedoch 1829 nach Breslau zurück, wo er von Karl Schall aufgefordert wurde, die Breslauer Zeitung redigiren zu helfen. Während Schall von 1830 bis 1832 sich in Berlin aufhielt, überließ er ihm die Redaction der Zeitung allein. In dieser Zeit wurde die literar. Abtheilung des Breslauer Künstlervereins errichtet und H. in dieselbe aufgenommen. Nach Schalls Rückkehr blieb er bis zu dessen Tode 1833 mit ihm in Verbindung, und interimistischer Redacteur der Zeitung, bis dieselbe 1834 in andere Hände überging. Dann privatisirte er in Liegnitz, von wo ihn der Antrag einer Buchhandlung, die Umarbeitung eines gemeinnützigen Werkes zu übernehmen, 1835 wieder nach Breslau rief. 1836 kam er mit der Schles. Zeitung in nähere Verbindung und lieferte besonders Theater-Referate, deren beabsichtigte gute Wirkung auf die Theater-Anstalt und das Publikum ihm durch mehrseitigen Widerstand verkümmert wurde. Im J. 1838 begleitete er den Kammerherrn Baron von Stillfried auf Leipe auf einer wissenschaftlichen Reise nach Süddeutschland und Frankreich und ging, nach seiner Rückkehr, im Juni 1839 nach Elberfeld, um die Redaction der daselbst erscheinenden Zeitung zu übernehmen.

Schriften: Bresl. Oppositionsblatt. 1828. 8. [1. Quart.]. — Lyrische Gedichte von Paul Gottwalt [Eduard Pohl]. Neue unveränderte Ausgabe mit des Verf. [kurzen] Biographie v. R. H. Bresl. 1831. 8. — Bresl. Theaterchronik. Das. 1833. 8. [1. Quartal]. — Neujahrsbetrachtungen eines Bresl. Theaterreferenten. Leipzig, 1838. 47 S. 8. — Beiträge (außer den obengenannten Zeitschriften) in: der Hall. Lit.-Zeit. (Auszug aus einer sehr ausführl. Beurtheil. von Oehlenschlägers Trauerspiel „Die Wäringer in Konstantinopel“ in d. Erg.-Blätt. Febr. 1829), den (Leipz.) Blätt. f. lit. Unterh., d. Lit.-Blatt von u. für Schles., d. schles. Musenalm., Schles. Blätt., Bresl. Morgenbl. 2c.

Hoffmann, Karl Gottlieb, Pastor in Freiburg unt. Fürstenstein, geboren den 1. April 1791 zu Breslau,

wo er von Ostern 1800 bis dahin 1809 Schüler des Elisabethans war. Darauf besuchte er bis 1811 die Universität zu Königsberg, um Theologie zu studiren, nahm dann eine Hauslehrer-Stelle in Polen an, kehrte zu Ostern 1812 in seine Vaterstadt zurück und beendete auf der daselbst neu errichteten Hochschule seine Studien. In den Jahren 1815 und 1816 bestand er die beiden theolog. Prüfungen und wurde den 16. Aug. dess. J. als vocirter Pfarrer in Dittmannsdorf Frankenst. Kr. ordinirt. Vom Mai 1821 bis zum April 1829 lebte er als Pastor in Hennersdorf Reichenb. Kr. und ist seitdem in gleicher Eigenschaft zu Freiburg thätig. Hier sowie in Hennersdorf schrieb er seine Geschichte Schlesiens, die als Wochenschrift [wöchentl. 1 Bog.] 1827—31, mit mancherlei Unterbrechungen, erschien, zwar nichts Eigenthümliches als die Anordnung des Ganzen enthält und größtentheils nur in Excerpten aus andern schles. Geschichtsschreibern besteht, aber dem Zwecke des Verlegers entsprach, indem das ungelehrte Publikum, für welches sie allein bestimmt war, Wohlgefallen daran fand und der Absatz nicht unbedeutend war.

Schriften: Kriegspred. am Sonnt. Palm. 1813 üb. Jer. 30, 7—9 geh. vor der Landgem. zu Grünhartau ꝛc. Bresl., 1813. 8. — Gott sorgt für uns. Eine Pred., geh. 1814 zu Hundsfeld. Das. 1814. 8. — Dankpred. nach dem am 18. Juni 1815 erfocht. Siege bei B. All. zu Grünhartau ꝛc. Das. 1815. 8. — Predigten auf alle Sonn- u. Festtage ꝛc. 1. Jahrg. Schweidnitz, 1823 u. 24. 4. [Wöchentl. wurde 1 Pred. an die Subscrib. vertheilt]. — Pred. 1825 geh. zu Schweidnitz. Das. 1825. 8. — Pred. 1826 geh. zu Wüstegiersdorf. Das. 1826. 8. — Abschiedspred. Ost. 1829 geh. zu Henn. u. Antrittspred. zu Freib. Das. 1829. 8. — Drei Pred. in Bezieh. auf d. 3. Jubelfest d. Ueberg. der Augsb. Konf., geh. 1830 in Freib. Das. 1830. 8. — Einige Worte am Sarge Ihrer Durchl. der verw. Frau Anna Emilie Reichsgr. v. Hochberg geb. Prinz. v. Anh.-K.-Pl. in Freib. Das. 1830. 8. — Pred. am Geb.-Tage des Kön. [bei Einweih. der vergröß. Orgel in d. ev. K. zu Freib.]. Striegau, 1834. 8. — Geschichte von Schlesien aus der ältesten Zeit bis auf unsere Tage, bearb. von —. Sechs Bände. Schweidn., gr. 8. [I: 1827. 593 S. II: 1828. 574 S. III: 1828. 620 S. IV: 1829. 554 S. V: 1830. 614 S. VI: 1831. 492 S. In e. Nachworte zu Bd. 6 sagt H., daß er d. Beste a. d. verschied. vaterländ. Geschichtsschreib., das der Einzelne nicht leicht sich sammeln kann, habe mittheilen wollen und keine Ansprüche auf eigene Forschungen u. eigene Darstell. mache]. — Kurze Geschichte der Gesangvereine und Gesangfeste am Fuße des niederschles. Geb. Breslau, 1835. 72 S. gr. 8.

Hufeland, Eduard, Rittergutsbesitzer auf Marksdorf und Landrath des Schweidn. Kr., geboren den 24. December 1790 zu Weimar, wo durch Herder selbst die heil. Taufe an ihm vollzogen wurde. H. verlebte seine Kindheit theils in Weimar, theils in Jena, theils bei Darmstadt auf einem Landgute seines Vaters, des 1836 verstorbenen Preuß. Staatsrathes Christoph Wilhelm H., besuchte sehr früh mit seiner ältern Schwester eine öffentliche Schule zu Jena, wurde dagegen später durch Hauslehrer unterrichtet. Auch hatte er häufig Gelegenheit in dem Hause seines Vaters Goethe, Schiller und Fichte zu sehen. Im J. 1801 kam H. mit seinen Eltern nach Berlin, erhielt dort den jetzigen Geh. Hofrath, Professor Luden in Jena zum Hauslehrer und nahm mehr und mehr Theil an den belehrenden Gesprächen von Fichte und Johannes Müller, welche Hausfreunde der Familie waren. Zu Ostern 1806 bezog er als Secundaner das graue Kloster, an welchem damals Spalding, Heindorf und Delbrück lehrten. Der Aufenthalt seines in der Umgebung des Königs lebenden Vaters zu Königsberg führte ihn 1809 auf die dasige Universität, um Medicin mit steter Rücksicht auf Landwirthschaft zu studiren. Von dem Wunsche beseelt, sich in letzterer weiter auszubilden, begab er sich schon nach 1 Jahre nach Möglin zu Thaer, dessen Anstellung als Professor an der neu errichteten Universität in Berlin auch H. im Herbste 1810 dahin zog, wo er als erster Studiosus der Medicin auf dieser Universität eingeschrieben wurde. So rückte unter medicinischen und landwirthschaftlichen Studien das J. 1813 heran, das ihn zum Militairdienst rief. Auch mag er wohl wieder der erste freiwillige Jäger gewesen sein, der auf den Königl. Aufruf beim Könige gemeldet wurde. Nachdem ihn der Frieden von 1814 zu den Wissenschaften zurückgeführt hatte, erhielt er den 16. Mai 1815, nach überstandenem Examen und Vertheidigung seiner Dissertation die Doctorwürde und bald darauf die Erlaubniß als öffentlicher Arzt zu prakticiren. Nach geschlossener Ehe mit der Tochter des verstorb. Professor Gren, der Adoptivtochter Hermbstädt's, zog H. noch 1815 auf sein acquirirtes Gut Marksdorf nebst Zubehör bei Schweidnitz, wo er als Landwirth und Arzt wirkte, bis ihn die Kreisstände 1833 zu ihrem Landrathe

wählten und der König ihn als solchen bestätigte. Im J. 1836 wurde ihm der rothe Adler-Orden 4. Kl. und 1838 der Russ. St. Annen-Orden 2. Kl., sowie schon früher der Russ. Stanislaus-Orden 3. Kl., verliehen.

Außer der Diss. de usu transfusionis sanguinis praecipue in asphyxia (Berol. 1815. 18 S. gr. 8.) ist von H. nur noch eine kleine polit. Schrift anonym u. d. T.: „Auch eine Stimme aus Preußen über die jetzige Zeit, Verfassungswesen, Landstände und Poln. Angelegenheiten" (Berlin, 1833. 4 Bg. 8.) besonders im Druck erschienen. Dagegen hat er in den schles. Prov.-Blättern mehrere Aufsätze [z. B. Bd. 98. 1833. S. 30. Bd. 99. S. 135] unt. dem Namen E. Agricola und in der schles. landwirthschaftl. Monatsschrift, herausgeg. von Weber, so lange sie bestand, eine ziemliche Reihe von Beiträgen geliefert.

Hundrich, Georg Ludwig Friedrich, Präsident bei dem K. Ober-Landes-Gericht zu Breslau, Ritter des roth. Adl.-Ord. 3. Kl. m. d. Schl. (s. 1837), ist den 9. Jan. 1784 zu Burg im Magdeburgschen geboren. Sein Vater war dort Ober-Bürgermeister und Director des Land- und Stadt-Gerichts; seine Mutter war die Tochter des Superintendenten Besecke. Um die Erziehung des wilden Knaben machten sich, außer seinen Eltern, auch der Prediger Bukow und besonders der Rector Bodenburg verdient. Auf dem Gymnasium des Klosters Berge bei Magdeburg verdankte er vor Allen dem Professor und Director Gurlitt die Bildung seines Geistes und die Lust zur Arbeit, wobei die körperlichen Bewegungen in der eigenen Reitbahn, dem Schwimmplatz und dem Tanzsaal der Anstalt seine Kräfte übten und stärkten. Den akadem. Studien widmete er sich seit 1802 auf der Universität zu Halle, wo neben dem gelehrten Woltär, Schmalz, Konopack, Hofbauer, Maaß u. a. namentlich Dabelow für die juristische Facultät wirkten, letzterer mit seinem damals beliebten, bei den Universitäts-Studien aber wohl nicht empfehlungswerthen Systeme. In jenen Jahren gewährten die Meisterwerke von Schiller, zum Theil unter Goethe's Leitung von der Gesellschaft aus Weimar dargestellt, in dem Bade Lauchstädt einen herrlichen, dem jugendlichen Gemüthe doppelt erfreulichen Genuß. Seine Verwandtschaft unter den Ostfriesen führte ihn bei einer Ferienreise im J. 1803 auch nach Ostfriesland, woher seine Familie — Hunrichs — stammt. Nach Beendigung seiner

Studien wurde H. zu Magdeburg als Auscultator angestellt. Er erhielt als solcher von seinem Vater, welcher ihm schon vor seinem Abgange zur Universität in lateinischer Sprache eine Einleitung für das Rechtsstudium ausgearbeitet und erläutert hatte, auch die erste praktische Weihe. Hierauf kehrte er nach Magdeburg zurück, wo die Präsidenten v. Vangerow und v. Klevenow — Jugendgenossen seines Vaters — sich um seine Bildung verdient machten. Er bestand dort im Frühjahr 1806 das Examen als Referendar und erhielt kaum ein Jahr später noch vom Großkanzler v. Goldbeck das Patent als Assessor bei dem Stadtgericht zu Magdeburg, wo auch seine weitere Anstellung als Friedens-Richter und bald als Assessor des Criminal-Hofes erfolgte. In dieser Zeit bearbeitete er sein erstes literarisches Werk: „Straf-Codex für das französ. Reich, übers. u. mit „Anmerk., so wie mit e. Uebersicht der neuen franz. Criminal-„Prozeß-Ordnung versehen" [Magdeb. 1811. 8. Vorr. 8 S., Uebersicht der Prozedur 54 S. und die Uebersetzung nebst Zubehör 208 S.]. — Im Sommer 1811 wurde H. zum Tribunals-Richter in Neuhaldensleben ernannt, wo ihm der Umgang mit dem Gutsbesitzer Nathusius, sowie die Aufsicht über zwei Rittergüter seines Schwiegervaters Steinkopff, einige ökonomische Kenntnisse verschafften. Nach der glorreichen Wiedervereinigung jener Provinzen mit dem Preuß. Vaterlande erfolgte im Januar 1815 seine Ernennung zum Director des Land- und Stadtgerichts zu Calbe an der Saale. Schon stand ihm nach der Mittheilung des Regierungs-Präsidiums zu Potsdam seine Ernennung zum Regierungs-Rathe und Justiziar dort bevor, als er im April 1816 zum Ober-Landes-Gerichts-Rathe in Halberstadt bestellt wurde. Als Director hatte er jenes Gericht, wozu außer ihm vier richterliche Personen gehörten, ganz neu einrichten müssen. Dies veranlaßte ihn zur Ausarbeitung eines Geschäftsplanes für das dortige Gericht, der sich in seinen „Materialien über Justizverwaltung, nebst einem Geschäfts-„plane für Preuß. Gerichtsbeamte" [Quedlinb. u. Leipz. 1818. IV u. 201 S. 8.] befindet. Als Ober-Landes-Gerichts-Rath bearbeitete H. ein Gutachten über den Entwurf der neuen Gemeinheitstheilungs-Ordnung, auch manche Gegenstände aus der Criminal-Partie. Hieran reihete er verschiedene Abhandlun-

gen über ältere und neuere Justiz-Verfassungen und beförderte dies u. d. T.: „Darstellungen und Ansichten aus dem Gebiete der Rechtswissenschaft und Justizverwaltung (Quedlinb. „u. Leipz. 1819. VIII u. 322 S. 8.)" zum Druck. Zu jener Zeit mehrten sich seine praktischen Arbeiten, indem das Ober-Landes-Gericht zu Halberstadt — mehrere Jahre hindurch unter der Leitung des damaligen Präsidenten Mühler — damals die meisten Revisions-Spruch-Sachen von den Ober-Landes-Gerichten zu Magdeburg, Paderborn und Münster erhielt, so daß sich nicht leicht mehr die Muße zu schriftstellerischer Thätigkeit für ihn gewinnen ließ. Im J. 1827 folgte er dem Rufe des Justiz-Ministers Grafen v. Dankelmann als Ober-Procurator in Düsseldorf. Hier übernahm er die regen Geschäfte des Staatsanwalts in einer kunstsinnigen Stadt und einer gewerbreichen Gegend mit Crefeld, Elberfeld, Solingen, Lennep ꝛc. Der damals unter dem Protectorat des Prinzen Friedrich von Preußen und unter der Leitung des Grafen v. Spee begründeten Rheinisch-Westphälischen Gefängniß-Gesellschaft, deren Wirksamkeit in den gedruckten Jahresberichten geschildert ist, schloß er sich sogleich thätig an. Alljährliche Geschäfts-Revisionen bei den unter seiner Aufsicht stehenden Beamten und persönlich angestellte Vergleichungen bei dem Appellations-Gerichtshofe zu Cöln, wie bei allen damaligen Rheinischen Landgerichten, veranlaßten ihn, auch durch verschiedene gedruckte Instructionen für eine gute Justizpflege mitzuwirken. Im März 1832 wurde er zum Mitgliede des Ober-Landes-Gerichts-Präsidiums in Breslau ernannt und ihm die Leitung des Criminal-Senats übertragen. Verschiedene amtliche Verfügungen beförderte er seitdem zum Druck, namentlich „Die Instruction „für die im Criminal-Cursus begriffenen Referendarien, vom „22. April 1835." Sie ist in der juristischen Zeitung zu Berlin, Jahrgang 1835. S. 491—99 u. S. 512—28 enthalten. Andere Instructionen und Abhandlungen, besonders über die juratorische Caution, befinden sich im Jahrgange 1836 S. 16—19 u. S. 548—52; desgleichen Jahrgang 1838 S. 1165—73. — Seit dem Herbste 1838 sind ihm das Präsidium des Ersten Senats und das Directorium des Revisions-Collegiums für die Provinz Schlesien übertragen worden.

Kurende, Karl Joseph, in Brünn, Mitglied der mähr.-schles. Gesellsch. zur Beförd. des Ackerb. und der Landw.-Ges. in Wien, corresp. Mitgl. der patr.-ökon. Ges. zu Prag, der landwirthsch. Ges. in Krain, der vaterl. Ges. in Breslau und der naturforsch. Ges. zu Halle, geboren zu Spachendorf in Oesterr. Schlesien den 24. April 1780, erhielt seine wissenschaftl. Bildung zu Jägerndorf und Troppau und ward mit 18 Jahren Aufseher bei dem schles.-ständischen Getränk-Impostamte. Vom J. 1802 an wurde er bei dem Landsch.-Einnehmer-Amte in Brünn und von 1804 bis 1806 bei der mähr.-schles. Staatsbuchhaltung daselbst verwendet. In dieser Zeit erwarb er sich unter der Anleitung des Astronomen Knitlmayer in der Physik und Astronomie gründliche Kenntnisse und lieferte besonders für das damalige Brünner patriot. Tageblatt viele Aufsätze. Von 1806 an verwaltete er durch 4 Jahre das Amt eines Oberlehrers und Vorstehers einer Erziehungs-Anstalt in Kunewald, während welcher Zeit er auch eine Reise nach der Schweiz, dem südl. Frankreich und Ober-Italien machte. Hierauf gründete er sich einen Wirkungskreis durch Herausgabe von Volks- und Zeitschriften und nahm seit 1813 seinen Aufenthalt in Brünn.

Schriften: Gedächtnißbuch merkwürd. Sittensprüche, Lebens- u. Klugheitsregeln. [Troppau] 1798. 8. — Mährischer Wanderer, ganz neu entworf. Nationalkalender. Brünn, 1809. 4. [1 Jahrg.] Erschien seit 1813 ununterbrochen auch u. d. T.: Vaterländ. Pilger. Geschäfts- u. Unterhaltungsbuch für alle Prov. des österr. Gesammtreiches. Allen Freunden der Kultur rc. geweiht. Das. gr. 4. — Vorläufer des Luzifers, d. i. Lichtbringers; oder der große äußerst merkwürd. Komet, welcher im Herbst 1811 in der Nordregion des Firmam. erschien. Brünn, 1812. 8. — Hochgesänge, e. Beilage zum Luzifer od. Lichtbringer. Das. 1812. 8. — Zeichen der Zeit, oder so sprach Napoleon vor 16, 8 u. 2 Jahren. 3 Hefte. Das. 1814. 8. — Bauernfreund oder Pflugkalender, ein ganz neu entworfener Wirthschaftskal. auf d. Jahr 1815 u. 16. 1. u. 2. Jahrg. Das. 4. — Redlicher Verkündiger, ein Archiv des Mannichfalt. u. Interessanten [Zeitschr.]. 18 Hefte. Das. 1813 u. 1814. 4. — Moravia. 6 Hefte. Das. 1815. 4. — Vergl. über J. die Oesterr. Nat.-Encyklop. rc. Bd. 3. (Wien, 1815) S. 121 f.

Kittlas, Johann Georg Friedrich, wurde zu Brieg den 27. Januar 1793 geboren. Der Vater, ein Schmied, konnte nur wenig für die geistige Ausbildung des Sohnes thun; dieser bemühte sich indeß selbst, seinem

Wissensdurst die größtmögliche Befriedigung zu verschaffen. In seinem 17. Jahre ward er durch seinen Bruder, der als Kapellmeister im preuß. Heere diente, veranlaßt, als Hautboist in das Militair einzutreten, dem er fortan ununterbrochen angehörte. Er wohnte dem Feldzuge gegen Rußland (1812) und, nach einem kurzen Besuche der Brigadeschule in Neisse, den Freiheits-Kriegen von 1813—15 als Unteroffizier bei, wurde 1819 zum Port-d'Epée-Fähnrich im 10. Inf.-Reg., 1820 zum Seconde-Lieut. und 1835 zum Premier-Lieutenant befördert, erhielt auch bereits 1830 das Dienstauszeichnungskreuz. Ueberdieß war er in Folge seiner Vertrautheit mit der Mathematik, deren Studium bis an sein Lebensende mit seltenem Eifer von ihm verfolgt wurde, seit 1826 an der K. Divisionsschule in Breslau als Lehrer der Mathematik thätig. Er starb daselbst nach längerer Kränklichkeit den 6. März 1836, gleich hochgeachtet als Mensch, wie als Soldat und Lehrer.

Schriften: Lehrbuch der Elementar-Mathematik nebst einer Theorie des Aufnehmens zunächst als Leitfaden für den niederen Cötus der Kgl. 11. Divisionsschule zu Breslau. Mit 11 Steintaf. Bresl. 1829. VIII u. 362 S. 8. Neue völlig umgearb. Auflage u. d. T.: Lehrb. der El.-Math. zunächst f. Kgl. Pr. D. 1. Th. Arithm. Das. 1835. IV u. 159 S. gr. 8. — Lehrb. der Elem.-Mathem. zunächst als Leitfaden für d. höh. Cötus der 11. Divisionssch. zu Bresl. Mit 1 Steintaf. Das. 1830. 218 S. 8. — Arithmet. Uebungsbeispiele nebst einigen Tafeln der vornehmsten Maße, Gewichte u. Münzen, zunächst für d. nied. Cötus Königl. Preuß. Divisionsschulen. Das. 1834. (IV u.) 94 S. gr. 8.

Klette, Gustav Hermann, Doctor der Philosophie in Berlin, geboren zu Breslau den 14. März 1813. Sein Vater, Justiz-Commissions-Rath daselbst, ließ ihm den ersten wissenschaftl. Unterricht durch Privatlehrer ertheilen, darauf ein Jahr hindurch die Anstalt des damaligen Prorector Reiche besuchen und endlich bei dem Antritte desselben als Rector des Elisabethans Schüler dieses Gymnasiums werden. Die völlig freie Benutzung der sehr reichhaltigen Bibliothek seines Vaters erweckte und reizte Gefühle und Phantasie des Knaben, der, beschränkt in seiner äußeren Freiheit, sich schon frühzeitig einer lockenden Traumwelt hingab. Zwar verwischte geselliger Umgang wiederum die äußeren Spuren dieser Lebensperiode; doch die Eindrücke

selbst blieben unverlöschbar und keimten bei empfänglichem Gemüth und lebhafter Phantasie um so mehr in ihrer Verschlossenheit. So entwickelte sich allmählich in ihm das schlummernde Gefühl der Poesie, welches sehr bald zu eigner Productivität drängte. Seine ersten Versuche fallen in die Zeit, als er Primaner war. Mancherlei Verhältnisse jedoch und der plötzliche Tod seines Vaters (1830) wirkten damals sehr störend auf ihn. Auf der Universität seiner Vaterstadt, die er Ostern 1831 bezog, um die Rechte zu studiren, erkaltete seine frühere Liebe für die klassischen Werke der deutschen Poesie und Prosa nicht, und er widmete sich nach Vollendung seines akademischen Lebens um so anhaltender dem Studium der schönen Wissenschaften. Leider verfolgten ihn durch eine Reihe von Jahren körperliche Leiden und eine traurige Verwickelung endloser erbschaftlicher Rechtsverhältnisse und hemmten so fortschreitende, anhaltende Thätigkeit und die Vollendung vieles Begonnenen. Seit 1837, in welchem Jahre ihm die Universität Jena den Doctorgrad ertheilte, hat K. Berlin zu seinem Aufenthaltsorte erwählt, wo er lediglich literarischen Beschäftigungen lebt. Die laut gewordenen Urtheile über K. sprechen ihm insgesammt poetisches Talent zu. Seine Gedichte zeugen von lebendiger Regsamkeit, Frische und Adel der Gesinnung und fesseln überdem durch ihre äußere Form. Die Poesie gilt ihm noch als ein Heiligthum, von dessen Pforten jeder dem Gemeinen Huldigende zurückgescheucht werden muß.

Schriften: Gedichte. Bresl., 1836. VI u. 145 S. gr. 8. — Worte der Liebe und des Trostes. Zum Besten der Wittwen und Waisen der an d. Chol. Verstorb. herausgeg. Berlin, 1837. 8. [Relig. Dichtungen enth.] — Außerdem befinden sich von K. Gedichte u. Märchen in den Freikugeln (1829. 30), schles. Blättern (1830), Gedichte u. Novellen in d. Wien. Modezeit., v. Putkammers preuß. Volksfreund (seit 1836) u. Marggrafs Berl. Convers.-Blatt (1838), Corresp.-Nachr. üb. Breslau in d. Zeit. f. d. eleg. Welt (1834/5) und der Wiener Theaterzeit. — 1833 erschienen: 9 Lieder von H. Kl., mit Begleit. des Pianoforte, compon. von Tauwitz, Sadebeck u. a. Breslau, 4.

Knesowesky, Johann Baptista, geboren zu Glatz den 10. December 1755, wurde nach Vollendung seiner Studien in Breslau 1778 am kathol. Gymnasium daselbst als geistlicher Professor angestellt und 1781 an das

kathol. Gymnasium in Neisse versetzt, an welchem er bis zum October 1825 in Thätigkeit verblieb. Seitdem im Ruhestande lebend, starb er allda den 20. Februar 1827.

Kn. schrieb: Prosodiae et artis metricae compendiosa institutio, quam in usum suorum discipulorum conscripsit — Vratisl., 1820. IV u. 62 S. 8. — Außerdem sind von ihm mehrere deutsche u. latein. Gelegenheits-Gedichte dem Druck übergeben worden, unter diesen 1822 ein latein. Ged. auf die 50jährige Priester-Jubelf. des Kanonikus v. Zoffeln und 1824 ein latein. Ged. auf die Stift. des Neiss. Gymn. bei Geleg. der 200jähr. Stiftungsfeier desselben.

Köhler*), Johann Nepomuk, wurde 1750 den 14. Mai zu Gostiz (nicht Beerwalde) in Oesterr.-Schlesien geboren und kam schon als Knabe in das Haus seines Oheims, des Erzpriesters Köhler in Riegersdorf bei Neustadt. Seine Gymnasial-Studien begann er in Langendorf bei Neisse, wohin die Jesuiten während des 7jähr. Krieges das Neisser Gymnasium verlegt hatten. Als er nach Zurückverlegung des Gymnasiums nach Neisse dort seine Studien beendigt hatte, besuchte er die Universität zu Breslau, wurde mit Rücksicht auf seine erprobte Unbescholtenheit und befriedigenden wissenschaftl. Fortschritte im philosoph. Cursus den 27. Oct. 1770 in das geistl. Lehrinstitut der Jesuiten aufgenommen und bestand das Noviciat in Sagan. Wegen Mangel an Ordensgliedern wurde er schon den 3. Novbr. 1772 in Neisse als Repetent am Gymnasium angestellt, aber das Jahr darauf nach Breslau berufen, um Theologie zu studiren. Bei der im J. 1776 erfolgten Aufhebung des Ordens der Jesuiten in Preußen wird er in den Verzeichnissen der Mitglieder bei Breslau als **theologus tertii anni** aufgeführt. Er hatte damals bereits alle zur Erlangung der theolog. Doctorwürde erforderlichen Prüfungen bestanden; doch ward dieselbe keinem Ordensgliede aus sehr erheblichen Ursachen eher ertheilt, als bis es sein theol. Lehr-Amt anzutreten berufen wurde. In Folge der Aufhebung jenes Ordens wurde K. noch in demselben Jahre zum Prie-

*) Zum Theil nach dem vom Oberlehrer Regens Stenzel in der Schles. Zeit. (Nr. 170. Jul. 1836) mitgetheilten Nekrologe, der auf authentischen Angaben beruht, deren für die hier abgedruckte Darstellung noch mehrere zur Benutzung vorlagen.

ster geweiht, bei der neu begründeten Univers. als Candidat zurückbehalten und bald als Lehrer an das Gymn. in Glogau versetzt. Ende 1780 ward er als Professor der Philosophie an die Universität zu Breslau berufen, um Geschichte und Alterthümer zu lehren, und zugleich zum zweiten Vorsteher des Josephinischen Convicts ernannt. Wegen allzu großer Anstrengung erkrankte er jedoch und bedurfte fast ein ganzes Jahr zur Wiederherstellung seiner Gesundheit. Inzwischen erhielt sein Amt ein anderer, und deshalb wurde K. in Oppeln angestellt, wo er Poesie und Rhetorik lehrte. Im J. 1789 erfolgte seine Beförderung zum Doctor und Professor der Theologie in Breslau. Das Jahr darauf (1790) wurde ihm zugleich das Amt eines Präfecten*) des kathol. Gymnasiums daselbst angetragen, welches er unter den Bedingungen annahm, daß zwei jährliche öffentliche Prüfungen stattfänden und in allen kathol. Gymnasien Schlesiens wieder die griechische Sprache gelehrt würde. Er selbst hatte, so lange er in Oppeln war, die Schüler schon privatim im Griechischen unterrichtet. Auf Antrag der Behörde hat er auch die Candidaten des Schulen-Institutes vorbereitet, und nächst dieser Beschäftigung sich freiwillig erboten, durch 10 Jahre an Sonn- und Feiertagen eine Exhorte und den sämmtlichen Gymnasiasten Religions-Unterricht zu ertheilen, weil bis 1800 kein besonderer Religionslehrer angestellt war. Als die Universität ihren Professor der hebräischen Sprache verlor, übernahm K. den hebräischen Sprachunterricht und setzte denselben bis zu seinem Abgange von der Universität fort. Wie er in allem nach Gründlichkeit strebte, so war es auch in diesem Fache. Er studirte sorgfältig Arabisch, Syrisch und Chaldäisch, und in allen diesen semitischen Sprachen, sowie in der griechischen, war er Autodidakt. Auch den philos. Systemen von Kant bis auf Hermes hat er seine volle Aufmerksamkeit geschenkt, sich bis in seine letzten Lebensjahre viel damit beschäftigt und das Ergebniß seiner jahrelangen Bemühungen in kurze kräftige Sentenzen zusammengedrängt. In Betreff seiner schriftstellerischen Leistungen schrieb er in einer kurzen Selbstbiographie von sich:

*) Bei der 1801 stattgehabten Trennung des Gymn. von der Univers. vertauschte er diesen Charakter mit dem eines Rectors.

„Je mehr er bei nicht geringem wissenschaftlichen Eifer sich kannte, desto weniger entstand in ihm der Wunsch in der liter. Welt zu glänzen. Aus sehr erheblichen Ursachen hielt er es für unrathsam, durch eine nur mittelmäßige Schrift unter die beinahe lästige Menge der entbehrlichen Scribenten zu treten. Er hat nichts geschrieben, als mehrere den Bedürfnissen des Gymnasiums entsprechende Programme. Hat er aber auch in der gelehrten Welt nicht glänzen können, so hat er in seiner liter. Dunkelheit gewissenhaft zu rosten vermieden. Er tröstet sich, daß er auf eine rühmliche Zukunft Verzicht leistete und mit allen seinen Kräften sich der Gegenwart widmete." Uebrigens wäre es nicht uninteressant, auch nur die Titel der Bücher zusammengestellt zu sehen, die er alle hat schreiben wollen. Denn wenn er ein Buch durchgelesen hatte, so theilte er Freunden sein Urtheil mit, setzte aber gewöhnlich hinzu, daß er gern bereit wäre, wenn es ihm sonst die Umstände gestatteten, ein Buch des und des Inhaltes zu schreiben. Den 3. Nov. 1822 feierte er sein 50jähriges Lehrer-Jubiläum, welches mit allgemeiner Theilnahme festlich begangen wurde; denn wer ihn kannte, schätzte und achtete ihn, und viele der angesehensten Männer, sowie fast alle kathol. Geistlichen der Provinz, waren seine Schüler. Als Anerkennung seiner Verdienste erhielt er bei dieser Gelegenheit den rothen Adlerorden 3. Kl. und im J. 1833 die Schleife. Wegen seines vorgerückten Alters wurde er 1833 von der Professur in der Theologie und dem Rectorate am Gymnasium entbunden und zum residirenden Domherrn bei St. Johannes befördert *). Seitdem lebte er in stiller Zurückgezogenheit, nahm jedoch fortdauernd regen Antheil an den wissenschaftl. Bestrebungen. Er starb den 25. Juni 1836 als der letzte Jesuit in Schlesien, und vielleicht auch der letzte in Deutschland. Mit ihm ist, wie er selbst oft zu sagen pflegte, das letzte Blatt von einem vertrockneten Baume abgefallen. — K. gehörte, wie schon aus Vorstehendem erhellt, zu den edelsten, einflußreichsten und gelehrtesten Männern Schlesiens. Während seiner

*) Ein Kanonikat an der Erz-Collegiat-Kirche zu Lenczic in Polen hatte ihm der Erzbischof von Gnesen Graf Radczinski schon 1814 verliehen.

Wirksamkeit am Gymnasium und an der Universität standen ihm von Schülern und Zuhörern immer mehrere näher. Arme Familien unterstützte er stets, und dürftige Studirende, von denen einige später seine Vorgesetzten wurden, versorgte er mit Nahrung und Kleidung. Seine ungeheuchelte Frömmigkeit und Glaubensfestigkeit hat Manchen vom Schiffbruch am Glauben gerettet, und wenn Andere den Zuhörern Wunden schlugen, so goß K. lindernden Balsam hinein und heilte sie. Die wichtigsten Gegenstände in Wissenschaft und Leben wußte er stets in scharfsinnige Antithesen zusammenzufassen. Gediegen war sein Urtheil und treffend sein Witz. Er sprach und schrieb ein körniges Latein. Ein Tacitus erscheint er in der **Vita Hoffmanni iunioris**, sowie in den beiden Programmen: **de probitate etc.** und **de fide historica.**

Köhler's schriftstellerische Thätigkeit beschränkte sich auf die Programme, die er bei Gelegenheit der Gymnasial-Prüfungen am Ende des Schuljahres herausgegeben hat. Dieselben sind: Etwas üb. das griech. Sprachstudium auf den kath. Gymn. in d. Herzogth. Schles. u. der Grafsch. Glatz. Bresl. 1812. 16 S. 4. — Ueber die Nothwendigkeit einer hinlängl. Vorbereitung zu den akadem. Studien. Das. 1814. 16 S. 4. — De probitate conjungenda cum studiis litterarum etc. Das. 1815. 16 S. 4. — Etwas über die bisherigen Verbesserungen des Elementarunterr. der kath. Stadt- u. Land-Schulen in Schles. Aeußerung zum Besten Aller, welche künftig hin die Lehrstunden der untersten Klassen im kath. Gymn. zu Breslau besuchen werden. Ueber d. großen Werth e. gründl. Elementarunterrichts. Das. 1816. 16 S. 4. — De fide historica. Das. 1817. 15 S. 4. — Etwas über die Classifikation d. Schüler in den kath. Gymn. am Ende des Schulj. Das. 1818. 10 S. 4. — Etwas über eine diesjähr. Verfügung Eines hohen Ministeriums zum Besten der kath. Gymn. in Schles. und der Grafsch. Glatz. Das. 1819. 16 S. 4. — Dank u. Bericht, Wunsch u. Anerbieten. Das. 1820. 16 S. gr. 8. — Bemerkungen über einige zum Besten der Schüler im hies. Gymn. gemachte Ausgaben. Das. 1821. 16 S. 4. — Ueber einige ältere Vorwürfe, welche den kath. Gymn. Schlesiens gemacht worden sind. Das. 1822. 20 S. 4. — Einige Nachr. üb. d. Zustand des Gymn. Das. 1823. 7 S. 4. — Endlich theilte K. eine Vita Hoffmanni im Diöcesan-Blatte mit.

Körner, Johann David, geb. zu Crossen a. O. in der Neumark den 16. März 1788, Sohn eines dortigen Tuchfabrikanten und Tuchhändlers († 1809), wurde zuerst in der damaligen latein. Schule seiner Vaterstadt (an welcher außer dem Rector Gotthard der Conrector Drude,

Baccalaureus Kreiser und Cantor Trenks lehrten) und privatim unterrichtet. Seit Ostern 1801 war er Zögling des Pädagogiums zu Züllichau, an welchem unter der obersten Direction des Ober-Consist.- und Schulrathes Steinbart (Profess. zu Frankfurt a. O., † 1809) besonders Wißmar, Becher und Müller (letzterer jetzt Director in Bromberg) und die nachherigen Professoren Lobach und Nikolai seine Lehrer waren, er auch in seinen letzten Schuljahren in mehreren Klassen und Fächern zum Unterrichten gebraucht wurde. Zu Anfange des J. 1806 verließ K., fast 18 Jahre alt, mit dem Zeugnisse vorzüglicher Reife jene Anstalt, um in Halle Theologie und Philologie zu studiren. Aber schon im October dess. J. wurde er, bei Auflösung der Universität Halle durch Napoleon, genöthigt zurückzukehren. Darauf besuchte er die Universität Leipzig bis Ostern 1808, wo er vorzüglich Beck, Schott, Keil, Hermann und Platner hörte. Von da bis Ostern 1809 studirte er zu Frankfurt a. O. unter Elsner, Steinbart, Schneider rc. Zwar hatte er sich vorgesetzt, zu einem Lehramte an der Universität sich vorzubereiten und länger dort zu bleiben; aber die Wünsche seiner Eltern und die Aussicht auf Reisen und den erneuten Besuch einer Universität mit seinem zukünftigen Zöglinge bestimmten ihn, eine Hauslehrerstelle bei dem Landrath Baron v. Troschke zu Weißig bei Naumburg a. B. nach Ostern 1809 anzunehmen. Zu Weihnachten 1811 legte er diese Stelle nieder, lebte dann bis Mich. 1812 auf Reisen und bei einer befreundeten Familie auf dem Lande und trat darauf mit einer andern Familie in Verbindung, mit deren ältestem Sohne er in Berlin (wo jener ein Gymnasium besuchte) fast zwei Jahre als dessen Führer lebte. Unterdeß predigte er auch bisweilen, machte das Examen pro ministerio in Potsdam und, da er sich Hoffnungen auf eine Divisions-Predigerstelle machte, das Oberlehrer-Examen. Aber nach dem ersten Pariser Frieden dachte er ernstlich an seine Fixirung im Schulleben, und von den ihm gebotenen Lehrstellen zog er die eines Oberlehrers an dem Züllichauschen Pädagogium vor. Er trat dort zu Mich. 1814 ein und lehrte daselbst bis zum Sept. 1826. Während der Zeit verheirathete er sich 1818 mit Emma Müller, Tochter des verstorb. Hofpredigers in Cottbus, und erhielt im Sept.

1824 durch das Ministerium des Cultus das Patent eines Professors. Er lehrte dort besonders, außer Deutsch, Französisch und Mathematik, in der ersten Klasse Geschichte und Griechisch, in Secunda Latein. Seit dem 8. Oct. 1826 lebte er zu Oels als Director des Herzogl. Braunschw.=Oelsschen Gymnasiums, wo er nach kurzem, aber leidenvollem Krankenlager den 11. Septbr. 1837 verschied. — K. hat sich als Director Ansprüche auf dauernde Anerkennung erworben. Er fand das Gymnasium bei seinem Amtsantritte in einem, den Forderungen der Wissenschaft und des Staates wenig entsprechenden Zustande, und schon nach wenigen Jahren stand es als eine der besten Anstalten der Provinz da. Dieses Ziel zu erreichen und zu behaupten, war der Mittelpunkt aller seiner Gedanken und Bestrebungen, in denen er trotz manches harten Kampfes nie ermüdete, vielmehr, durch sein lebendiges Pflichtgefühl angetrieben, unerschütterlich beharrte. Auch wurden seine Verdienste allmählich allgemein anerkannt, und die Stadt Oels sprach dies im J. 1833, am 25sten Stiftungstage der Einführung der Städteordnung, durch Verleihung des Ehrenbürgerrechts angemessen aus.

Schriften: Platonis Phaedo, acced. var. lect., schol. Ruhnkenii et brevis adnot. cura J. D. K. Zuellich. 1821. VI u. 138 S. 8. — Euripidis Andromache. Recognovit, adnotationi Barnesii, Musgravii, Brunckii fere integrae et Matthiaei selectae suam adiecit, scholia emendatiora et indices addidit — Ibid. 1826. XVIII u. 266 S. gr. 8. — Ueber Euripides Andromache, Vers 1138—1142. Das. 1826. 20 S. kl. 4. [Progr.] — De vocabuli μουσικὴ cognatorumque ejusdem generis verborum apud Platonem vi et potestate disp. Olsn. 1827. 8 S. 4. [Progr.] — Oratio de schola bene instituta, quam munus auspicaturus v. non. Mart. 1827 habuit. Olsn. 1831. 10 S. 4. — In memoriam Caroli Ehrenfried Güntheri. Pars I. Ibid. 1835. 19 S. 4. — Außerdem sind von K. einzelne Gedichte und kleinere Aufsätze in Berlin und Züllichau zum Druck befördert worden. — Die Hoffnung auf eine von ihm längst vorbereitete, aber wegen vieler Amtsgeschäfte nicht ausgeführte Bearbeitung von Euripides Helena, sowie auf eine Fortsetz. von Fuchs Oelsn. Kirchen= u. Reform.=Gesch. u. eine Geschichte des Oelsn. Gymn., wozu er mancherlei Stoff gefunden, ist der gelehrten Welt durch seinen Tod vereitelt worden. — Ueber K.'s Charakter u. Führung des Directorats vgl. man Kiesewetters Mittheil. im Progr. des Oelsn. Gymn. vom J. 1838. S. 34 f.

Kollar*), Vincenz, Custos des K. K. Hof-Naturalien-Cabinets in Wien, geboren zu Kranowitz Ratib. Kr. den 15. Januar 1797, genoß den ersten Unterricht in seinem Geburtsorte und bezog 1807 das Gymnasium zu Leobschütz, wo er vorzüglich das Studium der griechischen Sprache und der Naturwissenschaften betrieb. Zu den letzteren hatte er durch den Professor Schramm die erste Anregung erhalten. Im J. 1815 verließ K. sein Vaterland, um auf der Wiener Hochschule die medic. Studien, denen er sich weihen wollte, zu betreiben. Sein Hang zur Entomologie führte ihn jedoch 1817 an das Hof-Naturalien-Cabinet, wo er bei der Abtheilung der wirbellosen Thiere bis 1818, in welchem Jahre ihm ein Stipendium zu Theil wurde, unentgeldliche Dienste leistete. 1824 wurde er zum Aufseher an diesem Institut ernannt und 1835 zum Custos desselben befördert, nachdem er schon seit 1819 die Geschäfte eines solchen versehen hatte. K. gehört das Verdienst, die reiche Sammlung des genannten Cabinets geordnet und benutzbar gemacht zu haben. Er ist ein ruhiger, höchst genauer Beobachter, dem die Entomologie schon viele wichtige und nützliche Entdeckungen zu verdanken hat und in deren Anerkennung er bereits von vielen gelehrten Gesellschaften zum Mitgliede gewählt worden ist. In neuester Zeit interessirten ihn am meisten Crustaceen, Arachniden und Insecten, sowie Annulaten.

Schriften: Monographia chlamydum. Vienn. 1836. 8. — Naturgeschichte der schädl. Insecten in Bezieh. auf Landwirthsch. u. Forstcultur. Auf Veranlass. der K. K. Landwirthsch.-Gesellsch. von mehreren ihrer Mitgl. bearb., und herausgeg. von V. K. Wien, 1837. VIII u. 421 S. gr. 8. Auch u. d. T.: Verhandlungen der K. K Landwirthschafts-Gesellsch. in Wien, und Aufsätze vermischten Inhaltes. Neue Folge. 5. Bd. — Die vier Hauptfeinde der Obstgärten. Nebst den verläßlichsten Mitteln zu ihrer Vertilgung. Wien, 1839. 30 S. gr. 8. — Außerdem schrieb K. viele Abhandlungen, z. B.: Ueber den Kiefenfuß (Apus cancriformis), die Wanderheuschrecke (Locusta migratoria), die Gelse (culex pipiens), die Cochenille (coccus cacti), den Termiten (termes flavipes) und Krankheiten bei Menschen und Thieren, welche von Insecten verursacht werden, in der Wiener Zeitschr. rc.; ferner über die Kornschabe (tinea granella) u. die Waldstroheule

*) Großentheils aus der österr. Nat.-Encykl. Bd. 6 (Wien, 1837). S. 515 f.

(noctua aquilina), in den Verhandl. der Landw.-Ges. zu Wien. Seine Aufzählungen der Schmetterlinge und der geradflügeligen Insecten im Erzherzogth. Oesterreich unter der Ems befinden sich in den Beitr. zur Landeskunde Oesterr., seine Abhandl. „Ueber vorzüglich schädl. Insecten Brasiliens" in Pohl's Reise.

Krebs, Julius Robert Eduard, gewöhnl. nur Julius, Privatgelehrter in Breslau, geboren daselbst den 30. Novbr. 1803, ist der jüngste Sohn des dort verstorbenen Kgl. Accise-Buchhalters K. J. Krebs, der als Verfasser mehrerer Romane unter pseudonymen Namen, insbesondere aber unter dem Namen: Fabian Spaßvogel durch die Herausgabe der „Schnaken und Schnurren" seiner Zeit bekannt war. Jul. Krebs empfing seine erste wissenschaftliche Bildung auf dem Magdalenäum, besuchte jedoch dann das kath. Gymnasium zu Breslau und wollte sich der kath. Theologie widmen. Allein gewisse Verhältnisse nöthigten ihn, die wissenschaftl. Laufbahn zu verlassen. Er mußte sich zur Wahl eines bürgerl. Geschäfts entschließen, und erlernte wie Richardson, Franklin, Béranger, Retif de la Bretonne und andere Schriftsteller die Kunst, welcher wir die Höhe unserer Civilisation verdanken und welche Millionen Geister zum Weiterstreben anregt und verbindet, — die Buchdruckerkunst als Schriftsetzer. Glücklicher als jene Talente, welche in ihrem bürgerlichen Stande erst die Bildung empfingen, die sie später fähig machte, aus einer beschränkten Lebenssphäre sich zu Ruhm oder doch Bedeutung zu erheben, brachte K. bereits das Resultat eines klassischen Studiums in die neue Laufbahn. Doch ging über sein verfehltes Leben später ein tiefer Schmerz durch seine Seele, der auf seinen Charakter einen wesentlichen Einfluß hatte und nur erst durch die günstige Aufnahme, welche seine Dichtungen fanden, gemildert wurde. Im J. 1827 legte er eine eigene Buchdruckerei zu Landeshut in Schlesien an und gab eine Wochenschrift: „Neues schlesisches Gebirgsblatt" heraus, welche jetzt noch u. d. T.: „Der Gebirgsfreund" von Pfingsten in Liegnitz fortgesetzt wird. Kaum 24 Jahr alt, fand seine poetische Natur sich nicht zurecht in den engen, rücksichtsvollen bürgerlichen Verhältnissen. Er verkaufte nach kaum einem Jahre seine Buchdruckerei und kehrte nach Breslau zurück, wo er in der Stadt- und Universitäts-Buchdruckerei die Stelle eines

Correctors erhielt und eine Zeitschrift: „Der Bote aus Oberschlesien" redigirte, auch dem Redacteur der Breslauer Zeitung, Karl Schall, in seinem letzten Lebensjahre als Hilfsredacteur zur Seite stand. Durch Schall's Tod kam die Zeitung in andere Hände und in eine andere Offizin, und K. ging als Corrector zu F. A. Brockhaus in Leipzig. Dort erhielt er einen Antrag, die Redaction der „Westfälischen Zeitung" in Münster zu übernehmen, was ihn im Augenblick sehr glücklich machte, da er längst ein solches Amt gewünscht hatte. Er fand indeß die Verhältnisse seines Buchhändlers so mißlich und manches Andere so widerwärtig, daß er auf keine Weise dort lange auszukommen hoffen durfte. Daher nahm er schon fürs nächste Jahr als Redacteur einer „Elsterzeitung" ein Engagements-Anerbieten der Verlagshandlung von Julius Schieferdecker in Zeitz an und reiste inzwischen, im Herbst 1835, nach Breslau, wo er den Winter über durch die Friedländer'sche Buchhandlung beschäftigt wurde. Im Juni 1836 endlich begab sich K., um die genannte Zeitschrift herauszugeben, nach Zeitz. Die Behörde verweigerte indeß die Concession, und K. schrieb nun, unter der fortdauernden Mitwirkung für Zeitschriften, eine Chronik der Stadt Zeitz 2c. und arbeitete für die „Chronik der Stadt Naumburg 2c." (Zeitz, 1838) die Kriegschronik vom J. 1800 an aus. Inzwischen hatte er sich nicht vergebens um die sächs. Concession zu einer Zeitschrift beworben, und gab mit dem Anfange des J. 1837 eine Universal-Zeitung: „Der Welthorizont" bei L. Fort in Leipzig heraus, die jedoch nach einem halben Jahre wieder einging, allerdings aus Mangel an Theilnehmern, der aber mehr den vorwaltenden hindernden Umständen, als der Beschaffenheit des Blattes beizumessen war. Während dieser Zeit schrieb er auch den Roman „Die Häuptlingstochter." Mit dem Aufhören der Zeitschrift war der Grund seines Aufenthalts in Sachsen aufgehoben, und K. kehrte Anfangs Juli deff. J. wieder nach Schlesien zurück und lernte in Dresden Karl v. Wachsmann, dem er den letzten Roman dedicirt, sowie Ed. Gehe und Friedr. Witthauer aus Wien persönlich kennen, mit denen er bereits literarisch in Verbindung gestanden. Hierauf lebte er vom Juli bis November bei seinem Schwager, dem Kaufmann Seidel zu Wüstegiersdorf in

Schlesien, und schrieb einige belletristische Arbeiten. Ende October begab er sich nach Breslau zurück und vollendete, hier ferner privatisirend, bis zum Jahresschluß den Roman: „Der König von Atzalan", sowie mehrere Novellen und Märchen für verschiedene Zeitschriften und Taschenbücher, seinen Sudetenführer u. a.; daneben erschienen Bücher- und Theater-Kritiken, Correspondenzen aus Breslau und lyrische Gedichte. — K. gehört der katholischen Confession an; der sensualistische Ritus hatte der lebendigen Gefühlswelt und leichtbeweglichen Phantasie des Knaben sehr zugesagt, und er wäre nach seiner Meinung gewiß zur Hälfte seines Wesens wenigstens seiner Kirche eifrig zugethan geblieben, hätte nicht später ein eigenthümliches Ereigniß in ihm die Skepsis erzeugt, die durch sein ferneres Leben ging und von ihm auf alle Lebensbeziehungen übertragen wurde. Indeß blieb er äußerlich immer Katholik; denn wenn der protestantische Rationalismus seinen Verstand auch anzog, so sah er um so mehr dabei sein Gefühl verarmt, und die endlosen Kämpfe waren ihm unerquicklich. Er behauptete, um göttliche Wahrheit müsse man nicht streiten dürfen, und Heine sprach ihm wie aus der Seele mit den Worten: „Während wir über den Himmel streiten, gehen wir auf Erden zu Grunde." Er wendete sich entschieden zum Pantheismus und gelangte nach seiner Versicherung auf diesem Wege zu ausreichender Beruhigung für sich über die wichtigsten Lebensfragen. Wie es in einigen seiner Schriften bisweilen hervortritt, wirkten auf sein geistiges Leben auch die politischen und intellectuellen Wirren seit 1830. Er rechnet sich zur gemäßigt liberalen Partei, welche zwar die Stagnation bekämpft und die Bewegung predigt, aber nur im besonnensten Fortschritt, wie dies das Princip jeder erleuchteten Regierung geworden, insbesondere der preußischen. K. ist ein Feind ängstlicher Systemsucht; er schwärmt für geistige Freiheit und will beständige Wechselwirkung zwischen Wissenschaft und Leben. Humanität in der weitesten und höchsten Bedeutung des Wortes ist ihm Ziel- und Endpunkt alles socialen Strebens, und es belasten ihn schwer die socialen Gebrechen, mit denen nach seiner Ansicht, wie nach der vieler jüngern Ethiker, die Welt noch behaftet ist. Seine Heirath 1832, weniger aus Neigung als Pflichtgefühl geschlossen, beugte seinen

Lebensmuth gewaltig nieder, um so mehr, da eine spätere Neigung ihn wahrhaft, aber — zu spät fesselte. Im „modernen Rübezahl" hat er in der Figur des Arthur seine eigene Individualität gegeben; die Begebenheiten aber sind theils Dichtung, theils Wahrheit.

Die ersten Erzeugnisse (Gedichte u. Erzählungen) von Kr. sind in schles. Zeitschriften zu finden, und zwar im Bresl. Hausfreund (1825—27, 1829. 30), im Boten aus dem Riesengebirge (1825), den Freikugeln u. dem schles. Gebirgsfreunde (1829). Seit 1830 fanden seine Arbeiten, die durch Inhalt u. Form einer fortdauernd steigenden freundlichen Aufnahme sich erfreuten, in den bedeutendern Journalen und Taschenbüchern von ganz Deutschland Eingang, namentlich im Gesellschafter, der Abendzeitung, der Wiener Zeitschrift, im Kometen, den Rosen, den Taschenb. Vergißmeinnicht, Schneeglöckchen [1839: Aetna u. Vesuv, e. Nov.], Penelope [1840: Andr. Dudith, e. Nov.] u. Angelina (1840). **Am thätigsten** war er für die Abendzeit., deren Redacteur Th. Hell ihn stets zu rüstigem Weiterstreben ermunterte und durch seine Freundschaft beglückte. 1836 schrieb er für die Abendzeit. „Ehemann u. Hagestolz", ein Capriccio, für die Wiener Zeitschr. „der Herzentödter", ein Capriccio, u. für die deutsch. Blätt. „die Wolfsgrube", eine Novelle; 1837 für die Prager Bohemia: „Haus- u. Hundeverdruß eines Hypochondristen" und „Nie ohne Regenschirm", zwei humoristische Novellen; für die Wiener Zeitschrift: „Reiseephemeren" und „die Rosen von Fagnato", eine Novelle; ferner für die Bresl. Morgenzeit.: „die wunderbare Meßbude" und „das moderne Hausjahr"; für die Bohemia: „die Pasteten", drei gastronomische Unglücksgeschichten von Apicius dem Kleinen, und „die Versöhnung"; für die Wiener Zeitschrift: die Novelle „die Freitagsbrüder"; für den seit 1838 in Brieg erscheinenden Jugendlehrer: die Märchen „die Ruine von Holycroß" und „Neue Märchen vom Rübezahl"; endlich für die schles. Zeit. vermischte, namentl. lokalhistor. Beiträge. 1834 erschien seine 1832 in der Abendzeit. mitgetheilte Novelle „Der poln. Phocion. Histor. Roman" (Breslau, 235 S. 8.) als e r s t e s selbständiges Werk, und diesem sind seitdem gefolgt: Novellen u. Erzählungen. 1. 2. Bd. (Leipzig, 1835. 296 u. 272 S. 8. Enthalten: der Kelchner, die Weiber von Gleiwitz, der Königsrichter, die Schüler von Goldberg [zuerst 1831 in den Freikugeln u. Schles. Bildersaal u. d. T.: „Trotzendorf u. seine Schüler"], das Neujahrsglück eines Barbiers, Osternbilder). — Frohe Runde. Eine reichhaltige Sammlung der interessantesten großentheils neu erfundenen Gesellschaftsspiele, Festreden, Lieder, Trinksprüche, Gedichte zur Deklamation, magischen Belustigungen, Räthsel u. s. w. Zur Erheiterung und Unterhaltung gebildeter Kreise. Leipz. 1836. XX u. 351 S. 8. — Novellen u. Erzählungen. 3—5. Bd. Das. 1836. 296. 258 u. 240 S. 8. [Auch u. d. T.: Neueste Nov. u. Erz. 1—3 Bd. (Enthalten: die neue Judith, der Fürstentag, die Asenburg, mein schönster Tag in Marienbad; der Mystiker [hier neu], Pfingströschen, St. Peter, die wunder-

baren Ringe, der Fremdling zu Wieliczka)]. — Wanderungen durch Breslau und dessen Umgebungen nebst weitern Ausflügen. Breslau, 1836. XVII u. 485 S. 8. — Der moderne Rübezahl. Ein Cyclus von Reisenovellen. Aus den Papieren e. Dichters herausgeg. 2 Bdchn. Das. 1837. IV u. 292, 259 S. kl. 8. — Chronik der Stadt Zeitz und ihres Stiftskreises. Nach den besten Quellen bearb. Mit 3 lith. Abbild. Das. 1837. (VI u.) 460 S. 8. — Die Häuptlingstochter. Histor. Roman aus der Zeit der ersten engl. Ansiedelungen in Virginien. 2 Bde. Das. 1837. 284 u. 308 S. gr. 12. — Der König von Atzalan. Moderner Roman. 2 Bde. Bunzlau, 1838. 266 u. 228 S. kl. 8. — Der Führer durch Breslau u. seine Umgebungen. Ein Leitf. zur Ortsk. für Einheim. u. Fremde. Breslau [1839]. 129 S. 8. — Der Sudetenführer. Taschenbuch für Lust- u. Badereisende. Reiseskizzen a. d. schles. Gebirge in dessen ganzer Ausdehnung. Bresl. 1839. XII u. 366 S. 8. Mit e. Karte. — Die lyrischen Gedichte K.'s befinden sich zerstreut im Hausfreund, Boten a. d. Riesengebirge, Schles. Gebirgsfreunde, der Abendzeit. (1832), dem Taschenbuch Penelope (1836), Lewalds Europa (1838), Schles. Blättern und Bresl. Morgenzeit. (1838), Schles. Musenalmanach und Wiener Zeitschrift (1839), Taschenb. Immergrün. — Correspondenzen aus Breslau, Münster, Leipzig u. Zeitz in der Abendzeit. (1832—39), Wiener Zeitschr. (s. 1836), im Morgenblatt (s. 1838), den deutsch. (Balt.) Blättern (Wismar, 1838). — Recensionen im Literaturbl. zur Abendzeit. (1835—38), in den Rosen (1838), dem Welthorizont (1837), sowie der Schles. u. Bresl. Zeitung (1838).

Kunowski, George August, geboren zu Beuthen a. O. den 25. Juni 1757, wurde von seinem Vater, der daselbst Prediger war, so weit vorgebildet, daß er in die 1. Klasse des Joachimsth. Gymn. zu Berlin aufgenommen werden konnte. Von dort ging er nach vollendetem Gymn.-Cursus nach Halle, um sich dem Studium der Theologie zu widmen. Später fand er als Privatlehrer in Glogau die Muße zu den Vorbereitungen auf ein künftiges Amt, und diese Zeit war es vorzugsweise, deren Erinnerung sich wegen der angenehmen Verbindungen, die er dort angeknüpft hatte, bis in sein spätes Alter immer frisch in seiner Seele erhalten hat. Nach dem Tode seines Vaters wurde er 1784 dessen Nachfolger und verlebte in dieser Stellung 12 glückliche Jahre; er erfreute sich nicht nur der Achtung und Liebe seiner Gemeinde, sondern auch eines schönen häuslichen Glückes, das ihm eine Gattin bereitete, mit welcher er sich am 1. Februar 1785 verbunden hatte. Der im J. 1795 erfolgte Tod Tiede's in Schweidnitz er-

öffnete ihm einen neuen und größern Wirkungskreis, indem er 1796 in das Amt desselben als Pastor prim. eingeführt wurde. Was er in dieser neuen Stellung geleistet, wie seine herrlichen Gaben hier ihre schönsten Blüthen entwickelten, wenn er als Verkündiger des Heiligen seine Zuhörer über das Irdische zu erheben und bei seiner vorherrschend praktischen Richtung das Himmelreich in alle nur denkbaren Verhältnisse zu verpflanzen strebte, oder wenn er als Sprecher für die Gerechtsame des Vaterlandes in der Zeit der Bedrängniß auftrat und sich mit zürnendem Eifer denen entgegenstellte, die an dem endlichen Siege der gerechten Sache zweifelten, bedarf nur dieser Andeutung. Auch verwaltete er durch 25 Jahre die Geschäfte eines geistlichen Kreis-Inspectors, welches Prädicat er 1806 mit den übrigen Inspectoren des Staates in Folge der Kgl. Cab.-Ordre vom 4. Aug. mit dem eines Superintendenten vertauschte, und bei seinem klaren Blicke, seiner Kenntniß der Gesetze und seiner Gewandtheit im Verkehr mit Hohen und Niederen konnte es nicht fehlen, daß er auch in diesem Verhältnisse die vollste Anerkennung erwarb. Erst auf seinen durch vorgerücktes Alter begründeten Antrag wurde er von diesen Geschäften entbunden. K. war der erste, der in Schlesien (1802) eine Wittwen- und Waisen-Versorgungs-Anstalt für Schullehrer, zunächst für die Lehrer des Fürstenthums Schweidnitz, gründete, die, von ihm gern sein Schooßkind genannt und bis zum J. 1837 selbst geleitet, seegensreich fortwirkt. Während des unglücklichen Krieges ward er als Mitglied einer von der Stadt Schweidnitz an den Monarchen nach Königsberg gesendeten Deputation dem Könige persönlich bekannt, welcher sich seiner später mehrmals huldreich erinnerte, ihm 1832 den rothen Adler-Orden 3. Klasse und den 3. April 1834, am Tage seines Amts-Jubiläums, die Schleife zu demselben verlieh. Grade dieser Tag war der letzte und wohl auch der schönste Silberblick in seinem Leben, und die Glückwünsche der Behörden, seiner zahlreichen Familie, seiner nahen und fernen Freunde, selbst der Stadt, der er 38 Jahre früher als Lehrer angehört hatte, dabei das Gefühl der Kraft, die ihm zu predigen gestattete und auch die Theilnahme an der Feier zuließ, — alles dies that seinem Herzen so unendlich wohl,

daß er nur um dieses Tages willen gelebt haben möchte. Er starb den 21. Januar 1838, nachdem seine Gattin, welche ihm die Jahre der Kraft wie die des Alters liebend zu erheitern nicht müde geworden, schon 5 Jahre früher vorangegangen war.

Schriften: Katechetisches Handbuch über den in Schlesien eingeführten Katechismus, Auszug aus d. heil. Schrift nach dem Zusammenhange der christl. Lehre. 1. Theil; auch u. d. T.: Versuch einer faßl. Darstellung aller Glaubenswahrheiten und Sittenlehren nach Sokrat. Methode. 1. Th. Breslau, 1796. 8. Zweite, verbess. Aufl. Das. 1809. XVI u. 336 S. 8. [„Konnte wegen anderweitiger, gehäufter Geschäfte des Verf. nicht fortgesetzt werden."] — Predigten zur Beförderung häuslicher Erbauung auf alle Sonntage und Feste im Jahre. Drei Theile. Schweidnitz u. Breslau, 1804. 20 u. 478 S., 382 S., 8 u. 384 S. gr. 8. — Predigt am Neujahrstage 1809 gehalten rc. Schweidnitz, 1809. 32 S. 8. — Außerdem mehrere andere Gelegenheits-Predigten und Reden, deren Zahl sich beinahe auf 50 beläuft. Dieselben wurden theils auf ausdrückliches Verlangen, theils zur Beförderung milder Zwecke dem Druck übergeben.

Lessing, Karl Friedrich, Kanzler des standesherrlichen Gerichts zu Polnisch-Wartenberg, wurde den 1. October 1778 zu Berlin geboren, wo sein Vater, der Bruder Gotthold Ephraim Lessing's, damals Münz-Assistent war. Da derselbe kurze Zeit darauf als Münzdirector nach Breslau versetzt wurde, erhielt L. seine wissenschaftliche Bildung auf dem dasigen Magdalenäum und Elisabethan und bezog 1796 die Universität Halle. In seinem 20. Jahre (1798) erfolgte seine Anstellung als Auscultator und einige Zeit darauf als Referendarius bei der Kgl. Ober-Amts-Regierung zu Breslau. Nachdem er 4 Jahre darauf auch das 3te Examen in Berlin bestanden, trat er zu Kalisch als besoldeter Assessor in Thätigkeit und übernahm 1806, unter Vorbehalt seiner Rechte, die Verwaltung der Kreis-Justiz-Commission in Wielun. In Folge der zu Ende dieses Jahres im Großherzogthum Warschau ausgebrochenen Insurrection kam er 1807 mit seiner Gattin Clementine geb. Schwarz in das Haus seines Vaters zurück und erhielt gegen halbe Instructions- und Urtel-Gebühren eine Stelle als Assessor bei der Ober-Amts-Regierung. Nach dem Tode des Regierungsrathes Sassadius zu Poln. Wartenberg wurde ihm dessen Posten durch den Prinzen Gustav

Biron von Curland 1808 überwiesen. Seine Dienstarbeiten waren anfangs äußerst gering; dagegen hatte er die Privat-Angelegenheiten des Prinzen zu besorgen, was zu vielen Reisen veranlaßte und ihn in manche „Lebens-Irregularität" verwickelte, zumal sein Charakter — man nannte ihn von Jugend auf den „ehrlichen Lessing" — zu einem Hofmanne wenig paßte. Hatte ihm „das Schicksal alles Reussiren im Kgl. Dienste" versagt, so war ihm dasselbe auch in seiner gegenwärtigen Stellung nicht hold. Deshalb erklärte er, nachdem er im Juni 1814 Kanzler des standesherrlichen Gerichts geworden war, sich fortan lediglich dem Justiz-Dienste widmen zu wollen, wofür er, als des Prinzen Privat-Angelegenheiten seinem Mandatarius in Breslau übertragen wurden, eine Beschränkung des Gerichts-Personals, dem er noch jetzt vorsteht, einging. — Was L.'s inneres Leben anbelangt, so hatte sich der heitere Familien-Charakter bei ihm durch die Heftigkeit der Mutter, einer Tochter des Buchhändlers Chr. Frdr. Voß in Berlin, frühzeitig zum phlegmatisch-cholerischen*) gewendet. Nur die Verstands-Tendenz schloß ihn an die Familie an. Der Vater, der sich persönlich wenig um die Erziehung der Kinder bekümmern konnte, verfolgte den Grundsatz, dieselben frei ihren Neigungen folgen zu lassen. Erst auf dem Elisabethan wurde ihm der Unterricht durch Schummel und Fülleborn einigermaßen werth. Namentlich gewann er die Mathematik durch den Privat-Unterricht des Prof. Nickel lieb, der durch Figur und Kleidung einer der bizarresten Menschen seiner Zeit, aber auch einer der ausgezeichnetsten Lehrer war. Derselbe hielt besonders auf richtige Vorstellungs-Bildung und lehrte ihn die mathem. Wissenschaft als die Lehre der Grundformen der Erfahrungswelt und des Anschaulichen kennen. Je tiefer er in sie eindrang, desto unangenehmer wurde ihm jedoch jede andere Beschäftigung, und nur aus praktischem Interesse studirte er ausnahmsweise lateinisch und griechisch. Es reizte ihn fortan blos das, worin er selbständig, gedankenthätig sein konnte, nicht in verba magistri schwören durfte. In der Religion folgte

*) Worte von L., aus dessen Mittheilungen das Nachfolgende auszugsweise, doch möglichst wortgetreu, entlehnt ist.

er den Familien-Ansichten. Auf seine Bitten ließ ihn der Vater nur eine Stunde wöchentlich dem Religions-Unterricht beiwohnen. Sein Confirmations-Unterricht war mit einer Stunde abgemacht. Er blieb, wie sein Vater, der natürlichen Religion ergeben, „welche auf allgemeiner Offenbarung Gottes beruht und den wirklich von Gott gesandten Propheten, unsern Verstand, hat, wenn er die Synthesis des Menschen und seiner irdischen Umgebungen übersichtlich erkennt." Alle andern Unterrichtsstunden waren ihm widerwärtig, selbst die Vorträge Schummels über Philosophie und Fülleborns über Aesthetik, weshalb er in ihren Stunden gewöhnlich seine mathem. Aufgaben ausarbeitete. Der Zeichen-Unterricht interessirte ihn; nur machte er darin nicht die Fortschritte, die im Fechten auf Hieb und Stich sehr bedeutend waren. Dadurch auch war bei ihm die Lust zum Soldatenstande zur Zeit des franz. Krieges am Rheine ungemein rege geworden, so daß der Vater Mühe hatte, den Sohn auf andere Gedanken zu bringen. Dies hatte die Folge, daß ihm, da er allen Beschäftigungen abgeneigt war, die auf bloßem Gedächtniß beruhten und nicht mit Vorstellung und Denken verknüpft waren, die juristischen Collegia in Halle abscheulich vorkamen, und er sie nach 4 Wochen nur selten noch besuchte. Die mathem. Vorlesungen aber, von denen er sich viel versprach, boten nichts Neues dar, und Klügel's Vorträge erschienen ihm zu weitschwäufig. So ergab er sich ganz dem Burschenleben, aus dem ihn nur die Sorge um die Zukunft und der Gedanke an den Vater mitunter herausriß. Selbst ein Privatissimum bei dem Dr. Scheufelhut konnte ihm keinen Sinn für die Jurisprudenz abgewinnen. Erst das liebreiche Betragen des Oberamts-Rathes Steinbeck führte ihn in Breslau derselben näher. Der Austausch der Gründe und Gegengründe in den Berathungen zog ihn mehr und mehr an, und die Debatten im Collegium wurden ihm endlich sehr anziehend und lehrreich. Denn was der eine Referent durch die Worte des Gesetzes entwickelte, modificirte der andere durch den Sinn der Synthesis, in welcher das Gesetz außer uns steht. Durch die Sessionen erhielt er die eigentliche Theorie der Jurisprudenz und erkannte, daß man selbige nicht aus den abstractesten Begriffen und Einzelhei-

ten des Rechts, sondern aus dem concret-abstracten des Menschen und der Gesellschaft entnehmen müsse. Indeß beruhte seine Zuneigung zur juristischen Praxis wegen der Neuheit noch mehr auf einem innern Seelengefühl, als auf deutlichen Ideen. Auch blieb damals, so enthusiastisch er für das Recht wurde, der Begriff zu abstract und mystisch, die Vorstellungen des concreten Menschen und seiner Synthesis zu wenig objectiv. Erst sein Dienstverhältniß in Poln. Wartenberg hatte auf seine Ansichten in der Justiz bedeutenden Einfluß und änderte seine modernen Ansichten ganz um. Hier sah er den Wirkungsgang der Justiz neben der Dominial-Leitung, lernte die ländlichen Lebens-Verhältnisse kennen und konnte bei größerer Kenntniß der Localität und Individualität seines kleinen Gerichtssprengels die Wirkungen der Justiz im Publikum übersehen. Die hier erlangten Erkenntnisse brachten ihn auf die Untersuchung seiner frühern Meinungen. Er betrieb die Justiz praktisch und bestrebte sich um eine Theorie derselben, die er in der Philosophie aufsuchte. Die neuesten philos. Systeme zeigten ihm keinen Ausweg, wie er auf seine praktischen und aus den Umgebungen genommenen Erkenntnisse kommen sollte. Ihm schien es, als fingen sie ihre Mittheilung ungefähr so an, als wenn man den Unterricht eines Lehrgangs in der Mathematik, unter Weglassung der niedern, gleich mit der höhern beginne. Er entnahm daher, daß man mit dem Begriffe des Menschen anfangen müsse; doch konnte er den Irrgang der Philosophie noch nicht übersehen. — Dieses Studium der Philosophie, das ihn seit 1807 beschäftigte, hat ihm viele Zeit und Mühe gekostet. Noch zu Lebzeiten seines Vaters hatte er eine voluminöse Arbeit dem Rector Manso vorgelegt, der sie für undruckbar erklärte, was er jetzt unterschreibt. Ein gleiches Urtheil erhielt später eine kleinere Arbeit von Steffens. Doch gaben ihm Unterhaltungen mit diesem den Aufschluß, wie er in seinem Geiste verfahren müsse. Durch Dienstgeschäfte und Lokal-Verhältnisse häufig gestört, gelang es ihm erst 1832, den 1. Theil seines Werkes: „Die Lehre vom Menschen [Bresl. 1832. (IV) 104 S. 8.]“ zu Stande zu bringen, der nur ein sehr allgemeines Skelett des Menschen und menschl. Lebens auf Erden enthält, was er, wenn es zu einer Er-

kenntniß-Theorie dienen sollte, durchaus näher bearbeiten müßte. Daher ist der 2te [das. 1833 (auch Leipz. 1835) (VI) 182 S.] und 3. Theil [Leipz. 1835. VIII u. 240 S.] nur ein specielerer und supplirender Zusatz des ersten, und mehreremale legte er die ganze Arbeit auf Monate lang in der Verzweiflung bei Seite. Erst bei dem 4. Theile [Leipz. 1838. XIV u. S. 15—238. 8.] erlangte er eine hinlängliche Uebersicht seines Systems und würde nun die ersten 3 Theile anders fassen, wenn er sie jetzt erst schriebe. Es haben sich zu wenige auf eine materielle Prüfung seines Systems eingelassen; auch bietet sich ihm in seinem Wohnorte keine Gelegenheit zur Opposition dar; indeß verdankt er namentlich der des Geh. Justizrathes Dorguth viele Aufklärung seiner selbst. Wie er sich aber durch dieses sein Lieblings-Studium in vielen seiner Lebens-Verhältnisse geschadet, weil er ihm zu sehr ergeben ist: so geht auch seine Schriftstellerei über diesen Gegenstand nicht hinaus. Eine Beantwortung der auswärtig erschienenen Recensionen in der Vossischen Zeit. zu Berlin (1835. Nr. 53), 3 Antworten auf die Recensionen der 3 ersten Bände im Lit.-Blatt von und für Schlesien (1833. S. 97 f., April 1835 S. 338—52 und Schles. Prov.-Blätt. Bd. 106. 1837. S. 243—57) und die Mittheilung seiner Correspondenz mit der Redaction des Brockhausschen Conv.-Lex., die Erziehung seines Sohnes, des Malers Karl Lessing in Düsseldorf betreffend (Schles. Pr.-Bl. 108. 1838. S. 57), sowie seine Abhandlung „Ueber die Fehler und den Mysticismus der modernen Philosophie" [Breslau, 1839. 66 S. gr. 8.], worin er den Unterschied seines Systems und den der modernen Philosophie näher auszuführen versucht hat, ist alles, was bisher von ihm erschien. Nie hat ihn Schriftsteller-Ruhm gereizt, ungeachtet er das Beispiel seines Oheims stets vor sich gehabt. Wäre sein Lebensgang nicht wie berechnet, ihn auf irdische Philosophie zu führen; sähe er nicht die Verbreitung moderner Meinungen, welche den Culminationspunkt der europäischen Cultur und dadurch ihren Untergang herbeiführen müssen: nie würde ihm Schriftstellerei eingekommen sein.

Lilienhain, Ludwig, Doctor der Medicin und praktischer Arzt in Glogau, geboren daselbst den 11. Octo-

ber 1799 von jüdischen Eltern, besuchte das dasige evang. Gymnasium und bezog zu Ostern 1818 die Universität in Berlin. Während seiner Studienzeit hat ihn, nächst Hufeland, vorzüglich Berends, Horn und Heim angezogen; Berends als schlagendes Beispiel, daß man ein ausgezeichneter Praktiker sein und, um mit Horaz zu sprechen, die exemplaria Graeca et Romana nocturna und diurna versirt haben kann, Heim und Horn als Meister in der Diagnose. Den 29. Novbr. 1821 wurde er daselbst zum Doctor medicinae promovirt und schrieb bei dieser Gelegenheit dem Gebrauche gemäß eine Abhandlung über Blei und Bleikrankheiten. Nach zurückgelegtem Cursus ließ er sich im März 1822 als praktischer Arzt in seiner Vaterstadt nieder, in der er nun bereits 17 Jahre prakticirt, und es ist ihm gelungen, sich einen nicht kleinen Wirkungskreis zu verschaffen.

Seine schriftstellerischen Versuche sind: Disquisitio chem.-pathol. circa Saturnum et morbos saturninos. Berol. 1821. 60 S. 8. — Ein auf homöopathische Heilversuche begründetes Urtheil über Homöopathie, für Aerzte u. Nichtärzte. Glogau, 1834. 84 S. 8. — Hippokrates Werke. Aus dem Griechischen übers. u. mit Erläuterungen von Dr. J. F. C. Grimm. Revidirt und mit Anmerkungen versehen von —. Glogau, 1837—38. 438 u. 486 S. gr. 8. [Erschien in 10 Lieferungen]. — Außerdem: Beitrag zu den Krankh. des Pancreas u. Bemerkungen üb. spast. Aphonia, in Hufeland's Journal der prakt. Heilk. Bd. 61. 1825. Suppl.-Heft S. 78—91.

Lischke, Christian Gottlieb, zu Hirschberg, geboren den 5. Januar 1780 zu Breslau, wo sein Vater als Kürschnermeister lebte. Derselbe schickte den lernbegierigen Knaben schon in seinem 5. Jahre in eine kleine Lehr-Anstalt und 2 Jahre darauf in die reformirte Elementar-Schule, wo er unter den eisernen Scepter eines despotisch waltenden Pädagogen gerieth, und die Liebe zum Lehrer, das schöne Beförderungsmittel eines glücklichen Unterrichts, nicht aufkeimen konnte. In dieser Zeit geschah es, daß L. sich das erste Mal in Reimen ausdrückte, welchem Versuche nach Benutzung von Schmolck's Morgen- und Abend-Andachten allmählich die Geläufigkeit folgte, Verse zu bilden. Die Mutter, entweder bewogen durch seine natürlichen Anlagen, oder durch die ans Unglaubliche gränzende zweima-

lige Erhaltung seines Lebens, bestimmte den Sohn für die Kanzel; derselbe ward, 10 Jahre alt, Schüler des Elisabethans, an welchem Halbkart und Scheibel seine Lehrer waren. Der Tod der Mutter zwang ihn indeß, 1794 die weitere wissenschaftliche Ausbildung aufzugeben und zu einem Handwerk überzugehen; er wurde Lehrling bei dem Bürstenmacher Schwaab, der ihm gern erlaubte, in den Feierstunden seine Schulstudien fortzusetzen, auch anderweitigen nützlichen Beschäftigungen nachzugehen. Der damaligen Sitte gemäß nahm L. im Hause seines Meisters jeden Abend und Morgen die Bibel oder das Gesang- und Gebetbuch, jeden Sonntags-Nachmittag das Gesang- und Predigtbuch zur Hand, wodurch er seinem Gedächtniß viele Verse einprägte und in moralischer Beziehung großen Gewinn zog. Die ersten seiner poetischen Versuche aus jener Zeit hat er in verbesserter Gestalt in seiner 1821 erschienenen Gedicht-Sammlung aufgenommen. Nach Ablauf seiner Lehrjahre ergriff L. den Wanderstab, einen Thaler Reisegeld in der Tasche und ein ziemlich leeres Bündel auf dem Rücken. Er arbeitete in Frankfurt a. d. O., Berlin, Braunschweig, Kassel, Frankfurt a. M. und andern Städten, von denen er manche wiederholt besuchte, indem ihm alle nützliche Unterhaltung und Beschäftigung darboten. Im J. 1803 kehrte er, der Sehnsucht der Seinen nachgebend, über Leipzig nach Breslau zurück und ließ sich, nachdem er schon seit 1804, auf den Rath des damaligen Garnison-Predigers Rahn, großentheils in Hirschberg gelebt hatte, nach seiner Verheirathung (1807) zum Behufe der Ausübung seines Gewerbes daselbst nieder. Mancher Kummer, manche Prüfung hat ihn seitdem getroffen. Namentlich glaubt L. durch die Gewerbefreiheit sehr gelitten zu haben; die von ihr nach seiner Meinung begünstigte Sucht, den eigenen Vortheil ohne Rücksicht auf den Nächsten wahrzunehmen, ließ ihn sogar an dem Vorhandensein eines aufrichtigen Bürgersinnes fast verzweifeln. Im J. 1810 ward er nach seinem Beitritte zur Bürgerschützen-Compagnie rücksichtlich seiner literarischen Bildung näher bekannt, und dies veranlaßte ihn 2 Jahre später, bei Organisirung der Bürgergarden, das Gedicht „Hirschberger Bürgergarde“ zu veröffentlichen, das seine Ansichten über die damaligen Verhältnisse und die allgemeine

Stimmung ausspricht. Jene Zeit erforderte von ihm fast übermenschliche Anstrengungen, und diese belehrten ihn, wie die Kraft des Menschen im Drange des Unglücks sich herrlich erprobe. Verlegenheiten aller Art, welche auch nach wiederhergestelltem Frieden ihn trafen, führten ihn zur Sammlung und Feile seiner Poesieen, bei welchem Geschäfte ein Stück Brot nebst einem Glase Wasser seine Götterkost war. Der Erfolg der Herausgabe dieser ersten literar. Producte, welche Halbkart, Gründler und Wadzeck beförderten, ermunterte ihn, um ein erst erworbenes Grundstück behaupten zu können, auch seine „Sangopfer der Freude 2c." zu veröffentlichen, welche der Staatsminister Freih. v. Altenstein wohlwollend aufnahm. Die Kosten der zweiten Auflage wurden durch die Bestimmung des Königs, wonach eine Anzahl Exemplare für unbemittelte Schulmänner gekauft ward, gedeckt. Ebenso unterstützte der König nebst seinen hohen Anverwandten, während des Aufenthalts in Fischbach im J. 1831, das Unternehmen L.'s, durch Herausgabe seines „Ehrendenkmals" das auf dem Friedhofe Hirschbergs befindliche Monument dreier preuß. Offiziere in seinen Umgebungen würdig auszustatten. Die Natur, persönliche Umgebungen und Zustände gaben in der Folge noch zu anderen Schriften Veranlassung, für deren Einsendung an die Kaiserin von Rußland er mit einer goldenen Dose beehrt wurde. Im J. 1831 sah L. noch einmal Berlin, von wo er, nicht ohne mehrfache Anerkennung seines Strebens, in seine Heimath zurückkehrte; er lebt der Hoffnung, daß der Herbst seines Lebens ihn mit den Unbilden und Täuschungen der Vergangenheit ganz versöhnen werde.

Schriften: Poetische Versuche. Hirschberg, 1821. XXVI u. 272 S. 8. Später mit e. lith. Titel nochmals ausgegeben als: Gesänge, lyrische Dichtungen u. prosodische Erzählungen. Das. 1821. 17 Bg. 8. — Sangopfer der Freude, des Dankes und der Hoffnung. Zur Beförderung der Religiosität u. Sittlichkeit im Nährstande u. besonders z. Gebrauch für Volksschullehrer, theils verfaßt, theils gesammelt. Hirschberg, 1825. XXXII u. 361 S. 8. Nebst: Anhang zu den Sangopfern schuldloser Freude. 52 S. Zweite verm. Aufl. Das. 1828. XVIII u. 354 S. 8. — Vollständ. Melodieensamml. zu den Sangopfern 2c., großentheils neu komponirt. Das. 8. — *Biogr. Notizen aus d. ird. Daseyn des verew. Hrn. Chrn. Glob. Alert, ev. Stadtschull. in Hirschberg. Nebst dessen Portr. Das. 1828. 15 S. 8. — Das Ehrendenkmal gefallener Vaterlands-Vertheid. Ein Beitr. zur Gesch. der großen

Zeit. Errichtet im Thale der Sudeten vor Hirschb. Nebst dessen Abbild. Hirschb. 1829. 95 S. 8. — Blumenlese aus Schlesiens Alpenthälern. Eine Samml. romantisch-hist. Gemälde u. Weihgesänge, besond. mit Bezug auf die neueste Gesch. der Sudeten. Das. 1832. 6 Bg. 8. — Gneisenau's Urne. Eine Denkschr. Mit d. lith. Brustbilde des Verew. Das. 1832. 6 Bg. gr. 8. — Liederkranz der Achtung, der Freude u. des Dankes. Eine Festgabe in 3 Ges. Das. 1834. 2 Bg. 8. — Veilchensteine vom Berge des Sängers. Löwenb. 1835. 29 S. 8. [Zur Erinnerung der Anwes. des Königs und hochdessen Familie im Hirschb. Thale]. — Kurzgefaßte Lebensgesch. des 108jähr. Kutschers J. G. Feige. Zum Besten s. Wittwe herausgeg. Hirschberg, 1837. ½ Bg. 8. — In kurzer Frist erscheint: Erstes Jubiläum der Landwehr Hirschb. Kr. an den Gräbern der Vaterlandsbefreier.

Majunke, Franz Joseph, geboren in Kanth den 20. October 1753, machte seine Studien unter den Jesuiten in Breslau seit 1765 und wurde 1774 Hofmeister bei den drei Söhnen des um die schles. Botanik hochverdienten Grafen Heinrich v. Matuschka auf Pitschen. Im J. 1776 zum Priester geweiht, kam er im August 1777 als Kaplan zu St. Nicolaus vor Breslau und 1781 als Pfarrer nach Ingramsdorf bei Schweidnitz, wo er bei dem Brande des Dorfes den 28. März 1783 seine zahlreiche, auserlesene Bibliothek mit einbüßte. Seit dem 30. März 1785 lebte er als Pfarrer zu Oltaschin bei Breslau, in welcher Stellung ihm von 1801—3 auch das Schulen-Inspectorat des Breslauer Kreises diesseit der Oder übertragen war. Er starb daselbst den 12. Juli 1827. — M. gehörte unter die wenigen Gelehrten, welche bei Gelegenheit der ersten Säcularfeier der Universität zu Breslau den 18. August 1803 honoris caussa von der theol. Facultät promovirt wurden. Einen Ruf als Professor der Theologie dahin hatte er abgelehnt. Er war ein gründlicher Kenner des griechischen und römischen Alterthums. In beiden Sprachen versificirte er sehr leicht und gewandt, las und sprach auch fertig italienisch und französisch. Als Theolog besaß er die umfassendsten Kenntnisse; er studirte ununterbrochen und hinterließ im Manuscript einen zum Drucke fertigen gelehrten Commentar über die vier Evangelien und die Apostelgeschichte, desgleichen eine Erklärung der Perikopen für den Kanzelgebrauch. Er pflog Umgang mit dem Adel der Umgegend und den Gelehrten Breslau's, sah in den

späteren Jahren gern junge Theologen (z. B. Hübner, Stenzel, die beiden Theiner u. A.) bei sich und theilte ihnen seine Kenntnisse und Erfahrungen bereitwillig mit. Seine nicht unbedeutende Verlassenschaft hat er theils den Armen seiner Parochie, theils Theologie-Studirenden als immerwährendes Stipendium vermacht. Seine Bibliothek erhielt Dr. A. Hübner, der seinerseits einen Theil davon dem Alumnate in Breslau überlassen hat.

Von M. besitzen wir: Unterricht in der Religion in Erzählungen u. Geschichten. 3 Bdchn. Breslau, 1806. 8. — Ferner: Ode in celebritate saeculari universitatis Leopold. Vratisl.; im Diözesanbl. für den Klerus der Bresl. Diöz. Jahrg. I. H. 1. S. 94; — De doxologia in fine orationis dominicae; das. H. 3. S. 335 ff.; — Erläuterungen über den buchstäblichen Sinn des Vaterunsers; das. H. 4. S. 413 ff. — Endlich zerstreut bei verschied. Gelegenheiten viele latein. u. mehrere griech. Oden, z. B. an den gelehrten Spiritual Walter in Breslau. — Vgl. über M. den Anhang zu den schles. Prov.-Bl. von 1827 S. 325—29.

Malik, Anton August, Doctor der Medicin und Physikus zu Jägerndorf in Oesterr. Schles., Mitglied der schles. Gesellsch. für vaterl. Cult. (s. 1831), wurde den 13. Juni 1801 zu Raudnitz in Mähren von unbemittelten Eltern geboren. Da der Stadtkaplan Leop. Fähnrich bedeutende Fähigkeiten in ihm bemerkte, so bereitete er ihn für die gelehrte Laufbahn vor und unterstützte ihn hierbei, so daß M. 1810 in die Gymnasial-Studien zu Iglau eintreten konnte, welche er mit solchem Erfolge trieb, daß er in jedem Studienjahre mit dem Schulprämium belohnt und ausgezeichnet wurde. Nach Beendigung des Gymnasial-Cursus in Prag betrieb er die philos. Disciplinen an der dasigen Hochschule und begann 1819 das medizin. Studium. Eine langwierige Krankheit, die als merkwürdiger Fall in A. Bischoffs Therapie beschrieben ist, hielt ihn mehrere Monate vom Besuche der Collegien zurück; dem Erschöpften war es daher angenehm, auf sein Ansuchen 1820 als Feldarzt nach Italien versetzt zu werden, zumal es ihm bei einem mehrmonatlichen Aufenthalte in Padua gestattet war, seiner weitern Ausbildung wegen mehrere medic. Vorlesungen an der dortigen Universität zu besuchen. Durch Versetzung eines Theils des Regiments, bei dem er angestellt war, nach Oesterr. Albanien hatte er Gelegenheit, diese Provinz des Kaiserstaates, sowie Dalma-

tien näher kennen zu lernen. Nach 1½ Jahren in die Heimath zurückgekehrt und von der Erschöpfung, welche jene langwierige Krankheit zurückgelassen hatte, durch den Aufenthalt in Italiens und Albaniens mildem Klima vollkommen erholt, betrat er die verlassene medizin. Laufbahn wieder und studirte 3 Jahre in Wien, mußte aber mit dem letzten Jahre, da der Aufenthalt daselbst seiner Gesundheit nicht zusagte, seine Studien zu Prag beschließen, wo er den 20. September 1828 zum Doctor der Medizin promovirt ward. Im Januar 1829 wurde er als Stadtphysikus, im Februar dess. Jahres als fürstl. Lichtensteinscher Amtsphysikus und 1833 von den schlesischen Ständen als ständischer Physikus im Fürstenthum Jägerndorf angestellt. Bei dem Ausbruche der asiatischen Cholera in Gallizien (1830) wurde er von dem mähr.-schles. Gubernium dahin beordert und verblieb in dem an der russ. Grenze gelegenen Czortkower Kreise durch 10 Monate, bis ihn höhere Ordre wieder nach seinem Anstellungsorte berief, wo inzwischen gleichfalls die Seuche ausgebrochen war.

Schriften: Abhandlung über die Ruhr u. ihre vereinfachte Therapie, nebst Beschreib. der Ruhrepidemie, welche im J. 1827 auf den Gütern Nawarow u. Jessenen geherrscht hat. Prag, 1828. 127 S. 8. — Die Stahlquellen zu Karlsbrunn in K. K. Schles. naturhistor. u. medizin. beschrieben, nebst e. Anleit., die dortige Schafmolkenkur zu gebrauchen. Troppau, 1838. 259 S. 8. — Außerdem: Ueb. d. Resultate ausschließl. Erdäpfelfütterung beim Rinde; in Henke's Journ. f. Staatsarzneik. 1831. 15. Erg.-Bd. S. 185—218. — Beschreib. der Blatternepidemie, welche im J. 1829 u. 30 in Jägerndorf herrschte; in Hufelands Journ. 1835. Bd. 81. 3. S. 98 ff.

Marquardt, Karl Heinrich Eduard, Prem.-Lieutenant in dem Kgl. Preuß. Artillerie-Corps und Mitgl. des Bresl. Künstler-Vereins (s. 1832), geboren den 29. Juni 1801 zu Soldau in Ostpreußen, woselbst sein Vater Prediger war, trat, nach erlangter gründlicher Vorbildung, den 5. Febr. 1817 in die 5. Artillerie-Brigade ein, in welcher er am 5. Febr. 1821 zum Offizier und den 16. März 1832 zum Prem.-Lieutenant befördert und als solcher im J. 1834 nach Neisse versetzt wurde. Zu Groß-Glogau, wo er, nur mit kurzen Unterbrechungen, von 1821—34 sich aufhielt, verband er sich mit Ottilie Weißbach, deren ausgezeichnete Eigenschaften, sowie die ihrer Vereinigung während der

Dauer von mehreren Jahren entgegen wirkenden Verhältnisse, hauptsächlich seiner für Poesie schon früher erwachten Neigung Nahrung gaben und die ersten Dichtungen hervorriefen, die seitdem von ihm veröffentlicht worden sind. Indeß war es ihm, da er außer seinen Dienstobliegenheiten während der Dauer von 8 Jahren als Lehrer bei der 9. Divisions-Schule zu wirken sich verpflichtet hatte, nur selten möglich, poetische Erzeugnisse zu schaffen. Zu den Truppen gehörend, welche während des J. 1831 an der russ.-poln. Grenze preußischer Seits aufgestellt waren, wurde hier sein Leben am empfindlichsten getrübt, indem ihm der Tod am 18. Juni 1831 seine Gattin, nachdem er mit ihr 5½ Jahre in einer beglückten Ehe gelebt hatte, entriß. Diese trübe Lebens-Erfahrung erklärt die Eigenthümlichkeit seiner Dichtungen, die entweder zarte Minnelieder sind, oder von kriegerischem Ruhm und Vaterlandsliebe handeln, welcher letztern Gattung auch seine „Eichenblätter" angehören.

Von M. besitzen wir: Eichenblätter. Gedichte von —. Breslau, 1836. 74 S. gr. 8. — Außerdem: 1) Lyrische u. erzählende Gedichte; im Gesellschafter (unt. d. N. Ed. Nordburg: Lied an die Sterne. Nov. 1823), d. Abendzeit. (1825), Schles. Iris (1825), Mitternachtsbl. (1826), Wiener Moden-Zeitschr. Schles. Taschenbuch (f. 1826) und Schles. Musenalman. 2) Erzählungen; als: Ahnung; im Schles. Taschenb. für 1828; — Der Kinder Liebe und der Mutter Leid; im 2. Jahrg. der Feierstunden von Ebersberg (Wien, 1827); — Die Waise von Wilhelmsthal; im Wiener Jugendalmanach für 1828; — Albertine, rufest Du? ich komme! In d. Wiener Zeitschr. f. Kunst, Lit., Theater u. Mode.

Matulke, Johann Peter Paul, Stadtpfarrer zu Ober-Glogau, geboren den 24. Juni 1775 zu Koslau in Oberschlesien, erhielt seine erste Erziehung von seinen Eltern, die in hohem Grade religiös, ihm gleichen Sinn einzupflanzen trachteten und dies nicht sowohl durch förmlichen Unterricht, als durch ihr eigenes Beispiel thaten, so daß er an allen ihren kirchlichen und häuslichen Andachten Antheil nehmen mußte und sonach dabei weniger eigentlich betend, als vielmehr sehend, beobachtend und die Eindrücke der Andacht aufnehmend sich verhielt, bis er das bekannte Gebet des Herrn herzusagen und vorzubeten im Stande war. Nach dem Tode seiner Eltern nahmen ihn 1781 nahe Verwandte mit den Worten zu sich: „Der liebe Gott

hat es doch recht gut gemacht; uns hat er alle Kinder, und dir deine Eltern zu sich genommen; von nun an bist du unser Sohn." Wie im elterlichen Hause, wurde er auch hier zur Gottesfurcht, Frömmigkeit und zum unbedingten Gehorsam angeleitet. Den ersten Schulunterricht erhielt er in der Elementarschule seines Geburtsortes, welcher nur im Lernen des Katechismus, des Lesens, Schreibens und der ersten Species im Rechnen bestand. Im J. 1783 wurde er in die Saganische Schule nach Kloster Rauden geschickt, welcher Ort durch ein frequentes, selbst von vielen jungen Leuten aus hohen polnischen Häusern besuchtes Gymnasium berühmt war, das zur Zeit seines Dortseins nie unter 400 Schüler zählte. Von der Saganischen Schule, einer Vorbereitungsschule zur letzteren Bildungs-Anstalt, ging er 1784 an das Gymnasium über, welches er 1790, um sich dem geistl. Stande zu widmen, mit der Leopoldina in Breslau vertauschte. Wenn gleich die religiöse Bildung der Schüler des Gymnasiums in Rauden die Hauptttendenz dieser Anstalt war und dieselbe durch öftere Meditationen und Communion-Andachten, durch die Marianische Brüderschaft, durch freiwillige, den Schülern gänzlich überlassene Vorsätze, Gelübde, gute Werke, damals Vota genannt, die man versiegelt dem Lehrer übergab, dieser prüfte, billigte, mißbilligte, oder veränderte, befördert wurde: so ward doch dabei das Wissenschaftliche, obwohl nicht in dem Umfange, wie gegenwärtig, nicht vernachläßigt und streng auf Schulbesuch gehalten. Ebenso war der höhere Unterricht und die Leitung der Studenten auf der Leopoldina insbesondere auf das Religiöse berechnet, weil die damaligen aufgehobenen Jesuiten als Lehrer auf Gottesfurcht die menschliche Weisheit gründeten. Neben diesem religiösen Streben wurde nicht minder auf Schulbesuch, Zucht und Subordination gesehen. Nach Absolvirung des damals dreijährigen philosoph. und dreijährigen theolog. Cursus trat M. 1796 in das Alumnat auf dem Dome, welches er als gewesener Commensalis nach bestandenem Concurs-Examen und nach erhaltenen 4 kleinern Weihen ½ Jahr darauf verließ, privatisirte eine Zeitlang in Loslau, bekleidete dann bis 1802 in einem adeligen Hause eine Hauslehrerstelle und erhielt im Laufe dieser Zeit (1798/9) die höhern Weihen. Nach Organisirung des neuen

Schullehrer-Seminars für Oberschlesien wurde er 1802 von der Kgl. Schulen-Direction zum Director des in Oppeln errichteten neuen Seminars, im folgenden Jahre aber, in Folge des Abgangs zweier Lehrer, an dem dasigen Gymnasium zum Professor und 1815 zum Rector desselben befördert, in welcher Eigenschaft er bis 1818 wirkte und dann nach Gleiwitz als erster definitiv angestellter Director des neu organisirten Gymnasiums versetzt wurde. Wegen Kränklichkeit und auf Anrathen seiner Aerzte legte er 1824 sein Amt nieder, um in der Seelsorge, die sein geschwächtes Organ nicht täglich in Anspruch nahm, noch ferner so viel als möglich zu wirken. Es wurde ihm die Pfarrstelle in Ottmuth Kr. Oppeln verliehen. Doch so glücklich er sich daselbst durch die Zuneigung seiner Pfarrkinder fühlte: so nahm er doch schon 1825 wegen seines schwankenden Gesundheitszustandes die erledigte Pfarrtei zu Ober-Glogau an, wo er Aerzte am Orte und durch das Mitwirken von 4 Vicarien große Erleichterung fand Auch besorgte M. von 1833—38 die Geschäfte eines Fürstbischöfl. Commissarius des Oppelnschen Districts, sowie die des Ober-Glogauer Archipresbyterats und des Schulen-Inspectorats Neust. Kr., welche Aemter er interimistisch übernommen hatte.

Schriften: Ueber den Einfluß der häusl. Erziehung auf den öffentl. Unterricht. Oppeln, 1819. 21 S. 4. — Was bewegt die hiesige Bildungsanstalt, die Freiheitsliebe ihrer Zöglinge einzuschränken? Das. 1822. 34 S. 4. — Paraphrasis in Odam libri III. carminum Horatii secundam. Ibid. 1823. 16 pg. 4. [Sämmtlich Progr. z. Prüf. a. Gymn. in Gleiw.]. — Außerdem eine große Anzahl latein. u. deutscher Gedichte, in deren Verfertigung M. eine seltene Gewandtheit besitzt, sowie lat., deutsch. u. poln. Aufsätze, die bei Jubiläen u. Lokal-Festlichkeiten als Einzeldrucke vertheilt, einigemal auch im Schles. Kirchenblatte veröffentlicht wurden. Ferner erschienen von ihm gedruckt: Tugend u. Verdienst, Laster u. Unwerth (1832), die Jubelfeier, e. Erzähl., Etwas üb. die Religion unserer Zeit, das Schlangenthier, die gewünschte Aufhebung des Cälibats der kath. Priester (gleichfalls 1832), das Neujahrswünschen (1833).

Mayer, August Konrad, Oekonomie-Verwalter zu Groß-Herrlitz bei Troppau, geboren den 24. September 1802 zu Munzingen bei Freyburg im Großherzogth. Baden, widmete sich nach beendigten philosoph. Studien der Landwirthschaft und lebt seit 1820 zu Groß-Herrlitz in k. k. Schle-

sien, wo er seit 1830 als Wirthschafts-Beamter und dermalen als dirigirender Oekonomie-Verwalter angestellt ist.

M. schrieb, außer mehrfachen in den Andréschen ökonomischen Mittheilungen und in den ökonomischen Mittheilungen der Brünner k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft erschienenen Aufsätzen über Landwirthschaft und Schaafzucht, mit Rud. Rohrer in Brünn gemeinschaftlich: Vorarbeiten zu einer Flora des mährischen Gouvernements, oder: systematisches Verzeichniß aller in Mähren und in dem k. k. österr. Antheile Schlesiens wild wachsenden bis jetzt entdeckten phanerogamen Pflanzen. Brünn, 1835. XLIV. 217 S. 8.

Mende, August, Lehrer in Cantersdorf bei Brieg, geboren zu Roßdorf bei Falkenberg den 25. Juni 1801, verlor seinen Vater, der dort Schullehrer war, schon frühzeitig und genoß daher bis zum 16. Lebensjahre nur den gewöhnlichen Unterricht bei Landschullehrern, arbeitete sodann kurze Zeit als Kanzlei-Gehülfe, ward 1818 Zögling des evangel. Landschullehrer-Seminars zu Breslau und zu Ende 1820 Schullehrer in Cantersdorf. M. bildete sich hier durch eigenes fleißiges Studium guter wissenschaftlicher Bücher weiter aus, hatte überdies Gelegenheit, sich im Geschäftsstyl vielseitig zu üben und dahin einschlagende Kenntnisse zu sammeln. Auch erwarb er sich durch Uneigennützigkeit und Handlungen, die das Wohl seiner Gemeinde bezweckten, das volle Vertrauen seiner Umgebungen, wurde deshalb im J. 1834 zum Schiedsmann von Cantersdorf, bald darauf auch von Klein-Neudorf gewählt und hatte als solcher das seltene Glück, längere Zeit sämmtliche bei ihm angemeldete Rechtsstreitigkeiten (bis 1836 nahe an 100, in einem Bezirke von nur 700 Seelen) zu vergleichen. Dieser Umstand und hauptsächlich die dadurch hervortretende wohlthätige Tendenz des Schiedsmanns-Instituts veranlaßte ihn, 1836 ein „Hülfs- und Formularbuch zur pract. Geschäftsführung der Schiedmänner, enthaltend: eine Anzahl vollständig ausgeführter Formulare, zu Vergleichsprotocollen, Vorlad., Anschreiben, Beschwerden, Jahresber. u. Nachweis. der Schiedsm., nebst einer vorangeschickten Einleit. über Form u. Inhalt der schiedsamtl. Protokolle" [Oppeln, 87 S. gr. 8.] herauszugeben, um dadurch besonders die dem Rustikalstande angehörenden Schiedsmänner zu belehren und die Benützung dieses Instituts in den Landgemeinden zu erleichtern. Außerdem hat M. 1837 seine „Erfahrungen, gesammelt bei Verwalt. des

schiedsrichterl. Amtes" im 105. Bde. der schles. Prov.-Blätt. S. 33 ff. veröffentlicht. Im Januar 1839 wurde ihm das allg. Ehrenzeichen verliehen.

Middeldorpf, Hinrich, Doctor der Philos. und Theol., ordentl. Professor der evangel. Theologie, Consistorialrath und Director des Kgl. Seminariums für gelehrte Schulen in Breslau, wurde den 2. August 1788 zu Hamburg geboren, wo sein Vater Kaufmann war. Dieser übergab ihn 1797 einem alten Freunde, Joh. Ludw. Klefeker, Prediger zu Mulsum an der Weser, nachher Probst zu Steinkirchen im alten Lande, an der Elbe, zur Erziehung, der ihm, dem schon 1801 Verwaiseten, ein zweiter Vater wurde und bis zu seinem 1820 erfolgten Tode der treueste und theilnehmendste Freund und Berather blieb. Die mehrjährige Anschauung der Wirksamkeit eines solchen in jeglicher Beziehung würdigen Geistlichen ergriff mächtig des Knaben Gemüth, befestigte in ihm das schon in früher Kindheit rege gewordene Verlangen, Theologie zu studiren, und ließ ihm den Beruf eines Landpredigers als das Ziel seiner Wünsche erscheinen. Nach seiner Confirmation bezog er 1804 die Hamburgische gelehrte Schule, das Johanneum, welches unter Gurlitt's, noch in voller Manneskraft wirkenden, Leitung in hoher Blüthe stand. Cropp, Enke, Gerling, Immanuel, Loder, Neander, Neumann, Varnhagen von Ense, Sieveking u. A. legten damals auf dieser Anstalt den Grund ihrer Bildung. Vom Johanneum ehrenvoll entlassen, besuchte er noch ein Jahr das akademische Gymnasium der Vaterstadt, ein Institut, welches man, seinem innern Organismus nach, am besten mit einer allein stehenden philos. Facultät vergleichen könnte. Die akadem. Vortrags-Methode der an demselben angestellten Professoren, die den Jünglingen überlassene freie Wahl der Collegia, die Entbindung von den für die Schule nothwendigen Beschränkungen bereitete, bei allen sonstigen Mängeln der Anstalt, trefflich auf das Fachstudium der Universität vor. Gurlitt laß über klassische Philologie und Exegese, Guerike über Philosophie, Hipp über Mathematik und Physik, Ebeling über Geschichte und Statistik und Reimarus über Naturwissenschaften. Schon als Bürger dieses Gymnasiums

machte M. von der den Gymnasiasten, welche sich der Theologie widmen wollten, eingeräumten Erlaubniß, sich in den Kirchen des Stadtgebietes im Predigen üben zu dürfen, Gebrauch. Ihm wurde die Anordnung und Verwaltung zweier bedeutender Privat-Bibliotheken übertragen. Drang der Verhältnisse nöthigte ihn auch, durch Privat-Unterricht einen Theil seiner Bedürfnisse zu decken, und Gurlitt übertrug ihm in der untersten Klasse des Johanneums einige Lehrstunden. Auf der Universität Helmstädt wurden Henke, Pott und Lichtenstein seine Lehrer in der Theologie; letzterer, in dessen Hause er die freundlichste Aufnahme fand, und Bruns förderten zugleich seine orientalischen Studien: denn außer dem, schon im Schulcursus betriebenen, Hebräischen hatte er noch in Hamburg seinen Privatfleiß den orientalischen Dialekten, namentlich dem Syrischen und Arabischen, zugewendet. G. E. Schulze lehrte ihn die philos. Wissenschaften, Wiedeburg Philologie, Beireis Naturwissenschaften, Bredow Geschichte; doch wirkte dieser in einem kleinen Kreise Studirender, den er um sich gesammelt und zu denen zu gehören M. das Glück hatte, zugleich für das Studium des klassischen Alterthums. In die Herzogl. Braunschw., damals Kgl. Westphäl., deutsche Gesellschaft, deren Leiter Bredow und Wiedeburg waren, wurde er aufgenommen, bei welcher Gelegenheit er eine Abhandlung: „Ueber das Wesen des griech. Chors und seine Einführung in die deutsche Tragödie" vortrug. Von Helmstädt begab er sich nach Göttingen. Planck, Stäudlin, Eichhorn, Heyne, Heeren, Tychsen, Blumenbach und Dissen waren hier seine Lehrer. Dissen trug damals, außer der Philologie, noch Herbarts philos. System vor. Am 2. April 1810 erhielt er in Helmstädt die philos. Doctorwürde. Eine Anstellung am Gymnasium zu Heiligenstadt an des ihm befreundeten Gesenius Platz, der gerade in der Zeit nach Halle abging, zu welcher ihm die Aussicht eröffnet wurde, entsprach seinen Wünschen nicht, da er unter dem Scepter eines Napoleoniden, seinen Grundsätzen nach, kein Glück finden konnte. Plancks Absicht, ihn nach Kiel in eine theol. Professur zu bringen, die der Erfüllung ganz nahe stand, scheiterte an dem plötzlichen Tode eines hohen dänischen Staatsbeamten. Zur Annahme einer Predigerstelle außerhalb Deutschlands,

die ihm angeboten wurde, hielt er sich zu arm an Erfahrung. Bredows freundlicher Vermittelung verdankte er den Antrag Wilh. v. Humboldts, als Privatdocent der orientalischen Sprachen mit 100 Rthlr. Remuneration nach Frankfurt a. O. zu gehen, die er mit großer Freude annahm. Um Mich. 1810 eröffnete er dort seine Vorlesungen. Bei Uebersiedelung der Frankfurter Universität nach Breslau und ihrer Vereinigung mit der dasigen Leopoldina, im Herbste 1811, wurde er zum außerordentl. Professor der Theologie mit Gehalt ernannt und zugleich angewiesen, den Transport der Frankfurter Universitäts-Bibliothek mit besorgen zu helfen. Im folgenden Jahre wurde er erster Custos der Königl. und Universitäts-Bibliothek zu Breslau. Die großen Ereignisse des J. 1813 riefen auch ihn, obwohl kränkelnd, in das Getümmel des Krieges. Er wurde am 9. April als Feldprediger ordinirt, kam im Mai gerade zur Schlacht von Bautzen im Hauptquartiere Blüchers an, trat demnächst bei der Brigade des jetzigen General-Feldmarschalls Grafen v. Zieten ein und wohnte so den Schlachten bei Bautzen, Hainau, Dresden und Culm bei. Im großen Garten von Dresden gestattete ihm das Zusammentreffen der Umstände, neben seiner amtlichen Wirksamkeit als Geistlicher, noch durch Anstalten zur Rettung der dort zahlreich Verwundeten seinen guten Willen zu bethätigen. Eine bedenkliche Krankheit, welche ihn in Böhmen ergriff, nöthigte ihn, sich den körperlichen Anstrengungen des Krieges zu entziehen, und nachdem er den Herbst und Winter im Siechthum verlebt hatte, trat er wieder in seine Wirksamkeit als Professor und Custos ein. Als aber 1815 nach der Schlacht von Belle Alliance sich in Breslau, hauptsächlich durch den Eifer des Rector Reiche, ein Verein für die Verwundeten in Belgien gebildet hatte, dessen Mitglied er wurde: so erhielt er den ehrenvollen Auftrag, mit dem Probste Rahn, als Deputirter der Provinz, die Hospitäler am Rhein und in Belgien zu bereisen, um die zweckmäßige Verwendung der Sammlungen, die sich zuletzt auf fast 35000 Rthlr. beliefen, theils selbst zu betreiben, theils für die Zukunft anzuordnen. Auf dieser Reise, welche ihn bis nach Antwerpen führte, war er vom Juli bis October von Breslau abwesend. Am 27. Nov. 1815 wurde er zum ordentl. Pro-

fessor ernannt und, seinem durch persönliche Verhältnisse bedingten Wunsche gemäß, zugleich von seinem Bibliothek-Amte entbunden. Am 18. Jan. 1816, bei der Feier des Friedensfestes, wurde ihm, durch das Wohlwollen seiner Collegen, die theol. Doctorwürde zu Theil. Im J. 1823 erhielt er die Direction des Kgl. Seminariums für gelehrte Schulen, welchem bis dahin Manso und nachher Kayßler vorgestanden hatten. In den J. 1826, 1827, 1828 und 1829 war er Mitglied der Kgl. wissenschaftlichen Prüfungs-Commission. Zehn Jahre hat er auch das Amt eines Censors für die theolog. und pädagog. Literatur bekleidet, hat aber um Enthebung desselben. Die philomath. Gesellschaft und die Klein-Kinder-Bewahr-Anstalt (irrig Klein-Kinder-Schulen genannt) half er begründen. Der Direction der letzteren und der Taubstummen-Anstalt gehört er fortwährend an. Im Decbr. 1828 wurde er zum Consist.-Rath und Mitgliede des schles. Consistoriums und Provinzial-Schul-Collegiums für die Prüfung der evangel.-theol. Candidaten ernannt. Als akadem. Docent hat er nach Kräften zu wirken gesucht. Da er aus eigener Erfahrung die Klippen kennt, welche den Jüngling bedrohen, der, von Außen und Innen gedrängt, den Ocean der Extreme, ohne sichern Compas, beschiffen muß: so hat er denen, welche seinen Beistand suchten, diese schweren Prüfungen möglichst zu erleichtern sich bemüht, indem er versuchte, die unveräußerlichen Rechte beider, der Offenbarung und der Vernunft, durch die Vermittelung der Wissenschaft sicher zu stellen. Daß er die praktische Theologie stets im Auge behielt und selbst der Wirksamkeit als Geistlicher sich nie ganz entzog, hat ihn, wenn er sich anders nicht täuscht, dabei mannigfaltig gefördert. Seine theol. Vorlesungen (denn die orientalischen gab er, nachdem in Breslau für dieses Fach ein eigener Professor angestellt war, auf) erstreckten sich über Encyklopädie, Einleitung in die Bibel, Exegese des alten und neuen Testaments, Dogmatik und comparative Symbolik. Auch die Moral hat er vorgetragen. Das Decanat der theol. Facultät hat er sieben Mal, das Rectorat einmal (1822/3) unter schwierigen, sein Gemüth oft schmerzlich berührenden, Verhältnissen geführt. Die engl.-irländ. asiatische Gesellschaft hat ihn zu ihrem Correspondenten, die Leipziger

histor.-theolog. Gesellschaft zu ihrem Mitgliede ernannt. Mehrere Anträge zu Veränderungen seines Wirkungskreises, die theils seinen Wünschen, theils seinen Fähigkeiten nicht entsprachen, hat er von sich weisen müssen.

Nächst Recensionen in der älteren Hallischen, in der Jenaer und Leipziger Literatur-Zeitung, auch in der literar. Beilage der schles. Prov.-Blätter; außer mehreren Aufsätzen in Zeitschriften und verschiedenen ohne seinen Namen oder als Manuscript für Freunde gedruckten Schriften, hat M. folgende Bücher erscheinen lassen: „Welcher Geist muß den Jüngling beleben, der sich mit Erfolg den Wissenschaften widmen will? Abschiedsrede, gehalten im Johann. am 14. April 1807" und herausgeg. von J. Gurlitt [Abgedr. S. 1—14 in: Zwei Proben deutscher Reden 2c.]. Hamburg, 1804. 4. — Nahum aus dem Hebräischen übers. u. erklärt. Mit e. Vorr. u. Anmerkungen von J. Gurlitt. Hamburg, 1808. 51 S. 8. — De institutis literariis in Hispania, quae Arabes auctores habuerunt. Goetting. 1810. 168 S. 4. — Symbolae exegetico-criticae in librum ecclesiastae. Francof. 1811. 34 S. 4. — Curae hexaplares in Jobum, e codice syriaco-hexaplari Ambrosiano-Mediolanensi. Wratisl. 1817. 112 S. 4. — Progr. ad indicenda Quinquennalia V Friderici Guilielmi III. d. 16 Nov. 1822 in univers. Wratisl. celebranda. 8 S. 4. — Rede (auf Verlangen des Senats in deutscher Sprache) gehalten bei der Feier der 25jähr. Regier. Sr. Maj. des Königs Friedr. Wilh. III. am 16. Nov. 1822; in den schles. Prov.-Bl. 1830. Bd. 91. S. 9—23. — Beschreibung der Seidelschen Handschrift des neuen Testaments; in Rosenmüllers bibl.-exeget. Repert. Thl. 2. Fortgesetzt u. d. T.: Variae lectiones e cod. N. T. Seideliano, jam Francofurti ad Viadrum asservato; in Rosenmüller, Commentationes theologicae. T. II. P. 2.*) — Commentatio de Prudentio et theologia Prudentiana. P. I. Vrat. 1828. 39 S. P. II. 1826. 30 S. 4. Wieder abgedruckt in Illgens Zeitschrift für die histor. Theol. Bd. 2. S. 127—190. — Zuschrift an Hrn. Julius Müller, betreff. seine Beurtheil. der Schrift eines kath. Geistlichen u. eine dadurch veranlaßte Recension. Breslau, 1827. 61 S. 8. — Die Mahnungen

---

*) In dem angeführten Bande der Rosenmüllerschen Commentationen befinden sich noch zwei durch M. zum Druck beförderte Abhandlungen: 1) St. Fr. L. Endlicher, examen criticum Codicis gr. IV Evangeliorum, Posonii asservati. 2) Herm. Sam. Reimari dissertationes tres de differentiis vocum hebraicarum. Witeb. 1717, 1718. Bekanntlich gehören diese Abhandlungen zu den literarischen Seltenheiten. M. hatte sie aus einem Exemplar der Göttingenschen Bibliothek abgeschrieben. Dieses enthielt aber nur die 3 ersten Dissertationen, und erst später gelangte er auch in den Besitz der vierten und letzten, deren Existenz ihm bis dahin völlig unbekannt geblieben war.

des Christenthums an uns zu einer Zeit, wo wir von einer gefährl. Seuche bedroht werden. Eine Pred. gehalten am 16. Sonnt. nach Trin. in der Kirche zu St. Bernh. Bresl. 1831. 20 S. 8. — Codex syriaco-hexaplaris. Liber quartus regum e Codice Parisiensi, Jesaias, duodecim prophetae minores, proverbia, Jobus, Canticum, Threni, Ecclesiastes e Codice Mediolanensi edidit et commentariis illustravit H. M. Pars I. Textus syriacus. P. II. Commentarii. Berolin. 1835. XII u. 662 S. 4. [Der König und der Kronprinz von Schweden haben von diesem Werke Kenntniß zu nehmen geruht und den Verf. mit zwei gold. Verdienst-Medaillen beehrt]. — Vielfache Veranlassungen zu praktischem Wirken, auch außerhalb der nächsten Grenzen seines Berufs; vorzüglich aber das Verlangen, seinen amtlichen Verpflichtungen, besonders als akademischer Lehrer, — dem die Wirren der Zeit, eine unglückliche Verwechselung der Religion und der Theologie, und die zudringliche Anmaßung vieler zum Urtheil weder Berechtigten noch Befähigten gerade in unsern Tagen so große Schwierigkeiten und Hemmungen bereiten, — nach seinen Kräften immer mehr und mehr zu genügen, haben ihn genöthigt, seiner schriftstellerischen Thätigkeit engere Schranken anzuweisen.

Minsberg, Ferdinand, Oberlehrer am Kgl. kathol. Gymnasium zu Groß-Glogau, geboren in Liegnitz den 18. September 1781, erhielt seine wissenschaftliche Vorbildung auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt und ging 1798 zu den akademischen Studien über. Auf den Universitäten zu Breslau und Frankfurt a. O., welche er bis 1804 besuchte, widmete er sich hauptsächlich den philos. und philol. Disciplinen, beaufsichtigte von 1805—1810 in Kalisch und Warschau die Erziehung der Söhne eines Gutsbesitzers, ward 1811 nach abgelegtem Examen als Lehrer am Gymnasium zu Oppeln und 1815 an dem neu errichteten Gymn. zu Conitz in Westpreußen angestellt und 1818 zum ersten Oberlehrer befördert. Geschwächte Gesundheit machte 1821 seine Rückversetzung nach Schlesien nöthig. Seit dieser Zeit arbeitete M. an dem Gymn. in Leobschütz, von wo er zu Pfingsten 1832 seinem Antrage gemäß an das kath. Gymnasium in Glogau versetzt worden ist.

Schriften: *Ueber öffentl. Redeübungen. Leobsch. 1822. 4. — Przemyslaw Ottokar, König von Böhmen, Wohlthäter der Stadt Leobschütz. Das. 1824. 4. — Leobschütz unt. d. Markgrafen von Anspach-Brandenb. Ein Beitrag zur Gesch. dies. Stadt. Das. 1825. 47 S. 4. — Unde origo oppidi Leobsitii deducatur? Commentatio. Das. 1825. 13 S. 4. — Leobschütz unt. d. Ottokariden, Beitrag zur Gesch. dies. Stadt. Das. 1826. 4. — Leobsch. unt. d. Fürsten v. Lichtenstein. Letzter Beitrag z. Gesch.

d. St. Daf. 1827. 4. [Sämmtlich Programme]. — Gesch. der Stadt Leobschütz, Beitrag zur Kunde oberschles. Städte [Mit e. Urkundenbuche]. Neisse, 1828. VI u. 307 S. 8. — Oberschles. Sagen und Erzählungen. 2 Bdchn. Daf. 1829. 276 u. 116 S. kl. 8. — Erzählungen u. Sagen. Ratibor, 1833. 171 S. kl. 8. [Der Oberschl. Erz. u. Sagen 3. Bdch.] — Geschichtl. Darstell. der merkwürdigsten Ereignisse der Fürstenthums-Stadt Neisse. Neisse [1834]. VI u. 246 S. 8. Nebst 146 S. Anh., Urkunden enthaltend. — Uebungsbuch zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Polnische, mit steter Hinweis. auf Poplinski's Gramm. der poln. Sprache. Glog. u. Leipz. 1834. 124 S. 8. — De virtutis exercitio in scholarum disciplina recepto. Glog. 1834. 14 S. 4. [Progr.] — Bild eines vorzügl. Jugendlehrers entnommen aus d. Leben u. Wirken Victorin's von Feltre. Beitrag zur Gesch. der Pädag. des 15. Jahrh. Nach d. Italien. des Carlo Rosmini. Glog. u. Leipz. 1838. 130 S. gr. 8. — Nationalsagen der Kosaken. Nach d. Poln. des Mich. Czajkowski. Daf. 1838. VIII u. 200 S. kl. 8. — M. T. Cic. selectae quaedam epist. ad suos, oder Auswahl Cicero'scher Familienbriefe mit erklär. Noten. Zum Gebr. f. d. mittleren Gymnklass. u. Realsch. zusammengest. Glog., 1839. 12 Bg. 8. — Auch redigirt M. seit Joh. 1837 das: Museo italiano. Scelta dei più celebri scrittori italiani antichi e moderni, illustrata con notizie intorno alla vita ed alle opere de' medesimi e con brevi spiegazioni tedesche, onde facilitare l'intelligenza dei passi difficili. Glogau, 1837 f. 4. [Wöchentl. 1 Nummer.] — Endlich ist er Verf. mehrerer die schles. u. preuß. Gesch. betreffenden Aufsätze in der Zeitschr. „Preußens Vorzeit" (Berlin, 1835—37) und einiger Erzählungen im Kometen.

Müller, Christian Heinrich, Doctor der Philosophie, Professor und Münzamts-Dirigent in Breslau, Ritter des rothen Adler-Ordens 4. Klasse (1831) *), geboren daselbst den 27. Februar 1772, Sohn des 1778 verstorb. Ob.-Consist.-Rathes Ludw. M., war vom J. 1778 an Schüler des Magdalenäums seiner Vaterstadt und bezog Ostern 1791 die Universität Halle, wo er durch Manso's und Garve's Empfehlung aufs freundschaftlichste in die Familien-Kreise der damaligen berühmtesten Professoren aufgenommen wurde. Da ihm wegen schwächlicher Gesundheit und der sehr dürftigen Vermögens-Umstände seiner

*) Auch ist M. Ehrenmitgl. der pharmac. Ges. zu Petersburg, der Soc. für die ges. Mineral. zu Jena, des Apoth.-Vereins des nördl. Deutschl. zu Salzufeln; corresp. Mitgl. der Ges. des Osterl. zu Altenburg; ord. Mitgl. der Soc. phys. med. Erlang., der naturf. Ges. zu Halle u. Leipzig, des Kunst- u. Handw.-Vereins zu Altenburg, der schles. Ges. für vaterl. Cultur u. des Gewerbe-Vereins zu Breslau.

Mutter das Studium der Medicin abgerathen, hingegen das der Jurisprudenz empfohlen war: so wählte er dieses, vertauschte es jedoch schon nach dem ersten halben Jahre mit dem der Theologie, das mehr seinem Geist und seiner Gemüths-Stimmung entsprach, wobei er das der neueren Sprachen, der Philosophie und der Naturwissenschaften nicht vernachläßigte. Auf Kosten eines Verwandten machte er mit dessen ebenfalls in Halle studirenden Bruder im Sommer 1792 eine Reise nach dem Rhein, der er einen äußerst wohlthätigen Einfluß auf seinen Körper verdankte. Aufgefordert von dem in der Umgegend des Donnerbergs einquartirten Personal des preuß. Kriegs-Collegiums hielt er in einem benachbarten Zweibrückschen Dorfe, das sich aufrührerisch gezeigt hatte, seine erste Predigt über das ihm gegebene Thema „Jedermann sei Unterthan der Obrigkeit rc." Zu Ostern 1794 kehrte er nach Breslau zurück, wurde nach bald bestandenem Candidaten-Examen Erzieher der beiden Söhne Eugen und August des verst. Grafen v. Königsdorff auf Koberwitz und hatte als solcher oft Gelegenheit, für den Pastor Klein in Domslau sich im Predigen zu üben. Seine Zöglinge hätte er vor vollendeter Erziehung nicht verlassen, wäre ihm nicht von dem Grafen Geßler als Vormund des Grafen Nostitz, gegenwärtigen General-Lieutenant, das Anerbieten geworden, denselben auf Universität und Reisen zu begleiten. Beides entsprach ganz seinen Wünschen, und so begab er sich kurz darauf, als er nach glücklich überstandenem 2. Examen den 8. April 1796 zum General-Substituten in Breslau ordinirt worden, nach Oels, wo damals der Graf noch die Schule besuchte. Hier und auf dem nahen seiner Mutter gehörigen Gute Postelwitz wurde eine frohe Zeit bis Ostern 1797, wo er mit ihm nach Halle abreiste, verlebt. Staatswirthschaft, Physik und Chemie wurden jetzt vor allen andern betrieben. Außer einer kleinen Reise in die Rheingegenden und nach Göttingen, auf welcher er und der Graf in Marburg durch eine merkwürdige, ihn schnell überfallende Angst einer Lebensgefahr entgingen, konnten keine in entfernte Länder unternommen werden, weil der Graf sich nachmals veranlaßt fand, die militairische Laufbahn zu betreten, die ihm das Glück darbot, der Lebensretter des Fürsten v. Blücher zu werden.

Vom Grafen getrennt, machte er Mich. 1799 eine Reise zu seiner Mutter, die damals bei seinem Bruder, dem Professor Müller in Brieg, lebte. Eine hier gemachte Bekanntschaft bestimmte ihn, bei seiner Rückkehr nach Halle die beabsichtigte akadem. Laufbahn aufzugeben und die juristische zu ergreifen, zu der er sich den Winter hindurch vorbereitete. Von einer Commission des Magdeburger Ober-Amts im Jan. 1800 examinirt, arbeitete er als Auscultator im Amt Giebichenstein bis Michaeli, wo er zum Ober-Amt in Brieg abging. Nachdem er daselbst 1801 mit dem gegenwärtigen Justiz-Minister Mühler zugleich das prakt. Examen überstanden und als Referendarius angestellt worden, nahm er den ihm 1802 angetragenen Regiments-Quartiermeister-Posten bei dem damaligen Cuirass.-Regiment v. Dolffs in Breslau an, um wieder mehr seinen Lieblings-Wissenschaften sich widmen zu können. 1803 stiftete er hier die Gesellschaft zur Beförderung der Naturkunde und Industrie Schlesiens, zu deren Secretair er gewählt wurde. Da dieselbe sich bald durch ihre Unternehmungen und Fortschritte sehr auszeichnete, so wurde er vom dirigirenden Minister Grafen v. Hoym aufgefordert, dahin zu wirken, daß sie sich zu Erlangung einer größeren Wirksamkeit und mehr gesicherten Fortdauer unter Schutz und Direction der damaligen Kriegs- und Domainen-Kammer begeben möge, in welchem Falle ihm die Stelle eines beständigen Secretairs dieses Instituts mit einem sehr ansehnlichen Jahresgehalt auf Lebenszeit zugesichert wurde. Er und mit ihm die meisten damaligen Directoren der Gesellschaft hielten es aber für das Gedeihen und Fortbestehen derselben vortheilhafter, wenn die Mitglieder in ihren Arbeiten und Entwürfen frei und unabhängig blieben, und so kam der Plan des Ministers nicht zur Ausführung. Nachdem er im Juni 1805 die einzige Tochter des damaligen Münz-Directors Lessing geheirathet, nahm er kurz vor der Jenaer Schlacht in Wilsdorf von dem Regiment, das er bis dahin, in Hoffnung, es würde wie 1805 nicht zum wirklichen Ausbruche des Krieges kommen, begleitet hatte, seinen Abschied, da sich der neue Chef desselben Graf Henkel zur Fortsetzung der vom General v. Dolffs geleisteten Bürgschaft der von ihm beim Antritt des Postens übernommenen Offizier-

Schulden nicht verstand. In Breslau wieder angelangt fand er nicht mehr den Minister Grafen v. Hoym, der ihm im Fall des Abgangs vom Regimente die Anstellung als Kriegsrath bei der Kriegs- und Domainen-Kammer versprochen hatte. Beim Anfang der Belagerung der Stadt brachte er die schon bedeutend gewordene Bibliothek und Naturalien-Sammlung der schles. Gesellschaft in sichere Verwahrung, und nach dem Einzug der Franzosen arbeitete er als Secretair mit an den Plänen, welche eine vom verst. Grafen v. Bethusi eingeleitete und anfänglich im Geheim zusammenkommende Gesellschaft zur möglichsten Erleichterung der Lieferungen der vom Feinde ausgeschriebenen Bedürfnisse entwarf. Da bei dieser nachmals öffentlich authorisirten Commission kein Fond zu einer Besoldung für ihn auszumitteln war, so nöthigte ihn der Mangel an Vermögen, gegen Diäten Gehülfe bei der Einquartirungs-Commission zu werden, bis er im Octbr. 1807 durch Vermittelung seines Schwiegervaters bei der von demselben während des Krieges mit Lebensgefahr erbauten und eingerichteten Münze in Glatz als Rendant angestellt ward, der er nachher, in der letzten Zeit ihres Bestehens und Geldausprägens, als Dirigent vorstand. Während seines Aufenthalts daselbst errichtete er unter Anleitung und mit Hülfe des Commandanten v. Blumenstein in dem Gebäude des Jesuiter-Collegiums eine große Koch-Anstalt Rumfordscher Suppen zu theils unentgeldlicher, theils sehr wohlfeiler Speisung der großen Menge brotloser Armen; späterhin unternahm er auch mit demselben die Errichtung einer Salpeter-Fabrikation daselbst. Nach Aufhebung der Glätzer Münze (Ostern 1810) kehrte er nach Breslau zurück, wo er das Verificiren der Scheidemünze mit besorgte, bis er im Juli 1811 bei der Haupt-Commission zur Aufhebung der Stifter und Klöster in Schlesien als Mitarbeiter angestellt und ihm die Prüfung der Gültigkeit und Sicherheit der den Fundationen des Dom- und Kreuz-Stifts gehörigen Instrumente aufgetragen wurde. Ende Januar 1812 ward er schleunigst zur Hauptmünze nach Berlin berufen, um daselbst besonders die zu der damaligen Scheidemünz-Affinerie erforderlichen Arbeiten zu übernehmen. Als bei Annäherung des Feindes (1813) die Münze sistirt wurde, die sämmtlichen Münz-

Offizianten aber von Berlin nach Glatz abgingen, wurde ihm der Auftrag, die Münz-Werkstätte zu vernichten, wenn die Stadt vom Feinde bedroht werden sollte. Auf seinen dem General-Regierungs-Bevollmächtigten Baron v. Sacken persönlich gemachten Vortrag, daß eine Ausprägung schlechten Geldes von den Franzosen nicht zu befürchten und es für das Publikum vortheilhafter sein dürfte, wenn die gegen eine Million werthe vorräthige Masse von un- und halbverarbeitetem Silber der Berliner Handlungshäuser in Umlauf gesetzt würde, wurde er beordert, die Münze wieder in Gang zu bringen, was er sogleich vermittelst der von Lieferanten geleisteten Vorschüsse bewerkstelligte. Kurz darauf kehrten die Münz-Offizianten von Glatz nach Berlin zurück, und er wurde im August 1813 als Rendant zu der von neuem in Thätigkeit gebrachten Glätzer Münze, die nachmals wieder nach Breslau verlegt wurde, versetzt, welchen Posten er, nebst dem des Wardeins, noch bis jetzt bei dem Breslauer Münz-Amte versieht. 1820 übernahm er auf Einladung des Präsidiums der von ihm gestifteten und während seiner Abwesenheit in ihren Statuten veränderten schles. vaterländ. Gesellschaft und dem Wunsche seines Freundes Steffens zufolge, das Secretariat der naturwissenschaftl. Section derselben, das er bis Ende 1830 verwaltete; 1825 veranlaßte er die Errichtung einer besondern techn. Section und stiftete 1829 den ganz für sich bestehenden Gewerbe-Verein, dessen Secretariats-Geschäfte er bis Ende 1833 betrieb. In jener Gesellschaft, wie in diesem Verein hat er bis 1830 fortwährend physikal., chem., mineral. und geognostische Vorträge gehalten. Im J. 1819 erfolgte von Seiten der Bresl. Universität hon. caussa seine Creirung zum Doctor der Philos. und 1825 seine Ernennung zum Königl. Professor.

Während seines zweimaligen Aufenthalts in Halle war er Mitarbeiter der von Matth. Sprengel herausgegebenen Reise-Beschreibungen; der von Gren angefangenen und von Gilbert fortgesetzten Annalen der Physik und des von Scheerer herausgegebenen Journ. der Chem., und übersetzte für die Bertuchsche Buchhandl. die Rumfordschen Essay's. 1812 gab er heraus: Ein neues leichtes Erwerbsmittel. Oder Anweisung, wie der rohe Salpeter als Nebenprodukt mit wenigen Kosten und großem Vortheile erzielt und fabricirt werden kann (Berl. 8.). 1819 lieferte er: Einleitung in die Geologie nebst e. Geologie u. Mineralgeographie von

England von Rob. Bakewell. Nach der zweyten sehr verm. Ausg. frey übers. u. mit Anmerkungen versehen (Mit 4 Kupf. Freyberg, XXXII u. 382 S. 8). In den Anmerk. machte er besonders auf die Thatsachen aufmerksam, welche darthun, daß man die Constitution und fortdauernden Bildungs-Vorgänge der Erde nicht als das Werk des Vulcanismus und Neptunismus, sondern als ein eigenthümliches organisches Wirken in ihr zu betrachten habe. Zu gleicher Zeit erschien: „Elemente der Elektricität u. Elektrochemie von George John Singer. Aus dem Engl. übers. mit Anmerkungen, welche die neuesten elektrischen Entdeckungen [u. des Uebers. eig. Versuche u. Ansichten] enthalten. Nebst 4 Kupfertaf." (Bresl. 1819. XXV u. 502 S. gr. 8.), von welchem Buche Oken im 7. Hefte seiner Isis vom J. 1819 sagt, „daß es wohl für geraume Zeit der Codex für dieses Capitel der Naturlehre sein werde." 1826 lieferte er: Vollständ. u. system. geordnetes Sach- u. Namen-Register zu den 76 Bänden der vom Prof. Dr. Ludw. Wilh. Gilbert vom J. 1799—1824 herausgegebenen Annalen der Physik u. der physik. Chemie [Leipz. X u. 612 S. gr. 8. Nebst 130 S. Namen-Register]. Diesen drei Werken glaubt M. die ihm in der Gelehrten-Welt zu Theil gewordenen Ehrenbezeugungen zu verdanken. Außer kleinen Aufsätzen über verschiedene Gegenstände in einigen Tagesblättern, verfaßte er die in den schles. Prov.-Blätt. von 1803 bis 1806 enthaltenen monatlichen Bülletins der Gesellsch. für Naturkunde und Industrie Schlesiens und besorgte die Herausgabe der beiden Bände ihrer Verhandlungen. Von 1821 bis 1830 lieferte er die den schles. Zeitungsblätt. beigelegten monatl. Bülletins der naturwissensch. Section der vaterländ. Gesellsch., die Jahresberichte derselben, sowie die des Gewerbe-Vereins, und 1828 gab er mit Oelsner und Türkheim die „Technische Monatsschrift [Breslau, 8.]" für alle Klassen der Gewerbtreibenden heraus, die wegen Mangel an Unterstützung mit den 12 Heften des 1. Jahrgangs ihre Endschaft erreichte.

Müller, Eduard, Doctor der Philosophie und Prorector am Gymn. in Ratibor, geboren den 13. Novbr. 1804 zu Brieg, wo sein Vater, Karl Daniel M., damals als Feldprediger lebte. Nach dessen Anstellung als Pastor in Ohlau (1809) erhielt er dort durch den Vater selbst seine erste Bildung, kam jedoch mit 11 Jahren nach Brieg zurück, wo er durch 5½ Jahre das Gymnasium besuchte und vor allem Matthisson's lehrreichen und gewissenhaften Unterricht genoß. Mit 17 Jahren bezog M. die Universität zu Breslau, wo er anfangs eine Zeitlang mehr seinem Genius folgte, als einer streng wissenschaftlichen Methode, woraus jedoch manche nützliche Lehre für das Leben gewonnen ward. Da er den Vorsatz gefaßt hatte, Theologie zu

studiren, so verband er damit das Studium der Philologie und war auch ½ Jahr Mitglied des philolog. Seminars. Nach Verlauf des 3. Semesters setzte er eine gleich lange Zeit seine Studien in derselben Weise zu Göttingen fort, wo er gleichfalls Mitglied des philolog. Seminars war und sein berühmter Bruder K. O. Müller, ein schönes Beispiel zur Nachahmung, äußerst vortheilhaft auf ihn einwirkte. In der Philosophie hörte er hier den scharfsinnigen Krause, dessen große Lehrgabe seinen Geist wunderbar fesselte. In Breslau, wohin er sich noch ½ Jahr zur Beendigung seiner Studien begeben hatte, war er in dieser Zeit Mitglied des theol. Seminars und wohnte auch dem histor. Privatissimum bei Wachler, sowie den anziehenden Vorträgen von Steffens bei. Hierauf lebte er 1 Jahr als Hauslehrer in der Familie des Baron v. Richthofen auf Brechelshof bei Jauer und erhielt den 11. August 1826, nach bestandenem Examen, von der philos. Facultät in Breslau die Doctorwürde. Im Septbr. dess. J. wurde er nach Ratibor berufen, um daselbst die Stelle des nach Zeitz abgegangenen zweiten Oberlehrers M. Schmidt zu übernehmen. Nachdem dieselbe von ihm bis zum 30. Decbr. 1827 verwaltet worden war, erfolgte seine definitive Anstellung als 2. Oberlehrer. Zu Ostern 1832 rückte er in die erste Oberlehrer-Stelle und in das Prorectorat ein, das er noch gegenwärtig verwaltet. Da er im Winter 1829/30 an einer schweren Krankheit darniedergelegen hatte und in Folge derselben sich auch den darauf folgenden Sommer noch sehr angegriffen fühlte, erbat er sich auf ½ Jahr Urlaub und brachte dieses — es war der Winter 1830/1 — bei seinem Bruder in Göttingen zu, wo er die Muße, deren er sich erfreute, theils zu seiner Erholung, theils zu Vorarbeiten für sein gediegenes Werk über die Kunsttheorie der Alten benutzte, welches bekanntlich eine aus den Ueberresten der griech. Denker und Dichter entwickelte systematische Darstellung dessen enthält, was die Alten von der Kunst verlangt haben. Zum Gelingen desselben bot ihm die Göttinger Bibliothek ihre Schätze im reichen Maße dar. Zudem erfreute er sich des höchst anregenden und belehrenden Umganges mit mehreren der dasigen trefflichen Gelehrten, namentlich mit Dissen, Wendt, Dahlmann, J. und W. Grimm,

sowie mit mehreren ausgezeichneten Professoren der juristischen Facultät und mit Lücke unter den Theologen. — Seit einigen Jahren ist ihm am Gymnasium der griech., deutsche und philos. Unterricht in Prima, der Relig.-Unterricht in den mittlern und untern Klassen und in Secunda die Lectüre des latein. Dichters anvertraut.

Schriften: Euripides Deorum popularium contemtor. Vratisl. 1826. 67 S. 8. — De Attide et Sabazio commentatio. Ratib. 1828. 16 S. 4. — Ueber das Nachahmende in der Kunst nach Plato. Ratib. 1831. 20 S. 4. — Ueber das Nachahmende in der Kunst nach Aristoteles. Das. 1834. 24 S. 4. [Die letzten 3 Progr.] — Geschichte der Theorie der Kunst bei den Alten. Zwei Bände. Breslau, 1834 u. 37. X u. 285 S., XII u. 448 S. gr. 8. — De Aethone satyrico Achaei Eretriensis. Ratib. 1837. 20 S. 4. [Progr.] — Außerdem lieferte M. einige Recensionen in der Zeitschr. für Alterthumswiss. (z. B. 1838. Nr. 112—14 über Blum's Herodot u. Ktesias) und in der Bresl. Zeitung.

Neumann *), Karl Gottlob, geboren den 11. November 1778 zu Neukirch bei Schönau Hirschb. Kr., wo sein Vater Erb-Wassermüller war. Er lernte bei diesem das Müller-Handwerk und wanderte im Frühjahr 1801 als Geselle aus. In Halle, wo er um die Mitte des Jahres ankam, nahm er in der Kunstschule durch 9 Monate Unterricht und ergriff außerdem jede Gelegenheit, sich in den zu seinem Metier nöthigen Hülfswissenschaften Kenntnisse zu verschaffen. Zu seinem Vorhaben, sich in Jahresfrist specielle und praktische Kenntnisse in der Wasserbaukunst zu erwerben, ward ihm von dem Landrathe des Hirschb. Kr. Baron Zedlitz ein Stipendium bewilligt, so daß er 1802 als Bau-Eleve an dem Unterricht in der Bau-Akademie zu Berlin Theil nehmen konnte. Hier ward N. veranlaßt, sich ganz dem Baufache zu widmen; er bestand am 30. März 1805 das Conducteur-Examen und am 6. April dess. J. die Prüfung als Bauinspector. Seine Zeugnisse erwarben ihm bald wichtige Privatgeschäfte, unter welche besonders der Bau der großen holländischen Mühlen in Lagardesmühlen bei Küstrin gehörte. Doch die Sehnsucht nach der Heimath bewog ihn, noch im nämlichen Jahre um Anstellung im Glogauer Regierungs-Bezirk zu bitten, und der Vermitte-

*) Nach d. Neuen Nekr. d. Deutschen. 12. Jahrg. S. 1040—44.

lung des Landr. v. Zedlitz gelang es, ihm 1806 als Wasser-Bauinspector in dem neu errichteten 3. Wasserbau-Departement mit Anweisung seines Wohnsitzes in Bunzlau eine Anstellung zu verschaffen. Von hier zog er 1808 nach Löwenberg und 1820 nach Liegnitz, um zugleich das Amt eines stellvertretenden Ober-Wegebau-Inspectors zu verwalten. Im Jahre 1822 ward ihm die Führung des Baues der neuen Kunststraße von Wittenberg nach Halle übertragen, während dessen er in Bitterfeld lebte, hierauf im Januar 1824 zum Ober-Bauinspector ernannt wurde und im Mai die indeß erledigte Ober-Wegebau-Inspectorstelle erhielt. Seit dem 2. August dess. J. die Geschäfte eines Reg.- und Bauratheſ bei der Liegnitzer Regierung verwaltend, ernannte ihn der König im Dec. 1825 zum Regier.- und Baurathe, in welcher Stellung er bis zu seinem den 11. Dec. 1834 erfolgten Tode verblieb. — In der Anzeige seines Dahinscheidens sagt die Liegnitzer Regierung in ihrem Amtsblatte von ihm: „In der klaren Auffassung der verwickeltsten Geschäftsgegenstände, in der lichtvollen Darstellung technischer Gründe, in dem wahrhaft gemeinnützlichen Gebrauche, den er von seinen wissenschaftlichen Kenntnissen machte, in der Anleitung untergeordneter Beamter zu praktischer Tüchtigkeit, in der Gewandtheit, mit Bauhandwerkern oder betheiligten Parteien zu unterhandeln, in der steten Bereitwilligkeit, mit welcher derselbe sich gerade den schwersten und umfassendsten Aufgaben mit besonderem Interesse unterzog, wird er nicht leicht übertroffen werden."

Von R. ist erschienen: Der Wasser-Mahl-Mühlenbau. Mit einer Vorrede von J. A. Eytelwein. 1. Band, 1. 2. Heft. Mit 14 u. 15 Kupf. Berlin, 1810. gr. 8. 3. Heft. Mit 12 Kupf. Berlin, 1818. gr. 8. [Er stellt darin die Mühlen dar, wie sie in Deutschland üblich sind, und empfiehlt die vortheilhaftesten Einrichtungen derselben. Ueberhäufte Amtsgeschäfte hinderten ihn an der Beendigung des Werkes, dessen 1. Band jedoch, den Bau der Wassermahlmühlen umfassend, insofern sie Strauber- und Staber-Mühlen sind, ein abgeschlossenes Ganze bildet].

Oehr, Franz, geboren den 28. October 1790 zu Sagan, studirte von 1810—14 in Breslau Philosophie und Philologie, war darauf bis 1816 Hauslehrer und bis 1817 Mitglied des Kgl. pädagog. Seminars für gelehrte Schulen in Breslau. Unter dem 1. Octbr. 1817 erfolgte

seine Anstellung als Lehrer am kathol. Gymn. in Oppeln, wo er den 20. Octbr. 1829 starb. Einige Jahre vor seinem Tode war ihm die philos. Doctorwürde ertheilt worden.

Schriften: De Germanorum veterum atque Gallorum moribus quibusdam inter se comparatis. Dissertatio. Vratisl. 1826. 46 S. 8. — Grundzüge der deutschen Literaturgeschichte. Als Leitfaden beim Vortrage auf Gymnasien. Oppeln, 1827. 20 S. 4. [In Gemeinschaft mit Dr. N. Bach]. — *Albii Tibulli elegiae selectae. Des Albius Tibullus ausgewählte Elegieen mit Einleit. u. erklär. Anmerk. für Studirende u. Freunde der römisch. Dichtkunst. Breslau, 1828. XVI. 112 S. 8. — Kleine franz. Sprachlehre mit Aufgaben zur Einübung der Regeln u. einem Lesebuche für Anfänger. Oppeln, 1828. 8.

Pech, Johann Joseph, Pfarrer zu Grottkau, wurde den 27. [nicht 28.] März 1779 zu Beuthmannsdorf (auch: Bösdorf) Neisser Kr. geboren, besuchte bis in sein 13. Jahr die Orts-Elementarschule, genoß darauf den Anfang seiner höheren Ausbildung auf dem Gymnasium zu Neisse und bezog im Herbste 1796 die Hochschule zu Breslau. Nach beendigtem philos. und theolog. Cursus (1802), und nachdem er als Candidat des Kgl. Schulen-Instituts ein Jahrlang als Hülfslehrer am dortigen kathol. Gymnasium verwendet worden war, nahm er 1802 eine Hauslehrer-Stelle in der gräfl. Bernhard v. Matuschka'schen Familie zu Arnsdorf bei Schmiedeberg an und begab sich Ostern 1805 nach Breslau ins Alumnat, woselbst er die heiligen Weihen empfing und den 21. December dess. J. von dem Weihbischof v. Schimonsky zum Priester geweiht wurde. Seine Caplan-Stationen waren Beuthmannsdorf, St. Nicolai vor Breslau, Neisse, Deutsch-Leippe, Frankenstein, Münsterberg und Brieg. Für letzteren Ort war ihm von dem Fürstbischöfl. General-Vicariat-Amte insbesondere die Aufnahme der dortigen kathol. Elementarschule übertragen worden, welchem Geschäft er sich bei seiner Vorliebe für das Unterrichtswesen mit Vergnügen unterzog. Seine Wirksamkeit vom J. 1812 bis in die Mitte des J. 1817 war, vermittelst kräftiger Unterstützung des dasigen Magistrats und der Schulen-Deputation, dermaßen gesegnet, daß es ihm in Folge mannigfaltiger Bemühungen und Verwendungen gelang, der kath. Gemeinde, ohne ihr durch repartirte Beiträge zur Last zu fallen, ein eigenes Schulhaus zu bauen,

welches über 2000 Rthlr. kostete und den 21. Nov. 1816 eingeweiht wurde. Der nunmehr verstorbene K. Polizeibereiter Neugebauer schenkte ihm allein zu diesem Behufe einen wüsten Brandplatz neben der kath. Pfarrkirche, worauf er ein Kapital von 500 Rthlr. stehen hatte, nebst 20,000 Stück brauchbarer Mauerziegeln, und nicht allein die kathol., sondern auch die evangel. Gemeinde bethätigte bei diesem Baue die gemeinnützigste Nächstenliebe. Bei seinem Abgange von Brieg hinterließ P. dort drei kathol. Schullehrer, indeß er im J. 1812 nur einen Lehrer nebst einem Adjuvanten daselbst vorgefunden hatte. Nach dem Tode des Pfarr-Administrators Mann zu Grottkau wurde er an dessen Stelle dekretirt, ging den 1. August 1817 dahin ab und wurde auf Grund der Fürstbischöfl. Investitur den 27. Dec. 1824 als Pfarrer daselbst installirt.

Schriften: Anweisung zum Rechnen. Mit besond. Rücksicht auf die Bedürfn. schles. Elementarsch. 3 Abtheil. Breslau, 1814. 8. — Die 2te ganz umgearb., sehr verm. u. verbess. Aufl. u. d. T.: Theoretisch-prakt. Hülfsbuch der deutschen Rechtschreibung für Lehrer in Elementarschulen. Brieg u. Breslau, 1816. 340 S. 8. — Anweisung zum Briefschreiben u. zu anderweitigen schriftl. Aufsätzen des bürgerl. Lebens, zunächst für Lehrer an Elementarsch. Bresl. 1817. 304 S. 8. — Anweisung zum Rechnen. Ein Handb. für Elementarsch. Bresl. 1818. 238 S. 8. — Katholische Glaubens- und Sittenlehre für ungelehrte Bekenner des kathol. Christenthums. Oppeln, 1827. 8. — Perikopen, oder Schrift-Abschnitte auf die Sonn- u. Festtage des kathol. Kirchenjahres, mit Inbegriff der Wochentage in der Faste, u. der harmon. Leidensgesch. des Herrn. Ingleichen auf die gewöhnlichsten Titularfeste der Breslauschen Dioeces, u. die Communia Sanctorum der kath. Kirche. Uebers. u. zusammengestellt aus d. Missali Rom. Breslau, 1828. XVI u. 270 S. 8. — Grottkausches katholisches Gesangbuch, nebst einer Kreuzweg-Andacht. Neisse, 1838. 228 S. 8. [Ein Theil der darin abgedruckten Kirchengesänge befindet sich auch in K. Deutschmann's kathol. Gesang- u. Gebetbuch (Michelau 1833 u. Bresl. 1838) und ist deren Verzeichniß im Lit.-Bl. von u. für Schlesien 1838 S. 361 f. mitgetheilt worden]. — Außerdem: Kurzer Abriß der Geschichte Grottkau's; in Knie's geogr. Beschreib. von Schlesien. Abth. 2. Thl. 1. Heft 6 (Bresl. 1828) S. 502—26; endl. einige liturg. Arbeiten, vorzügl. die Feierlichk. zur ersten Kinder-Communion betreff., im Diöz.-Bl. der Fürstbischöfl. Breslauer Diözese.

Quint, Georg Friedrich Wilhelm, Pastor zu Malapane in Oberschles., ist zu Caynowe Trebn. Kr. den 21. Novbr. 1788 geboren. Der älteste von drei Brüdern

sah er mit 11 Jahren den Vater, einen Soldaten aus dem 7jähr. Kriege und nachmals Garnhändler, ins Grab sinken. Die Schule des Orts war seine erste Bildnerin. Nächst dem Elementar-Unterricht hatte der Organist Hindemit, der mit dem Stecken nachdrücklich umzugehen wußte, den Muth, ihm von der alten Römersprache einige Vokabeln und nothdürftig das Dekliniren und Conjugiren beizubringen. Dann aber kamen die böhmischen Berge, und Lehrer und Schüler wußten sich keinen Rath. Dennoch glaubte der gute Alte einen großen Triumph zu feiern, als er den Schüler das latein. Vaterunser unverstanden lernen ließ. Seine Lectüre wurden nun der gehörnte Siegfried, die schöne Magelone, Till's Eulenspiegel und was sonst noch von dergleichen romantischen Geschichten ausfindig zu machen war. Die Sehnsucht nach Wissen und Welt und Leben kennen zu lernen, erfüllten immer mehr sein Herz. Mit großer Beklommenheit sah er oft aus dem Dörfchen in die Ferne hinaus. Da konnte er dem Drange seines Innern nicht länger widerstehen. Einen herzlichen Scheidegruß rief er der Heimath zu und pilgerte an einem heißen Julitage nach der alten Hauptstadt Schlesiens. Nicht an verwandte, sondern an fremde Herzen mußte er seine Zuflucht nehmen. Ein leiblicher, ziemlich wohlhabender Oheim durfte ihm, ob seiner ehelichen Xantippe, nicht seine heitern Räume öffnen, sondern ein ärmliches Kämmerlein in dem Hause einer Bekannten seines Vaters nahm ihn auf. Die einzige Wohlthat, die ihm die Verwandtschaft reichte, war eine Zeitlang das Mittagsbrot, das er oft unter vielen Thränen genoß. In dieser trüben Lenz- und Rosenzeit seines Lebens und dem Mangel aller äußern Schätze führte ihm der Himmel einen desto größern Geistes- und Herzensschatz in dem geist- und liebevollen Kephalides zu. Die innige Freundschaft, die beide bald umschloß, führte ihn aus dem Dunkel seiner Wohnung in die Heiterkeit der seinigen, und er fühlte sich reich und glücklich. Fleißig trugen ihn nun die Schritte dem Elisabethan zu, auf welchem er sich mit vielem Mühen und Bitten die Freischule errungen hatte. Nicht ohne einige Wehmuth blickt er auf diese Bildungsstätte der Jünglinge für die Wissenschaft und das Leben zurück. Dies schöne und hohe Werk war Händen und Geistern anvertraut, die

sich dazu wenig eigneten. Der eine zeichnete sich aus durch eigenthümliche, komische Schimpfwörter, wobei er einen Ochsenziemer nach dem andern verbrauchte und es für ein Glück ansehen mußte, daß die Fleischbänke so nahe waren; der andere fand es bequemer, sich seiner gefühlvollen Rechte zu bedienen und den größten Theil der Stunde damit zuzubringen, sie an Kopf und Wange wacker zu appliciren; dazu lag oft die halbe Klasse wie in einer Kirche bei der Wandelung auf den Knieen. In dieser dunklen Schulnacht der untern Klassen glänzten jedoch einige helle Sterne, deren Namen zu nennen dem dankbaren Herzen auch nach Jahrzehenden eine hohe Freude ist. Es sind dies der gutmüthige Hütter, der mit einer seltenen Auctorität begabte, ordnungsliebende Stäubler und der mit vielen schönen Gaben erfüllte Etzler. In den obern Klassen verdient noch der geistgewandte Schummel einer rühmlichen Erwähnung. Das Ruder der Anstalt führte der zwar gelehrte, doch für seine Stellung wenig geeignete Rector Scheibel. Unterdeß war das verhängnißvolle Jahr 1806 herangekommen und die unglückliche Schlacht geschlagen worden. Achtzehn Jahre alt, wurde er als Cantonist einberufen, um in eine neu zu bildende Waffenschaar zu treten. An einem kalten Novembertage standen die Jünglinge Vor- wie Nachmittags auf dem Marktplatze zu Trebnitz, um bald nach Graudenz zu marschiren. Da erscholl es am Abend: „Aufgebot und Bewaffnung ist vergebens!" Eiligst kehrte er nach Breslau zurück, wo der Feind bald einzog und die bisher geschlossene Pforte des Lehr- und Lernheiligthums wieder geöffnet wurde. Es begann das letzte Stadium des Schullebens. Von Kephalides hatte ihn das Geschick getrennt und ihm ein Obdach in einer Dachkammer der Inspector und Prediger Geyser gewährt. Für die Befriedigung der übrigen nothwendigsten Bedürfnisse mußte das Unterrichtgeben aushelfen. Unter solchen Verhältnissen kam die Osterzeit 1808 heran. Es sollte eine Hochschule gewählt werden; aber welche und woher die Mittel? Ein Stipendium zu erlangen war ihm nicht geglückt. Ein kleines väterliches Erbe lag unter dem festen Schlosse des damaligen Klostergerichts zu Trebnitz. Die Wahl der Hochschule wurde endlich entschieden. Freund Kephalides hatte ihm geschrieben: „Komm nach Göttingen!" Er selbst

weilte schon ein Jahr daselbst. Alles Bedenken wurde überwunden, er folgte seiner Stimme; das Ränzchen wurde aufgeschnallt, und mit der reichen Baarschaft von 6 Rthlr. setzte er die Füße in Bewegung und war in 9 Tagen am Ziele der 70 Meilen. Freundlich und froh wurde er willkommen geheißen. Ein herrlicher Freundeskreis umgab ihn, und durch trübe Wolken glänzte ihm ein neues reiches Leben in der wissenschaftlichen Welt der Georgia Augusta. Zwar entschlossen, sich der Theologie zuzuwenden, zogen ihn mit Allgewalt doch auch die Hörsäle der übrigen Wissenschaften in ihre Räume. Aus den Vorlesungen eines Planck, Eichhorn und Stäudlin eilte er in die Welt und Leben aufschließenden eines Heeren und reihte sich dann wieder an die Hunderte, die mit aufmerksamen Ohr an den geistvollen und lebenswarmen Vorträgen des großen Naturvertrauten Blumenbach hingen, der mit einer originalen Lebendigkeit und Anmuth für die Wunder und Geheimnisse der Natur die Herzen seiner Zuhörer zu gewinnen wußte. Seine Vorliebe für Gäologie und mineralogische Exkursionen hatten ihn in eine engere Verbindung mit demselben gebracht. Herbart, der Philosoph, blieb, bis zu seinem Abgange nach Königsberg, von ihm und der ganzen sich in Göttingen befindlichen Silesia fleißig besucht; ebenso Thibaut, der lebendig, gewandt und auf eine höchst anziehende Weise die mathematischen Wissenschaften vortrug. Tob. Meyer's Experimental-Physik, Bouterwecks Aesthetik, selbst Beckmanns Technologie hielt er nicht für unbefreundet mit der Theologie. Mittlerweile war er unter Heyne ins philolog. Seminar aufgenommen worden. Wenn auch des Edlen einstige Kraft nicht mehr so rege war, so gab sie doch immer noch eine reiche Ausbeute. Dissen, Mitscherlich, Thiersch hatten ihn gleichfalls an ihren Lehrstuhl gefesselt. Daß ein solch inniges Umfassen der Geschichte, Philosophie und Naturwissenschaft bei einer genauen Bekanntschaft mit den verschiedenartigsten Lebensverhältnissen nicht ohne mächtigen Einfluß auf seine theolog. Richtung geblieben sein kann, ist natürlich. Nur das Studium der Natur und der Geschichte in religiöser und politischer Beziehung, die eigentlichen kanonischen Bücher des Lebens, giebt den rechten Standpunkt, von welchem man ausgehen muß. Das Licht

nicht unter den Scheffel zu stellen, sondern es zu gebrauchen, dieweil wir's haben; alles zu prüfen und das Beste zu behalten und in aller Erkenntniß zu wachsen: dazu macht kräftig und tüchtig die Bekanntschaft mit dem Entwickelungsgange des Menschengeschlechts und die Befreundung mit den Naturwissenschaften. 1811 schied Q. von Göttingen und begab sich durch einen Theil des Harzes und das berühmte Söden mit seiner ausgezeichneten Gemäldesammlung nach Berlin. Hier sah er die junge Hochschule in ihrer ersten Entwickelung, und er konnte dem Drange des Innern nicht widerstehen, ihr als Musensohn ein halbes Jahr anzugehören. Fichte, Wolf, Schleiermacher, De Wette u. A. waren es, die ihn an ihren Lehrstuhl mächtig hinzogen. Was die Ton- und dramatische Kunst hier nur Schönes darbot, wurde mit allem Eifer genossen. Es war nicht blos Lust und Liebe: er hielt es für Recht und Pflicht. Die Kunst in ihrem ganzen Umfange ist ein nicht unwichtiger Beitrag der jugendlichen Ausbildung. Von hier aus besuchte er dann noch flüchtig Wittenberg, Halle und Leipzig, pilgerte durch das Erzgebirge und die sächsische Schweiz und kam glücklich, wie ein Triumphirender, wieder in Breslau an. Nach mehrjährigem Hauslehrerleben und Unterrichtgeben in den Breslauschen Mädchen-Lehranstalten ging er 1818 als Prediger auf das Königl. Eisenhüttenwerk Malapane. Ein kleiner Wirkungskreis ward ihm beschieden, der nun aber fast auf Null gesunken ist, indem sich aus der kleinen Parochie noch drei kirchliche Anstalten entwickelt haben. Die Schmälerung seiner Thätigkeit und pekuniären Mittel waren ihm allerdings nicht gleichgültig; doch schmerzlicher ist ihm die Entfernung von allem literarischen Verkehr und geistigen, wissenschaftlichen Mittheilungen und Mitteln. Es bleibt ihm nichts zum Troste übrig, als dann und wann aus der slavischen Waldeinsamkeit die Oderufer hinüber in die offenen, germanischen Fruchtfelder Niederschlesiens ein ernstes oder heitres Liedchen zu singen. Der schlesische Musenalmanach, sowie die gleichbenannten Blätter haben sie aufgenommen und von seinem Herzen zu dem mehrerer Bekannter und Unbekannter hingeführt. Auch das Dresdener Abendblatt hat sie seinen Lesern anvertraut. Zwar wurde er in einer Kritik daselbst ein Nach-

ahmer Hoffmanns von Fallersleben genannt; es mag dieser Einklang jedoch, den jener Beurtheiler vorgefunden zu haben meint, wohl nur auf einer gewissen Geistesverwandtschaft beruhen, da ihm eine solche Nachahmung auch nicht im Entferntesten in den Sinn gekommen ist und der eigne Liederquell, mehr als es ihm lieb ist, Geist wie Herz bedrängt und fortströmt. Eine reiche Sammlung poetischer Erzeugnisse, in verschiedenen Richtungen sich bewegend, liegt bereit, um sie ins weitere Leben zu senden, wozu ihn mehrere Freunde auffordern. 1831 trat von ihm in die Welt: Der Geist macht lebendig! Eine Sammlung von Festpredigten nebst Liedern nach der Form der neuen preußischen Agende gehalten. Mit einem Vorwort von Dr. L. Wachler [Breslau, XVI u. 227 S. 8.]. Doch, wie schon der Titel sagt, war die Sammlung nicht zeitgemäß. Sie fand, ob man schon den Verfasser als geistvoll u. dergl. erklärte, bei der freien Berührung so hoher und wichtiger Interessen des Lebens große Widersacher. Indeß nur Geisteskrankheit könnte ihn zu einem Rückschritte bewegen. Sein Denken und Trachten ist auf dem geistigen Gebiete: vorwärts. Das ist und bleibt ewig in jeder Beziehung die Aufgabe der Menschheit.

Rauche, Martin, Rector in Jauer, geboren den 9. Januar 1791 zu Gotha, ward in seinem 12. Jahre Waise und besuchte, aufgemuntert und unterstützt von dem General-Superintend. Löffler und dem Kirchenrathe und Director Döring, das Gymnasium seiner Vaterstadt von 1803 bis 1811 und genoß den Unterricht eines Döring, Fr. Jacobs, Galletti, Kaltwasser, Kries, Ukert u. a. Nachdem er 1811 bis Ende 1813 auf der Universität zu Jena unter Griesbach, Gabler, Schott, Eichstädt rc. Theologie studirt hatte, nahm er, durch Vermittelung Augusti's, eine Hauslehrerstelle in Breslau an. Während dieser Stellung (1814—1820) entschied sich seine Neigung für das Lehrfach, und durch Gaß und Kayßler noch mehr bestimmt, nahm er den 2. Oct. 1820 das Rectorat der damals errichteten höheren Bürgerschule zu Jauer an, seit welcher Zeit er diesem Amte nach besten Kräften Genüge zu leisten strebt.

Außer mehreren kleinen Aufsätzen in periodischen Blättern sind von R. im Druck erschienen: Tabelle für den ersten Unterricht in der Geschichtkunde. Jauer, 1821. 1 Bg. Patentfol. —

Tabellar. Uebersicht der Jüdischen Religions-, Volks- u. Staatsgeschichte. Für evang. Bürger- u. Landschulen. Das. 1824. Fol. 2te Aufl. Das. 1826. Fol. — Tabellar. Uebersicht der christlichen Kirchengeschichte. Für evangel. Bürger- u. Landschulen. Jauer, 1824. 1 Bg. Fol. — Schulgesangbüchlein. Eine Samml. von 127 kurzen Gesängen zum Anfange und zum Schlusse der Lektionen, nach 77 der schönsten und gangbarsten Kirchenmelodieen. Das. 1827. 1 Bg. 2te Aufl. 1831. 3te Aufl. 1836. 4te Aufl. 1838. 16 S. 8. — Zur 300jähr. Jubelfeier der Uebergabe der Augsburgschen Confession. Jauer, 1830. 2¼ Bg. 8. [Die 3000 starke Aufl. war innerhalb 14 Tagen vergriffen]. — Lehrgang der mathem., physik. u. polit. Geographie. Andeutungen. Jauer, 1830. 1½ Bg. 8. — Leitfaden für den Unterricht in der Geschichte des Preuß. Vaterlandes [Nebst einer Einleit. in die Geschichte überhaupt], für Volksschulen. Jauer, 1836. IV u. 65 S. 8. — Sammlung von Gedichten. Ein Hülfsbuch für Lese-, Gedächtniß- u. Deklamirübungen. Jauer, 1838. 21 Bg. 8. [In Verbindung mit K. L.].

Reiche, Samuel Gottfried, Rector und Professor des Elisabetans in Breslau, Ritter des rothen Adler-Ordens 4. Kl., wurde am 16. August 1765 in Grünberg geboren, wo sein Vater Accise-Controlleur war. Nach einem vorbereitenden Unterricht durch ein 15jähriges Dienstmädchen im Lesen begann er im April 1770 zu Freystadt, wohin sein Vater als Zolleinnehmer versetzt worden war, seine Elementarstudien in einer sogenannten Winkelschule, bald unterbrochen durch die Rötheln und noch in demselben Jahre geendet durch bösartige Pocken, welche ihn eines Auges beraubten und einen überaus verderblichen Einfluß auf seine Gesundheit hatten, so daß er lange Zeit ein Kränkling blieb. Nur kurze Zeit genoß er in der dasigen Schule den Unterricht des wackern Cantor Horstig, weil sein Vater 1772 als Kreis-Steuereinnehmer in Grünberg angestellt wurde. Hier war sein Lehrer ein alter grämlicher Mann, bei dem er früh von 7 bis Mittags um 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 4 oder 5 Uhr die entsetzlichste Langeweile in dem fortwährenden Tumult einer mit aufrührerischen Jungen gefüllten Klasse aushalten mußte. Von einem sogenannten Freystädrischen Primaner hatte er mit Noth mensa und liber decliniren gelernt; jetzt sollte er Cicero's Briefe ad familiares lesen, welche ohne irgend eine grammatische oder sachliche Erklärung in ein schreckbares Deutsch übersetzt wurden. Es ist dies die einzige Lection, an deren Qualen ihm eine bestimmte Erinnerung

vorschwebt, während von den übrigen nur die geblieben ist, daß der Unterricht alles Erfolges ermangelte. Drei oder vier Jahre mochte er die Leiden dieses pädagogischen Müßigganges ertragen haben, als der Vater durch die beständigen Klagen über den Sohn bestimmt wurde, ihn dem Lehrer einer andern Klasse zu übergeben, bei welchem er wenigstens die **selectae historiae** ins Deutsche, den Esmarch und Licht ins Lateinische erträglich übersetzen, Französisch schlecht lesen, ziemlich gut rechnen und schreiben lernte, sich auch eine große Bibelkunde dadurch erwarb, daß er, um sich in den langweiligen Religionsstunden die Zeit zu verkürzen, die Bibel mehr als einmal durchlas. Der Confirmations-Unterricht war streng orthodox, aber so trocken und so wenig berechnet, das jugendliche Gemüth zu ergreifen, daß er fast nichts aus demselben davontrug, als eine sklavische Furcht vor Gott und vor den Strafen, die seiner nach dem Tode warteten. Da es nun des Erweckclichen in der Schule so sehr wenig gab, so freute sich R., daß er sie, noch nicht 14 Jahr alt, verlassen konnte, um sich unter des Vaters Leitung für das Steuerfach zu bilden. Freilich gingen die 5 Jahre, welche er in diesem Fache arbeitete, für seine wissenschaftliche Bildung großentheils verloren; allein er sammelte sich während dieser Zeit Kenntniß des Geschäftslebens und der Menschen, zugleich wurden sie ihm durch die Abhärtung gegen körperliche Beschwerden heilsam. Nach und nach erwachte jedoch die Regung nach einer andern, als blos mechanischen, Thätigkeit in ihm, und die erste Veranlassung dazu gab eine langwierige, tödtliche Krankheit seiner Mutter, die ihm Beschäftigung im Zimmer zum Bedürfniß machte. Da fiel ihm ein Telemach mit Noten in die Hände, und er machte sich, obgleich er sehr zurück war, an eine Uebersetzung desselben, die ihm anfänglich außerordentliche Schwierigkeiten verursachte, jedoch später ohne großen Anstoß von Statten ging. Von der Zeit an ward es ihm leicht, jeden französ. Prosaiker zu lesen, und ohne Vocabeln auswendig gelernt zu haben, wurde ihm durch das bloße Lesen ein großer Wortreichthum eigen. Noch früher machte er zufällige Bekanntschaft mit einer Uebersetzung von Rollins römischer Geschichte, welche einen lebhaften Sinn für Gemeinwohl und Aufopferung zum Besten Anderer in ihm

weckte durch die begeisternden Beispiele, die sie davon aufstellt. Vor allem aber ward seine Liebe zu den Studien rege durch die Bekanntschaft mit einem Genossen gleichen Alters, welcher durch die Mittheilungen, die er ihm von seiner Lectüre der Aeneide machte, eine flammende Begierde in ihm erzeugte, diese zu lesen. Die nöthigen Hülfsmittel, seinen literar. Durst zu befriedigen, gewährte ihm 1779 ein zufälliger Erwerb. Zunächst nahm er einen Cornel mit Sincerus' Anmerkungen und übertrug ihn ins Deutsche; bald machte er sich an Schwierigeres. Die Uebersetzung des Herodot von Laurentius Valla begeisterte ihn für den Vater der Geschichte und mit ihm für die griech. Sprache; auch war unter den gekauften Büchern ein Homer mit einer metrischen latein. Uebersetzung, und was er davon verstand, regte ihn außerordentlich auf. Ohne alle mündliche Anweisung brachte er es mit Hülfe der Jehneschen Grammatik im Griechischen so weit, daß er, nachdem ihm ein Pasor in die Hände gekommen war, den Lucas nothdürftig übersetzen konnte. Alle diese Studien mußte er verstohlen treiben und ohne die Geschäfte seines Berufs darüber zu versäumen. Zu dem Ende hatte er sich einen Tisch mit einer geräumigen Schublade machen lassen, in welchem eine Menge Bücher aufgeschlagen waren. So lange der Vater zugegen war, arbeitete er in Amtsgeschäften; sowie derselbe sich aber entfernt hatte, gings ans Lateinische und Griechische; auch benutzte er die Morgenstunden und fing oft schon um 3 Uhr zu arbeiten an. Sein Vater hatte nämlich eine schreckhafte Vorstellung von dem Leben junger Studirenden auf Universitäten, und auf ein geringes Einkommen beschränkt, glaubte er auf keine Weise die Kosten der Universität bestreiten zu können. Endlich gelang es einem Obristen v. Frankenberg — dazu vermocht durch die Mutter des obenerwähnten Jugendgenossen, eine Hofräthin Vangerow — den Vater für die Neigung des Sohnes zu den Studien zu gewinnen und diesem die Erlaubniß auszuwirken, mit seinem Freunde das Gymn. in Liegnitz zu beziehen. Auch dort blieb R. bei der damaligen Beschaffenheit dieser Schule (1784—86) seinem Privatfleiße überlassen; doch führte ihm durch seinen Freund die Vorsehung in dem Professor Schummel einen Mann zu, der ihm überschwenglich Gutes that, nicht allein seine Studien leitete, sondern sich auch seiner sittlichen Bil-

dung auf das sorgfältigste annahm und ihm in seinen mancherlei Bedrängnissen als aufrichtender Genius zur Seite stand.

Nach zwei Jahren verließ er (1786) das Gymnasium und besuchte bis 1789 die Universität Halle, dort nicht sowohl ein Fachgelehrter zu werden, als den Wissenschaften überhaupt zu leben; um jedoch eine Firma zu haben, ließ er sich als Theolog immatriculiren. Das größte Verdienst um seine Bildung erwarben sich in Halle Wolf und Knapp. Jener stand gerade in der Vollkraft seiner Studien und akadem. Wirksamkeit; sein geistvoller und gehaltreicher Vortrag zog ihn an, wie kein anderer, und am meisten dann, wenn der herrliche Mann sich gehen ließ. Frivole Aeußerungen über positive Religion, die man ihm wohl manchmal Schuld geben konnte, schadeten ihm nicht, weckten vielmehr sein Nachdenken und brachten ihn zu festen Ueberzeugungen. Knapp nützte ihm viel durch seine Kirchengeschichte, weniger Geschmack konnte er seinen exegetischen Vorlesungen abgewinnen, Dogmatik trug er noch nicht vor. R. wollte diese bei Niemeyer hören, gab aber nach den ersten 4 Wochen dies Collegium auf, das unter schönen Worten nur einen geringen Gehalt barg. Eberhards philosoph. Vorlesungen langweilten ihn auch, er hörte sie aber treulich an, um einen Philosophen der alten Schule ganz kennen zu lernen; für sich studirte er Kant mit Eifer. Karsten war voll Verlegenheit; Klügeln fehlte es an aller Gabe des Vortrags; Gren übereilte sich oft. Viel hörte R. nicht, er arbeitete desto fleißiger zu Hause und fing schon auf der Universität an, Schulpläne und Methodiken zu entwerfen. Wie gesagt, um eine Firma zu haben, studirte er Theologie, und sollte er einst Prediger werden, so wünschte er sich eine Stelle auf dem Lande, weil er da den Studien recht ungestört leben zu können hoffte; nur verzweifelte er, ein guter Redner zu werden. Am liebsten wäre er Landschullehrer geworden, weil er ein gar zu geringes Vertrauen zu seinen Kenntnissen und Fähigkeiten hatte. Sein Umgang auf der Universität schränkte sich auf wenige Freunde ein, sein Vergnügen auf Fußreisen, die er schon auf der Schule zu machen angefangen hatte. Uebrigens wurde ihm sein Aufenthalt in Halle durch eine eigenthümliche Kränklichkeit verkümmert. Bereits auf der Schule hatte er große Seelenkämpfe zu bestehen, die

ihn um so stärker angriffen, als er Niemandem etwas davon entdecken mochte. Es stiegen nämlich über manche harte Lehren, die er in dem Religions-Unterrichte vernommen, Zweifel in ihm auf. Er hielt diese für sträflich; sie vervielfältigten sich aber und gewannen in dem Grade größere Deutlichkeit und Stärke, in welchem er in seinen Studien fortschritt. Daher fingen ihm die Studien an verdächtig zu werden, und dennoch ward er von ihnen so stark angezogen, daß er fortfuhr die Sünde zu begehen und sie fortzusetzen, wobei ihm drohend immer als Schreckspruch gegenüber trat, daß man alle Vernunft unter dem Gehorsam Christi gefangen nehmen müsse. Das griff seine Nerven heftig an, und auf der Universität, wo noch eine Ausschlags-Krankheit dazu trat, entwickelten sich die Folgen auf eine sehr sonderbare Weise. Er saß im Collegium Eberhards und notirte sich einiges aus dem Vortrage, nahm aber mit Schrecken wahr, daß er nur einzelne Sylben und zwar gar nicht einmal von den Worten schreiben konnte, die er schreiben wollte. Er legte die Feder nieder, ergriff sie von Neuem; es wiederholte sich aber, was vorher geschehen war, und nachdem er den gleichen Versuch mit dem nämlichen Erfolge noch einige Mal gemacht hatte, gerieth er in eine unbeschreibliche Angst und besorgte, daß es mit dem Sprechen eben so gehen würde, als mit dem Schreiben. Er gab daher am Schluß der Vorlesung seine Mappe, ohne ein Wort zu sprechen, einem Freunde und eilte ins Freie. Als er eine Viertelstunde von der Stadt entfernt war und keinen Menschen um sich sah, versuchte er zu sprechen — er vermochte nur einzelne Sylben und zwar nicht die zu sprechen, welche er wollte. Das ging fast eine kleine Stunde so fort, nach deren Verlauf es ihm möglich wurde, einzelne Worte, die er wollte, jedoch noch nicht im Zusammenhange, zu sprechen, bis es ihm nach etwa 2 Stunden gelang, die Beweise für den Satz des Widerspruchs und des zureichenden Grundes in vollständigem Zusammenhange, wie sie in Baumgartens Metaphysik vorgetragen sind, zu wiederholen. Als er es dahin gebracht hatte, wagte er es, in die Stadt zurück zu kehren. Von jetzt an war es um seine Ruhe geschehen; denn er fürchtete, daß dieser Zustand in Zukunft permanent werden und er in die Gefahr kommen könnte,

für gestörten Gemüths gehalten oder unbrauchbar fürs Leben zu werden, obwohl er während dieses Zustandes bei voller Besonnenheit blieb. Auch wiederholte sich dieser Zufall in kürzern oder längern Zwischenräumen, ohne daß irgend eine Vorahnung stattfand, hielt indeß nie über eine oder zwei Stunden an. Oft stellte sich, sobald er eintrat, zu gleicher Zeit eine unbeschreibliche Angst ein, die ihn jedoch auch außerdem von Zeit zu Zeit überfiel und in der er plötzlich in eine ganz andere Art des Empfindens und Vorstellens versetzt wurde, welche sich von seiner normalen Art zu empfinden und zu denken durchaus unterschied. So plötzlich aber dieser Seelenzustand eintrat, eben so plötzlich verlor er sich wieder. Nachdem R. bereits drittehalb Jahr diese Seelenqual ausgestanden, ohne daß er unterlassen hatte, seine Studien mit unveränderter Strenge fortzusetzen, verließ er die Universität, machte die Heimreise großentheils zu Fuß und hatte noch eine grausige Nacht zu überstehen, welche er in Görlitz zubrachte. Er wachte nach Mitternacht auf und war von der lebhaften Vorstellung ergriffen, daß er 200 Beine habe. Er richtete sich im Bett auf, befühlte sich, glaubte der Beine allerdings mehrere zu finden, hatte auch fortwährend jene Vorstellung von 200 Beinen; da derselben aber die Ueberzeugung gegenüber trat, daß dies unmöglich sei: so drang sich ihm eine dritte Vorstellung auf, daß er zwei Seelen habe. Diesem beunruhigenden Zustande ein Ende zu machen, verließ er das Bett, öffnete das Fenster und hörte den Nachwächter Zwei rufen, war also völlig wach, kam aber immer noch nicht von der Phantasie zurück, daß er mehrere Beine — jetzt jedoch nur noch eilf — habe, warf sich dann ermattet wieder ins Bett und schlief ein. Als er erwachte, war er sich völlig wiedergegeben, und seit dieser Zeit hat er nie wieder einen diesen Zuständen ähnlichen gehabt. Doch noch eine Erscheinung verdient erwähnt zu werden. Als einst in seinem Schulleben zu Grünberg die Pfingstferien eintraten, wollte er sich diese durch ein abermaliges Studium der Kantischen Kritik der reinen Vernunft in der Absicht versüßen, jede schwer verständliche Stelle durch Beispiele zu erläutern. Nachdem er 3 Stunden mit großer Anstrengung bei dieser Arbeit geblieben war, empfand er auf einmal ein starkes

Spannen über die Stirn und den Scheitel, als wenn eine Binde darüber gelegt und stark angezogen würde. Er legte die Lectüre bei Seite und hoffte, daß der Zustand in Kurzem vorübergehen würde; aber er blieb nicht allein den ganzen Tag, sondern die ganze Ferienzeit über, ja R. ist bis auf den heutigen Tag nie mehr ganz davon befreit, jedoch daran so gewöhnt worden, daß er ihn nur wahrnimmt, wenn er darüber reflectirt. Die nächste Wirkung davon war, daß er binnen 14 Tagen fast alle Haare auf dem Scheitel verlor, aber weder sein Gedächtniß, noch seine Kraft im Nachdenken hat dadurch im Mindesten gelitten, so daß er noch jetzt im Stande ist, 12 bis 14 Stunden des Tages geistige Arbeiten zu vollziehen. — Ein Vierteljahr nach seiner Rückkehr von der Universität wurde er Hofmeister in einem adeligen Hause, wo er sich wenig gefiel; denn er hatte harte Kämpfe mit einer thörichten Mutter zu bestehen, die ihren 5jährigen Sohn auf die unsinnigste Weise verzog und keinen Vorstellungen Gehör gab, welche ihr über die Folgen ihrer Erziehungsweise gemacht wurden und die sie nachmals hart empfunden hat. Mit Freuden ergriff er daher den Ruf zu einer Stelle, die man mit dem Namen einer Pönitenzstelle bezeichnen konnte, nämlich zu dem Posten eines Subconrectors in Grünberg, den er den 30. October 1790 antrat. Die Stadt genoß damals eines hohen Wohlstandes; demungeachtet brachte man mit vieler Schwierigkeit eine Summe von jährlich 120 Rthlr. auf, welche nebst freier Wohnung dem Sub-Conrector für 26 Stunden wöchentlichen Unterrichts geboten wurden. Zu diesem Gehalt trat noch eine kleine Einnahme für Privatstunden, zu denen er ebenfalls verpflichtet wurde, und wo er ein gemischtes Publikum von Knaben und Mädchen hatte. So gab er gegen ein Einkommen von höchstens 200 Rthlr. wöchentlich 39 Stunden Unterricht; in den öffentlichen Stunden waren der Schüler 80 bis 90, in den Privatstunden etwas über die Hälfte dieser Zahl, großentheils talentvolle, aber muthwillige Burschen, welche strenges Regiment nöthig machten. Die Schule war nach einem neuen Plane zur Bürgerschule organisirt worden und man rechnete bei der Ausführung hauptsächlich auf den neuen Lehrer. Die Bürger demselben zu befreun-

den, richtete R. eine Broschüre an seine Landsleute, aus der hervorgeht, welche große Veränderung in der Stellung der Lehrer seitdem nicht zur Unehre der Jetztwelt erfolgt ist. Uebrigens setzte eine sehr geregelte Lebensweise ihn in den Stand, der überhäuften Arbeit zu genügen, ja bisweilen noch eine Predigt zu übernehmen, und die 4 Jahre, welche er an der Schule angestellt war, rechnet er zu denen, die für seine eigene Bildung und seine Wirksamkeit auch fast die fruchtbarsten gewesen sind. 1794 wurde ihm die Collaboratur am Magdalenäum in Breslau angetragen. Sie wurde zwar auch nur mit 200 Rthlr. und freier Wohnung honorirt; allein es waren wöchentlich nur 12 Unterrichtsstunden zu geben; und das Zusammenleben mit seinen Universitäts-Freunden, zu welchen auch Fülleborn gehörte, bestimmten ihn, den Ruf anzunehmen. Dieses Gymnasium fing sich damals an von seinem Verfalle, in welchen es zum Theil durch eine verfehlte Umgestaltung in ein Real-Gymnasium gerathen war, zu erholen; noch waren aber in der untersten Klasse nur 18 Schüler und die meisten Lehrerstellen mit schwachen Männern besetzt, unter denen besonders die Zucht in den untern Klassen sehr zurückgegangen war. Die Burschen jedoch, welche R. in Grünberg unter seiner Leitung gehabt hatte, waren von viel wilderer Natur, und es fiel ihm daher leicht, die Zucht fürs erste wenigstens in den untern Klassen herzustellen, später auch auf die höhern zu wirken. Da nun nach und nach mehr junge kräftige Lehrer angestellt wurden, so nahm sich das Magdalenäum so auf, daß er 1803 in einer Klasse 132 Schüler zählte; die obern Klassen blieben jedoch noch lange leer, und eine geraume Zeit hindurch waren in Prima nur 8 Schüler. Fast noch zu einer bedeutendern Wirksamkeit, als in dem Gymnasium, fand er Gelegenheit in einer Privatanstalt, welche der damalige Professor und jetzige Geh. Comm.-Rath Oelsner, zum Theil, um seinen Freunden einen nothwendigen Nebenverdienst zu verschaffen, angelegt hatte. Dieses Institut, in welchem er sich freier bewegen konnte, trug viel zu seiner vollständigern Ausbildung für das Unterrichts- und Erziehungsgeschäft bei, und das Vertrauen, welches die Anstalt genoß, war für seinen Freund und ihn eine große Aufmunterung, alle Kräfte aufzubieten, sich desselben würdig zu machen. Er faßte jetzt mit diesem und Etzler den Plan,

eine Encyklopädie von Lehrbüchern und andern Hülfsmitteln besonders für den Elementar-Unterricht in den untern Klassen der Gymnasien herauszugeben; das Ergebniß von Seiten R.'s waren die neuen Rechentafeln rc. Er schämt sich dieser Arbeit zwar nicht, bedauert aber keineswegs, sich auf sie bei der Ausführung des Plans beschränkt zu haben. In der Vorrede zu denselben thut er sich etwas zu gut auf eine zehnjährige Erfahrung; jetzt aber nach einer beinahe 50jährigen sieht er ein, daß eine solche zur Herausgabe von tüchtigen Lehrbüchern noch nicht befähige. Was er damals für seine Lectionen ausgearbeitet hat, ist immer wieder einer neuen Umarbeitung unterworfen worden. Er würde, wenn er auch nur für seine eigene Lectionen sich stabile Lehrbücher entworfen hätte, die freie Bewegung verloren haben, welche ihn andere und bessere Wege finden ließ, ein höheres Ziel und wenn nicht dies, wenigstens das nämliche Ziel auf einem leichtern Wege zu erreichen. Es scheint nicht gut, Schulmänner zur Schriftstellerei zu ermuntern und von dem Rufe, den sie sich dadurch erwerben, ihre Stellung allein abhängig zu machen. Daher kommt zum Theil die Fluth von pädagogischen Hülfsmitteln, von denen 100 geschrieben und 99 zurückgelegt werden. Nichts gemein mit der Encyklopädie hat das Handbuch der Rechenkunst rc. Es sollte eine neue Auflage der drei nützlichen Dinge eines Rechenmeisters Feist sein, dessen Werk sich aber überlebt hatte und daher völlig umgearbeitet werden mußte. Eigenthümlich sind dem Verf. die Sacherklärungen, durch welche er die Anwendung der gemeinen Rechenkunst auf das bürgerliche Leben und die kaufmännischen Geschäfte einleiten mußte, denen man bis dahin nicht genug Klarheit und Ausführlichkeit gegeben hatte. Abgeführt von dieser arithmetischen Schriftstellerei wurde er theils durch die Redaction der Schlesischen Handelszeitung, welche von Sinapius angelegt worden war und von R. nach einem Jahre geschlossen werden mußte, da aus Mangel an Correspondenz in ihren Neuigkeiten nichts neu war, als die Form und allenfalls die Vermuthungen, welche man aus alten Neuigkeiten herzuleiten wußte; theils durch das Interesse, welches ihn für die von dem damaligen Regiments-Quartiermeister, jetzigen Professor Dr. Müller im Decbr. 1803 errichtete Gesellschaft zu beleben anfing. Er trat ihr im

Jan. 1804 bei, unterstützte den Stifter in der Ausarbeitung des Plans für dieselbe und widmete ihr den größten Theil seiner freien Stunden. Diese Gesellschaft und der Beitritt zum Freimaurer-Orden verschaffte ihm die Gelegenheit, ein kleines Talent gewahr zu werden, was er zur Wohlredenheit hatte, und dasselbe auszubilden. Nur ist bemerkenswerth, daß es ihm noch im 18. Jahre Mühe gemacht hatte, einen Brief zu schreiben, der ihm nur einigermaßen genügte, und es ging geraume Zeit hin, ehe er des steifen Kanzleistyls los werden konnte, an den er sich im Geschäftsleben gewöhnt hatte. Eine dritte Richtung erhielt jetzt seine Thätigkeit durch die Bekanntschaft mit einer ausgezeichneten Sammlung von diplomatisch genauen Abschriften ungedruckter und urkundlicher Quellen der schles. Geschichte, von denen die meisten unbekannt waren, und durch die Befugniß, öffentlichen Gebrauch davon zu machen. Das Ergebniß davon war das Journal, welches er mit Oelsner 1806 herausgab. Es mußte auf den 1. Jahrg. beschränkt werden, weil Belagerung und Besitznahme der Hauptstadt durch die Franzosen, und was darauf folgte, die Aufmerksamkeit so gewaltsam auf die Gegenwart zog, daß man das Interesse für das Alte verlor. Zwei beifällige Arbeiten, welche durch dieses Journal veranlaßt wurden, waren ein allgemeiner Kirchenkalender vom J. 1230 bis zum J. 1582, um das in den Urkunden dieses Zeitraums gewöhnliche Datum des Kirchenkalenders in das Datum unsers Kalenders zu verwandeln, und eine Mortalitäts-Tabelle von Breslau von 1785 bis 1805. Die letztere, ein überaus mühsames Werk, arbeitete R. aus, um spätere Beobachtungen zu unterstützen, ob durch das Abtragen der Wälle und die allgemeiner eingeführte Inoculation der Schutzpocken wohl die Mortalitäts-Verhältnisse eine Veränderung erlitten haben dürften. Näher seinem Berufe verwandt war die Wirksamkeit, zu der er etwa 1799 gezogen wurde, nämlich die Mitaufsicht über ein in Breslau unter der Oberaufsicht des Chefpräsidenten des Oberamtes, Freih. v. Seidlitz, bestehendes und auf dessen Anregung errichtetes Seminarium zur Bildung von Lehrern für sogenannte Stadtschulen und die Prüfungen der Kandidaten der Theologie, welche Hauslehrer werden wollten oder den Ruf zu Stadtschullehrern erhalten

hatten, in den Realien und in der Methodik des Unterrichts und der Erziehung zu übernehmen. Diesen Prüfungen verdankt er viel Menschenkenntniß und Scheu vor einem vorschnellen Urtheil über diejenige Tüchtigkeit, die sich in einem Examen herausstellt. Er hat mehrere hundert Kandidaten geprüft und glaubt Manchen Winke gegeben zu haben, die ihnen auf ihrer Laufbahn förderlich gewesen sein mögen. Die Prüfungs-Commission bestand, nachdem das Seminar einige Jahre früher aufgelöst worden war, bis 1810, wo die wissenschaftliche Deputation errichtet wurde. Man ernannte R. im ersten Jahre zum Mitgliede derselben, und er nahm einigen Theil an der Anordnung, welche Manso dafür zu entwerfen beauftragt war. — Durch die Bearbeitung der erwähnten Sammlung ungedruckter schles. Geschichts-Quellen und die Herausgabe des Journals war er etwas tiefer in das Innere der vaterländ. Geschichte eingedrungen und daher einer ihm übertragenen Arbeit gewachsen, die seinem Fache sehr fern zu liegen schien, nämlich einer historischen Deduction über das Jus Saxonicum seu Magdeburgicum, zu welcher der Prozeß wegen der Colonnaschen Erbschaft Veranlassung gegeben hatte. — Um die nämliche Zeit befand sich R. in einem großen Gedränge wegen der schles. Gesellschaft zur Beförder. der Naturk. und Industrie Schlesiens, deren Secretariat er, nach der Versetzung des Stifters, der ihre Constituirung durch ein großes Opfer erkaufte, von Breslau nach Glatz, im Septbr. 1807 übernommen hatte. In vielen Mitgliedern erkaltete der Eifer, mehrere schieden aus, andere blieben mit ihren Beiträgen im Rückstande; der Druck der Zeit, fast mehr noch die Furcht vor dem, was die Zukunft bringen würde, Verluste, welche Einzelne erlitten, Andere noch zu fürchten hatten, machten es nothwendig, seine ganze Sorge auf Selbsterhaltung einzuschränken und jedes, für das allgemeine Wohl nicht dringend nothwendige, Opfer als Nebensache zu betrachten. Dadurch gerieth R., den man ziemlich allein ließ, in eine unbeschreibliche ökonomische Verlegenheit, und es sah um das Fortbestehen der Gesellschaft sehr mißlich aus. Nachdem er daher, dasselbe sicher zu stellen, jedes andere Mittel, z. B. ein Correspondenzblatt und anderes, vergeblich versucht hatte, machte er den Vorschlag zu einer Herabsetzung der 12 Rthlr. betragenden Beiträge auf die Hälfte und zu

einer Erweiterung und Verallgemeinerung der Zwecke der Gesellschaft, um mehrere Vaterlandsfreunde in deren Interesse zu ziehen. Sobald dieser Vorschlag und auch die in einem rohen Entwurfe dargestellte Art und Weise seiner Ausführung genehmigt worden, lud R. eine große Zahl von Männern ein, auf deren Vaterlandssinn er rechnen zu können hoffte, und hielt am 18. Dec. 1808 eine Rede, welche die Wirkung hatte, daß nicht allein alle Mitglieder, die bis dahin noch ausgedauert hatten, dem Vereine treu blieben, sondern auch über 50 neue zutraten. Er erhielt darauf den Auftrag, seine Ideen genauer zu entwickeln und die neue Constitution zu entwerfen. Ueber diese ging er besonders mit Etzler zu Rathe, der sich mit Wärme dafür interessirte und ihn wesentlich unterstützte. Nachdem der Plan in mehreren Conferenzen der Vorsteher berathen und wenig verändert worden war, sandte ihn R. am 11. März 1809 an den damaligen Chef der Section für den Cultus und die öffentliche Erziehung, Wilh. v. Humboldt, um im Namen der Gesellschaft die Bestätigung nachzusuchen, und hatte das Glück mit diesem eine sehr interessante Correspondenz anzuknüpfen. Die Bestätigung blieb aber ziemlich lange aus, indem sie erst am 6. Decbr. eintraf. Das hatte seinen Grund in der damaligen eigenthümlichen Lage, in welcher man fürchten konnte, daß vielleicht ein politischer Zweck beabsichtigt sein dürfte, vielleicht gar um so mehr, weil Politik und Theologie in der Constitution ausdrücklich als von der Thätigkeit der Gesellschaft ganz ausgeschlossene Gebiete namhaft gemacht worden waren. Läugnen kann aber R. nicht, daß er wirklich insofern durch einen geheimen politischen Grund geleitet wurde, als er, dem damaligen Schwanken der öffentlichen Verhältnisse und dem Sinne des despotischen Allgebieters, Provinzen zu zerreißen und Flußgrenzen an die Stelle der Völkergrenzen zu setzen, auf ein Mittel dachte, wo möglich ein festes geistiges Band unter Volks- oder Provinzial-Genossen, die einen Namen führten, zu knüpfen. Mit dem Ausschluß der Politik und Theologie dagegen war es ihm völliger Ernst, und daß man daran wohl that, bewies ein ärgerlicher Zank, welchen ein bekannter diabolus turbans dadurch erregte, daß er wider die Ordnung Waffen aus dem Rüsthause theolog. Polemik her-

vorlangte, welches wieder zu thun ihm bald unmöglich gemacht wurde. Welch ein schönes Leben aber in dieser neu organisirten Gesellschaft aufging, ergab sich sehr früh durch den Ankauf der an seltenen alten Werken reichen mathematischen Bibliothek des Rectors Scheibel, die sonst das Schicksal gehabt hätte, entweder zerstreut zu werden oder nach Wilna zu wandern und durch 2000 Rthlr. dem Vaterlande erhalten wurde, die man durch einen begeisternden Aufruf der Gesellschaft aufzubringen wußte. Ein großes Glück für diese war es, daß jetzt der Geh. Med.-Rath Wendt das Secretariat derselben übernahm. Durch seine kräftige Führung desselben ward es möglich, ihren neuen Gang sicher zu stellen und ihrem Bestande, welcher gewißermaßen ein Ehrenpunkt der Provinz geworden ist, die Festigkeit zu verschaffen, die man bei einem solchen, von freiwilligen Beiträgen patriotisch gesinnter Männer abhängigen, Institute zu erreichen vermögend ist. R. würde das nicht haben leisten können, da er im October 1809 an die Spitze der bedeutenden Privat-Unterrichts-Anstalt und Pension trat, welche Oelsner seit 15 Jahren mit segensreichem Erfolge geleitet hatte. So viel er dieser Anstalt auch schon zu verdanken hatte, so ward ihr Einfluß auf seine Thätigkeit doch jetzt durch die ganz freie Bewegung, die ihm gestattet war, um sehr vieles gesteigert. Mit Vergnügen erinnert er sich besonders an Gottesverehrungen, die er bei feierlichen Gelegenheiten des Sonntags in dieser Anstalt hielt, und vor allen schwebt ihm die eine 1815 gehaltene im Gedächtniß, in welcher er den Sieg bei Belle Alliance feierte und die er seinen Zöglingen zum bleibenden Andenken gedruckt übergab.

Er lebte in dieser Zeit wegen der glücklichen Wendung der öffentlichen Angelegenheiten in einem unbeschreiblichen Enthusiasmus, in welchem er auf den Gedanken gerieth, zur Unterstützung der Pflege der verwundeten Preuß. Krieger in Belgien einen Verein in Schlesien zu stiften und eine Deputation zu Stande zu bringen, die im Namen der Schlesier den verwundeten Kriegern den Dank ihrer Landsleute überbrächten, zugleich Erkundigungen einzögen, wie am besten geholfen werden könne, und an den Lazareth-Orten Menschenfreunde zu gewinnen suchten, welche sich der zweckmäßigsten Verwendung der ihnen aus Schlesien zu machenden Geldsen-

dungen mit Liebe und Treue unterzögen. Er fand bei Sr. Exc. dem gegenwärtigen Wirkl. Geh. Rathe und Ober-Präsidenten Dr. v. Merckel eine so überaus freundliche Theilnahme und so große Aufmunterung, daß er sogleich Hand anlegte, das Werk durchzuführen, wobei sich unter den Vielen, die seinen Enthusiasmus theilten, besonders der Probst Rahn auszeichnete, der ihn aufs kräftigste unterstützte. Es kam eine bedeutende Summe zusammen, und Middeldorpf nebst Rahn waren es, welche den Dank der Schlesier in die Lazarethe trugen und in dem zu Namur den Kranken noch andere Gaben reichten, die mehr Werth haben, als Silber und Gold, den Trost des Evangeliums im Abendmahl, nach welchem viele derselben große Sehnsucht zu erkennen gaben. Es geschah, was R. vorausgesehen hatte. Als der erste Enthusiasmus verraucht war und die Beiträge zur Pflege aus der Nähe sparsamer einzugehen anfingen, war man von Schlesien aus im Stande, bedeutende Unterstützungen zu übersenden, so lange sie nur noch Bedürfniß waren. Der verst. Geh. Commerzienrath Eichborn hatte die Kassen-Geschäfte des Vereins mit großer Liebe und Sorgfalt geführt. — Die rege Theilnahme an Allem, was das Interesse des Staats betrifft, in welchem zu leben er für sein Glück und seine Ehre hält, veranlaßte ihn auch, das kleine Werk: „Preußen über Alles ꝛc." zu schreiben. Er erklärte sich darin gegen manche Veränderungen, die ihm nicht heilsam schienen, trat aber dadurch mit den Ansichten der Zeit in Widerspruch.

Bereits im Jahre 1813 hatte R. eine höhere Stellung an dem Gymnasium zu St. Maria Magdalena gewonnen; er war an die Stelle des verstorb. Bräß Professor der Mathematik geworden. 1817 trug man ihm das Prorectorat an demselben Gymnasium an. Er wollte es ausschlagen; in diesem Falle aber wollte Manso resigniren, wogegen er R. das Versprechen gab, jedes andere Anerbieten, welches ihm gemacht werden könnte, abzuweisen und Rector zu bleiben, wenn er dem Rufe folgte. Seiner beiden Söhne wegen war diesem daran gelegen, daß der vortreffliche Mann dem Gymnasium erhalten würde, und so übernahm er das Prorectorat. 1824 ward ihm endlich das Rectorat des Gymnasiums zu St. Elisabet angetragen. Nie hat ihm ein Entschluß größern Kampf gekostet, als der, welchen er

bei diesem Antrage zu fassen hatte. Seine Neigung und die Ansicht, welche er von seiner Tüchtigkeit für die ihm angebotene Stellung hatte, widersprach der Annahme desselben durchaus, und wenn er sich dennoch dafür entschied, so bestimmte ihn allein die Wahrnehmung einer Vereinigung kleiner entscheidender Momente, denen er, als deutlichen Fingerzeigen einer höhern Fügung, sich unterwerfen zu müssen glaubte. Es war ihm oft nöthig, die Erinnerung an diese Momente zu erneuern, um seinen Muth in manchen schweren Lagen aufrecht zu erhalten, die den Abend seines Lebens sehr trüb machten. Ein zwiefacher Aus- und Einzug mit dem ganzen Gymnasium und einer Büchersammlung von mehr als 8000 Bänden, deren Transport und Anordnung ihm allein überlassen bleiben mußte; ein vielfacher Wechsel der Lehrer und die Vertretungen, welche dadurch nothwendig wurden, indem 7 Lehrer starben, drei zu anderen Bestimmungen übergingen, so daß von den Lehrern, welche er fand, nur noch zwei übrig sind, und so vieles andere erschwerten ihm die Führung seines Amtes außerordentlich, und fast das Schlimmste ist, daß er manche der bestimmtesten Erfahrungen eines langen, wachend zugebrachten Lebens und die daraus gewonnenen Ueberzeugungen verleugnen muß, um nicht den Verdacht der Widerspenstigkeit und der Anmaßung auf sich zu laden.

Einzeldrucke: Pädagog. Schreiben, des Subconrectors Reiche, an seine lieben Landsleute die Bürger der Stadt Grünberg. Nebst e. Schreiben [S. 63—75] des Prorectors Schummel an den Verf. Breslau, 1791. 75 S. 8. — Schles. Rechenbuch zum Unterricht in Stadt- u. Landschulen u. zum Privatgebrauch. Breslau, 1797. X u. 236 S. 8. — Neue Rechentafeln in denen hauptsächlich nach Thalern, Groschen und Pfennigen, doch auch nach andern in Deutschland üblichen Währungen gerechnet wird, zur Beförderung eines faßl. und zweckmäß. Unterr. im Rechnen. 1. Liefer. Breslau, 1800. 40 S. 8. [Ist die Anleit. z. Gebrauch der dazu gehörenden 96 „Rechentafeln" in qu. 4.] — Prakt. Handbuch für den Elementarunterr. Herausgeg. von Oelsner u. R. 1. Th. Arithm. 1. Abth. Rechentafeln. Das. 1800. VI u. 28 S. 8. [Enthält die Auflösungen]. — Handbuch der Rechenkunst für Lehrer, Kaufleute u. alle Geschäftsmänner, welche e. gründl. u. vollständ. Belehrung üb. die Arithm. suchen. 2 Bde. Breslau, 1803. XVI u. 238 S. XIV u. 530 S. 8. [Von Schellenberg ungebührlich benutzt]. — Schles. privilegirte Gewerbs- u. Handlungs-Zeitung. 1—4. Quartal. Bresl. 1803. 4. — Schlesien ehedem und jetzt. Eine Zeit-

schrift. 1. 2. Bd. 1—12. Stück. Bresl. 1806. 987 S. 8. Nebst Register u. 24 S.: Allg. Kirchenkalender vom J. 1250 bis zum J. 1582 ꝛc. [Gemeinschaftl. mit Oelsner]. — Ueber die Berennung u. Belagerung von Breslau in den Monaten Nov. u. Dec. 1806 u. zu Anfang 1807. Das. 1807. 157 S. 8. [Besond. Abdruck a. Schles. ehedem u. jetzt]. — *Preußen über Alles, wenn es will. Von e. Preußen. Germanien [d. i. Leipzig, Brockhaus.] 1817. gr. 8. — Elementarwerk der lat. Sprache. 1. Cursus. Bresl. 1811. gr. 8. Zweite Aufl. Das. 1821. gr. 8. 2. Cursus. Das. 1821. gr. 8. — Leitfaden für den Unterr. in d. reinen Mathematik. 1. Lehrgang. Anfangsgründe der ebnen Geometrie. Breslau, 1825. 64 S. 8; 2. Lehrg. Anfangsgr. der allg. Arithm., der Algebra, der Logar.-Lehre. Das. 1825. 65 S. 8; 3. Lehrg. Weitere Ausführ. der Lehre vom Kreise u. Anfangsgr. der eb. Trigonom. Das. 1826. 47 S. 8; 4. Lehrg. Anfangsgr. der Stereometrie. Das. 1835. 42 S. 8. Mit Fig. [Ursprüngl. Beilagen der Einladungsschr. zu d. Osterprüf.]. — De ratione tradendorum mathematum in Gymnasiis adhibenda commentatio. Vratisl. 1826. 10 S. 4. — Haben wir gegründete Ursache, das Uebergewicht des scheinbar eindringenden Obscurantismus zu fürchten, oder dürfen wir vielmehr hoffen, daß das aufgegang. Licht nicht allein nicht wieder erlöschen, sondern daß es größere Helle erlangen und seine Strahlen weiter verbreiten werde. Breslau, 1827. 15 S. 4. — Leitfaden für den Unterricht in der gemeinen Rechenkunst. 1. Abth. Theorie. Das. 1829. 88 S. 8; 2. Abth. Anwendung der Theorie. Das. 1830. 100 S. 8. [Auszug a. d. 1803 ersch. Handbuch der Rechenk. ꝛc.]. 2. verbess. Aufl. Das. 1839. (IV u.) 88 S., 108 S. 8. — Rede, geh. am 26. Juni 1830, dem Säcularfeste der Ueberg. der Augsb. Conf. Das. 1832. 21 S. 4. [Handelt üb. d. Zweck dies. Feier]. — Können höhere Bürgerschulen gedeihen, ohne daß die bestehenden Gymn., jedoch unbeschadet ihrer Grundverfassung, eine Veränderung erfahren? Des Versuches, diese Frage zu beantworten u. einige verwandte Gegenstände zu beleuchten, 1. Fragment. Bresl. 1834. 40 S. 4; Lorinser u. die Gymnasien, oder des Versuches, die Frage: Können höh. Bürgersch. — — erfahren? zu beantworten u. — — 2. Fragm. Das. 1837. 70 S. 8. — Die Glaubenslehre des Evangeliums. Zum Gebrauch in d. höhern Klassen der Gymn. u. zum Selbstunterr. für d. erwachsnere christl. Jugend. Breslau, 1839. XII u. 174 S. 8.

Abhandlungen ꝛc. in Zeitschriften u. a.: Das Jus Saxonicum seu Magdeburgicum ist ein in allen Districten Schlesiens von uralten Zeiten her geltendes landübl. Recht, wo es nicht durch ausdrückl. Verordnungen u. Constitutionen aufgehoben ist. Eine histor. Deduction; in J. G. F. Meister: Ueb. die Aufnahme u. die fortdauernde Gültigk. des Sachsenr. in Schlef. Breslau, 1808. 8. — Ueb. d. Lage des Schulmannes, besonders des Schlesischen. Von Y; in den schles. Prov.-Blätt. Bd. 23. Mai 1796. S. 449 bis 70. — Ueber Cudowa; das. Bd. 32. Nov. Dec. 1800. — An die Mitgl. der Ges. zur Beförder. der Naturk. u. Industrie in Schlef., u. an sämmtl. Schlesier; das. Dec. 1808. Bd. 48. S. 1126—50. —

Ueber Gymn. für solche, welche keine Fakultätsgelehrte werden wollen, aber eines höh. Unterr. bedürfen, als in den Elementarsch., oder in den untern Klassen e. Gymn. [Realgymn.] ertheilt wird. 4 Fragmente; das. Bd. 49. 1809. S. 22. 121. 217 u. 421 ff. — *Ausführl. Nachricht von der durch den Hrn. Prof. Oelsner im J. 1794 gestift., jetzt unt. d. Auff. des Prof. Reiche stehenden Priv.-Lehr- u. Erz.-Anst.; das. Bd 57. S. 7. 120. 197 u. 419 ff. — Zur Geschichte der ehemahl. Kanzelleyen; das. Bd. 58. Aug. 1813. S. 151 f. — Rede [üb. d. Zwecke der schles. Gesellsch. ꝛc.] den 29. Dec. 1814 geh.; das. Bd. 61. 1815. S. 4—20. — Cudowa im J. 1815; das. Bd. 62. Septbr. Octbr. 1815. S. 230—49 u. S. 302—318 [Auch besond. gedr.]. — Rede an die Abitur. des Magd. ꝛc.; das. Bd. 68. Oct. 1818. S. 333—52. — Rede, geh. ꝛc. im Dec. 1819; das. Bd. 71. 1820. S. 5 ff. — Rede an d. Schüler des Magd. ꝛc.; das. Bd. 76. 1822. S. 509 ff.

Auch ist R. Herausgeber von: J. C. F. Manso's Gesch. des Preuß. Staates vom Frieden zu Hubertsburg bis zur zweiten Pariser Abkunft. 2. bericht. Ausg. Drei Bände. Frankfurt a. M. 1835. gr. 8. [R., der bis S. XV des 2. Th. e. Biographie Manso's voranschickt, sagt S. XVI: Die Verbesser. des 1. u. der 1. Hälfte des 2. Th. sind fast ganz vom Verf.] Die 3. unveränd. Ausgabe (Leipz. 1839 u. 40) erscheint in Heften mit neuem Titel.

Rendschmidt, Felix, Oberlehrer am Kgl. kath. Schullehrer-Seminar und Rector der damit verbundenen Uebungsschule zu Breslau, wurde zu Rosenberg den 30. Mai 1786 geboren. Der Vater, welcher erst als Geselle lesen gelernt hatte und den Werth des Unterrichts zu schätzen wußte, schickte den Knaben früh zur Schule. Dieselbe befand sich aber in einem kläglichen Zustande. Der Rector war ein eifriger Musikus, jedoch ein lauer Schulmann. Sein Unterricht beschränkte sich auf Lesen, Schreiben und Musik. Die Lehrweise bestand im gedankenlosen Einüben und Auswendiglernen. Da der Vater die geringen Fortschritte des Knaben wahrnahm, schickte er ihn in die neu errichtete evangel. Schule, an welcher ein tüchtiger Lehrer, Marquard, angestellt war. Hier ging es in verschiedenen Lehrzweigen vortrefflich. Besonders anziehend trug M. die Geographie vor. Er regte in dem Knaben eine heftige Begierde an, fremde Länder zu sehen, die ihn auch zu dem Entschluß antrieb, das Handwerk des Vaters zu erlernen, um in allen Erdtheilen wandern zu können. Nach dem Wunsche der Eltern sollte er ein Geistlicher werden, weshalb er 1799 auf das Gymnasium nach Oppeln ging.

Dort wohnte er im Dominikaner-Kloster, wo er täglich früh um 5 Uhr bei einer kirchlichen Andacht, sowie des Sonntags während des Amtes die Orgel zu spielen hatte und dafür Wohnung und Kost erhielt. Die Neigung zum geistlichen Stande konnte indeß, obgleich ihm der Gymnasial-Unterricht nicht schwer fiel, keine Wurzel fassen. Er bestimmte sich für den Schulstand und trat, nachdem er sich vorher noch in der Musik vervollkommnet hatte, mit vollendetem 18. Jahre in das kathol. Schullehrer-Seminar zu Breslau ein. Nach einer 6monatlichen Vorbereitungszeit (so lange dauerte damals der Cursus) wurde er mit sehr guten Zeugnissen entlassen und für anstellungsfähig erklärt. Noch in demselben Jahre erhielt er den Ruf als Rector an die kathol. Schule zu Landsberg im Rosenb. Kr. Voll Eifer und Liebe für das Schulwesen begann R. sein Wirken und erwarb sich bald Achtung. Der Umgang mit mehreren gebildeten Personen des Städtchens trug viel zu seiner Ausbildung bei. Vorherrschend blieb der Trieb zur Vervollkommnung im Lehrfache. Die Morgendämmerung im Schulwesen war eben angebrochen; Verbesserungen in einzelnen Theilen fingen schon an bemerkbar zu werden; gute Schulschriften wurden begierig gelesen und manche Vorschläge in Ausführung gebracht. R. war einer der ersten unter den Lehrern jener Gegend, welcher die Lautmethode auf das Lesen des Polnischen übertrug. In Ermangelung großer Druckbuchstaben für die Wandtafel schnitt er solche aus Pappe, befestigte die Häkchen und Punkte durch Dräthe so, daß sie in der Ferne schwebend erschienen. Die Kinder lernten mittelst der Zusammenstellung dieser beweglichen Buchstaben zu Silben und Wörtern und mittelst der natürlichen Benennung der Lautzeichen bald und sicher lesen. Er führte ferner die Verstandes-Uebungen als einen wesentlichen Unterrichts-Gegenstand ein, betrieb sie erst in der polnischen, dann in der deutschen Sprache und hatte die Freude wahrzunehmen, wie in Kurzem den polnischen Zungen das Deutsche geläufig wurde. In gleicher Weise ging es an das Rechnen und die übrigen Unterrichtsfächer. Er hatte große Schwierigkeiten zu überwinden und erfuhr, was es heißt, eine verwahrloste, rohe Jugend für Bildung empfänglich zu machen, sie an Zucht und Gehorsam zu gewöhnen und

überhaupt in zwei Sprachen zu lehren. — Nach einem 6jährigen Wirken wurde R. durch ein Buch veranlaßt, seinen Posten aufzugeben. Schon längst sehnte er sich nach einer klaren Darstellung der Pestalozzischen Lehrweise, als ihm Türks Briefe über Pestalozzi in die Hände kamen. Die Begeisterung, mit der diese Schrift abgefaßt war, entzündete ein gleiches Feuer in ihm, und er beschloß, an Ort und Stelle die Erziehungs- und Unterrichts-Methode kennen zu lernen und nach Yverdon zu reisen. Eine Unterstützung der Kgl. Regierung kam seinen unzureichenden Geldmitteln zu Hülfe. Im Frühjahr 1811 trat er die Reise an und gelangte über Dresden, Frankfurt a. M., Mannheim, Heidelberg und Basel glücklich nach Yverdon, wo er von Pestalozzi liebreich aufgenommen ward. Er wohnte anfangs im Institute, um mitten im Leben und Treiben der Jugend zu sein. — Zu der Zeit war die Anstalt im besten Gedeihen und ihr Ruf noch nicht erschüttert; es befanden sich in derselben Zöglinge fast aus allen Ländern Europa's. Von Erwachsenen, welche sich der Methode beflissen, weilten daselbst aus Preußen: Kawerau, Dreist, Hennig, Patzig, Preuß und Grätz, außerdem mehrere Sachsen, Würtemberger, Badener und Schweizer. Sie erhielten besondern Unterricht und traten dann gewöhnlich in die Reihe der Lehrer ein. R. verlebte dort die schönsten Jahre des Lebens. Pestalozzi's Lehre und Beispiel, Liebe und Freundlichkeit umschlang, kräftigte und begeisterte den weiten Kreis seiner Zöglinge und Jünger. Zahlreiche Besuche von Hohen und Gelehrten erhielten das Ansehn des Instituts. Auf Tage der Arbeit folgten Erholungszeiten. Man machte kleine Ausflüge in die herrliche Umgegend, in das anstoßende Juragebirge, auf den Suchet, den Sucheron, den Chasseral, um die Ufer des herrlichen Sees. — Einige Monate nach seiner Ankunft in Yverdon erhielt R. vom Ministerium die Bewilligung der Unterhaltungskosten für einen 3jährigen Aufenthalt bei Pestalozzi und konnte nun sorgenfrei seiner pädagogischen Ausbildung leben. Nächstdem beschäftigte er sich angelegentlich mit der Erlernung des Französischen, das er schon früher angefangen und wozu er nun in einer französischen Stadt die beste Gelegenheit fand; auch wurde das Italienische eine Zeitlang betrieben. Im 2. und 3. Jahre

befand er sich unter der Zahl der Lehrer des Instituts; seine Unterrichtsfächer waren: deutsche Sprache, Geographie und Gesang. — Jedes Jahr machte R. von Yverdon aus eine Reise von mehrern Wochen in die Alpen. Die erste geschah in Gesellschaft dreier Freunde über Genf nach Chamounix. Um den Montblanc in seiner ganzen Größe zu schauen, ward der anliegende 7000 Fuß hohe Mont Breuvent bestiegen; mehrere Glätscher, der Bosson mit seinen Eispyramiden und das Eismeer blieben nicht unbesucht. Von dort nahm man den Weg über den Col de Balme nach Wallis, dann auf den großen Bernhard. Eine zweite Unternehmung ging nach dem Berner Oberland über Thun, Unterseen, Lauterbrunnen, die Scheideg ꝛc.; eine dritte nach Zürich, Zug, Luzern, über den Vierwaldstädter See nach Altorf, dem Ursern-Thal über die Grimmsel und das Hasli-Thal. Die letzte und längste Reise fand in Verbindung mit der Heimkehr 1814 statt. R. nahm den Weg in das südliche Frankreich, von Lyon aus auf der Rhone nach Avignon, von dort nach Vaucluse zur Quelle des Petrarca, nach Aix, Marseille und Toulon. Hier schiffte er sich nach Genua ein. Die Reise störte ein Sturm und das Schiff lief, um ihm zu entgehen, in Monaco ein, das an einem Felsen-Vorsprunge, von Citronen-Gärten umgeben, liegt. Nach einem mehrtägigen Aufenthalte in Genua begab er sich zu Fuß über die Seealpen nach Tortona, Pavia, Mailand, über den Simplon nach Wallis, über den gefährlichen Ravil nach dem Simmethal, Zürich, Constanz, über den Bodensee nach Lindau, München, Regensburg, Eger, Leipzig und Berlin, von wo ihm die Behörde Breslau zum Bestimmungsorte anwies. Hier wurde er im März 1815 als Lehrer am kathol. Schullehrer-Seminar und als Rector an der Sandschule angestellt, deren Einrichtung ihm zur Uebungs-Anstalt des Seminars übertragen ward. In den ersten Jahren besuchte er, so weit es seine Amtsgeschäfte zuließen, mehrere Collegia der Universität, besonders die der Mineralogie bei Raumer und der Anthropologie und Physik bei Steffens. Später trieb er eifrig Botanik, zu der ihm Schummel hülfreiche Hand bot, weiterhin auch Entomologie. Im J. 1828 machte er mit dem Director Harnisch eine pädagogische Reise durch Deutschland und die

Schweiz, auf der Seminare und andere Bildungs-Anstalten in Bayreuth, Nürnberg, Landshut, München, Trogen, Bern, Hofwyl, Basel, Stuttgart, Eßlingen, Carlsruh, Frankfurt a. M. u. a. besucht wurden. — Sein Wirkungskreis am Seminar ist ausgedehnt; er hat bis jetzt Theil an der Bildung von mehr als 1100 Lehrern in der Provinz.

Mehrere Aufsätze erschienen von R. in der Zeitschrift „Erziehungs- und Schulrath", an der er zuletzt auch Mitherausgeber war. Andere befinden sich in den schles. Prov.-Blättern von 1829—35, als: 1) Aus dem Reisetagebuche eines Schulmanns, eine Folge von 4 Aufsätzen (Bd. 89 f. 1829/30); 2) Ueber die Verbreitung der deutsch. Sprache in Oberschles. (Bd. 99. 1834. S. 341 u. 425); 3) Ueber weibl. Unterrichts-Anstalten u. Ausbildung der Lehrerinnen (Bd. 101. 1835. S. 339—53). Einige Zeit hindurch beurtheilte er geograph. Werke, Reisebeschreib. u. pädagog. Schriften in der lit. Beil. zu den schles. Prov.-Blätt. Er ist Verfasser von: 1) Anweisung zum Kopfrechnen für Lehrer an Volksschulen, wie auch zum Selbstunterr. Breslau, 1818. 8. — 2) Anweis. z. Kopfr. f. L. a. Volkssch. 2. verb. Aufl. Das. 1826. IV u. 192 S. 8. — 3) Anweis. zum Zifferrechnen für Lehrer an Volksschulen. Breslau, 1825. VIII u. 183 S. 8. — 4) Anweis. zum Rechnen für Lehrer an Stadt- und Landschulen mit besond. Rücks. auf die Beschäft. der Schüler in mehr. Abtheil. und dem wechselseit. Unterr. methodisch bearb. 2 Bde. I: Kopfrechnen. 3te neu bearb. u. verm. Aufl. II: Zifferrechnen. 2. neu bearb. Aufl. Breslau, 1836. X u. 222 S. XVI u. 306 S. 8. Mit Steindr. — 5) Aufgaben z. Zifferrechnen für Klassen-Abtheil. u. einzelne Schüler mit besond. Rücks. auf den wechselseit. Unterr. methodisch bearb. 2 Hefte. Bresl. 1839. IV u. 107. 110 S. 8. — 6) Auflösungen der Aufg. rc. 2 Hefte. Bresl. 1839. 56 u. 56 S. 8. — Ein Lesebuch für die obere Klasse der Elementarschulen soll 1840 von ihm erscheinen.

Renner, Karl, geboren zu Langenwaldau bei Liegnitz den 16. Decbr. 1792, trat, nach erlangter Vorbildung in den Militairstand, wurde im 7. Infanterie-Regiment Feldwebel und erhielt während der Freiheitskriege das eiserne Kreuz 2. Kl. und die Erbberechtigung zum K. Ruff. St. Georgen-Orden 5. Kl. Seit dem J. 1824 war er als Raths-Canzlist in Groß-Glogau thätig, wo er den 11. Decbr. 1832 starb.

Schriften: Beiträge zur Rückerinnerung an die denkwürdigen Feldzüge der Preußen in den Jahren 1812 bis 1815. Glogau, 1829. XXXII. 318 S. 8. — Der Preuß. Staat in geogr.-statistischer, topogr. u. militair. Hinsicht. Zunächst für Militairpersonen, aber auch für alle Vaterlandsfreunde bearbeitet. Glogau u. Lissa, 1831. IV u. 368 S. 8. [Die 2. Ausg. ist von Dr. K. F. Rob. Schneider. Bunzlau u. Sorau, 1834. 8.] — Marsa

Theresia von Oestreich u. Friedrich der Große von Preußen. Glog. u. Lissa, 1830. IV. 95 S. 8. — Die allgem. Spaarkasse u. öffentl. Leihanstalt, zwei für alle Staatsbürger höchst wohlth. u. seegenbr. Anst., besond. ab. f. d. ärm. Volkskl. Glog. 1828 [u. 1832]. 5 Bg. 8.

Rinne, Johann Christoph, Doctor der Philosophie und Regierungsrath in Liegnitz, geboren zu Erfurt den 7. October 1799, erhielt seine Vorbildung auf dem dasigen Raths-Gymnasium, worauf er auf dem vormaligen Tromsdorffschen pharmaceutischen Institute daselbst die Naturwissenschaften und auf den Universitäten Jena, Halle und Berlin die Rechts- und Staatswissenschaften zu Gegenständen seiner Studien machte. In dieser Zeit (1818) wurde er zum Mitgliede der mineralog. Gesellschaft zu Jena ernannt. In den Jahren 1827/8 lebte er als Auscultator bei dem K. Ober-Landes-Ger. zu Naumburg und 1828/9 als Referendar bei der K. Regierung zu Erfurt. Nachdem er darauf (1830/1) beim K. Finanz-Ministerium zu Berlin beschäftigt worden, erfolgte 1831 seine Beförderung zum Regierungs-Assessor, in welcher Eigenschaft er bei den Kgl. Regierungen zu Frankfurt a. O. und Potsdam und 1832 bis 1835 wiederum beim Finanz-Ministerium in Thätigkeit war. Im J. 1834 ertheilte ihm die Universität Tübingen die philosoph. Doctorwürde, und unter dem 11. Mai 1835 wurde er zum Regierungs-Rathe ernannt und bei der Kgl. Regierung in Liegnitz angestellt. Die Muße, welche ihm sein Dienstverhältniß gestattet, verwendet er neben der fast beendigten Bearbeitung seines mit Geist und Umsicht geschriebenen Handbuches der preuß. Staatsverwaltung gegenwärtig, zur Ausführung seiner 1835 erschienenen Skizze, für ein neues System der Staatswissenschaften, in welchem diese in ganz anderer, concret bestimmterer Gestalt, wie bisher, erscheinen werden; — die bisherige National-Oekonomie wird zu der neuen z. B. nur ein ähnliches Verhältniß, wie das der reinen Physik zu der angewandten, behalten.

Schriften: Anleitung bei der Vorbereitung auf den höhern Staatsdienst, insbesondere den preußischen, sowohl in Hins. auf d. Universitäts-Studium, als auf die Staatsprüfungen u. auf das Verhalten in der Auskultatur, dem Referendariate u. dem Assessorate. Leipz. 1834. VIII u. 160 S. gr. 8. — Die Staatswissenschaften, nach geschichtl. Ansicht neu entwickelt u. begründet. Eine Skizze. Berlin, 1835. VII u. 96 S. 8. — Handbuch der preuß.

innern Staatsverwaltung (3 Bde. in Lieferungen zu 8—10 Bg.) Liegnitz, 1837—40. gr. 8. I. Liefer. (1837): enth. die Geschichte der Bildung des Staatsgebiets, der Verfass. und der Regierung v. Preußen, nebst e. Einleit. üb. die geschichtl. Entwickelung der Verfass. u. Regierung deutscher Länder überhaupt; — II. Liefer. (1838): enth. e. Uebersicht der jetzigen preuß. Staats-Verfass. u. Regier. im Allgem., nebst den Quellen u. Hilfsmitteln des preuß. Staatsrechts; — III. Liefer. (1839): enth. die preuß. Polizei-Gesetzgeb. u. Verwalt. 1. Hälfte [bis S. 422]; — IV. Liefer.: enth. die preuß. Polizei-Gesetzgeb. u. Verwaltung. 2. Hälfte (unter der Presse). — Außerdem: Zur Beurtheilung des Zustandes der Städte Schlesiens, nach der Bewegung in der Bevölkerung derselben während des letzten Jahrzehends; in den schles. Prov.-Blätt. Novbr. u. Decbr. 1836. Bd. 104. S. 419—28 u. 531—43.

Röller, Gottfried Günther, Doctor der Philosophie und Oberlehrer am evang. Gymnasium in Glogau, geboren den 11. November 1783 in Schönfels bei Zwickau im Erzgeb., wo sein Vater als Pastor 1794 starb. Sein Großvater, Pastor in dem benachbarten Neumark, schickte ihn nach einer gründlichen Vorbereitung auf die Fürstenschule in Grimma. Daselbst waren Mücke, Hoffmann, Reichard, Hochmuth, Richter, Töpfer, Reichel, Gräsße und Solbrig seine Lehrer; unter seinen Mitschülern befanden sich Dippold, die 4 Brüder Baumgarten-Crusius, Scheuchler, Schulze ꝛc. Hier wurde er auch mit Seume bekannt, der ihm lat. und deutsche Dichtversuche corrigirte. Hierauf studirte er in Leipzig von 1801—1804 Theologie, hörte Tittmann, Keil, Burscher, Wolf, Beck, Plattner, Wieland, Cäsar und besuchte die Maler-Akademie unter Tischbein. 1804 ward er Hauslehrer bei dem Landesältesten Keck von Schwartzbach zu Mildenau bei Soran in der Niederlausitz, erhielt mit einer Dissertatio de optima ratione historiae tradendae in Wittenberg unter Leonhard 1808 die Doctorwürde und ging, nachdem 2 Zöglinge auf die Universität vorbereitet worden, 1811, ebenfalls als Hauslehrer, nach Mallmitz bei Sprottau zu dem Grafen zu Dohna, der ihn so placirte, daß er 1815 die Tochter des Dr. Knothe in Sprottau heirathen und sich in Mallmitz als Hauseigenthümer einrichten konnte. Wie glücklich er auch da 7 Jahre lang gelebt hatte, so war doch ein Ruf als erster Oberlehrer an das evangel. Gymnasium zu Groß-Glogau, der 1818 erfolgte, von zu merkwürdigen Umständen begleitet, als daß er ihn hätte ausschlagen können.

Schriften: Schillers Lied an die Freude latein. übersetzt im Versmaaß des Originals. Sagan, 1810. 8. — Der Kaffee, Parodie zur Schillerschen Glocke. Sagan, 1811. 8. (Diesem folgten mehrere Parodieen im 1. Bde des Solbrigschen Parodieen-Almanachs.) — Schillers Glocke. Ins Lateinische übers. Leipzig, 1817. 12. — Almanach der Parodieen u. Travestieen, herausgegeben von —. 2. Alman. Leipz. 1818. 12. — Schola vespertina, ein Lehrgedicht üb. die Erhaltung des Ansehns bei der Schuljugend, lat. u. deutsch. Glogau u. Lissa, 1828. 87 S. 8. — Empfehlung der Peter Schmidschen Methode, durch wissenschaftl. Behandlung der Aufgaben, versucht von —. Glog. 1834. 80 S. 8. Nebst 1 Steindr. in Fol. — Schola vespertina, carmen paraeneticum ad praeceptores auctoritatem suam apud adolescentiam conservaturos auct. R. Glog. 1826. 4; — Magister vivax, carmen didacticum. Glog. 1831. 16 S. 4; — Disciplina commendatrix, sive remedia pigritiae. Carmen did. Glog. 1836. 17 S. 4. [Die letzten 3 Programme, latein. in eleg. Versen].

Runkel, Martin Matthias, Doctor der Philosophie, in Elberfeld, wurde den 23. Februar 1807 zu Altona geboren, von wo seine Eltern bald nach Hamburg zogen, das sie, mit Ausnahme des Jahres 1812, in welchem Hamburg unter Marschall Davoust's Tyrannei seufzte, nicht wieder verließen. Schon früh zum Studium bestimmt, machte er sich mit den sogenannten Schulwissenschaften theils durch eigene Thätigkeit, theils unter Leitung seines älteren Bruders (jetzigen Red. des Hamb. Correspond.) bekannt; viel auch hat er dem berathenden Wohlwollen des damaligen Directors am Johanneum, des trefflichen Gurlitt, zu verdanken. Erst in seinem 17. Jahre (1824) besuchte er eine öffentliche Lehranstalt, das sogenannte Gymnasium, wo er bis 1826 blieb. In der ganzen Zeit beschäftigte er sich mit philolog. Studien und besonders mit der Kenntniß fast aller europäischen Sprachen; nebenbei fesselte ihn schon damals hauptsächlich die Zeitgeschichte. Bereits 1825 hatte er eine kleine philolog. Arbeit an Seebode für das Archiv für Philologie gesandt, und war seit der Zeit öfterer Mitarbeiter dieses Blattes und der kritischen Bibliothek. Zu Mich. 1826 begab er sich nach Leipzig zum Studium der Philologie, an welche sich bald die Geschichte reihte. Hermann, Beck, Krug, Pölitz waren seine Lehrer; er hatte das Glück, diesen, sowie andern berühmten Gelehrten der Universität, Schäfer, Dindorf, Hasse, auch sonst sich nähern zu

dürfen. Im J. 1827 erschienen von ihm die Fragmenta Cratini, eine Jugendarbeit, die ihm indessen viele Gunst zuzog; 1829 folgten die Fragmente des Pherekrates und Eupolis, und kurz darauf gab er eine Bearbeitung von Palairets Thesaurus ellipsium latinarum. Im August 1829 wurde er in Leipzig rite promovirt und lebte seitdem bis Mitte 1832 daselbst als Privatgelehrter. Er übersetzte manche Werke aus fremden Sprachen und lieferte Artikel in viele Zeitschriften (Zeitgenossen, Blätter für liter. Unterhaltung, Morgenblatt, Augsb. Allg. Zeit., Schwäb. Merkur). Immer mehr interessirte ihn die Zeitgeschichte und die Thätigkeit der Tagespresse. Schon 1830 gab er eine Biographie von Ludwig Philipp und 1831 eine Flugschrift über die europ. Staats-Verhältnisse heraus, und wurde in dems. J. Mitarbeiter an der Leipz. Zeitung. Seitdem, nach den wichtigen Ereignissen, die sich überall, auch in Deutschland zutrugen, schien es ihm immer rathsamer, daß man der deutschen Tagespresse eine größere Entwickelung und innere Gediegenheit verschaffe; denn wenn äußere Beschränkungen so sehr als möglich gemildert werden sollten, so sei es Aufgabe der Journalistik selbst, würdig und besonnen solcher Freiheit sich werth zu beweisen. Nach einem kurzen Besuche in der Heimath Hamburg ließ er sich in der Rheinprovinz nieder, wo er 1832 im October zu Barmen (bei Elberfeld) die „Barmer Zeitung" begründete. Er hat Preußen seitdem nicht wieder verlassen, da er es als sein zweites Vaterland reiflicher Wahl betrachtet. Dort hat er zuerst, jedoch mit schwächeren Kräften, versucht, ein politisches Blatt mit unparteiischer Berichterstattung, aber mit raisonnirenden Artikeln einer Farbe zu leiten; bald darauf übernahm er auch die Redaction des ebendaselbst erscheinenden „Hermann", eines den provinziellen Interessen gewidmeten Blattes. Dasselbe wurde später sein Eigenthum, und er redigirte es im J. 1834 zu Düsseldorf, wo er im geselligsten, bildendsten Umgange (Immermann, v. Uechtritz, Schnaase, Grabbe) in der herrlichen Rheinstadt ein sehr schönes Jahr verlebte; allein die nicht politische Thätigkeit konnte ihm nicht zusagen. Er erhielt im October 1834 die Führung der „Elberfelder Zeitung" und gestaltete diese bald nach seiner Ansicht, mit täglichen leitenden Artikeln, gedrängter Darstellung der

Tages-Ereignisse, Besprechung aller wichtigen Momente in Kunst und Wissenschaft. Die Farbe der Zeitung war die vaterländische; Liebe zu König und Vaterland, inniges Zusammenhalten aller Confessionen und Stände, Ehrfurcht vor den Gesetzen und freie Entfaltung wissenschaftlicher Bestrebungen waren die Prinzipien, welche die Grundlage bildeten. So hat sich dieses Blatt, namentlich seit dem November 1837, immer größere Beachtung erworben und der Redacteur selbst sich die Anerkennung eines umfassenden Leserkreises, sowie vieler bedeutenden Männer zu gewinnen gewußt, was ihm sogar von Paris und London aus zu Theil geworden ist. 1838 übersetzte er die ihm von Guizot selbst zugesandte Schrift über die Demokratie und lieferte überdies mehrere Artikel in die Minerva, den Hamb. Corresp. und die Allg. Preuß. Staatszeitung. So leitete er die Elberfelder Zeitung bis Mitte 1839, worauf er die Stelle des verstorbenen Prof. Schön als Redacteur der K. privileg. Schlesischen Zeitung zu Breslau erhielt, welche er nach einer längern Reise über Hamburg und Berlin im Juli deff. J. übernahm, jedoch Ende December wieder aufgab, um von neuem der Elberfelder Zeitung *) vorzustehen. In den ihm von der eigentlichen Redactions-Thätigkeit frei gebliebenen Stunden hat er sich schon seit mehreren Jahren mit dem Studium der Geschichte, besonders aber der preuß. Geschichte und Statistik beschäftigt.

Schriften: Cratini veteris comici graeci fragmenta collegit et illustravit M. R. Lips. 1827. VI u. 108 S. gr. 8. — Pherecratis et Eupolidis fragmenta. Collegit et adnotationem adiecit M. R. Lips. 1829. IV u. 224 S. gr. 8. — Thesaurus ellipsium latinarum sive vocum, quae in sermone lat. suppressae indicantur et ex praestantissimis scriptoribus illustrantur auctore Elia Palairet. Editionem plurimis locis emendatam curavit M. R. Lips. 1830. XVI u. 254 S. gr. 8. — *Ludwig Philipp I. König der Franzosen. Eine biograph. Skizze nach den sichersten Quellen. Leipzig, 1830. 3½ Bg. 8. Nebst Bildniß. — *Ueber die europäischen Staats-Verhältnisse. Leipz. 1831. 8. — Die Demokratie in den neueren Gesellschaften von Franz Guizot. Mit Genehmig. des Verf. übertragen. Elberf. 1837. 35 S. 8. — Außerdem pseudonym und anonym noch mehrere Uebersetzungen

*) Der Redacteur derselben R. Hilscher (vgl. S. 52) hat in Folge dessen im Jan. 1840 die Leitung der Schles. Zeitung übernommen.

ausländ. Werke, namentlich einzelner Partieen der: Memoiren der Herzogin von Abrantes, oder histor. Denkwürdigk. üb. Napol., d. Revol., d. Director., d. Consul., d. Kaiserr. u. die Restaur. Leipzig, 1831 f. gr. 8. — Endlich enthalten die oben genannten Journale u. Zeitungen sehr viele Aufsätze von R.'s Hand; seine erste liter. Arbeit: „Neophronis tragici graeci fragmenta" befindet sich in Seebode's Archiv f. Philol. u. Pädag. 2. Jahrg. 4. Heft (Helmst. 1825) S. 682—85.

Sadebeck, Benjamin Adolph Moritz, Doctor der Philosophie und Gymnasial-Lehrer in Breslau, geboren zu Reichenbach in Niederschlesien den 1. Februar 1809, besuchte, nachdem er seine erste Bildung in Strehlen erhalten, das Magdalenäum in Breslau von Ostern 1823 bis dahin 1829 und darauf die Universität daselbst, um vorzüglich Mathematik und Physik zu studiren. Bei seiner Vorliebe für Musik nahm er fortwährend an den Musik-Aufführungen des akademischen Musik-Vereins Theil, dem er in den Jahren 1831/2 selbst vorstand. Er verließ die Universität im März 1833, machte im August dess. J. das pädagogische Examen, trat hierauf in das pädagog. Seminar ein und wurde Mich. 1834 am Magdalenäum als 8. College angestellt. Den 24. Juni 1837 erwarb er sich bei der Universität Breslau die philosoph. Doctorwürde.

Schriften: De curvis, in quibus sectiones duarum curvarum secundi gradus, si lege quadam moventur, sese excipiunt. Diss. Cum tab. lith. Vratisl. 1837. 20 S. gr. 4. — Elemente der ebenen Geometrie. Leitfaden für den Unterr. an Gymn. u. höh. Bürgerschulen. Mit 3 Figurentaf. Bresl. 1838. (VI u.) 114 S. 8. — Außerdem veröffentlichte S. einige Compositionen für Vokal- u. Instrumental-Musik und liefert (seit 1839) Beiträge zum Lit.-Blatt von u. für Schles. — Das Oster-Progr. des Magdal. wird von ihm enthalten: Leitfaden der Chemie für den Unterr. auf Gymn. u. Realschulen (Breslau, 1840).

Sallet, Friedrich von, Lieutenant a. D., in Breslau, abstammend aus einer geflüchteten französischen Hugenotten-Familie, wurde den 20. April 1812 in Neisse geboren, wo sein Vater Hauptmann im Ingenieur-Corps war. Derselbe starb schon 1814 am Nervenfieber. Als darauf 1816 seine Mutter sich mit dem damaligen Assessor Jungnitz in Breslau verheirathete, kam er mit in diese Stadt, wo er bis zu seinem 12. Jahre den gewöhnlichen Schulunterricht genoß, in den letzten Jahren im Reiche-

schen Institut. Da v. S. zur militairischen Carriere bestimmt war, wurde er 1824 in das Cadetten-Corps zu Potsdam aufgenommen und nach 2 Jahren in das zu Berlin versetzt, wo bis 1829 seine Erziehung vollendet ward. In diesem Jahre trat er, nach bestandenem Offizier-Examen, aus der Anstalt und wurde zum Seconde-Lieutenant im 36. Inf.-Reg. ernannt, das damals in Mainz garnisonirte. Das erste schriftstellerische Product, das v. S. in einem obscuren Winkelblatte, den „Hess. Blättern", abdrucken ließ, war eine Novelle, in der sich der Unmuth über das nach seiner gewiß irrigen Meinung Leere und Ungenügende seines militairischen Berufes auf unbesonnene Weise aussprach, in der er so unklug gewesen war, seinen ganzen Namen beizufügen. In jenen Gegenden fand dazumal, in Folge der Juli-Revolution, eine große Aufregung statt. Jedes Factum, das die Sache des absoluten Königthums compromittiren konnte, wurde begierig ergriffen. Daher mochte es vielleicht kommen, daß dieser, übrigens aller politischen Tendenz entbehrenden, Arbeit v. S.'s von den höhern Behörden eine größere Wichtigkeit beigelegt wurde, als sie verdiente. Es ward gegen ihn eine Untersuchung eingeleitet, die ein volles Jahr dauerte und deren Enderfolg ein 2monatl. Festungs-Arrest (in Jülich überstanden) und eine (übrigens mit keinem weitern Nachtheil verknüpfte) Versetzung zum 30. Infanterie-Regiment, nach Trier, war. In dieser Stadt lernte v. S. den bekannten Schriftsteller Eduard Duller kennen und befreundete sich innigst mit ihm. Derselbe gab damals eine Monatschrift u. d. T.: „Erholungsstunden" heraus, zu der v. S. eine Reihe von Gedichten lieferte. In den Jahren 1835, 36 und 37 besuchte er, um sich wissenschaftlich weiter zu bilden, die Kgl. allgemeine Kriegsschule in Berlin. Dort gab er 1835 ein Bändchen „Gedichte" heraus [IV u. 137 S. 12.]. Später schloß er sich daselbst an den Verein der jüngern Berliner Dichter an und lieferte Beiträge zu den beiden Jahrgängen des von demselben 1836 und 37 herausgegebenen „Norddeutschen Frühlings-Almanachs", zu dem auch v. S.'s Bruder, Karl Jungnitz, der damals in Berlin studirte, Gedichte beisteuerte. Auch in den letzten drei Jahrgängen des Chamisso'schen Musenalmanachs, namentlich in dem letzten, finden sich Beiträge von S. In

seine Garnison, nach Trier, zurückgekehrt, ließ er erscheinen: „Funken." Trier, 1837. 44 S. 16. „Die wahnsinnige Flasche. Heroisches Epos in zwei Sitzungen." Trier, 1838. 2½ Bg. 16. „Schön Irla. Ein Mährchen." Trier, 1838. 110 S. kl. 8. Außerdem lieferte er eine Reihe krit. Arbeiten für den, damals von Duller redigirten, Phönix. Zu Ende des J. 1838 nahm er seine Entlassung aus dem Militairdienst, um nach Breslau in den Kreis seiner Familie zurückzukehren und sich mit Freiheit dem Studium und der literarischen Thätigkeit zu widmen; diese hat er in der letzten Zeit den „Spenden der Zeit" (Berl. 1839) und den Zeitschriften „Ost und West" und „Der Pilot" (1840) zugewandt.

Sauer, Johann Florian, geboren den 22. September 1802 zu Ottendorf bei Greiffenberg Löwenb. Kr., besuchte von 1815—22 das kathol. Gymnasium in Breslau und von 1822—25 die Universität derselben Stadt, auf der er sich den theologischen Studien widmete. Im Alumnat daselbst zum Priester geweiht, fungirte er von 1826—28 als Caplan in Sprottau, worauf im März 1828 seine Beförderung zum Pfarrer in Ober-Herzogswaldau bei Freystadt erfolgte. Im Herbste 1836 wurde er, seinen Wünschen gemäß, in derselben Eigenschaft nach Nimptsch versetzt, wo er zugleich das Amt eines Kreisschulen-Inspectors verwaltete, bis ihm im März 1839 die vereinigten Parochieen Neukirch und Herrmannsdorf, sowie das Schulen-Inspectorat des Breslauer Kreises überwiesen wurden. In all den genannten Wirkungskreisen war S. mit rastlosem Eifer und seegensreichem Erfolge thätig, wobei seine unbegrenzte Liebe zu seinem Berufe und seine milde christliche Gesinnung ihn wesentlich unterstützten. Er starb zu Neukirch den 13. September 1839.

Außer mehreren kleineren und größeren Aufsätzen, die S. in den schles. Prov.-Blätt. (bis 1839), der Zimmermannschen Allg. Kirchenzeitung, dem Schles. Kirchenblatte und dem kath. Jugendbildner niedergelegt hat, schrieb er: Gebete für kath. Elementarschulen; zu sprechen vor u. nach den Lehrstunden, und bei besondern feierlichen Veranlassungen. Verfaßt — und in einem Anhange gesammelt. Bresl. 1838. VI u. 120 S. 12. — Die christkatholische Glaubens- u. Sittenlehre in Form von Gebeten, (nebst beigefügten gereimten Denksprüchen;) gewidmet zunächst den Katecheten u. Katechumenen. Breslau, 1839. VIII u. 107 S. 8.

Scholz, Christian Gottlieb, Oberlehrer des evangel. Schullehrer-Seminars zu Breslau, ward den 19. Juli 1791 zu Groß-Neundorf bei Brieg geboren. Der Vater, einer der tüchtigsten Elementar-Landschullehrer, war ein Freund einer strengen Haus-, Kinder- und Schulzucht, der bei der redlichen Sorge für das Wohl seiner Kinder von dem Bibelworte: „Wer sein Kind lieb hat, der züchtigt es", treulich Anwendung machte. Die häuslichen Verhältnisse waren von der Art, daß neben der Bildung des Geistes durch Schulunterricht die physische Erziehung des Sohnes nicht verabsäumt werden durfte. Dieser besuchte die Lehrstunden des Vaters, half bei den Arbeiten im Garten und auf dem Felde, sammelte in den nahen Wäldern wilde Obstbaumstämmchen und veredelte sie, beobachtete die Schwärme der Bienen u. a. Schon als Knabe zeigte er eine große Vorliebe für Bücher, Feder, Dinte und Papier. Die Bücher rissen ihn zur Bewunderung der Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit ihrer Verfasser hin, und schon damals regte sich in ihm der Wunsch, dereinst etwas Aehnliches zu leisten. Nach erreichtem 15. Jahre wurde S. zur weitern Ausbildung nach Brieg auf das dortige Gymnasium gebracht. Die Erlernung der Sprachen fiel ihm anfänglich schwer; doch hielt er mit den bessern Köpfen seiner Mitschüler gleichen Schritt und rückte ziemlich schnell aus einer Klasse in die andere. Nach beendigter Gymnasial-Bildung schlug Sch., da der Vater wünschte, daß er Schulmann werde, eine Beschäftigungsweise ein, die ihn der Erreichung seines Zieles näher führte. Nachdem er eine kurze Zeit in der Brieger Mädchenschule unterrichtet, begab er sich nach Breslau, wo er sich unter Fischer, Rahn, Stäubler, Hoffmann, Neugebauer und Berner fürs Schulfach zu tüchtigen suchte. Schon im September 1811 begann er bei der Stadtschule zu Primkenau Sprött. Kr. seine Wirksamkeit als Gehülfe. Die ihm anvertraute Klasse zählte 120 bis 130 Kinder, deren Bearbeitung dem Lehranfänger fast zu schwer erschien. Ein hier gegründeter pädagog. Verein machte den jungen Lehrer mit den vorzüglichsten Schriften unserer gediegensten Pädagogen und Schulmänner bekannt, und er fing an deren Werke mit der Feder in der Hand zu studiren. Besondern Fleiß verwendete er auf die Er-

mittelung eines naturgemäßen, geistbildenden Unterrichts im Lesen und Rechnen. Er befreundete sich mit der Leselehrart von Stephani und lernte erst später die größere Gediegenheit Krugs und Oliviers kennen. Die Kriege 1812/3 brachten große Störungen in die dortigen Schulverhältnisse. Da nach der Schlacht bei Bautzen und während des darauf erfolgten Waffenstillstandes an eine Lehrthätigkeit nicht zu denken war, weil feindliche Einquartirung das Schulgebäude besetzt hielt: so wagte Sch. die Reise über Breslau zu seinen Eltern nach Tschöplowitz. Hier bot sich ihm eine Anstellung als Lehrer und Erzieher der Jugend im Kgl. Armenhause zu Creutzburg dar. Seine Prüfung in Breslau führte ihn amtlich zu der interessanten und folgereichen Bekanntschaft des Directors Harnisch. Ein fast 6wöchentlicher Aufenthalt in Breslau, wo er fleißig in dem neu organisirten Seminar und vorzüglich in Harnischs Lehrstunden hospitirte, befreundete beide. Die Unterrichtswege und die Lehrweise desselben zogen ihn so an, daß er diesem in seinem neuen Wirkungskreise treu zu folgen beschloß. In Creutzburg, wo Sch. den 1. Octbr. sein Amt antrat, fand derselbe ein schönes Feld der Wirksamkeit. Nicht nur Lehrer, sondern auch Erzieher sollte er der Jugend des Kgl. Land-Armenhauses sein, und er befand sich in dieser Beziehung unter seinen Zöglingen recht glücklich. Seine schriftlichen Vorbereitungen, an welche er unablässig die bessernde Hand legte, wuchsen zu ziemlich starken Heften an. Auch wurden die in Pr. begonnenen Studien hier noch erweitert und gründlicher betrieben. Einige Ergebnisse derselben nahm Harnisch in den „Schulrath a. d. Oder" auf, und seitdem gewann Sch. einiges Vertrauen zu sich selbst, das ihm in Folge der häuslichen Erziehung fast ganz mangelte. Im April 1818 folgte er dem Rufe als Rector der evang. Stadtschule zu Neisse, welches Amt er bis 1834 verwaltete. Auch hier fand er ein großes Feld zu bearbeiten. Es handelte sich um die Organisation der dasigen Civil- und Militair-Schule, die der Revisor der Schule, Superintend. Handel, bereits eingeleitet hatte. Das Elementar-Schulwesen der Neisser evangel. Gemeinde lag ziemlich im Argen. Die zu lösende Aufgabe war daher nicht gering, zumal es hier an den entsprechenden Lehrkräften mangelte; denn die beiden

anderen Lehrer, die noch an der Schule angestellt waren, mußten erst auf den Standpunkt gebracht werden, von welchem aus eine durchgreifende Umschaffung möglich war. Zu diesem Behufe wurden allwöchentliche Conferenzen unter der Leitung Handels anberaumt und mehrere Jahre hindurch fast unausgesetzt gehalten. Der Rector, dem neben dem eigenen Unterricht in seiner Klasse die Beaufsichtigung der übrigen Klassen, sowie der Entwurf des Lections- und Lehrplans oblag, genoß die Freude, eine Schule erstehen zu sehen, die in mancher Hinsicht wohl nicht ihres Gleichen hatte. Zu ihren Vorzügen gehörten: 1) daß sie der Kastengeist-Erziehung keinen Vorschub leistete; 2) daß sie die modische, aber unpädagogische Trennung der Geschlechter durchaus nicht begünstigte; 3) daß man sich in derselben einer, die Entwickelung der Selbstthätigkeit und Selbstständigkeit des Schülers durch lebendig anregenden Anschauungs-Unterricht fördernden, Lehrweise bediente. Eine Vergnügungsreise in das schles. Gebirge in Gesellschaft von Handel, Eiselen, Harnisch und Rendschmidt im J. 1822 war Veranlassung, daß Sch. Schriftsteller wurde, indem ihm Harnisch auf derselben die neue Bearbeitung seiner „Anweisung zum Rechnen" übertrug. Die beifällige Aufnahme dieses Werkes ermuthigte den Verf. zur Bearbeitung und Herausgabe anderer Lehrschriften, die sämmtlich unten verzeichnet sind, und von denen einige mehrere Auflagen erlebten. In seinem 40. Jahre machte sich Sch. noch ein Mal zum Schüler, und zwar der franz. Sprache, indem er sich durch einen wissenschaftlich gebildeten Franzosen in dieser Sprache nach Jacotots Methode unterrichten ließ, um diese so gepriesene Methode an sich selbst kennen zu lernen und davon Anwendung machen zu können. Die Idee, eine pädagogische Zeitschrift u. d. T.: „Der Schulbote oder pädagog. Hand- und Taschen-Bibliothek", nach einem eigenthümlichen Plane herauszugeben, realisirte er 1831 mit C. F. Handel, welches Unternehmen großen Beifall fand und noch fortbesteht. Im J. 1833 unternahm er pädagogischer Zwecke halber auf eigene Kosten eine Reise, auf welcher er namentlich die Städte Dresden, Leipzig, Weißenfels, Merseburg, Halle, Magdeburg, Potsdam, Berlin, Frankfurt a. O. und Bunzlau mit ihren Schulanstalten, Seminarien und Taub-

stummen-Instituten besuchte und viele interessante persönliche Bekanntschaften schloß. Leiblich gestärkt und geistig bereichert, kehrte er nach Neisse zurück und setzte hier seine Wirksamkeit mit neu belebtem Eifer fort, bis er den 1. October 1834 dem Rufe als Oberlehrer an das K. evangel. Schullehrer-Seminar zu Breslau folgte, wo er seitdem mit dem Unterricht der Zöglinge, der Aufsicht derselben und der speciellen Leitung der beiden Uebungsschulen, jede aus zwei Klassen bestehend, vielfach beschäftigt ist und derselben mit seinen vieljährigen Erfahrungen nach Kräften nützlich zu werden sucht. Außerdem ward er von dem Vorstande des Privatvereins für Klein-Kinder-Bewahr-Anstalten zum Beitritt eingeladen und ihm die Oberaufsicht über die Schule No. 1. übertragen. Auch ist Sch. Mitglied des älteren Breslauer Schullehrer-Vereins und der pädagog. Section der schles. Gesellschaft für vaterländ. Cultur.

Schriften: Faßl. Anweisung zum gründl. Kopf- u. Zifferrechnen. Nach bewährten Grunds. u. in method. Stufenfolge für Schullehrer-Bildungsanst., Gymn., Bürger- u. Volksch. Mit e. Vorw. von Dr. W. Harnisch. 2 Th. Halle, 1824/5. 8; 2. Aufl. 3 Th. 1827/8; 3. Aufl. 1832/3; 4. Aufl. 1835. 66½ Bg. 8; die 5. ganz umgearb. u. verbess. Aufl. u. d. T.: Prakt. Rechenlehrer od. method. Anweis. z. Unterr. im Rechnen. Nach bew. Gr. für Lehrer, Semin. u. Schulpräpr. 1. Th. Das. 1839. XL u. 376 S. 8. — Aufgaben zum Kopfrechnen. In geordn. Stufenfolge für zahlr. Knaben- u. Mädchensch. 3. Heft. Halle, 1825; 2. Aufl. 1827; 3. Aufl. 1836. 120 S. 8; 2. Hft. das. 1828; 2. Aufl. 1836. 103 S. 8; 1. Hft. das. 1832; 2. Aufl. 1838. 112 S. 8. — Beantwortungen der Kopfrechen-Aufgaben nach Proporzionen od. Gleichungen für zahlr. Knaben- u. Mädchensch. 3. Heft. Halle, 1825; 2. Aufl. 1828; 3. Aufl. 1836. 50 S. 8.; 2. Hft. das. 1829; 2. Aufl. 1834. 79 S. 8; 1. Hft. 1832; 2. Aufl. 1836. 2½ Bg. 8. — Aufgaben zum Zifferrechnen. In geordn. Stufenfolge für zahlreiche Schulen und einzelne Schüler entworfen. Ein Hülfsmittel, den Unterr. im Rechnen zu erleichtern, u. das Diktiren der Aufg. od. Vorlegen sogenannter Rechentafeln zu vermeiden. [Nebst Hinweisungen auf die Anweis. z. Rechnen v. Dr. Harnisch u. M. Mücke, Dr. Schellenberg, Fr. Fischer, Kawerau, v. Türk, Rendschmidt u. Kopf.] 1. Hft. Halle, 1825. VIII. 96 S. 8; 4. Aufl. 1831, 5. Aufl. 1835, 6. Aufl. 1837; 2. Hft. 2. Aufl. 1826; 3. Aufl. 1831, 4. mit e. Anh. verm. Aufl. 1835. 138 S., 5. Aufl. 1837. IV u. 138 S. 8.; 3. Hft. 182(?) 130 S., 2. Aufl. 1827, 3. Aufl. 1833, 4. Aufl. 1837. 8. — Auflösungen der Aufg. zum Zifferrechnen für zahlr. Schulen u. einz. Schüler. 1. Hft. Halle 1824. VI. 51 S. 8., 2. Aufl. 1826, 3. Aufl. 1830, 4. Aufl. 1836; 2. Hft. das. 182(?) 79 S. 8., 3. Aufl. 1830, 4. Aufl. 1835; 3. Hft. das.

1825. 60 S. 8., 2. Aufl. 1828, 3. Aufl. 1832, 4. Aufl. 1839. 8. — Wandtafeln zur Veranschaulich. der ersten Uebungen im Rechnen. Ein Hülfsmittel für zahlr. Schulen. Als Anh. zum 1. Th. meiner faßl. Anweis. zum Kopf- u. Zifferr. u. den Aufg. zum Kopfrechnen. 1. Hft. Das. 1829. 1 Bg. 8. u. 6½ Bg. Fol.; 2. Aufl. 1840. — Method. Lehrb. der Geometrie. Ein Handb. für Lehrer in Semin. u. Volksch. 1. Th.: Vorbereitende u. einleit. Uebungen in die Geom. Mit 7 Fig. Neisse, 1839. VIII. 307 S. 8. [Im Verein mit A. Stubba, welcher, die Vorr. ausgeschlossen, Verf. dies. 1. Th. ist.] — Leitfaden für den Unterr. in der Geometrie. Ein Aufgaben- u. Uebungsbuch für Schüler in Semin. u. Volksch. 1. Th.: Vorbereit. u. einleit. Uebungen in die Geom. Mit 3 Fig. Neisse, 1838. 155 S. 8. [Im Verein mit A. Stubba, welcher Verf. dies. 1. Th. ist]. — Deutscher Sprachschüler, od. stufenweis geordn. Stoff zu mündl. u. schriftl. deutschen Sprach- u. Verstandesüb. Ein Leitfaden für Lehrer u. ein Uebungs- u. Wiederholungsbuch für Schüler in Land- u. Stadtsch. Halle, 8. Lehrg. 1: 1825. II u. 80 S., 2. Aufl. 1828, 3. Aufl. 1831, 4. Aufl. 1834, 5. Aufl. 1836, 6. Aufl. 1838. 86 S.; Lehrg. 2: 1826. VIII u. 237 S., 2. Aufl. 1829. 102 S., 3. Aufl. 1833, 4. Aufl. 1836, 5. Aufl. [weg. e. erschien. Nachdrucks ganz umgearb.] 1839. VIII u. 93 S.; Lehrg. 3: 1826. 12 Bg. u. 1 Tab., 2. Aufl. 1831. 7 Bg., 3. Aufl. 1835, 4. Aufl. [ganz umgearb.] 1840. — Prakt. deutscher Sprachlehrer, oder method. Anleit. zu geistbildenden Sprach- u. Denkübungen. Nach bewährten Grunds. für deutsche Elem.- u. Volksch. verfaßt. 1. Th. Halle, 1837. XX u. 498 S. 8. u. 1 Tab. 4. (Th. 2 erscheint später). — Die Stylschule od. Stoff u. Aufgaben zu Ueb. im schriftl. Gedankendarstellen. Ein Leitf. zur method. Behandl. der Denklehre in Schullehrer-Sem. u. höhern u. nied. Volksch. 1. Curs. Halle, 1835. VI. 140 S., 2. Aufl. 1839. X. 142 S. 8.; 2. Cursus: 1836. X. 163 S. 8. [noch 2 Curs. erscheinen]. — Wort- u. Gedanken-Styl, od. Stoff u. Anleit. zum mündl. u. schriftl. Gedanken-Ausdruck. Ein prakt. Lehr- u. Handbuch für Lehrer an Schull.-Bildungsanst., Gymn. u. Volksch. bearb. 1. Th. Die Vorstellungen u. Begriffe. Auch u. d. T.: Vollständ. Unterr. in d. Muttersprache. Halle, 1830. XLII. 416 S. 8. [1 Th. erscheint noch]. — Der Sprach-, Schreib- u. Leselehrer, od. Anweis. zum Sprechen- u. Schreibend-Lesen-Lernen, in Verbind. der Lautmeth. mit der Buchstabir- u. Lesemeth. von Harnisch. Halle, 1827. 7⅛ Bg. u. 1 Kupf. — Kleiner Schreib-Leseschüler, oder erste Uebungen im Schreiben u. Lesen. Halle, 1827; 3. Aufl. 1834; 4. Aufl. 1838. gr. 8. — Der Leseschüler od. Uebungen im Lesen der Fraktur- u. Kursivschrift für Volksch.; Fortsetzung des „Kleinen Schreib- u. Leseschülers" (in Kurrentschr.). Halle, 1827. 78 S. 8. 2. Aufl. 1832. [Des Leseschülers erste Bearbeitung]; 3. Aufl. u. d. T.: Fibel für Leseschüler od. Uebungen im Lesen der Fr.- u. Kursivschr. Das. 1836. 5 Bg. gr. 8. — Der Leseschüler, od. Uebungen im Lesen der Druckschrift, in sachgemäßer Stufenfolge für Volksch. Halle, 1. Th. 1832. 80 S., 2. Aufl. 1836, 3. [verm.] Aufl. 1840. 8; 2. Th.

(mit der Bestimmung): Uebungen im Schön- u. Denklesen, verbunden mit mündl. u. schriftl. Sprachlehrüb. für Schüler von 7—10 Jahren. Das. 1833. XII. 308 S. 8. [Ein 3. Th. für Schüler von 10—14 Jahren folgt noch]. — Wandfibel zum Lesenlernen der Druckschrift. Ein Hülfsmittel für zahlr. Schulen. Halle, 1828. 15 Bg. gr. Fol. — Wandtafeln zum Schreiben- u. Lesen-Lernen der Kurrentschr. Ein Hülfsmittel beim Unterr. nach der Schreib-Lese-Meth. Halle, 1830. 12 lith. Folio-Bl. u. gedr. Titel. — Elementar-Lese- u. Sprachbüchlein, nach pädagog. Grunds. für den vereinten Sprech-, Schreib-, Lese- u. Sprachlehrunterr., bearb. von Dr. C. Fibel. Breslau, kl. 8. Th. 1: Das Laut- u. Silbenbüchlein. 1831. 21 S., 2. Aufl. 1836. 16 S. kl. 8.; Th. 2: Das Wörterbüchlein. VI. 56 S. kl. 8., 2. Aufl. 1836. 48 S.; Th. 3: Das Sätzebüchlein; 1. Abth. (d. einfache Satz). 1833. XVII. 136 S. kl. 8. [Die 2. Abth. ist noch nicht erschienen]. — Laut- u. Buchstabenlehre der deutsch. Sprache, zur Begründ. des Lese- u. Rechtschreibeunterr. für Volksschull. bearb. u. als Probe aus e. größern ungedr. deutsch. Sprachwerke herausgeg. Reisse, 1833. VII. 135 S. [Zugl. Bd. 7 der II. Abth. des „Schulboten." Ob das größere Werk erscheinen wird, ist noch zweifelhaft]. — Methodik des Muttersprachunterr. in deutschen Volkssch. 2 Bdchn. I: Reisse, 1835. IV. 152 S. 8.; II: 1836. S. 153—368. [Zugl. Bd. 7—10 der II. Abth. des Schulb. III. ist noch nicht erschienen]. — Uebungen im Anschauen, Denken, Reden u. Aufschreiben, als Vorschule der Weltkunde u. der Sprach- u. Größenlehre. Für zwei auf verschied. Stufen stehende Schülerabtheil. eingerichtet u. unterrichtl. dargest. 2 Bdch. I: Reisse, 1831. XXXII. 95 S. 8.; II: 1833. S. 102—195. 8. [III. soll noch erscheinen. Die 2. Aufl. des Werks ist unter der Presse]. — Der preußische Staat. Ein Büchlein für preuß. Volkssch., zunächst in Beziehung auf die bei Grüson u. Comp. in Breslau erschienene Krümmersche Wandkarte vom preuß. Staate od. auf K. Hälsig's Wandkarte von Deutschland u. Preußen. Bresl. 1828. VI u. 106 S. 8. [Ist vergriffen.] — Handbuch zur Kunde von Deutschland u. Preußen. Ein Hülfsmittel zur zweckmäß. Behandl. dieser Länder; für Schule u. Haus, in besond. Bezieh. auf K. Hälsig's Wandkarte von Deutschland. 2 Hefte. Bresl. 1827. 107 u. 285 S. 8. nebst 3 Tab. in 4. — Schlesien. Ein Büchlein für Elementarschüler [Besonderer Abdruck aus des Verf. noch nicht gedr. Büchlein: „Der preuß. Staat." 2. Aufl.]. Bresl. 1834. 51 S. 12. [Vergriffen]. — 150 Tafeln, enthalt. über tausend Fragen aus der Geogr. u. Gesch. des preuß. Staats; zu Wiederhol. u. schriftl. Ausarb. entworfen. Reisse u. Breslau, 1828. 4 Bg. [Zum Aufziehen u. Zerschneiden. Ist vergriffen]. — Die am 14. Juli 1828 zu Landeshut in Schles. abgehalt. General-Schull.-Konferenz; in e. Briefe dargestellt u. mit prakt. Bemerk. versehen. [Besond. Abdr. a. Gräfe's Arch. III. 2.] Reisse, 1829. 78 S. 8. — Abschiedsworte, gesprochen am 30. Sept. nach beendigter Schulprüf. zu Reisse. Bresl. 1834. 42 S. 12. — Kurze Nachricht über das K. ev. Schullehr.-Semin. zu Breslau u. die mit demselben verbund. beiden Uebungsschulen. Breslau,

1838. 16 S. gr. 8. [Progr.] — Wandkarte vom Neisser Kreise für Schulen desselben. In 9 Foliobl. Bresl. 1826. — 70 Vorschriften zur Ueb. in den Anfängen der deutschen Kurrent-Schr., in method. Stufenfolge. Bresl. 1830. 2. Aufl. 1835. qu. gr. 8. — 72 Vorschriften. Zur Ueb. in der lat. od. engl. Schrift, in meth. Stufenf. [1. Hft.] Das. 1830. (24 lith. Bl.) 2. Aufl. 1835. qu. gr. 8. — 72 ein- u. zweizeilige Vorschriften, enthalt. Sitten- u. Denkspr. zur Ueb. im Schönschreiben der lat. Schrift. 2. Hft. Das. 1832. qu. gr. 8. (25 lith. Bl.) — 69 zweizeil. Vorschriften, enth. Sitten- u. Denkspr., zur Ueb. im Schönschr. der Kurrentschr. Das. 1830. 2. Aufl. 1832. (24 lith. Bl. qu. gr. 8.) — 32 Vorschriften zur Ueb. im Schönschr., enth. Aufsätze a. d. nied. Geschäftsstyl. Das. 1829. (24 Bl. 4.) — Der Schulbote, oder: Pädagog. Hand- u. Taschenbibliothek für Aeltern, Lehrer u. Erzieher. In 4 Abth. Im Vereine mit mehreren Geistl. u. Schulmännern. I. Abth.: Allgem. Grundsätze der Erzieh. u. des Unterr. Neisse, 1831—40. 1—11. Bdch.; II. Abth.: Unterrichtswege. Das. 1831—40. 1—25. Bdch.; III. Abth.: Pädagog. Allerlei. Das. 1831—40. 1—17. Bdch.; IV. Abth.: Bücherschau. Das. 1831—37. kl. 8. [Wird in Verbind. mit Handel fortgesetzt]. — Außerdem wirkt Sch. bei der Herausgabe des von Knie redigirten „Jugendlehrers", einer Sammlung moralisch-, wissenschaftl.- u. techn.-belehrender Erzähl., Gedichte, Anekdoten u. Räthsel (Brieg, 1839 f. gr. 8.) mit u. hat Aufsätze in die schles. Prov.-Blätt., die Rossel'sche Monatschrift, das Rossel'sche Elem.-Wochenblatt, die Rhein. Blätter, die Zimmermann'sche Schulzeit. und das Gräfe'sche Archiv geliefert. Ebenso haben ihn viele Recensionen im schles. Lit.-Blatte, im Schulboten und eine in der krit. Bibl. v. Gräfe zum Verfasser. Gegenwärtig arbeitet Sch. an e. „Schreib-Leseschule" nach Jacotots Lehrweise. — Sein bestes Portrait, gez. v. K. Beyer, erschien 1840 (in gr. 4.) zu Breslau.

Scholz *), Franz Paul, wurde zu Röhrsdorf bei Liebenthal den 8. April 1772 von armen Eltern geboren, besuchte vom J. 1786 an das kath. Gymnasium in Groß-Glogau und seit 1791 drei Jahre hindurch die ehemalige Leopoldina in Breslau, während welcher Zeit er sich hauptsächlich den philos. Disciplinen, besonders aber den Naturwissenschaften unter Jungnitz, Thaul und Heyde widmete. Nachdem er am 29. August 1794 promovirt worden war, studirte er bis 1797 Theologie und war darauf bis 1810 Priester und Mitglied des fürstl. Stiftes zu St. Vincenz in Breslau. Seit dieser Zeit lebte er, auch des ehelichen

*) Auch war S. Mitglied der schles. Gesellsch. für vaterl. Cultur (seit 1805) u. corresp. Ehrenmitgl. der naturforsch. Gesellsch. in Görlitz (s. 1834).

Glückes sich erfreuend, indem er in den Ehestand getreten war, als pensionirter Professor in Breslau und suchte, wie schon früher, als Privatlehrer und Schriftsteller, namentlich durch Popularisirung der Natur-Wissenschaften, zu wirken. — Schon in frühester Jugend hatte S. einen großen Trieb zur Naturkunde und Mechanik gezeigt; er forschte und fragte nach Pflanzen und Thieren bereits im 6. Jahre, doch konnte ihm damals in seinem Geburtsorte Niemand befriedigende Auskunft geben. Eben so machte er als Knabe Wind- und Wassermühlen, die von den Dorfbewohnern nicht wenig bewundert wurden. Später lernte er bei Jungnitz meteorologische Instrumente anfertigen, die ihrer Güte wegen in der Folge auch auswärts, z. B. in Königsberg und Warschau, gesucht wurden. So sind viele hundert Thermometer und Barometer seit 1794 von ihm verfertigt und weit und breit versandt worden. Auch hat S. mit einem seiner besten Heber-Barometer mehrere Reisen unternommen und an vielen Orten Schlesiens die Höhe über die Meeres-Fläche ausgemessen, welche Weigel in seiner Beschreibung von Schlesien zu benutzen Gelegenheit nahm*). Die vielen Schriften von S. zeugen, wie sein Bestreben stets darauf gerichtet war, der Jugend und dem gemeinen Manne zu nützen. Besondere Anerkennung fanden seine Gespräche über die Naturlehre, seine Briefe eines kath. Klostergeistlichen, welche die angewandte Physik zum Gegenstande haben und bei ihrem Erscheinen unter den Schulmännern und der kathol. Geistlichkeit großes Aufsehen machten, ferner seine Lebens- und Sittenregeln für Kinder, wovon die 1000 Exemplare starke Auflage in den ersten vier Wochen vergriffen war, endlich sein Naturfreund und die Werke der Allmacht. — S. starb zu Breslau den 17. Januar 1837.

Schriften: Gespräche über die Naturlehre für Kinder in Schulen. Bresl. 1801. XIV. 254 S. 8. — Gemeinnütziger Unterricht über die Gifte für Kinder und Unwissende. Bresl. 1801. 8. — *Briefe eines katholischen Klostergeistlichen über Aberglauben. Ein Beitrag zur Bildung der Schulmänner. Bresl. 1802. 8. — Das Nützlichste aus der Naturgesch., mit e. kurzen Anweisung, wie u. wozu die wichtigsten Naturprodukte benutzt werden

*) Mehreres über diese Höhen-Bestimmungen findet man in der liter. Beilage zu den schles. Prov.-Blätt., Juli 1801. S. 202.

können. Ein Buch für die Schuljugend. Breslau, 1806. 8. — Gemeinnützige, naturhistor. u. unterhaltende Aufsätze für den Bürger u. Landmann, mit 24 illum. Kupf. 3. 4. Bändchen. Breslau, 1806 f. 8. [Der Verf. des 1. 2. Bdch. ist unbekannt geblieben]. — Nützliche u. zweckmäßige Materialien zum Diktiren, oder Uebungen im Briefschreiben für Kinder. Breslau, 1807. 8. — Lebens- u. Sittenregeln für Kinder, oder Anweisung, wie sich die Kleinen in allen Fällen ihrer Kindheit zu benehmen haben, damit sie für artig u. gesittet gehalten werden. Bresl. 1807. kl. 8. — Der Naturfreund, oder Beiträge zur Schles. Naturgesch. 11 Bände in 4; jeder mit 52 illum. Kupf. Breslau, 1809—24. [Die ersten 10 Bände sind von Endler u. Scholz; der 11te v. Endler, Mücke u. Scholz. Bis zum 7. Stück des 11. Bd. lieferte Endler die illum. Kupf. u. die Beschreib. ders. Nach Endler's Tode übernahm die Forts. u. den Schluß des 11. Bd. Mücke, der theils aus E.'s Nachlaß die Zeichnungen, theils eigene Z. nebst Beschr. lieferte. Das Illuminiren erfolgte durch E.'s Wittwe. Der übrige Text, mit Ausnahme der Beschreib. der im Freien ausdauernden Zierpflanzen, nebst: „Allg. Uebers. u. system. Register aller im Naturfreunde beschrieb. u. abgebild. Gegenstände. Ein Hülfsmittel, die in dem sämmtl. Werke gelieferten Artikel leicht aufzufinden. Breslau, 1824. 21 S. 4." ist durch alle 11 Bände von Scholz]. — Kleines naturhistor. Taschenbuch. Ein Weihnachtsgeschenk für Kinder v. gut. Erz. Bresl. [1810] 8.; neue Ausg., das. o. J. 46 S. 8. — Joh. Beckmanns Anfangsgründe der Naturgesch. Neue Aufl., ganz verb. u. vermehrt v. Scholz. Bresl. 1814. 8. — Unterhaltungen aus der Länder- u. Völkerkunde. Mit schwarz. u. ill. Kupf. Hirschb. 1817—23. 4. [Von Nr. 11 des 1. Bd. bis Nr. 26, ferner der 2. 3. 4. 5. 6. Bd. ganz v. Scholz]. — Kurzer Entwurf einer Naturgesch. für das weibl. Geschlecht, besonders in diätet. u. ökon. Hins. bearb. zum Gebr. in Mädchenschulen. Bresl. 1819. X. 154 S. 8. — Der belehrende Hausvater. Ein Buch für Jedermann, besonders aber rathgebend für Familienväter, Hausfrauen, Gutsbesitzer, Kaufl., Fabrik. rc. Vier Bände. Bresl. 1822—25. 8. — Nachrichten von d. Erfolge der im Frühjahre in Schlesien unternommenen Beobachtungen von Sternschnuppen. Das. 1823. 8. — Werke der Allmacht, oder Wunder der Natur. Bresl. 1825—36 (im Buchhandel: 1826—37). 12 Jahrg. in 4. Jeder Band mit 12 Steindr.-Taf.

Beiträge lieferte S. in folgende Zeitschriften: Horcher (Bresl. 1800. 8.), Miscellanea, oder der Beobachter an der Oder (Bresl. 1804. 8.), Schweidnitzer Wochenblatt f. 1805, Schles. Prov.-Blätter f. 1807, Schles. Schreib- u. Hauskalender f. 1818 u. 19, der Bote a. d. Riesengeb. (Hirschb. 1822) u. schles. Fama (Löwenberg, 1826).

Schwarts, Christoph Friedrich, wurde den 20. Nov. 1755 zu Gießmannsdorf bei Sprottau, wo sein Vater Gottfried S. Pastor war, geboren. Die würdevolle

Amtsführung des Vaters war es, welche in ihm wie bei seinen drei älteren Brüdern zunächst den Entschluß hervorrief, Theologie zu studiren. Nicht ohne Einfluß auf diese Berufswahl war auch die Familienkunde, daß die in Böhmen als vermögende Grundbesitzer einheimisch gewesenen Vorfahren bei der Unterdrückung der evangel. Religion in jenem Lande um 1629, mit Ausnahme eines unmündigen Knaben, der als verlassenes Kind von Fliehenden mit nach Schlesien gebracht worden war und hier der Stammvater seines wiederauflebenden Geschlechts wurde, um ihres Glaubens willen Gut und Blut dahingegeben. Das Gedächtniß der Voreltern schien die Nachgebornen aufzurufen, ihr Leben dem Dienste der Religion zu widmen, für deren Bekenntniß jene das ihrige aufgeopfert hatten. Von seinem Vater sorgfältig herangebildet, namentlich in der biblischen Philologie, begab sich S. 1771 nach Görlitz, um das dortige Gymnasium zu besuchen. Rector Baumeister befand ihn tüchtig zur Aufnahme in die 1. Klasse und bewies sich, ebenso wie Conrector Neumann, sehr gütig gegen ihn. Baumeister empfahl S. dessen Mitschülern zum Privatlehrer im Hebräischen, in welcher Eigenschaft er sich selbst wesentlich fortbildete. Mit einigen Freunden schloß er einen, auf besondere Statuten gegründeten Verein zur gemeinsamen wissenschaftlichen Förderung; auch brachte er in Görlitz zuerst eine gelehrte Zeitung (die Gotha'sche) in Umlauf. Von 1775—77 betrieb er in Halle das theologische Studium. Nösselts ruhiges Nebeneinanderhalten der Gegensätze, seine gründliche Bibelforschung und das Gemüth- und Würdevolle seines Vortrags halfen dazu, daß S. durch die Semlerschen Streiflichter nicht geblendet, sondern auf seinem Wege gefördert wurde. Von der Universität zurückgekehrt, wurde er nach vierjähriger Hauslehrer-Thätigkeit, durch welche sein pädagog. Sinn sich in dem Maße belebt hatte, daß Kinder-Erziehung ihm stets ein liebgewordenes Werk blieb, von seinem Gönner, v. Eckartsberg auf Zauche und Kunzendorf im Glogauschen, 1781 zum Prediger in Kunzendorf berufen. Hier führte er unter Schwierigkeiten ein verbessertes Gesangbuch ein, gründete eine Kasse zum Besten armer Schulkinder und erwirkte ansehnliche Unterstützungen Auswärtiger zur Erbauung einer neuen Kirche. Ganz ohne seine Be-

werbung erhielt er 1786 einen Ruf als erster Geistlicher an der Stadt-Pfarrkirche zu Stroppen, wo ihm nach erfolgter Bestätigung zugleich das Kreis-Seniorat und Schulen-Inspectorat des Stroppener Bezirks übertragen ward. In dieser geschäftsvollen Amtsstellung wirkte S. mit hohem Segen über ein halbes Jahrhundert, bis er den 15. Dec. 1837 verschied. Vieles gelang ihm in Str. durch seine biblischen, verständlichen und feurig vorgetragenen Predigten und anderweitigen Amtsreden, sowie durch den Unterricht der Katechumenen; vieles auch durch seine ächte Pastoral-Klugheit, sein liebevolles und umsichtiges Wirken im Geiste seines Wahlspruchs: Liebet Wahrheit und Frieden (Sach. 8, 19)! Er genoß Achtung und Zutrauen von allen Seiten, und die große Stroppener Pfarrgemeinde ehrte ihn als ihren geistlichen Vater. Im J. 1831 feierte er sein 50jähriges Ordinations-Jubiläum, und 1836 ward ihm noch die hohe Freude zu Theil, seine halbhundertjährige Orts-Wirksamkeit in Stroppen mit seiner Gemeinde festlich begehen zu können. An sein Ordinations-Jubiläum knüpfte sich der Empfang des roth. Adl.-Ord. 4. Kl, und bei seiner Orts-Jubelfeier wurde ihm von der Stadt Stroppen ein Ehrenbürgerbrief dargebracht.

Im Druck erschien von S. 1784 (ohne Angabe des Druckorts): *Offener Brief an christl. Landleute, — e. mit Klarheit u. Kraft verfaßte Schrift zur Beförder. des Gebrauchs verbess. Kirchengesänge; 1785 seine Einweihungsrede des Kirchenbauplatzes in Kunzendorf (Glog., 8.) u. seit 1831 seine „Stroppener Kirchen-Kunde, chronologisch geordnet u. mitgetheilt" (Reichenb., IV u. 31 S. 4.). Von Entstehung der schles. Prov.-Blätter (1785) an lieferte er Beiträge zu denselben und setzte dies fort bis zu seinem Tode. Die nicht ohne Einwirkung gebliebene anonyme Abhandl. „Ueber e. deutsche Ehren- u. Hausangelegenh (Bd. 61. S. 238 ff.) ist von ihm verfaßt. Durch Benutzung des Anhangs der schles. Prov.-Blätt. zu kurzen biograph. Darstell. arbeitete er der sodann eingetretenen Richtung dieser Zeitschr. auf nekrolog. Mittheilungen vor. Außer manchen andern Lebensskizzen verfaßte er die seiner 4 Brüder (Vgl. Febr. 1822. Anh. S. 98 u. die Anmerk. S. 103). Beschreibungen der Feierlichkeiten seines Ordinat.-Jubil. sowohl als seiner nachgefolgten Orts-Jubelf. finden sich ebendas. Decbr. 1831. Anh. S. 167 ff. u. Juli 1836. Anh. S. 11 ff., beide von eines Sohnes Hand.

Schwarts, Heinrich Julius Gotttreu, evang. Pfarrer in Markt Borau bei Strehlen, geboren zu

Stroppen den 4. Novbr. 1789, empfing von seinem Vater Chr. Frdr. S. eine sorgfältige Erziehung. Durch die Art, wie der Unterricht desselben von dem Sohne aufgenommen und verarbeitet ward, ergab sich des Letzteren Befähigung zum Studium. 1805 wurde er in die 1. Klasse der Schule zu Oels aufgenommen, wo er sich von seinen Lehrern Leehr und Günther wahrhaft väterlich geliebt sah. Zu Mich. 1807 bestand er das Abiturienten-Examen und würde sich, behufs des Studiums der Theologie, bald auf die Universität begeben haben, hätte nicht die Krisis der Zeit den Vater vermocht, noch ein halbes Jahr vorübergehen zu lassen, in der Annahme, daß in Frankfurt a. O., wohin die schlesische Jugend sich damals zumeist wendete, vielleicht noch mehrere Lehrer der Theologie an Steinbarts Seite angestellt werden dürften. So arbeitete S. unter der Anleitung seines Vaters durch den Winter von 1807/8 zu Hause; nach Ostern 1808 aber begab er sich nach Frankfurt, von wo er jedoch Mich. dess. J. nach Leipzig ging, auf welcher letzteren Universität J. G. Rosenmüller, Keil und insbesondere Schott, zugleich auch Hermann, Beck und Heinroth ihn geistig anregten und förderten. Schott's Abgang von Leipzig nach Wittenberg und vorzugsweise der Drang, Fichte und Schleiermacher zu hören, führten ihn zu Ostern 1810 auf die Berliner Hochschule. Hier fand er ganz, was sein jugendlicher Geist suchte, Erhebung in das Reich der Ideen, wissenschaftl. Erleuchtung im eigentlichen Sinne. Der edle Fichte verstattete ihm auch näheren Zutritt, und wenn S. sich bemühte, aus F.'s Collegien, welche er nach dessen Rathe nicht nachschrieb, sondern zu Hause ausarbeitete, nach Kräften zu lernen, so wurde er durch den Umgang mit dem, in Lehre und Leben das Göttliche darstellenden, Philosophen zur Zufriedenheit des Letzteren emporgetragen. Eine von F. gestellte Aufgabe: „Ueber die Reflexion", deren Preis in öffentlicher Billigung und namentlicher Bezeichnung dessen, welchem die Lösung gelungen, bestand, ward von S. gelöst. F. beabsichtigte, eine gedruckte Sammlung solcher Abhandlungen seiner Schüler zu veranstalten; der bald darauf eingetretene deutsche Befreiungskrieg und F.'s Tod verhinderten inzwischen die Ausführung dieses Unternehmens. — Nach dem Wunsche des Philosophen sollte S. die akademische

Laufbahn betreten; sein Inneres drängte ihn jedoch zum Predigtamte. Nach 3jährigem Universitäts-Studium 1811 nach Schlesien zurückgekehrt, brachte er den Rest dies. Jahres im wissenschaftlichen Umgange mit seinem Vater zu; 1812 aber übernahm er das Geschäft eines Familienlehrers. Durch einen Lungen-Blutsturz wurde ihm die persönliche Theilnahme an dem Kriege von 1813/15 unmöglich gemacht; sein Lebensziel schien nahe; seine Thätigkeit mußte sich auf die Bildung seiner Zöglinge (welche späterhin ein engeres Band — das der Stiefkinder zu ihrem Stiefvater — mit seinem Herzen verknüpft hat) und auf seine Studien beschränken. In Folge der Letzteren bestand er 1816 sein Examen pro ministerio in Breslau, erwarb sich bei dieser Prüfung das dauernde Wohlwollen von Gaß, und der gelehrte Augusti sagte ihm öffentlich: „Sie müssen Ihre Studien frühe begonnen haben", — und mehreres sehr Freundliche. Die Universität Jena ernannte ihn darauf 1820 zum Doctor der Philosophie, indem sie ihm die jura et privilegia des philos. Doctorats nach dem Ausdruck des Diploms als doctrinae virtutisque spectatae insignia zuertheilte. Zu predigen hatte er in jenen Jahren nur selten wagen können, wie gern er es auch that. Im Verlauf der Zeit aber und bei wiederholtem Gebrauch der Salzbrunner Heilquelle gewann er neue Brustkraft und konnte daher das ihm übertragene Pfarramt zu Markt Borau am 11. März 1821 mit voller Zuversicht antreten. Schon viele Jahre mit seiner Gemeinde zusammenlebend, und durch mehrfache innere und äußere Verbesserungen des Kirchen- und Schullebens in seiner Parochie mit den Einsassen zu immer engerer Verbindung gelangt, weiß er sich von seinen Kirchkindern geliebt, sowie diese sich von ihm geliebt wissen.

Was S. bisher im liter. Gebiet arbeitete, besteht 1) in der Herausgabe zweier Predigten, deren eine: Von der Würde der christl. Kirche (Bresl. 1818. 8.) er mit einem Vorworte begleitet hat; 2) in e. wissensch.-theol. Schrift: Vom wahren Christenthum (Reichenb. 1831. 100 S. 8.); 3) in e. Reihe von (theilweise anonymen) Beiträgen zu den schles. Prov.-Blätt., z. B.: Ueber den christl. Katechumenenunterr. in der ev. Kirche (Bd. 100. S. 344, 428 u. 517 ff.); 4) in e. pädagog. Abhandl. u. d. T.: Method. Verfahren, das Auswendiglernen in der Volksschule betreffend (Bresl. 1836. 8. Auch abgedr. in den schles. Prov.-Bl. Bd. 104. S. 249, 355 u. 438 ff.); 5) in der Herausgabe des in Breslau

1838 anonym erschien. „Vollständ. Melodieenbuch zum K. Bresl. Gesangbuche; od.: Zusammenstell. aller, im K. Bresl. Gesangb. vorkommenden Choräle, 160 a. d. Zahl, im einstimm. Satze; nach bewährten Choralb. Für Schul. u. zum Privatgebr. [48 S. 8.], durch welches Buch S., der das Ausziehen der Choräle aus den zum Grunde gelegten Choralbüchern dem Org. u. Schull. Reinhard übertrug, im Zusammenhange mit seinem Aufsatz über nöthige Verbesserungen der Melodieenangaben im K. Bresl. Gesangb. (Schles. Prov.-Bl. Bd. 104. S. 261 ff.) zur Förderung des guten Kirchengesanges, als eines wichtigen gottesdienstl. Bestandtheils, beitragen wollte.

Schweitzer, Leopold Albrecht, Ober-Landes-Gerichts-Auskultator in Breslau, geboren den 1. Februar 1815 zu Neisse, wo er seine Gymnasial-Studien beendete, besuchte von 1834—36 die Universität Breslau und von da bis 1837 die Universität Berlin, um die Rechte zu studiren. An letzterem Orte, der ihm manche interessante Bekanntschaft unter den literarischen Notabilitäten der jüngsten Zeit zuführte, war er fortdauernd ein eifriger Mitarbeiter an den Journalen: Berl. Convers.-Blatt, Gesellschafter, Figaro, liter. Zeitung, Mitternachts-Zeitung rc. Außerdem nahm er als Mitglied des jüngern Berliner Dichtervereins Theil an dem 1836 und 37 von diesem herausgegebenen „Norddeutschen Frühlings-Almanach." Seine literarische Thätigkeit bestand in Mittheilung von Kritiken, Novellen, Erzählungen [z. B. im Berl. Conv.-Bl. 1836 „Gegensätze", „Musikalisches Leben"], Gedichten rc., welche alle von seinem gefälligen Darstellungs-Talent Zeugniß geben. Hierauf (1837) trat er als Ober-Landes-Gerichts-Auskultator bei dem Fürstenthums-Gericht in Neisse ein, und ist seit 1839 in derselben Eigenschaft bei dem K. Ober-Landes-Gericht in Breslau thätig. Seiner hier erschienenen kleinen Sammlung „Gedichte" [Breslau, 1839. 48 S. 8.] wird im Jahre 1840 der Roman „Lebensbilder" in 2 Bänden folgen.

Staff, genannt v. Reitzenstein, August Herrmann von, K. Pr. Oberst und Chef des General-Stabes VI. Armee-Corps in Breslau, Ritter des eisernen Kreuzes 2. Kl., des St. Johann.-Ord., des roth. Adl.-Ord. 3. Kl. mit d. Schleife, des Dienst-Auszeichn.-Kreuzes, des St. Wladimir-Ord. 4. Kl., des St. Ann.-Ord. 2. Kl. mit Brill., des Russ. Ehren-Degens der Tapferkeit, des Sachs.-Weim. Falken-Ord. 2. Kl.

des schwed. Schwert-Ord. 3. Kl. und des Neapol. Milit.-Ord. 2. Kl., geboren zu Ilmenau den 2. März 1792, Sohn des Großherzogl. Weim. Oberjägermeisters und Kammerherrn v. St., wurde bis zum 11. Jahre durch Hauslehrer unterrichtet, verlebte darauf einige Jahre als Page am Weimarschen Hofe und trat im Febr. 1807 als Seconde-Lieutenant ins Weimarsche Jäger-Bataillon ein, um den Feldzug von 1807 mitzumachen. Er wohnte der Belagerung von Kolberg bei, wurde aber vom Schillschen Corps in Pyritz gefangen genommen. Nach seiner Rückkehr nach Weimar suchte er durch Privat-Unterricht, namentlich in der Mathematik, dem Kartenwesen, Aufnehmen und Planzeichen, die Lücken einer untergeordneten und zu früh abgebrochenen Schulbildung auszufüllen, wohnte im J. 1809 dem Feldzuge gegen Oesterreich als Brigade-Adjutant, 1810 dem Feldzuge in Katalonien bei, der seinen Haß gegen die Franzosen zuerst bestimmt hervorrief, und studirte nach seiner Zurückkunft 1811 in Jena die Kameral-Wissenschaften, bis 1812 der Wiedereintritt in das Weimarsche Militair nothwendig wurde, um einer etwaigen Arretirung in Folge der Anzeigen von Seiten der franz. geheimen Polizei zu entgehen. Nachdem er als Premier-Lieutenant den Feldzug in Rußland (1812) mitgemacht, erhielt er im Januar 1813 den erbetenen Abschied aus Weimarschen Diensten mit dem Charakter eines Hauptmanns. Er trat nunmehr als Premier-Lieutenant und Compagnie-Führer zu St. Petersburg in die russisch-deutsche Legion ein und wurde, während des Feldzuges von 1813, wo er sich bei der Nordarmee befand, im September als Capitain in den Kais. Russ. Generalstab versetzt. Im J. 1814 wohnte er dem Feldzuge in Belgien bei, worauf er Compagnie-Chef im Regiment der deutschen Legion wurde, welche zufolge der in London abgeschlossenen Convention in Preußische Dienste überging. Als Compagnie-Chef im 31. Inf.-Reg. ward er (1815) in der Eigenschaft eines Adjutanten zur Dienstleistung bei der 12. Brigade (jetzt Division), 1816 zur Examinations-Commission der Landwehr-Offiziere in Magdeburg, bald darauf zur Dienstleistung bei dem 1. Garde-Reg. zu Fuß commandirt. Zur Disposition des Kriegsministers v. Boyen gestellt, lebte er 1817 zu Berlin, um Collegia auf der Kriegsschule und

1838 anonym erschien. „Vollständ. Melodieenbuch zum N. Bresl. Gesangbuche; od.: Zusammenstell. aller, im N. Bresl. Gesangb. vorkommenden Choräle, 160 a. d. Zahl, im einstimm. Satze; nach bewährten Choralb. Für Schul. u. zum Privatgebr. [48 S. 8.], durch welches Buch S., der das Ausziehen der Choräle aus den zum Grunde gelegten Choralbüchern dem Org. u. Schull. Reinhard übertrug, im Zusammenhange mit seinem Aufsatz über nöthige Verbesserungen der Melodieenangaben im N. Bresl. Gesangb. (Schles. Prov.-Bl. Bd. 104. S. 261 ff.) zur Förderung des guten Kirchengesanges, als eines wichtigen gottesdienstl. Bestandtheils, beitragen wollte.

Schweitzer, Leopold Albrecht, Ober-Landes-Gerichts-Auscultator in Breslau, geboren den 1. Februar 1815 zu Neisse, wo er seine Gymnasial-Studien beendete, besuchte von 1834—36 die Universität Breslau und von da bis 1837 die Universität Berlin, um die Rechte zu studiren. An letzterem Orte, der ihm manche interessante Bekanntschaft unter den literarischen Notabilitäten der jüngsten Zeit zuführte, war er fortdauernd ein eifriger Mitarbeiter an den Journalen: Berl. Convers.-Blatt, Gesellschafter, Figaro, liter. Zeitung, Mitternachts-Zeitung &c. Außerdem nahm er als Mitglied des jüngern Berliner Dichtervereins Theil an dem 1836 und 37 von diesem herausgegebenen „Norddeutschen Frühlings-Almanach." Seine literarische Thätigkeit bestand in Mittheilung von Kritiken, Novellen, Erzählungen [z. B. im Berl. Conv.-Bl. 1836 „Gegensätze", „Morlakisch Leben"], Gedichten &c., welche alle von seinem gefälligen Darstellungs-Talent Zeugniß geben. Hierauf (1837) trat er als Ober-Landes-Gerichts-Auscultator bei dem Fürstenthums-Gericht in Neisse ein, und ist seit 1839 in derselben Eigenschaft bei dem K. Ober-Landes-Gericht in Breslau thätig. Seiner hier erschienenen kleinen Sammlung „Gedichte" [Breslau, 1839. 48 S. 8.] wird im Jahre 1840 der Roman „Lebensasyle" in 2 Bänden folgen.

Staff, genannt v. Reitzenstein, August Herrmann von, K. Pr. Obrist und Chef des General-Stabes VI. Armee-Corps in Breslau, Ritter des eisernen Kreuzes 2. Kl., des St. Johann.-Ord., des roth. Adl.-Ord. 3. Kl. mit d. Schleife, des Dienst-Auszeichn.-Kreuzes, des St. Wladimir-Ord. 4. Kl., des St. Ann.-Ord. 2. Kl. mit Brill., des Ruff. Ehren-Degens der Tapferkeit, des Sachs.-Weim. Falken-Ord. 2. Kl.

des schwed. Schwert-Ord. 3. Kl. und des Neapol. Milit.-Ord. 2. Kl., geboren zu Ilmenau den 2. März 1792, Sohn des Großherzogl. Weim. Oberjägermeisters und Kammerherrn v. St., wurde bis zum 11. Jahre durch Hauslehrer unterrichtet, verlebte darauf einige Jahre als Page am Weimarschen Hofe und trat im Febr. 1807 als Seconde-Lieutenant ins Weimarsche Jäger-Bataillon ein, um den Feldzug von 1807 mitzumachen. Er wohnte der Belagerung von Kolberg bei, wurde aber vom Schillschen Corps in Pyritz gefangen genommen. Nach seiner Rückkehr nach Weimar suchte er durch Privat-Unterricht, namentlich in der Mathematik, dem Kartenwesen, Aufnehmen und Planzeichen, die Lücken einer untergeordneten und zu früh abgebrochenen Schulbildung auszufüllen, wohnte im J. 1809 dem Feldzuge gegen Oesterreich als Brigade-Adjutant, 1810 dem Feldzuge in Katalonien bei, der seinen Haß gegen die Franzosen zuerst bestimmt hervorrief, und studirte nach seiner Zurückkunft 1811 in Jena die Kameral-Wissenschaften, bis 1812 der Wiedereintritt in das Weimarsche Militair nothwendig wurde, um einer etwaigen Arretirung in Folge der Anzeigen von Seiten der franz. geheimen Polizei zu entgehen. Nachdem er als Premier-Lieutenant den Feldzug in Rußland (1812) mitgemacht, erhielt er im Januar 1813 den erbetenen Abschied aus Weimarschen Diensten mit dem Charakter eines Hauptmanns. Er trat nunmehr als Premier-Lieutenant und Compagnie-Führer zu St. Petersburg in die russisch-deutsche Legion ein und wurde, während des Feldzuges von 1813, wo er sich bei der Nordarmee befand, im September als Capitain in den Kais. Russ. Generalstab versetzt. Im J. 1814 wohnte er dem Feldzuge in Belgien bei, worauf er Compagnie-Chef im Regiment der deutschen Legion wurde, welche zufolge der in London abgeschlossenen Convention in Preußische Dienste überging. Als Compagnie-Chef im 31. Inf.-Reg. ward er (1815) in der Eigenschaft eines Adjutanten zur Dienstleistung bei der 12. Brigade (jetzt Division), 1816 zur Examinations-Commission der Landwehr-Offiziere in Magdeburg, bald darauf zur Dienstleistung bei dem 1. Garde-Reg. zu Fuß commandirt. Zur Disposition des Kriegsministers v. Boyen gestellt, lebte er 1817 zu Berlin, um Collegia auf der Kriegsschule und

Universität zu hören, sowie Probe-Arbeiten für den Generalstab zu fertigen. Als ältester Capitain ward er 1820 in den Generalstab versetzt und der 11. Division in Breslau zugetheilt, wo er während seines 3jährigen Aufenthaltes vielen Umgang mit den Professoren der Universität und andern wissenschaftlichen Notabilitäten pflog. Im J. 1820 zum Major befördert, machte er 1821 mit dem damaligen General-Major v. Natzmer eine Reise nach Neapel und erlebte daselbst die Unterdrückung der Revolution und der Wiedereinsetzung des Königs. Im J. 1822 erfolgte seine Versetzung zum General-Commando des IV. Armee-Corps in Erfurt und 1823 zum großen Generalstabe in Berlin, wo er 1824—1828 als Lehrer in allen militairischen Disciplinen bei der Kriegsschule und als Lehrer der Geschichte der Kriegskunst bei der Artillerie- und Ingenieur-Schule thätig war. Im J. 1829 hielt er sich als Militair-Commissarius im Hauptquartier der gegen die Türken in Bulgarien operirenden russ. Armee unter dem Feldmarschall Diebitsch auf und war Zeuge der Schlacht bei Schumla. In den Jahren 1830—32 gehörte er von neuem dem großen Generalstabe an, bis er 1833 zum Chef des Generalstabes VI. Armee-Corps in Breslau ernannt wurde, wo 1835 seine Beförderung zum Obrist-Lieutenant und 1837 zum Obristen erfolgte.

Schriften: Der Befreiungs-Krieg der Katalonier in den Jahren 1808 bis 1814. Bresl. 1821. XVIII u. 359 S. 8. Mit 1 Charte u. 2 Plänen. Ein 2. Th. erschien Berlin bei Mittler, 1822. gr. 8. Mit 2 Plän. — Der Vorposten-Dienst für deutsche Truppen, nach den Anforderungen der neuesten Kriegführung. Berlin, 1827. VIII u. 87 S. gr. 8. — Außerdem Aufsätze in den: Kriegsgeschichtl. u. kriegswissenschaftl. Monographieen (Leipz. 1817—19), der Darmst. Milit.-Zeit., Berl. Milit.-Lit.-Zeit. u. dem Milit.-Wochenblatte. — Gegenwärtig beschäftigt sich v. St., auf Veranlassung des Buchhändl. C. Schwarz in Brieg, mit e. neuen Bearbeitung von Leonh. Fronspergers altem Kriegsbuch (Frankfurt a. M. 1571—73. Fol.), welches, alles Nebensächliche, Ungehörige u. unnütz Wiederholende ausscheidend, jedoch das Colorit der Urschrift nicht verleugnend, u. d. T.: „Kriegswesen des Mittelalters" etwa 40 Bogen stark erscheinen und als Seitenstück die Darstellung des Hauptsächlichsten der gegenwärtigen Kriegsverfassung und Kriegskunst erhalten soll. Bereits hat Se. Maj. der König die Dedikation des neuen Werkes von dem Verleger anzunehmen die Gnade gehabt.

Stillfried-Rattonitz, Rudolph Maria Bernhard, Freiherr von, K. Kammerherr und Rittergutsbesitzer auf Leipe bei Jauer, geboren zu Hirschberg den 14. August 1804, empfing seine erste wissenschaftliche Bildung in dem Hause seines durch naturhistorische Bemühungen rühmlich bekannten Vaters, Karl Ignaz Maria Frhrn. v. Stillfried-Rattonitz, theils in seiner Vaterstadt, theils auf dem Rittergute Rückers in der Grafsch. Glatz und besuchte seit 1814 das Hirschberger und von 1818 an das Breslauer Matthias-Gymnasium. 1820 wurde er in die Kgl. Ritter-Akademie zu Liegnitz aufgenommen, welche er im folgenden Jahre zu verlassen genöthigt war, weil eine Augenkrankheit ihn hinderte, am öffentlichen Unterrichte Theil zu nehmen. Dieses hartnäckige Uebel wich erst 1821 den Heilmitteln des bekannten Augenarztes Dr. Schmalz in Pirna, wohin der besorgte Vater den durch diese Krankheit in seinen Studien so sehr gestörten Sohn begleitete. Letzterer würde sich gern als Ingenieur dem Soldatenstande angeschlossen haben, welchen Wunsch seine Vorliebe zu den mathematischen Wissenschaften und seine Fortschritte in denselben rechtfertigten; allein die Ansichten des Vaters stellten sich diesem Streben theilweise entgegen. So entschied sich St. in Coblenz, wohin er sich 1822 zu seinem Schwager, dem Gymn.-Director Dr. Klein, begeben hatte, einstweilen für das Studium der bürgerlichen Baukunst, besuchte jedoch das Gymnasium und unterwarf sich 1824 der Abiturienten-Prüfung. Mit einem vortheilhaften Zeugnisse versehen, bezog er hierauf die Universität Breslau, bald ausschließlich mit den Cameral-Wissenschaften beschäftigt. Von dieser Richtung trennten ihn 1826 seine Vermögens-Verhältnisse, welche seine Anwesenheit in Hirschberg nöthig machten, wo er, nachdem er sich 1827 mit Marie v. Köckritz in Brieg vermählt hatte, privatisirte, bis er 1830 Ober-, Mittel-Leipe und Altenberg bei Jauer kaufte, welchen Rittersitz er seitdem bewohnt und 1838 durch Nieder-Leipe, Mochau und Petersgrund vergrößerte. In der Muße des Privatlebens entwickelte sich die Neigung zu historischen, namentlich genealogischen Arbeiten, welche ihn mit bekannten Männern, wie Büsching in Breslau, Wolny in Brünn, v. Hellbach in Arnstadt, Gottschalck in Ballenstedt, v. Stramberg in

Coblenz, Ewald in Gotha, in Verbindung brachten. 1830 wählte ihn die ökon.-patriot. Gesellschaft der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, der einzige noch blühende Zweig einer von Friedrich II. im J. 1772 in Schlesien errichteten Haupt-Societät zur Beförderung des Ackerbaues, der Cameral-Wissenschaften und Künste, zu ihrem ordentlichen, 1831 die schles. Gesellschaft für vaterländ. Cultur in Breslau zu ihrem wirklichen und 1832 der Verein für die Geschichte der Stadt Groß-Glogau zu seinem Ehrenmitgliede. 1833 ernannte ihn Se. Maj. der König zum Kammerherrn. Mittheilungen über die Geschichte der Hohenzollern erregten die Aufmerksamkeit Sr. Kgl. Hoh. des Kronprinzen und veranlaßten in Höchstdessen Auftrage 1835 eine zu historischen Forschungen bestimmte Reise nach Süddeutschland, besonders nach Baiern, Würtemberg, den Hohenzollernschen Staaten und Baden, welche sich 1836 wiederholte. 1837 erhielt St. von Sr. Maj. dem Könige auf den Antrag des Kronprinzen einen Auftrag wegen Aufklärung der Genealogie der alten Burggrafen von Nürnberg und ihrer Abstammung von den Grafen v. Zollern, in Folge dessen er in diesem Jahre abermals längere Zeit in Süddeutschland verweilte, großentheils in der nächsten Umgebung unseres allverehrten Kronprinzen, und 1838 außer Süddeutschland auch Frankreich besuchte. Die Ergebnisse seiner Reisen befinden sich theils in dem K. Geh. Haus- und Staats-Archive in Berlin, theils noch unter seinen Papieren. St.'s Arbeiten zeichnen sich vor andern ähnlichen dadurch aus, daß sie neben der wissenschaftlichen Untersuchung eine künstlerisch-antiquarische Richtung verfolgen, wovon das 1838 erschienene erste Heft seiner „Alterthümer und Kunstdenkmale des Erlauchten Hauses Hohenzollern" einen schönen Beweis liefert. Mehrere seiner genealogischen und andern historischen Abhandlungen sind noch ungedruckt. — 1834 wählte ihn die naturforschende Gesellschaft zu Görlitz zu ihrem correspond. Ehrenmitgliede und 1835 die oberlaus. Gesellschaft der Wissenschaften ebendaselbst zu ihrem correspond. Mitgliede. 1838 verliehen ihm Se. Maj. der König den rothen Adler Orden 3. Kl., sowie Se. Kgl. Hoh. der Großherzog von Baden das Ritterkreuz des Zähringer Löwen-Ordens und 1839 Se. Maj. der König von Baiern das Ritterkreuz des Verdienst-Ordens vom heil. Michael.

Schriften: Schloß Fischbach und seine Besitzer. Eine geschichtl. Darstellung. Hirschberg, 1831. 4. Mit 1 Steindr. — Die Burg Schweinhaus u. ihre Besitzer. Eine geschichtl. Darstellung. Hirschb. 1833. 47 S. 12. Mit 1 Steindr. — Friedrich Wilhelm III., König von Preußen, das Wappen seines Reiches, und die Stammburg seiner Väter. Eine kurz gefaßte biogr.-geneal.-hist. Darstellung ꝛc. Bresl. (1833). 4. Neuer Abdruck: Berlin, 1835. 45 S. gr. 4. [Diese Schrift würde bei einer neuen Aufl. wesentliche Verbesserungen erfahren]. — Alterthümer und Kunstdenkmale des Erlauchten Hauses Hohenzollern. Herausgeg. von ꝛc. 1. Heft. Stuttg. u. Tübing. 1838. gr. Fol. (9 Bl. Text mit eingedruckt. Abbild. u. 6 z. Theil illum. Lithogr.) — Außerdem befinden sich Beiträge von St. in: Wolny's mähr.-schles. Taschenb., Thomas' Gesch. des Grafen Hans Ulrich Schaffgotsch, Gottschalck's genealog. Taschenb.. dem Gothaschen genealog. Taschenb., v. Ledebur's Archiv für die Geschichtskunde des preuß. Staats u. den Schles. Prov.-Blätt. Auch lieferte St. poetische Beiträge zu Brand's schles. Musen-Almanach.

Tarnowski, Friedrich Wilhelm Ladislaus, Literat in Breslau, ist daselbst den 26. April 1811 geboren. Seine erste Bildung erhielt er in der Schule zu St. Adalbert, und von 1826—32 besuchte er das kath. Gymnasium seiner Vaterstadt, woselbst er, wie schon früher, gewisser Familien-Verhältnisse halber den angenommenen Namen Schmidt führte. Nach Absolvirung des Gymnasiums und nach mehrjährigen Privatstudien, die sich besonders auf alte Sprachen und Literatur erstreckten, ward er Hülfsarbeiter bei einem Königl. Beamten, verließ jedoch bald wieder dieses hoffnungslose Verhältniß, um eine Stelle in einer Breslauer Leihbibliothek anzunehmen. Hier hatte er Muße, anonym an mehreren gemeinnützigen Schriften zu arbeiten, redigirte auch den Leuckartschen Volkskalender für 1834. Schon früher hatte er sich für die schöne Literatur interessirt, und da ihn das dramatische Feld am meisten ansprach, einige historische Dramen geschrieben, die L. v. Alvensleben zwar talentvoll nannte, dabei jedoch dem Verf. alle Bühnenkenntniß absprach. In einem Trauerspiele „Johann von Sagan" glaubte Alvensleben novellistisches Talent gefunden zu haben, und er rieth dem verunglückten Dramatiker, eine kleine Novelle für die „Hebe" (ein belletristisches Blatt, das A. damals herausgab) zu schreiben, überhaupt aber das Feld des historischen Romans zu bebauen. Der Berathene folgte diesem Winke; da aber im Juli 1833 die Hebe einging,

fehlte es dem ungekannten Novellisten an Gelegenheit, seine Producte öffentlich mitzutheilen, und an Muth, sich an eine andere Redaction zu wenden. Er trat nun wieder in Privatdienste, trieb aber dabei fortwährend historische Studien, wodurch er mit ganzer Macht zur historischen Novellistik hingezogen wurde und mit dem Entwurf zu einer großen historisch-romantischen Darstellung aus der alten Geschichte: „Die Makkabäer" sich befaßte. Bald erkannte er die neue Geistesrichtung für seinen Beruf, und seit der Zeit lebt er in seiner Vaterstadt nur der Literatur, besonders der novellist. u. lyrischen Poesie. In den „Neuen Schles. Blättern", die H. v. Selen unter Th. Brand's Mitwirkung 1835 ins Leben treten ließ, machte T. seine erste novellist. Schule und erfreute sich manches aufmunternden Beifalls. Zu Ostern 1836 übernahm Brand die Oberredaction dieser Blätter, T. aber die eigentliche Redaction, die er bis Mich. dess. J. behielt. Darauf schrieb er häufig Beiträge für auswärtige Zeitschriften und übernahm für die Buchhandlung Heinr. Richter in Breslau die Ausarbeitung einer von Brand begonnenen „Universal-Encyklopädie" und bis Mich. 1838 die Redaction einer seit Neujahr 1837 in ihrem Verlage erscheinenden belletristischen Zeitschrift „Unterhaltungsblätter für alle Stände", deren Kunstbeilagen er poetisch commentirte. Seit Neujahr 1837 ist er stehender Referent und fleißiger Mitarbeiter der „Abendzeitung", der „Mitternachtzeitung" und der „Rosen"; außerdem aber Mitarbeiter der Wismarschen „Baltischen Blüthen", des Berliner „Gesellschafters", der Breslauer „Morgenzeitung", „Schlesischen Blätter", Prager „Bohemia", Leipziger „Eisenbahn", des in Grimma erscheinenden „Unser Planet" und des „Jugendlehrers" (Brieg, 1839 f.), sowie er neuerdings in die Wiener Taschenbücher „Gedenkemein!" und „Cyanen", in Brand's „Schlesischen Musenalmanach", die zu Breslau erscheinenden Taschenbücher „Schneeglöckchen" und „Angelina" und das Taschenbuch „Agnes" novellistische Beiträge gegeben hat.

Was T.'s selbstständige Schriften betrifft, so ist bis jetzt von ihm erschienen: Kreuz und Halbmond. Eine span. Novelle a. d. 13. Jahrh. Bresl. 1838. 192 u. 232 S. 8. — Vorstinberg und Fürstenstein. 3 Bde. Bd. 1. 2. auch u. d. T.: Vorstinberg. Eine Nov. a. Schlesiens Vorzeit. Bd. 3: Fürstenstein. Ein moderner Roman a. Schles. neuer Zeit. Bresl. 1839. 269. 250 u. 262 S. 8. —

Die Schlacht auf dem Marchfelde. Histor. Erzähl. aus Oesterr. Vorzeit. Das. 1839. 253 S. kl. 8. [Von S. 165 an: Das Opferkreuz bei Peterwardein, e. hist. Novelle]. — *Vollständ. General-Convers.-Lexikon üb. die gesammten menschl. Kenntnisse u. Fertigkeiten, umfassend alle Künste u. Wissensch. u. alles dasjenige enthaltend, was in d. Gesch., Erdbeschr., Naturgesch., Künsten, Gewerben u. s. w. in gedrängter Kürze zu wissen nöthig ist, nächstdem zugleich als vollständ. Fremdwörterbuch zu gebrauchen. Ein unentbehrl. Hülfs- u. Handb. f. alle Stände. Redigirt von einem Verein Sachkundiger. Breslau, 1839. IV u. 2078 Sp. S. 4. [Ersch. in Liefer. seit 1836]. — 1840 soll die dreibändige Novelle „Die Makkabäer" ans Licht treten. Die kleinern Novellen und Erzählungen T.'s, von denen eine Sammlung durch die Buchhandlung Meyer sen. in Braunschweig bevorsteht, sind bis jetzt folgende: Hugo O'Nial; das Griechische Feuer; die drei Könige bei Großmochbern; der Löwenberger; das Frohnhäuschen in Krakau; Memoiren einer Bettwanze, einer Stubenfliege und eines Cartesianischen Teufelchens; das Vespergeläut in Palermo; die Belagerung von Turin, sämmtlich in den Schles. Blättern (1835/38); der Häuptling (Abendzeitung 1837); der Meister und sein Thurm (Gesellsch. 1837); das Mordfest (Nachtwandl. 1837); der Königsstuhl (Unterhalt.-Blätt. 1837); L'amour (Morgenzeit. 1838); der Stern von Zion (Abendzeit. 1838); Natur-, Lebens-, Reise- u. Genrebilder aus Schles., Gruppe 1—3. (Mitternachtzeit. 1838); die Quaritzer (Schles. Musenalman. 1839); Va banque; der alte Schüler (Schneeglöckchen f. 1839. 40); das Bett Nr. 11 und: die Schlacht auf Gelboë (Abendzeit. 1839); Lüge und Wahrheit (Rosen 1839); der Dichter auf dem Schaffot (Planet 1839); der Tenorist und seine Braut (Bohem. 1839); das Turnier zu Eglinton (Angel. 1840); der Goralle und: die Schleuderer (Agnes 1840); Wirbirge (Gedenkem. 1840). — Die von T. in verschiedenen Zeitschriften mitgetheilten Gedichte dürften nach der Ansicht des Autors erst nach Jahren zu einer Sammlung reif sein.

Tholuck, Friedrich August Gottgetreu, Consistorial-Rath, Doctor und ord. Professor der Theologie in Halle, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, geboren den 30. März 1799 in Breslau, besuchte zuerst das reformirte Gymnasium daselbst, wo er von der Liebe und dem Ernste des Director Kayßler bleibende Eindrücke mitnahm, und später von seinem 11. Jahre an das Gymnasium zu Maria Magdalena. Im J. 1816 bezog er die Universität derselben Stadt, noch unschlüssig, welcher Fachwissenschaft er sich ergeben sollte, da ihn bis dahin das Studium der neueren und auch der orientalischen Sprachen besonders angezogen hatte. Nur einige Monate besuchte er die Vor-

lesungen in Breslau und begab sich dann nach Berlin, wo er im Hause des ehemal. Preuß. Gesandten in Konstantinopel, des Geh. Legationsrathes v. Diez eine väterliche Aufnahme fand. Hier widmete er sich ungetheilt dem Studium der morgenländischen Sprachen, wozu sowohl die reichen Manuscripten-Sammlungen seines Gönners als die Königl. Bibliothek ihm im hohen Grade behülflich waren. Durch ein bedeutendes Stipendium des Ministeriums des Unterrichts unterstützt, bereitete er sich zu einer Professur der Geschichte und Orientalia vor und schickte sich eben zu einer wissenschaftlichen Reise nach Paris an, als eine schwere Krankheit ihn ergriff und während der Dauer derselben sein Gemüth vorzüglich eine religiöse Richtung nahm. Als nach der Entfernung de Wette's von Berlin die Aufforderung an ihn erging, alttestamentliche Vorlesungen zu halten, wurde dieses Veranlassung für ihn, sich in der theologischen Facultät zu habilitiren und sich von nun an ausschließlich der Theologie zu widmen, welcher er schon früherhin, durch Neander angezogen, aus innerem Bedürfniß obgelegen hatte. Im J. 1825 machte er eine wissenschaftliche Reise nach England, von welcher zurückgekehrt der Ruf an ihn erging, die durch das Ableben des Dr. Knapp erledigte Professur in Halle zu übernehmen. Er trat dieselbe Ostern 1826 an; schwere körperliche Leiden nöthigten ihn indeß, seine akademische Thätigkeit auf ein Jahr zu unterbrechen, welches er in Italien zubrachte, wo er zugleich das Amt eines Gesandtschafts-Predigers der Preuß. Kapelle in Rom verwaltete. Zwar immer noch leidend, aber doch gekräftigter, kehrte er zu seinem Berufe zurück und nahm von dieser Zeit an auch an der Haltung des akadem. Gottesdienstes Theil. Im Jahr 1830 erregte der Artikel, welchen der Landgerichts-Director v. Gerlach gegen die rationalistischen Professoren der Universität in der Evang. Kirchenzeitung bekannt machte, auch gegen ihn den Unwillen eines großen Theils des Publikums, und besonders seit dieser Zeit richteten sich die Angriffe der rationalist. Blätter immer aufs Neue gegen ihn. Nichts desto weniger fuhr er in seiner literarischen und akademischen Thätigkeit fort, und die Sphäre seiner Wirksamkeit vergrößerte sich auf der Universität selbst und im literar. Publikum. Auch die leidenschaftlichen und zum Theil ungebühr-

lichen Angriffe, welche der Sohn eines seiner Collegen, Prof. Fritzsche in Rostock, 1831 gegen ihn richtete, und welche von dem durch den Hallischen Streit aufgeregten Publikum großentheils mit Enthusiasmus aufgenommen wurden, brachten in dieser Hinsicht keine Veränderung hervor. Im Jahr 1835 besuchte er abermals England, von wo, wie auch von Amerika, sich häufig Studirende nach Halle zogen, um die von ihm vertheidigte theolog. Wissenschaft in ihr Vaterland zu verpflanzen. Seit 1839 verwaltet er zugleich das Amt eines Univers.-Predigers. — Ueber Tholuck's Bestrebungen und Wirksamkeit spricht sich der Consistorial-Rath, Prof. Dr. Böhmer gegen den Herausgeber dahin aus: Vermittelst einer nicht blos philologischen und historischen, sondern zugleich von dem Geiste einer lebendigen Religiösität durchdrungenen Exegese eruirt Tholuck in seinen, über Hauptbücher des Neuen Testamentes angefertigten, Commentaren das Substantielle des Christenthums und legt dasselbe, bei fortgesetzter kritischer Reflexion auf die Interpretationen anderer Gelehrten, und mit Berücksichtigung der Analogieen, die das substantiell Christliche in anderen Glaubensweisen, insbesondere orientalischen, hat, in einer oft sehr ergreifenden Sprache dar. Inzwischen steht Tholuck bei diesem bloßen Darlegen des unmittelbaren biblischen Inhaltes nicht still, d. h. er ist nicht allein ein gründlicher Interpret der christlichen Offenbarungs-Urkunden. Vielmehr ist er als Exeget zugleich, und zwar nicht nur in öffentlichen Vorlesungen, sondern auch in der bekannten Schrift über die Sünde und den Versöhner, Dogmatiker. Den durch die Vermittelung der Exegese gewonnenen pisteologischen Stoff der Bibel, welchen er mit Eigenthümlichkeit in sich aufgenommen, und dessen göttliche Wahrheit er an den Heilseinflüssen desselben auf seinen innern Menschen erfahren hat, reproducirt Tholuck wissenschaftlich, d. h. nach seinen Principien und nach seinem immanenten Zusammenhange dergestalt, daß er, obwohl er an den Buchstaben der evangelischen Kirchensymbole sich keineswegs bindet, als ein gemäßigter Offenbarungs-Gläubiger, etwa nach Art August Neander's, welchem, gleich Friedr. Schleiermacher'n, Tholuck manches verdankt, erscheint. Indem aber Tholuck als gelehrter Theolog den Kern des ächt christlichen Bewußtseins

mit Treue festhält, kann er lediglich von solchen Parteimännern, die in den wesentlichen, die Sünde und die Erlösung der Menschheit durch Christus betreffenden, Lehrpunkten nicht nur der modernen evangelischen, sondern auch der uralten apostolischen Kirche Pietismus und Mysticismus wahrnehmen, als Pietist und Mystiker bestimmt werden. — Wenn endlich nach Quintilians berühmtem Dicto: **pectus** disertos facit! so muß, da die substantiellen Elemente der biblisch wissenschaftlichen Dogmatik bei dem ohnehin mit Geist und Phantasie ausgestatteten Tholuck Momente des pectus geworden und mit einem reichen Schatze christlicher Erfahrung gepaart sind, Tholuck als Prediger eine Beredtsamkeit entwickeln, die, obwohl in den engen Schnürstiefeln der gewöhnlichen Schulrhetorik nicht steif einherschreitend, sondern mit individueller, ja origineller Freiheit sich bewegend, den empfänglichen Hörer faßt und den Stachel in seinem Innern zurückläßt.

Tholucks erste Schrift war die Frucht mehrjähriger Studien der auf Religionsphilosophie bezüglichen arabischen u. persischen Handschriften der Diezschen und Königl. Bibliothek: Ssufismus sive theosophia Persarum pantheistica, quam e mss. bibl. reg. Berol. persicis, arab., turcicis eruit et illustr. Berol. 1821. 8.; eine spätere, auf denselben Gegenstand sich beziehende, kleinere Schrift: „Die speculative Trinitätslehre des spät. Orients. Eine rel.-philos. Monographie a. d. hdschr. Quellen der Leydner, Oxforder u. Berl. Bibl. bearb." (Berl. 1826. gr. 8.) lieferte vorzüglich das Ergebniß der Lectüre mehrerer wichtiger Handschriften der Leydener und Oxforder Bibliothek. Die „Blüthensammlung aus der morgenländischen Mystik, nebst einer Einleit. über Mystik überhaupt und morgenländische insbesondere (Berlin, 1825. gr. 8.)" theilte in deutscher Uebersetzung großentheils im Versmaße des Originals die bedeutendsten Aussprüche persischer Dichter und Schriftsteller vorzüglich aus dem 16. und 17. Jahrh. mit. Die erste theolog. Schrift war: „Einige apologetische Winke für das Studium des alten Testaments (Berl. 1821. 8.)", hervorgerufen durch die begonnenen alttestamentlichen Vorlesungen in Berlin. 1823 u. 24 erschienen auch mehrere Hefte einer Zeitschrift: Der Freund Israels, welche theils Nachrichten über die Mission unter den Juden, theils selbständige auf das Alte Testament bezügliche Aufsätze mittheilte. Außerdem erschienen während des Aufenthaltes in Berlin von theolog. Werken: Die Lehre von der Sünde u. vom Versöhner, oder die wahre Weihe des Zweiflers. Hamburg, 1823; 2. Aufl. 1825; 3. Aufl. 1830; 4. Aufl. 1832; 5. Aufl. das. 1836. 20 Bg. gr. 8. Engl. u. d. T.: Guido and Julius. The doctrine of sin and the propitiator; or the true consecration of the doubter exhibited in the correspon-

dence of two friends. Translated from the German by J. E. Ryland. With an introductory preface by John Pye Smith. Lond. 1836. 8. — Auslegung des Briefes Pauli an die Römer, nebst fortlaufenden Auszügen aus den exeget. Schriften der Kirchenväter u. Reformatoren. Berlin, 1824; 2. z. Theil umgearb. Aufl., das. 1828. IV u. 520 S.; 3. verb. Aufl., das. 1831. 33 Bg. gr. 8. — *Umschreibende Uebers. des Briefes Pauli an die Römer. Als Anhang zu der Ausl. des Br. a. d. R., nebst d. Vorrede Luthers zu dies. Briefe. Das. 1825. 2. umgearb. Aufl. 1831. 3¾ Bg. gr. 8. — Seit dem Aufenthalt in Halle schrieb Th.: Commentar zum Evangelio Johannis. Hamburg, 1827; 2. Aufl. das. 1828; 3. theilweise umgearb. Aufl. das. 1831. 23 Bg.; 4. Aufl. das. 1833; 5. umgearb. Aufl. das. 1837. VI u. 346 S. gr. 8. Engl. u. d. T.: On the gospel of St. John. Translated by A. Kauffmann. Lond. 1839. 8. — Die 2 Schriften gegen Fritzsche: Beiträge zur Spracherklärung des N. Test., zugleich eine Würdigung der Rec. meines Commentars zum Briefe an die Römer von Dr. Fritzsche. Halle, 1832. 10⅝ Bg. 8. Noch ein ernstes Wort an den D. Fritzsche in Rostock; als Beilage zu dessen zweiter Streitschrift. Das. 1832. 2¼ Bg. gr. 8. — Philol.-theol. Auslegung der Bergpredigt Christi nach Matthäus, zugl. e. Beitr. zur Begründ. e. rein-bibl. Glaubens- u. Sittenlehre. Hamburg, 1833. 34⅜ Bg. gr. 8.; 2. verb. Ausg., das. 1835. 34½ Bg. gr. 8. — Commentar zum Briefe an die Hebräer. Hamb. 1836. 29½ Bg. gr. 8. — Das Alte Test. im Neuen Test. Ueber die Citate des A. T. im N. T. u. üb. den Opfer- u. Priesterbegriff im A. u. im N. T. Das. 1836. 7½ Bg. gr. 8. — Commentatio de vi quam graeca philosophia in theologiam tum Muhammedanorum tum Judaeorum excercuerit. Part. I. [Pfingsprogr. der Univ. Halle] Hamburgi, 1835. 23 S. gr. 4. Part. II: De ortu cabbales. [Pfingsprogr. der Univ. Halle] Hamb. 1837. 32 S. gr. 4. — Die Glaubwürdigkeit der evang. Geschichte, zugleich eine Kritik des Lebens Jesu von Strauß, für theol. u. nicht theol. Leser dargest. Hamb. 1837. XVI u. 463 S. gr. 8. 2. Aufl. das. 1838. XXVIII u. 462 S. gr. 8. — Predigten. 1. Heft. 10 Pred., zu Berlin, Rom, London u. Halle gehalten. Berlin, 1829. 2. Aufl. das. 1831. 6½ Bg. gr. 8. — Eine Samml. Predigten in d. akad. Gottesdienste der Univers. Halle in der St. Ulrichskirche geh. Hamb. 1834. IX u. 183 S. 8. — Pred. in d. ak. Gottesd. der Univ. H. in d. St. Ulrichsk. geh. 2. Samml. das. 1836. 17 Bg. 8. — Pred. in d. akad. Gottesd. der Univ. H. in der Ulrichs- u. in der Domk. geh. 3. Samml. das. 1837. XII u. 211 S. 8. — Pred., geh. im ak. G. der Un. H. in der Domk. 4. Samml. das. 1838. X u. 216 S. 8. — Predigten über Hauptstücke des christl. Glaubens u. Lebens. 2 Bde. Das. 1838. 54½ Bg. gr. 8. [Ist e. neue Ausg. der gen. 4. Samml.] — Pred. üb. d. Hinfälligk. des menschl. Lebens, nach d. 90. Psalm. Halle, 1831. 1 Bg. gr. 8. — Pred. üb. Ez. 33, 11. Der Weg des Todes u. der Weg des Lebens, ... nebst e. d. Selbstmord betreff. Nachwort. Halle, 1833. 1 Bg. gr. 8. — Pred. üb. Luc. 12, 49. 50. mit Bezieh. auf d. Separation der Luth. v. der unirten Kirche.

Halle, 1835. 2 Bg. gr. 8. — Denn d. Heil kommt von den Juden. Joh. 4 V. 22. Pred. am Stiftungsf. der Ges. zur Beförd. des Christ. unt. d. Jud., geh. d. 13. Apr. 1836. Berl. 1836. 1 Bg. gr. 8. [Aus d. Maih. der neuest. Nachr. a. d. Reiche Gottes abgedr.] — Was thut unsern Gottesdiensten Noth, damit sie rechte Gottesdienste seien? Pred. Halle, 1836. 1 Bg. gr. 8. — Pred. üb. 1 Petri 5, 6, 7 auf Veranlass. e. beklagensw. Selbstmordes geh. Halle, 1837. 15 S. gr. 8. — Der christl. Glaube, ein überaus köstl. Gut. Pred., ... zu Straßb. geh. Nebst Ansprache an e. Versamml. von Theol.-Stud. u. Kandid. des Predigtamt. Straßb. 1837. 20 S. gr. 8. — Pred. am 6. Aug. in d. ev. Betsaal zu Kissingen, geh. Würzb. 1837. 11 S. gr. 8. — Außerdem noch 5 einzelne Predigten. Berl. 1825, 26 u. 27. 8. — Vermischte Schriften größtentheils apologetischen Inhalts. 1. Th. Hamburg, 1839. VIII u. 464 S. gr. 8. [Enth. mehrere Auff. Th.'s a. d. Lit. Anz., mit Nachbesser. u. Vervollständ., sowie 2 neue, „üb. die angebl. Wunder Muhammeds u. den Charakter dies. Rel.-Stifters (S. 1—27)" u. „üb. die Wunder der kath. Kirche u. insbesondere üb. das Verhältn. dieser u. der bibl. Wunder zu den Erscheinungen des Magnetismus u. Somnambul. (S. 28—148)." 2. Th. Das. 1839. (IV u.) 478 S. gr. 8. [Enth. Auff. u. Anzeigen aus früh. Jahrg. des Lit. Anz., als: Abriß e. Gesch. der Umwälz., welche seit 1750 auf d. Gebiete der Theol. in Deutschl. stattgef. hat (147 S.); Resultate der Wissensch. in Bezug auf d. Urwelt (S. 148—271); einleit. Bemerkungen in d. Stud. der Paulin. Briefe; üb. die Natur der Sünde wid. den heil. Geist; Entwickl. v. Calvins Verdiensten als Ausleger der heil. Schrift]. — Stunden christl. Andacht. Ein Erbauungsbuch. 1. Abth. Hamb. 1840. XVI u. 320 S. gr. 8. — Th. ist ferner Herausgeber von: Iohannis Calvini in omnes Pauli apost. epist. atque etiam in epist. ad Hebraeos commentarii, ad ed. R. Steph. accuratissime exscripti. Vol. 1. 2. Hal. 1831. 8 mai. — Io. Calv. in nov. test. comm. ad ed. Amstel. accur. exscribi cur. et praefatus est. Vol. 3. In ev. Iohannis. Vol. 4. In acta apost. Berol. 1833. Vol. 1. 2. (auch u. d. T.: Io. Calv. in harm. ex Matth., Marco et Luca compos. comm. ... P. 1. 2) Berol. 1833. Vol. 5—7 (auch u. d. T.: Io. Calv. in N. T. epist. comm. P. 1—3. Berol. 1834. 8 mai. — Leben Georg Whitfields. Nach d. Engl. herausgeg. Leipzig, 1834. VI u. 212 S. 8. — Litter. Anzeiger für christliche Theologie u. Wissenschaft überhaupt. Herausgeg. von 2c. Halle, 1830 ff. 1—10. Jahrg. (Jed. Jahrg. 80 Nrn zu ½ Bg.) gr. 4. — Mit R. Stiehr: Weckstimmen für das ev. Missionswerk. Enthaltend 2 Berichte 2c. vom Past. St. und e. Missions-Pred. von D. Th. Halle, 1834. gr. 8. — Vorreden schrieb Th. zu: Cäcilius u. Octavius, od. Gespräche üb. d. vornehmst. Einwend. gegen d. christl. Wahrh. (Berl. 1828. 8.); Bibl. Geschichte 2c. von F. L. Zahn (Dresd. 1831. 8.); Predigten von A. H. Franke üb. ev. u. apostol. Texte 2c., herausgeg. von E. Francke (Leipz. 1838. 8.); Gebete für christl. Volksschulen, nebst e. Anh. von C. Heinrich (Halle, 1838. 8.). — Außerdem lieferte er Beiträge zu Ullmann und

Umbreit's Studien u. Kritiken (z. B. 1839 Heft 2), welche namentlich im 3. Hefte von 1837 e. beachtenswerthe Charakteristik seiner Predigen enthalten, u. zu Neanders Denkwürdigk. (Bd. 1. Berl. 1822). — Ueber Tholuck vgl. man: Convers.-Lex. der neuesten Zeit u. Liter. Bd. 4. (Leipz. 1834) S. 625—28; Fritzsche's Streitschriften gegen Tholuck (1831. 32), welche rein philol. Nat. sind; Th. als geistl. Redner, von G. Funke, in d. Hallesch. Jahrb. 1838. Nr. 249. 50.

Weith, Xaver August, Mag. philos. und Baccal. theol., Professor in Glogau, geboren zu Münsterberg den 12. Juli 1779, wurde nach vollendeten Studien und nachdem er 1800 Mitglied des ehemal. Schles. Königl. Schulen-Instituts geworden, im J. 1802 am kathol. Gymnasium in Sagan als erster weltlicher Lehrer der kath. Gymnasien Schlesiens angestellt, bei Verlegung jener Anstalt nach Leobschütz (1803) in derselben Eigenschaft dahin versetzt und 1805 als Professor an das kath. Gymn. in Groß-Glogau berufen. Hier war er zugleich von 1815—24, mit besonderer Genehmigung des Kgl. Ministeriums, an der Kgl. 9. Divisions-Schule als Lehrer und Studien-Director, sowie als Examinator bei der Examinations-Commission für Fähnriche in Thätigkeit.

Schriften: *Schlesien wie es ist, von e. Oesterreicher. 3 Bde. Berl. bei H. Frölich, 1806. VI u. 392, VIII u. 343, VI u. 320 S. 8. [In Gemeinschaft mit F. A. Ender. Fälschlich wird in allen bibliogr. Werken Fr. v. Cölln als Verf. angegeben, indeß er nur den Druck besorgte u. im 3. Bde, den W. nie gesehen, Manches eingeschaltet haben mag]. — (Programme:) Ueb. sichtbare Abnahme des jugendl. Frohsinns unserer Kinder u. Jünglinge [u. die Ursachen]. Glog. 1819. 4. [Im Buchhdl. in 8]; — Aus Zephlical's Leben. Das. 1828. 4; — De rebus Capistrani in Silesia gestis. Glog. 1831. 8 S. 4; — Ueb. d. Benutz. der Gymn., wo es an höhern Bürger- od. Real-Schulen mangelt. Glog. 1836. 14 S. 4. — Einschließung und Eroberung Glogau's durch die Kgl. Preuß. Truppen unt. d. Befehlen des Prinzen Leop. v. Anhalt-Dessau, vom 15. Dez. 1740 bis zum 9. März 1741; in den Beitr. zur Geschichte Glogau's (Glog. 1829) S. 11—35. — Außerdem mancherlei Notizen in den Schles. Prov.-Blättern.

Wachler, Albrecht Wilhelm Jacob, gewöhnl. nur Albrecht, Pastor in Glatz, jüngster Sohn des verstorbenen Consist.-Rathes Dr. Ludw. Wachler, geboren den 8. Juni 1807 in Marburg, kam im J. 1815 nach Breslau, wo er seine Bildung auf dem Friedrichs-Gymnasium unter Kayßler und Schaub empfing. Von 1826—29 besuchte er die Universitäten Breslau und Halle, um Theologie zu

studiren, und war an letzterem Orte zugleich Mitglied des exegetischen und homiletischen Seminars unter Gesenius und Marks. Nachdem er 1830 sein erstes theolog. Examen in Breslau bestanden hatte, unterrichtete er ½ Jahr in Halle als Hilfslehrer am Waisenhause, wirkte 1831 ein Jahr als Substitut des Pastors v. Herrmann in Hohenfriedeberg und wurde 1832 als erster Pastor nach Habelschwerdt berufen und von da im J. 1835 als Pastor der evang. Civil-Kirchen-Gemeinde nach Glatz versetzt, wo er gegenwärtig zugleich den Religions-Unterricht der evangel. Schüler am Gymnasium leitet.

Schriften: Thomas Rehdiger u. seine Büchersammlung in Breslau. Ein biographisch-literär. Versuch. Mit e. Vorworte von Dr. L. Wachler. Nebst Th. Rehdigers Bildn. Bresl. 1828. IV u. 80 S. gr. 8. — Franz Passow's Leben und Briefe. Eingeleitet von Dr. Ludwig Wachler. Herausgegeben von A. W. Breslau, 1839. X u. 360 S. gr. 8. — Außerdem: Leben u. Wirken Caspar Schwenckfeldt's v. Ossig während seines Aufenth. in Schles. 1490—1528; in den schles. Prov.-Blätt. Bd. 97. 1833. — Ueber die Verwalt. u. Verwend. der Ausbeute aus den bei dem Schles. Bergwerks-Betriebe für Kirchen u. Schulen bestimmten Freikuxen; das. Bd. 101. Jan. 1835. S. 22—33. — Dr. Ludwig Wachler [Biographie]; das. Bd. 107. Besonders abgedruckt: Breslau, 1838. 20 S. 8. — Endlich Beurtheilungen namentlich theol. Werke im Lit.-Bl. von u. für Schlesien. — Demnächst erscheint von W.: „Dr. Ludwig Wachler. Leben u. Briefwechsel."

Weber, Karl Gottlieb Ernst, Pastor zu Schönfeld bei Bunzlau, wurde den 1. November 1782 in Großwaldiß, Löwenb. Kreises, geboren, wo sein Vater Cantor und Schullehrer war. Von diesem erhielt er den ersten Unterricht und vom 10. Jahre an zugleich von seinem ersten Amtsgehülfen S. W. Friebel. Schon in denselben Jahren erwachte in ihm die Neigung zur Dichtkunst und Malerei, und es fehlte an vielen Uebungsversuchen nicht. Die Bilder und Anklänge der Natur wie des häuslichen Lebens begünstigten sie. Zu Ostern 1796 ging er auf das Lyceum in Lauban ab, in dessen Secunda er alsbald eingeführt und dessen Besuch für den Gang seiner Bildung und Lebens-Umstände entscheidend wurde. Der Conrector Becher nahm sich seiner liebreich an, leitete seinen Privatfleiß, verschaffte ihm Gelegenheit und Mittel, sich zugleich im Zeichnen zu üben, und wirkte überhaupt auf seine Ausbildung nicht allein

als Lehrer, sondern auch als Erzieher ein. Selbst das Singechor war ihm von Nutzen und ließ Eindrücke zurück, die ihn als poetische Anklänge recht gemüthlich ansprachen. Um Ostern 1800 gestaltete sich zwischen ihm und einem andern Primaner eine Freundschaft, die beider Dichterhang nährte, indeß die freundlichen Umgebungen der Stadt sie für das Schöne und Erhabne begeisterten. Sie theilten ihre lyrischen Gedichte einander mit, legten sie von Zeit zu Zeit ihren Lehrern Jördens und Nixdorf zur Beurtheilung vor und studirten mit einander die Werke deutscher Dichter, wobei Jördens belehrend zur Hand ging. Seit dem Jan. 1802 setzte W. seine Studien auf dem Gymn. in Kotbus fort, wo er durch die väterliche Fürsorge des Directors Becher auch in kummerfreiern Verhältnissen lebte. Etliche Wochen nach seiner Ankunft bestand er die kantonpflichtige Prüfung, in Folge deren ihm das Consistorium in Küstrin das Attest ertheilte, daß er zum Studiren fähig befunden worden sei, und die Kgl. Kriegs- und Domainen-Kammer in Glogau dann die Erlaubniß zu Fortsetzung seiner Studien gab. Mit neuem Eifer strebte er nunmehr seinem Ziele zu. Die Lesung der Werke Homers und Virgils, die er schon in Lauban sehr lieb gewonnen, wie im Lyrischen den Horaz, hatte ihn auf den Gedanken gebracht, ein Heldengedicht zu verfassen. Er wählte eine Begebenheit des 7jährigen Krieges und arbeitete im letzten Jahre seines Aufenthalts zu Cottbus — statt einer zu liefernden Abhandlung — den ersten Gesang aus. Ostern 1804 bezog er mit dem Zeugnisse „einer guten Reise" die Universität Halle, wo er mit etlichen sehr wackern Studirenden ein innigeres Freundschafts-Verhältniß einging. Bei zweien von ihnen machte er sich mit dem Harfenspiele bekannt. Es war zu nahe verwandt mit seiner poetischen Harfe, als daß er sich diese Gelegenheit hätte sollen entgehen lassen. — Hochachtungswürdig wurden ihm die rühmlichst bekannten Männer, deren Vorlesungen ihn zu seinem Berufe vorbildeten. Es waren vornehmlich die Professoren Nösselt, Niemeyer, Knappe und Vater, in den theolog. Vorlesungen, Niemeyer zugleich in der Pädagogik und Didaktik; dann Maaß und Wolf. Als er völlig eingerichtet und mit der Eintheilung der Zeit in Ordnung war, dichtete er wieder einzelne lyrische Sachen

und nahm den in Cottbus entworfenen Plan und ersten Gesang zu einem epischen Gedichte in Nebenstunden wieder vor. Er verwarf ihn aber bald und glaubte in der von Friedrich dem Großen unternommenen entscheidenden Belagerung der Festung Schweidnitz im J. 1762, verbunden mit den damit zusammentreffenden merkwürdigen politischen Begebenheiten und andern interessanten Vorfällen, den rechten Stoff gefunden zu haben. Er verschaffte sich die nöthigen historischen Hülfsmittel, entwarf den Plan, und der Titel des begonnenen Heldengedichts war: „Elysia, oder Friedrich der Große vor Schweidnitz." So entstanden die ersten 2 Gesänge. Freundlich lächelte ihm die Muse, während andere Umstände oft trübe in sein Leben schauten. Der Drang der Noth brachte inzwischen im Febr. 1806 den Gedanken zur Reise, der kurz vorher für die unter 3 Jahren Abgehenden angeordneten Prüfung sich zu unterwerfen. Das Resultat entsprach seinen Wünschen, und er kehrte alsbald in seine Heimath zurück. Bisher war eine poetische Bilderreihe vor seiner Seele vorübergegangen; es waren Wochen und Tage des höheren Gemüthslebens. Allmälich trat die Wirklichkeit des kommenden Berufes näher. Drei Gegenstände nahmen jetzt seine Aufmerksamkeit vor allen in Anspruch: eine Hauslehrerstelle, das Candidaten-Examen und Versuche im Predigen. Letztere liefen glücklich ab und gaben ihm Muth und Lust, sich dem Dienste der Kirche ganz zu widmen. Als er in ein gewisses Gleis gewohnter Ordnung und Beschäftigung gelangt war, arbeitete er am angefangenen epischen Werke fort und verfaßte von Zeit zu Zeit lyrische Gedichte. Auch die Harfe ergriff er wieder. Ende October bestand er in Breslau die theolog. Prüfung, welche der Consistorialrath Dr. Gerhard leitete, und dessen günstiges Schlußurtheil über Prüfung, Predigt und Katechisation ihm zu neuer Aufmunterung gereichte. Eine bald nach seiner Rückkehr in der Ferne angenommene Hauslehrerstelle gab er im folgenden Jahre wieder auf, und das väterliche Haus blieb einstweilen das Asyl seiner stillen, auch der Kunst gewidmeten Beschäftigungen und seiner selbst. Fleißig benutzte er die Gelegenheit des Umgangs mit einigen Geistlichen der Nachbarschaft und vertrat bald diesen bald jenen. Am öftersten geschah dies jedoch an seinem Geburts-

Orte, und er verfolgte so den Zweck, sich zum Amte vorzubereiten. Nach zwei vergeblichen Versuchen, sich den Eingang in ein Amt zu öffnen, erhielt er den 6. April 1810 die Vocation als Pastor in Schönfeld, worauf er durch den geistlichen Rath Vangerow in Liegnitz zugleich mit den Pastoren Balcke und Siegert ordinirt und den 10. Sonnt. n. Tr. durch den Superint. Franke aus Bunzlau installirt wurde. Mit Liebe zur Sache und stets mit sorgfältiger Vorbereitung auf seine Vorträge, verwaltet er seitdem sein Amt. Stets ist er dem Grundsatze treu geblieben: seinem Wirkungskreise mit pünktlichster Ordnung Genüge zu leisten, still und geräuschlos seine Beschäftigungen allen andern vorgehen zu lassen, die freien Tage und Stunden aber, gleichsam zur Erholung und zum Vergnügen, daß der Geist frisch bleibe und seine Richtung nicht einseitig werde, den Künsten der Muse zu widmen. Während des bisherigen Wechsels seiner Lebensumstände hatte die Herausgabe einer 1807/8 veranstalteten Auswahl seiner Gedichte eine andere Wendung genommen; er ließ sie u. d. T. „Glaube, Hoffnung, Liebe" 1811 in Bunzlau auf Subscription drucken. Dieselben sind daher eben so wenig in den Buchhandel gekommen, wie die Schrift: „Die Unterweisungen des N. T. in der Religion Jesu Christi", die er noch als Candidat verfaßt hatte und bald nach dem ersteren Werke ebendaselbst [1812. 8.] erscheinen ließ. Die nächste Zeit brachte auch ihm und seinem Hause Schreckens-Jahre. Es waren die Jahre der Heereszüge und Kriege 1812—1815, welche auch Bunzlau und seine Umgegend hart trafen. Schon 1812 litt er mit den Seinigen durch franz. Einquartirung. Die angstvollste Schreckenszeit aber brachte das Jahr 1813. Die große Armee war in Rußland zu Grunde gegangen, und die Tuba der Befreiung Preußens tönte. Aber kein neues Leben wird geboren ohne Gefahren und Schmerzen. Die Durchzüge der Russen, die Invasion der Franzosen nach der Schlacht von Görschen, die Plünderungen, der für jene Gegend drückende Waffenstillstand, während dessen das Marmontsche Armee-Corps in Schönfeld und der nächsten Umgegend sein Lager hatte, dann die neuen Feindseligkeiten, wiederholte Flucht, abermalige Plünderung, Typhus und andere Schrecken des Krieges führten Leiden, Gefahren und Verluste herbei, die auch

Schönfeld heimsuchten. In dem Hause seines Schwiegervaters, des Pastors Bartsch zu Rückenwaldau, fand er mit den Seinigen und mit einem Theile der geretteten Habe ein Asyl, das jedoch durch wiederholte Rückreisen nach Schönfeld unterbrochen wurde, bis die Schlacht an der Katzbach Schlesien befreit hatte und die kriegerischen Auftritte in der Bunzlauer Gegend vorüber waren. In diesem Jahre der Befreiung Preußens und überhaupt des deutschen Vaterlandes dichtete er, besonders zur Zeit des Waffenstillstandes und nachher bei dem Sieges- und Befreiungsjubel, eine Anzahl religiöser Gesänge. Die entscheidenden Ereignisse der Schlacht bei Leipzig, da alle ein und dasselbe Hochgefühl der Vaterlandsliebe und Freude ergriffen hatte, regten auch ihn begeisternd auf und wurden sogleich der Gegenstand eines epischen Gedichts, das an die Stelle des in Halle begonnenen, aber unvollendet gebliebenen getreten ist. Hierzu hatte er den Stoff nicht gesucht: die Zeit hatte ihn dargeboten, und seine früheren Versuche in dieser Dichtungsart waren gute Vorübungen zu seiner Bearbeitung. Die Stimmen des vielbewegten Thatenlebens, der Vaterlandsliebe und der Schmerzen der Zeit hallten in den volltönenden Octaven dieses Gedichts wieder, und die wunderbaren Phänomene der großen Völkerbegebenheiten spiegelten sich sammt dem goldenen Vließe der errungenen Güter der Freiheit und des Friedens in buntem Farbenspiele in ihm ab. Es führt den Titel: „Die Völkerschlacht. Ein historisches Gedicht in 26 Gesängen." W. würde es jetzt lieber ein episches Gedicht, oder Heldengedicht nennen, freilich auch hin und wieder anders gestalten. Es erschien, Sr. Maj. dem Könige zugeeignet, 1827 in Berlin auf Subscription. Die Verlagshandlung veranstaltete verschiedene Ausgaben für die deutschen Bundesstaaten, und den Ertrag bestimmte der Verf., der von Sr. Majestät dem Könige dafür mit einem sehr gnädigen Kabinetsschreiben vom 8. Sept. 1827 und mit Verleihung der großen goldenen Denkmünze für Kunst und Wissenschaften belohnt wurde, zu wohlthätigen Zwecken derselben, in Preußen zum Besten invalide gewordener Krieger. Nach mehrfachen bittern Erfahrungen und harten Schicksalen, bei denen er aber immer wieder, wie in seinem ganzen Leben, Schutz und Leitung einer höheren Vaterhand wahr-

nahm, oder ihrer dunkeln Führung schweigend folgen mußte, vielfach geprüft, durch fortgesetztes Studium vorbereitet und durch Beschäftigung mit den Wahrheiten der Religion in einer vieljährigen Amtsführung vorgeübt, ging er wiederum an ein dichterisches Unternehmen, das den erhabensten Gegenstand feiern sollte. Lange schon hatte ihn von Zeit zu Zeit der Gedanke beschäftigt, das Höchste, das Lob der Gottheit zu singen; aber eine bestimmte Idee, das unendliche, unsichtbare Wesen in den physischen und moralischen Welt-Erscheinungen, als Abglanz desselben, in poetischer Anschauung erblicken zu lassen und Form und Gestaltung aufzufinden, trat erst an einem der ersten Frühlingstage des Jahres 1828 wie ein Himmelsgebilde in klaren Umrissen vor seine Seele; es war die Herrlichkeit Gottes, sich kund gebend und verklärend in der Natur, die ihren Schöpfer und Erhalter preist, in der Regierung der Welt, insbesondere im Gange und Ausgange menschlicher Schicksale und im Licht und Heile der Offenbarung der frühern Gottgeweihten, vornehmlich dessen, der da sprach: Wer mich siehet, der siehet den Vater. Diese Idee hielt er — wie Thema und Entwurf zu einer höheren Predigt im Tempel des Weltalls — mit Entzücken fest. Eine große Anzahl früher und zu verschiedenen Zeiten verfaßter lyrischer Gedichte religiösen Inhaltes, selbst Manches aus der 1811 gedruckten Sammlung, wurde zu diesem Zwecke benutzt, unter diesen Gesichtskreis der aufgefaßten Idee gebracht, zum Theil unter mancherlei Abänderungen, — und in den Stunden der Muße und Weihe ein Gesang nach dem andern verfaßt. Daher dauerte es auch einen Zeitraum von 1828 bis 1833, ehe das Werk zum Drucke fertig war. W. wird es immer als ein theures Denkmal der glücklichen Tage und Jahre betrachten, da er in seinem Gegenstande und in der Beschäftigung damit lebte und webte. Es war das poetische Pfingstfest seines Lebens, und diese Gesänge waren seine gottesdienstliche Feier.

Außer einigen frühern und spätern Sachen, auf die W. keinen Werth mehr legt, ist, mit Ausnahme der Gedichte zu den Jubelfesten, unter seinem Namen erschienen: Der Jubeltag. Ein kirchliches Lied bei der Amtsjubelfeier meines Schwiegervaters. Bunzlau, 1816. [Verbessert in der Samml. relig. Gesänge aufgenommen.] — Kurze Uebersicht der evang. Lehre. Zum Gebrauche

bei dem Schul- u. Confirm.-Unterrichte, u. bei den Kinderlehren oder kirchl. Katechisationen, mit Hinweisung auf die beigegebenen, durch Bemerk. u. Bibelstellen erläut. Hauptstücke des luth. kleinen Katechismus, nebst Belehrungen über die Feste der evang. Kirche u. einem Anhange über ihre Glaubensbekenntnisse. Halle, 1819. 2. verbess. u. verm. Aufl. Halle, 1834. VIII u. 56 S. 8. — Die Völkerschlacht. Histor. Gedicht in 26 Gesängen. Verfaßt u. zu milden Zwecken herausgeg. Ausgabe für Preußen, wovon die invalide gewordenen Preuß. Krieger den Ertrag erhalten. Berlin, 1827. XXIV u. 492 S. gr. 8. — Jubelgesang [mit d. Ueberschr.: Die Treue], Sr. Hochw. Hrn. Joh. George Franke, K. Superint. und Pastor prim. zu Bunzlau, am Tage seiner Jubelfeier nach 50jähr. treuer Amtsführ., den 20. Febr. 1828, als Denkmal der Verehrung u. Liebe geweiht von den sämmtl. ev. Pfarrgeistl. der Bunzl. Diöc. Bunzlau, 4. — Wie Gott durch die Schriften der Bibel verherrlichet werde. Predigt bei der Feier des Bibelfestes am 25. Sept. 1833, in der evang. Kirche zu Bunzlau gehalten. Bunzlau, 1833. 8. — Festgesang [mit d. Ueberschr.: Das Leben ein Fest], Sr. Hochw. Hrn. Joh. Christoph Hergesell, Pastor der ev. Kirchgem. zu Ottendorf, Bunzl. Kr., am Tage seiner Jubelf. nach 50jähr. treuer Amtsführ., den 5. März 1834, ꝛc. Bunzl. 4. — Die Herrlichkeit Gottes, in Hymnen besungen. Bunzlau, 1834. 369 S. gr. 8. — Sonnenblicke der Gottheit. In Gesängen u. Liedern. Freunden der Nat., Menschh. u. Rel. gewidmet. Bunzlau, 1838. XV u. 240 S. 8. — Echostimmen des Lebens. Gedichte von —. Bunzlau, 1838. 156 S. 8. [In den letzten 2 Schriften viele Druckfehler]. — Außerdem mehrere Gedichte in dem Bunzlauer Sonntagsblatte (1834—1837).

Zedlitz-Neukirch, Ernst Leopold, Freiherr von, in Berlin, geboren auf dem Schlosse Tiefhartmannsdorf in Schlesien den 7. Juli 1792, wurde auf dem Kgl. Pädagogium zu Halle in den Jahren 1804—6 erzogen, trat, als jüngerer Sohn seines Hauses zum Militair-Dienst bestimmt, im J. 1812 mit Königl. Erlaubniß in österreichische Dienste, indem er im Regiment Fürst Moritz Lichtenstein eine Offizierstelle erhielt. In der Schlacht bei Hanau schwer verwundet, ward ihm nach seiner Herstellung die Stelle eines Adjutanten bei dem Feldmarschall-Lieutenant Grafen Nostiz zu Theil. Im Mai 1814 hatte er die Ehre, mit mehreren andern Offizieren zur Begleitung der Kaiserin Marie Louise und des Königs von Rom commandirt zu werden, und machte im Gefolge derselben die Reise von Rambouillet nach Wien. Während des Wiener Congresses wurde er dem nunmehr verstorbenen König Friedrich VI. von Dänemark attachirt, später in verschiedenen Zeiträumen

mehreren General-Commando's zur Dienstleistung zugetheilt und zu mehrfachen Sendungen verwendet. Im J. 1819 kehrte er in sein Vaterland zurück, und seit 1826 lebt er ganz unabhängig in Berlin, lediglich seinen wissenschaftlichen Studien und literarischen Beschäftigungen. Er ist mit Berghaus Begründer der geographischen Gesellschaft und hat als Zeichen der Anerkennung seiner Bestrebungen die preußische, sowie mehrere auswärtige Verdienst-Medaillen erhalten*).

Schriften: Frankreich als Militairstaat unt. Ludw. XVIII. Leipz. 1825. 8. — Volkssagen, Erzählungen u. Dichtungen. 2 Bdchn. Leipz. 1827. 8. — Die Staatskräfte der Preuß. Monarchie unter Friedrich Wilhelm III., enthaltend: 1. Bd. die Statistik. 2. Bd. die Topographie. 3. Bd. den Militairstaat. Berlin, 1828. 30. gr. 8. [Bd. 1: IV u. 529 S. Bd. 2. Abtheil. 1. 2: L u. 324, XXXII u. 384 S. Bd. 3 (1830): VII u. 376 S.]. — Europa im Jahre 1829. Ein geneal.-statist.-histor. Handbuch. Berlin, 1829. 45 Bg. gr. 4. Auch u. d. T.: Europa dargest. in Tableau's. Ein neues gen.-stat.-hist. Staats-, Haus- u. Handb. — Blicke auf Bosnien, Rascien, die Herzegowina u. Servien, bei d. Forts. des Russ.-Türk. Krieges im Jahre 1829. Das. 1829. 6½ Bg. gr. 8. — Polen. Ein hist.-geogr.-statist. Taschenb. für Reisende, Geschäftsm. u. Zeitungsleser. Berlin, 1831. 8 Bg. gr. 8. Mit 1 Tab. in Fol. — Wegweiser durch den Preuß. Staat, in die angrenz. Länder u. die Hauptstädte Europa's. Ein geogr.-statist. Taschenb. für Geschäftsm. u. Reis. Das. 1831. 34 Bg. gr. 12. Auch u. d. T.: Reisetaschenb. für Berlin, alle Preuß. Staaten und die benachb. Länder, mit gen. Berücksicht., nach amtl. Quellen, der diplom., Post-, Zoll- u. Straßen-Verhältn., und e. Uebers. sämmtl. Preuß. Bäder. Mit 1 Karte in gr. 4. — Wissenschaftl. Erläuter. zum Gebr. globischer Darstellungen der Erde, od. Inbegriff der Erdkunde f. d. Jugend. Berlin, 1831. 1½ Bg. 8. — *Der 24. Jan., od. die Garnison-Kirche zu Potsdam. Traum e. Preußen u. das Denkmal Friedr. II. (2 Gedichte). Berlin, 1833. 1 Bg. gr. 4. — Balneographisches statist.-histor. Hand- u. Wörterbuch, oder die Heilquellen u. Gesundbrunnen Deutschlands, der Schweiz, Ungarns, Croat., Slavon. u. Siebenbürgens, Frankr., der Niederl. u. die Seebäder an d. Küsten der Nord- u. Ostsee; ihre Lage, Besitzer, Einrichtungen, Eigenthümlichk., Wirkungen, Lebensart, Vergnügungs-Örter, Theurung, oder Wohlfeilh., ihre neueste Liter. u. neuesten Analysen. Leipz. 1833. 35 Bg. 8. — Neues hydrograph. Lexikon für die Deutschen Staaten. Inhalt: Die Beschreib. aller groß. u. klein. Flüße so wie der größ. Bäche, mit genauer Angabe ihres Bassins, ihres Laufs, ihrer Mündung, ihres Nutzens

*) Im Supplement zu Meusel's gel. Deutschl. wird 3. theilweise mit dem in Oesterreich lebenden Dichter vertauscht, welcher der kathol. Linie angehört.

durch Bewässer., Schiffbark., Fischerei, Mühlen-Hammer-, und Hüttenbetrieb, ihrer Wichtigkeit als milit. Punkte, ihrer Länge, Breite, u. ihrer Uebergänge auf Brücken u. Fähren. Halle, 1833. 30 Bg. gr. 8. Mit 1 Flußkarte in Fol. — Die freien Städte. Ein geogr.-stat.-hist. Taschenb. für Geschäftsm. u. Reisende, wie z. Gebr. aller Stände. Hamb. 1833. 18¼ Bg. 8. — Neuestes Conversations-Handb. für Berlin u. Potsdam. Berl. 1834. 8. (?) — Vollst. Reise-Taschenb. od. Wegweiser durch d. Königr. Bayern. Bayreuth, 1834. 30¼ Bg. 8. — Reisetaschenb., od. statist.-histor. Wegweiser durch die Königl. Sächs., Großherz. u. Herz. Sächs., Fürstl. Schwarzb. u. Fürstl. Reußischen Länder. Leipzig, 1834. 19½ Bg. 8. Mit 1 Reisek. in qu. gr. Fol. — Pantheon des Preuß. Heeres. Ein biogr. Handb. für Militair- u. Civilpers., aus den best. Quellen bearb. im Verein mit einigen Freunden der Kriegsgesch. des Vaterl. 2 Bde. Berl. 1835 u. 36. 25 u. 24 Bg. gr. 8. — Der Preuß. Staat in allen seinen Beziehungen. Eine umfass. Darstell. seiner Gesch. u. Statist., Geogr., Militairstaates, Topogr., mit besond. Berücksicht. der Administr. bearb. v. e. Vereine von Gel. u. Freunden der Vaterlandskunde unter dem Vorstande des —. Berlin, 1835—37. gr. 8. [13 Lief.] — Biographieen der berühmtesten Helden des deutschen Befreiungskampfes, herausgegeben —. 1. Bd. [In Heften] Glogau, 1837 [Heft 1: 1836] 171 S. 8. — Neues Preuß. Adels-Lexicon oder genealog. und diplom. Nachrichten von den in der preuß. Monarchie ansäss. oder zu derselben in Beziehung stehenden fürstl., gräfl., freiherrl. und adeligen Häusern, mit der Angabe ihrer Abstammung, ihres Besitzthums, ihres Wappens u. der aus ihnen hervorgegang. Civil- u. Militairpersonen, Helden, Gelehrten u. Künstler; bearb. von einem Vereine von Gelehrten u. Freunden der vaterländ. Gesch. unter dem Vorstande des ... 4 Bde. Leipzig, 1836. 37. gr. 8. [1. Bd. XXIV. XVI u. 463 S., 2. Bd. VI u. 498 S., 3. Bd. IV u. 511 S., 4. Bd. X u. 480 S.]. Supplement-Band oder des ganzen Werkes 5. Bd. Das. 1839. IV u. 503 S. gr. 8. — Außerdem ist Z., der seit dem 1. Juli 1837 auch „Diplomat. Blätter für Genealogie und Staatenkunde" erscheinen ließ, Verfasser mehrerer anonymen Schriften und Mitarbeiter an den bedeutendsten Zeitschriften Norddeutschlands, z. B. dem Hamb. Correspond., dem Berl. Centralblatt u. a.

Verbesserungen.

S. 12. Z. 30: Th. 2 ersch. „Bresl. 1839. IX u. 351 S." — S. 13. Z. 3 l. „Federstiche." — S. 61. Von Kletke ersch. 1840: Alman. deutsch. Volksmärchen. Mit Zeichn. von Hosemann. Berlin, IX u. 292 S. 16. — S. 79. Z. 13 (v. u.) l. „Philosophien." — S. 83. Lischke's „Erstes Jubil. 2c." ersch. Hirschb. 1839 (135 S. 8). — S. 85. Malik starb 1839. — S. 147 (l. Z.) l. häusliche st. eheliche.

Verzeichniß

der im vierten Hefte aufgenommenen Schriftsteller.

